

Die Deutsche bienenzucht in theorie und praxis...

Digitized by Google



Dr. Dzierzon vor seinem Bienenstande in Lowkowitz, im 90. Lebensjahre.

Digitized by Google

Fritz Pfenningstorff

Verlagsbuchhandlung für Sport und Naturliebhaberei ❖ Berlin W., Steinmetzst

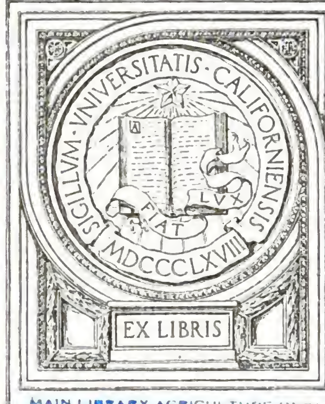
Bade, Dr. E., Das Süsswasser-Aquarium. Geschichte, Flora und Fauna des S Aquariums, seine Anlage und Pflege. Zweite erweiterte und mit einem Anhang „Das Sumpf-und Terra-Aquarium" vermehrte Ausgabe. 534 Seiten Lexikon-Format. Mit 4 Tafeln in Farbdru farbigen Tafeln und 262 Textabbildungen. Preis 8,25 Mk., geb. 10 Mk.
Das ausführlichste und am reichsten illustrierte Werk dieses **Gebietes.**

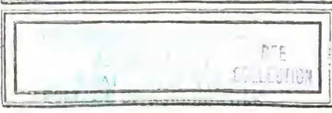
Bade, Dr. E., Das ... für den Anfänger be Einrichtung, Besetzung ... ehrte und verbesserte Mit 2 Tafeln und zahl...

Bade, Dr. E., Vög... Käfigvögel, mit in Photographiedruck nac... ungen. Preis 5 Mk., g

Bergmann, Die W... ... te Schilderung der ein Winter-Kükenzucht, mit ... Aufstellung. Zweite Auflage. Mit 8 Abbil...

Blancke, Dr. B., ... ine Anweisung zu mäßigen und lohnende ... igung der landwirt Verhältnisse. Dritte v... bildungen und einem Preis 1 Mk.





Bienenwohnungenfa... mit Kraftbetrieb und Versand ... Kunstwaben und Gerä... **Schnell, Buchsweiler** (... Preis-Courant gratis un...

... rantiert reinen feinst ... **Blütenhonig** vom eigenen Stande, ... eißgelb gibt ab **G. Klatt, Trala...** bei Neuteich (Westpreu...

Rezeptbü... — gratis und franko — Zur Selbstbereitung aller Liqueure, Magenbitter, Cogn... Bowlen, alkoholfreier ... Parfüme. Versendet **H. C. A. Boelick...** Berlin SO. 16.

Gussform... Stahlblech nur ... 1 kg Wachs gibt 60,80 u... **Sofort** Prospect ... Imkerei Hallein in Bocke... Post Reichelsheim

B. Becker in Seesen a. Harz (32 lief. allein seit 1880 d. anerkannt unübertroffenen Holländ. Tabak. Ein 10 Pfd.-Beutel frk. acht Mk.

Lehrer Wilhelm, Olxheim bei Kreiensen.

...atentanwäl... Gerson & Sac... Berlin, Gitschiner Str.

1000 nackte Heidbienenvölker,

krainer und italiener Kreuzung, von 4—5 Pfund Bienengewicht, gar. faulbrutfrei, mit jung. befr. K... stelle wiederum in diesem Jahre dem Versand aus. Lieferzeitanfang: Mitte September bis Ende Oktob... Stück zu 4,20 Mk. inkl. Kiste und Reisefutter, jung. befr. Edelköniginnen pro Stück 1,50 Mk. franko, ... Ankunft Garantie. Erfahrungsgemäße Anweisung über Behandlung der Völker selbst in leeren Wohn... ohne jegl. Vorbau auf Wunsch gratis. — Viele hunderte Anerkennungen vom In- und Auslande, ... mir unaufgefordert zugingen, beweisen die Reellität. — Herr E. L., Lehrer aus Helbra, schreibt am 14. ... Für die mir gelieferten Heidbienenvölker meinen aufrichtigsten Dank. Völker sind in tadelloser Ver... angekommen; sollte ich fernerhin Bedarf haben, werde ich mich vertrauensvoll an Sie wenden. — Herr ... (K. und K. Milit. Offizial) aus Peczel (Ungarn) schreibt am 18. 8. 05.: Ersuche Sie freundl., mir wi... in diesem Jahre 1 nacktes Bienenvolk, sowie 2 Königinnen zu senden; die im vorigen Jahre gesandten B... völker haben noch im Oktober einen starken Brutansatz eingesetzt, auch die beiden Königinnen sind im h... Sommer sehr fruchtbar gewesen. Ich bin sehr zufrieden und Ihnen sehr dankbar.

Wilh. Böhling ▪ Grossbienenzüchterei ▪ Visselhövede (Lüneb. H...
Augenblicklicher Bestand 1000 Völker, in Mobil- und Stabilbeuten, div. Rassen.

Digitized by Google

Rasch tritt der Tod den Menschen an! Am 12. Oktober ist der Mitbegründer und das Ehrenmitglied unseres Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins

Herr Lehrer em. **Gotthelf Müller**

in Dürrenberg-Zeuschberg,

Inhaber des Hohenzollernschen Hausordens und der goldnen Verdienstmedaille des Herzogtums Anhalt, Hausordens Albrechts des Bären, der fast ein Vierteljahrhundert in unserem Vorstand das Amt des Schriftführers geführt hat, sanft und schmerzlos in die Ewigkeit abberufen worden.

Seine genaue Kenntnis des Bienenlebens, seine treue Hingabe an unsere Vereinsbestrebungen, seine unwandelbare Treue, seine stete Opferwilligkeit und Bescheidenheit, seine in guten wie bösen Tagen bewährte Freundschaft haben in ihrer Vereinigung uns eine Persönlichkeit gezeigt, deren wir alle Zeit in Liebe und Verehrung gedenken werden.

Schulze-Flemmingen. **Schmidt-Rothenburg a. S.**
Günther-Seebergen. **Platz-Weißenfels.**

Eisenach und Umgegend.

Sonnabend, den **3. November** Versammlung.

Der Vorstand.

Die **Herren Vorsitzenden der Zweigvereine** werden ergebenst gebeten, die Formulare zu den statistischen Nachweisungen auszufüllen und an Herrn Hauptlehrer **Schmidt** in Rothenburg a. S., Bezirk Halle a. S. durch die Herren Bezirksvorsitzenden einzusenden.

Um rechtzeitig die Kassenabschlüsse bewirken zu können, ist es notwendig, daß die Jahresbeiträge, die noch rückständig sind, baldigst an den Hauptvereinskassierer Herrn Turnlehrer Platz-Weißenfels abgeführt werden. **Schulze.**

800 Heidevölker

vers. vom 15./9.—15./10. 4 Pfd. 4 Mk., Kiste frei. — Im Frühjahr vers. 400 Korbvölker à 15 Mk. Gar. ges. Völker und gute Ank. Scheiben-, Akazien-, Leck-, Seim- und Stampfhonig. Wachs lt. Preisliste.

Evers, Großimkerei, **Zeven.** (173

Versammlungs-Anzeigen.

„Bienenzüchterverein Naumburg und Umgegend".

Sonntag den **4. November** Versammlung in Laucha. Aufnahme der Statistik.

H. Ehrhardt, Vorsitzender.

Bienenzüchterverein Teutschenthal und Umgegend.

Versammlung am **4. November** in Eisdorf bei Körner. Tagesordnung: 1. Einwinterungsstatistik. 2. Vortrag: Was können wir im Herbst für die Bienenweide tun?

Der Vorsitzende.

Ehrendiplom und Goldene Medaille 1902.

Fruchtzucker „Nektarin"

Fruchtzuckerfabriken Dr. O. Follenius, (12
Imkerei und Versuchsstation für Bienenzucht, **Hamburg 21.**

Man verlange Prospekte und Anweisungen franko und gratis!

Sie machen keinen schlechten Wurf,

wenn Sie meine neuen Futterteller mit festzustellender Scheibe verwenden, verschiebbar für Strohdecken bis zu den dünnsten Deckbrettchen, deshalb sicherer Schutz gegen Bienenherauskriechen und Verkühlen des Stockes. 1 Stück ohne Einlage 15 Pf., mit Flasche 50 Pf., mit Einlage 20 Pf. und Flasche 55 Pf. Ferner empfehle meine Aluminiumrohre mit Schutz gegen Hochkriechen der Bienen, Futterapparate für jeden Zweck, Fluglochschieber, Abstandsregelungen, Trageleisten etc. in allen Gerätehandlungen oder direkt zu haben.

G. Heidenreich, Sonnenburg Neum.



168 mal prämiirt

Preisliste gr. u. fr.

Jedem Vereins-Vorsitzenden, welcher mein Kunstwaben-Anlötrohr, und den neuen verstellbaren Futterteller zum Thüring. Luftballon ausprobieren will, sende ich diese überall mit grossem Beifall aufgenommen. Geräte gratis u. franko! (100

Digitized by Google

ttl. compl. H. L.

UNIV. OF CALIFORNIA

Die Deutsche Bienenzucht

in Theorie und Praxis.

Herausgegeben von F. Gerstung, Pfarrer,
Oßmannstedt (Thür.).

XIV. Jahrgang 1906.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY
BRANCH OF THE
COLLEGE OF AGRICULTURE

Berlin.
Fritz Pfenningstorff,
Verlag für Sport und Naturliebhaberei

Digitized by Google

Library - Indust.
TO VIMU AMMOTLIAO
SF521 D4 v.14

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

zum 14. Jahrgang der „Deutschen Bienenzucht".

A.

B.

C.

D.

E.

IN GERMANY
Digitized by Google

677263 15683

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Deutsche
Bienenzucht
In Theorie und Praxis

Jahrg. 14. Herausgeber: L. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt (Thür.). 1906. Nr. 1.



Zum neuen Jahr.

in Buch hängt über meinem Tisch,
Noch ist es neu und heil und frisch.
Teils sind die Blätter schwarz, teils rot,
Wie's Werk- und Feiertag gebot;
Und sinkt ein Tag ins Zeitengrab,
Reißt man ein Blatt vom Buche ab.

Die schwarzen sind auch dieses Mal
Wie allezeit in Ueberzahl,
Zum Zeichen, daß im neuen Jahr
Es bleiben wird wie immerdar:
Daß diese kurze Erdenfrist
Zur Arbeit uns gegeben ist.

Was sonst das Jahr uns bringen mag?
Mehr Lust und Glück? Mehr Last und Plag'?
Ich leg's getrost in dessen Hand,
Den stets als Vater ich erkannt!
Er teile jedem zu sein Teil, —
Uns allen schenk' er Imkerheil!

Ludwig.

Januar.

Januar! Starrer Frost hält die Flur umfangen in eisigem Arme, der Schnee hat sein weißes Leichentuch über die Erde gebreitet und die Stille des Todes herrscht, wo sonst Leben war und frohes Werden — so möchte ich schreiben —, doch da ich es schreibe, ist's noch ein gut Stück bis zur Jahreswende und ob dann Schnee liegt, kann ich nicht wissen und ums Prophezeien ist's ein übles Ding. Jedoch dazu hat mich der Herausgeber dieses Blattes, unser verehrter Freund Gerstung, auch nicht angestellt, als er mir die Feder des Monatsanweisungsschreibers für 1906 in die Hand drückte. Damit er mehr Zeit behält zum wissenschaftlichen Ausbau seines Systems, sollen seine Schüler die kleinen, mehr praktischen Fragen behandeln und ich soll also immer daran erinnern, was in jedem Monat am Bienenstand, in der Werkstatt, oder an sonstigen imkerlichen Orten zu tun ist. Ich will es riskieren, soweit mein Verstand reicht und werde für Anregungen aus dem Leserkreise stets sehr dankbar sein.

Auf dem Bienenstande gibt es hoffentlich jetzt noch nichts zu tun. Die Natur hält ihre Winterruhe und braucht dieselbe in unsern Breitengraden auch; es ist alles darauf „zugeschnitten". Auch für unsere Bienen ist in unserm Klima die Winterruhe nötig und man ist ja auch sehr schnell wieder davon abgekommen, die Bienenhäuser zu heizen, weil es Unnatur war. Völker, welche einen strammen Winter nicht vertragen können, taugen bei uns nicht zur Weiterzucht. — Gleichwohl zieht uns manchmal ein gewisses Sehnen in den Garten, wo wir um das Bienenhaus schleichen und an jedes Flugloch einmal das Ohr halten. Ist alles ruhig, so sind wir be-

 Digitized by Google

friedigt; eine kleine Schneewehe auf dem Flugbrett stört uns nicht, denn Schnee ist luftdurchlässig. Höchstens wo wir ein durch tote Bienen verstopftes Flugloch finden, schaffen wir mit dem Messer oder einem kleinen Häkchen Luft. Da aber heult ein Volk und im Flugloch steht trotz der Kälte eine Biene. Was ist da los? Noch ehe wir zu einer befriedigenden Antwort kommen, hören wir „pink-pink" vom Apfelbaume rufen; eine Kohlmeise mit gelbem „Schmieschen" und schwarzer Krawatte sitzt dort; wir entfernen uns einige Schritte, — richtig, da fliegt sie hin und schon hat sie das Bienchen im Schnabel. Teschin holen und schießen? Unter keinen Umständen! Meisen sind gar nützlich! Kasten aufstellen und fangen? Das geht schon eher und Meisen sind possierliche Zimmergenossen, aber man lasse sie im Frühjahr wieder frei und sperre sie nicht mit einem andern Vogel zusammen, sie hackt ihm unfehlbar die Schädeldecke ein. Wir können uns aber auch anders helfen: einige Reißzwecken werden an die vordere Kante des Anflugbrettes und einige an die Beute oberhalb des Flugloches gesteckt und dann mit schwarzem Zwirnsfaden oder Blumendraht von Zwecke zu Zwecke gezogen, das hält die Vögel fern. Nägel schlage man aber nicht ein! Jedes Geräusch ist zu vermeiden! — Am anderen Tage gehen wir wieder in den Garten und diesmal gleich zu dem betreffenden Volke. Es heult noch immer; also sind die Bienen nicht ans Flugloch gekommen, weil eine Meise immer mal angefragt hat, sondern die Meise hat immer mal angefragt, weil Bienen ans Flugloch gekommen sind — und so wird's wohl in den meisten Fällen sein. — Ist denn das nicht der Stock, der im vergangenen Jahre, um die Mode mitzumachen, die echt importierte italiener Königin bekommen hat? Natürlich! Die hat nun schon im Januar Brut gesetzt, denn sie hat „gedacht", sie wäre in Italien; und die Bienen müssen das jetzt auch „denken", wo der Bienenvater vorsichtig den Holzspund hebt, hineinsieht und mit gekräuselter Nase in unverfälschtem Italienisch brummt: „Pfutschikato perdutti!" Was er riecht, ist scheußlich in des Wortes verwegenster Bedeutung. Das Volk hat die Ruhr und ist auch weisellos; die Bienen haben in ihrer Not die allzueifrige Mutter „umjebrungen". Was ist da zu tun? Abschwefeln! — Ja, aber in einzelnen Lehrbüchern steht doch, man könnte auch . . . Trotzdem! Wenn die Beute nicht aus dem Pavillon entfernt werden kann; abschwefeln, ehe auch die beiden Nachbarn anfangen zu heulen. Heulerei steckt an. Ich habe das erst im vergangenen Jahre erleben müssen. Kannst du aber die Beute aus dem Stande entfernen, dann meinetwegen, besonders wenn die Königin noch lebt; versuche alle empfohlenen Mittelchen; aber das sage ich dir voraus: Freude wirst du an dem Volke nicht erleben. Die Natur läßt sich nur bis zu einem gewissen Grade ins Handwerk pfuschen. M. D. S., was die Aerzte über jedes Rezept schreiben, steht auch in unsichtbarer Schrift über jedem solchen Bienenvolke: „muß doch sterben!" Machst du kurzen Prozeß, so rettest du wenigstens einen Teil der Vorräte.

Abbildung 1.
Schutz des Fluglochs gegen Vögel im Winter.

Abbildung 2.
Aufeinandergesetzte Honigräume als Wabenschränke zum Aufbewahren der Waben im Winter.

Auch sonst ist darauf zu achten, daß die Bienen in ihrer Ruhe nicht gestört werden. Katzen, Mäuse, Kinder und Sonnenstrahlen sind fernzuhalten. — Das Bienenhausdach ist doch dicht, daß es nicht durchtropft, wenn es anfängt zu tauen?

Und nun ein Blick in den Wabenschrank. Es ist unpraktisch, wenn sich derselbe im Bienenhaus befindet, aus mancherlei Gründen, im Winter deswegen, weil man auch beim vorsichtigsten Hantieren Geräusch nicht ganz vermeiden kann. Meine Waben stehen auf dem Oberboden in zwölf Wabenschränken, welche so aussehen wie

Digitized by Google

nebenstehende Abbildung. Es sind 12 Stapel Honigkästen immer 5 übereinander. Andere Wabenschränke mag ich nicht aus Abneigung gegen die Behandlung von hinten und weil die Honigkästen nicht müßig dazustehen brauchen. Ich muß auch arbeiten! Soll geschwefelt werden, was bei mir nur einmal und zwar im Herbst geschieht, so muß der unterste Kasten leer sein und es wird auf den Boden ein Stück Blech gelegt, auf welches der Schwefelfaden kommt. Etwa alle vier Wochen im Winter werden dann die Waben einmal durchgeblättert, was mit Hilfe einer zahlreichen Familie sehr schnell geht.

Wer seine Rahmen selbst nagelt, hat jetzt die schönste Zeit dazu. Man lege die Hölzer vorher ins Wasser; es nagelt sich dann wie in Butter und die Nägel rosten außerdem ein, so daß das Rähmchen samt Abstandsbügeln nachher bombenfest wird. Die Rähmchen lege man nicht hin, sondern hänge sie wagerecht auf; sie werfen sich sonst. Das Drahten unterlasse man jetzt, wenn man nicht auch gleich Mittelwände einlötet; die Drähte werden sonst schlapp; das soll einer aushalten bis zum Frühjahr!

Wer Beuten kaufen will, bestelle sie jetzt! Freilich weiß ich, daß meine Mahnung nichts nützen wird und im Juni ist dann wieder großer Krach, wenn man warten muß. Strohdecken werden gepreßt; nicht zu fest; die Röhren im Stroh müssen noch heil sein, sonst verlieren sie die Eigenschaft der isolierten Luftschichten; Dinkelstroh ist das beste, — wenn man's haben kann. Wachs wird ausgelassen; Regenwasser nehmen, wenn das Brunnenwasser „hart" ist, sonst gibt's viel Geschlickertes; hartes Wasser wirkt ähnlich wie Soda.

Was es sonst an deinem Handwerkszeug und Betriebsmaterial auszubessern gibt, weißt du besser als ich.

Im Januar laufen die meisten Rechnungen ein und das ist unangenehm. Da müssen die Bienen mit bezahlen helfen. In der Kammer steht noch Honig, gut bedeckt, daß er Gerüche und Feuchtigkeiten nicht annimmt. Da heißt's einmal wieder anbieten. Wie gerufen kommt eben, wo ich dies schreibe, eine Karte. Dieselbe lautet unter Weglassung der Druckfehler: „Der Artikel über die Bedeutung der Bienenzucht für die Landwirtschaft war sehr lehrreich und fesselnd. Sie schreiben unter anderem, daß in Deutschland ein Mehrbedarf von 100 000 Ztr. Honig vorhanden sei! Dann würden wir keinen mehr los! Könnte mir vielleicht Herr Ludwig 4 Ztr. schönen Blütenhonig mit verkaufen, so würde ich ihm sehr dankbar sein."

Selbstverständlich kann ich nicht auf jedes Schreiben antworten, welches an mich gelangt, bitte deshalb auch an dieser Stelle liebe Freunde, welche mich durch Ansichts-, Bier- und andere Karten erfreuen, nicht böse zu sein, wenn ich manchmal das Danken unterlasse. Dem Schreiber der Honigkarte und allen, die eine ähnliche Frage auf den Lippen haben, antworte ich hiermit: Verehrtester! Zunächst scheinen Sie nicht zu wissen, was „Bedarf" bedeutet! Außerdem: Wenn Sie mich verulken wollen, so ist das gar nicht nett von Ihnen! Merken Sie nicht selbst, wie lächerlich sich Ihre 4 Ztr. neben den 100 000 ausnehmen? Aber es scheint wahrhaftig so zu sein, daß in den Kreisen der Imker die liebe Eigenbrödelei noch stärker ausgeprägt ist, als bei anderen Menschen. Statt solche Karten zu schreiben, wirken Sie lieber mit an den großen Zielen, die wir erreichen wollen, dann werden Sie sehen, wie schließlich dabei auch der Segen dem einzelnen zugute kommt! — Ist Ihre Karte aber ernst gemeint, dann gut; mir hat es an Honigkunden noch nie gefehlt und wenn ich meinen und meiner Vereinsmitglieder Honig untergebracht habe und es ist noch Bedarf da, so werde ich mich Ihrer erinnern. Aber, mein Lieber, eine Gegenfrage: Wenn Ihre Frau Butter geschlagen hat, setzt sie sich dann in die Kanapee-ecke und übt die Daumenwelle? Und wenn Sie Ihre Gerste gedroschen haben, setzen Sie sich dann mit Ihrer Pfeife ans Fenster und warten, ob einer kommt, der Sie höflichst bittet, ihm gütigst Ihre Frucht abzulassen? Nein, dann geht Ihre Frau auf den Markt und Sie nehmen eine Probe, rücken los und bieten Ihre Ware an. Soll das beim Honig anders sein? Lassen Sie sich Ansichtskarten mit Ihrem Bienenhaus drucken und einer Empfehlung Ihres Honigs auf der Rückseite und versenden Sie dieselbe nebst einem Honigzettel als Drucksache an alle Ihnen

Digitized by Google

irgendwie Bekannten, von denen Sie sich sagen: der könnte auch für sich und seine Kinder Honig kaufen. Und bieten Sie nicht zu billig an! Auch die Vereine müssen hier eingreifen und einmal eine Annonce riskieren, aber nicht in einer Zeitung, die nur von Imkern gelesen wird! Und alle vier Wochen gehört ins „Blättchen" ein kurzer Artikel über den Wert des Honigs! Ich hoffe, daß sich der Reichsverband, der hoffentlich zustande kommt, auch dieser Sache annimmt. Freilich dürfen dann nicht immer Imker, wie neulich ein Jünger Freudensteins in dem sonst vortrefflichen „Lehrmeister" schreiben, es sei wissenschaftlich erwiesen, daß die Bienen aus Zuckerwasser eben so guten Honig wie aus Nektar herstellen könnten! — Und noch eins: Verfault jetzt vielleicht mehr Obst als vor 50 Jahren? Und welche Unmasse Obstbäume sind in diesem Zeitraum gepflanzt worden! Erhöhter Ertrag und vermehrtes planmäßiges und geschicktes Angebot erhöht auch den Konsum! Wenn von den 10 Millionen deutscher Familienväter nur der zehnte Teil wöchentlich ein einziges

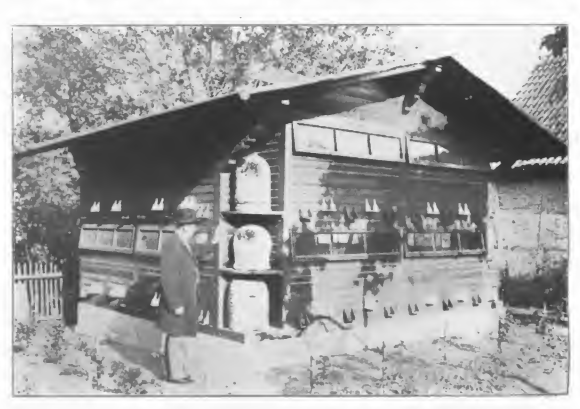


Abbildung 3. Pfarrer Ludwigs 60 fächeriger Gerstungpavillon mit Thüringer Einbeuten, Cursus-, Lehr- und Musterbienenstand in Herbsleben.

Glas Bier weniger trinkt, wird er nicht verdursten und wird für das Geld der Familie beinahe eine Zehnpfundbüchse Honig spendieren können und neue 100000 Ztr. sind vergriffen. Und wenn von all den klugen Müttern nur der zehnte Teil, also die ganz klugen, den Kindern sagt, ihr bekommt jetzt kein Geld zum Vernaschen mehr, sondern wir kaufen dafür Honig auf die Frühstückssemmel, dann werden wir bald nicht genug Honig mehr liefern können, vorausgesetzt, daß wir ihn sauber behandeln und geschmackvoll anbieten. Ameisen und Fliegenbeine dürfen natürlich nicht obendrauf schwimmen!

Zum Schluß noch ein Wort an den Vereinsvorstand: Alter Freund! Hast du denn gelesen, was in Stuttgart Pfarrer Horn gesagt hat? Schreib dir das fein hinter die Ohren! Willst du Leben in die Bude bringen, dann halte mit deinen Leuten in einfachster Form einen Winterkursus. Zu deiner eigenen Vervollkomnung aber komme in der Pfingstwoche auf unsern großen Kursus, der heuer, so Gott will, bestimmt in Lichtenberg bei Berlin auf dem Stande des Herrn Lehrer Balke daselbst stattfinden wird. Wenn dir dein Verein die Reise bezahlt, hat er mehr davon, als wenn ihr ein Fastnachtstänzchen veranstaltet! Deine Anmeldung richte an Herrn Oberlehrer Mangler in Hohenheim, Württemberg. Zur Einrichtung von Beobachtungsstationen, die über das ganze Reich verbreitet werden sollen, willst du doch auch helfen? Teile deine Bereitwilligkeit Herrn Lehrer Herter in Meimsheim a. d. Zaber

Digitized by Google

mit; du wirst seinerzeit Näheres erfahren. Wir hoffen, daß uns die Behörden bei unserem Unternehmen unterstützen werden.

Und nun fürs ganze neue Jahr ein treues „Imkerheil!"

Ludwig.

Zukunftspläne.

Vom Herausgeber.

Der diesmalige Jahreswechsel ist für unser Blatt insofern von besonderer Bedeutung, als es in einen neuen Verlag übergegangen ist und zwar in den Spezialverlag für Sport- und Naturliebhaberei von Fritz Pfenningstorff in Berlin W. 57. Dieser Verlagswechsel soll, das ist die Absicht des Herausgebers und Verlegers zugleich, nicht nur manche Aenderung, sondern auch manche seit langem erstrebte Verbesserung herbeiführen. Nun fürchte aber kein verehrlicher Leser, daß wir nunmehr die Bienenzucht nur noch als einen „Sport" behandeln wollen oder auch nur als eine „Naturliebhaberei", obgleich wir überzeugt sind, daß die Bienenzucht, ernst aufgefaßt, beides in edelster Gestalt sein und immer mehr werden muß; — unsere Aufgabe soll die ursprünglich bei Gründung des Blattes vor 13 Jahren ausgesprochene bleiben: „Die deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis soll dahin wirken, die Bienenzucht auf eine wissenschaftlich gründliche und doch allgemein verständliche Theorie zu stellen und die Praxis natur- und biengemäß und darum zugleich möglichst einfach, volkstümlich und erfolgreich zu gestalten."

Wir dürfen wohl ohne Ueberhebung heute es aussprechen, daß wir seit den 13 Jahren des Bestandes unseres Blattes diese Aufgabe stets klar vor Augen gehabt und treu verfolgt und erfüllt haben, und daß unsere und unserer Freunde Arbeit in diesem Blatte eine völlige Umgestaltung der Theorie und Praxis der Bienenzucht mit großem Erfolge durchgeführt hat. Ziel, Zweck und Aufgabe unserer Zeitung müssen daher auch für die Zukunft dieselben bleiben, ändern können sich nur die Mittel und Wege, sie immer besser zu erreichen und zu lösen und diese Aenderungen müssen sich als naturnotwendige aus der veränderten Stellung ergeben, welche mein System der Bienenzucht inmitten der ganzen modernen Bewegung auf dem Gebiete der Bienenzuchtliteratur einnimmt.

Seit 13 Jahren habe ich als Herausgeber des Blattes auch fast ausschließlich die geistige Führung in demselben gehabt. Jetzt habe ich einen großen Generalstab von Schülern, Mitarbeitern, Anhängern und Freunden, welche auf einzelnen Gebieten Hervorragendes leisten, aber ihre Tüchtigkeit nicht immer in den Dienst der Allgemeinheit stellen konnten. Diesen nach vielen Hunderten zählenden Vertretern meines Systems muß in unserem Blatte Gelegenheit gegeben werden, ihr Licht leuchten zu lassen für alle, die in unserem Hause sind! Ich, als bisheriger geistiger Lenker und Leiter muß darum mehr zurücktreten, damit die zahlreichen anderen Vertreter der organischen Auffassung des Biens und seiner Zucht um so mehr zur Geltung kommen. Unsere Absicht ist daher, alle tüchtigen Arbeitskräfte für unser Blatt mobil zu machen dergestalt, daß wir als Herausgeber nur die Probleme, Aufgaben und Themata stellen, und alle diejenigen, welche zu denselben auf Grund eigener Erfahrung oder gewonnener Wissenschaft etwas Tüchtiges und Wertvolles zu sagen haben, bitten, das Wort in unserem Blatte zu ergreifen. So soll je länger je mehr jeder Leser zugleich Mitarbeiter an dem Blatte werden und auf diese Weise sollen durch gemeinsames Zusammenarbeiten die schwebenden Fragen und Probleme zu lösen gesucht werden.

Als erste Frage stellen wir zur Diskussion: Das Wandern des Biens im Winter. Wir bitten alle unsere Leser und Mitarbeiter um gefl. Beantwortung folgender Fragen:

1. Gibt es eine Wanderung des ganzen Biens im Winter und welcher Art ist diese Wanderung. (Tatsächliche Beobachtungen; Rückschlüsse aus

Digitized by Google

abgestorbenen Völkern; Folgen etwaiger Wanderungen. Voraussetzungen für die Wanderung des Biens.)

2. Schlußfolgerungen aus den Beobachtungen über das Wandern des Biens im Winter für die Praxis der Ueberwinterung. (Schlußfolgerungen für die Gestaltung der Bienenwohnungen und des Ueberwinterungswachskörpers, für die Anordnung der Vorräte, für die Stellung des Flugloches in Ständer- und Lagerbeuten 2c.)

3. Welcher Art ist die Wanderung der einzelnen Bienglieder inmitten des Biens im Winter. (Beobachtungen über die Anordnung der verschiedenen Altersklassen und über deren Veränderlichkeit im Winter. Ursachen des Ortswechsels der einzelnen Bienen, z. B. Wärmebedürfnis, Nahrungsbedürfnis, Kälte- und Zuglufteinfluß.)

4. Schlußfolgerungen aus den Beobachtungen über die Wanderung der Einzelbienen im Bien für die Ueberwinterung. (Rechte Zusammensetzung des Biens für den Winter; Kugelform; Raumverhältnisse des Wintersitzes 2c.)

Die Antworten sind einseitig niederzuschreiben, damit sie zerschnitten und bei der Veröffentlichung an den betreffenden Stellen eingefügt werden können und müssen spätestens den 15. Januar hier eingehen. Ich hoffe auf recht lebhafte Beteiligung aus der Mitte unserer Leser.

Unsere Zeitschrift soll reicher illustriert werden! Das wird vor allen Dingen in den Monatsanweisungen durchgeführt werden, in welchen möglichst jeder Handgriff, welcher beschrieben wird, auch bildlich dargestellt werden soll; dann aber bitten wir unsere Mitarbeiter, zu allen Artikeln über Gegenstände der Praxis, zu allen Beschreibungen von Beuten, Geräten und sonstigen Hilfsmitteln uns gute Abbildungen, Federzeichnungen oder auch Photographien (Amateurphotographien genügen auch) einzusenden. Auch der „Praktische Ratgeber" wird in Zukunft möglichst viel Abbildungen zur Veranschaulichung bringen.

Unsere Zeitschrift soll über alle großen Ereignisse in den Landesvereinen, welche Interesse für die ganze Imkerwelt haben, getreulich berichten. Deshalb werden wir in der Rubrik „Buntes Allerlei" fernerhin Berichte bringen von unseren Vertrauensmännern in allen Landes- und Provinzialvereinen und die Berichte der zahlreichen Arbeitsausschüsse des deutschen Reichsvereins für Bienenzucht über Haftpflicht, Zucker- und Honigfrage, Gesetzgebung, Faulbrut, Kursusarbeit usw. Unsere Zeitschrift wird dem „Bienenrecht" besondere Aufmerksamkeit schenken und auch den Lesern in Rechtsstreitigkeiten bereitwilligst Auskunft erteilen.

Unsere Zeitschrift wird sich in Zukunft der Beobachtungsstationen und der darauf sich gründenden Statistik über die Bienenzucht annehmen und deren Resultate veröffentlichen. In Verbindung damit soll auch eine Versuchsstation auf dem Stande des Herausgebers eingerichtet werden für Neuerungen, damit die Verbesserungen, welche empfohlen werden, sich zuvor auch in der Praxis als solche erwiesen haben.

Schließlich wollen wir auch der Geschichte der Bienenzucht die rechte Pflege angedeihen lassen, indem wir aus den besten alten Schriften über Bienenzucht hier und da die merkwürdigsten Ansichten und Lehren früherer Zeiten veröffentlichen.

Wir haben nur ein Bedenken bezüglich der Durchfühung dieser und einiger anderer Zukunftspläne, — daß der Raum unseres Blattes zu eng wird! Aber das Bedenken dürfte infolge des Entgegenkommens des sehr rührigen neuen Verlags von selbst bald verschwinden, da die Absicht besteht, voraussichtlich schon vom Jahre 1907 ab das Blatt öfter erscheinen zu lassen. Bis dahin werden wir wohl hier und da einen Teil des Umschlags für kleine Mitteilungen in Anspruch nehmen müssen.

Besser und umfassender, als es bis dahin möglich war, wird unsere „Deutsche Bienenzucht" in Zukunft die Theorie und Praxis der Bienenzucht nach allen Seiten ausbauen und die Interessen der ganzen deutschen Imkerwelt vertreten können. Ich hoffe nun aber auch, daß unsere zahlreichen Freunde unsere Bestrebungen kräftig

Digitized by Google

unterstützen werden durch Mitarbeit und durch Einführung des Blattes in die weitesten Kreise und ich weiß, daß diese getroste Hoffnung so wenig in der Zukunft wie in der Vergangenheit getäuscht werden wird.

Darum mit Gott und frischem Mute hinein in ein neues Jahr der Arbeit, aber, gebe Gott, auch des Segens!

Die Bedachung der Thüringer Einbeuten auf dem Freistand.

Von G. Mönch, Postagent in Waldoppelsdorf. (Mit Abbildung.)

Soviel mir bekannt, ist über die Bedachung der Gerstungeinbeuten auf dem Freistande noch keine genügende Anleitung gegeben worden und doch ist ein bequemes und gefälliges Dach für diejenigen wünschenswert, welche nur eine geringe Anzahl Stöcke besitzen oder den Freistand aus irgend einem Grunde dem Bienenhause vorziehen. Wohl ist der Schutz der Einbeuten in der Zeit, wo der Honigaufsatz nicht gebraucht wird, durch ein einfaches Schrägdach zu bewirken, anders aber, wenn der Honigkasten auf dem Stocke steht; dann muß, soll das Dach nicht in der Luft hängen, ein besonderer Rahmen aufgesetzt werden, auf welchen das Dach zu stehen kommt. Um beides zu vermeiden, habe ich mir die Dächer folgendermaßen hergestellt: Zwei bogenförmige, etwas geschweifte Giebelbretter, welche mit einem Falz auf der vorderen und hinteren Stockkante aufsitzen, werden mit einem genügend starken Blechdach (nicht Zinkblech) der Form entsprechend überspannt. Dieses Dach wird so hoch hergestellt, daß der Aufsatzkasten gerade Platz darunter findet. Diese mit roter Farbe gestrichenen Dächer geben den Wohnungen ein ganz gefälliges Aussehen. Beim Arbeiten wird das nicht schwere Dach leicht heruntergenommen und kann in Ermangelung eines Wabenbockes bei seiner muldenförmigen Gestalt selbst zum Hineinstellen von Waben benutzt werden. Beim Füttern durch das Spundloch wird das Dach nicht abgehoben, sondern einfach mit einer Hand hinten hochgehoben, um mit der andern das Wechseln des Ballons zu bewirken. Zu diesem Zwecke empfiehlt es sich, um ein Herabgleiten nach vorn zu vermeiden, in die Vorderwand der Wohnung 2 sogenannte Fensterhaken einzuschrauben, an welche sich das Giebelbrett des Daches auf- und ansetzt. Auch können die beiden Stirnbretter hüben und drüben mit zwei Leisten verbunden werden, um das Dach noch stabiler zu gestalten.

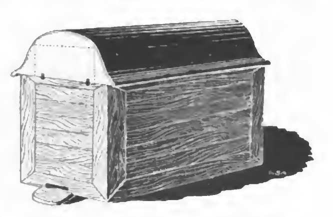


Abbildung 4. Dach der Thüringer Einbeute.

Der Samenblasengang der Bienenkönigin.

Studien über den Geschlechtsapparat und die Fortpflanzung der Bienen. Mit Abbildungen.

Hauptlehrer Raap, Bennstedt.

Unter obigem Titel hat Dr. Breßlau, Privatdozent am zoologischen Institut der Universität Straßburg die Ergebnisse streng wissenschaftlicher Untersuchungen im „Zoologischen Anzeiger" Bd. XXIX, Nr. 10 vom 22. August 1905 veröffentlicht.

Einem Teil der Leser unserer Zeitschrift dürfte damit gedient sein, mit der wertvollen Arbeit bekannt gemacht zu werden, auf die hinzuweisen ich mich verpflichtet halte, nachdem ich mich von ihrer Gediegenheit überzeugt habe.

Zunächst bieten wir nebenstehend einige Abbildungen mit den nötigen Erklärungen dar, welche unter gütiger Erlaubnis des Herrn Privatdozent Dr. Breßlau nach dessen Originalbildern für unser Blatt nachgezeichnet sind.

Das Verbindungsröhrchen (Fig. 5, 6 u. 7 Sg.) zwischen Samenblase und dem Eileiter (Fig. 5E, 6E und 7E) hat bekanntlich die Aufgabe, den in der Samenblase

Digitized by Google

der Königin aufgespeicherten männlichen Zeugungsstoff den austretenden reifen Eiern zuzuführen.

Unsere bisherigen Kenntnisse über das unscheinbare aber wichtige Organ des königlichen Geschlechtsapparates beruhte bisher hauptsächlich auf den Angaben Leukarts, der festgestellt hat (s. Cowan „Die Honigbiene", S. 123 und 124): „Die Röhre, welche die Samentasche mit der Vagina verbindet, ist mit starken Muskeln versehen, vermöge welcher sie geöffnet und geschlossen werden kann, um entweder den Durchgang der Samenfäden zu gestatten oder zu verhindern. Diese starken und zusammengesetzten Muskeln haben ihren Sitz nahe der Verbindung der Samentasche mit der Röhre; sie umgürten und binden sie mit einem dicken Ringe, der eine Anschwellung bildet, sodaß, wenn sie in Tätigkeit treten, der Gang geöffnet und geschlossen werden kann, um den Samenfädchen zu gestatten, zu passieren oder sie in der Samentasche zurückzuhalten."

Ein solcher Ringmuskel, der nach Leukart „den Austritt der in der Samenblase zusammengepreßten Samenmasse für gewöhnlich verhindert und nur durch natürliche Erschlaffung ihn ermöglicht", ist nach Dr. Breßlaus Feststellungen nicht vorhanden und auch nicht nötig. An seiner Stelle befindet sich ein komplizierter Muskelapparat unmittelbar vor der Einmündung in die Samenblase (Fig. 5 Msg), wo das Röhrchen eine S-förmige Biegung beschreibt, ein „saugpumpenartiger Apparat (Fig. 5Sp), der den Samenabfluß aus dem Receptaculum regelt".

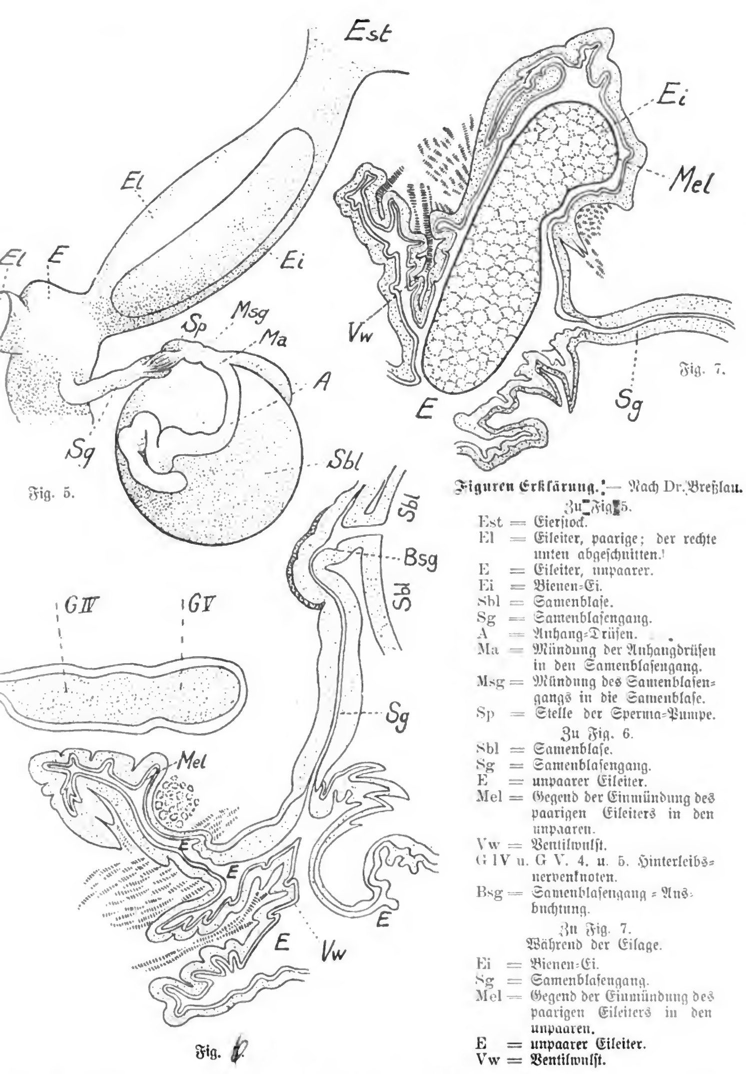
Der Muskelapparat besteht nicht aus Ringfasern, wie es nach Leukarts Angaben sein müßte, sondern aus drei Bündeln Längsfasern (zwei Flexoren und ein Extensor), die parallel zur Hauptrichtung des Samenblasenganges verlaufen. „Neben diesen Längsbündeln befinden sich noch andere Muskelfasern, die den Samenblasengang auf seiner Dorsalseite halbbogen-, nicht ringförmig umfassen (zwei Kompresser)." Auf dieser Stelle zeigt sich eine Knickung (Einfalzung) des Röhrchens, die den inneren, mit Chitin ausgekleideten Kanal fast vollständig verschließt; gleichzeitig befindet sich hier der hornartige Vorsprung einer Ausstülpung.

Die Tätigkeit dieser komplizierten Einrichtung ist folgende: „Wenn wir uns nun zunächst rasch ein Bild von der Wirkungsweise dieses Mechanismus machen wollen, so gelingt dies am besten, wenn wir ihn mit einer Saugpumpe vergleichen .... und ich möchte ihm daher, um einen kurzen Ausdruck zu wählen, den wenig schönen, aber bezeichnenden Namen Spermapumpe geben."

Während demnach Leukart behauptet, daß das Sperma das Bestreben hat, aus der Samenblase auszutreten, sein Austritt aber durch einen Ringmuskel verhindert wird, stellt Dr. B. (und vor ihm Prof. Leydig) die gegenteilige Behauptung auf: „Die Spermatozoen selbst haben gar nicht das Bestreben aus der Samenblase herauszudringen, und es bedarf daher nicht erst eines Ringmuskels, um sie daran zu verhindern. Vielmehr ist umgekehrt ein Apparat nötig, der jeweils, wenn Sperma zur Befruchtung von Eiern nötig ist, eine kleine Anzahl von Spermatozoen aus der Samenblase herausholt und ihrer Bestimmung zuführt. Diese Funktion ist es, die die Spermapumpe des Samenblasenganges in der vollkommensten Weise erfüllt. . ." „Tritt ein Ei in den unpaaren Eileiter über (Fig. 7 Ei), so erfolgt reflektorisch eine Kontraktion der Muskulatur des Samenblasenganges (Fig. 7 Sg), in den entstandenen leeren Raum wird infolgedessen etwas Sperma aus der Samenblase (Sbl) angesogen und in den Samenblasengang (Sg) hinein befördert; von hier aus gleitet es dann in den Eileiter (E). Alle anderen Spermien aber müssen durch dieselbe Kontraktion wieder nach der Samenblase zurückgedrängt werden. Auf diese Weise würde die Zahl der durch die Spermapumpe (Sp) jeweils aus dem Receptaculum herausgeschafften Samenfäden auf die denkbar gleichmäßigste Weise geregelt sein: eine jede Pumpbewegung fördert ein Samenbündel von annähernd konstantem Querschnitt und bestimmter Länge."

Um die Tätigkeit dieses Muskelapparats in verschiedenen Stadien festzustellen, hat Dr. B. Untersuchungen angestellt, indem er Bienenköniginnen in verschiedenen Momenten der Eiablage tötete (ihnen den Hinterleib beim zweiten Ring mit einer scharfen Schere durchschnitt).

Digitized by Google



Figuren Erklärung. — Nach Dr. Breßlau.

Zu Fig. 5.

Est = Eierstock.
El = Eileiter, paarige; der rechte unten abgeschnitten.
E = Eileiter, unpaarer.
Ei = Bienen-Ei.
Sbl = Samenblase.
Sg = Samenblasengang.
A = Anhang-Drüsen.
Ma = Mündung der Anhangdrüsen in den Samenblasengang.
Msg = Mündung des Samenblasengangs in die Samenblase.
Sp = Stelle der Sperma-Pumpe.

Zu Fig. 6.

Sbl = Samenblase.
Sg = Samenblasengang.
E = unpaarer Eileiter.
Mel = Gegend der Einmündung des paarigen Eileiters in den unpaaren.
Vw = Ventilwulst.
G IV u. G V. 4. u. 5. Hinterleibsnervenknoten.
Bsg = Samenblasengang - Ausbuchtung.

Zu Fig. 7.
Während der Eilage.

Ei = Bienen-Ei.
Sg = Samenblasengang.
Mel = Gegend der Einmündung des paarigen Eileiters in den unpaaren.
E = unpaarer Eileiter.
Vw = Ventilwulst.

Geschlechtsorgane der Bienenkönigin.

Fig. 5. Samenblase mit Anhangdrüsen und Samenfadengang einmündend in den unpaaren Eileiter.
Fig. 6. Mittlerer Durchschnitt durch den Samenfadengang und den unpaaren Eileiter.
Fig. 7. Derselbe Durchschnitt wie Fig. 6 mit Bienenei.

Digitized by Google

Den notwendigen Verschluß des Samenblasenganges im Moment der Saugbewegung bewirkt ein sogenannter Ventilwulst (Vw), der den Eintritt des Inhalts vom Eileiter in den Samenblasengang (Sg) verhindert.

Durch diese Einrichtung läßt es sich auch erklären, wie der männliche Zeugungsstoff nach der Begattung in die Samenblase gelangt.

Daß die brennende und so oft ventilierte Frage der Geschlechtsbestimmung bei den Bienen durch die Ergebnisse der Untersuchung nicht gelöst ist, gibt der Forscher in anerkennenswerter, angenehm berührender Bescheidenheit zu. „Zur Entscheidung dieses Problems sind ganz anders gerichtete Untersuchungen notwendig, über die ich später ausführlich berichten werde, sobald meine Arbeiten vollständig abgeschlossen sind." Wir Bienenzüchter dürfen es mit Freude und Dank begrüßen, wenn durch derartige gründliche Forschungen Ergebnisse geliefert werden, die unsere Kenntnis des Bienenleibes, sei es auch nur eines kleinen Teiles von ihm, berichtigen oder erweitern. Es sind Bausteine, die von einem Meister an rechter Stelle in den Bau eingefügt werden können.

Hoffen wir, daß die in Aussicht gestellten Untersuchungen Ergebnisse zeitigen, die, wenn auch noch keine Entscheidung, so doch eine Annäherung zur Lösung der vielumstrittenen Angelegenheit herbeiführen.

Wir werden die weiteren Veröffentlichungen des Herrn Privatdozent Dr. Breßlau unseren Lesern ehebaldigst zur Kenntnis bringen.

Die Thüringer Lagerbeute.

Von F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt. Mit Abbildung.

Es dürfte manchem Leser dieses Blattes auffällig und befremdlich erscheinen, daß der Vater des „Thüringer Zwillings" und der „Thüringer Einbeute" und der so herrlichen Bienenpavillons mit Thüringer Beuten, nachdem dies einheitliche System sich auf Tausenden in- und ausländischen Bienenständen eingeführt hat und allgemein als das beste von allen gepriesen wird, schon seit längeren Jahren mit dem Gedanken umgeht, eine neue Bienenwohnung zu konstruieren und zwar eine solche, die in mancherlei Hinsicht als das ganze Gegenteil der bisherigen Thüringer Bienenwohnungen erscheinen muß, nämlich eine Lagerbeute. Schon hören wir unsere allbekannten Gegner triumphierend ausrufen: „Merkt auf, ihr klugen Altimker allzumal, der Vater verleugnet sein eigenes Kind, das er bisher in den Himmel gehoben hat. Haben wir es nicht von vornherein gesagt, daß es mit der Thüringer Beute und ihrem Vater, dem Oßmannstedter Pfarrer, einmal kein gutes Ende nehmen wird. Jetzt schon trifft ein, also früher als wir es dachten, was wir schon immer vorausgesagt haben!" — Aber auch einige unserer Freunde haben bange Sorge, daß wir durch die Konstruktion der neuen Thüringer Lagerbeute die Einheitlichkeit unseres Wohnungssystems stören, ja zerstören würden.

Sowohl die Hoffnung der Gegner, wie die Befürchtung der Freunde ist unbegründet. Nichts liegt mir ferner, als die Verleugnung meiner so glänzend bewährten Thüringer Einbeute, die gerade in den letzten Jahren mit Siebenmeilenstiefeln vorwärts gedrungen und auf dem besten Wege ist, alle anderen Wohnungssysteme zu verdrängen; aber wenn ich trotzdem seit langem mich mit der Konstruktion einer Lagerbeute beschäftigt habe, so dürfte doch der Gedanke naheliegen, daß es für die Wohnungsfrage nicht nur eine Lösung, sondern mehrere, wenigstens zwei gibt, die auf Gleichberechtigung Anspruch erheben dürfen. Ganz abgesehen von theoretischen Berechnungen bietet die Wirklichkeit im sogenannten Naturzustand des Biens schon die zwei praktischen Lösungen der Wohnungsfrage dar in dem aufrechtstehenden hohlen Baumstamm und dem horizontal verlaufenden hohlen Aste, der erstere das Urbild aller Ständerbeuten, der letztere das aller Lagerbeuten bis auf den heutigen Tag. Wie schlimm wäre es doch um den Bien in der Zeit, bevor ihn Menschen als „Haustier" gezüchtet haben, bestellt gewesen, wenn er nur in einer Höhlenform, sei es im hohlen Stamme oder Aste, hätte existieren können. Gerade die Tatsache,

Digitized by Google

daß es weniger auf die senkrechte oder wagerechte Richtung des Hohlraumes als vielmehr auf die genügende Größe und auf die sonst biengemäßen Proportionen des Raumes für die Existenzmöglichkeit des Biens ankommt, ist der Grund, daß die Bienen sich durch die Jahrtausende bis auf uns, unter Umständen auch trotz allerlei schädigender Einflüsse erhalten haben. Für uns gilt es nun nur, aus der Natur des Biens und seiner eigenartigen Gesetzmäßigkeit den Nachweis zu führen, daß die Frage: ob Ständer- oder Lagerbeute für den Bien selbst ganz gleichgültig ist, am allerwenigsten aber eine Existenzfrage darstellt, sondern daß die Entscheidung dieser Frage vielmehr und hauptsächlich für den praktischen Imker von großer Bedeutung ist.

Nun haben wir aber erstmalig mit mathematischer Folgerichtigkeit nachgewiesen, daß die Urform des Biens, auf die alle Wirklichkeitsformen zurückgeführt werden müssen und können, und welche darum auch aus allen Wirklichkeitsformen schließlich doch noch erkennbar hervorleuchtet, die Kugel ist. Bei der Kugel gibt es aber weder Ständerform noch Lagerform, da ja deren Durchmesser alle gleich groß sind und es sich gleich bleibt, ob man eine Kugel stellt oder legt; deshalb aber ist die Ständerform, welche ja den meisten deutschen Kunstbienenwohnungen der Neuzeit zugrunde liegt, ebensowohl eine von der Kugel abgewandelte Form, wie die Lagerform, welche den meisten übrigen modernen Stocksystemen des Auslandes als Grundlage gedient hat. Vom ursprünglich kugelförmigen Bien aus betrachtet ist die Ständerform die Abart der Kugel, bei welcher die Körpermasse des Biens, welche sich nicht mehr als Kugel in der eckigen oder zylindrischen Höhlung entwickeln konnte, nach oberhalb und unterhalb hinaus gedrängt worden ist, während die Lagerform die Abart der Kugel darstellt, bei welcher die Ueberschußmasse nach hinten und vorn gedrängt wird. Ohne dies Hinausdrängen würde eine praktisch erfolgreiche Bienenzucht wohl kaum je möglich werden, wenn man nicht den Bien vernichten will, um seinen Honig zu erlangen. Denn böte man dem Bien eine genügend große Hohlkugel als Beute dar, die der Form nach dem Bien als Ideal erscheinen müßte, so würde der Bienenvater den darin wohnenden Bien wie eine Apfelsine alljährlich schälen müssen, um so den peripherischen Honiggürtel zu erlangen; dann schwebte aber die Kernkugel des Biens inmitten der Kugelbeute in der Luft, auch wären alle modernen Fortschritte in der Bienenzucht, z. B. der Schleuderbetrieb, künstliche Vermehrung durch Brutableger usw. so gut wie ausgeschlossen.



Abbildung 8.
Thüringer Lagerbeute.

Die Idealbeute ist also praktisch unmöglich für den honiglechzenden modernen Imker, deshalb sind wir gezwungen, eine zwar weniger ideale aber darum den Zwecken der praktischen Bienenzucht um so mehr entgegenkommende Wohnung zu wählen und diese alle lassen sich in die zwei großen Gruppen Ständer- und Lagerbeuten einteilen. Freilich stehen hierbei die Begriffe nicht immer fest. Die meisten Imker meinen, daß jede Beute, welche mehr hoch als breit und tief ist, eine Ständerbeute sei, dagegen jede Beute mit größerer Tiefe bei verminderter Höhe und Breite eine Lagerbeute. Diese landläufige, weit verbreitete, auch in vielen Lehrbüchern der alten Schule vertretene Ansicht ist nicht richtig, denn die Hauptsache wird hierbei ganz außer acht gelassen, die Stellung der Wabenflächen, ob die Beute Kaltbau oder Warmbau enthält. Eine Beute mit Warmbau bleibt eine Ständerbeute, auch wenn sie bei 40 cm Höhe und 27 cm Breite, 1 m lang bezw. tief sein würde und eine Beute mit Kaltbau mit 40 cm Höhe und 27 cm Tiefe verwandelt sich doch von selbst in eine Lagerbeute, indem der Bien seine Vorräte hinterwärts ablagert. So müßten wir den Schulzschen sogenannten Meisterstock als einen Ständerstock bezeichnen trotz seiner geringen Höhe und sehr großen Tiefe und den Gravenhorstschen Bogenstülper und den Albertischen Blätterstock als Lagerstöcke, trotzdem sie höher sind als tief. Wir wissen, daß wir mit diesem Urteil über Ständer- und Lagerbeuten bei sehr vielen Altimkern, die sich über diese Frage noch nie recht

Digitized by Google

klar geworden sind, auf Widerspruch stoßen werden. Uns kommt es aber gerade darauf an, einmal zu zeigen, wie flüssig die Begriffe „Ständer- und Lagerstock" sind, wie leicht einer in den andern übergeht, und daß nicht nur, ja nicht einmal vornehmlich die Proportionen des Raumes, sondern vielmehr die Stellung der Waben bezw. die Anbringung des Flugloches den Ausschlag gibt. Mit anderen Worten: Du kannst jeden Ständerstock mit Warmbau in einen Lagerstock mit Kaltbau und jeden Lagerstock mit Kaltbau in einen Ständerstock mit Warmbau verwandeln, indem du das Flugloch an entsprechender Stelle anbringst. Im letzten Grunde spielt tatsächlich die Stellung des Flugloches die Hauptrolle. Lagerbeuten sind vom Bien aus betrachtet alle Bienenwohnungen, welche den Bien zwingen, bei Kaltbaustellung seiner Waben die Honigvorräte hinterwärts aufzuspeichern, Ständerbeuten sind alle Bienenwohnungen, welche den Bien zwingen, bei Warmbaustellung seiner Waben seine Honigvorräte oberhalb abzulegen; Kaltbau und Lagerbeuten und Warmbau und Ständerbeuten gehören also grundsätzlich zusammen! (Schluß folgt.)

Aus dem deutschen Reichsverein für Bienenzucht.

Gründet Beobachtungsstationen!

Aufruf an alle Imker und Imkervereine Deutschlands.

Die Bedeutung, welche ein ständig auf einer Wage stehendes Bienenvolk sowohl für den forschenden, als auch für den praktisch rechnenden Imker erhält, wird mehr und mehr erkannt und hat jetzt auch bei uns in Deutschland der Einführung von Beobachtungsstationen die Wege gebahnt. Der Unterzeichnete hat über die Bedeutung und über die Einrichtung solcher Stationen auf der Landesbienenzüchterversammlung in Stuttgart einen Vortrag gehalten und die zahlreichen mündlichen und schriftlichen Anfragen zeugen von dem Interesse, das dieser Sache entgegengebracht wird. Den Worten sollten aber Taten folgen. Eine sachliche Statistik und objektive Beobachtungen sind für uns Imker dringend nötig. Eine Reihe wichtiger Imkerfragen über Wohnung, Fütterung, Ueberwinterung, Rassezucht usw. harren der Lösung. Um das erste zu erreichen und das andere zu fördern ist gemeinsame, einheitliche Arbeit und gemeinsame Beobachtung nötig. Darum gründet Beobachtungsstationen!

Was braucht man hierzu? Nichts weiter zunächst als eine gute Dezimalwage mit Wagvolk, ein Thermometer und einen aufmerksam beobachtenden Imker. Genaue Anweisung und Belehrung über Zweck und Ziel der Beobachtungsstationen, über ihre Handhabung und ihren Wert für den Imker und die Imkervereine findet man in einer im Verlag von E. Ulmer-Stuttgart erschienenen Schrift über den „Wagstock und die Beobachtungsstationen".

Wir bitten alle Bezirksvereine, dieses wichtige Thema auf ihren Versammlungen zu besprechen und die Gründung einer Beobachtungs- und Hilfsstation zu beschließen. Da die Einrichtung aber eine sehr einfache und der Kostenaufwand ein verhältnismäßig geringer ist, so hoffen wir, daß viele Imker, die Freude und Lust an derartigen Beobachtungen haben, von sich aus ein Volk auf die Wage stellen. Insbesondere sollte dies kein Imker versäumen, der meteorologische Beobachtungen zu machen pflegt. Der deutsche Reichsverein für Bienenzucht wird in rechter Würdigung dieser hochwichtigen Sache, die Einführung von Beobachtungsstationen energisch fördern. Er hat den Unterzeichneten beauftragt, Organisation und Leitung derselben zu übernehmen. Ich bitte darum zunächst alle, die bereits einen Wagstock besitzen oder derartige Beobachtungen zu machen geneigt sind, um freundliche Mitteilung ihrer Adressen.

Darum, Freiwillige vor!

Jul. Herter, Lehrer.

Meimsheim (Württemberg.)

Auszeichnung. Herrn Oberlehrer Wandel in Kirchheim, dem Vorsitzenden des Vorstandes des Württemberger Landesvereins für Bienenzucht, ist vom Könige von Württemberg das Verdienstkreuz verliehen worden. (Wir gratulieren herzlich. D. R.)

Eisenbahnbeamtenkursus in Meiningen. Im Auftrag des Reichsvereins für Bienenzucht wird im kommenden Frühjahr Herr Kantor Eck, Vorsitzender des Landesvereins im Herzogtum Meiningen, in Dreißigacker einen auf mehrere Tage verteilten Kursus für Eisenbahnbeamte abhalten. Meldungen sind zu richten an Herrn Kantor Eck, Dreißigacker bei Meiningen.

Freiwillige vor! Der Reichsverein für Bienenzucht braucht noch zahlreiche in Theorie und Praxis erfahrene Imker, welche sich zur Leitung von Imkerkursen zumal für Eisenbahnbeamte in den verschiedenen Direktionsbezirken eignen. Er rechnet vor allen Dingen auf die Bereitwilligkeit der Herren Lehrer, soweit diese Bienenzucht treiben, solche Kurse abzuhalten und bittet um Meldungen aus allen deutschen Gauen. Meldungen sind zu richten an Herrn Oberlehrer Mangler in Hohenheim bei Stuttgart.

Digitized by Google



Das Buch von der Biene, von J. Witzgall. II. Aufl. Stuttgart, bei Eugen Ulmer, 1906. Preis 6.50 Mk. geb.

Dem bekannten Sammelwerk über die Theorie und Praxis der Bienenzucht, bei dem sich hervorragende Kenner des Biens zu gemeinsamer Arbeit zusammengeschlossen haben, geben wir bei seinem zweiten Erscheinen gern eine freundliche Empfehlung mit auf den Weg. Der Grundriß ist der bewährte alte. Die Geschichte der Bienenzucht und die Biologie und Physiologie sind von zwei Anhängern der organischen Auffassung des Biens geschrieben von Herren Pfr. Gmelin und Pfr. Klein; die Anatomie kurz und gut von Dr. Krancher, die Bienenweide von Val. Wüst, das Kapitel über die Bienenwohnung von Elsässer, einem erfahrenen Fachmann auf diesem Gebiete, die Bienenzuchtpraxis von Witzgall. Verdient die Gesamtleistung alles Lob, so ist im einzelnen manches auszusetzen, vor allem sind die neueren Erscheinungen und Fortschritte nicht überall berücksichtigt. So ist das Kapitel über Faulbrut noch recht rückständig. Seite 307 wird noch Hugo Voigt als Bezugsquelle der Schrift „Thür. Zwilling" angegeben. Die Holzstabbeute wird nicht erwähnt. Es fehlt die Entdeckelungsgabel. Beim Thür. Luftballon ist die Bezugsquelle falsch angegeben. Beim Honigklärtopf wird nicht gesagt, daß ich denselben konstruiert habe. Wir führen das nicht an, um zu tadeln, sondern um in Zukunft zu bessern.

Möge auch die neue Auflage viele Käufer finden.



Bearbeitet von Pfarrer Dr. Hering, Oberroßla b. Apolda.

Unvergorener Honigwein, das beste Tischgetränk für Kinder. Bekanntlich ist Alkohol in jeder Form den Kindern schädlich. Er sollte ihnen daher auch in kleinen Mengen nicht gegeben werden. Aber was sollen die armen Kleinen trinken? Mit Recht empfiehlt die „Schweiz. B. Ztg." unvergorenen Honigwein, der weit billiger ist, als der neuerdings vielfach angepriesene unvergorene Traubenwein, alkoholfreie Apfelwein u. ähnl. Dabei ist er an Nährwert weit überlegen und zu der köstlichen „Blume" kommt die prächtige Goldfarbe des Rheinweins. Die Mutter braut ihn kurz vor dem Mittagessen. Honig wird in heißem Wasser aufgelöst — auf ein Trinkglas ein Löffel Honig — und der Wein ist, nach Belieben kalt gestellt, zum Trinken fertig. Billig, wohlschmeckend und für Nerven und Verdauung von wohltätigster Wirkung!

Der Bienenstock als Bruthenne! Einen ungeahnten Fortschritt in der Bienenzucht verdanken wir einem amerikanischen Imkerkollegen. Durch die amerikanischen Zeitungen geht die überraschende Nachricht, daß es einem Bienenzüchter im Staate Ohio gelungen ist, in einem Bienenstocke Hühnereier ausbrüten zu lassen. Er legte auf die Rähmchen ein Stück dünnen Baumwollstoffes, darauf die Eier, die wieder mit einem warmen Kissen zugedeckt wurden. Die jungen Hähnchen schlüpften schon nach 19 Tagen aus, so daß das Bienenvolk also in der Fixigkeit der schlichten Henne noch um zwei Tage über war. Freut euch, ihr Imker der alten und neuen Welt! Es wird versichert, daß e i n Bienenvolk die Arbeit von a ch t Bruthennen verrichtet und dazu noch 100 Pfund Honig gibt. Natürlich wird der nimmer ruhende Menschengeist in dieser Richtung weiterforschen, und so können wir es vielleicht noch erleben, daß einer den Bienenstock als eine Art Mistbeet verwendet, um sich seinen Bedarf an zarten Radieschen zu züchten, oder als Ofen, um sich auf dem Bienenstande den Nachmittagskaffee zu brauen. — Spaßhaft ist, daß sich amerikanische Bienenzeitungen wirklich ernsthafte Mühe geben, den Unsinn zu widerlegen

Anm. des Herausgebers. So ganz neu ist die Mitteilung über den Bien als Brutapparat und Gluckhenne nicht, sie ging vor etwa 15 Jahren schon einmal durch die Bienenzeitungen. Offenbar sind die amerikanischen Bienenvölker heißblütiger als die deutschen, denn ein Hühnerei braucht genau 39° C als Brutwärme, wie jeder erfahrene „Kunstbrüter" weiß. Solche Wärme herrscht aber nur im Zentrum der Brutnester des Biens nicht an der Peripherie. Um so interessanter ist die Tatsache, daß die Ameisen mit Vorliebe die Bienenvölker als „Brutapparat" benutzen. Vor einigen Jahren hatte sich eine starke Ameisenkolonie in der Nähe unseres 30 fächerigen Pavillons angesiedelt, welche ihre zahlreichen sog. Eier, welche ja in Wirklichkeit die Nymphen sind, auf das den Brutraum bedeckende Wachstuch unter den Holzdeckel der Beuten legten, offenbar um die aus dem Volke entströmende Wärme zum Ausbrüten zu benutzen. Mir hat diese Beobachtung über das eigenartige Verhalten der Ameisen vorgefundenen Wärmequellen gegenüber manches Licht aufgesteckt bezgl. der seit Büchner ja rühmlichst bekannten Ameisenintelligenz, aber ich habe mir von den Ameisen auch den Weg zeigen lassen für das rechte Verständnis und die rechte Erklärung des Einflusses, den die mannigfaltigen Wärmeeinflüsse z. B. von seiten nachbarlicher Völker, mehr aber noch von seiten der Sonne auf die Gestaltung und Anlage des ganzen Brutnestes und die Anordnung der einzelnen Eier, Maden und Nymphen in ihm ausübt. Wenn die „Gluckhenne Bien" nun von neuem zu immer tieferer Durchforschung des hochinteressanten und hochwichtigen Wärmeproblems ermuntert, so dürften ihr alle Imker der Welt dafür von ganzem Herzen dankbar sein, mehr noch alle Bienenvölker, von denen gilt: Wärme ist das Lebenselement des Biens!

Die Bienenzucht auf den landwirtschaftlichen Ausstellungen. In der Delegiertenversammlung des Bayrischen Landesvereins wurde bedauert, daß die Vertretung und Behandlung der Bienenzucht auf der Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in München kein erfreuliches Bild bot. Auch bei der Ausstellung in Nürnberg 1906 konnte

Digitized by Google

man üble Erfahrungen machen. Es wurde beschlossen: Der Landesbienenzuchtverein beteiligt sich bei der Nürnberger Ausstellung 1906 nicht. Sollte jedoch von maßgebender Stelle Anregung hierzu gegeben werden, so kann diesem Wunsche auf schriftlichem Wege nahe getreten werden.

Sichere Verhinderung des Schwärmens. In den „Gleanings“ gibt Stachelhausen das folgende Rezept: Man nimmt das ganze Volk aus der Beute und hängt dann ein oder zwei Brutwaben mit der Königin in den Brutraum zurück. Den übrigen Platz im Brutraum füllt man mit leeren Waben oder mit Mittelwänden aus. Darüber legt man ein Absperrgitter und hängt nun alle übrigen Brutwaben in den Aufsatz. (Bei der Gerstungbeute würde man zwei Aufsatzkästen übereinander stellen.) Dies verhindert sicher das Schwärmen. Natürlich muß das Volk stark und dem Schwärmen nahe sein. Es wird gut sein, nach 4—5 Tagen nachzusehen, ob oben Weiselzellen angesetzt sind, wenn sich der Teil des Biens über dem Absperrgitter weisellos gefühlt hat. Diese Zellen sind auszuschneiden. Ist das Volk gut, so können sie zur Weiselzucht benutzt werden.

Werden durch häufiges Bebrüten der Waben die erbrüteten Bienen kleiner? Man sagt bekanntlich, daß durch die zurückgelassenen Nymphenhäutchen die Zellen immer kleiner würden, und daß infolgedessen auch die darin erbrüteten Bienen kleiner würden. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein. Ein Leser der französischen Bienenzeitung „l'Apiculteur“ teilt mit, daß er einen Bienenstock besitzt, dessen Wabenbau seit 45 Jahren nicht erneuert worden ist. Die Bienen darin sind genau so groß, wie die der anderen Völker und nicht im mindesten degeneriert. So ist eben anzunehmen, daß die Bienen beim Ausputzen die zurückgebliebenen Nymphenhäutchen entfernen, um die Zellen zu erweitern. Auch von anderen Seiten wird diese Beobachtung bestätigt.

Aeußere Zeichen für Alter und Güte der Königinnen. Ein Leser der „Gleanings“ schreibt: Ich schneide mir aus Zinkblech etwa zollgroße Marken — teils rund, teils halbrund, teils viereckig — und wenn ich eine junge Königin finde, die eben mit der Eierlage beginnt, so befestige ich eins von diesen Zeichen an der linken Seite der Rückwand, etwa zwei Zoll über dem Boden. Ich bediene mich hierzu eines Nagels mit breitem Kopf, der durch die Mitte des Blechzeichens geschlagen wird und mittelst eines Messers leicht wieder entfernt werden kann. Erweist sich die Königin als gut, so wird das Zeichen einige Zoll weiter hinaufgerückt; ist sie sehr gut, dann noch höher. Ist sie nicht gut, so wird das Zeichen an der Rückwand nach rechts gerückt, wenn sehr schlecht, ganz in die rechte Ecke. Ich benutze jeden Sommer nur eine bestimmte Form, die alle Königinnen dieses Sommers erhalten. Für den nächsten Sommer benutze ich eine zweite Form usw. Wenn ich dann durch meinen Bienenstand gehe, so kann ich in einem Augenblicke über Alter und Güte sämtlicher Königinnen Rechenschaft geben, ohne eine Beute öffnen oder lange im Notizbuch suchen zu müssen.



Abnähen der Strohdecken. Frage: Ich habe mir die kleine Jungklaus'sche Strohpresse angeschafft, um mir selbst die hinteren Strohdecken herstellen zu können, wenn, wie dies jetzt der Fall ist, die einst mit den Bruten gelieferten schadhaft werden. Nun weiß ich aber nicht, wie ich die Decken abnähen soll. Das Abnähen mit Korbrohr will mir nicht

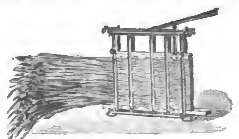


Abbildung 9.
Pfarrer Gerstungs Strohpresse aus Eisen.

gelingen. Ich habe es nun mit verzinntem Draht versucht, aber das geht erst recht nicht. In meiner Not wende ich mich an Sie, da ich weiß, daß Sie die Strohdecken zuerst hergestellt und in die Bienenzucht eingeführt haben.

Antwort: Selbst das Strohdeckenpressen und -abnähen will gelernt sein — und mancher lernt's nie und dann noch stümperhaft! Die hölzerne Strohpresse erschwert dazu auch noch das Abnähen. Sie hätten sich unsere kleine eiserne Strohpresse anschaffen sollen, welche ich für Sie und andere neue Leser hier im Bild vorführe.

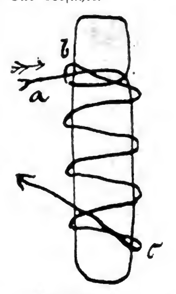


Abbildung 10.
Fadenführung beim Abnähen der Strohdecken mit Rohr.

Das Abnähen mit Rohr ist Ihnen wahrscheinlich deshalb nicht gelungen, weil Sie das Rohr nicht vor Benutzung ins Wasser gelegt haben. Durch

Digitized by Google

das Einquellen wird es geschmeidiger und zäher. Als Nadel genügt jede starke gerade Sattlernadel mit großem Oehr. Es ist verkehrt, das Rohr zu scharf anzuziehen; durch das Durchnähen erhält die Decke doch die rechte Gestalt und den nötigen Stand. Die richtige Fadenführung ersehen Sie aus beigefügter kleiner Abbildung. Bei a beginnt die Naht. Der Pfeil zeigt die Richtung des Einstichs durch das Stroh, b deutet an, wie das Rohrende abgefangen und durch eine Schlinge festgelegt wird, c läßt erkennen, wie das Rohr am Schlusse schräg nach oben durch die Decke gezogen wird, um ein Zurückziehen zu verhüten.

Beim Nähen ist zu beachten, daß die glatte Rohrrinde stets nach „oben" zu liegen kommt, da andernfalls der Rohrfaden reißt oder fasert. Nun machen Sie nochmals einen Versuch, wenn auch dieser mißlingt, dann kaufen Sie sich lieber die Strohdecken fertig, da das Abnähen mit Draht oder Bindfaden zwar leichter zu lernen ist, aber auch sich als recht unzweckmäßig erwiesen hat.

Kristallisierter Zucker als Winternahrung. Frage: Obgleich ich, um das Kristallisieren des eingefütterten Kristallzuckers zu verhüten, beim Auflösen Weinsteinsäure zugesetzt habe, ist in wenigen Wochen diese Lösung in den Stöcken doch wieder ziemlich hart kristallisiert. Ich habe nun Bedenken wegen der Bekömmlichkeit. Bemerken will ich noch, daß ich den Zucker nur in heißem Wasser aufgelöst, nicht gekocht habe. Teilen Sie meine Sorgen?

Antwort: Ich teile Ihre Befürchtungen nicht. Sie müssen bedenken, daß die Masse des kristallisierenden Honigs oder Zuckers im Grunde genommen in ihrer chemischen Zusammensetzung durch die Kristallisation nicht verändert wird. Kristallisierter Honig oder auch Zucker enthält nach der Kristallisation annähernd ebensoviel Flüssigkeit, wie vorher. Sie können ja durch höhere Wärme die Kristallisation wieder aufheben und den flüssigen Zustand herstellen. Es ist aber ein weit verbreiteter Irrtum, daß Kristallisation eine Abnahme oder gar ein Verschwinden des Feuchtigkeitsgehalts zur Folge habe, während doch in Wirklichkeit bei der Kristallisation eine Menge Feuchtigkeit durch die Kristalle eingeschlossen wird. Eine andere Frage ist es nun, welche Kristalle den Bienen am meisten Widerstand bei der Auflösung entgegensetzen und wieviel Wasser sie als Lösungsmittel brauchen. Es ist ja bekannt, daß hierin die Kristalle der Oelgewächshonige, also des Raps- und Hederichhonigs für die Bienen die schlimmsten sind, da sie etwa 4 Teile Wasser zum Auflösen eines Teiles solcher Honigkristalle erfordern, wie Schönfeld nachgewiesen hat. Die Kristalle des Zuckers sind dagegen leicht löslich. Betrachtungen an offenen kristallisierten Zellen im Winter haben erkennen lassen, daß die Zuckerkristalle selbsttätig aus der umgebenden Luft soviel Wasser aufsaugen, daß sie wieder flüssig werden, auch bemerkt man bei Völkern, die fast nur auf kristallisiertem Zucker sitzen, selten Durstnot. Ob das Beimengen von Weinsteinsäure die Kristallisation unterdrückt, oder ob das Aufkochen dieselbe länger verhindert, kann ich auch nicht sagen, da mir hierin eigene Erfahrung fehlt, doch dürfte sich hier der Rübenzucker wohl nicht anders wie der Honig verhalten, daß überhitzte Massen nur sehr schwer kristallisieren. Ob dadurch aber auch ein Vorteil für die Bienen herausspringt, dürfte recht zweifelhaft sein; beim Honig wenigstens werden durch Ueberhitzen wichtige Bestandteile, z. B. Eiweiß, für die Bienen unaufnehmbar gemacht, also zerstört.



Pfarrer Ludwigs Kursus- und Musterbienenstand in Herbsleben. Es ist allgemein Sitte in guter Gesellschaft, daß sich Neueintretende vorstellen bezw. vorstellen lassen. Das soll in dem wohlgelungenen Bilde mit dem „Reichsvereinsdiakonus" Pfarrer Ludwig geschehen aus Anlaß seines Eintrittes in die Bearbeitung der Monatsanweisungen in unserem Blatte. Die Visitenkarte, welche er abzugeben hat, hält er in der linken Hand, es ist sein herrlicher 60 fächeriger Pavillon mit thüringer Einbeuten, bei dessen Betrachtung vielleicht mancher liebe Leser das Liedlein anstimmen möchte: „Ach wenn du wärst mein eigen, wie lieb sollst du mir sein." Offenbar hat er sich die rechte Hand frei gehalten, damit er stets alles das niederschreiben kann, was er auf seinem Stande geschaut. Wir halten gerade dies Bild für eine gute Empfehlung des neuen „Anweisers", weil es zeigt, daß derselbe „keiner vom grünen Tische ist". Wer seit Jahren sechzig und mehr Völker auf dem eigenen Stande und noch viel mehr auf den Ständen guter Freunde, getreuer Nachbarn u. desgl. in allerlei Stockformen behandelt, der dürfte auch der geeignete Mann sein, aus reicher Erfahrung und vielseitigster Praxis heraus das darzubieten, was dem Leserkreis dieses Blattes für eine rationelle Behandlung ihres Standes zu wissen nottut. G.

Pfarrer Hermann Seiler in Leutenthal b. Weimar. † Am 8. Dezember ist infolge eines schweren Herzleidens Herr Pfarrer Seiler im Alter von 40 Jahren verstorben. Er war einer der eifrigsten und opferfreudigsten Vorsitzenden im Landesverein für Bienenzucht im Großherzogtum Sachsen. Ebenso bekannt war er als kenntnisreicher Förderer der Obstbaumzucht. Wir verlieren in ihm einen treuen Freund und Mitarbeiter. Er ruhe in Frieden! Ein dankbares Andenken bleibt ihm bewahrt.

Eine befruchtete Königin legt nur befruchtete Eier; auch die der Drohnen sind befruchtet. Zu dieser Behauptung bin ich auf Grund meiner langjährigen Erfahrung in der praktischen Bienen- und Königinnenzucht gekommen. Laut heutiger Theorie legt eine befruchtete Königin für Arbeitsbienen befruchtete Eier, für Drohnen unbefruchtete Eier. Gut! so habe ich mir vor 10 Jahren gesagt da kannst du dir mit leichter Mühe deinen Stand umweiseln und schöne gelbe Bienen rein nachzüchten.

Digitized by Google

Ich habe mir flugs eine gelbe Cypern-K. kommen lassen, davon junge Königinnen nachgezogen und damit meinen damals kleinen Stand umgeweiselt. Ich sagte mir: die echten jungen Königinnen sind zwar von schwarzen Drohnen befruchtet, legen aber unbefruchtete Drohneneier, folglich müssen die Drohnen alle echt sein, im nächstfolgenden Jahr wird der Stand nochmals mit jungen auf dem Stande gezüchteten echten Königinnen umgeweiselt und dann hast du reine gelbe Bienen.

Doch wer beschreibt meine Enttäuschung! Die Nachzucht wurde immer schwärzer, von Jahr zu Jahr waren die Bastarde beinahe von unseren deutschen Bienen nicht zu unterscheiden.

In den folgenden Jahren wird wieder und wieder dies Experiment gemacht, doch mit demselben erfolglosen Resultat. Nun entschloß ich mich vor 4 Jahren meinen ganzen Stand mit echt befruchteten gelben Königinnen umzuweiselen und siehe, jetzt sind die Nachkommen auch von jungen selbstgezüchteten Königinnen echt. Also kann es gar nicht anders sein, als daß unecht befruchtete Königinnen auch unechte männliche Nachkommen haben. Wie es mit unbefruchteten Königinnen, die nur Drohneneier legen, steht, darin habe ich keine Erfahrung.

Hildburghausen. Franke.

Anm. des Herausgebers. Bester Freund! Sie haben bei Ihren Schlußfolgerungen einen ausschlaggebenden Umstand unberücksichtigt gelassen, nämlich den, daß die „Natur" es also geordnet hat, daß die jungen Königinnen möglichst weit ab vom Stande ihre „Hochzeiter" suchen, daß sie also ihre „Halbbrüder" möglichst fliehen und meiden, offenbar deshalb, weil auch im Bienenstaat die Blutschande als das gemeinste Laster gilt. Vielleicht lassen Sie sich für diese Eigentümlichkeit im Bienenleben von den gelehrten Herren Naturforschern eine befriedigende naturgesetzliche Erklärung geben und senden Sie an uns ein zur Veröffentlichung. Wir haben nämlich bisher vergebens nach einer solchen gesucht. Sie hätten alle Nachbarstände im Umkreis von 2 Stunden „cyprisieren" oder „italienisieren" müssen, dann wären auch Ihre nachgezogenen Königinnen farbenecht geworden. Wahrscheinlich haben inzwischen auch andere Imker in der Umgegend gelbe Bienen eingeführt, sodaß dann für die Echtbefruchtung eine größere Wahrscheinlichkeit geboten war. — Die Frage, welche Sie glauben auf Grund von Beobachtungen gelöst zu haben, ist schwerer als Sie denken.

Nöda b. Stotternheim, 8. Dezember. Spitzbuben, die unbedingt Sachverständige auf dem Gebiet der Bienenzucht sein müssen, erbrachen das Tor des dem Gutsbesitzer Alwin Lotze aus Stotternheim gehörenden, an der Chaussee zwischen Nöda und Alperstedt belegenen Gartens und schwefelten das große Bienenhaus kunstgerecht aus. Der angerichtete Schaden ist recht erheblich, da nicht nur sämtlicher Honig gestohlen wurde, sondern auch sechs Bienenvölker vernichtet sind. Von den dreisten Dieben hat man noch keine Spur.

Ein heiteres Stückchen, das sich vor kurzem auf der Eisenbahn zwischen Papenburg und Meppen ereignete, entnimmt die Münchener „Allg. Ztg." den „Hamb. Nachr." Ein eifriger Imker will zu einer Bienen-Ausstellung. Einen Korb, welcher die auszustellenden Prachtexemplare barg, stellte er im Abteil unter seinen Sitz und hielt ihn mit den Beinen umklammert. Während der Fahrt wurden die Tierchen munter, krabbelten aus ihrer Wohnung und dem ahnungslosen Imker in die Hosenbeine. Er kratzt sich hier und juckt sich da, zwei mitreisenden Frauen kommt der aufgeregte Mann verdächtig vor. Endlich merkt er den Fall und sucht nun seine Lieben wieder zusammen. Diese verkennen jedoch seine gute Absicht und stechen brav nach allen Seiten. Da plötzlich hält der Zug mitten im Felde. Die Frauen hatten die Notbremse gezogen, und unser Imker wird in ein eigenes Abteil befördert. Jetzt reift ein verwegener Gedanke in ihm. Flugs sich des Beinkleids entledigen, es aus dem Fenster ordentlich ausschütteln, das wird die Unheilstifter verbannen. Gesagt, getan. Aber, o Graus, eine Telegraphenstange reißt das teuere Stück samt Geld und sonstigem Inhalt fort. Was nun? Mit dem geistreichsten Gesicht von der Welt kauert der Unglückliche in der Ecke seines Abteils und will auch auf der nächsten Station nicht aussteigen. „Hilft nichts, der Mann muß hinaus!" heißt es. Aber wie? Schnell ein langer Beamtenmantel. So steigt der Unglücksmensch aus, zum großen Gaudium der Zuschauer, und verschwindet ins Stationsgebäude. Nachdem er seine Uhr für ein neues Beinkleid verpfändet, begibt er sich auf die Suche nach dem alten und dampft mit beiden mit dem nächsten Zuge wieder zu Muttern.

Für Bienenzüchtervereine. Im Anwerben neuer Mitglieder sei nicht allzu hitzig. Besser, die Sektion hat 25 wirklich aktiver Mitglieder als sie zählt deren 50 — auf dem Papier. Hat dein Nachbar kein besonderes Interesse an der Bienenzucht, glaubt er, die ganze Kunst bestehe nur darin, einen Stock aufzustellen, einen Schwarm einzubringen und einen großen Honigtopf unterzuhalten, hat er nicht die Absicht, sich in das Leben und Weben des wundervollen Organismus zu vertiefen, überrede ihn ja nicht, Imker zu werden, sondern rate ihm eher ab! Du hast ansonsten viel unnütze Arbeit, Mühe und endlich Undank zu erwarten. Anfängern, bei denen guter Wille vorhanden, stehe hilfreich bei.

(Schweiz. Bienenztg.)

Aussterbende Bienenzeitungen. Mit Neujahr 1906 stellen, soviel uns bekannt geworden ist, die „Imkerschule", das Organ Pfarrer Weigandts und der alte, liebe und gute „Bienenfreund" des Kantor em. Krancher ihr Erscheinen ein. Die meisten Imker wissen gar nicht, wie scharf die Konkurrenz auf dem Gebiete der Bienenzeitungen ist. Fast alljährlich sinken einige ins Grab, da sie den Kampf ums Dasein nicht weiter bestehen können. Dem „Bienenfreund" möchten wir aber doch einige Worte der Anerkennung bei seinem Ende widmen. Er hat stets die „sächsische Gemütlichkeit" hochgehalten und in früheren Jahren hat er eine nicht zu unterschätzende Stellung in der Imkerwelt eingenommen. Wir hatten gehofft, daß er wenigstens noch solange forterscheinen würde, als sein langjähriger verdienter Herausgeber lebte.

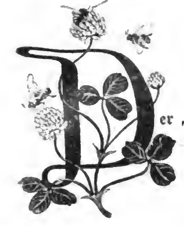
Verantwortlicher Herausgeber: F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt in Th. Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Die Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis

Jahrg. 14. Herausgeber: L. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt (Thür.). 1906. Nr. 2.

Februar.



Der „Fiebermonat" ist der Februar;
Er ist der kürzeste im Jahr;
Und doch ward mir gesagt in Köln am Rhein:
Der längste gerade scheine er zu sein,
Weils Geld nur reichte bis zur Mitte kaum;
Schuld sei daran der Fastnachtsfiebertraum;
Er sei für vieles Volk ein groß Malheur:
Versetzt das warme Bett wohl auch noch mehr!
Der achtundzwanzigste, ach, endlich naht er
Mit Sack und Asche und mit Riesenkater!

Ein Fiebermonat ist der Februar
Auch für die große deutsche Imkerschar;
Es ist so schwer, sein Ende zu erwarten,
Obwohl er kurz; ein jeder schleicht im Garten
Voll Ungeduld um seinen Bienenschauer,
Ob jung, ob alt, ob Städter oder Bauer:
O komm' doch bald, du wonnevoll Vergnügen,
Wo aus den Löchern wieder Bienen fliegen!
Wird auch der Vorrat bis zu Ende reichen?
Wird auch kein Volk vom warmen Neste weichen?
Wirds Ende Sack und Asche sein und Kater, —
Dann bist du noch kein rechter Bienenvater!

Ludwig.

Februar.

Es gibt Bienenväter, welche von ihren Lieblingen und ihrer Liebhaberei so in Beschlag genommen worden sind, daß sie eigentlich die ganze Welt und das ganze Leben unter dem Gesichtswinkel der Bienenzucht betrachten. Wenn es nach ihnen ginge, müßte das ganze Jahr hindurch das Wetter so sein, wie es für die Immen am geeignetsten ist; und wenn sich zwei von der Sorte irgendwann und irgendwo treffen und Zeit und Gelegenheit erwecken bei andern Menschen ganz andere Gefühle, — so fangen sie von ihren Bienen an. Ich habe schon gehört, wie von zweien, die nebeneinander in einem Leichenzuge gingen, der eine auf dem Friedhofe, als es eben unter den Linden hindurchging, dem andern zuflüsterte: „Heute honigt's aber!" — worauf dieser ebenso erwiderte: „Ein Staat!" Heute war einer von der Sorte bei mir und wir hatten als wackre Deutsche zuerst unsre Meinung über die neuen Steuern ausgetauscht; da trat er plötzlich ans Fenster und sagte mit einem tiefen Seufzer: „Wenn sie nur erst wieder flögen!" — „Wer denn? — Ach so!"

Ja freilich, der Februar ist der Wartemonat. — Und er läßt uns meist nicht vergebens warten. Im Jahre 1896 habe ich aus Freude über den ersten Flugtag im Februar Knittelverse verbrochen, welche in unsrer Bienenzeitung verewigt sind. In denselben heißt es:

„Was, 17 Grad in der Sonne heut' am 18. Februare?
Ich glaube, das wird ein Bienentag, der erste in diesem Jahre! . . . .
Das summt gar lustig im Sonnenschein; herbei, ihr hilfreichen Tanten,
Und bringt mir die Wäsche in Sicherheit vor den bräunlichen Wurstlieferanten!"

Digitized by Google

Seit jener Zeit habe ich mir Notizen gemacht und entnehme denselben, daß fast alljährlich um den 18. Februar eine erste Gelegenheit für die Bienen zum Ausfliegen gewesen ist. Sollte dies in diesem Jahre nicht zutreffen, so werden die meisten Imker noch nicht ängstlich zu sein brauchen. Wir haben im Vorwinter noch einen Flugtag gehabt, so daß größere Mengen von Futterrückständen in den Mastdärmen der Bienen, die ja bekanntlich eine große Fassungsgabe besitzen, noch nicht angesammelt sind. Das Wetter war nicht so kalt, daß die Bienen durch starke Zehrung hätten heizen müssen, es war aber auch nicht so warm, daß sie zu unzeitigem Brutansatz verführt worden wären. Ich habe bei drei Völkern, welche gewogen wurden, festgestellt, daß die Zehrung vom 26. Oktober bis zum 27. November durchschnittlich 2300 Gramm bei jedem betrug, von da bis 5. Januar 950 Gramm, also in $2^1/_2$ Monat nur $6^1/_2$ Pfund. Immerhin, wenn in der kommenden Zeit in ebensoviel Tagen auch wieder nur $6^1/_2$ Pfund verzehrt würden, was wohl zu niedrig gerechnet sein wird, so würden bis Mitte März 13 Pfund verbraucht sein. Beginnt dann ein stärkerer Bruteinschlag, so erfordert ein einziger Monat mindestens soviel wie sonst zwei — und bei einem Vorrat von 20 Pfund würde bereits Anfang April das Volk am Hungertuche nagen, — was ja bekanntlich bei vielen Imkern ortsüblich ist. Von Rechts wegen aber sollen die Völker mit ihren Vorräten bis Anfang Mai reichen! Nun hast du, lieber Leser, doch wohl Angst bekommen? Schadet nichts, wenn sie nur im nächsten Herbste bei der Auffütterung oder vielmehr schon im Sommer bei der Honigentnahme Besserung bewirkt und dich lehrt, daß Geiz des Imkers schlimmste Untugend ist!

Kommt aber der gewünschte sonnige Tag, dann ist Freude im Imkerhaus und im Ohr des Bienenvaters klingt's: „Nun, armes Herze, sei nicht bang, nun muß sich alles, alles wenden!"

Der erste Blick, sobald der Reinigungsausflug zu erwarten ist, richte sich nicht nur in den eigenen, sondern auch in den Nachbargarten, ob da nicht Wäsche hängt; vielfach ist es so, denn die Frauen benutzen den ersten Sonnentag auch gern um zu flaggen. Weiße Wäsche und Reinigungsausflug passen aber schlecht zusammen, denn die Bienen tun, was in der Heineschen Umdichtung des Liedes „Kommt ein Vogel geflogen" besagtem Vogel nachgeredet wird: „Und sieh, jetzt läßt er was fallen, doch leider nicht das Blatt!" Nicht nur die Furcht vor der Haftpflicht soll uns veranlassen, die Frau Nachbarin vor braunen Flecken in ihrer Wäsche zu bewahren, die schwer wieder zu entfernen sind, sondern auch das Bewußtsein, daß kaum ein Mensch so sehr wie der Imker in der Schwarmzeit und auch stets dann, wenn die Bienen stechlustig sind, auf „getreue" und nachsichtige Nachbarn angewiesen ist.

Das Zweite ist die schleunige Herstellung eines etwa 15 cm langen Häkchens aus starkem Draht oder ein rascher Griff nach dem im Bienenhaus bereits an einem Nagel hängenden fertigen Häkchen, mit welchem man die etwa im Flugkanal angesammelten toten Bienen entfernt, um der frischen Luft Eingang und den drängenden Bienen leichten Ausgang zu verschaffen. Es ist ratsam, sich bei dieser Arbeit nicht unnötig lange aufzuhalten, nicht nur des Rockes und Hutes wegen, von denen man natürlich nicht gerade die beste Garnitur hervorsucht, sondern auch um den Bienen nicht im Wege zu stehen. Ich kann es schon nicht leiden, wenn man während der Trachtzeit, um sich als Vollblut-Imker zu zeigen, vor den Fluglöchern herumspaziert und die fleißigen Tierchen bei ihrer Arbeit stört, — aber beim ersten Ausflug haben es die Bienen noch viel eiliger! Außerdem gibt es ja auch drin noch zu tun.

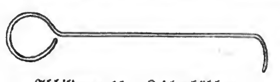


Abbildung 11. Leichenhäkchen.

Nun wird ein Stock nach dem andern hinten geöffnet, die Strohdecke und der Fensterschieber werden entfernt und das Asphaltpapier herausgenommen, welches seit der Einwinterung auf dem Boden jedes Stockes liegt. Ich weiß schon, mancher liebe Imker, der auf jedes neue, unpraktische Gerät sofort hereinfällt, hat sich auch im vergangnen Herbst dem so billigen und praktischen Asphaltpapier gegenüber wieder maßlos beherrschen können und würgt nun mit der Gemüllkrücke in den

Digitized by Google

Stöcken herum und wenn er kaum mit der Hälfte seiner Völker fertig ist, ist die kurze Sonnenzeit verstrichen und er muß aufhören. Oder er ist einer von den Trägen, die sich damit trösten: in der Natur müssen ja die Bienen auch ihre Toten selbst bestatten und niemand hilft ihnen dabei. Wenn sie nur sonst immer auf dem Naturstandpunkt ständen! Hast du denn schon einmal gesehen, wie die tote Biene sich an der Leichenbestatterin festgehakt hatte (es dürfte wohl umgekehrt sein, lieber Anweiser. D. Red.) und wie letztere vor Erschöpfung mit ihrer Last zu Boden fiel an einer Stelle, dahin die Sonne nicht schien, und wie dann eine tote Biene noch eine lebendige kostete? Jede Biene ist um diese Zeit einen Pfennig wert (ich sage sogar einen alten sächsischen „Dreier"! Der Herausgeber)!

Das Asphaltpapier wird, wenn man einen größeren Bienenstand hat, zunächst nur oben auf den Stock gelegt und dieser wieder geschlossen, nachdem Fensterschieber und Strohdecke wieder eingesetzt sind, letztere, wenn sie innen feucht war, nun umgekehrt mit der trocknen Seite nach innen. Erst wenn sämtliche Asphaltpapiere entfernt sind, wird das Notizbuch herausgenommen und der Befund notiert, die Bienen werden bestattet und das übrige, das sogenannte Gemüll, kommt in die Wachskiste. Ist der Flug eingestellt, so werden die Asphaltpapiere wieder untergeschoben, denn noch ist's nicht Sommer.

Von den mancherlei Bodenbefunden reden wir, will's Gott, im März; jetzt ist noch nicht viel zu machen. Der Wissenschaft halber, oder wenn du ein böses Gewissen hast, magst du auch einmal die obere Decke heben und einen flüchtigen Blick auf die Vorräte werfen, was ja bei Behandlung von oben ohne die Verrückung eines einzigen Rahmens möglich ist. Überhaupt ist jetzt, eine warme Stunde vorausgesetzt, die Untersuchung eines Volkes nicht so gefahrvoll als 8 Wochen später, wenn erst Brut vorhanden ist. Viele Imker haben eine Heidenangst, jetzt einen Stock zu öffnen, aber sie scheuen sich nicht, in der viel kritischeren Lenzzeit ihre Völker halbe Stunden lang auf den Wabenbock zu hängen.

Triffst du ein Volk, welches Hunger hat, so kannst du jetzt eine gefüllte Honigwabe, welche du erst erwärmtest, an den Wintersitz einrücken, — sofern du eine hast. „Im Unvermögensfalle" — wie es so schön im Juristendeutsch heißt — sind Kandisstücke in das Futterloch zu legen, und dieses ist mit einem Sacke oder dergleichen dicht zu bedecken, oder du stellst dir auf folgende Weise Zuckerspunde her: (Übrigens verzeihen Sie, daß ich immer du zu Ihnen sage!) Man nimmt die Blechhülse einer Oberdecke, drückt in diese mit dem Holzspund ein Stück starkes Papier, zieht den Holzspund wieder heraus und gießt in das so entstandene Papiertöpfchen dick eingekochtes Zuckerwasser; dasselbe wird bald zähe und hart werden wie ein Bonbon; vor der gänzlichen Verhärtung drückt man in die Mitte ein Stückchen Bindfaden, an welchem man den Zuckerspund anfassen kann. Ist er fest, wird er dem hungernden Volke anstatt des Holzspundes ins Futterloch gegeben und ein Sack wird auch hier aufgedeckt.

Findest du ein Volk, welches, dem Verhungern nahe, gerade noch so viel Kraft hat, ein wenig mit den Flügeln zu schnurren, dann schnell ins warme Zimmer damit und ein warmes flüssiges Honigfutter gegeben! Das Flugloch ist natürlich zu schließen, sonst kannst du, sofern das Zimmer nicht ganz dunkel ist, die Bienen am Fenster zusammenlesen.

Als allgemeinen Grundsatz laß dir gelten, daß Warmhalten der Bienenstöcke in dieser Übergangszeit nötiger ist als im Winter.

Und nun in die Werkstatt! Umstehendes Bild zeigt die Zusammensetzung einer Bienenwohnung. Wenn du Zeit, Geschick und Werkzeug hast, so laß dir zurechtgeschnittene Wohnungen kommen, die so beliebt geworden sind, und setze sie selbst zusammen; darfst freilich nicht meinen, daß sie viel billiger kommen, als wenn du sie fertig kaufst. Hast du noch mehr Zeit und Geschick, so fertige dir die Beuten selbst; dann fährst du allerdings billiger und hast obendrein die Freude am Selbstbereiteten. Ein Haupterfordernis beim Bau von Bienenwohnungen ist genauestes Maß bis auf den Millimeter; mit „Zimmermannshaaren" ist da nichts zu wollen! Und das ist nicht nur eine Mahnung für „Amateure", sondern auch für solche, welche

Digitized by Google

Bienenwohnungen für den Verkauf herstellen! Da ist oft vieles zu wünschen übrig! Ferner hat Schiller auch hier Recht, wenn er sagt: „Nehmet Holz vom Fichtenstamme, doch recht trocken laßt es sein!" Neulich hörte ich, man könne ganz grünes Holz nehmen, müsse es nur einige Tage in Wasser legen, damit es auslauge und dann hinterm Ofen ordentlich trocknen, solches Holz könne nicht mehr schwinden und reißen und man brauche z. B. Honigaufsätze aus so behandeltem Holze nicht zusammenzufügen, sondern es genüge, die einzelnen Seiten aneinanderzunageln, der Kasten würde in Ordnung bleiben. Von anderer Seite freilich wurde mir gesagt, daß auf diese Weise „totgemachtes" Holz nicht mehr eintrocknen, bei Feuchtigkeit jedoch ebenso wie anderes wieder quellen würde. Und das leuchtet mir ein. — Noch eine Kleinigkeit: Das Flugloch darf innen nicht direkt auf den Boden münden, sondern etwa einen Finger breit höher, damit es durch herabfallende tote Bienen im Winter nicht verstopft werden kann.



Abbildung 12. Anfertigung der Bienenwohnungen.

Lies deine Bienenzeitung vom vergangenen Jahre noch einmal durch; was dir unklar bleibt, darüber suche in deinem Lehrbuche Auskunft. Gibt dir auch dieses keine, so riskire eine Anfrage, sie wird dir „im Vermögensfalle" gern beantwortet.

Willst du Bienenvölker verkaufen, so annonciere jetzt, denke aber nicht, daß ein andrer Gefallen an den Völkern hätte, die dir zu schlecht sind. Willst du Völker kaufen, so sieh dich nun um, nimm sie aber erst Ende April ab, wenn alle Wintergefahr vorüber ist; kaufe lieber teuer und gut als billig und schlecht und schaffe dir nicht nur ein Volk an, sondern zwei, wenn du die Mittel hast.

Blättere deinen Wabenbestand wieder durch und mache Jagd auf Rankmaden. Ein Imkerfreund bedankte sich, daß ich in der Januarnummer darauf hingewiesen; er war gerade noch zur rechten Zeit gekommen. Wie stehts bei dir?

Besuche fleißig die Versammlungen deines Vereins; wenn du nichts mehr lernen kannst, sollst du lehren; veranlasse deinen Freund, der noch nicht Mitglied ist, daß er sich dem Verein anschließt. Beantrage in der nächsten Versammlung ein energisches Vorgehen in der Verbesserung der Bienenweide und tue du hierbei selbst an deinem Teile, was in deinen Kräften steht! Imkerheil!

Ludwig.

Digitized by Google

Bienenstiche als Heilmittel.

Von Pfarrer H. Neumann-Kranichborn.

Beim Lesen dieser Überschrift wird wohl mancher mit dem Kopfe schütteln und dabei zweierlei denken: 1. Gegen welche Krankheiten sollen denn Bienenstiche helfen? und 2. ehe einer Bienenstiche als Heilmittel benutzt, trinkt er lieber eine halbe Apotheke aus, selbst wenn Rizinusöl darunter wäre!

Und doch wirds noch einmal dahin kommen, daß die Bienen und ihre Pflegeväter außer den anderen Feinden sich auch noch die Ärzte auf den Hals hetzen, weil denen ins Geschäft gepfuscht wird. Vielleicht gehts aber den Bienenvätern später noch einmal so wie den Wasserpantschern, alias Naturheilmethodisten, daß sie sogar von Ärzten gewürdigt und gebraucht werden. Die Bienen sollen nämlich helfen gegen — Rheumatismus. Rheumatisch Kranke, die von Bienen gestochen worden seien, hätten plötzlich in ihren Gliedern keinen Schmerz mehr gespürt. — Besonders von Franzosen, die ja wohl neben den Amerikanern „am weitesten" in der Imkerei sind, wurden darauf bezügliche Beobachtungen gesammelt: Ein Mann, der schwer an Gelenkrheumatismus litt, wurde gegen seinen Willen am rechten Handgelenk von einer Biene gestochen. Er spürte trotz des schmerzenden Stiches Linderung und ließ sich nun am nächsten Morgen freiwillig stechen zwischen Bein und Hüfte, wodurch er auch an dieser Stelle von Schmerzen befreit wurde. — Ein anderer Mann hatte sich durch Erkältung eine Augenkrankheit zugezogen. Keine noch so kostspielige Kur konnte ihn davon befreien. Eines Tages wurde er an der linken Augenbraue von einer Biene gestochen; schon tags darauf konnte er das Auge öffnen, ohne daß ihm das helle Sonnenlicht weh getan hätte. Einige Tage später ließ er sich freiwillig auch auf dem rechten Auge von einer Biene stechen und auch das rechte Auge ward gesund. —

Diese Beobachtungen sind ja nichts neues, und ein österreichischer Arzt will schon seit vielen Jahren die Bienen in seinen Dienst gestellt und hunderte von vollen Heilerfolgen damit erzielt haben. Nun sind in neuester Zeit — wiederum in Frankreich — Forschungen über unsere Frage angestellt worden; ein Fall, der besonders interessant ist, sei hier berichtet. George Mauveret schreibt im Petit Nicois: „Ich selbst habe erlebt, wie ein Rheumatiker durch Bienenstiche kuriert wurde. In Saint-Jean-sur-Mer bei Nizza lebte ein armer Teufel namens Carlo. Es war ein früherer Milchhändler, der seit 10 Jahren ganz entsetzlich an Gelenkrheumatismus litt. Er hatte zahllose Heilmittel versucht — alles umsonst. Seit drei Jahren war er von den Doktoren und sogar von den Kurpfuschern ganz aufgegeben. Ächzend und stöhnend ging er auf Krücken durch die Gemeinde Saint-Jean; schlafen konnte er überhaupt nicht mehr, und in einer der letzten Nächte setzte ihm der Schmerz soviel zu, daß er sich das Leben nehmen wollte. Am Morgen aber besuchte ihn ein Nachbar, der ihm den Artikel des Herrn de Parville — auch eines Bienenforschers — zeigte, der damals durch viele Zeitungen ging, und fragte ihn, ob er sich nicht auch von Bienen stechen lassen wollte. Carlo ließ sich nicht zweimal fragen, sondern humpelte, von fünf oder sechs neugierigen Freunden begleitet, zur Villa eines Herrn P. . . ., der mehrere Bienenstöcke besitzt. Er zog die Hosen aus, setzte sich den „Helm" des Bienenzüchters auf den Kopf und ließ sich in dieser Ausstattung in der Nähe eines Bienenkorbes nieder. Die aufgestörten Bienen erschienen bald zu Tausenden und stürzten sich auf den armen Carlo oder vielmehr auf sein geschwollenes Knie. Carlo zitterte vor Schmerz am ganzen Leibe, denn ihn stachen hunderte von Bienen; sein Gesicht war mit Schweiß bedeckt, aber er hielt mutig eine Viertelstunde aus (Na Na?! Die Red).

Jetzt ist der Rheumatiker nicht wiederzuerkennen; seine Schmerzen sind ganz verschwunden; er geht und läuft ohne Krücken und erzählt allen Menschen, die er trifft, sein merkwürdiges Abenteuer."

„Ob aber die Heilung andauern wird?" So fragt zweifelnd der Franzose selber. Es ist ja möglich, daß es auch bei einer Bienenstichkur heißt: Steter Tropfen höhlt den Stein, oder in Imkerdeutsch übersetzt: Steter Stich heilt den Schmerz.

Digitized by Google

Wie ein Glas Karlsbader Brunnen einem Dicken seine lästige Fettschicht noch nicht abnimmt, so bewirkt vielleicht auch ein einzelner, schüchterner Bienenstich noch nicht gleich Heilung, aber: Steter Stich . . .

Was ist denn wohl von der ganzen Geschichte zu halten? Ein Fastnachts- oder Aprilscherz solls doch ganz sicher nicht sein. Fragen wir einmal unsere eigene, von Bienenstichen durchlöcherte Erfahrung: Wenn uns eine Biene stach, entstand eine rote, hitzige Stelle — ein Zeichen, daß in den Blutäderchen eine blutige Revolution vor sich ging. Wir wissen nun alle, daß Rheumatismus meist auf zu langsam zirkulierendes Blut im Menschenkörper zurückgeführt wird. Sollte da nicht der Bienenstich — natürlich nicht in der Ein-, sondern in reichlicher Mehrzahl — helfen können, daß das Blut wieder in Bewegung und der Mensch dadurch wieder auf die Beine komme?

Auch auf anderem Wege scheinen sich mir die wissenschaftlichen Beobachtungen in der Erfahrung zu bestätigen. Ich kenne nämlich trotz meines großen Imkerbekanntenkreises keinen einzigen Mann, der Rheumatiker wäre, und es steckt wohl ein Körnchen Wahrheit in dem Sprichwort: Wer viel Bienenstiche kriegt, der lebt lange.

Nun erlaube man mir auf Grund obiger Beobachtungen ein wenig Zukunftsmusik zu machen. Jede Bienenwirtschaft kann zum Sanatorium, zur Heilanstalt werden. Wie jetzt in dem Krankenhaus Arm oder Bein in einen Kasten gesteckt werden, damit durch heiße Dämpfe der böse Rheumatismus aus den Gliedern herausgeholt werde, so wird man einstens den Kasten mit wütend gemachten Bienen füllen. Da muß das kranke Glied hinein und ich wünsche jedem, daß die stachlichte Kur ihm helfe! Wer gibt sich zum Versuchskaninchen her?

Pfarrer Ludwig in Herbsleben schreibt über die Heilkraft des Bienengiftes:

Ich habe mich bisher der Heilkraft der Bienenstiche gegenüber immer sehr kritisch verhalten. Die Mitteilungen eines meiner gegenwärtigen Gothaer Eisenbahnkursisten, an denen zu zweifeln ich keinerlei Ursache habe, haben mich bekehrt. Ich habe mir die Beobachtungen des Genannten der Vorsicht halber noch einmal schriftlich geben lassen. Der Mann schreibt: „Auf Ihre werte Anfrage teile ich Ihnen mit, daß ich mich im Jahre 1901 in den ersten Tagen des Juni meines Rheumatismus wegen von Bienen habe stechen lassen, und zwar von 14 Stück; ich habe die Stachel nicht gleich wieder entfernt, sondern möglichst das ganze Gift in die Wunde ergießen lassen. Da ich gleich gewahr wurde, daß es mir eine Wohltat war, und ich bei meiner Bude ein großes Esparsettefeld hatte, so setzte ich mir eine Zeitlang täglich 4 bis 6 Bienen an die Beine, bis ich zusammen 80 Stiche genommen hatte. Im Jahre 1902 habe ich selbst mit der Bienenzucht angefangen, und als Unkundiger habe ich auch in diesem Jahre nicht zu wenig Stiche bekommen. Ich habe seitdem von Rheumatismus, an dem ich früher fürchterlich litt, nichts wieder gespürt, als in dem schlechten Herbst des vorigen Jahres. Außerdem bin ich Augenzeuge gewesen, wie ein Gerichtsbeamter aus O., der seine hier wohnhafte Mutter besuchte, fürchterlich vor Rheumatismus hinkend, hier ankam. Er ließ sich auf einem hiesigen Bienenstande stechen und als er herauskam, sollte jemand sagen, daß er hinkte! Nach meinen Erfahrungen wirkt das Bienengift bei rheumatischen Menschen *sofort*. Wenn die Leute nicht eine solche Angst vor dem Stechen hätten, würde dieses ausgezeichnete Heilmittel mehr benutzt werden. Ihr Lehrjunge Sch."

Aus diesen Äußerungen geht hervor: Die Medizin darf nicht allzu homöopathisch genommen werden, aber sie wirkt sofort, woraus vielleicht geschlossen werden darf, daß ein gut Teil der rheumatischen Schmerzen nervöser Art ist. Was meinen die imkernden Ärzte dazu?

Digitized by Google

Die Thüringer Lagerbeute.

Von F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt.

Beim Ständerstock mit Warmbau hat der kugelförmig gestaltete Bien seine Honigkapuze auf dem Haupt aufsitzen, beim Lagerstock sitzt dagegen die Kapuze „am Hinterkopf". Auch für die Ueberwinterung sind beide Formen gleich zweckmäßig: im Lagerstock frißt der Bien seine Honigkapuze nach hinterwärts, beim Ständerstock nach oben durch, ohne daß der Bien dabei von Gasse zu Gasse zu wandern braucht; er rückt nur in den einmal besetzten Gassen dem Honig nach. Die Lagerbeute erscheint dabei zunächst etwas ungünstiger wie die Ständerbeute, da in ihr der Bien nicht der nach oben abströmenden erwärmten Luft nachziehen kann und in den Gassen stets der direkt vom Flugloch auf ihn eindringenden kalten Luft ausgesetzt ist, — aber dafür steht auch beim Kaltbau fast jede Nebengasse mit der Außenwelt in direkter Verbindung, so daß jeder günstige Augenblick zum Ausflug ausgenutzt wird. Es dürfte doch keinem Zweifel unterliegen, daß gerade deshalb die Lagerbeute vor der Ständerbeute auch in der Trachtzeit einen großen Vorzug voraus hat, weil jede Biene von der Wabe aus und auf der Wabe hingehend, auf der sie ihren Sitz und ihre Arbeitsstelle hat, sofort ins Flugloch gelangen kann, was bei den Ständerbeuten keineswegs der Fall ist. Wie bedeutsam gerade diese Tatsache für den Bien ist, beweist er dadurch, daß er im Warmbau sitzend, bei erhöhtem Flugloche hier und da von seinem Wintersitze aus sich eine Oeffnung, einen direkten Weg durch die zwischen ihm und dem Flugloch stehenden Waben durchfrißt, um in unmittelbarer Beziehung zur Außenwelt zu stehen. Entspricht sonst der Raum den Bedürfnissen des Biens, so dürfte es schwer sein, vom Standpunkt des Biens aus betrachtet, zu sagen, welche der beiden Stockformen, ob Lagerbeuten mit Kaltbau oder Ständerbeuten mit Warmbau die bessere sei. Dahingegen haben wir vom Bienenstandpunkte aus zu erklären: Ständerbeuten mit Kaltbau bei geringer Tiefe, z. B. Gravenhorsts Bogenstülper und Albertis Seitenschieber mit der Normalmaßwabe und Lagerbeuten mit Warmbau mit geringer Höhe, z. B. Schulz Meisterstock sind bienenwidrig.

Der praktische Imker hat deshalb die Wahl zwischen den beiden gleich guten Formen; es fragt sich nur, nach welchen Gesichtspunkten er sich für die eine oder andere entscheiden soll. Bei dieser Entscheidung tritt vielleicht eine Rücksicht in in den Vordergrund. Die Ständerbeuten lassen sich leichter in größeren Mengen, zumal bei Behandlung von oben, zusammenstellen in Pavillons, Bienenlagden, Stellagen, während die Lagerbeuten mit Kaltbau hierbei Schwierigkeiten verursachen. Wir werden noch sehen, daß diese Schwierigkeiten nicht unüberwindlich sind. Viel bedeutsamer für die Entscheidung sind andere Tatsachen: Willst du Waben-Honig ernten, so kommt nur die Lagerbeute in Frage, da in dieser die gleichmäßige Bedecklung des Honigs leichter geschieht.

Bietet die Tracht Honig in großen Massen, welche später im Wintersitze gefährlich werden können, z. B. Blatt- und Schildlaushonig, Tannenhonig, schlechten Heidehonig, Raps, Hederich u. dgl., welche man darum möglichst aus dem Brut- und Winternest entfernen muß, so ist auch da die Lagerbeute durchaus zu bevorzugen. Wo Königinnenzucht nach amerikanischer Weise in großem Maßstabe betrieben werden soll, würde ich auch die Lagerbeute der Ständerbeute vorziehen. Vor allen Dingen aber halte ich die Lagerbeute für besser als die Ständerbeute in allen Gegenden mit Spättracht aus Heide, da ja der Heidehonig sich nicht schleudern läßt und als Wabenhonig geerntet werden muß.

Die Ständerbeute, also die bisherige Thüringer Einbeute, ist überall da am Platze, wo bei Massentrachten auf Schleuderhonig hingearbeitet wird, und wo die Völker in der Haupttracht des Sommers sich mit der nötigen Winternahrung versehen müssen durch Aufspeicherung besten Honigs über sich.

Ich hoffe durch diese eingehenden Betrachtungen auch alle verehrlichen Leser in den Stand gesetzt zu haben, sich in der Frage ob „Ständer- oder Lagerbeute", ein durchaus sachverständiges Urteil zu bilden. Bevor ich aber zur Darstellung

Digitized by Google

der Konstruktion der Lagerbeuten übergehe, bemerke ich, daß die Lagerbeute von mir schon vor 4 oder 5 Jahren hergestellt und von einer Anzahl Freunden außer mir praktisch ausprobiert worden ist. Auf dem Kursus in Schloßvippach habe ich dieselben zum erstenmal gezeigt, in Meiningen ist sie in Stapelform vorgeführt worden und in Stuttgart waren auch einige besetzte Thüringer Lagerbeuten vorhanden. Herr Emil Elser in Rußheim, welcher größere Versuche neben der Ständerform angestellt hat, ist alles Lobes voll über die hohen Erträge der Lagerbeuten gegenüber den Ständerbeuten. Ich bin, offen gestanden, von vornherein überzeugt, daß bei gleicher Tracht ein gleiches Volk auch gleiche Erträge sowohl in Ständer- wie Lagerbeuten bringen wird, nur wird es stets so sein, daß der Imker bei der Lagerbeute mehr in dem Honigraume als Ernte gewinnen wird, was aber sicher dann im Brutraume und Wintersitze fehlt. Das wirklich eingetragene Quantum Honig dürfte bei sonst gleichen Umständen bei beiden Formen gleich groß sein.

Nun zu der wichtigsten Frage: Wie groß muß der Raum für das Brutnest sein und welche Maßverhältnisse müssen die Brutwaben haben? Wir antworten: Raum- und Maßverhältnisse sind ganz genau dieselben, wie bei der Ständerbeute, die Lagerbeute ist weiter nichts, als die auf die Seite gelegte Ständerbeute, so daß die Höhe der Ständerbeute zur Tiefe der Lagerbeute, die Breite die Ständerbeute zur Höhe der Lagerbeute und die Tiefe der Ständerbeute bei 9 Waben zur Breite der Lagerbeute wird. Mit anderen Worten: Lege die Ständerbeute auf die Seite und schneide am bisherigen Bodenbrett in der Mitte das Flugloch ein und du hast das, was die Lagerbeute werden soll.

Der Brutraum der Lagerbeute ist nur für 9 Waben in der Breite zu berechnen, da er ja nicht gestatten soll, daß auch Ernteüberschüsse in demselben abgelagert werden. Für manche Gegenden dürften sogar 7 Waben im Brutraum schon genügen, dann hängt man einfach an den Seiten je ein Brett in der Größe einer Wabe ein. Durch solche Einengung des Brutnestes treibt man alle Honigüberschüsse in einen aufgesetzten Honigraum.

Wir lassen daher die Bruträume der Lagerbeute 33 cm breit, 42 cm lang und 27 cm hoch (vom Boden bis zur Nutenkante gemessen!) herstellen. Die Nute ist 1 cm hoch, da der Träger der Rahmen auf 8 mm verstärkt werden muß. Die Wände bestehen aus Holzfüllung oder besser aus unserer gesch. Holzstabwand mit Torfmüllfüllung. Die Nuten sind unsere ges. gesch. Schrägnuten mit Zinkblechverkleidung, der Abstand wird durch unsere Rahmenträger und Abstandsbügel reguliert. Im übrigen ist die Herstellung genau so wie bei unserer Thüringer Einbeute. Der Honigraum wird bei reicher Tracht genau so groß gemacht, wie der Brutraum, so daß die Rahmen des Brutraumes auch als Honigraumrahmen benutzt werden können, was ja ein sehr großer Vorteil ist. Nur bei ganz schwacher Tracht wird ein Honigraum von halber Höhe aufgesetzt. Ich bemerke hierbei, daß auch die Honigräume der Einbeuten benutzt werden können mit Halbrahmen. Man braucht nur seitlich hüben und drüben eine Deckleiste aufzulegen. Zur Gewinnung von Kästchenhonig (boxes) eignet sich die Lagerbeute vorzüglich.

Die Rahmen sind innen gemessen 25 cm hoch, 40 cm lang, der Oberschenkel aus 8 mm, alle übrigen Teile aus 6 mm starkem Holz.

Die Lagerbeute hat weder Fenster noch Tür, sie ist darum ausschließlich von oben her zu behandeln. Dies würde das Reinigen unmöglich machen oder doch erschweren, wenn nicht an der Beute ein neues eigenartiges Flugloch angebracht wäre. Am Boden der Beute ist ein 12—14 mm hoher, die ganze Breite einnehmender Schlitz in der Vorderwand angebracht, welcher nach außen in eine 5—6 cm hohe Nische führt, welche letztere für gewöhnlich durch ein genau passendes Bohlenstückchen, in dem das Flugloch kanalförmig eingeschnitten ist, ausgefüllt wird. Das unterste Jalousiebrettchen ist in Charnieren am Bodenbrett der Beute befestigt und kann im Winter aufgeklappt und damit das Flugloch verschlossen werden. Will man die Beute reinigen, nimmt man das Bohlenstückchen heraus und entfernt von vorn das Gemülle, tote Bienen u. dgl. Auch bei reicher Tracht und großer Hitze entfernt man das Verschlußholz und gibt den ganzen Schlitz und die Nische frei.

Digitized by Google

Das neue Flugloch hat sich ganz vortrefflich bewährt, da es die Verteidigung des Volkes sehr erleichtert, den Flugbienen einen sicheren Anflug bietet und jederzeit erlaubt, durchSchließen des Anflugbrettes den Stock zu schließen und transportabel zu machen.

Die Beute ist wohl die einfachste, die man sich denken kann, sie braucht keine Winterstrohdecke, kein Fenster oder Tür. Sommer und Winter wird sie durch eine Holzstabdecke geschlossen, im Sommer liegt auch das Wachstuch auf dem Rahmen auf. Zum Füttern dient unser Thüringer Luftballon. Alle Manipulationen lassen sich spielend leicht verrichten, die künstliche Vermehrung ist infolge der gleichen Rahmen im Brut- und Honigraume wesentlich erleichtert, ebenso das Schleudern, zu welchem unsere Schleuder wohlgeeignet ist.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß sich die Lagerbeuten auch in Pavillons, genau so wie unsere Thüringer Einbeuten aufstellen und von oben her behandeln lassen, doch läßt sich nicht leugnen, daß das etwas unbequem geht. Leichter behandeln sich die Lagerbeuten, wenn der Imker nicht von hinten her, sondern von der Seite her arbeiten kann. Das läßt sich aber nur bei stapelförmiger Aufstellung der Lagerbeuten herbeiführen. Man baut sich ein einfaches Gerüst aus Stollen mit zwei Etagen, so daß in jeder Etage 4 Lagerbeuten zu je zwei dicht aneinander gestellt werden können. Der Ausflug geschieht nach zwei entgegengesetzten Seiten; an den beiden flugfreien Seiten arbeitet der Imker. Wer im Platze nicht beengt ist, stellt nur je 4 Lagerbeuten in einer Etage unter gemeinsamen Dache auf. Beschreibung und Abbildung dieses Bienenhauses folgt in nächster Nummer.

Möge sich nun in den dazu geeigneten Gegenden die Thüringer Lagerbeute ebenso allgemein einführen, wie dies mit den Thüringer Einbeuten der Fall gewesen ist. Die Lagerbeuten sind bis auf weiteres nur von der von mir beauftragten Geschäftsstelle, Edgar Gerstung, Pfarrer Gerstungs Bienenzucht in Oßmannstedt zu beziehen und stehen im Preise den Thüringer Holzstabbeuten gleich.

Die Wanderung der Bienen im Winter.

Wer unsere in Nummer 1 gestellten Fragen über die Wanderung der Bienen im Winter gelesen hat, dürfte vielleicht dabei gedacht haben: Das ist auch wieder einmal ein theoretischer Streit um des Kaisers Bart. Was kümmert es mich, ob der Bien als Ganzes, oder die Einzelbienen im Winterknäuel des Biens wandern oder nicht, wenn sie nur gut überwintern. Gewiß, im sog. Naturzustand sind auch die Bienenvölker überwintert, ohne daß ein Mensch als Züchter sich darüber schwere Gedanken gemacht hat, ob dabei die Bienen gewandert sind oder nicht. Aber diese vielleicht recht theoretisch ausschauende Frage bekommt sofort ein sehr ernstes und praktisches Gesicht, wenn wir hören, daß unter 100 Völkern, welche im Winter sterben, tatsächlich 99 Hungers sterben, und von diesen 99, die da Hungers sterben, wieder vielleicht 90, welche Hungers sterben, obgleich dicht neben ihnen noch wohlgefüllte Honigwaben standen, die sie aber nicht erreicht haben — warum? Weil sie nicht gewandert sind, obgleich sie das konnten, oder weil sie überhaupt nicht wandern **können**. Sollte daraus der geehrte Leser nicht den sehr richtigen Schluß ziehen, daß die Frage der Wanderung der Bienen gar oft die **Existenzfrage des Biens** darstellt, von deren richtiger Beantwortung Sein oder Nichtsein der Völker im Winter abhängig ist?

Wir gehen aber noch weiter und behaupten, daß diese Frage auch mit ausschlaggebend ist für die **Bienenwohnungskonstruktion**. Wird denn nicht in allen Lehrbüchern der alten Schule gelehrt, daß oberhalb der Rahmen des Wintersitzes ein entsprechender Raum vorhanden sein muß zu einer eventuellen Wanderung des Biens im Winter, gilt nicht jede Mobilbeute als stümperhaft konstruiert, wenn dieser Raum nicht vorhanden ist? Wir wollen diesen wichtigen Gedanken nicht weiter ausspinnen, um nicht dem Urteil unserer „Beantworter" vorzugreifen.

Aber dieser Punkt ist noch nebensächlich trotz seiner Wichtigkeit gegenüber der Kardinalfrage: Wie müssen die Wintervorräte angeordnet sein für den Winter, wie

Digitized by Google

muß der Wintersitz des Biens überhaupt beschaffen sein, wenn ein Absterben und Verhungern des Biens sicher verhütet werden soll? Das kann nur der Imker bestimmt sagen, welcher sich über die Wanderfähigkeit des ganzen Biens und der einzelnen Bienen im Bien im Winter völlig klar ist.

Diese einleitenden Worte mögen zunächst genügen zur Rechtfertigung unserer gestellten Frage. Und diese Frage muß endlich einmal gestellt und nach allen Richtungen hin beleuchtet und beantwortet werden, da bekanntlich die alte Schule dieselbe sehr vernachlässigt und wo überhaupt einmal gestellt, nach unserer Überzeugung zumeist fasch beantwortet hat.

Wir lassen nun zunächst, ohne selbst sachlich Stellung zu nehmen, eine Reihe der eingegangenen Antworten über die Wanderung des ganzen Biens im Winter, für deren Einsendung wir herzlich danken, zum Abdruck bringen. Zugleich bitten wir noch um recht zahlreiche Beteiligung an der Erörterung. Erwünscht sind uns auch Mitteilungen vom Absterben von Völkern im Winter, wo nachzuweisen ist, daß nicht wirklicher Mangel an Nahrung die Ursache war, sondern der Umstand, daß der Vorrat nicht an erreichbarer Stelle sich befand. Dabei bitten wir das Augenmerk auch recht scharf hinzurichten auf den Grund für diese gefährliche Entblößung des Wintersitzes von Vorräten.

Herr Hauptlehrer Raap in Bennstedt beantwortet die erste von uns gestellte Frage: Gibt es eine Wanderung des ganzen Biens im Winter und welcher Art ist die Wanderung? also:

Der Instinkt zwingt das Bienenvolk, zur rechten Zeit Vorbereitungen für die Zukunft zu treffen: im Frühjahr für den Sommer, die Schwarm- und Erntezeit, im Sommer für die Ruhezeit, den Winter.

Die Honig- und Pollenvorräte werden bei genügender Größe, Höhe und Breite, des Raumes in Kapuzenform um das Brutzentrum herum aufgespeichert. Niedrige und schmale Beuten zwingen zur Ablagerung vor oder meist hinter dem Brutlager.

Im Winter ruht der Bien, aber die Bienen schlafen nicht, sie bewegen sich innerhalb der Bienenkugel, sie wechseln die Plätze. Leben und Bewegung bedingt Zehrung, das Aufnehmen der Nahrung zwingt den Bien zum Nachrücken auf den Vorräten, und zwar als geschlossenes Ganzes. Die Bienenkugel darf sich während der Winterkälte nicht auflösen, das würde das Ende des Biens durch Erstarrung bedeuten, denn nur innerhalb der Kugel wird die zur Erhaltung des Volks nötige Wärme erzeugt und zusammengehalten. Dürfen wir das allmähliche Aufzehren und das damit im Zusammenhang stehende Nachrücken des Biens, das langsame, teilweise Verlassen des ursprünglichen Wintersitzes eine Wanderung des Biens nennen?

Sind die Vorräte oberhalb des Wintersitzes zu Ende, dann ist es auch mit der Zehrung und dem Nachrücken vorbei, der Bien steht an der Schwelle des Verhungerns, wenn nicht ein sehr günstiger Umstand dem Bien zu Hilfe kommt, daß nämlich ein paar Frühlingstage mitten im Winter ihm erlauben, die Bienenkugel aufzulösen. Nicht etwa zu dem Zwecke einer Wanderung, um an einer entfernten Stelle, wo noch Vorrat aufgespeichert ist, einen neuen Wintersitz einzurichten, sondern um den Vorrat nach dem alten Wintersitz zu tragen und dort unterzubringen. Es findet also von einer Anzahl der Volksglieder wohl ein zeitweiliges Verlassen des ursprünglichen Wintersitzes, aber auch eine sofortige Rückkehr dahin statt. Es ist derselbe Vorgang, den wir im Sommer beobachten, wenn die Flugbienen die Honig- und Pollenvorräte aus der Natur in die Wohnung tragen und dort an zweckmäßiger Stelle absetzen. Und genau wie dort die Bienen, die sich auf der Weide befinden, umkommen, wenn z. B. zur Zeit der Rapstracht auf warmen Sonnenschein plötzlich Schnee- und kalte Regenschauer folgen, so finden wir ganze Gassen abgestorbener Bienen, wenn infolge schnellen Witterungsumschlages nach schönen Flugtagen im Winter oder zeitigen Frühling die von der Bienenkugel losgelösten und mit dem Umtragen des Honigs beschäftigten Bienen den schützenden Ort, die Bienenkugel, nicht wieder erreichen können.

Verschwindet für den Bien die Nötigung, im Winter Futter herbeizuschaffen, und das ist der Fall, wenn er genügend Vorrat im Haupte der Beute hat auf-

Digitized by Google

speichern können, so daß das Volk nur nach oben zu zehren braucht, dann ist die Gefahr beseitigt, die eine Auflösung der Bienenkugel zur ungelegenen Zeit mit sich bringen muß. Genügend hohe und breite Waben bieten darum in der Beziehung eine bessere Gewähr für eine gute Überwinterung als niedrige und schmale. Hohe und breite Waben sind eine naturnotwendige Forderung bei Warmbau. Ebenso günstig für die Überwinterung des Biens dürfte die Aufspeicherung der Vorräte bei Kaltbau in Langrahmen (umgelegt, s. Thüringer Lagerbeute) sein, wo gleichzeitig ein Nachrücken des Volks nach oben und hinten oder vorn möglich ist. Mit Rücksicht darauf wird der Thüringer Lagerbeute eine Zukunft vorausgesagt werden können, sie wird sich ebenso bewähren, wie bisher die Gerstungbeute mit Warmbau.

Daß wir eine Winterwanderung des Biens verneinen müssen, dazu zwingt uns die Tatsache, daß meist erst im Nachwinter, Ende Januar bis Anfang März ein Auszehren des Brutnestes und damit ein Nahrungsmangel auftritt. Während im Dezember und Januar meist sehr wenig verbraucht wird, beginnt mit dem Eintritt der Bruttätigkeit eine stärkere Zehrung. Die Vorräte im Haupte verschwinden, die Not stellt an das Volk zwei sich widersprechende Forderungen: Hier ist die Brut, dort ist der Honig; die Brut muß warm gehalten und gepflegt werden, verlaßt ihr sie, dann geht sie zugrunde, aber ihr, das Volk, könnt euch vielleicht retten; die Wanderung unterbleibt, denn die Brut und auch die Kälte halten das Volk fest, das beweisen die während des Winters abgestorbenen Völker, bei denen die toten Leiber der Bienen die im Zentrum befindliche tote Brut decken. In den benachbarten Waben, ja oft sogar etwas entfernt auf der besetzten Wabe ist hinreichender Honigvorrat.



Der rührige Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W. 57, läßt als Seitenstück seiner Handbücher „Unser Hausgeflügel", „Unsere Taubenrassen" usw. Ende dieses Monats die erste Lieferung eines umfassenden Werkes über die Imkerei unter dem Titel „**Unsere Bienen**, ausführliches Handbuch über alles, was ein Imker heute wissen muß", erscheinen, dem gewiß mit großer Spannung in allen Kreisen der Bienenzüchter entgegengesehen wird. Es geht andere Wege, als man bisher gegangen ist und trägt in erster Linie dem Verlangen unserer heutigen Zeit nach eleganter, reicher Illustrierung in weitestem Maße Rechnung; die Textabbildungen werden nach Hunderten zählen; möglichst jeder Handgriff soll durch ein Bild veranschaulicht werden; daneben aber werden jeder der 20—25 Lieferungen 2—3 schwarze Tafeln auf Kunstdruckpapier beigegeben werden, im ganzen also 40—50 Stück, und außerdem soll das Buch eine Reihe farbiger Abbildungen, von Künstlerhand ausgeführt, erhalten, darunter die Modelle der drei Bienenwesen zum Auseinanderklappen, eine Rassentafel, eine Darstellung der hauptsächlichsten Bienennährpflanzen Deutschlands usw. Die einzelnen Kapitel werden von Spezialisten bearbeitet werden; so schreibt Gravenhorst über den Lüneburger Korb und den Bogenstülper, Schneider über den Kanitzkorb, Frenz über Anatomie, Prof. Große über die Verwandten der Biene, Sckell über Bienenweide, Mangler über Bedeutung der Bienenzucht für die Landwirtschaft, Stachelhausen über den Betrieb in Amerika, Klein über Königinnenzucht, Berta über Wachsverwertung, Dr. Melzer über Untersuchung und Fälschung des Honigs, Ministerialrat Dr. Bälz über Bienenrecht usw. Als Herausgeber ist unser Freund Ludwig gewonnen, welcher auch den praktischen Teil, d. h. die Imkerarbeiten, im Laufe des Bienenjahres bearbeitet.

Die Schreibweise aller Verfasser wird eine leichtverständliche sein, jedes Kapitel soll ein abgerundetes Ganzes darstellen, und zwar ist hierbei besonders auf Vereinsvorsitzende Rücksicht genommen, denen ja bekanntlich oft der Stoff für einen eingehenden, leicht faßlichen und abgerundeten Vortrag fehlt. Zum Vorlesen in Vereinsversammlungen wird das Buch sich als besonders wertvoll erweisen, und wir wünschen, daß zum mindesten jede Vereinsbibliothek es erwerben wird, empfehlen es aber auch allen Imkern, die sich selbst in den Besitz eines umfassenden Handbuchs setzen wollen. Dadurch, daß das Werk in Lieferungen zu dem billigen Subskriptionspreis von 50 Pfg. für die einzelne Lieferung herauskommt, ist auch dem weniger Bemittelten die Anschaffung ermöglicht. Der ausführliche Prospekt, mit reichen Text- und Illustrationsproben, wird von der Verlagshandlung auf Verlangen an jedermann umsonst und frei versendet, und gibt ein deutliches Bild davon, wie das Werk gestaltet werden wird. Er enthält auch bereits ein ausführliches Inhaltsverzeichnis, aus welchem die Reichhaltigkeit des Stoffes ersehen werden kann. Wir behalten uns vor, nach Erscheinen der ersten Lieferung näher auf das Werk einzugehen.

Digitized by Google



Bearbeitet von Pfarrer Dr. Hering, Oberroßla b. Apolda.

Zu der Frage:

Ist das Uebertragen von Eiern durch die Bienen möglich?

teilt Goeken im Centralbl. folgendes mit: Wenn ich auch Herrn Mulot zustimme, der nach einer Mitteilung im Centralblatt, S. 286 d. J., die Übertragung von Eiern auf das entschiedenste verneint, so stimmen meine wiederholt gemachten Beobachtungen in betreff der in Weiselkäfigen eingesperrten Königinnen mit denen des Herrn M. nicht überein. Schon früher habe ich einen selbst erlebten Fall, wo unterhalb des Weiselkäfigs, der auf dem Mittelstück des Datherähmchens stand, Weiselzellen angesetzt waren, sowie auch mehrere Fälle eines andern Imkers mitgeteilt. (Centralbl. 1896 Nr. 11, 1897 Nr. 2.) In diesem Sommer erlebte ich wieder einen solchen Fall. Ein Volk, das ich auf einem auswärtigen Stande stehen hatte, sollte seine Königin wechseln. Zu diesem Zwecke wurde sie im Juni in einen Hahnemannschen Weiselkäfig eingesperrt, um dann nach 9 Tagen die neue Königin leichter zusetzen zu können. Umständehalber kam ich aber erst nach 15 Tagen dazu, die Königin auszuwechseln. Als ich zu dem Stande kam, sagte mir der Standbesitzer: „Ihr Kasten, worin Sie die Königin festgesetzt haben, hat gestern geschwärmt; der Schwarm ist aber wieder aufgezogen." Diese auffallende Erscheinung sollte mir bald klar werden. Als ich den Stock nachsah, fand ich die Königin noch in ihrem Gefängsnis, aber unterhalb des Käfigs, der wieder auf dem Mittelstück des Rähmchens stand, befanden sich zu beiden Seiten je drei Weiselzellen, von denen mehrere schon gedeckelt waren. Das Rähmchen, worin der Käfig sich befand, war in diesem Jahre noch nicht in einem Stocke gewesen, hatte also vorher keine Eier enthalten. Die Eier, aus denen diese sechs Weiselzellen gezogen waren, stammten also von der eingesperrten Königin her. Von den Eiern, welche die Königin während ihrer Gefangenschaft hat fallen lassen, sind durch Zufall einige in die unter dem Käfig sich befindenden Zellen gekommen. Eine direkte Übertragung der Eier halte ich für ausgeschlossen. Hätten die Bienen die Eier übertragen können, so würden sie dieselben sicher in die an der Wabenkante reichlich angesetzten Weiselnäpfchen getragen haben.

Jäger und Hornissen. An einem Nachmittag der letzten Woche war ich — so schreibt Herr Max Krüger der „Deutschen Jäger-Ztg." — auf dem Revier Schwina bei Lehnin auf der Hühnerjagd und bemerkte in der Nähe des Waldes die Fährte eines sehr guten Bockes. Ich beschloß daher, mich am Abend auf einem in der Nähe befindlichen Hochsitz anzusetzen und stieg etwas nach 5 Uhr wohlgemut die zu diesem führende Leiter empor. Das Öffnen des Schlosses nahm eine geraume Zeit in Anspruch, während welcher ich von einer, dann von zwei Hornissen angegriffen wurde, die ich mit dem Taschentuch herunterschlug. Schließlich öffnete ich die Tür, und ich flüchtete vor den erneuten Angriffen in den geschlossenen Hochsitz. Kaum saß ich auf der Bank, als ich durch eine andere Hornisse angegriffen wurde, die ich wieder mit dem Taschentuch herunterschlug; aber wie auf ein gegebenes Zeichen stürzten im selben Augenblick über hundert Hornissen auf mich los. Wie ein Blitz durchfuhr mein Hirn die Erinnerung an das Manöver im Jahre 1876, bei dem ein Ordonnanzoffizier mit seinem Pferde von diesen Bestien erstochen wurde. Ich ließ meinen Drilling im Stiche und sprang vom Hochsitz herab, gefolgt von dem ganzen Schwarm; mit Händen und dem Taschentuch um mich, besonders nach meinem Nacken, schlagend, wurde ich etwa 50 Schritt verfolgt; dann ließen die Insekten von mir ab. Ich hatte glücklicherweise nur einen Stich unterhalb der Mütze in den Kopf bekommen. Die ganze Schar verschwand dann allmählich wieder durch die Schießscharten in der Kanzel. Nach einiger Zeit näherte ich mich wieder und bemerkte unterhalb der Decke der Kanzel in der Ecke ein großes Hornissennest. Als die Insekten sich beruhigt hatten, rettete ich zunächst meinen Drilling unter erneuten Angriffen; meine Absicht, die Tür zu schließen, mußte ich aufgeben, da ich sofort wieder angegriffen wurde und mein Heil in der Flucht suchen mußte. Hätte ich mir bei dem Sprunge aus einer Höhe von 3 bis 8½ Meter eine Beinverletzung zugezogen, so wäre ich unrettbar verloren gewesen. Nach einer Viertelstunde stellten sich über die ganze Schädeldecke derartige Schmerzen ein, daß ich glaubte, wahnsinnig zu werden; der Schmerz erstreckte sich auch auf den großen Muskel, der vom rechten Hinterkopf den Hals hinunter nach der Schulter führt. Glücklicherweise fand ich im Quartier essigsaure Tonerde vor, mit der ich die schmerzhaften Stellen kühlte; mit der Zeit fühlte ich auch bedeutende Linderung. Am nächsten Morgen um 6 Uhr habe ich das Nest durch einen mit Benzin getränkten Lappen ausgebrannt.

Die Pommerschen Hauptvereine. Der Versuch der Landwirtschaftskammer der Provinz Pommern, die drei Pommerschen Hauptvereine zu vereinigen, ist gänzlich fehlgeschlagen. Hinter- und Mittelpommern waren willig, aber Vorpommern verhielt sich durchaus ablehnend. Der alte deutsche Erbfehler!

Das Drahten der Waben eine Torheit? In der „Neuen Bzt." gibt Freudenstein im Briefkasten die folgende Antwort: „Waben zu drahten ist eine der törichtesten Klugpfeifereien, die es gibt. Dadurch werden ganze Reihen von Zellen unbrauchbar gemacht, die Waben bauschen sich mehr als wenn sie nicht gedrahtet sind, und der Schutz beim Schleudern und auf dem Transporte ist sehr gering, denn auch die gedrahteten Waben brechen." Die meisten anderen Imker werden gegenteilige Erfahrungen gemacht haben. Die gedrahteten Mittelwände reißen nicht so leicht ab. Sie werfen sich nicht so leicht, wenn man zwischen Mittelwand und Rähmchen an den Seiten und unten etwas Spielraum läßt. Bei sorgfältiger Arbeit, d. h. wenn die Drähte gleichmäßig tief in die Mittelwand eingebettet werden, gibt es keine unbestifteten Zellenreihen und beim Schleudern wie beim Transport bieten gedrahtete Waben größeren Schutz gegen das Zerbrechen, als ungedrahtete.

Digitized by Google

Aus dem deutschen Reichsverein für Bienenzucht.

Lehrkurse in der Bienenzucht für Eisenbahnbedienstete halten in diesem Winter noch ab bezw. haben abgehalten;

Herr Hauptmann O. Müller, Großlichterfelde,
„ Herm. Schorch, Halberstadt,
„ Werkmeister F. W. Feldmann, Arnsberg,
„ Lehrer Jul. Pfitzner, Dt. Damno,
„ Lehrer Zuck, Goldbeck,
„ Bahnmeister Hochgürtel, Rienhagen,
„ Pfarrer Isbary, Mellentin,
„ Werkmeister a. D. Rob. Voigt, Einbeck,
Herr Lehrer Diersch, Azmannsdorf,

sowie der Unterzeichnete. Unsere Freunde werden sich hoffentlich darob eines Gefühls der Befriedigung nicht erwehren können, nachdem im abgelaufenen Jahre erst 14 allgemeine Kurse mit rund 400 Teilnehmern durch uns veranstaltet worden sind.

Unser Hauptkursus, welcher in diesem Jahre vom 5.—9. Juni in Lichtenberg bei Berlin abgehalten werden soll, verspricht schon jetzt außerordentliche Beteiligung. Meldungen richtet man der Einfachheit halber gleich an Herrn Lehrer Balke, Lichtenberg, Dorfstraße 112, welcher auch Wohnung besorgt. Auch dieser Kursus ist unentgeltlich. Unsere Frauenkurse hoffen wir schon von nächstem Jahre ab unter weiblicher Leitung bezw. Mitwirkung abhalten zu können. — Noch fehlen uns viele uneigennützige Freunde, welche Kurse abhalten! Wer meldet sich? Die Nachfrage ist groß!

Ludwig.

Beobachtungsstationen.

Auf den in Nr. 1 dieses Blattes erschienenen Aufruf zur freiwilligen Gründung und Leitung von Beobachtungsstationen haben sich bis zum 18. Januar nachstehende Herren gemeldet:

1. Günther Schmidt, Pfarrer, Rothenschirmbach (Eisleben),
2. Richard Adam, Lehrer, Sonneberg (Thüringen),
3. Brun, Lehrer, Hettenschlag. (Ich bitte diesen Herrn um genauere Adresse. Brief kam als unbestellbar zurück.)
4. G. Klatt, Tralau bei Neuteich (Westpr.),
5. G. Stahr, Bienenzuchtlehrer, Soest i. W.,
6. A. Lösch, Hauptlehrer, Zaßler (Baden),
7. C. Krauß, Telegraphenkontrolleur, Freiburg i. Br.,
8. F. Diezinger, Landwirtschaftslehrer, Rufach i. E.,
9. Gorczyinski, Lehrer, Welno b. Bromberg,
10. F. Mohr, Zeckritz-Zschakkau, Kreis Torgau,
11. E. Bartsch, Imker, Glatz (Schlesien),
12. Knecht, Vors. des Imkerver. Calw (Württbg.),
13. A. Böch, Kassier. d. Imkerver. Aalen (Württbg.),
14. Frey, Lehrer, Vors. d. Imkerver. Künzelsau (Württbg.),
15. Leonhardt, Pfarrer, Vors. d. Imkervereins der mittleren Tauber in Schäftersheim (Württbg.),
16. Alb. Grüner jr., Schramberg (Württbg.),
17. Duffner Lehrer, Tuttlingen (Württbg.),
18. Link, Lehrer, Eltingen (Württbg.),
19. Gerlach, Feuerbach (Württbg.).

Besten Dank für diese Bereitwilligkeit. Näheres wird den Beobachtern in Bälde mitgeteilt werden.

Der Aufruf wurde an 12 verschiedene Bienenzeitungen versandt Nur wenige haben ihn gebracht. Es ist nicht recht verständlich, warum sich manche Fachblätter an einem für unsere vaterländische Bienenzucht so fruchtbringenden Werke nicht beteiligen wollen. Nur durch die an Beobachtungsstationen gemachten Erfahrungen können wir zu objektiven und sicheren Resultaten in der Bienenzucht kommen. Es sei darum nochmals an die Bienenzeitungen die Bitte gerichtet, von dem Aufruf in Nr. 1, sowie auch von dem gegenwärtigen Notiz zu nehmen und fördernd mitzuhelfen. Gewiß sind aber auch da und dort noch Imker, die schon eine Wage haben, und noch viele finden sich, die Zeit und Lust am Beobachten haben; mögen sie sich doch melden. Die Herren Bezirksvereinsvorstände aber bitten wir dringend, ihre Vereine für diese gute Sache zu interessieren.

Meinersheim (Württbg.), Jul. Herter.



Honigverkauf. Frage: Der Absatz von Honig selbst nach größeren Städten, wohin ich mich wandte, ist schwierig; die Preise sind gedrückt, denn es ist schon Überfluß da; ich erhielt Gebote von 60 M. für den Zentner. Es müssen Honigabsatzgebiete geschaffen, die Fabrikation von Kunsthonig eingeschränkt und die Bienenzucht muß Monopol der Landwirtschaft werden oder wenigstens ist übermäßige Bienenhaltung in grundbesitzlosen Betrieben zu verhindern. Genossenschaftlicher Anbau von Honigpflanzen ist in die Wege zu leiten; gemeinschaftliche Pachtung von Grundstücken ist überall möglich. Antwort. Das ist viel auf einmal! Zunächst lesen Sie meine Ausführungen in der Januarnummer, sodann veranlassen Sie, daß Ihr Verein einige Annoncen in den Montagsnummern großstädtischer Tageszeitungen oder in Hotels-, Bäder-, und Konsumvereinszeitungen losläßt. Städtische Honighändler geben freilich nur 60 M. für den Zentner, verkaufen aber das Pfund mit 1,20 M., an solche dürfen Sie sich nicht wenden. Suchen Sie stets ihren Honig in Zehnpfundpostdosen an Private zu verkaufen; Abbildung der einzigen wirklich praktischen Dose mit Wellpapphülle, Gummiring und hölzernem Griff umstehend; ich nehme für solche einschließlich Porto und Verpackung 10 M.

Als Schutz auf der Reise umgibt die Blechdose ein Mantel aus Wellpappe; der Verschluß ist aus der Abbildung leicht ersichtlich, er geschieht durch übergreifende Nasen; um den Deckelrand ist ein Gummiring gelegt, welcher das Auslaufen auch dünnflüssigen Honigs verhindert; durch die an den Verschlußnasen angebrachten Ösen wird ein Bindfaden gezogen, dessen Enden man auf der Adresse festsiegelt; bei größerem Betriebe lohnt sich die

Digitized by Google

Anschaffung einer Plombierzange; wenn auch die Post weder Honig herausnehmen noch hinzufüllen wird, so macht eine so versiegelte oder plombierte Honigbüchse, zumal wenn man noch bunten Bindfaden verwendet, zweifellos auf einen großen Teil des Publikums Eindruck. Man hat bisher meist dieser Vorliebe des Publikums für die „Aufmachung" noch lange nicht genügend Rechnung getragen! Zum Anfassen für den Postboten ist am Deckel ein Henkel aus starkem Draht befestigt, der mit Holzgriff versehen ist.

Die Einschränkung der Kunsthonigfabrikation wird schwierig sein, aber hohe Besteuerung ist möglich, jedoch nur erreichbar, wenn die lieben deutschen Imker wie ein Mann zusammenstehen. Die Bienenzucht zu monopolisieren ist unmöglich; soll ich Ihnen einmal einen Großimker auf den Hals hetzen? Oder wissen Sie nicht, was Lehrer und Pfarrer bisher für die Bienenzucht geleistet haben? Planmäßiger Anbau honigender Gewächse bedingt ebenfalls einige Imker; bei den Eisenbahnverwaltungen hat der Reichsverein bereits in diesem Sinne gewirkt. Gemeinsame Pachtung von Grundstücken empfehle ich nur, wenn Sie bestimmt wissen, daß alle Imker Ihres Ortes von genossenschaftlichem Geist durchdrungen sind. Versuchen Sie erst einmal, was wir hier in Herbsleben, wo vor der Esparsetteblüte eine große Trachtlücke ist, versuchen wollen: Sie veranlassen einige Landwirte, in nächster Nähe des Ortes in geschützter Lage 10 Morgen Raps anzubauen und bieten dafür pro Morgen 10 M. Prämie, können Sie es billiger haben, desto besser. Die Summe wird auf die Völkerzahl verteilt. Bei 100 Völkern und 10 M. pro Morgen käme also auf jedes Volk eine Mark; haben Sie auch keinen Honigüberschuß, so erzielen Sie doch eine sehr gute und dabei billige, natürliche Spekulativ-Fütterung. Bestellen Sie aber gutes Wetter zur Rapsblüte.

Ludwig.

Abbildung 13. 10 Pfundbüchse zum Postversand des Honigs.

Räuberei. Frage. Zwei meiner Völker sind im Herbst völlig ausgeraubt worden. Was kann ich künftig tun, dies zu verhindern? Ich vermute Böswilligkeit des Nachbars. Antwort. Ich vermute Nachlässigkeit Ihrerseits! Schreiben Sie sich den Vers hinter die Ohren: „Denn vor jeder Räuberei ist passiert ne Eselei." Der Vers ist nicht von mir; ich würde höflicher sein und sagen: Sie haben nicht aufgepaßt. Näheres hierüber werde ich in einer der kommenden Monatsanweisungen mitteilen.

Ludwig.

Anis und Fenchel als Bienennährpflanzen.

Frage: Wie baut der Thüringer seinen Anis und Fenchel? Welche Ansprüche stellen diese Pflanzen an den Boden, welche Saatmenge ist zu verwenden?

Antwort: Über den Anbau von Anis weiß der Onkel „Ratgeber" auch keine Auskunft zu erteilen, doch dürfte derselbe so ähnlich sein, wie die Kultur des Fenchels. Letzterer verlangt einen in sehr guter Kultur befindlichen nicht zu schweren sandigen Lehmboden. Er wird als zweijährige Pflanze feldmäßig gebaut. Zunächst wird der Samen auf ein Pflanzbeet ausgesät, im Herbste werden die Setzlinge frostsicher eingemietet und im nächsten Frühjahr ziemlich weit voneinander gepflanzt. Da wir aber die Kultur auch nur vom Hörensagen her kennen, so bitten wir unsere Freunde in Anis- und Fenchelgegenden, obige Frage ausführlich zu beantworten und uns den Artikel zur Veröffentlichung zuzusenden.

Flug nach Norden? Frage: Ich will meinen Bienenstand umstellen und zwar so, daß ich denselben an eine nach Norden gerichtete Hauswand anlehnen muß, was die Völker zwingt, ausschließlich nach Norden ihren Ausflug zu nehmen. Die Lage ist sehr ruhig und geschützt. Ehe ich aber den Plan verwirkliche, möchte ich zuvor durch die Erfahrungen anderer mich klug machen lassen. Über die theoretischen Fragen, welche hier mitsprechen bin ich mir vollständig klar, ich möchte nur Urteile aus der Praxis hören, ob der Nordflug doch seine schlimmen Folgen hat.

Antwort: Ich kann aus größerer Erfahrung nicht urteilen, da auf meinem Stande nur wenige Völker bisher nach Norden ausgeflogen sind; trotzdem sie keinen Sonnenblick je gesehen, haben die Völker sich so gut wie andere gehalten. Die Frage ist sicher auch für andere Leser interessant und bitten wir diejenigen Leser, welche aus langjähriger Praxis heraus sich ein stichhaltiges Urteil gebildet haben, uns dasselbe zur Veröffentlichung mitzuteilen, vielleicht auch eine Abschrift direkt an Herrn Lehrer Träger in Ostheim (Rhein) zu senden.

Digitized by Google



Zu schönes Wetter! Aus dem Riesengebirge werden Klagen laut über zu schönes, mildes Wetter. Am 9. und 11. Januar haben dort die Bienen gepflogen. Man fürchtet verfrühtes Funktionieren der Eierstöcke und den nie ausbleibenden Rückschlag. Ja, wenn die Bienen Hühner wären, wie würde man sich bei einem Preise von 12 Pfg. für das Stück freuen, wenn die Eierstöcke im Januar sich in Tätigkeit versetzen und soviel Eier produzieren würden als eine Bienenkönigin vor Johanni! Also Ziel der modernsten Zuchtrichtung: Hühnerköniginnen mit einer täglichen Produktion von 3—4000 Eiern.

Generalverein der schlesischen Bienenzüchter Am 29. Dezember v. J. fand im „Deutschen Kaiser" in Breslau die Generalversammlung des Generalvereins der schlesischen Bienenzüchter statt. Der Präsident, Herr Seeliger in Rathau bei Brieg, eröffnete sie unter Hinweis auf die Ehre unseres Generalvereins und den Nutzen der heimischen Bienenzucht mit einem Kaiserhoch. Der Geschäftsführer machte bekannt, daß der 1. Präsident, Herr Baron von Richthofen, und der Kassenführer, Herr Klose, gesundheitshalber ihre Aemter niederlegen; sie wurden beide von der Versammlung zu Ehrenmitgliedern ernannt. Die Präsenzliste ergab eine Anwesenheit von 9 Vorstands-, 8 Ehrenmitgliedern, 6 direkten Mitgliedern und 56 Vereinen mit 156 Stimmen. Aus dem Jahresbericht sei erwähnt, daß der Generalverein außer den Ehren- und direkten Mitgliedern 141 Vereine mit 6681 Mitgliedern zählt. Die letzte Wanderversammlung in Brieg hatte einen beträchtlichen Ueberschuß erzielt. In der Haftpflicht bei der Zürich waren 35000 Völker versichert, wofür 1050 M. Prämien bezahlt wurden. Für 6 Schadenfälle wurden 552,50 M. vergütet. Die Versammlung beschloß, den Vertrag mit der Zürich, der zum 31. Dez. 1906 abläuft, rechtzeitig zu kündigen und bevollmächtigte den Vorstand, den Beitritt des Generalvereins in die zu gründende eigene Haftpflichtversicherung des Zentralvereins zu erklären. An Vermögen besaß der Verein 3207,17 M. Kapital und 448,32 M. Kassenbestand. Der Jubiläumsfonds beträgt 2701, 65 M. Die Haftpflichtkasse hat 1800 M. Kapital und 14,15 M. baren Bestand. Das Gesamtvermögen beträgt demnach 7781,19 M. Am Imkerlehrkursus, der auf dem Lehrbienenstande in Rosenthal bei Breslau und dem Saale der Landwirtschaftskammer abgehalten wurde, beteiligten sich 24 Personen, welche angemessene Beihülfen erhielten. Zur Prüfung der Jahresrechnung wurde der Verein Görlitz gewählt. Von den gestellten Anträgen wurde beschlossen, daß der Vorstand des Generalvereins in Sachen des Honigverkaufs für die Mitglieder, die genötigt sind, ihre Ernte zu Schleuderpreisen zu veräußern, geeignete Veranstaltungen trifft. Statt des einen jährlichen Lehrkurses werden von jetzt ab alljährlich mehrere an verschiedenen wechselnden Orten der Provinz eingerichtet. Die Kursisten erhalten keine, dagegen die Leiter aus der Vereinskasse angemessene Entschädigungen. In die Ankaufskommission wurden die Herren Schmidt, Waschek und Lenzer wiedergewählt. Die Wahl der Wanderlehrer für die nächsten 3 Jahre fiel auf die Herren Großmann-Glogau, Scholtz-Hartlieb, Frenz-Stradau, Ratzeck-Richtersdorf, Neumann-Rauschwalde, Hamsch-Breslau und Fuchs-Leobschütz. Zum 1. Präsidenten wurde Herr Landrat von Goßlar-Brieg und zum Kassenführer Herr Jerafke-Brieg gewählt. Mit einigen Abänderungen wurde der Voranschlag für 1906 genehmigt. Die Wahl des Ortes für die 28. schlesische Wanderversammlung viel auf Greiffenberg.

Landesverein für Bienenzucht im Herzogtum Gotha. Der etwa 60 Einzelmitglieder zählende gothaische Landesverein hielt seine von der Satzung geforderte „Herbstversammlung" am dritten Weihnachtsfeiertag in Waltershausen. Erschienen waren etwa 40 Imker, wovon 30 Nichtmitglieder waren. Nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden, Herrn Schulrat Frank aus Ohrdruf, und nach Verlesung des Protokolls der Frühjahrsversammlung ergriff Herr Seilermeister Schulz aus Dietendorf das Wort zu einem Vortrag über das Geistesleben der Bienen, welcher Zeugnis von regem Fleiße des Vortragenden ablegte und von wärmster Liebe zu unseren Immen diktiert war. Freilich kam die angeschlossene lebhafte Debatte nicht darüber hinweg, daß die nüchterne Wissenschaft verbietet, den Bienen Geistesgaben anzudichten, welche sie eben leider nicht besitzen. Inzwischen war der als gewandter Redner und Organisator hochgeschätzte Vorsitzende des Sächsischen Provinzialvereins, Herr Pfarrer Schulze aus Flemmingen, der Hauptredner des Tages, erschienen, welcher erschöpfend und aus reicher Erfahrung über des Imkers Leid und Freude sprach. Widerspruch in der Debatte fanden hauptsächlich zwei seiner Äußerungen: daß die Königin nicht nur als Mutter, sondern auch als Regiererin und Trägerin des Volksgeistes anzusehen wäre und daß alter Bau die Ursache hie und da auftretender auffällig kleiner Bienen sei. Im Anschluß hieran berichtete Herr Seilermeister Schulz über ein von ihm angestelltes Experiment, welches erweisen sollte, daß die Form bezw. die Größe der Zellen den äußeren Bau, nicht aber die innere Organisation der Bienen beeinflusse. Er hat ein Volk mit befruchteter Königin auf lauter Drohnenbau gesetzt und die in den großen Zellen erbrüteten Wesen sind nach seiner Aussage richtige Arbeitsbienen geworden, nur haben sie breiten, drohnenhaften Hinterleib gehabt. Leider sind diese Bienen weder innerlich noch auf Pollenkörbchen, Stachel, Stand der Augen usw. mikroskopisch einwandsfrei untersucht worden. Das Experiment ist also im Grunde genommen nutzlos gewesen und es ist zwischen Genanntem und dem Berichterstatter vereinbart worden, dasselbe im kommenden Jahre unter Hinzuziehung je zweier Sachverständiger zum Zwecke nachfolgender wissenschaftlicher Untersuchung der so entstandenen Wesen zu wiederholen. Der letzte Punkt der Tagesordnung war Beschlußfassung über eine vom Unterzeichneten beantragte Änderung der Satzung. Der gothaische Landesverein bestand nämlich bisher aus einzelnen Personen, welche einen

Digitized by Google

Jahresbeitrag von 1 Mk. zu zahlen hatten. Daß es da nicht möglich war, auch nur einen großen Teil oder gar alle etwa 800 Imker des Landes zusammenzuschließen, lag auf der Hand und war auch den Gründern bereits klar geworden. Gleichwohl sträubte man sich gegen die einzig richtige Organisation eines Landesvereins, welcher doch im Unterschied zu den Zweigvereinen nicht eine Genossenschaft von einzelnen Personen, sondern die Zusammenfassung der bestehenden Zweigvereine sein und die Gründung neuer Zweigvereine betreiben soll. Der schon vor Jahresfrist eingebrachte Antrag des Berichterstatters lautete dahin, daß Glieder des Landesvereins nur Vereine werden könnten und daß Einzelpersonen nur in ganz seltenen Ausnahmefällen aufgenommen werden dürften; man solle keinesfalls Zufluchtsstätten für Ausspringer und Eigenbrödler schaffen, die nicht Lust hätten, sich in eine Zweigvereinsorganisation einzufügen und in ihr mitzuarbeiten. Der Antrag wurde mit neun gegen eine Stimme angenommen. Der Vorstand stimmte geschlossen dafür. Wir können uns nur dem Wunsche anschließen, welchen die „Gothaische Zeitung" daran knüpfte, daß nun die 14 Zweigvereine des Landes dem Landesverein unverzüglich beitreten und daß dieser in seiner neuen Organisation zum Segen der Imkerei des Landes tätig sein möge! Möchte aber auch die Zeit nicht mehr fern sein, wo ebenso die Imker der übrigen Thüringer Staaten sich straff innerhalb ihrer Länder organisieren und möchten die beiden größeren Verbände, denen einzelne Zweigvereine der Thüringer Staaten angehören, der Hauptverein für Thüringen und derjenige für die Provinz Sachsen, diese nicht mehr aufzuhaltende Entwickelung durch tatkräftige Beihilfe unterstützen! Das bedeutet ja freilich für die Provinz Sachsen den Verlust einiger Zweigvereine, den man leicht verschmerzen kann, und für den Thüringer Hauptverein das Aufgeben seiner bisherigen Organisation. Aber es ist doch besser, er hilft dazu, in den Einzelstaaten Einzelorganisation zu schaffen, die er dann zu gemeinsamer Arbeit zusammenfassen mag, als daß er allmählich zerrieben wird. Wohin unklare Verhältnisse in dieser Beziehung führen, beweist die in diesem Jahre vom Thüringer Verein geplante Ausstellung in Zeitz, also im Bereiche des Vereins für die Provinz Sachsen, der dies begreiflicherweise recht übel vermerkt, zur Genüge! Ludwig.

Ein Cyclop. In dem die Mißbildungen behandelnden Kap. XXIII der „Honigbiene" von Cowan, übersetzt von Gravenhorst, wird ein merkwürdiger Fall einer Arbeitsbiene erwähnt, bei welcher beide Netzaugen ohne Teilung in eins verschmolzen waren und welche daher Cyclop (Stirnäuger) genannt wurde. Ich bin nun in der Lage diesem, nach Cowan zu schließen, einzigen authentischen Fall von Cyclopie bei der Honigbiene einen zweiten anzureihen. Das mir vorliegende Exemplar ist eine junge Arbeitsbiene, die ich am 14. Februar 1896 aus einem meiner Stöcke austragen sah und aufhob. Das Insekt ist vollständig regelmäßig ausgebildet mit Ausnahme des Kopfes, der folgende Abnormitäten aufweist. Bei normaler Länge vom Scheitel bis zur Oberlippe ist seine Breite oberhalb der Fühlerwurzeln nur etwa $^2/_3$ der gewöhnlichen; er sieht sich also erheblich schwächer an, als der bei Cowan Fig. 60 abgebildete. Wie dort, so liegt das einzige Netzauge, vom Scheitel merklich überragt, quer über den oberen Teil des Gesichts, die Stelle, wo sonst die Stirnaugen stehen, mitüberdeckend; nur zeigt dieses Cyclopenauge die regelmäßigere Form eines Halbmondes, dessen abwärts gekehrte Hörner auch weniger abgestumpft sind. Von einer Einschnürung in der Mitte dieses einzigen Netzauges oder auch nur von einer Art Naht ist keine Spur vorhanden, ebensowenig von den normalen Stirnaugen. Es sei denn diese letzteren müßten winzig klein und an ungewöhnlicher Stelle, unter den buschigen Haaren versteckt sein, mit denen der übrigbleibende untere Teil des Gesichts auffällig dicht bedeckt ist. Die nur schwach und ungleich ausgebildeten Schäfte der Fühler sind nicht, wie sonst, zur Seite, sondern straff abwärts geneigt, die Geiseln derselben verkümmert und von hellerer Färbung; außerdem sind die Unterkiefer von der mittleren Länge und die Zunge mit den Lippentastern vom Wurzelende der letzteren ab nach vorn verbogen. Diese Mißbildungen weisen vielleicht auf die Ursache der Cyclopie hin: verkehrte Lage des Insekts als Nymphe in einer am Grunde zu engen Zelle, eine Erklärungsweise, mit der freilich das anatomisch-physiologische Rätsel, das dieses kleine Monstrum stellt, noch nicht gelöst ist.

J. Klein, Pfarrer.

Aus der Nordwestecke. Der 10. Dezember brachte unseren Lieblingen in Ostfriesland einen schönen Ausflug. Bei hellem Sonnenschein, sanftem Südwest und 8° C im Schatten konnten sie sich — zwar nicht wie im Sommer — aber doch genügend tummeln und reinigen. Es ist das hier an der Nordseeküste eine rechte Seltenheit, von mir in 13 Jahren nur zweimal in dieser Weise beobachtet. Sonst steht der Dezember unter steter Herrschaft des Nebels. Manchem Binnenländer wird das gefährlich dünken. Aber bei guter Einwinterung ist es das durchaus nicht; und derselben See, die uns die Nebel sendet, verdanken wir den fetten Marschboden, welcher im Sommer einen reich gedeckten Tisch bietet. Besonders Weißklee und Hederich gewähren vorzügliche Tracht. So singen wir trotz Nebel „In Ostfrêsland is't am besten" und wünschen, daß jeder Leser in berechtigter Liebe zu seiner Heimat mit uns von Gottes Güte ein gesegnetes neues Bienenjahr erhofft und beschert erhalte!

Briefkasten. Allen Freunden herzlichen Dank, die mir liebenswürdige Neujahrswünsche gesandt haben. Ich habe sie nicht alle erwidern können. Wie wäre es, wenn wir schon jetzt über den Empfang der nächstjährigen Glückwünsche quittierten und die ersparten Gelder für Karten und Portis der Kasse des Reichsvereins, d. h. der Förderung des Einheitsgedankens (Herr von Brack-Fulda), zufließen ließen!

Herausgeber.

Verantwortlicher Herausgeber: F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt in Th. Druck von A. W. Hayn's Erben Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Die Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis

ahrg. 14. Herausgeber: L. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt (Thür.). 1906. Nr. 3.

März.



Es gehet ein heimliches Weben durch's Haus,
Schon sehen viel Zellen gar wunderbar aus,
Sie haben so schimmernden Überzug
Wie Gastkämmerlein bei hohem Besuch.
Es raunen die Ammen holdselig, erfreut:
Nun hat sich das Wunder des Lebens erneut.

Da liegen die Würmchen im Bettchen so klein,
Und hungrige Mäuler nach Nahrung schrein:
Nun schaffet, ihr Alten, nun sammelt nur flink!
Was der Winter uns ließ, ist leider gering.
Und sie fliegen hinaus — und wär' es ihr Tod, —
In den stürmischen Tag, in den Kampf um's Brot.

Für die Spätern sich opfern ist ewiges Los
Es quälet die Sorge: Bringt ihr sie auch groß? —
Doch horch! Schon läutet Schneeglöckchen am Rain!
Das Kätzchen der Weide glänzt silbern und fein!
Da schimmert es gelb, dort leuchtet es rot: —
— Der Zuwachs bescherte, bescheret auch Brot!

Ludwig.

März.

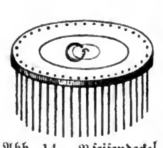
Das Wetter ist weiterhin gelinde gewesen und die Zehrung bei meinen drei Wägevölkern betrug vom 5. Januar bis heute, 13. Februar, im Durchschnitt 1350 Gramm, ist also noch gering zu nennen. Die gegen den vorigen Abschnitt etwas kältere Temperatur hat bei einheimischen bezw. „akklimatisierten" Stämmen bisher das Brüten in größerem Maßstab verhindert; einige warme Tage haben an südlichen warmen Lagen ausgiebige Reinigungsausflüge gestattet und wir können mit guten Hoffnungen dem Frühjahr entgegengehen. Meine Bienen haben, da mein Stand zwischen hohen Gebäuden liegt, bisher nicht ausfliegen können. Gleichwohl sitzen noch alle in wunderbarer Ruhe und auch ich bin daher wegen der Ueberwinterung nicht ängstlich. Um eine Stichprobe zu machen, habe ich bei einigen Völkern im Pavillon die Asphaltpapiere vorsichtig herausgezogen und feststellen können, daß auch hier die Zehrung gering gewesen und der Abgang an Toten ein verschwindend kleiner ist. Letzteres ist nicht zu verwundern, da alles, was alt und

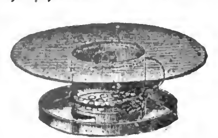
Digitized by Google

gebrechlich war, bereits an den Flugtagen des Spätherbstes und Vorwinters sich aus dem Stocke geschleppt hat und draußen liegen geblieben ist und der Hauptabfall der welken Blätter vom Baume des Biens erst in den kommenden Wochen sich vollzieht, wenn der Saft steigt. Dann werden die sächsischen Dreier immer wertvoller.

Der März wird hoffentlich, wenigstens nach seinem Ende hin, Gelegenheit geben, das Notizbuch mit den Bemerkungen, die im Februar Erwähnung fanden, hervorzusuchen und auf Grund des Auswinterungsbefundes da und dort helfend einzugreifen.

Da haben wir beim Generalreinigungsausflug auf einem Asphaltpapier eine tote Königin gefunden — im Tode gleich den übrigen Sterblichen, mitten unter den anderen liegend, bei Moder und Verwesung; es muß nicht sein, daß das Volk weisellos ist, denn es sind schon Fälle unwiderleglich festgestellt, wo eine alte, abgelebte Königin, die keine Eier mehr legte, im Stocke verblieben ist, obgleich eine jüngere den Thron eingenommen hatte. Sie hat als Neutrum ohne Geschlechtsgeruch solange vegetiert, bis es ihr oder den Bienen zu langweilig wurde, und dann ist sie abgestürzt. Aber das ist natürlich nur eine große Seltenheit; meist wird man am Benehmen solcher Völker, auf deren Boden man eine tote Königin fand, an ihrem Heulen und unruhigen Rennen schon merken, daß ihnen die Hauptsache fehlt. Im zeitigen Frühjahr, wenn die Saftzirkulation noch nicht zu rege ist, vollzieht sich eine Neubeweiselung am besten und gefahrlosesten; man kann da getrost einmal eine Königin ohne irgend welche Vorsichtsmaßregeln in das Volk hineinlaufen lassen. Immerhin mache man sich das nicht zur Regel, sondern setze sie lieber unter Pfeifendeckel zu (s. Abb. 14) oder im Tellerchen des neuen Luftballons (s. Abb. 15) oder, wenn man sich eine Königin durch die Post bezog, gleich in dem Käfig, in welchem sie ankommt, nachdem man denselben je nach seiner Konstruktion soweit geöffnet hat, daß die weisellosen Bienen sie füttern können. Es sei bemerkt, daß die blaue oder grüne engmaschige sogenannte Fliegenfenstergaze gänzlich ungeeignet für solche Käfige ist, da die Bienen durch sie hindurch nicht schnäbeln. Waren kein Futter und keine Begleitbienen im Käfig, so wundert man sich dann, plötzlich eine tote Königin vorzufinden. Mit Bezug von Königinnen sei man recht vorsichtig; manche Imker sind immer noch der Meinung, daß die Weiselfabrikanten ihr Material irgendwo in Gurkenfässern schichtenweise auf Lager haben und dann im Frühjahr aus reiner Nächstenliebe abgeben, und zwar immer die besten zuerst. Was man da meist bekommt, sind Königinnen aus Völkchen, die schlecht durch den Winter kamen und das Weiterbestehenlassen nicht lohnen. Gewiß, es können auch gerade recht fruchtbare Königinnen aus vorjährigen Nachschwärmen sein, die durch vorzeitige Eierlage ihr Volk schwächten — aber, willst du denn solche auf deinem Stande einführen? Meinst du nicht, daß sich im nächsten Jahre die Geschichte wiederholen wird, vielleicht nur „einen Schein dunkler“ oder diesmal „in Grün“? — Was du also machen sollst? Du sollst das weisellose Volk mit einem andern, schwachen Volke deines Standes vereinigen, dann hast du wenigstens keine Ausgabe gehabt, im Gegenteil, es werden Waben frei, vielleicht gar futterbesetzte, die man meist sehr gut brauchen kann. Und wie nun die Vereinigung vor sich geht? Erster Grundsatz: das weiselrichtige Volk muß immer dem weisellosen beigehängt werden. Warum? Weil ein weiselrichtiges weisellose Bienen darum nicht gern annimmt, weil es sie nicht braucht und als überflüssige Eindringlinge betrachtet, denen noch dazu im fremden Stock das erforderliche schneidige Auftreten mangelt, dessen man nun einmal bedarf, um irgendwo hereinzukommen. Das weisellose Volk hingegen nimmt das weiselrichtige sehr gern an, da es seiner Königin bedarf und sich von ihm durch sein selbstbewußtes Auftreten imponieren läßt. — Völker mit fruchtbaren Königinnen


Abb. 14. Pfeifendeckel zum Zusetzen der Königinnen.


Abb. 15. Tellerchen des Luftballons, zugleich Königinnenzusatzapparat.

Digitized by Google

sind immer selbstbewußt! — Oder könnte es bei uns Deutschen darin besser sein? —

Zuerst wird das weisellose Volk auf möglichst wenig Waben eingeengt, etwa auf vier; eine Wabe, welche es besetzte und in welcher sich noch Futter befindet, wird abgekehrt, der Honig wird entdeckelt und die Wabe beiseite gehängt; als fünfte Wabe wird eine aus dem zuzuhängenden Volke, jedoch eine ohne Brut, welche ebenfalls abgekehrt und entdeckelt wurde, angeschoben, an diese aber wird das Drahtgazefenster angerückt, das Wachstuch wird aufgelegt, man sieht, ob das Fenster überall schließt, besonders auch, ob der Schieber auf dem Bodenbrett aufsitzt, sodaß keine Biene durch kann, dann hängt man zuerst, dem Fenster zunächst, die beiseite stehende entdeckelte Wabe ein und an diese der Reihe nach die Waben des weiselrichtigen Volkes, wobei man noch einmal genau nachsieht, ob auch die Königin bestimmt mit hineinkommt. Sodann legt man das Wachstuch bis hinten auf und fügt die Oberdecke ein. Jetzt hat jedes Volk von dem fremden, mit dem es vereinigt werden soll, eine Wabe mit Futter, auf welche man sich beiderseits, da sie entdeckelt wurde, stürzen wird. Die beiderseitigen Gerüche werden so wie in einem Nudeltopfe durcheinandergequirlt und nachdem man gut gefrühstückt hat, wird man geneigt sein, Brüderschaft zu trinken; das ist eine alte Sache. Am andern Tage zieht man das Drahtgazefenster heraus, entnimmt die Waben des weisellosen Volkes mit Ausnahme der Stirnwabe, hängt an ihre Stelle in ordentlicher Reihenfolge das weiselrichtige, denn dies ist nun Herr im Hause und das Brutnest soll in Fluglochnähe stehen; das weisellose kommt dann wieder hinter in den zweiten Rang. Auch hierbei vergewissere man sich noch einmal vom Vorhandensein der Königin. Das Fenster wird, nachdem man die Bienen heruntergeklopft — Vorsicht, Schieberchen fällt! — von hinten wieder angeschoben. Etwa freigewordene futterbesetzte Waben sind sofort anderen Völkern beizugeben, welche sie brauchen können, oder sehr gut zu verwahren, Räuberei bricht jetzt sehr leicht aus, es ist eine Kleinigkeit, sie zu verhüten; rechte Bienenväter, deren Nachbarn gleichfalls vorsichtig sind, werden sie gar nicht kennen; aber es ist schwer, ausgebrochene Räuberei zu heilen. Am empfehlenswertesten ist es, die raubenden Völker, die selbstredend auch auf dem eigenen Stande zu Hause sein können, zwei Tage einzusperren. Wie man sie herausfindet? Man streut Mehl auf das Flugbrett des beraubten Volkes und paßt auf, wo die Müller hinfliegen. Sind es fremde Bienen, so bitte man den Besitzer, seine Bienen einzusperren, denn man ist in 99 von 100 Fällen selbst schuld am Ausbruch der Räuberei. Uebrigens handelt der Besitzer raubender Bienen im eigenen Interesse, wenn er einen Riegel vorschiebt. In Räuberhöhlen tritt sehr oft Anarchie ein, und unrecht Gut gedeiht auch hier niemals. — Das Mehl ist von dem beraubten Stocke wieder sauber zu entfernen, da es fremde Bienen anlockt. Das Flugloch ist zu verengen. —



Abb. 16. Eingießen von Futter in eine Wabe.

Findet man auf dem Asphaltpapier heruntergeschrotene Honigkrystalle, so gebe man dem Volke eine Wabe mit flüssigem Futter, welche man zuvor erwärmt hat; ist aller Honig verdeckelt und hat man eine große Wasserpfanne am Herd, so kann man sie in diese einstellen; die leeren Zellen nehmen dabei gleich Wasser auf;

Digitized by Google

natürlich darf das Wasser nicht so heiß sein, daß das Wachs schmilzt. Hat man keine Waben mit Futter mehr, so kann man Zuckerwasser oder verdünnten Honig in eine leere Wabe gießen. Die letztere ist dabei schräg zu halten (s. Abb. 16), sonst füllen sich die Zellen nicht. Außerdem kann man im Stocke tränken, indem man ins Spundloch einen nassen Schwamm einlegt oder den Luftballon aufsetzt; an diesen gehen die Bienen jedoch nicht gern. Zugluft ist durch Verdichten zu verhindern. Auch aufs Flugbrett kann ein nasser Schwamm gelegt werden. — Können die Bienen erst täglich ausfliegen, so ziehen sie Wasser von außerhalb vor. Man baue sich eine Tränke aus Tuffsteinen, wie die im Bilde vorgeführte des Herrn Schmiedemeister Tröbs hier (Abb. 17), welche innen einen auszementierten Hohlraum zur Aufnahme warmen Wassers besitzt, von dem aus durch Hähnchen verschlossene Röhren nach außen gehen und das Wasser tropfenweise abgeben. Eine solche Tränke ist eine wunderschöne Zierde des Gartens, besonders, wenn sie erst mit Ziermoosen und anderen Pflänzchen bewachsen ist. Unten herum läuft eine durch einen eisernen Radreifen umspannte auszementierte Rinne, in welcher sich das Wasser sammelt. Auch die andere einfachere Tränke des Herrn Lehrer Basinek in Heinzendorf in Mähren (Abb. 18) ist praktisch; sie besteht aus einem Fäßchen, in welches unten eine Federspule gesteckt ist. Das Wasser tropft auf ein mit Schrägleisten versehenes Brett. Das Brett soll nach Süden zu stehen, damit es von der Sonne erwärmt wird. — Die Hauptsache bei Anlage der Tränke ist, daß sie bereits tropft, sobald am ersten Flugtag die ersten Bienen fliegen; wohin sie einmal geflogen sind, dahin gehen sie immer. Durch Besprengen der Tränke mit Honigwasser kann man die Bienen anlocken. In der kritischen Zeit der Durchlenzung mit ihren Stürmen und Regenschauern lasse man das Füllen der Tränke mit warmem Wasser jeden Morgen seine erste Sorge sein. — Eine alte tönerne Pfanne, mit Moos ausgelegt und an ein sonniges Plätzchen in der Nähe des Bienenhauses gestellt, ist natürlich auch zweckentsprechend.



Abb. 17. Bienentränke von Tuffsteinen

Man findet auch einmal in einer Doppelbeute, in welcher man zwei Völker einwinterte, im Frühjahr nur noch eins. Im Winter war ein Riß in der Schiedwand entstanden, und die beiden Völker hatten sich vereinigt. Das Staunen freilich ist groß, wenn die Vorräte noch da sind, aber die Bienen sind spurlos verschwunden! Nicht wahr, Max?

Wo man Ruhrflecken findet, gebe man dem Volke ein dünnflüssiges, warmes Zuckerfutter; hat es sich gereinigt und ist schwach, so wird es mit einem anderen vereinigt; die Königin des ruhrkranken Volkes ist zu beseitigen, auch wenn sie jünger ist als die andere. Die Anlage eines schwachen Magens ist erblich. Starkgebliebene Völker, welche die Ruhr nur wenig und dann infolge irgendwelcher äußeren Einflüsse hatten, sind meist nach dem ersten Flugtage kuriert. Beschmutzte Waben sind sauber zu reinigen, bevor sie an andere Völker verteilt werden; ebenso sind



Abb. 18. Bienentränke.

Digitized by Google

schmutzige Wohnungen mit Soda auszuscheuern und offen zu lassen, damit sie gut austrocknen.

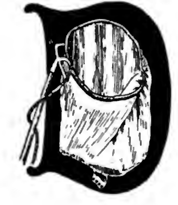
Noch ein Wort an eigenhändige Wohnungsbauer!. Neulich schrieb mir einer, er wolle Wabenfläche 28 × 40 nehmen. Unter keinen Umständen noch neue Maße einführen! Wir haben davon übergenug! 25 × 40 ist erprobt und ist vor allen Dingen auch leicht verkäuflich, wenn der Bienenstand einmal verkauft werden muß. Sondermaße kauft kein Mensch; ist ein Anfänger darauf hineingefallen, so schimpft er sein Leben lang, sobald er helle geworden ist. Im „freien" Amerika hat man sich schon lange an ein einheitliches Maß gebunden; die Wohnungsfabrikanten haben das veranlaßt. Können sich unsere Beutenfabriken nicht auch dazu aufschwingen zu sagen: wir führen nur rationelles und Normalmaß? Es würde für sie selbst vom größten Vorteil sein.

Wie denken Sie über den Zusammenschluß aller Imker Deutschlands? Soll's denn da nicht auch endlich einmal Frühling werden? Imkerheil!

Ludwig.

Mein Schwarmfangbeutel.

Von Schmiedemeister Heinrich Tröbs, Herbsleben (mit Abbildung).



Die Zeit, in welcher man Bienenschwärme einfängt, ist ja natürlich noch fern, aber ebenso, wie man schon im Sommer an die Einwinterung zu denken hat und ebenso, wie man im Winter bereits die Beuten für den kommenden Sommer herstellen oder bestellen muß, ebenso ist es nötig, auch alles übrige Werkzeug für die Imkerei, welches man besitzt, schon jetzt auf seine Brauchbarkeit für das kommende Bienenjahr zu prüfen und nötigenfalls zu verbessern, fehlendes aber, was man im vergangenen Bienenjahr vermißt hat, anzuschaffen.

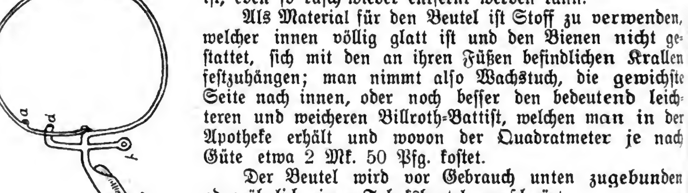
Im Geiste sieht sich da mancher beleibte Bienenvater auf hoher Leiter stehen, den Schwarmfangkasten in der Hand, von dem Wunsche beseelt: wenn du ihn nur erst drinhättest, den Bienenschwarm, der so weit draußen am Aste hängt, an den die schwere Leiter nicht angelehnt werden konnte; der Kasten ist ja nicht schwer, aus leichten Brettern verfertigt, wie sich das gehört, aber eine eklige Geschichte ist es doch in dieser Höhe; und dann stechen einen vielleicht noch einige Bienen in die Hände oder in die Hosenbeine und unten ruft die sorgende Hausfrau: Mann, fall' nicht herunter! Da denkt man manchmal: du solltest dich um eines Bienenschwarmes willen nicht in die Gefahr begeben, Hals und Beine zu brechen — oder du solltest dir etwas anschaffen, womit man auch einen hoch und unbequem hängenden Schwarm einfangen kann, ohne auf Bäumen herumklettern zu müssen! Ein solches Gerät ist ein praktischer Schwarmfangbeutel, wie ich ihn mir selbst hergestellt habe und wie ihn nachstehendes Bild zeigt.

Das Gestell des Beutels (Abb. 19), aus Stahl gefertigt, damit es sich nicht verbiegt, ist ähnlich einer Raubtierfalle, welche aus zwei Bügeln besteht, nur mit dem Unterschied, daß der untere Bügel feststeht und nur der obere, gleich dem Unterkiefer des Menschen, auf- und zugeklappt werden kann. Das Zuklappen geschieht mittelst eines starken Bindfadens, welcher in einer angeschmiedeten Öse (a) befestigt wird und durch eine am rechten Arme des Gestelles befindliche Öffnung (b) sowie einen an der Tülle angebrachten Ring (c), der als Führung dient, hindurchläuft. Die Konstruktion des Gestells ist aus beigegebener Zeichnung leicht ersichtlich. Der feststehende Bügel ist etwas stärker herzustellen als der bewegliche, da er mehr Stand zu halten hat. Da-

Digitized by Google

mit der bewegliche Bügel nicht weiter aufklappt als nötig ist, ist am Gestell noch ein linker winkliger Arm (d) angebracht als Widerhalt.

Die Tülle, welche konisch gefertigt ist, ist mit einer Flügelschraube (e) versehen, damit der Beutel rasch an jede beliebige Stange, von welcher Länge man sie gerade braucht, angeschraubt, und, wenn der Schwarm eingebeutelt ist, eben so rasch wieder entfernt werden kann.



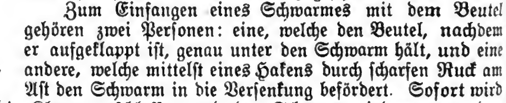


Abb. 19. Schwarmfangbeutel.

Als Material für den Beutel ist Stoff zu verwenden, welcher innen völlig glatt ist und den Bienen nicht gestattet, sich mit den an ihren Füßen befindlichen Krallen festzuhängen; man nimmt also Wachstuch, die gewichste Seite nach innen, oder noch besser den bedeutend leichteren und weicheren Billroth-Battist, welchen man in der Apotheke erhält und wovon der Quadratmeter je nach Güte etwa 2 Mk. 50 Pfg. kostet.

Der Beutel wird vor Gebrauch unten zugebunden oder ähnlich einem Tabaksbeutel zugeschnürt.

Zum Einfangen eines Schwarmes mit dem Beutel gehören zwei Personen: eine, welche den Beutel, nachdem er aufgeklappt ist, genau unter den Schwarm hält, und eine andere, welche mittelst eines Hakens durch scharfen Ruck am Ast den Schwarm in die Versenkung befördert. Sofort wird dann mit der Leine die Klappe geschlossen und der Schwarm, indem man den Beutel unten öffnet, in den bereitstehenden Schwarmkasten oder auch gleich in die Beute geschüttelt. Der Bügeldurchmesser beträgt etwa 40 cm, die Länge des Beutels etwa 60 cm.

Bienenhaus für Thüringer Lagerbeuten.

Mit Abbildung. Vom Herausgeber.

Dem gegebenen Versprechen nachkommend, veröffentliche ich eine kurze Beschreibung eines kleinen Bienenhäuschens für Thüringer Lagerbeuten. Es liegt auf der Hand, daß es manche Unbequemlichkeit mit sich bringt, die Lagerbeuten so wie die Thüringer Ständereinbeuten in Pavillons zu 5 oder 6 auf einem Lager nebeneinander aufzustellen, da man die zwar niedrigen, aber immerhin 43 cm langen Waben, welche in Kaltbau stehen, nicht gut von hinten her herausheben kann. Unmöglich ist das ja auch nicht, wie ich aus eigener Erfahrung ersehen, aber es ist unbequem, und warum soll man sich die Behandlung der Stöcke unbequem machen, wenn sie auf leichteste Weise sehr bequem gestaltet werden kann ohne irgend welche Unkosten.

Die Amerikaner, welche ja ausschließlich in Lagerbeuten imkern, die mit unseren Thüringer Lagerbeuten die größte Ähnlichkeit haben, verzichten bekanntlich auf jedes Bienenhaus und stellen die Einzelbeuten jede unter besonderem Dächlein auf. Es läßt sich nicht bestreiten, daß hierdurch die Orientierung der Bienen am besten gewährleistet wird, aber diese Art der Aufstellung verlangt bei größerem Betrieb eine sehr große Raumfläche und die Einzelaufstellung auf Sockel und unter Dach dürfte doch schließlich auch kostspieliger sein als die Aufstellung in geschlossenen Bienenhäusern, oder doch von mehreren Völkern unter einem Dache und auf einem Sockel. Auch dürfte es dem deutschen Bienenvater, der seit undenklichen Zeiten an ein Bienenhaus gewöhnt ist, eigenartig vorkommen, von Stock zu Stock mit den Werkzeugen zu gehen und so eine besondere Art Wanderbienenzucht zu treiben, bei welcher nicht die Bienen, sonnern der Bienenzüchter wandert.

Selbstverständlich kann die Thüringer Lagerbeute genau so, wie die amerikanischen Stöcke einzeln oder auch zu zweien unter einem Dache zerstreut auf dem Bienen-

Digitized by Google

stande aufgestellt werden, da die Beute ja in ihrem Brutraume völlig winterständig ist infolge ihrer allseitigen Füllung, sei es als Holzstabwand mit Torfmullfüllung oder als Holzfüllung mit Häcksel oder anderen schlechten Wärmeleitern.

Um aber der Liebhaberei der deutschen Imker für Bienenhäuschen und für Stapelaufstellung entgegenzukommen, habe ich ein sehr einfaches und doch durchaus zweckmäßiges Gestell konstruiert, das sich zur Not jeder Imker, welcher mit Hammer, Stemmeisen und Säge umzugehen weiß, selbst herstellen kann, auf welchem unter einem Dache und auf einer Stellage 4 oder 8 Lagerbeuten untergebracht werden können. Ein solches Häuschen mit 4 Lagerbeuten zeigt unsere Abbildung 19. Die Lagerbeuten haben folgende Außenmaße: 42 breit, 58 lang und 65 cm hoch mit Honigraum und Holzstabdecke. Nach diesen Maßen richten sich die Dimensionen des Häuschens. 50—60 cm muß das erste Lager vom Erdboden entfernt sein. 65 cm nimmt die Lagerbeute Höhenraum in Anspruch und 30 cm muß oberhalb frei bleiben zur Behandlung von oben, sodaß die Säulen 1,45 bis 1.50 m hoch sind. Große Personen tun gut, sie etwas länger zu nehmen, damit sie an dem Dache nicht anecken. Die Breite des Lagers beträgt innen $2 \times 42 = 84$ cm mit den beiden Säulen genau 1 m, die Länge 2×58 cm $= 1,16$ m, mit Säulen 1,32 m, so daß das Ganze ein schönes wohlproportioniertes Häuschen darstellt, welches jedem Bienengarten zur Zierde gereicht. Das ganz einfache Satteldach wird aus $^1/_2$—$^3/_4$ zölligen Schalbrettern hergestellt und mit Teerpappe abgedeckt, es kann aber auch aus Wellblech hergestellt werden. Verzierungen mag jeder nach Geschmack anbringen. Wie die Abbildung erkennen läßt, steht man den Bienen bei der Behandlung nicht im Fluge, die Völker werden sehr bequem von der Seite behandelt.



Abb. 20. Bienenhäuschen für 4 Thüringer Lagerbeuten ohne Jalousieklappen.

Ich habe das Häuschen ohne Fenster und Brettverschläge photographieren lassen, um das Innere sichtbar machen zu können. Um aber die Völker vor Schneestürmen und Schlagregen zu schützen, werden die oberen Öffnungen mit einer Jalousiefüllung versehen. Diese Fülljalousien werden mit einfachem Stiftscharnier befestigt (Kleiderschrankscharnier oder Zapfenbänder), so daß man sie nach oben und nach unten drehen kann, wie eine Sekretärtür, welche nicht nur bis zur horizontalen Ebene herabsinkt, sondern völlig nach unten. Diese Klappjalousien sind etwa 55—60 cm breit und so lang, wie der Raum von Pfosten zu Pfosten gemessen, zu machen. Ist jemand im Raume beschränkt, so kann er unter demselben Dach noch eine zweite Etage mit 4 Lagerbeuten einrichten, indem er etwa 1 m über dem ersten Lager ein zweites Lager anbringt, und die Säulen um 1 m erhöht. Alles übrige wird genau so ausgeführt, wie bei dem einetagigen Häuschen. Die Behandlung der 1,50 m hoch stehenden Völker dürfte aber doch hie und da Schwierigkeiten machen.

Die 4 Völker werden mit den Seiten und Hinterflächen dicht zusamengestellt und zwischen je zwei Beuten eine dünne Wattenschicht eingeschoben, um eine völlige Verbindung herzustellen und einen Schutz gegen Ameisen und Spinnen.

Ich habe vor dem Photographieren an der rechts stehenden Lagerbeute den

Digitized by Google

Holzkeil, welcher das Nischenflugloch bildet, hervorgezogen, um zu zeigen, wie außerordentlich einfach und doch zweckmäßig das neue Flugloch gestaltet ist. Ich habe das neue „Keilnischenflugloch" so bewährt befunden, daß ich es auch bei den Ständerbeuten einzuführen gedenke. Die Herstellung ist ja etwas umständlicher und darum teurer, als die der gewöhnlichen Fluglöcher, aber der Vorteil des so zweckmäßigen „Keilnischenfluglochs" ist mit 50 Pfg. nicht zu teuer erkauft.

Die Wanderung der Bienen im Winter.

(Fortsetzung).

Um Raum zu sparen, lassen wir die weiteren Antworten in kleinerer Schriftgattung zum Abdruck bringen.

Herr Ludwig Busch, Oberpostassistent, Brühl (Bez. Köln), fällt nachstehendes Urteil:

Zu Frage 1. Eine Wanderung des Biens im Winter gibt es insoweit, als der sich zum Winterknäuel zusammengezogene Bien seinen Vorräten folgend von diesen zehrt. Bei der Ständerbeute zieht der Bien an der über ihm befindlichen Honigkapuze anschließend von unten nach oben, und erst bei wärmerer Temperatur, wo der Knäuel sich ausdehnt, geht er auch auf die seitlichen Waben über. Man kann deshalb auch ganz bestimmt behaupten, daß das Eingehen der Bienenvölker auf den Normalhalbrähmchen nicht, wie meistens angenommen wird, stets auf Ruhr zurückzuführen ist, sondern wie ich schon oft bei Imkern festgestellt habe, daß ein Verhungern vorliegt, obschon Honig in Hülle und Fülle vorhanden ist. In diesen Fällen sitzt der Knäuel am oberen Rähmchenholz, Vorrat über ihm gibts keinen mehr, während auf den hinteren oder vorderen Waben noch viel Honig sich befindet. In der äußersten Not des Verhungerns verläßt ein großer Teil der Bienen den Knäuel, um zu den Vorräten zu gelangen. Die Bewegungen zwingen die Bienen, sich zu entleeren, sie beschmutzen die Wohnung, weil es draußen zu kalt ist; und erstarren, weil sie sich vom Ganzen gelöst haben. Der Rest, der eigentliche Knäuel, sitzt verhungert an den oberen Rähmchenschenkeln.

Zu Frage 2. Die Gestaltung der Wohnung zeigt uns der Bien selbst. Es muß dem Bien auf alle Fälle auf denselben Waben, auf denen er sein Winternest einrichtet, soviel Vorrat zur Verfügung stehen, als für den Winter erforderlich sind. Bei der Ständerbeute befindet sich der Wintervorrat oberhalb des Brutnestes, welch' letzteres zugleich auch der Wintersitz des Biens ist. Bei der Winterruhe zieht nun der Bien an dem Vorrat zehrend diesem nach und gelangt so allmählich immer höher. Der Wachskörper und dementsprechend die Beute muß nun so beschaffen sein, daß der in der Winterruhe sitzende Bien stets von einem genügenden Wachskörper umgeben ist, weil dieser als schlechter Wärmeleiter den Bien vor den Einflüssen der Winterstrenge den hauptsächlichsten Schutz gewährt. Das Flugloch dürfte direkt am Bodenbrett am besten anzubringen sein, weil die verbrauchte Luft, besonders bei Auflage von Strohdecken, nach oben abzieht und von unten her durch neue ersetzt werden kann. Aber auch die Reinigung der Beute bezw. des Bodenbrettes dürfte dem Bien bei Fluglochstellung am Bodenbrett große Erleichterung bieten.

Herr Pfarrer Dr. Hering in Oberroßla bei Apolda schreibt:

1. Das Wandern eines ganzen Volkes im Winter nach hinten oder vorn habe ich in meinen Ständerbeuten noch nicht beobachtet. Auch abgestorbene Völker hatten das Zentrum noch auf der Wabe oder in der Gasse, in der es sich vorher befunden hatte. Ich kenne nur die Wanderung des ganzen Volkes nach oben, den Vorräten nach in der warmen Luftschicht, die sich oberhalb des Biens befindet.

2. Man muß daher dem Imker raten, die Wintervorräte da zu geben, wo allein sie dem Bien zugänglich sind, das heißt über seinem Haupte.

Herr Hauptlehrer Schiele in Bottendorf übermittelt der Redaktion folgende Antwort:

Auf die gestellten Fragen im 1. Heft der deutschen Bienenzucht Seite 5 und 6 betr. Wanderung des Biens im Winter erlaube ich mir auch einiges aus meiner 40jährigen Erfahrung mitzuteilen.

1. Die erste Frage: Gibt es eine Wanderung des ganzen Biens im Winter usw. beantworte ich mit einem „Ja". Die Art derselben kann sehr verschieden sein, ist aber immer eine durch Ursachen bedingte und gezwungene.

Ein Bienenvolk will im Winter seine ungestörte Ruhe haben. Jede Störung von außen oder innen regt es auf, verursacht ein Auflösen des Bienenknäuls und ein Erstarren und Sterben vieler Bienen, also eine Schwächung des Bienenkörpers.

Am meisten wird aber ein Bienenvolk zur Wanderung in seiner Wohnung bewogen und gezwungen, wenn es an Nahrung mangelt. Ist nun über dem Sitz der Bienen noch Vorrat an Nahrung, so bewegt sich das Bienenvolk, ohne großen Schaden zu leiden, hin nach den schon durch die aufsteigende Wärme genießbar gemachten Vorräten. Soll jedoch ein Volk nach den seitwärts oder nach vorn, oder hinter dem Wintersitze angehäuften Vorräten wandern, so ist ihm das im Winter bei strenger Kälte nicht möglich. Es verhungert bei den Vorräten, die die Arbeiter nicht herbeischaffen und zu denen das ganze Volk nicht wandern konnte. Sind die Völker im Keller oder sonstigen frostfreien Räumen eingewintert, so findet nach meinen Erfahrungen eine Wanderung nicht nur der Trachtbienen, sondern des ganzen Bienkörpers statt, die aber immer mit Verlusten und Krankheiten, besonders Ruhr, durch Aufnahme zu kalten Honigs erzeugt, begleitet wird.

2. Die Folgerung aus diesen Beobachtungen sind diese. Man bringe ein Bienenvolk nur in solche

Digitized by Google

Wohnungen, in denen sie ihren, im Winter nötigen Bedarf an Nahrung über den Wintersitzen anhäufen können, damit sie nicht zu wandern brauchen, sondern ganz allmählich nach diesen hinrücken.

Ob das Flugloch oben, oder in der Mitte der Wohnung, oder unten ist, ist ganz gleich. Der Wintersitz darf aber dem Flugloche nicht zu nahe liegen, denn der Bienenknäul will keinen direkten Zug. Ich halte das Flugloch unten auf dem Bodenbrett für das zweckmäßigste, denn es erleichtert mir als auch dem Bienenvolke die Reinigung der Wohnung.

Aus dem deutschen Reichsverein für Bienenzucht.

Aufruf des deutschen Reichsvereins für Bienenzucht an die deutschen Frauen über die Bienenzucht als nutzbringende Beschäftigung für Frauen.*)

„Die Hauptversammlang des Deutschen Reichsvereins in Stuttgart spricht ihre Freude aus über das Interesse, welches deutsche Frauen immer mehr der Bienenzucht entgegenbringen. Sie beauftragt ihren Geschäftsführer, bei genügender Beteiligung einen Lehrkursus im Jahre 1906 vorzubereiten." So lautete die Resolution, welche am am 3. September einstimmig und begeistert von der geschäftlichen Versammlung des Deutschen Reichsvereins angenommen wurde mit der Bestimmung, dieselbe an alle beteiligten Kreise, an die deutschen Frauenvereine, hauswirtschaftliche Fortbildungsschulen und vornehmlich an die Zeitungen, welche die Interessen der Frauenwelt vertreten, zur Veröffentlichung zugehen zu lassen.

Diese Resolution hat eine längere Vorgeschichte. Alljährlich, so oft von seiten des Deutschen Reichsvereins für Bienenzucht oder von anderen Körperschaften Bienenzucht-Lehrkurse ausgeschrieben worden sind, meldeten sich auch Frauen aus den verschiedensten Berufsständen als Teilnehmerinnen an, und einige hundert Frauen dürften sich durch Besuche von derartigen Lehrkursen die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten zum Betrieb der Bienenzucht erworben haben. Dadurch wurde zweierlei offenkundig: Einmal, daß in der Frauenwelt ein lebhaftes Interesse für die Bienenzucht vorhanden ist; dann, daß geeignete Mittel und Wege noch fehlen, die Frauen in die Bienenzucht einzuführen.

Die Erfahrung der Kursusleiter hat nämlich gelehrt, daß die bisherigen Kurse nicht immer das zu bieten vermögen, was gerade Frauen auf ihnen suchen. Entweder sind es wissenschaftlich gerichtete Lehrkurse für Wanderlehrer, Vereinsvorsteher u. a., oder es sind Anfängerkurse. Zumeist liegen die Verhältnisse aber so, daß Frauen, welche einen Bienenzucht-Lehrkursus zu besuchen gedenken, schon in der Bienenzucht praktisch tätig gewesen sind, weniger als selbständige Imkerinnen, als vielmehr als Nothelfer bei dem Bienenzuchtbetrieb ihrer Männer. Schließlich stellen sich auch bei Lehrkursen für Männer und Frauen zugleich Schwierigkeiten ein, die es wenigstens wünschenswert erscheinen lassen, daß für Frauen besondere Lehrkurse eingerichtet werden, welche nach Form und Inhalt den Interessen der Frauenwelt an der Bienenzucht entsprechend zugeschnitten sind.

Der Reichsverein nimmt in dieser Frage eine eigenartige Stellung ein. Er hält es keineswegs für seine Aufgabe, aus der Frauenwelt heraus die Zahl der Bienenzüchter möglichst zu vermehren, noch stimmt er in den Ruf ein, der Frauenfrage sollte auch von seiten der führenden Geister unter den Bienenzüchtern mehr Beachtung geschenkt werden.

Der Reichsverein hält die Frauen nicht einmal für besonders geeignet, Bienenzucht praktisch zu pflegen, da die bekanntlich sehr sensibeln Nerven der Frau zumeist viel schlimmer auf die Bienenstiche reagieren, als die Nerven der Männer.

---

*) Es wird gebeten, diesen Aufruf in allen Frauenzeitungen zum Abdruck zu bringen.

Digitized by Google

Dennoch hält er es für seine Pflicht, der Ausbildung bestimmter **Gruppen** unte den deutschen Frauen näher zu treten. Bei seinem Vorgehen haben **ihn** folgend Gesichtspunkte geleitet:

1. Es gibt viele Bienenzüchter, welche durch ihren Beruf gezwungen sind, g gerade zu der Zeit von ihrem Bienenstande fern zu sein, wo ihre Anwesenheit a nötigsten wäre. Die Ehefrau oder erwachsene Töchter würden gern **in die** Lü eintreten, wenn ihnen die unerläßlichen Voraussetzungen dafür, **Kenntnis der** Bie und der nötigen pflegerischen Tätigkeiten, nicht mangelten.

2. Beim Tode eines Bienenzüchters sind die Erben, Ehefrau **oder Kinder**, z meist gezwungen, den Bienenstand, welcher vielleicht bis dahin gar **manche** wi kommene finanzielle Unterstützung dargeboten hat, aufzulösen und **mit** Schaden z verkaufen, nur deshalb, weil unter den Erben sachverständige Personen nicht vo handen sind.

3. Unter den Frauen vieler Berufsklassen gibt es zahlreiche Personen, welc eine ausgesprochene Vorliebe für natürliche Liebhabereien, wie die Bienenzucht ei ist, haben, dieselbe aber nicht pflegen, weil ihnen keine Gelegenheit geboten word ist, sich auszubilden.

Zu dem ersten Gesichtspunkt sei erläuternd bemerkt, daß die meisten Biene züchter unter den kleinen Landwirten, Handwerkern, Lehrern und Geistlichen auf dem Lande und Forstbeamten zu finden sind, alles Berufsarten, deren Vertreter nich immer freie Herren über ihre Zeit sind. Wie oft kommt es vor, daß **die** Biene schwärmen zu einer Zeit, da gerade der Bienenvater nicht zu Hause ist, und wi mancher Schwarm ist infolgedessen verloren gegangen. Würde die Hausfrau Ver ständnis von der Bienenzucht haben, so wäre dem Übelstande gar bald abgeholfen Nun lehren ja die Tatsachen schon jetzt, daß zahlreiche Hausfrauen aus freien Stücken bei ihren Bienenzucht treibenden Männern in die Lehre gegangen sind, und uns sind nicht wenige Frauen bekannt, welche mutiger und verständnisvoller *wie manche* Mann die Bienen behandeln und pflegen. Daß heutzutage gerade bei den zu Bienenzucht am ersten berufenen Landwirten viele nichts mehr von der edlen Imkerei wissen wollen, hat seinen Grund in dem Umstand, daß manche unabweis bare Arbeit auf dem Bienenstande gerade dann zu tun ist, wenn der Bienenvater durch seine Berufsgeschäfte hinaus auf das Feld gezogen wird. Deshalb stehen in vielen Bauernhöfen jetzt so manche, einst stark besetzte Bienenhäuser leer, sie warten allein darauf, daß sich die Hausfrauen der Bienenpflege soweit annehmen, daß sie den Bienenvater zur Not ersetzen können, wenn derselbe abwesend ist. Ebenso aber steht es bei Beamten, Geistlichen, Lehrern, Förstern und ähnlichen Berufsarten. Die Hausfrauen müßten die erste Ersatzreserve bilden, sobald die bienenzüchtenden Ehe männer beruflich oder sonst an der Ausübung ihrer Bienenvaterpflicht gehindert sind. Hinter jedem Bienenvater sollte eine treue bienenzuchtverständige Bienenmutter stehen zum Segen des Bienenstandes und derer, die die Bienen hegen und pflegen.

Dazu kommt noch, daß die Frauen von Haus aus für zahlreiche pflegerische Tätigkeiten eine viel geschicktere Hand haben als der „männliche Bienenvater". Wir denken hier an das Zubereiten des Futters für die Bienen, an die Gewinnung des Honigs durch die Schleuder — an den Bienenstock selbst gehört der Mann, welcher die gefüllten Waben den Völkern entnimmt, an die Schleuder die Frau, welche die Waben entleert! —, das Einfüllen des Honigs in Gläser und geschmackvolle Aus stattung der letzteren, das Schmelzen und Reinigen des Wachses und das Gießen der Kunstwaben. Gilt doch von dem Bienenvater mehr wie von irgend einem andern Manne das uralte Bibelwort: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei! Alle bienenfreundlichen Haus frauen, welche ihren Männern verständige Helferinnen werden wollen in der Ausübung der edlen Liebhaberei der Bienenzucht, sollen zuerst willkommene Teilnehmerinnen an dem Frauenkursus des Deutschen Reichsvereins für Bienenzucht sein!

Digitized by Google

Der Reichsverein für Bienenzucht glaubt damit aber auch dem Familienleben einen guten Dienst zu erweisen. Gewiß braucht in Ehen, die so sind, wie sie sein sollen, nicht erst die Bienenzucht den Magnet zu bilden, der die Ehegatten in Liebe und Treue zusammenzieht und beieinander hält, aber kann es in unserer Zeit, da das Losungswort: Bleibt mehr zu Hause! nicht genug beherzigt werden kann, etwas schaden, wenn in der Bienenzucht noch ein besonders starkes Bindeglied erscheint, welches das Haus zu einem traulichen Heim gestaltet, von dem alle bekennen: Im Ost und im West, daheim ist's am best'! Das Heimgefühl und die Liebe zum häuslichen Herd zu stärken, ist die Bienenpflege, zu der sich Mann und Frau verbinden, gar wohl geeignet.

Ausschlaggebender ist noch der zweite Gesichtspunkt, der Todesfall des Bienenzüchters. Hier sind es nicht wohlgemeinte Wünsche oder theoretische Überlegungen, sondern harte Tatsachen rauhester Wirklichkeit, welche den Deutschen Reichsverein bestimmen, die Frauen bestimmter Berufsklassen zur Bienenzucht zu rufen. Es kommt gar oft vor, daß kleine Beamte, Lehrer und Geistliche beträchtliche Mittel in einem größeren Bienenstande anlegen aus der sehr nüchternen Überlegung heraus, ihre oft recht unzulänglichen Gehälter durch den Ertrag aus der Bienenzucht etwas zu verbessern. Von manchem Geistlichen und Lehrer haben wir schon das offene Eingeständnis vernommen: Was die Ausbildung der Kinder gekostet hat, das haben die Bienen schaffen müssen, vom kärglichen Gehalt wäre das nicht zu bestreiten gewesen. Wie steht denn das aber dann, wenn der unerbittliche Tod den Mann und Vater mitten aus seinem Lebenswerke herausreißt und eine Witwe mit unversorgten, verwaisten Kindern zurückläßt? Wer kennt nicht das unglaublich trauervolle Los Tausender solcher Witwen, welche bei einer Pension von 3—500 M. für sich und ihre Kinder sorgen sollen. Wer die Verhältnisse kennt, der weiß auch, wie viel verschämte Armut, wieviel Hungerleiden und Arbeiten bis zur Erschöpfung gerade in diesen Kreisen zu finden ist. Ist die kurze Gnadenfrist verstrichen, dann heißt es alles irgendwie Entbehrliche verkaufen und in der Stadt eine Mietwohnung zu suchen in der Hoffnung, dort ein Auskommen zu finden durch Annahme von Schülern in Pension, durch weibliche Handarbeiten und dgl. Das erste, was unter solchen traurigen Umständen zu Geld gemacht wird, ist zumeist der Bienenstand, der bisher sich so oft als treuer Helfer in mancher Not erwiesen hat, und der Grund hierzu: Die Witwe oder deren Kinder verstehen nichts von der Bienenzucht, sie fürchten die Entwertung infolge mangelhafter Pflege und veräußern gerade das, was sie auch fernerhin über manche schwere Not hinweghelfen könnte, falls sie sich nur der Pflege der Bienen mit dem nötigen Verständnis widmen könnten! Da tauchen nun in unserer Erinnerung einige Witwen auf, die zu rechter Zeit Bienenzucht gelernt hatten und nach dem Tode ihrer Männer (ein Landwirt und zwei Lehrer) die Bienenzucht weitergetrieben haben. Sie sind dem Zuge in die Stadt nicht gefolgt, wohl aber haben sie die Zahl der Bienenvölker noch vermehrt und sie leben von der Bienenzucht, haben auch ohne Not manche schwere Zeit überstanden, ihre Kinder ausbilden lassen und, wenn sie davon auch kein Rühmens machen, so sagen sie es doch ihren bekannten Bienenfreunden: die Bienenzucht war es, die uns geholfen hat.

Es mag im weiten deutschen Vaterlande noch mehr solcher Witwen geben, die sich mit Hilfe der Bienen aus mancher Not gerettet und manche Sorge verscheucht haben, ohne in der Stadt sich oft recht demütigenden Beschäftigungen unterziehen zu müssen. Es wäre gewiß wünschenswert, wenn recht viele derartige Beispiele, aus dem Leben gegriffen, veröffentlicht würden. Der Deutsche Reichsverein für Bienenzucht ruft all den Frauen, welche unter Umständen der Gefahr ausgesetzt sind, bei einem etwaigen Witwentum in der Stadt bei kärglicher Pension ein trauriges Dasein zu führen, zu: Lernt rechtzeitig Bienenzucht, helft, solange Gott Euch vor so schwerem Schicksal bewahrt, Euren Männern in der Bienenpflege, trifft Euch aber der harte Verlust Eures Mannes, dann bleibt auf dem Lande, pflegt Eure Bienen weiter und die Bienen werden Euchs vergelten. — Soziale Hilfsarbeit

Digitized by Google

will der Deutsche Reichsverein treiben, wenn er Frauen aus den bezeichneten Krei
zur Bienenzucht ruft.

Der dritte Gesichtspunkt unterstützt die beiden erstgenannten. Die Frau
haben sowieso eine Vorliebe für manche natürliche Liebhaberei, warum sollten
denn die edelste Liebhaberei, die Bienenzucht, nicht pflegen?! So soll die Kaise
Friedrich eine ausgesprochene Vorliebe für die Beobachtung des Bienenlebens geh
haben. Wir kennen zahlreiche verheiratete und unverheiratete Frauen, welche
Bienenzucht als Liebhaberei pflegen. Entspricht doch das wunderbare Weben u
Leben des Biens so recht dem tiefen Sinn des weiblichen Geistes und Gem
für das Geheimnisvolle, Unerforschliche, Wunderbare. Wir möchten ein schön
Goethesches Urteil über die Frauen umdeuten: „Denn das Naturell der Frauen
so nah dem Bien verwandt." Schaut doch die Frau mit ganz anderem Verständn
hinein in die wunderbare Bienenwelt, in die Ordnung der Kinderpflege im Bi
in die Geheimnisse der Ernährung aller Glieder des Biens, in das Schaffen
Bienlein im häuslichen Kreise. Wenn unsere Frauen nur die Wunderwelt
Biens kennen würden, sie würden gewiß ihre Töchter hinführen zum Bienenst
damit sie dort einen Blick tun könnten in eine herrliche Hausordnung, die die We
heit des Höchsten geschaffen hat und aufrecht erhält. Haben wir doch gehört, da
das Buch „Immenleben — Imkerlust, wie Bruno Reichmann Bienenvat
wurde"*), welches die Kenntnis über die Bienen in Gestalt eines spannend
Romans zu vermitteln sucht, gerade darum von Frauen mit Begeisterung geles
wird, weil dasselbe die innersten, das menschliche Gemüt und Herz so ansprechende
Seiten des Bienenlebens darstellt. — Wenn Männer erklären, daß sie die schönst
Stunden ihres Lebens im Umgang mit den Bienen auf dem Bienenstande verleb
haben, so dürfte uns die Hoffnung nicht trügen, daß die deutschen Frauen erst rec
in der Bienenzucht eine natürliche Liebhaberei würden finden können, die ihrer Eigen
art am allerbesten entsprechen würde.

Der Deutsche Reichsverein für Bienenzucht hat aus den angeführten Gründe
auf seiner Hauptversammlung in Stuttgart den Entschluß gefaßt, im Jahre 1906
wahrscheinlich kurz vor oder nach Pfingsten einen 8tägigen Kursus über Bienenzuch
ausschließlich für Frauen einzurichten. Alles Nähere muß späteren Veröffentlichungen
vorbehalten werden. Wir bitten nur die deutschen Frauen, die Frauenvereine und
sonstigen Körperschaften und Personen, welche die Interessen der Frauenwelt ver-
treten, auch die Redaktionen der Frauenzeitungen, die vom Reichsverein angeregt
Frage in den Kreis ihrer Erörterungen einzubeziehen. Meldungen zu dem geplante
Kursus nimmt außer dem Geschäftsführer des Reichsvereins, Herr Pfarrer Ludwig
in Herbsleben i. Th., und dem Obmann des Ausschusses für die Kursusarbeit des
Reichsvereins, Herr Oberlehrer Mangler in Hohenheim bei Stuttgart, auch der Unter-
zeichnete entgegen, welcher in Stuttgart die oben veröffentlichte Resolution über die
Heranziehung der deutschen Frauen zur Bienenzucht beantragt hat.

Oßmannstedt i. Th.

F. Gerstung, Pfarrer,

Herausgeber der „Deutschen Bienenzucht in Theorie und Praxis".



„**Unsere Bienen**": Wir verfehlen nicht, unsere Leser wiederholt darauf hinzuweisen, daß das groß angelegte Bienenzuchtwerk soeben zu erscheinen beginnt. Der uns vorliegende reichillustrierte Prospekt läß einen Schluß ziehen auf die stoffliche Reichhaltigkeit, die zweckmäßige Gruppierung des umfassenden Inhaltes und die ganz besonders vorzügliche Illustration des bedeutenden Werkes. Möge es kein Leser unterlassen, sich einen oder einige Prospekte von der Verlagshandlung Fritz Pfennigstorff in Berlin W. 57, Steinmetzstr. 2, kommen zu lassen, um auch Bienenfreunde auf das Werk aufmerksam zu machen.

Gerstung.

---

*) Verlag von Fritz Pfennigstorff, Berlin W. 57, Steinmetzstr. 2. Preis 3,20 M. geb.

Digitized by Google



Bearbeitet von Pfarrer Dr. Hering, Oberroßla b. Apolda.

Gegen die Ausstellungen. Im „Pommerschen Ratgeber" wird der Vorschlag gemacht, an Stelle der Ausstellungen, die viel kosten und die Ausbreitung rationeller Bienenzucht nicht genügend fördern, im Frühjahre einen Bienenmarkt zu veranstalten, wie ein solcher in Holland alljährlich am Gründonnerstag abgehalten wird. Dies solle die Unternehmungslust fördern und Gelegenheit zu An- und Verkauf bieten. Der Vorschlag ist entschieden beachtenswert. Wir glauben zwar, daß hier der Wert der Ausstellungen unterschätzt wird, und daß die Schwierigkeiten, die einem Bienenmarkte entgegenstehen, sehr große sind, doch könnte ein Versuch nichts schaden. Vor allem sollten wir uns auch einen großen Honigmarkt für ganz Deutschland wünschen, auf dem der An- und Verkauf en gros geregelt würde.

Bienenzucht in Australien. „Austr. Bee Bull." klagt über ein sehr schlechtes Bienenjahr. Im August, dem Beginn des Frühlings in Australien, hatten alle Völker Brut angesetzt. Da kam eine lange Kälteperiode, nach der sich weder verdeckelte Brut noch Maden vorfanden. Die alten Bienen starben dann weg, und die Völker schmolzen zu kläglichen Resten zusammen. So sahen sich die Imker genötigt, Honig und Wachs in den Beuten zu verwerten und je drei bis vier Völker zu vereinigen, um wenigstens die Spättracht, die gegen den Dezember hin eintritt, noch auszunützen.

Ein sicheres Mittel gegen Husten wird von einem alten Imker empfohlen. Man verreibt auf einem Teller ein Eidotter und fügt während des Reibens tropfenweise einen Löffel Öl bei. Dann rührt man noch drei Löffel guten flüssigen Bienenhonig zu und fügt je nach Geschmack noch etwas Rum bei. Von dem so erhaltenen Syrup soll oft ein einziger Löffel voll genügen, den Husten zu stillen.

Versichert gegen Haftpflicht! Nachstehendem Falle dürfte seitens der Imker ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden, da er insbesondere zeigt, welchen Gefahren sie ausgesetzt sind, und wie notwendig es ist, dieselbe zeitig von sich abzuwenden.

Im April v. J. führte der Fuhrmann S. mit seinem mit zwei Pferden bespannten Fuhrwerk Steine zu einem Neubau. Infolge der allzugroßen Anhäufung des Baumaterials bei der Baustelle nahm der Fuhrmann S. seinen Weg, statt zweier anderen ihm zu Gebote stehenden Straßen, über einen an den Bauplatz stoßenden Acker, auf dessen Seite der Bienenstand des Lehrers Zeller, Mitglied des Elsaß-Lothringischen Bienenzüchtervereins, sich befand. Als der Fuhrmann in der Nähe des letzteren angekommen war, wurden die Bienen, anscheinend durch das unruhige Verhalten und den starkriechenden Schweiß der beiden Pferde, wild, fielen über dieselben her und richteten sie dermaßen zu, daß sie erkrankten und erheblichen Schaden nahmen.

Deshalb stellte denn auch der Fuhrmann S. an den Imker Z. Schadenersatzansprüche in Höhe von 887 Mk. für Kosten der ärztlichen Behandlung und Apotheke, für Verdienstentgang und Minderwert der beiden Tiere. Da der Imker ein Verschulden an dem Vorfalle, somit auch die Schadenersatzpflicht aus dem Grunde in Abrede stellte, weil der Fuhrmann einen der beiden anderen besser geeigneten Fahrwege hätte benutzen können und dadurch, daß er auch um das Vorhandensein des Bienenstockes wußte, die Gefahr kannte, erhob der Fuhrmann S. Klage beim Landgericht. Das angerufene Gericht sprach auch der Klage in vollem Umfange zu und wurde das erstinstanzliche Urteil auch in der Berufungsinstanz durch das Oberlandesgericht vollauf bestätigt. Els.-Lothr. Bzt.



Flug nach Norden betr. Zur Frage in der „Deutschen Bienenzucht für Theorie und Praxis" Nr. 2 „Flug nach Norden" erlaube mir meine Beobachtung mitzuteilen.

Seit zehn Jahren bewirtschafte ich einen mittelgroßen Bienenstand, dessen Fluglöcher nach Norden gerichtet sind, während ich früher einen solchen nach Südosten gehabt habe.

Einen großen Unterschied im Ertrage der Völker, ob sie nach Norden oder nach der anderen obengenannten Himmelsrichtung geflogen sind, habe ich nicht bemerkt; aber eher schwankt die Wage zugunsten des Nordstandes.

Einen Uebelstand hat aber die Nordrichtung, besonders wenn der Stand eine geschlossene Lage hat, wo der Temperaturausgleich nicht so leicht von statten geht, das ist der, daß bei Frühjahrsausflügen viel Bienen verloren gehen.

Ist im Freien die Luftwärme eine höhere geworden, so lassen sich die Bienen vom Ausfluge nicht abhalten, holen Pollen von den Blüten und befinden sich an den sonnenbeschienenen Stellen außerordentlich wohl; kehren sie aber schwerbeladen zum Stock zurück, so fällt ein großer Teil von ihnen unmittelbar vor ihrem traulichen Heim infolge des bedeutenden Temperaturunterschiedes, der zwischen der sonnenbeschienenen und der im Schatten liegenden Stelle herrscht, zur Erde und verklammt daselbst.

Einen nicht zu verkennenden Vorteil hat aber wiederum der Nordstand, daß im Hochsommer die Hitze in den Stöcken nicht übermäßig groß wird,

Digitized by Google

was durch das Nichtvorliegen der Bienen bewiesen wird. Durch diesen günstigen Umstand wird die Schwarmlust der Völker aber nicht unnötigerweise angeregt, und ich habe beobachtet, daß das Schwärmen bei mir von Jahr zu Jahr zurückgegangen ist, während ich bei denselben Bienen auf dem ersten Stande über zu vieles Schwärmen klagen mußte. Es hat sich im Laufe der Zeit, und ich schreibe dieses der Lage des jetzigen Standes in erster Linie zu, geradezu eine schwarmfaule Biene herausgebildet; was ich für meine Verhältnisse als einen nennenswerten Vorzug halte.

Ich imkere in Gerstungbauten nach deutschem Normalmaß.

Dresden. Richard Starcke.

* * *

Pfarrer Ludwig in Herbsleben schreibt zu dieser Frage:

20 Völker meines sechzigfächerigen Pavillons fliegen nach Norden. Einen Nachteil des Nordzuges kann ich, wenn ich die Erfahrungen des Jahres summiere, nicht wahrnehmen. Nur italiener Völker mit importierten Königinnen eignen sich nicht für Nordseite; sie fangen zeitig mit brüten an und sind infolgedessen auf zeitige Reinigungsausflüge angewiesen. Da Nordflug solche nicht begünstigt, ist Ruhr oft die Folge. Dasselbe gilt von anderen Frühbrütern. Die Zahl der guten, mittelmäßigen und geringen Völker, sowohl hinsichtlich Volksstärke als auch Honigertrag, hat sich bei mir auf allen drei Seiten, Süden, Westen und Norden, bisher noch immer die Wage gehalten, so daß ich die Ansicht vertrete: die Himmelsrichtung an sich ist völlig gleichgiltig bei Anlage eines Standes, nur halte man Zugluft fern und sorge auf der Südseite für schattenspendende Bäume.



Abbildung 21.
Abstoßen der Bienen von der Wabe durch „Zuck und Ruck“.

Abfegen der Bienen von den Waben.*)

Frage: Wie entfernt man beim Feglingbilden und auch sonst am zweckmäßigsten die Bienen von den Waben? Ich habe bisher einen Gänsefittig (Flederwisch) dazu benutzt und stets schmerzlich am eigenen Leibe empfunden, daß die Bienen bei dieser Art abzukehren, höchst „reizvoll“ werden.

Antwort: Am besten entfernt man die Bienen ohne jedes Werkzeug und ohne sie überhaupt zu berühren und dadurch zu reizen, von den Waben, durch Abstoßen oder Abklopfen. Diese Methode ist am bequemsten bei allen Beuten mit Behandlung von oben anzuwenden. Es gehört aber zum Gelingen ein großes Maß von Mangel an Täppischkeit und dazu auch eine gewisse Routine, welche allein durch Übung erreicht wird. Man ergreift, wie beigefügte sehr instruktive Abbildung 21 zeigt, die bienenbesetzte Wabe an den beiden „Ohren“, hält sie freischwebend senkrecht über die Öffnung des Brutraumes und versetzt ihr durch einen recht energischen Zuck einen kräftigen Ruck nach unten. Ist „Zuck und Ruck“ ordentlich gewesen, so fallen fast alle aufsitzenden Bienen, „ehe sie es sich nur versehen“ in den Brutraum. Dieser Trick gründet sich wissenschaftlich auf das physikalische Gesetz der Trägheit oder des Beharrungsvermögens, trotzdem seine Folge das sehr schnelle Verschwinden der Bienen ist. Wem also das Kunststück nicht gleich beim ersten Anhieb gelingt, der studiere zuvor dies physikalische Gesetz, damit er weiß, worauf es ankommt und übe dann solange, bis die Praxis mit der richtig erkannten Theorie im Einklang steht.

Andere „Praktikusse“, von denen ein Prachtexemplar auf nachstehender Abbildung 22 rechts (Pfr. Ludwig) zu sehen ist, verfahren auf ähnliche Weise: Sie fassen den bienenbesetzten Rahmen mittelst der linken Hand nur am rechten Ohr fest an, halten die Wabe auch direkt über die Öffnung des Brutraumes oder des Kastens, in welchen die Bienen abgestoßen werden sollen, und schlagen mit der rechten Hand kräftig und kurz, also wieder so, daß ein scharfer Ruck entsteht, auf den Rücken der linken Hand. Der Erfolg ist derselbe, nur dürfte bei öfterer Wiederholung die linke Hand energischen Protest gegen die Behandlung durch die rechte Hand erheben, auch ist dies Verfahren bei gefüllten Honigganzwaben wegen der Schwere nicht durchführbar.

Bei Behandlung von hinten ist dies Verfahren zwar auch anzu
verbunden. Wir haben als Hilfsgerät für diese

*) Die Abbildungen sind zum Teil dem in Erscheinen begriffenen großen Werke Pf. Ludwigs „Unsere Bienen“ entnommen. Die verehrlichen Leser können an ihm merken, wie vielseitig und künstlerisch dies Werk mit Bildern geschmückt ist.

Digitized by Google

:e das sog. Abkehrblech konstruiert, ein mit 5 cm
en Blechreifen versehenes Blechstück, welches vorn
breit ist, daß es genau in die Öffnung der
hnung paßt und sich nach hinten kreisförmig
eitert, also ein mit Rand versehener kreisförmiger
chteller von etwa 40—45 cm Durchmesser, an
chem sich eine „Schneppe" befindet, welche in
Öffnung der Beute gerade hineinpaßt. Dieses
'ehrblech wird schräg eingestellt und
ch Drahthaken oder Bindfaden in
er Stellung an der Beute befestigt.
bildet dann die bekannte „schiefe
ene", auf der Bienen ebenso wie
:nschen zumeist sehr schnell immer
er sinken, wenn sie erst einmal ins
tschen gekommen sind. Das Abstoßen
· Bienen von den Waben findet auch
r so wie oben beschrieben statt (siehe
b. 23).

Nun bleiben bei jedem Abstoßen
h einige Bienen, welche in den Ecken
· Wabe saßen, oder gar in die Zellen
rochen waren, bei dem erschütternden
ck auf den Waben zurück, welche
an zumeist durch alles Rucken und
hütteln nicht abzustoßen sind. Hier
d die Abkehrgeräte am Platze. Da-
n gibt es eine ganze Anzahl: Gänse-,
uthahn-, Trappen-, Schwanfeder, na-
:lich aus dem Flügel eine Schwung-
ıer, oder gleich einen ganzen Tau-
n-, Enten- oder Gänseflügel. Aber
verbreitet diese Federgeräte auch sein
gen, die zweckmäßigsten sind sie nicht.
nmal sind sie zu hart, und verletzen
Bienen leicht, dann kleben die Bie-
n gleich fest, sobald sich etwas Honig
ihnen befindet. Wir haben an-
nglich auch mit Federn abgekehrt,
eselben aber schon lange von dem
ienenstande entfernt, seitdem wir in
m Abkehrbeschen das beste aller
eräte dieser Art erkannt haben. Die
eschen sollen ein- höchstens zweizeilig
in, aus ziemlich langen und weichen
orsten oder Pferdehaaren hergestellt
in und von ziemlicher Länge sein, so
iß man die ganze Breite einer Wabe
streicht (Abb. 24). Ein besonderer Kunst-
iff, die Beschen zart und weich zu machen, sie vor
eschmutzen mit Honig zu bewahren und zugleich
e Bienen beim Abkehren zu besänftigen, besteht darin,
iß man sie vor der Arbeit und während der
rbeit in Wasser taucht. Sind die Bienen be-
nders stechlustig, benutzt man das Beschen auch,
e Bienen vor dem Abkehren mit einem feinen
taubregen zu besprengen; die Bienen verhalten
h dann bekanntlich ähnlich, wie „begossene Pudel",
e ziehen den Stachel ein und ergreifen die Flucht.
'ebenbei bemerkt, ersetzt das Beschen beim Schwarm-
nschlagen die Wasserspritze, da man auch mit dem
leschen den Schwarm besprengen kann.

Und da wir nun einmal im Jahrhundert der
'echnik und Maschinen leben, hat ein findiger Kopf
uch schon eine **Abkehrmaschine** erfunden, welche
nittelst der Hand, aber auch mit Dampf oder
'lektrizität betrieben werden kann. Sie besteht aus
ner Walze mit weichen Borsten besetzt, ähnlich
ner Friseurkopfwalze, welche innerhalb eines ver-
hließbaren Kastens angebracht ist. Die bienen-
besetzte Wabe wird eingestellt, der Kasten geschlossen,
die Walze gedreht, wodurch zugleich infolge einer
sinnvollen Mechanik die Wabe gleichmäßig nach oben
gehoben wird, und die eine Seite ist bienenfrei.
Dann werden ebenso an der anderen Seite die
Bienen abgewalzt. Dem modernen Imker genügt
aber auch das schon nicht mehr. Er verwendet
zwei Walzen und stellt die Waben dazwischen und



Abbildung 22.
Abfegen der Bienen durch Stoß (rechts) und mittels eines Beschens (links).

siehe da, nach einer Drehung sind die Bienen ver-
schwunden. Letztere Maschine befindet sich noch im
Oberstübchen eines Erfinders eingeschlossen und
dürfte erst in der Bienensaison 1906 das Licht des
Patentamtes erblicken.

Daß es aber auch ein „**blechernes Abkehr-
beschen**" gibt, mit welchem man die Bienen nicht
einmal abzukehren braucht und sie verschwinden
doch geräuschlos und ohne zu stechen von den
Waben, scheinen Sie noch gar nicht zu wissen, ob-
gleich dieses blecherne Abkehrbeschen schon vor
12 Jahren von mir konstruiert worden ist, es ist
die sog. „**Bienenflucht**" (Abb. 25), welche zwischen
Honigraum und Brutraum so eingelegt wird, daß
die Honigraumbienen nur durch deren Öffnung zum
Brutraum gelangen aber nicht wieder zum Honig-
raum zurückgehen können. Recht angewandt ist dies
blecherne Abkehrbeschen das bequemste Abkehrgerät
unter allen.

Schwarmfangbeutel. Frage: Wie bringt man
mit Fangsack eingefangene Schwärme aus diesem in

Digitized by Google

die Wohnung? Mir kam der Fall vor, daß der Schwarm aus dem Fangsack gar nicht herauszubringen war, trotz Schüttelns; zuletzt flog er weg.
Antwort. Wachstuch nehmen! Gewichste Seite nach innen! Beschreibung eines praktischen Schwarmfangbeutels mit Abbildung in dieser Nummer.

Ludwig.



Abb. 23. · Abstoßen der Bienen auf ein Abkehrblech.

in die Hände, — und nächsten Mittwoch ist mein dreißigfächeriger Pavillon fertig. Nun möchte ich die Völker umquartieren bzw. umschneiden und bitte um Ihren Rat, damit ich nicht zu großen Schaden habe. Hier ist kein „Jungimker" und mein Umsatteln wird höhnisch bekrittelt. — Gebe mir Gott Gesundheit und möchte es mein Geldbeutel gestatten, daß ich Ihnen am 5. Juni in Lichtenberg die Hand drücken kann!

Antwort: Da Sie Doppelbeuten haben, wie aus Ihrem weiteren Briefe hervorgeht, ist natürlich an ein Schwärmenlassen und nachheriges Verstellen nicht zu denken. Das Umschneiden mit Hilfe meines Umschneidebleches werde ich in der Anweisung im April beschreiben, da damit bis zum Eintritt des Bautriebes gewartet werden muß. Jetzt haben Sie vorläufig weiter nichts zu tun, als die Hinterlader in den Pavillon einzustellen, bevor sich die Bienen einfliegen. Melden Sie sich in Lichtenberg bei Ihrem Herrn Kollegen Balke rechtzeitig an; der Andrang wird groß werden.

Ludwig.

Welches Wohnungssystem soll ich wählen?

Frage: Ich möchte mich als Landwirt mehr auf die Bienenzucht legen und mir einen Pavillon für 60 Völker ähnlich dem Ihrigen zulegen. Die hiesigen Imker reden aber von Gerstungsbeuten ab, da es Fleischbeuten seien. Was meinen Sie zur Lagerbeute? Früher sollte doch die Ständerbeute das einzig richtige sein. — Wie lerne ich am besten praktisch die Bienenzucht?

Antwort: Lassen Sie sich nicht verblüffen! Kommen Sie von Mitte bis Ende Juni 14 Tage hierher, Sie können im Gasthaus oder bei mir wohnen; Pension 3 Mark, Unterricht gratis, — nicht aus Nächstenliebe, sondern Sie müssen feste arbeiten. Sie werden da sehen, was wir mit dem Bienenfleisch machen und können dann Ihren Bienenstand getrost ohne Hilfe der freundlichen Nachbarn einrichten und dirigieren. Den Plan

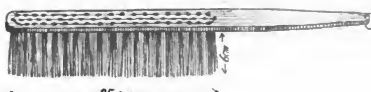




Abb. 24. Abkehrbeschen.

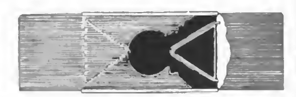


Abb. 25. Bienenflucht.

Umquartieren der Bienenvölker.

Frage: Im Mai vorigen Jahres kaufte ich sechs Völker, natürlich Normalmaß, etwas anderes gibt's hier nicht. Daß Bienen stechen, hatten mich schon die Immen meines seligen Vaters gelehrt, doch daß es selbst bei vorsichtigster Behandlung Stiche hagelte, daß man bei Generalrevisionen 24 mal, vielleicht 86 mal die normale Hand „durch diese hohle Gasse" des Hinterladers führen mußte, bis sie übernormal war und bis die Bienen systematisch unnormal gemacht waren, ärgerte mich. Da fiel mir Gerstungs Lehrbuch

meines Pavillons finden Sie im Lehrbuch; wegen des Preises schreiben Sie direkt an Edgar Gerstung; wenn Sie alles auf einmal beziehen, werden Sie zweifellos Preisermäßigung bekommen. — Für Ihre Gegend ist Ständerbeute vorzuziehen. Lesen Sie Gerstungs Aufsatz über die Lagerbeute noch einmal, dann werden Sie sehen, daß Sie ihm mit Ihrem Urteil Unrecht tun; sie wird empfohlen für Gegenden mit starker Raps-, Heide- und Waldtracht (Blattlaushonig) und für solche, welche Wabenhonig ernten wollen.

Ludwig.

Verantwortlicher Herausgeber: F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt in Th. Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Die Deutsche Bienenzucht In Theorie und Praxis

Jahrg. 14. Herausgeber: F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt (Thür.). 1906. Nr. 4.

April.



Schon blühen die Kirschen am sonnigen Hang,
Es schallt aus den Zweigen Rotkehlchens Gesang,
Laut jubelt die Lerche in himmlischer Luft,
Von lenzfroher Erde steigt wonniger Duft.

Da ballen sich Wolken, da wirbelt der Schnee,
Die Lerche sitzt heiser im sprießenden Klee,
Mit frierendem Näschen lugt Bienlein im Loch, —
Was ist der April für ein Bösewicht doch!

So jubeln auch wir, wenn die Sonne uns lacht,
So sitzen wir traurig in stürmischer Nacht. —
— Mag's frieren und schneien, frohlocket und singt:
Gesegnet der Monat, der Ostern uns bringt.

Ludwig.

April.

Bericht vom Kriegsschauplatz: Sieg auf der ganzen Linie; 40000 Mann sind gefallen! Am 5. März bei wunderbarem Wetter haben bei mir alle Völker, auch diejenigen der Nordseite, ihren Reinigungsausflug halten können. Sämtliche 68 Völker sind am Leben und wenn nicht alles trügt auch weiselrichtig; einige höselten recht schön; da *noch* kein anderer Pollenspender blüht als der Haselstrauch, können sie nur von *diesem* kommen, und wir haben das seltene Ereignis erlebt, daß er uns Nutzen *bringt;* meist ist er längst verblüht, ehe unsere Bienen ihn besuchen können. Ein Stock, *ein nackter* Heide, der einem im Herbste weisellos befundenen Volke beigegeben war, zeigte von Ende Februar an Ruhrflecke auf dem Flugbrett, war unruhig und hatte viel Kristalle heruntergeschrotet. Er erhielt am Abend nach dem Reinigungsausflug 1 Ballon dünnflüssiges Nektarin und ist seitdem ruhig. Ein Blick in die Einwinterungstabelle zeigte, daß er wegen Futterreichtums nur 1 Ballon Zucker für den Winter bekommen und daher seit Weihnachten auf reinem Honig gesessen hatte. Frühzeitiger Brutansatz, den ich bei Heidevölkern stets beobachtet habe und der durch den Pollenreichtum des lange weisellos gewesenen Stockes noch begünstigt wurde, hatte mehr Flüssigkeit beansprucht, als der zuletzt eingetragene, teilweise hart kandierte Honig aus Hädrich hatte liefern können.

Ein Volk hat mir Kopfzerbrechen verursacht: Beim Entnehmen der Asphaltpapiere fiel es mir schon vor dem Oeffnen der Tür durch lautes Brummen auf. Es stellte sich heraus, daß ein großer Klumpen Bienen zu beiden Seiten des Drahtgitters hing.*)

*) Anm. der Red. Ist von uns auch bei mehreren Völkern beobachtet worden. Ursache: Wassermangel. Der Bien sendet an die Stelle, wo infolge der Abkühlung der feuchte Dunst sich zu Tropfen

Digitized by Google

Der Boden zeigte mäßig Zuckerkristalle; der Vorsorge halber aber wurde ein Ballon verdünnten Nektarins verabreicht. Das Flugloch war in Ordnung, auch Zug war ausgeschlossen, — vielleicht weisellos? Am 7. März wurde eine Untersuchung angestellt. Brut in allen Stadien bis auf ganz frischgelegte Eier, die sich infolge der Fütterung in ziemlich großer Menge vorfanden, war vorhanden. Trotzdem brummte das Volk noch und ein Teil hing wieder am Gitter. Das Volk ist recht stark. Die dauernde Entnahme der hinteren Strohdecke hat jetzt ein Zusammenziehen veranlaßt und nunmehr sitzen die Bienen auch ruhig. Ein Bekannter sprach die Vermutung aus, daß zwei Königinnen im Stock gewesen seien. Vielleicht ist der Gedanke nicht ganz von der Hand zu weisen. Eine tote Königin habe ich bis jetzt nicht vorgefunden und das inzwischen eingetretene Wetter mit eisigen Schneestürmen verbietet eine nähere Untersuchung. Die Entnahme der hinteren Strohdecke bei anderen Völkern ist selbstredend gegenwärtig ganz verkehrt, im Gegenteil ist es jetzt nötiger als im Winter, die Stöcke warm zu halten, allen Zug zu verhindern, durch Auflegen von Strohdecken, Säcken u. dgl. die Bienen in dieser kritischen Periode der Durchlenzung zu unterstützen. Der neue Stöpsel für das Futterloch, den Freund Gerstung konstruiert hat, ist für diesen Zweck ein lange gefühltes Bedürfnis. Brut haben wohl die meisten Völker nunmehr in den schönen Tagen des Märzanfangs gesetzt, die Volksgürtel lockern sich und noch mancher wackere Streiter, der den Winter siegreich überstanden hat, wird sich im Mai als gänzlich felddienstuntauglich erweisen.

Ich habe meinen diesjährigen Abgang an Toten nach Absiebung des Gemülles einmal gewogen. Da meine Völker vorher nicht geflogen sind und demzufolge also keinen Toten vorher hinausgetragen haben, wird das Resultat richtig sein. Die Wage zeigte von 68 Völkern 3200 Gramm Tote. Da die meisten keine stark angeschwollenen Hinterleiber hatten, gingen 1000 Stück auf 80 Gramm, so daß also im ganzen etwa 40000 Tote herauskommen, oder 587 auf jedes Volk, eine Zahl, die mir mit Rücksicht auf die ziemlich lange Dauer der Winterhaft als nicht groß erscheint.

Der Gewichtsverlust meiner Wägevölker beträgt vom 26. Oktober bis 6. März nach Entfernung des Gemülles und der Toten beim ersten 7, beim zweiten 10, beim dritten 13 Pfund, im Durchschnitt 10 Pfund, so daß sich also der Grundsatz, im Herbst 15 Pfund Honig zu belassen und dazu 10 Pfund Zucker einzufüttern, hier als richtig erwiesen hat. Zu beachten ist der große Unterschied in der Zehrung der drei Völker; äußere Feuchtigkeitseinflüsse sind ausgeschlossen, da alle drei Völker nebeneinander, etwa eine Handbreit voneinander entfernt, ohne Verpackung auf einem 80 cm hohen Gestell stehen; auch in der Volksstärke waren bei der Einwinterung alle drei gleich, es können also nur innere Ursachen vorliegen: Rasse- oder Stammeseigentümlichkeit, Königin, Zusammensetzung der Volksglieder. Da das sparsame Volk auch in den kommenden Wochen noch von Zucker zehrt, wird die Bruttätigkeit eine ganz geringe sein; erst wenn das Wetter wirklich günstig wird, kommt es an den Honig und dann geht's mit Volldampf voraus und es wird mehr leisten als der Fresser, der jetzt bereits infolge starker Honigzehrung stark brütet und infolge starken Brutansatzes stark Honig zehrt. Ende April wird er mit seinen Vorräten, vielleicht auch mit seinen Flugbienen am Ende sein. Wird dann das Wetter ungünstig sein und das Füttern wird versäumt, so geht er in die Binsen, bleibt es aber dauernd gut, dann hängt er bei Beginn der Haupttracht als Frühgeburt am Stachelbeerbusch. Von alledem erzählt die Wage und ich möchte auch an dieser Stelle jedem Imker, ob er viel oder wenig Bienen hat, den Rat geben, zu seinem Privatvergnügen und zum eigenen Nutzen dem Beispiel unserer Beobachtungsstationen zu folgen. Auch an der Lösung unserer zwei Aufgaben für 1906 kann und mag sich jedermann, der Lust und Geschick dazu hat, auch wenn er sich nicht als offizieller Beobachter gemeldet hat, beteiligen. Der Obmann für dieses Gebiet unserer Tätigkeit, Herr Lehrer Herter in Meimsheim a. Zaber, Württ., wird dieselben in dieser Nummer veröffentlichen.

---

verdichtet, nicht einzelne Bienen aus, was gefährlich wäre, sondern er schafft an seinem Leibe eine Beule, welche bis zu der feuchten Stelle reicht, und saugt das „köstliche Naß" so in sich auf. Vgl. die Pseudopodien der Urschleimtiere, d. h. die Fangarme, welche die Schleimtiere des Meeres ausstrecken, um Nahrungsstoffe aufzusaugen.

Digitized by Google

Völker, welche trotz schlechten Wetters fliegen, sind im Stocke zu tränken, sonst werden sie in Kürze kahl sein. Solche, welche nicht in Fluglochnähe überwinterten und daher auch nicht dort ihr Brutnest anlegten, sind nach vorn zu hängen; an die Stirn kommt eine alte Wabe, dann eine mit Futter und dann das Brutnest in seiner Ordnung. Zweck der Übung? Verhütung von Räuberei. Ein solches Volk, mit allen Bedürfnissen versehen, kann ganz ruhig hinterm Ofen sitzen und vorn wird die Bude ausgeräumt, ohne daß es etwas merkt; wenn es aufmerksam wird, können die Spitzbuben schon so in der Übermacht sein, daß Gegenwehr nichts mehr nützt.

Sobald die Stachelbeersträucher ihre kleinen Blütenkelche öffnen, kommt das große Geheimnis des Frühtrachtimkers zur Anwendung. Er braucht etwa 5—6 Wochen nach der Stachelbeerblüte, die meist in das letzte Drittel des April fällt, seine Flugbienen zum Befliegen der Esparsette, welche anfangs Juli blüht. 5—6 Wochen braucht aber auch die Biene vom Ei an gerechnet, bis sie ausfliegt. Wer das nicht glaubt, der *tausche* bei einem deutschen und einem italiener Volke die Königinnen und notiere genau, wann bei dem schwarzen Volke die ersten gelben Bienen am Flugloch erscheinen und wann die letzten schwarzen verschwunden sind, ebenso umgekehrt beim gelben Volke. Es ist dies ein sehr lehrreicher Versuch, der überaus leicht ausführbar ist und von jedem Anfänger angestellt werden kann. Ist jedes Volk wieder reinfarbig, dann kann der Umtausch von neuem geschehen, um den Einfluß erhöhter Temperatur auf die Entwickelung der Bienen zu prüfen. Es sollte mich freuen, seinerzeit zahlreiche diesbezügliche Berichte zu erhalten. Vom Zusetzen der Königinnen ist in der Anweisung der Märznummer die Rede gewesen. — Ist es nun aber richtig, daß aus einem Ei, welches zur Zeit der Stachelbeerblüte gelegt wurde, in der Esparsettetracht eine Flugbiene geworden ist, so ist es die Aufgabe des Frühtrachtimkers, im letzten Drittel des April die Königin zu flottester Eierlage anzuspornen. Das geschieht aber am besten, indem man sämtlichen verdeckelten Honig, welcher sich noch in den Stöcken befindet, entdeckelt, (s. Abb. 26), auch denjenigen auf Waben, in welchen sich bereits Brut befindet. Ist der Honig kandiert, so reiche man im Ballon stark verdünnten warmen Honig. Da die Natur um diese Zeit Pollenquellen in Menge eröffnet, wird man eine ganz außerordentlich flotte Entwickelung der Völker feststellen können und sich diese Art der spekulativen Frühjahrsfütterung zur Regel machen. Als ich gelegentlich eines Kursus hierüber geredet hatte, sagte mir einer ins Ohr: „Ich danke Ihnen, jetzt kenne ich das große Geheimnis meines Nachbars; nun soll er zur Esparsettezeit nicht mehr allein starke Völker haben!“ — Tritt freilich andauernd schlechtes Maiwetter ein, so ist man mit dem großen Geheimnis „aufgeschmissen“, denn dann gibt's mehr Hunger als Vaterlandsliebe; aber das muß man eben riskieren, da ein einmaliges Gelingen mehrmaliges Mißlingen aufwiegt und der Mai nach Aussage der Dichter, die das doch wissen müssen, immer noch zu den besseren Monaten gehört.



Abb. 26. Entdeckeln der Honigwaben mittels der Entdeckelungsgabel. Darunter das Entdeckelungsgefäß zur Aufnahme der Wachsdeckel.

Will man Völker von kleinem Maß, Normalmaß, Halbrähmchen, oder aus Stabilbau, Stülpern, Walzen, Krainer Bauernstöcken u. dgl. auf rationelle Ganzrahmen bringen, so ist auch hierzu die Stachelbeerblüte die geeignetste Zeit, da sich der Bautrieb zu regen beginnt und noch nicht zuviel Brut vorhanden ist. Ich ziehe das Umschneiden unter Verwendung der von mir eingeführten Blechstreifen allen andern Methoden des Umquartierens vor, da es am schnellsten und sichersten zum Ziele führt, indem dem Hunde der Schwanz mit einem Male abgehackt wird. Man verfährt folgendermaßen:

Digitized by Google

Man nimmt, vorausgesetzt, daß überhaupt noch keine rationellen Ganzwaben zur Verfügung stehen, gute, drohnenzellenfreie Rähmchen, möglichst ohne Honig, schneidet das Wachs sorgfältig heraus, benagelt die eine Seite eines Ganzrahmens straff mit Blechstreifen, welche man sich vom Klempner in genügender Anzahl und einer Breite von etwa 5—8 mm herstellen läßt, so wie es Abb. 27 zeigt. Das Abschneiden der Streifen geschieht mittelst einer Blech- oder alten Rosenschere oder einer Kneifzange; die erforderlichen Löcher werden hergestellt, indem man das Blech auf ein Stück harten Holzes, Eiche oder dgl., legt und einen Stahlstift oder starken Nagel nebst Hammer anwendet. Nun wird der Rahmen mit der beschlagenen Seite so auf den Tisch gelegt, daß der rechte Schenkel, auf welchem sich unten die Abstandsbügel befinden, über die Tischkante übersteht; dasselbe ist beim Aufnageln der Blechstreifen zu beobachten, damit die Abstandsbügel nicht breitgeklopft werden. Die Wabenstücke werden straff eingelegt wie Abbildung zeigt; zum Schneiden derselben nimmt man ein scharfes Messer mit schwacher Klinge, welche nach Bedarf immer wieder erhitzt wird; sodann wird auch die Oberseite so mit Blechstreifen benagelt, daß kein Wabenstück heraus-

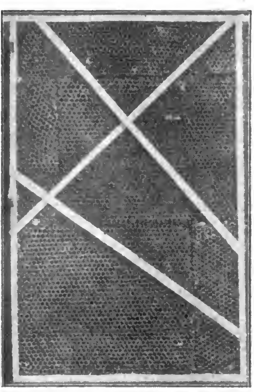


Abb. 27. Wabenstücke aus Normalhalbrähmchen in rationelles Ganzrähmchen eingeschnitten und mit Pfarrer Ludwigs „Umschneideblech" befestigt.

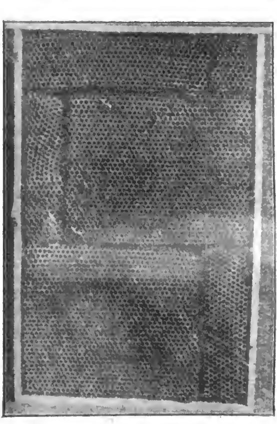


Abb. 28. Geflickte Wabe nach Entfernung des Umschneideblechs.

fallen oder sich verschieben kann. Hat man vier solcher geflickter Ganzwaben fertig, so stellt man an die Flugstelle des Stockes, welcher umgeschnitten werden soll, die neue Beute, befestigt an ihr vorläufig das Flugbrett der alten, um den Flugbienen die Orientierung zu erleichtern, hängt die vier Waben ein und kehrt Mobilbau vorausgesetzt, sämtliche Bienen schnell in die neue Beute, Stabilvölker aber trommelt man ab. Die Waben mit Honig bringt man vor Räubern in Sicherheit, mit den brutbesetzten geht man in die warme Küche und schneidet sie ebenso um wie oben beschrieben. Hierzu bedient man sich eines Gehilfen, der selbstredend weiblichen Geschlechts sein darf, damit die Arbeit recht rasch vonstatten geht; ist eine Wabe fertig, wandert sie sofort in die Beute, damit sich die Bienen beruhigen. Mehr als drei Ganzwaben mit Brut wird man auch aus guten Stöcken nicht zusammenbringen und der Unterschied der verschiedenen Maße wird einem da erst recht klar werden. Die Brutwaben kommen an die dritte, vierte und fünfte Stelle, so daß vorn und hinten sich zwei Deckwaben befinden. Das Drahtgitter und die hintere Strohdecke werden angeschoben, die obere Strohdecke aufgelegt und das Volk mit dünnflüssigem Honig gefüttert, bis es sich durch Außentracht selbständig ernähren kann. Behufs Fütterung läßt man

Digitized by Google

über Feuer die Wabenstücken, welche Honig enthalten, unter Zusatz von etwas Wasser aus. Auch Lüneburger Stampfhonig kann sehr gut hierzu verwendet werden. Man füttere nicht zuviel auf einmal, damit nicht die Waben, ehe sie nicht ganz fest zusammengebaut sind, infolge zu großer Belastung sich sacken. Nach Verlauf von drei Tagen wird man die meisten Blechstreifen ablösen können, jedoch sei man damit nicht zu eilig. Ist die Arbeit sauber und sorgfältig gemacht worden, so wird man Waben erhalten, welche noch manches Jahr mitgehen können (s. Abb. 28). Jedes solcher umgeschnittenen Völker muß natürlich im Mai mindestens seine 5 Mittelwände ausbauen. Näheres hierüber in der nächsten Nummer.

Zum Ankauf von Bienen ist Ende dieses Monats die beste Zeit. Angebote sind im Inseratenteil genügend zu finden; der Preis von 3,60 Mk. für die brut- bezw. bienenbesetzte und mit Futter versehene Wabe ist entsprechend; eine weitere Wabe lasse man sich zugeben. Auch von meinem Stande ist eine Anzahl Völker verkäuflich.

Auf unseren großen Kursus, der vom 5.—9. Juni in Lichtenberg bei Berlin stattfindet, und zu welchem Herr Lehrer Balke daselbst Anmeldungen entgegennimmt, mache ich wiederholt aufmerksam. Pfarrer Gerstung wird die Theorie vortragen, ich habe die praktischen Vorführungen übernommen. Man sichere sich rechtzeitig Urlaub und Unterstützung seitens der Behörden und Vereinsorganisationen. Jeder Zweigverein sollte jährlich 50—100 Mk. aufwenden, um einem seiner Mitglieder den Besuch eines solchen Kursus zu ermöglichen, wenigstens aber sollte er sich alle Mühe geben, hierfür bei der Regierung oder dem Landesverein einige Füchse locker zu machen. Damen und Herren, welche einige Zeit praktisch auf einem größeren Stande arbeiten wollen, stelle ich mein Haus nach Beendigung des Lichtenberger Kursus zur Verfügung.

Vergeßt die Verbesserung der Bienenweide nicht und macht euren Häuptlingen deutlich, daß alle einsichtigen Imker Deutschlands nach einem Zusammenschluß sehnlich verlangen, und daß jeder, der hier nicht mittun will, wahrscheinlich keine anderen Gründe als persönliche hat! Imkerheil! Ludwig.

Einfrontiges Bienenhaus für 30 Völker.

Vom Herausgeber mit Abbildung.

Wie bei der Bienenzucht nirgends die Schablone herrschen darf, sondern überall den besonderen Verhältnissen Rechnung getragen werden muß, so steht es auch bei der Konstruktion und Ausführung der Bienenhäuser. Liegen doch hierbei die Verhältnisse ganz grundverschieden. Der eine Bienenfreund muß sein Bienenhaus frei in einem Garten bauen, vielleicht fern vom Wohnhaus, ein anderer kann dasselbe an eine vorhandene Haus- oder Scheunenwand anlehnen, wieder ein anderer hat nur genügenden Raum in dem Hofe. Dabei sprechen auch noch andere Umstände ein ausschlaggebendes Wort mit, z. B. die Nähe belebter Straßen, Windströmungen, Wasserläufe usw. usw. Recht zu machen jedermann, ist darum auch bei der Konstruktion von Bienenhäusern eine Kunst, die niemand kann. Aber ein Zeitungsherausgeber hat da einen großen Vorteil für sich: er braucht nicht selber für alle Einzelfälle der Wirklichkeit sich den Kopf mit der Konstruktion eigenartiger, den Verhältnissen angepaßter Bienenhäuser zu zerbrechen, sondern er kann in Wort und Bild das Resultat des Kopfzerbrechens anderer in Gestalt möglichst vieler zweckmäßiger Bienenhäuser zum Abdruck bringen. Wir haben uns daher vorgenommen, in der Folgezeit möglichst in jeder Nummer einen schönen, eigenartigen Bienenstand darzustellen in der Hoffnung, damit den Wunsch aller zu erfüllen. Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen, was für seine besonderen Verhältnisse passend erscheint.

Zunächst bieten wir gleichsam als ein Erinnerungszeichen an einen leider früh verstorbenen edlen und treuen Imkerfreund das Bild (Abb. 29) des einfrontigen Bienenhauses des Pfarrers H. Seiler, einst in Leutenthal bei Weimar dar. Der schöne Stand dürfte nur noch wenige Wochen auf seinem Standorte bleiben und dann irgendwo anders aufgestellt werden, da die Witwe ihren Wohnsitz verlegen und darum die Bienen verkaufen muß. Wie schön und gut wäre es doch, wenn dies Auflösen der

Digitized by Google

Bienenstände beim Tode des Bienenvaters verhütet werden könnte und der Segen der Bienenzucht auf Witwe und Kinder vererbt werden könnte.

Der Bienenstand ist für 30 Thüringer Einbeuten eingerichtet. Da eine Rückwand in günstiger Lage zur Verfügung stand, so ist das Haus einfrontig mit der Flugrichtung nach Süden errichtet worden. Es ist gefüllt mit Einbeuten und auch Zwillingen, welche ja gemeinsam neben einander aufgestellt werden können. Hinter den Beuten ist ein genügend breiter Gang vorhanden zur Behandlung der Völker. Es erübrigt wohl, darauf hinzuweisen, daß die einfrontigen Thüringer Pavillons auch für mehr Beuten hergestellt und eingerichtet werden können. Man braucht nur die Etagenbreite entsprechend zu verlängern, oder anstatt 3, 4 oder 5 Abteilungen anzubringen. Bei größerer Länge dürfte es sich aber empfehlen, den Mittelbau etwas herauszurücken, um so eine leichtere Orientierung der Bienen zu ermöglichen.



Abb. 29. Einfrontiges Bienenhaus des Pfarrers H. Seiler.

Vor allen Dingen ist darauf zu sehen, daß hinter den Beuten ein genügend breiter Raum vorhanden ist zur Behandlung der Bienen. 1,20 m ist das Minimum der Breite, wenn man auch in dem Bienenhaus das Schleudern vornehmen will. 2 m Breite ist aber noch ratsamer, da dann bequem auch ein Tisch und Stuhl aufgestellt werden können und wenn einmal ein Bienenverein zu Gaste kommt, gibt es kein drangsalvolles Drücken in fürchterlicher Enge. Die näheren Angaben über die Maßverhältnisse der einfrontigen Bienenhäuser sind in unserem Lehrbuch „Der Bien und seine Zucht", III. Aufl. Seite 162 bis 173 zu finden. Wir bitten, sie dort nachzulesen. Unsere Abbildung ist dem sehr empfehlenswerten „Lehrmeister für Gartenbau und Kleintierhof" entnommen, in welchem sie erstmalig erschienen ist.

Wachs im Honig.

Von Pfarrer Groneberg, Clingen.

Hast du, lieber Imker, deine Honigwaben schon einmal recht genau angesehen, wenn du eben das Messer oder die Gabel anlegen wolltest, um sie für die Schleuder zu bereiten? Ich habe schon seit Jahren die Beobachtung gemacht, daß nicht nur oben auf den entdeckelten, sondern auch schon auf den der Verdeckelung

Digitized by Google

nahen Honigzellen kleine schimmernde Häutchen aufliegen von eiförmiger Gestalt, oft nur eins oder zwei, meist aber vier bis fünf, teils getrennt voneinander, teils zusammenhängend, aber doch schon dem bloßen Auge erkennbar und in ihrer Form zu unterscheiden. Ich habe meine Beobachtung wiederholt befreundeten Imkern und Vereinsgenossen mitgeteilt, aber keiner wollte sie selber schon gemacht haben; ich erinnere mich auch nicht in irgend einem Buch oder einer Zeitung darüber gelesen zu haben.

Ich habe mir daraufhin diese kleinen Häutchen näher angesehen. Mit einem kleinen Messer ließen sie sich leicht abheben und zeigten sich als kleine flache eirunde Körperchen. Mit Hilfe eines befreundeten Apothekers habe ich sie unter das Mikroskop genommen und auch chemisch untersucht, und da entpuppten sie sich als kleine Wachskörperchen, und augenscheinlich als solche, wie sie die Honigbiene unmittelbar durch die Ringe ihres Leibes ausscheidet. Später habe ich dieselben Wachsblättchen in großer Menge auf dem geschleuderten Honig oben aufschwimmend gesehen.

Man könnte ja sagen, das sei leicht erklärlich, es finde bei den Bienen gerade zur Zeit der Haupttracht durch die überreichliche Honigverarbeitung auch eine Ueberproduktion an Wachs statt, welches die Bienen beim Ablagern des Honigs in die Zellen verlören. Wenn sichs so verhielte, dann hätte ja die Sache nicht weiter viel auf sich und könnte damit als erledigt angesehen werden.

Doch drängen sich mir einige Bedenken auf, damit diese Sache ein für allemal abzutun und beiseite zu stellen.

Wäre es nicht doch möglich, daß das Vorhandensein dieser Wachsblättchen auf fast sämtlichen bedeckelten Honigzellen — ich konnte sie nahezu auf allen beobachteten finden — nicht ein rein zufälliges durch Verlieren wäre, sondern ein instinkt- und zweckmäßiges? Wäre es nicht möglich, daß diese feinen Wachsteilchen einen notwendigen Bestandteil des Honigs bildeten oder wenigstens dazu dienten, dem Honig sein Aroma zu geben oder zu seiner Haltbarkeit zu wirken?

Es will mir nicht recht in den Sinn, daß diese Wachsblättchen bei der horizontalen Lage der Honigzellen wegen ihres leichten spezifischen Gewichtes, wenn sie etwa schon vor oder während der Anfüllung der Zellen verloren worden wären, in vertikaler Lage obenauf schwimmen sollten, anstatt etwa an der oberen Zellenwand sich abzulagern. Es macht ganz den Eindruck, als ob sie nach Füllung der Zellen dem Honig aufgelegt wären.

Vielleicht wäre es doch der Mühe wert, diese Erscheinung weiter zu beoachten und noch näher zu untersuchen; interessant ist sie jedenfalls, wenn sie auch weiter nichts beweisen sollte, als daß die Wachserzeugung der Bienen keine willkürliche, sondern eine mit der Honigtracht in innigster Beziehung stehende ist.*)

Einige wichtige Kleinigkeiten.

Vom Herausgeber. (Mit Abbildungen.)

Wenn jemand ein neues Haus erbaut, so hält er es für seine Pflicht, erst die Räumlichkeiten im Groben fertig zu stellen, dann erst geht das Putzen und Verzieren und Ausschmücken vor sich, und wenn er einer von der seltenen Gilde ist, die auf ihre Fahne geschrieben „Bleibe zu Hause", dann wird er immer wieder hier und dort noch etwas zu verbessern, zu vervollkommnen, hier und da auch vorhandene kleine Mängel zu beseitigen haben.

So ergeht es mir jetzt mit meinem Bienenwohnungssystem. Die groben Umrisse sind längst gelegt, auch die zweckmäßigen Maße stehen fest, auch sind die Stöcke in den ausschlaggebenden Punkten so durch die Erfahrung nach und nach gestaltet worden, daß sie nur zu ihrem und der Bienen und Imker Schaden verändert werden dürften. Aber wie wir nach und nach zur Bequemlichkeit des

*) Wir stellen obige hochinteressante Frage hiermit zur öffentlichen Diskussion und bitten um Mitteilungen ähnlicher Beobachtungen und um Erklärung der eigenartigen Erscheinung.

Digitized by Google

Bienenvaters kleine und doch wesentliche Verbesserungen angebracht haben, wie die Schrägnuten und die Abstandsbleche, die so einzigartige Holzstabdecke mit Torfmullfüllung, das Asphaltpapier, die Wachstuchdecken usw., so ist es nun auch unser Bestreben, wo immer sich kleine Mängel zeigen, dieselben möglichst zu beseitigen.

Nachdem wir die oberen Strohdecken durch die bienendicht schließenden Holzstabdecken ersetzt haben, ist es uns immer noch als ein Mangel vorgekommen, daß im Winter der Holzspund im Futterloch nicht ganz luftdicht schließt. Ja, es kommt leider nur zu oft vor, daß die Holzspunde Risse bekommen zu einer Zeit, wo die Bienen dieselben nicht zukitten können, und wie oft haben wir selbst schon solche Sprünge und Risse mit Watte ausgedichtet. Aber selbst dann liegt der Holzspund nicht so dicht und gleichmäßig auf, daß jeder Luftzug ausgeschlossen ist. An dem sehr starken Verkitten der Spunde und dem oft dichten Belagern des Futterloches durch Bienen merken wir deutlich, daß den Bienen jegliche Zugluft gerade an dieser Stelle unmittelbar über dem Zentrum des Wintersitzes höchst lästig und verderblich ist. Wir haben nun schon seit Jahren allerlei Versuche gemacht, diesem Übelstande abzuhelfen. Wir haben an den Spunden breitere Laschen anbringen lassen, um eine breitere Auflagefläche zu erzielen, aber der Übelstand wurde dadurch nicht behoben; dann haben wir Tuchlappen (die Ränder der Tuchstücke, auch Salband genannt) an die Laschen der Spunde genagelt, auch Versuche mit Filzstreifchen gemacht, aber auch diese Versuche führten nicht zu befriedigenden Resultaten.

Da ist uns schließlich der Gedanke gekommen, ganze Filzplatten in Anwendung zu bringen, dergestalt, daß wir eine härtere und dickere als Spund benutzen und eine breitere weiche als Deckel, und siehe da, „es war gelungen", was wir so lange vergeblich erstrebt hatten. Die untere, etwas härtere Filzplatte paßt ganz genau in die Blechhülsenöffnung, mit welcher das Futterloch

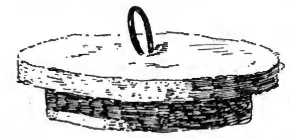


Abb. 30. Pfarrer Gerstungs Filzspund. D.R.G.M. angemeldet.

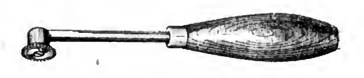


Abb. 81. Pfarrer Gerstungs verbessertes Rillenrädchen zum Dichten der Waben.

der Winterdecken ausgekleidet ist, die obere weichere Filzplatte, welche 3 cm breiter ist, als die untere, also ringsum $1^1/_2$ cm übersteht, schmiegt sich an die Unterlage geschmeidig an, so daß ein völliger luftdichter Abschluß erzielt wird. Beide Filzplatten sind zusammengeleimt und auch noch durch einen gewichsten Faden, durch welchen ein Ring als Griff befestigt ist, verbunden. Der „Filzspund" (Abb. 30) bewegt sich leicht, ohne Ruck und ohne, daß man Gewalt anzuwenden braucht, in der Hülse, er ist schmiegsam wie ein „geölter Blitz"!

Wie es oft geschieht, ist es auch diesmals ergangen, daß nämlich eine kleine Verbesserung gleich eine andere im Gefolge hat. Nunmehr kann man während der Fütterperiode die Futtertellerchen aufliegen lassen, ohne daß Verkühlung des Brutnestes zu befürchten ist. Man legt einfach den Filzspund umgekehrt auf das Tellerchen. Der Ringgriff fällt dabei in den Hals des Blechtellerchens hinein, so daß sich die Filzplatte ganz dicht als Wärmehülle auf das Tellerchen auflegt. Und schließlich ist in dem Filzspund auch eine vorzügliche warmhaltige Bedeckung dargeboten für das Luftballontellerchen, wenn man in demselben, wie dies ja bekanntlich vortrefflich geschehen kann, eine Königin zusetzt oder über weisellosen Völkern mehrere Königinnen aufbewahrt.

Die Filzspunde, welche sicher im Fluge sich die Anerkennung, Freundschaft aller derer erwerben werden, welche oberhalb des Brutnestes durch ein Futterloch in unserm Thüringer Luftballon füttern, stellen sich im Preise nicht viel teurer als die

Digitized by Google

Holzspünde. Für 30 Pfennige läßt sich das Stück schon liefern. (Die Geschäftsstelle unseres Systems, Edgar Gerstung in Oßmannstedt, ist beauftragt, dieselben zu führen und an Imker und Imkereigeschäfte abzugeben. Um Ausbeutung von unberufener Seite zu verhüten, habe ich Mnsterschutz beantragt.)

Nun noch eine zweite wichtige Kleinigkeit. Sie betrifft das nach und nach jedem modernen Imker unentbehrlich gewordene Rillenrädchen zum Drahten der Kunstwaben. Das ungleichmäßige Versenken des Drahtes, welches dann zum Übergehen und Leerbleiben vieler Zellenreihen bei der Eierlage führt, hat zumeist seinen Grund darin, daß das Rädchen die Hitze nicht lange genug gleichmäßig erhält, so daß man nie weiß, ob man schneller oder langsamer über den Draht hingleiten soll. Beim Einschmelzen des Drahtes über dem Lampenzylinder tritt ja dieser Übelstand noch öfter ein: Unser leider so früh verstorbener Freund Dr. Soergel in Weimar hatte sich so geholfen, daß er eine Kugel Blumendraht um die Kolbenstange des Rädchens wickelte, welche die Wärme in größerer Menge aufnahm und langsam und gleichmäßig an das Rädchen abgab. Wir haben nunmehr das Rillenrädchen auf einfache Weise in gleicher Richtung dadurch verbessert, daß wir es nicht mehr in einer dünnen Schere laufen, sondern an einen wesentlich verstärkten halbkugeligen Kopf anschrauben lassen. Abb. 31. Der dicke Kopf nimmt viel Hitze auf und gibt sie gleichmäßig an das an ihm mit seiner ganzen Fläche vorübergleitende Rädchen ab, und eine Erwärmung genügt, um die drei Drähte einer Wabe ohne Unterbrechung einzuschmelzen. Trotz der wesentlichen Verbesserung ist der Preis des Rillenrädchens nicht erhöht worden. Die Gerätehandlungen wie auch jeder Imker kann das neue verbesserte Rädchen von der oben genannten Geschäftsstelle beziehen.

Die Wanderung der Bienen im Winter.

(Schluß.)

Nachdem wir eine genügende Anzahl Antworten von erfahrenen Bienenzüchtern aus verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes veröffentlicht haben, dürfen wir wohl als Resultat aller Urteile über die Frage: Wandert der ganze Bien im Winter, d. h. verlegt er seinen Sitz aus bisher besetzten Wabengassen in andere? aussprechen, daß alle Urteile diese Wanderung für normale Verhältnisse verneinen, ja unter gewissen Umständen für unmöglich halten. Wir erklären offen, daß wir gerade deshalb diese Frage aufgeworfen haben, um diese Antwort von allen Seiten zu hören, denn wir sind ja der erste gewesen, welcher entgegen den landläufigen Ansichten der alten Schule erklärt hat, daß der Bien in seiner Gesamtheit den einmal eingenommenen Wintersitz in bestimmten Wabengassen *nicht* verlasse und daß diese Art Wanderung für den Bien völlig unmöglich sei.

Diese unsere Ansicht, die sich freilich auf ein sehr großes Beobachtungs- und Tatsachenmaterial stützte, wurde einst heftig bekämpft. Wurde doch unserer Wohnung vorgeworfen, sie beweise am besten, daß sie einen Stümper zum Vater habe, dadurch, daß sie oberhalb der Rahmen keinen Raum „für die Wanderung der Bienen im Winter vorsehe", und „die großen, d. h. breiten Waben seien zu gefährlich für den Bien im Winter, weil die Bienen bei ihren Wanderungen im Winter nur schwer um die entfernten Wabenkanten herumgehen könnten". Die ganze falsche und für den Bestand des Biens und seiner Pflege so gefährliche Lehre von der Wanderung des Biens im Winter hängt eben zusammen mit der ebenso verkehrten Allgemeinauffassung der alten Schule von dem Wesen des Biens. Sie nimmt an, daß die Bienen wohl wissen, daß sie einst im Sommer auch noch in anderen unbesetzten Waben Honig aufgespeichert haben und daß, sobald die zunächst besetzten Waben ausgezehrt sind, sie wie die Söhne Jakobs nach den gefüllten Kornkammern Josephs nach Aegypten auswandern, um dort sich zu verproviantieren. Nur schade, daß diese allgemein als selbstverständlich angenommenen Wanderungen eben nur in der Phantasie gewisser Imkerkoryphäen vorhanden, nie aber dem Bien möglich

Digitized by Google

sind. Wir begreifen es einfach nicht, warum den Normalmaßmännern nicht schon längst gerade durch das bienwidrige Normalmaß der Beweis erbracht worden ist, daß der Bien im Winter nicht wandert, da doch gerade im Normalmaß unter 100 Völkern, welche trotz noch vorhandener Vorräte an unrichtiger Stelle außerhalb des Wintersitzes Hungers gestorben sind, 99 sicher den Tod nur deshalb erlitten haben, weil sie nicht gewandert sind, und zwar nicht, weil sie das versäumt, obgleich sie es konnten, sondern, weil sie es nicht konnten. Wir hoffen, daß nun endlich die verkehrte Lehre von dem Wandern des Biens im Winter auch aus den Lehrbüchern und Zeitschriften der alten Schule verschwinden wird, und daß der Bienenvater außerdem den sehr richtigen Schluß aus der gewonnenen besseren Erkenntnis zieht, daß die genügend breite bezüglich lange und hohe Wabe, bei welcher aller im Winter nötige Vorrat im Wintersitz Unterkommen finden kann, die beste Bürgschaft für eine sichere und gefahrlose Ueberwinterung der Bienen ist, während die schmalen niedrigen Rahmen des Normalmaßes zumeist im Winter der Bienen Verderben sind, und daß oberste Forderung für die Verproviantierung des Biens ist: **Alle Vorräte müssen an erreichbarer Stelle im Wintersitz selbst sich befinden!**

Etwas ganz anderes ist nun freilich die andere Frage, ob die einzelnen Bienen in dem Bien, in der Winterkugel des Gesamtbiens ihren Stand und Sitz ändern und wechseln, also wandern. Um auch hier die so wünschenswerte Klarheit zu schaffen, haben wir als zweite Rundfrage die aufgestellt: Welcher Art ist die Wanderung der einzelnen Bienglieder inmitten des Biens im Winter und welche Schlußfolgerungen aus diesen Beobachtungen für die Ueberwinterung sind zu ziehen?

Wir drucken auch hier zunächst die eingelaufenen Antworten ab.

Herr Hauptlehrer Raap, Bennstedt schreibt:

Der Platz der Biene innerhalb des Biens ist bedingt durch das Bedürfnis der Einzelbiene sowohl, wie das der Gesamtheit des Volkes. Im Sommer ist die Tätigkeit der Bienenwesen mit Rücksicht auf die erhöhte Lebenstätigkeit des Biens eine sehr mannigfaltige, wohingegen die während der Winterruhe auf ein Minimum herabgesetzte Lebenskraft scheinbar andere, geringere Arbeit beansprucht. Der Bien braucht im Kampf gegen die Kälte viel Wärme, die in der Bienenkugel erzeugt, durch engen Zusammenschluß zusammengehalten und bei zunehmender Kälte durch vermehrte Zehrung erhöht wird. Durch Bestreuen der Bienen mit Farbstoff ist der Nachweis geführt worden, daß der Bien im Winter keine starre Kugel bildet. Die sog. Hautbienen an der Oberfläche verschwinden, andere nehmen den Platz ein. Die Notwendigkeit eines derartigen Platzwechsels liegt in dem Wärmebedürfnis der Einzelbiene. Die Hautbienen würden ohne die Möglichkeit eines Verschwindens im warmen Bienenknäuel durch den Kälteeinfluß erstarren und absterben. Damit wäre zugleich die Möglichkeit abgeschnitten, den am Rande der Bienenkugel sitzenden Honig nach dem Innern des Wintersitzes, wo bekanntlich keine Vorräte aufgespeichert sind, zu schaffen. Das Volk müßte von außen nach innen infolge des Kälteeinflusses und von innen nach außen durch Futtermangel zugrunde gehen. Die Volksordnung im Bien, die aufgebaut ist auf der streng geregelten Bau- und Brutordnung, ist von größter Bedeutung für die Ueberwinterung. Während die Brut-, d. h. die jüngsten Bienen naturgemäß ein größeres Bedürfnis nach Wärme haben, aber auch so organisiert sind, daß sie viel Wärme zu erzeugen imstande sind, sich darum in der Mitte der Winterkugel aufhalten müssen, wo sie gleichzeitig das Volkskleinod, die Königin, zu pflegen und gegen die Kälte zu schützen haben, haben die älteren, weniger empfindlicheren Hautbienen die Aufgabe, die Bienenkugel nach außen abzuschließen und das Entweichen der Wärme zu verhindern. Als zweite, ebenso wichtige Sorge liegt auf ihnen die Arbeit des Herbeischaffens der Nahrung, wie das im Sommer die Aufgabe der Flugbienen ist. Es findet also ein gegenseitiger Austausch der Leistungen, ein Ergänzen der Tätigkeiten innerhalb der Glieder des Biens statt mit dem Endzweck der Erhaltung der Art, das heißt in dem Falle: einer guten Ueberwinterung.

Ein gegenseitiger Austausch muß sofort, auch wenn uns das nicht gleich bemerkbar sein sollte, mangelhaft werden, ja den Bestand des Biens gefährden, wenn ein Mißverhältnis zwischen den verschiedenaltrigen Bienengliedern und zwischen Volk und Königin vorhanden ist. Sind im Verhältnis zuviel junge Bienen da, dann werden die Hautbienen, eben weil es zu wenig sind, keinen genügenden Schutz nach außen gegen die anstürmende Kälte, also das Entweichen der Wärme, bieten, außerdem ist es sehr wohl denkbar, daß dann auch dem Bienkern, d. h. den jungen Biengliedern, nicht genug Futter zugeführt wird.

Liegt der Fall umgekehrt, sind also zuviel ältere Bienen mit dem Herbeischaffen von Futter beschäftigt, während die jungen Bienen in der Minderzahl sind, dann muß mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet werden, daß infolge Futterüberfluß, also einer verhältnismäßigen Ueberfütterung, allzufrüh eine Stauung eintritt, die, wenn sie bis zur Königin gelangt, dort eine Auslösung durch die Eilage zur unerwünschten Zeit findet*). Die nachteiligen Folgen

---

*) Diese Befürchtung halten wir deshalb für unbegründet, weil der Bien im Winter vorzüglich von Honig lebt, welcher keine Eierstocksfunktion auslöst, sondern nur zu erhöhter Wärmeentwickelung Anlaß geben könnte.

Digitized by Google

einer solchen verfrühten Tätigkeit sind allgemein bekannt. Es erübrigt sich darum keineswegs, auf die so oft in diesem Blatte von erfahrenen Imkern erhobene Mahnung von neuem hinzuweisen: Sorge zur rechten Zeit, nämlich im Verlauf des ganzen Sommers, spätestens bis Anfang August, dafür, daß deine Bienenvölker in rechter Harmonie, d. h. im rechten Verhältnis von Königin und Volk, und innerhalb desselben zwischen ältern und jüngern Volksgliedern, in den Winter kommen, denn dadurch ist die beste Gewähr geboten zur gesunden Ueberwinterung.

Herr Oberpostassistent Ludwig Busch antwortet also:

Betrachten wir die toten Bienen auf dem Bodenbrett, so merken wir, daß sie geringer behaart sind, was darauf schließen läßt, daß der Verlust der Haare auf ein größeres Alter hinweist. Diese Bienen, die auch den Winterknäuel als Hautbienen umschließen, entnehmen dem Wintervorrat das Futter und geben dasselbe vorverarbeitend an die jüngeren Bienen im Knäuel weiter. Die durch die Tätigkeit der Verdauung entstehende Wärmeerzeugung schützt den Bien vor den Kälteeinflüssen, indem er sich so selbst durch gegenseitige Abgabe der Wärme belebt. Die Wärme der einzelnen Biene wird durch die Anzahl der Bienen des Winterknäuels so vielmal multipliziert und so erklärt sich das geringe Nahrungsbedürfnis, trotz der von den Kälteeinflüssen gestellten Anforderungen an den Bien durch Selbsterwärmung. Zugluft ist das größte Gift für den Bien. Hierfür ein Beispiel. Ein hier in der Nähe wohnender Schreiner, der sich eine Ventilationseinrichtung der Bienenwohnungen hatte schützen lassen, hat im vorigen Jahre, trotz diesem, nach seiner Ansicht großen Fortschritt, fast alle Völker verloren. Das dürfte genügender Beweis für diese auch noch so geringe Zugluftmaschine sein. Das Strohdach der Bauernhäuser dürfte uns genügend belehren, welche Packung wir dem Bien geben, denn sie sollen warm halten und doch ventilieren.*)

Genügend großer Wachskörper, auf welchen der Bien bequem sein Winternest einrichten kann, und auch noch seinen Wintervorrat an bequem zu erreichender Stelle unterbringt, sind die Hauptanforderung, die der Bien für eine gute Winterruhe verlangt. Aber für eine Beute dürfte uns der Bien wohl dankbar sein, die ihm diese Raumausdehnung gestattet und dabei aber auch warmhaltig ist und die verdorbene feuchte Luft ohne Schädigung abziehen läßt. Alle diese Anforderungen finden wir vereint in der Thüringer Beute und so kann man diese Beute als dem Bien genehm und dem Imker bequem bezeichnen.

Herr Hauptlehrer Schiele sendet unten folgende Antwort:

*) Die Ansicht, „Zugluft ist das Lebenselement des Biens im Winter", ist sehr alt. Nutt hat sie vor 100 Jahren schon in seinem „Lüftungsstock" zum Verderben der Bienen in Holz verkörpert. Wir halten es mit absoluter Zugfreiheit mit genügender ruhiger Ventilation, wie sie die Strohmatte und noch besser die Holzstabdecke mit Torfmullfüllung darbietet und wir haben gerade jetzt durch Ersetzen der undichten Holzspunde durch absolut zugfreie und doch ventilationsfähige Filzspunde den letzten möglichen Zug beseitigt. Siehe Artikel in dieser Nummer. Die Red.

Welcher Art die Wanderung des Biens usw.

Dabei kommt es auf die Wohnungen, deren Gestalt, auch auf den Wachsbau an. In der Ständerbäute ist die Wanderung für den Bien die bequemste, vorausgesetzt, daß sie den Vorrat unmittelbar über sich haben. In den Lagerbäuten, Strohwalzen mit Kaltbau ist die Wanderung auch bequem, denn der Bien rückt an den Waben langsam weiter, den Vorräten nach, vorausgesetzt, daß solche vorhanden sind.

Beschwerlich und gefährlich wird die Wanderung in Wohnungen mit Querbau, mag solcher beweglich oder unbeweglich sein, dann müssen die Bienen oft über Holzteile oder leeres Wachs wandern, und das tun sie nicht gern, es ist bei strenger Kälte ihr Tod.

Mein erster Lehrmeister in der Bienenzucht kam solchen Völkern mit Quer- oder Warmbau dadurch zu Hilfe, daß er im Herbst das ganze Wachsgebäude mit einem fingerstarken, langen, zugespitzten Eisenstabe mehrere Male von hinten bis ans Brutnest durchstach, dadurch waren den Bienen Kanäle geschaffen, durch welche sie von einer Vorratswabe zur anderen gelangen konnten, ohne über Holzteile oder leere Wachszellen wandern zu müssen. Mir ists mit einem Volke, bei dem ich das Durchstechen des Gebäudes unterlassen hatte, passiert, daß es bei den schönsten Vorräten verhungert war, auf der einen Seite saßen die verhungerten Bienen, auf der anderen Seite derselben Wabe war der schönste verdeckelte Honig. Die Bienen hatten nicht die Kraft gehabt, sich durch die Wabe zu beißen.

Die Schlußfolgerung ist, wie ich schon oben sagte: Sorge für passende Wohnungen, daß die Bienen nicht zu wandern brauchen. Oder mache den Bienen die Wanderung in jeder Hinsicht bequem, daß sie ihnen nicht schädlich wird.

Herr Pfarrer Dr. Hering, Oberroßla, urteilt folgendermaßen:

Bei gelindem Wetter verbreiten sich die äußeren Glieder des Biens auch über die Nebengassen, die während der Kälte nicht mit belagert wurden. Die hier sich findenden Vorräte werden dann transportiert und vermögen einem hungernden Volke das Leben zu fristen. Doch besteht die Gefahr, daß diese Bienen bei plötzlich eintretender Kälte den Anschluß verlieren und erstarren. Bei gelindem Wetter finden sich auch im Winter häufig in allen Gassen Bienen, die eifrig tätig sind, Nahrung aufzunehmen. Der Bien streckt eben seine Fangarme so weit, wie es die Temperatur erlaubt, nach Nahrung aus!

Ich habe häufig beobachtet, daß sich auch im strengen Winter in dem Hohlraum unter dem Spunde des Futterloches Bienen ansammelten. Anfänger lassen sich leicht dadurch erschrecken, weil sie glauben, daß die Vorräte darunter ausgezehrt sind. Das braucht nicht der Fall zu sein. Die Bienen folgen der Wärme und vielleicht auch der reineren Luft, die dort oben herrscht.*)

Geräumige Bienenwohnung, breite Wabenflächen — das ist die Voraussetzung, die es den Bienen ermöglicht, ausreichende Futtervorräte da aufzuspeichern, wo sie sie im Winter bequem erreichen können, ohne gefährliche Wanderungen anstellen zu müssen.

*) Wir fürchten, daß das einen andern Grund hat. Der Bien wirft einen Wall auf, um die Zugluft zu verhindern, d. h. er verstopft die zugige Stelle mit seinem eigenen Leibe! Die Red.

Digitized by Google

Schlußbemerkung. Herr Hauptlehrer Raap hat vornehmlich in seiner Antwort die Fragen angeschnitten, welche wir gerne ausführlich dargestellt gesehen hätten, nämlich die Schlußfolgerungen für die innere Verfassung und Organisation des Biens im Winter. Der Bien ist tatsächlich in seinem ungestörten Naturzustand so zweckmäßig für den Winter organisiert, daß jede Störung der Volksgliederung durch Zugabe oder Wegnahme von Brut oder irgendwelcher Alterskassen der Bienen die Ueberwinterung beeinträchtigt. Am gefährlichsten wirkt selbstverständlich eine zu späte Aenderung des Eierstocks, d. h. ein zu spätes Zusetzen einer anderen Königin. Die Organe des Biens, Eierstock, Verdauungsapparat (sog. Arbeitsbienen) und Transport- oder Flugbienen (alte Glieder) müssen in einem wohlproportionierten Verhältnis stehen, darauf beruht neben genügender Nahrung an rechter Stelle und einem großen schützenden Wachszellenkörper die gute Ueberwinterung des Biens.

Der Bien ist im Winter eine Art sphärisches Thermometer, welches sich bei Wärme aufquillt und ausdehnt, bei Kälte zusammenzieht. Erreicht der schwellende Bien gefüllte Zellen, so saugt er sie bei Bedarf in sich auf durch seine Fangorgane, die Hautbienen, wird er aber durch Kälte so zusammengedrückt, daß er die Verbindung mit den gefüllten Zellen aufgeben muß, der Uebermacht der Kälte weichend, so stirbt er hungers. Der Bien sendet nur bei sehr günstiger Temperatur Einzelglieder zum Furagieren aus, zumeist sind es Klumpen, die er vorschickt; daß zwischen hungrigen Bienen und gefüllten Honigzellen ein sehr stark anziehender Einfluß vorhanden ist braucht wohl nicht erst nachgewiesen zu werden. Wir vergleichen darum den Bien mit Recht den gallertartigen Tieren des Meeres, die als runde Kugel dahinschwimmen, aber sog. Pseudopodien, d. h. falsche Füße ausstrecken, Fangarme, sobald sich in ihrer Nähe genießbarer Stoff vorfindet. Die Pseudopodien des Biens sind im Sommer die Flugbienen, welche im Winter ebenfalls als Fangarme auf die konzentrierte Weide im Bienenstock selbst, nach den gefüllten Zellen ausgestreckt werden.

Aus dem deutschen Reichsverein für Bienenzucht.

Beobachtungsaufgaben des Deutschen Reichsvereins für Bienenzucht für das Jahr 1906.

1. Es ist zu prüfen, was sich aus solchen Eiern entwickelt, welche von einer befruchteten Königin nicht in Zellen, sondern „in die Luft“ gelegt wurden. Solche Eier erhält man, indem man einen Vorschwarm, welcher noch ohne Bau ist oder einem eigens für diesen Zweck hergestellten Kehr- oder Trommelschwarm ein Stück Stoff, Papier oder Brett unterlegt; am geeignetsten ist schwarzer Stoff, weil man auf diesem die Eier am besten wahrnimmt. Es sind tunlichst sowohl Arbeiter- als auch Drohnenzellen und Weiselnäpfchen mit diesen Eiern zu bestiften.

Zweck des Versuchs: Es soll erforscht werden, ob die Form und Größe der Zelle beim Eierlegeakt einen Einfluß auf den Befruchtungsvorgang ausübt.

Veranlassung: Die von Herrn Pfarrer Weygandt in Staffel in seinem Buch „Der Umgang mit den Bienen erwähnten Beobachtungen“, nach denen aus in die Luft oder Weiselnäpfe gelegten Eiern nur Drohnen entstehen, die Befruchtung also durch mechanischen Druck von seiten der Arbeiterzelle herbeigeführt, leere Weiselnäpfe aber in normalen Verhältnissen nicht bestiftet werden und Königinnen nur aus bestifteten Arbeiterzellen hervorgehen, welche dann zu „Nachschaffungszellen“ umgeformt werden.

2. Es ist zu prüfen, was sich aus solchen Eiern entwickelt, welche von einer befruchteten Königin, die man samt ihrem Volke auf reinen Drohnenbau setzte, in den Drohnenzellen gelegt wurden.

Am besten eignet sich zu diesem Versuch eine befruchtete Nachschwarmkönigin, welche etwa seit einer Woche in die Eierlage eingetreten ist, und welche also unter normalen Verhältnissen lediglich Arbeitsbieneneier legen würde.

Zweck des Versuches: Es soll erforscht werden, ob die Form bzw. Größe der Zelle auf die Form der darin erbrüteten Biene einen Einfluß hat.

Veranlassung: Beobachtung des Herrn Seilermeisters Schulz in Dietendorf, daß aus solchen Eiern Arbeitsbienen mit etwas breiterem und plumperem Hinterleib hervorgehen.

An der Lösung dieser von unserem Geschäftsführer, Herrn Pfarrer Ludwig-Herbsleben in Vorschlag gebrachten Aufgaben mögen sich möglichst viele Imker beteiligen, insbesondere aber unsere Beobachter.

Die Bereitwilligkeit wolle man baldigst dem Unterzeichneten erklären. Das aus den Beobachtungen erhaltene Material wird einigen auf dem Gebiete der Anatomie anerkannten Autoritäten übergeben.

Meimsheim (Württg).

Jul. Herter,
Obmann für Beobachtungsstationen.

Digitized by Google



„Unsere Bienen“. Das vom Pfarrer Ludwig in Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern herausgegebene Bienenzuchtwerk hat zu erscheinen begonnen. Die erste Lieferung liegt vor und beweist, daß das herrliche Werk alle auf dasselbe gesetzte Hoffnungen erfüllen wird. Eine so meisterhaft (vom Kunstmaler Franz Göpfart in Weimar) gezeichnete und gemalte und so vorzüglich in Buntdruck auf Kunstdruckpapier wiedergegebene Rassentafel der Biene ist bisher in der großen Imkerliteratur noch nicht vorhanden. Auch das Hornissenbrutnest ist höchst instruktiv. Der Text, welcher die Stellung der Honigbiene unter ihren Verwandten behandelt (Professor Dr. Große in Arnstadt) verdient ebenfalls alles Lob. Wir hoffen, daß das schöne Werk als erstes in der Imkerliteratur das ganze Gebiet der Theorie und Praxis erschöpfend in ganz eigenartiger Weise zur Darstellung bringen wird. Die zweite Lieferung wird die Anatomie der Biene bringen von Pfarrer Frenz in Bernstein, einem Schüler des besten Kenners der Anatomie der Biene in der Gegenwart, des Herrn Professors Fleischmann in Erlangen. Der Gedanke, das umfangreiche Werk in 50 Pfennig-Lieferungen erscheinen zu lassen und so die Anschaffung auch dem weniger bemittelten Imker und Imkerverein zu ermöglichen, ist ein recht glücklicher gewesen. Mögen nun alle unsere Freunde sofort das Werk bestellen, damit sie von Anfang bis Ende die Freude an dem Erscheinen der einzelnen Nummern haben können.

J. G. Kanitz, Honig- und Schwarmbienenzucht, VIII. Aufl., bearbeitet von J. Seidler, Lehrer in Domnau, Verlag von Ed. Freyhoff, Berlin. Preis 2 Mk. Wir haben das Lehrbuch von Kanitz stets gern und warm empfohlen, da wir wissen, welchen Segen dasselbe für die Bienenzucht im Osten unseres Vaterlandes gebracht hat. Auch die neue Auflage ist dieser Empfehlung wert. Doch darf uns auch die Zuneigung zu dem Werke nicht blind machen gegen seine Mängel. Die Abbildungen sind zumeist nicht mehr auf der Höhe der Zeit stehend. Solche Schleudern sollten nicht mehr abgebildet werden und auch nicht solche Entdecklungskämme. Der Verleger sollte es sich einmal einige Nickel kosten lassen, das gute Werk auch gut zu illustrieren. Das Kapitel über Mobilwohnungen ist 15 Jahre hinter dem gegenwärtigen Stand der Bienenwohnungsfrage zurückgeblieben. Auch in der Naturgeschichte der Bienen gelten noch die Arbeitsbienen als unvollkommene Weibchen und die Drohnen als unnütze Fresser. So etwas sollte 1906 nicht mehr geschrieben werden. Bei der nächsten Auflage möge den besseren Erkenntnissen über das Wesen des Biens und der Bienen mehr Rechnung getragen werden.

Wenn die vor etwa zwei Jahren unter dem Namen „Kosmos“ ins Leben getretene „Gesellschaft der Naturfreunde“ heute einen Mitgliederstand von 17000 aufzuweisen vermag, so läßt sich daran deutlich erkennen, wie lebhaft der Drang nach Belehrung über naturwissenschaftliche Gegenstände in allen Schichten unseres Volkes ist und wie allgemein man das Bedürfnis empfindet, die Lücken auszufüllen, die der leider hinter den Anforderungen der Zeit zurückgebliebene Schulunterricht in dieser Hinsicht vielfach gelassen hat. Durch Gediegenheit und Mannigfaltigkeit des Inhalts hat es die Kosmosleitung verstanden, ihre Veröffentlichungen zu jederzeit mit Spannung erwarteten Gabe zu machen; man betrachte nur wieder den neuesten Kosmosband, worin Francé in seiner lichtvollen und so ungemein anregenden Darstellungsweise dem Leser das „Liebesleben der Pflanzen“ vorführt. Auch der monatliche Kosmoshandweiser hat durch Schaffung der Beiblätter: Wandern und Reisen — Photographie und Naturwissenschaft — Aus Wald und Heide — eine weitere Ausgestaltung erfahren, und die beiden ersten Hefte des neuen Jahrgangs zeigen an sich wieder das bewährte Programm der Redaktion, wonach alle Beiträge, die aufgenommen werden, jedermann auch ohne gelehrte Vorbildung verständlich sein und die Ergebnisse der modernen Naturforschung knapp und klar in anziehender und anregender Form zur allgemeinen Kenntnis bringen sollen; gefällige Ausstattung und die Beigabe zahlreicher instruktiver Abbildungen werden dem Unternehmen auch fernerhin viele neue Anhänger zuführen. Es ist einem beinahe ein Rätsel, wie die Gesellschaft (Geschäftsstelle: Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart) für den jährlichen Mitgliedsbeitrag von Mk. 4,80 so vieles zu bieten vermag: einmal die zwölf reich-illustrierten Hefte des „Handweiser“ und außerdem fünf in sich abgeschlossene elegante Bändchen erster naturwissenschaftlicher Schriftsteller wie Bölsche, Francé, Urania-Meyer, Zell 2c. Beitrittserklärungen nimmt jede Buchhandlung entgegen.

Wir sind selbst Mitglied der Gesellschaft „Kosmos“ und können den Beitritt allen Naturfreunden nur aufs dringendste empfehlen. Gerstung.



Bearbeitet von Pfarrer Dr. Hering, Oberroßla b. Apolda.

Ueberlegung oder Naturtrieb?

Einen interessanten Beitrag zu der neuerdings so viel erörterten Frage, ob die Biene bei ihren verschiedenen Tätigkeiten mit Überlegung oder aus unbewußtem Naturtrieb heraus handelt, liefert eine Arbeit über die mathematische und physiologische Tätigkeit der Bienen, die ein französischer Forscher Abraham Netter, der Pariser Akademie der Wissenschaften eingereicht hat. Der Leser wird sehen, daß hier Gerstungs bekannte Auffassung dieser Frage, wegen deren er neuerdings vielfach angegriffen worden ist, vollauf bestätigt wird. Netter findet die Beobachtung mathematischer Gesetze nicht nur beim Bau der Zellen, sondern auch bei vielen anderen Verrichtungen, z. B. in der Erzielung der größtmöglichen Honigernte in möglichst geringer

Digitized by Google

Zeit, in der genauen Verteilung der Arbeiter über die Blüten entsprechend der Zahl der Pflanzen derselben Art; innerhalb der Stöcke in der Bestimmung der Bienen, die für die Herstellung der Luftgänge zwischen den Zellen zu sorgen haben und die fast streng der täglichen Vermehrung der Honigzellen entsprechend ausgewählt sind; die Verschließung der Zellen mit Deckeln, die erst dann stattfindet, wenn der darin befindliche Honig nicht mehr als 25% Wasser enthält. In all diesen Verrichtungen zeigt sich ein gewisses Gefühl für arithmetische Verhältnisse, für das eine Erklärung natürlich schwer beizubringen ist. Unter den physiologischen Fähigkeiten hebt Netter zunächst den Ortssinn hervor. Er führt hier aus:

Die Begabung dieser Insekten, nach der Honigsuche auf dem schnellsten und sichersten Wege den heimatlichen Stock wieder zu erreichen, entwickelt sich wahrscheinlich durch eine ganz allmähliche Erziehung. Wenn die jungen Bienen zum erstenmal den Stock verlassen, so sieht man sie in Kreisen vor dem Eingange auf- und niederfliegen, wobei sie jedoch stets die Augen auf den Stock gerichtet halten. auf diese Weise prägt sich wohl das Bild der nächsten Umgebung so nachdrücklich ein, daß ein Wiedererkennen späterhin selbstverständlich wird. Die Fähigkeit, ein verhältnismäßig großes Gebiet auf diese Weise erkundigen zu können, beruht auf der Zusammensetzung der Augen aus hunderten von einzelnen Facetten. Durch diese genaue Besichtigung des Stockes und seiner Umgebung wird die Rückkehr zu diesem für die Bienen zu einem unwiderstehlichen Zwange, und wenn man eine Biene, mit aller nötigen Nahrung versehen, unter eine Glasglocke setzt, so wird sie fortwährend nach einem Ausgang suchen, keine Speise anrühren und unmittelbar neben ihrer Nahrung Hungers sterben, wenn ihr die Rückkehr zu ihrem Stock verschlossen wird. Eine andere physiologische Notwendigkeit, der die Bienen unterliegen, ist ihr Aufenthalt im Freien, um Luft zu schöpfen. Wenn sie den Stock verlassen, nur um draußen ihre Flügel zu regen, so geschieht das nicht freiwilliger, als wenn wir bei starker Winterkälte auf die Straße gehen und uns dort maschinenmäßig die Füße vertreten. Die Luft im Stock kann sich nur durch den Eingang erneuern, und darum wird es für die Bienen, die zu Zehn- bis Hunderttausenden darin zusammengedrängt sind, zu einem Naturbedürfnis, von Zeit zu Zeit kleine Ausflüge zu unternehmen. Netter will mit diesen Auseinandersetzungen hauptsächlich vor einer Überschätzung der geistigen Fähigkeiten der kleinen Insekten warnen und vielmehr dartun, daß alle die scheinbar absichtlichen Handlungen nur Folgen von unabweislichen Bedürfnissen oder natürlichen Einflüssen sind. Dazu gehört endlich auch der Sinn der Bienen für Reinlichkeit, denn wenn jeden Morgen der Boden des Stockes von den Leichen der gestorbenen Bienen, den am Abend getöteten Schmarotzern der Wohnung und von den massenhaften Exkrementen gesäubert wird, so geschieht dies einfach aus dem Grunde, weil die ersten Bienen beim Erwachen auf diese Hindernisse stoßen, sich dadurch gereizt fühlen und sie aus dem Grunde hinausbefördern. Somit wird alles, was der oberflächliche Beobachter als höhere geistige Fähigkeiten an den Bienen bewundert, auf ein angelerntes automatisches Tun hinauskommen. In einem Vergleiche bezeichnet Netter die Männchen und Weibchen bei den Bienen und Ameisen als Geschlechtsorgane der Gesamtheit, während die Arbeiter gewissermaßen die anatomischen Elemente darstellen: das Gehirn, die Leber, die Nieren usw. Der genannte Forscher ist demnach auch Vertreter der organischen Auffassung des Biens.

Ueber die der Wachsbereitung dienenden Organe der Bienen und die Entstehung des Wachses selbst macht Dr. L. Dreyling in einer in den „Zoologischen Jahrbüchern" erschienenen Arbeit interessante Mitteilungen. Das Wachs — so heißt es in dem Berichte der „Tägl. Rundschau" — wird von den Bienen an der Bauchfläche der vier Hinterleibsringe abgeschieden. Jede der betreffenden „Bauchplatten" besitzt in ihrer vorderen Hälfte zwei glatte Flächen, die aus einer dünnen Chitinhaut gebildet und vor starken Chitinleisten eingerahmt sind. Diese Flächen werden „Spiegel" genannt und sind überdeckt von dem hinteren Abschnitte der vorhergehenden Bauchplatte. Jeder Spiegel ist an der Innenseite mit einer Schicht von Zellen mit sechseckigem Querschnitt bedeckt. Das sind die Wachsdrüsen. Bei Bienen, die eben erst ausgeschlüpft sind, erscheinen die Zellen der Wachsdrüsen auf Längsschnitten etwa ebenso hoch als breit. Bald jedoch nehmen sie an Höhe stark zu und werden säulenförmig. Sie stehen dann wie Palissaden nebeneinander. Mit dem zunehmenden Alter der Bienen entarten die Wachsdrüsen. Die Zellen nehmen an Höhe ab, ihre Grenzen verschwimmen, die Kerne werden undeutlich, — mit einem Worte: die Drüsen machen den Eindruck eines verbrauchten Organs. Nach außen gelangt das Wachs durch außerordentlich feine Kanälchen, die das Chitin des Spiegels in senkrechter Richtung durchsetzen. Die Wachsplatten, welche sich in den „Wachstaschen" — das sind die Hohlräume zwischen den „Spiegeln" und den Abschnitten der vorhergehenden „Bauchplatten" — befinden, lassen beim Durchbrechen erkennen, daß sie aus mehreren fest miteinander verklebten Schichten bestehen.

Anm. der Red.: Was sagen denn zu der Tatsache, daß mit zunehmendem Alter der Bienen die Wachsdrüsen sich zurückbilden und funktionsunfähig werden, die Altimker? Ist sie nicht ein herrlicher Beweis unserer organischen Auffassung des Biens auf physiologischer Grundlage?! Sollten die Brutnährungsorgane der jungen Bienen im Alter nicht ähnliche Umwandlungen erfahren, wie die Wachsdrüsen? Und wie steht es nun mit der Tätigkeit der alten Bienen, alle Fähigkeiten, auch das Zellenbauen und Brüten, zu verrichten?

Rettung einer Missionsstation durch einen Bienenschwarm. Während des gegenwärtigen Eingeborenenaufstandes in Deutsch-Ostafrika wurde die Station des Missionars Gröschel plötzlich von einem Haufen Eingeborener überfallen. Die Insassen verteidigten sich mit ihren guten Gewehren tapfer. Aber die Schwarzen stürmten trotz großer Verluste immer wieder gegen die das Haus umgebenden Palissaden an, bis sie mit einem Male die Flucht ergriffen und nicht wiederkamen. Sie haben später erzählt, daß sie nicht recht hätten kämpfen können, weil „Mangassama" (Mangassama = Frau Missionar Gröschel) aus dem Dachfenster einen Bienenschwarm auf sie losgelassen ätte. Das war zwar nicht der Fall, woh aber hatte an einem Baume ein Bienenschwarm gehangen, der, von den Feinden gestört, sich wütend

Digitized by Google

auf sie gestürzt hatte und so zum Retter der Missionsstation wurde. – Bekannt ist, daß auch im Altertume eine Seeschlacht dadurch gewonnen wurde, daß man besetzte Bienenstöcke auf die feindlichen Schiffe warf, deren Bemannung durch die wütenden Bienen am Kämpfen gehindert und von den mit Bienenschleiern versehenen Angreifern leicht überwältigt wurde.

Königinnenzucht in der Schweiz. Die züchterische Bilanz des Vereins Schw. Bienenfreunde für 1905 gibt Kramer in der „Schw. Bztg". Wir entnehmen ihr folgende Daten. Von 11 Züchtern wurden 149 Eiersendungen erledigt (am Vorjahre 88). 9 Züchter verkauften 457 Königinnen. Auf 11 Belegstationen wurden von 679 Königinnen 527 befruchtet, d. i. 77 %. Eine stattliche Zahl Züchter hatte das Glück, all ihre auf die Belegstationen gesandten Prinzessinnen als fruchtbare Mütter wiederzusehen, nämlich 37 Züchter mit 182 Königinnen.
Von 72 Züchtern sind Zuchtberichte eingegangen.



Umstellen von Bienenvölkern im Frühjahr.

Frage: Ich bin gezwungen, meine Bienenvölker (Gerstungbeuten) umzustellen und zwar aus dem Garten auf das ca. 60 m schräg rückwärts und etwa 6—7 m vom Erdboden entfernt liegende platte Dach eines Anbaues an das Wohnhaus. Wann und wie nehme ich diese Umstellung am besten vor? Ist die in Nr. 2 Ihrer Zeitung vom 1. Februar 1905 von einem französischen Bienenzüchter beschriebene Art des Umstellens zu empfehlen oder ließe sich dieselbe auch auf andere Weise bewerkstelligen?

Antwort: Ihre Frage hängt zusammen mit den größten ungelösten Problemen der Bienenforschung, nämlich der Orientierung der Bienen. Sie werden ja wissen, daß wir auch in dieser Frage den rein naturgesetzlichen Standpunkt vertreten, daß sich die Biene ohne Zuhilfenahme von bewußter Intelligenz zurechtfindet, nur geleitet durch ihr sensibles und motorisches Nervensystem, wozu selbstverständlich auch alle Sinnesorgane und Sinnestätigkeiten, also Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen, gehören, und erregt und gereizt durch die den Bien bestimmenden äußeren und inneren Einflüsse, Wärme und unbekannte eigenartige atmosphärische Verhältnisse, Reinigungs-, Nahrungs- und andere Bedürfnisse. Nur so ist es zu erklären, daß alle Völker eines Standes auf dieselben Reize und Einflüsse mit denselben Tätigkeiten antworten und daß die den Reizen entsprechenden Tätigkeiten genau in der Reihenfolge eintreten, als die Reize für den Bien eine die Tätigkeiten auslösende Kraft und Stärke erreichen. So fliegen beim Generalreinigungsausflug die nach Südost ihren Ausflug haltenden Völker zuerst, dann folgen die Südvölker und zuletzt die Westvölker, und wie die Flugwelle einsetzt, so flaut sie auch wieder in derselben Weise ab, so daß der Stand der Sonne und ihr erhellender und erwärmender Einfluß der Regulator für den Bienenflug ist. Wenn Herr v. Buttel-Reepen diese Auffassung in seinem Werkchen: „Sind die Bienen Reflexmaschinen" zu widerlegen sucht, um dafür seelische (psychische) Kräfte herbeizuziehen, so müssen wir sagen, daß dadurch gerade der Naturforscher seinen Charakter und seinen Beruf verleugnet. Denn gerade der Naturforscher muß grundsätzlich den Standpunkt wie seine schwerste Sünde vermeiden, naturgesetzlich unerklärte und unerklärbare Tatsachen als Erklärungsmittel zu benutzen, so lange auch nur die geringste Möglichkeit besteht, ohne diese auszukommen, und es ist ja seine besondere Aufgabe, auch die sog. psychischen Vorgänge auf Naturgesetze zurückzuführen und dauernd zu erklären. Vom naturphilosophischen Standpunkte aus müssen wir Herrn v. Buttel zurufen: Sie erklärten stets den Bankerott der Naturwissenschaft gegenüber den Vorgängen der wirklichen Welt, sobald Sie sich aus dem Reich der Naturgesetze in das Reich der Seele flüchten, denn für den Naturforscher darf es keine Seele, sondern eben nur einen Komplex von ineinander greifenden Naturgesetzen geben. Aber nun noch einen Schritt weiter! Wenn Sie gestehen, die Vorgänge ohne Zuhilfenahme von irgend welcher seelischen Intelligenz nicht erklären zu können, wenn Sie selbst erklären, daß die reine naturgesetzliche Erklärung nicht zureicht, ja, dann bekennen Sie ja gerade das, was die meisten Naturforscher aus der Häckelschen Schule sonst mit Hartnäckigkeit bestreiten, daß in und über uns durch die blinden Naturgesetze ein höheres dominierendes Gesetz waltet, als dessen Inhalt sich mit mathematischer Folgerichtigkeit Intelligenz ergiebt. Die lieben Tiere, in derem naturgesetzlichen Verhalten sich diese hohe Intelligenz wie „das zweite Gesicht der Welt" kundgiebt, werden sich dieser ihre Naturgesetze beherrschenden und ihnen innewohnenden Intelligenz freilich nicht bewußt, und wir nennen darum dieses „zweite Gesicht der Welt" die innere Intelligenz, den Instinkt der Tiere, auch der Pflanzen, auch der Krystalle, auch der Atome, aber in dem Instinkt waltet und wirkt die bewußte, harmonisierende, zielstrebige, zweckmäßige Intelligenz, die allein der Absenker derselben, das Bild, das ihr gleich ist, der homo sapiens, in sein Bewußtsein aufnehmen, also erkennen und begreifen kann. Nenns, wie du willst, ich nenns trotz aller Scheu der modernen Stoff- und Kraftanbeter vor diesem heiligen Namen, freudig meinen Gott und Vater.

Nun werden Sie, verehrter Bienenfreund, wohl kaum es für möglich gehalten haben, daß das Umstellen der Völker im Frühjahr bei dem „praktischen Onkel" solche Gedanken auslösen könnte, und doch sind diese Gedanken die theoretische Grundlage für die richtige „praktische" Antwort auf Ihre Frage.

Es steht fest, daß während des Winters ein Teil des „Gedächtnisses" der Bienen schwindet, d. h

Digitized by Google

daß verstellte Völker die Ausflugstelle des vorigen Jahres nicht wieder aufsuchen, sondern daß sie an die neue Ausflugstelle zurückkehren. Aber das trifft keineswegs allgemein zu. Wir haben es erlebt, daß aus der Erdmiete heraus die Bienen auf die Ausflugstelle ihres früheren Standortes beim ersten Ausflug zurückgeflogen sind. Warum sind denn diese nicht in die Erdmiete zurückgeflogen, da doch dieser Standort ganz anders beschaffen ist, als der Bienenstand. Wir erklären uns beide aus der Erfahrung gegebene Tatsachen so, daß die Bienen dann den neuen Standort aufsuchen beim Rückflug, wenn die neuen Sinneseindrücke stärker sind, als die vom letzten Ausflug her und so die früheren Eindrücke (das Gedächtnis) überwinden und beseitigen. Sind die neuen Eindrücke aber derart, daß sie sich in die Spuren der früheren einfügen, dann ist die Gefahr des Rückflugs nach der alten Flugstelle vorhanden. Selbst wir Menschen erkennen nun eine Gegend, die wir vorher von der „Frontseite" aus betrachtet haben, nicht gleich wieder, wenn wir sie von „der Seite" wiedersehen. Das bedeutet für unsere Frage: Verstelle die Völker auch möglichst so, daß diejenigen, welche früher nach Süden flogen, nach Osten oder Westen den Ausflug nehmen müssen, und umgekehrt, wir müssen die Flugkreise möglichst zu verwirren suchen, da ja das geometrische Naturgesetz des Bienenflugs die sich immer mehr konzentrisch erweiternde Spirallinie ist. Die Veränderung der Anflugstelle bewirkt ja meist nicht viel, da diese ja nur der Punkt ist, an dem die Uhrfederspirale des Bienenflugs im Zentrum festgestellt ist.

Die „französische Art der Verstellung", bei welcher die Völker nach und nach verstellt werden, hat eben den Vorzug, daß die Bienen, welche ins alte Geleise geraten, nicht verloren gehen, sondern auf dem alten Standorte sich bei den noch dort stehenden Völkern einbetteln können. Da Flugbienen den Königinnen selten gefährlich werden als „Hautbienen", so bringt das Zufliegen und Einbetteln keinen Schaden. Diese Art der Verstellung hat sich wohl bewährt. Hauptsache ist bei allem Verstellen im Frühjahr, daß es vor dem ersten Ausflug geschieht, aus Gründen, die in unserer theoretischen Erörterung enthalten sind.

Die Geschichte von dem „Gummibandel", d. h. die Frage über die Orientierung der Bienen, über die ja mancher altkluge Neuling, veranlaßt durch unsern Vortrag über die ungelösten Probleme der Bienenforschung in Meiningen, gespöttelt hat, dürfte sich nach und nach zu einer Geschichte von einer Schlinge verwandeln, in welcher gewisse Gimpel „erdrosselt" werden. Also etwas mehr Vorsicht, wenn ich bitten darf, wenn ihr jungen Ritter, denen kaum der erste Flaum ums Kinn sproßt, mit einem alten Kumpan „anbandeln" wollt; der alte Kumpan hat noch Pulver auf der Pfanne, wenn ihr das eure längst wirkungslos verpufft habt!

Ameisensäure als Desinfektionsmittel im Frühjahr.

Frage: Wie kommt es, daß die Faulbrut zumeist sich im zeitigen Frühjahr und dann wieder im August zeigt, während in der Hauptentwickelungsperiode der Ausbruch der Krankheit seltener beobachtet wird?

Antwort: Wenn wir auch nicht sicher feststellen können, welche Ursachen dem Ausbruch der Faulbrut zugrunde liegen, so dürfte doch gewiß hauptsächlich mangelhafte Ernährung zumeist die Disposition in der jungen Made hervorrufen für die Krankheit. Nun weiß man freilich nicht, worin dieser Mangel besteht, ob Eiweiß, Fett oder Zucker fehlen, oder auch die harzigen Oele oder die mineralischen Salze, so daß die Made ihre Widerstandsfähigkeit gegen die Krankheitskeime verliert. Daß die Faulbrut zumeist im Frühjahr und Herbst, wo es entweder noch nicht genug oder nicht mehr genug Nahrung gibt, ausbricht, scheint ja mit ziemlicher Sicherheit auf die mangelhafte Ernährung als Ursache der Faulbrut hinzuweisen. Aber vielleicht spielt auch noch ein anderer Umstand eine gewichtige Rolle. Wenn der ganze Bien in voller Tätigkeit steht, erzeugt er auch die nötige Menge Ameisensäure, welche zur Desinfektion der Stockluft zureicht, während die Produktion bei geringerer Tätigkeit auch eine ungenügende ist, so im Frühjahr und Herbst, so daß dann leicht in der Stockluft die Krankheitskeime wuchern können. Wir haben darum schon früher öfter darauf hingewiesen, im Frühjahr und Herbst vielleicht alle 3—4 Tage in faulbrutgefährdeten Gegenden einige Tropfen Ameisensäure auf einem Wattebäuschchen oder auf Torfmull in den Stöcken verdunsten zu lassen, noch einfacher ist es, einige Tropfen auf die untere Seite der Torfmulldecken zu gießen. Die Geschäftsstelle Edgar Gerstung, Oßmannstedt, führt Ameisensäure. 100 gr (inkl. Glas 0,75 M.) reicht bei kleinem Stande für das Frühjahr.

Frage: Habe meinen Honig in großen Zentnerkübeln stehen. Wenn derselbe gebraucht wird, stelle ich einen Kübel in den Kessel in Wasser, mache Feuer und löse so den kandierten Honig auf. Einen emaillierten Kübel mit Holzschutzmantel, der mir sonst sehr gut gefällt, kann ich aber nicht in den Kessel setzen, um nicht den Holzmantel leiden zu lassen; um den Honig heraus zu bekommen, muß ich ihn mit einem Messer herausstechen; dabei habe ich mein schönes großes Brotmesser abgebrochen. Gibt es nun unter den hunderten von unnützen Werkzeugen, welche die Imkereigerätehandlungen feilbieten, nicht auch eins zum Ausstechen hart kandierten Honigs?

Antwort: Ich habe mir hierzu einen Honigspaten aus Stahl herstellen lassen, wie ihn beistehende Abb. 32 zeigt, 85 cm lang, Spatenbreite 6 1/2 cm,

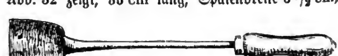


Abb. 32. Spaten zum Ausstechen kandierten Honigs.

Stielstärke 8 mm, als meine Frau nach Demolierung eines Messers die Herausgabe weiterer für diesen Zweck verweigerte. Der hält nun und kann warm empfohlen werden. Ludwig.

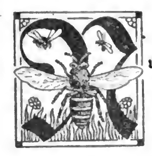
Verantwortlicher Herausgeber: F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt in Th. Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Die Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis

Jahrg. 14. Herausgeber: L. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt (Thür.). 1906. Nr. 5.

Mai.



Nun hallt's auf dem Anger von fröhlichem Spiel;
Der Herr sprach wieder sein „werde";
Wie sind deine Werke so groß und viel
O Gott auf der jauchzenden Erde!

Ich schaue die Bienen im blühenden Baum,
Ich folge den ewigen Bahnen
Der Sterne im hohen unendlichen Raum —
Und das Herz füllt seeliges Ahnen.

Da seh' ich nicht Zufall und Ungefähr;
Erhebet zum Herrn die Gemüter,
Der alles so weislich geordnet umher;
Die Erde ist voll seiner Güter.

Ludwig.

Mai.

Es ist osterlich geworden in der Natur und des Imkers Herz schlägt freudig ob all der Herrlichkeit, die ihm aus Feld und Flur entgegengelacht und seinen Lieblingen wie über Nacht nach rauhen, stürmischen Märztagen einen reichen Tisch gedeckt hat. Wie schnell entwickelt sich da das Leben! Es ist wie bei der „Königin der Nacht", — in wenig Stunden treibt sie einen Stengel aus und plötzlich erfreut eine wunderbare Blüte das Auge, das kurz zuvor noch auf einem häßlichen Kaktus ruhte. — Freilich schnell ist sie auch dahin die Herrlichkeit; ehe der Morgen graut, ist sie verwelkt. Nicht anders ist's jetzt am Bienenstand. Auch unser Erfolg in Frühtrachtgegenden ist oft nicht nur abhängig von Wochen, sondern von Tagen und Stunden. Sobald die Natur sich zu regen beginnt, gilt's, alle Segel aufzuspannen und die Völker zu fördern, daß sie zur Haupttracht Arbeiter in die Ernte senden können; zur rechten Zeit gilt's, die Brutnester zu erweitern, die Honigräume aufzusetzen und wieder zu entleeren, zu rechter Zeit auch einer unerwünschten Weiterentwickelung einen Riegel vorzuschieben. Ich hoffe, daß der geneigte Leser die wunderbaren Tage um Gründonnerstag benutzt hat, nun den Völkern durch Entdeckelung des verdeckelten Vorrats die Peitsche zu geben; er wird dann den Erfolg jetzt spüren! Es ist aber auch unbedingt erforderlich, um alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, so daß die Entwickelung stetig vorwärts schreiten kann; dazu ist ein öfteres Untersuchen der Völker nötig; wichtiger als zu jeder anderen Jahreszeit ist dabei jetzt flottes Arbeiten, — was ja eigentlich nur bei Behandlung von oben und zur Not bei Seitenschiebern ausführbar ist, d. h. bei solchen Bienenwohnungen, aus welchen man jede beliebige Wabe aus der Mitte herausnehmen und nach Musterung wieder einstellen kann, ohne erst alles, was davor oder dahinter steht, wegräumen und auf den Wabenbock hängen zu müssen. Wie lange dauert das, wie werden die Bienen aufgeregt, in welcher Gefahr ist die Königin, wie ist der Räuberei Tür und

Digitized by Google

Tor geöffnet und wie leicht verkühlt da die Brut! — Man glaubt ja nicht, was ein Bien aushält, solange er noch keine oder doch nur soviel Brut hat, daß er sie bequem mit der Ringmauer seiner entwickelten Glieder umschließen kann. Für das Werk „Unsere Bienen“ soll auch eine Wabe mit Honigzellen und Brut in allen Stadien bunt gemalt werden; die Herstellung einer solchen Kunsttafel erfordert aber geraume Zeit, und der Maler mußte also einige verdeckelte Brutzellen möglichst frühzeitig als Vorlage haben. Während der kurzen schönen Periode im März hatte ich ein besonders starkes Volk daraufhin untersucht und alte Maden gefunden; ich schrieb also dem Maler: kommen Sie in acht Tagen, dann können Sie Ihre Farbenstudien an verdeckelter Brut machen. Er kam pünklichst — aber inzwischen war es wieder Winter geworden; der Maler konnte nicht warten, die Kunsttafel auch nicht — so mußte das Volk riskiert werden. Bei 1 Grad unter Null wurde es geöffnet, die Brutwabe herausgenommen, die Königin schonend auf die Nachbarwabe gesetzt, die



Abb. 34. Gemüllkrücke.



Abb. 35. Schlecht eingelötete Mittelwand.

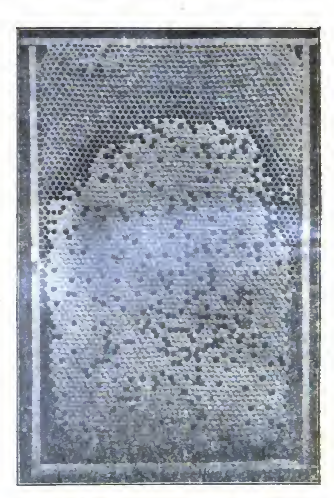


Abb. 36. Gut eingelötete Mittelwand.

Bienen abgekehrt und der Bau zusammengerückt. Ich hielt das Volk für verloren, da die Kälte lange anhielt; ich vermutete, es würde ruhrkrank und weisellos werden. — Nichts ist passiert, tadellos ist es! — Aber man glaubt ebenso nicht, wie gefährlich jetzt langandauernde Untersuchungen für die Völker sind; sie gleichen jetzt den Blüten am Baum. Einer geschlossenen Knospe schadet der Frost nicht, aber die entfaltete Blüte vernichtet er. — Im Menschenleben ist's ja nicht anders: die Zeit der Entfaltung erheischt am meisten zarte Sorgfalt und behütende, pflegende Liebe!

Die Asphaltpapiere sind nun zu entfernen, sauber zu reinigen und zwischen zwei glatten Brettern aufzubewahren, am besten zwischen zwei „Sommerdeckeln“, damit sie glatt bleiben. Sodann ist mit der Gemüllkrücke (s. Abb. 34) das Bodenbrett mit peinlicher Sorgfalt abzukratzen unter besonderer Berücksichtigung der Ecken und Winkel. — Die Wachstücher, welche zwischen besagten Brettern den Winter zugebracht haben, werden jetzt den Völkern oben aufgelegt. Die gewichste Seite nach

Digitized by Google

den Bienen zu! Ich bitte um Verzeihung, daß ich das ausdrücklich erwähne; ich würde es nicht getan haben, wenn ich nicht schon verschiedenfach den gegenteiligen Gebrauch angetroffen hätte. Es gibt Imker, die mit wunderbarer Treffsicherheit immer gerade das Verkehrte herausfinden, und wenn es, wie beim Wachstuch, auch nur zwei Möglichkeiten gibt.

Sobald sich Bautrieb zeigt, was man schon beim bloßen Entfernen des Wachstuches an den neuen, weißen Rändern der obersten Zellen wahrnimmt, tritt die künstliche Mittelwand in ihr Recht. Wohl dem, der soviel Wachs übrig hatte, daß er sich seine Wände selbst gießen konnte. Wer nicht in der glücklichen Lage ist, bestelle sich seinen Bedarf sofort, denn manchmal hapert es dann, wenn sie gebraucht werden. Am vorteilhaftesten ist es, wenn die Vereine gemeinsame Bestellung machen und gleich bar bezahlen. Voraussetzung ist ein opferfreudiger Kassierer oder sonst ein Mitglied, welches die Ladung zu sich nimmt. Jeder größere Verein sollte in allen solchen Bedarfsartikeln wie Kunstwaben ein entsprechendes Lager halten, dann lernen die Mitglieder den praktischen Wert der Gemeinschaft erst kennen. Ich bestelle meine Mittelwände immer in der Größe 24 × 37 cm; die 3 cm leerer Raum, der da unten entsteht, wird von den Bienen mit Freuden zur Anlegung von Drohnenwachs benutzt. Findet die Königin Drohnenzellen an dieser naturgemäßen Stelle, dann braucht sie dieselben nicht im Honigraum zu suchen.



Abb. 37. Das Lochbrettchen.

Die Mittelwände werden eingedrahtet — trotz gewisser ganz kluger Leute, die nichts davon wissen wollen, weil sie es nicht kennen und weil das Drahten im Lager der Jungimker gehandhabt wird. Von meinen etwa 700 Ganzwaben sind mindestens 400 gedrahtet und ich habe noch nie einen Nachteil, wohl aber eine große Anzahl enormer Vorteile beim Drahten gefunden. Es ist wie bei allen Dingen: man muß es nur richtig machen! Abb. 35 zeigt eine Wabe, bei welcher einmal der Draht zu straff angezogen war, so daß sich der Träger gebogen hat; um dies zu vermeiden ist es gut, für die Träger Rähmchenstäbe von 7 mm, für die Unterteile solche von 6 mm Stärke zu nehmen; denn genügend straff muß der Draht doch auch sitzen. Ferner ist aber die Mittelwand schlecht in den Draht eingelötet, denn der aufmerksame Beobachter wird in der Mitte und rechts eine ganze, fast ununterbrochene Reihe leerer Zellen finden. Die Gegner des Drahtens werden ja darüber die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen oder sich ins Fäustchen lachen. Aber sie mögen sich beruhigen; ich habe lange suchen müssen, ehe ich dieses abschreckende Beispiel gefunden habe, und außerdem — werden es wohl mehr als 50 solcher leerer Zellen sein? Und wenn auch, — ist denn das so schlimm bei etwa 5000 Brutzellen, welche solch eine Wabe enthält?

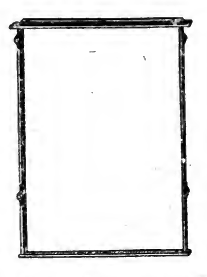


Abb. 38. Auflegen des Lochbrettchens auf den Träger.

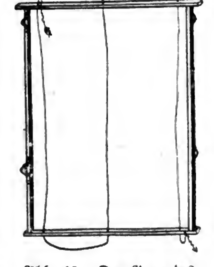


Abb. 40. Der Gang des Drahtes.

Immerhin drahte und löte man sorgfältig! Dann wird man nur Waben erhalten, wie Abb. 36 eine zeigt. — Und wie wird es nun gemacht?

Man schneide sich ein Stückchen Rähmchenholz ab, genau 25 cm lang (Abb. 37). In dasselbe bohre man ein Loch genau in die Mitte und je eins in die Seiten, 15 mm vom Ende entfernt. Durch diese Löcher hindurch, welche also gleichsam als „Vorlage" dienen, werden nun in jedes zu drahtende Rähmchen mit einer Ahle je drei Löcher in Träger und Unterholz eingestochen; dadurch wird gleichmäßige Arbeit erzielt; unbedingt nötig ist es natürlich nicht, daß die Drähte alle gleichmäßig laufen,

Digitized by Google

aber ein wenig „Eigenheit“ kann jedenfalls nichts schaden. Voraussetzung ist natürlich, daß das Lochholz immer so aufgelegt wird, daß es genau dem Lichtenraume des Rahmens entspricht (Abb. 38). Ist eine Portion Rahmen gelocht, so wird der Blumendraht zur Hand genommen, von welchem man sich bei größerem Betriebe gleich eine ordentliche Rolle kauft, wie sie bei Abb. 39 auf dem Tische liegt. Der Draht, welcher mittelstark sein soll, wird gleich in Abschnitte zerkleinert, so wie man sie braucht; für Ganzrahmen sind Abschnitte von etwa 160 cm Länge nötig, für Halbrähmchen solche von 95 cm Länge. Achtung, daß sich der Draht nicht „verfitzt“, sonst hat man seinen Ärger! Nun wird der Rahmen auf den Tisch gelegt und auf der einen Seite links oben und rechts unten, da, wo sich die Löcher befinden, ein kleines Nägelchen zur Hälfte eingeschlagen, am besten ein „Blaustift“; auf Abb. 35 oben ist der Nagel zu sehen; um den einen Nagel wird nun das eine Drahtende zweimal gewickelt, dann der Nagel vollends eingeschlagen und nun der Draht, mit



Abb. 39. Das Drahten der Rahmen und Einlöten der Mittelwände über der Lampe.



Abb. 41. Wabe, auf welcher im Mittelpunkt eben die Brut ausgelaufen ist. Erweiterungsstelle!

dem anderen Ende vorneweg, durch die Löcher gezogen, s. Abb. 39 links und 40, immer straff angespannt, endlich um den anderen Nagel gewickelt, und auch dieser vollends eingeschlagen. Die oben und unten übriggebliebenen Drahtenden werden abgedreht, damit sie nicht im Wege sind und weder Mensch noch Bienen sich an ihnen verletzen. Jetzt wird die Mittelwand auf die Drähte gelegt und der Rahmen so über eine schwach brennende Küchenlampe gehalten, wie Abb. 39 rechts zeigt. Man achte darauf, daß der Draht erhitzt werden soll und nicht die Mittelwand; letztere hält das auf die Dauer nicht aus, sie soll nur von hinten mit dem Mittelfinger der rechten Hand in den heißen Draht hineingedrückt werden; man erreicht das, indem man die Kunstwabe erst einen Augenblick etwas vom Drahte wegbiegt. Das Einlöten über der Lampe geht erstaunlich schnell und gut; freilich gelingt es nicht gleich beim erstenmal. Andere löten lieber mit dem Rillenrädchen ein, welches, wie die Aprilnummer es vorführte, durch Freund Gerstung wieder eine bedeutende

Digitized by Google

Verbesserung erfahren hat. Sehr dünne Mittelwände schmelzen nach meinen Erfahrungen, wenn sie gerillenrädert werden, eher durch als über der Lampe; — jedoch jeder lobt seine Methode, und jede ist gut, wenn erst die nötige Übung vorhanden ist. — Wer nicht aufpaßt, lötet hie und da eine Mittelwand so ein, daß sie nicht am Träger, sondern am Unterteil ansitzt und daß die Lücke oben ist. Abwechslung ist ja ganz schön, aber praktisch ist das nicht. — Ein weiteres Befestigen gut eingelöteter Mittelwände am Oberteil durch Wachs ist völlig überflüssig, da sie auch so halten. Rahmen mit eingelöteten Mittelwänden sind niemals zu legen, da sich diese sonst bauchen, sondern sofort in eine leere Beute oder auf zwei Parallellatten, die sich an der Decke des Bienenhauses oder der Werkstatt befinden, und die wagerecht sein müssen, einzuhängen; zwei übereinandergesetzte Honigkästen tun dieselben Dienste.

Eine wichtige Frage ist nun, an welcher Stelle im Stock die Mittelwände ausgebaut werden sollen. Antwort: Da, wo sie das Brutnest nicht stören und wo sich naturgemäß die Baubienen befinden, d. h. also nicht im Brutnest, sondern direkt an demselben, neben der abschließenden Pollenwabe. Ist das Volk sehr stark, so kann gleichzeitig eine Mittelwand an die Stirnseite und eine an die Rückseite, bzw. bei Lagerbeuten rechts und links eingehängt werden. Bei Behandlung von hinten wird man selbstredend nur eine Mittelwand hinten anschieben. Die Bautätigkeit ist täglich zu revidieren; werden die Zellen wegen Mangels an Baubienen und Wärme nur an einer Seite ausgezogen, so ist die Wabe zu wenden.

Sind die Zellen etwa zwei Drittel ausgezogen, so können die Waben nun behufs Erweiterung ins Brutnest wandern; selbstredend auch nur, wenn das Volk sie wirklich mit belagern kann; eine Erweiterung des Brutnestes von Schwächlingen ist ja überhaupt verkehrt. Wenn man eine Regel aufstellen soll, so kann man ungefähr sagen: erweitere nur Völker, bei welchen die Brut auf der mittelsten Brutwabe bis zu den untersten Zellen geht, also wie bei den Wabenbildern in der heutigen Nummer.

Und nun ist wieder die wichtige Frage, an welcher Stelle des Brutnestes soll und darf die Erweiterung vorgenommen werden? Kurz gesagt: neben einer Wabe, die aussieht wie Abb. 41, d. h. neben einer, wo im Mittelpunkte eben die Brut ausläuft, oder wo die Königin mit der Eierlage soeben wieder beginnt; an dieser Stelle wird die Erweiterungswabe sofort ins Brutnest aufgenommen; an jeder anderen Stelle aber ist sie vom Übel, denn da wird sie mit Honig oder Pollen gefüllt und bildet dann ein Schied und nicht eine Erweiterung. Der Raum verbietet mir, hier näher auf diese Frage einzugehen; der Anfänger lese den betreffenden Abschnitt von Gerstungs Lehrbuch durch.

Eine anderweitige Erweiterung des Brutnestes ist oft nötig und angebracht, wenn der Pollen in Übermacht sich um das Brutnest ergießt und nicht so schnell ausgezehrt werden kann, wie das Brutnest nun zu wachsen vermöchte; besonders bei engen Maßen kommt das vor und das Brutnest befindet sich dann in derselben Lage, wie ein junges Hühnchen, welches nicht aus dem Ei kommen kann. Steht die abschließende Pollenscheibe, das Pollenbrett, nach dem Brutnest zu und die andere Seite der Wabe enthält leere Zellen, wie man es meist antrifft, so ist durch bloßes Herumdrehen der Wabe der Schaden geheilt, und das Brutnest gleich um eine halbe Wabe erweitert. Dasselbe kann man entsprechend an der Stirnwand ausführen; — immer Behandlung von oben vorausgesetzt; es ist ja eine alte Geschichte, daß manche Hinterladerimker die vorderen Waben ihrer Stöcke manchmal jahrelang nicht sehen; — Stabilbau tut dann schließlich dieselben Dienste. Selbstredend verkenne ich die Schwierigkeiten nicht, die ein wiederholtes Auseinandernehmen solcher Völker bis auf die letzte Wabe verursacht.

Schwache Völker sind in Frühtrachtgegenden nun unter keinen Umständen mehr zu dulden, sondern mit anderen zu vereinigen; wie dies zu geschehen hat, ist in der Märznummer beschrieben. Die Wahl, welcher von beiden Königinnen die Brust einzudrücken ist, kann nicht schwer fallen, denn in vier Wochen gibt es frische; man töte nur nicht aus Versehen beide; hat eins der beiden Völker an Ruhr gelitten,

Digitized by Google

so muß die Königin des ruhrkranken sterben, und wenn sie noch so schön geringelt ist.

In den landwirtschaftlichen Beilagen der Tagesblätter tauchen um diese Zeit immer wieder Ratschläge auf: man mache die Völker gleich, schwachen gebe man Bienen von starken, was am besten durch Überfüttern geschieht usw. Das sind Anweisungen, die sich in Spättrachtgegenden vielleicht empfehlen mögen, für Frühtrachtgegenden aber wie die Faust aufs Auge passen. Bei uns ist umgekehrt das richtige: gib dem starken Volke noch das schwache zu, dann werden die paar Leutchen wenigstens noch etwas leisten; allein gelassen, führen sie ein Jammerdasein. „Wer da hat, dem wird gegeben!" —

Wo die glücklichen Menschen wohnen, in deren Nähe sich nun bald die Halden mit Obstbaumblüten in Masse schmücken, oder wo sich das gelbe Tuch riesiger Rapsfelder um den grünen Busen der Flur breitet, — schön gesagt, was? — da wird man, um die süßen Schätze zu bergen, bei wirklich starken Völkern, d. h. bei solchen, die acht Waben gut besetzen, das Drahtgitter anschieben, oben den hinteren Raum abdecken und dann den Honigkasten geben. Rapshonig darf nicht ins Brutnest kommen, weil er zu hart kandiert. Daß es bei Beginn der heurigen Rapstracht Völker geben wird, welche Großes leisten, ist mir nicht zweifelhaft. Wir haben gerade in diesem Jahre hier Riesenvölker ausgewintert, welche acht, neun ja zehn Waben voll belagern. Den Vogel hat wieder Herr Pfarrer von der Eldern in Döllstedt abgeschossen, welcher ein Volk besitzt, das jetzt, Mitte April, zwölf Gerstungwaben belagert. — Ohne Latein!*) —

Die nunmehr vorgenommene gründliche Revision hat ergeben, daß in hiesiger Gegend die Völker zumeist lächerlich wenig gezehrt und noch außerordentliche Vorräte haben.

Möge der Mai seinem alten Rufe alle Ehre machen und mögen alle Leser zu Beginn des Feldzuges ein schlagfertiges Heer zur Verfügung haben, daß im Jahre 1906 ihre Mühen einmal wieder reichlich gelohnt werden. Imkerheil!

Ludwig.

Pfarrer Paul Schönfeld †.

Vom Herausgeber. (Mit Abbildung.)

Am 7. April ist in Liegnitz nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden Herr Pfarrer em. Paul Schönfeld entschlafen. Mit ihm ist der größte und erfolgreichste Bienenforscher aus der klassischen Periode der Bienenwissenschaft von uns geschieden. Von ihm gilt das Wort: Er ruhet nun von seiner reichen Lebensarbeit, aber seine Werke folgen ihm nach.

Als Schönfeld das 50jährige Imkerjubiläum feierte, haben wir seiner Verdienste gedacht. Im Jahrgang 1897 dieses Blattes ist das Bild seines Lebens und Wirkens zu finden. Wir bitten dasselbe nachzulesen, da wir bei seinem Tode auch nur dasselbe sagen könnten.

Schönfeld ist der wissenschaftliche Begründer unserer organischen Auffassung geworden, indem er in dem klassischen Werke „Die Ernährung der Honigbiene" (Berlin W. 57, bei Fritz Pfenningstorff, Preis frei 80 Pfg.) die Futtersaftlehre erstmalig wissenschaftlich dargestellt hat. Wenn Hunderte von Bienenbüchern, die ja wie Pilze aus der Erde emporkommen, dahingegangen und vergessen sein werden, wird die herrliche Arbeit Schönfelds erst nach ihrem Werte recht erkannt werden. Jetzt scheint die Imkerwelt für das Verständnis des Lebenswerkes Schönfelds noch nicht reif zu sein.

Uns war Schönfeld ein lieber, treuer väterlicher Freund und Berater und wir haben ihm unendlich viel Förderung zu verdanken. Er war ein sehr zartbesaiteter Charakter, den nichts mehr abstieß, als der unfeine Ton in der Polemik, der leider in der Imkerfachpresse immer mehr hervortritt. Wir wissen, daß er seit 10 Jahren

---

*) Gibt es in Oßmannsstedt auch, aber nur an recht warmen Tagen! Gerstung.

Digitized by Google

gerade darum die Feder aus der Hand gelegt hat, weil er nicht mit den Revolverjournalisten in der Imkerpresse in Berührung kommen wollte. Rücksichtslose persönliche Angriffe von gewisser altimkerlicher Seite, von Leuten, die auch nicht im entferntesten an seine wissenschaftliche Größe heranreichen, aber Mangel an Kenntnissen durch Dreistigkeit zu ersetzen suchten, hatten ihn aufs tiefste verletzt und er



Pfarrer Paul Schönfeld.

war durch keine Bitten, die wir noch öfter an ihn gerichtet haben, zu bestimmen, wieder schriftstellerisch hervorzutreten.

Wir sind stolz darauf und danken es ihm bis über das Grab hinaus, daß er unser Blatt zur Veröffentlichung seiner letzten und größten, wissenschaftlich reifsten und gediegensten Arbeiten benutzt hat. Wir und unsere Leser mit uns werden ihm stets ein liebevolles, treues Andenken bewahren.

Er ruhe in Frieden und das ewige Licht leuchte ihm! Gerstung.

Digitized by Google

Einiges über Weiselzucht.

Von L. v. Stachelhausen, Cibolo, Texas.

Im vergangenen Jahrgang der „Deutschen Bienenzucht" sind mehrere Vorträge und Artikel erschienen, welche auf die Weiselzucht Bezug haben und geben mir dieselben Veranlassung zu einigen Bemerkungen.

Zuerst finde ich einen Vortrag des Herrn Pfarrer J. Klein über „Theoretische Grundlagen einer rationellen Königinzucht". Die Herkunft des Zuchtmaterials soll von gutem Stammvolk sein. Man sollte denken, daß diese Forderung eine selbstverständliche sei, da man mittelst Wahlzucht bei anderen Tieren so auffallende Resultate erzielt hat. Aber die Schwierigkeiten einer zweckentsprechenden Wahlzucht sind bei den Bienen besonders groß, wie auch Herr Pfarrer Klein kurz andeutet. Wir haben eigentlich bisher nichts getan, als von den besseren oder besten Völkern das Material zum Erbrüten von Königinnen zu wählen. Wenn wir dagegen die sorgfältige Auswahl der beiden Eltern bei anderen Tierzüchtungen und welche verschiedenen Gesichtspunkte dabei in Betracht gezogen werden, vergleichen, so muß unser bisheriges Verfahren jedenfalls als Schlendrian erscheinen, und es ist gar nicht verwunderlich, daß wir bisher keine besseren Resultate erzielt haben. — Anderseits wird in neuester Zeit bestritten, daß erworbene Eigenschaften vererbt werden können und behauptet, wir könnten weiter nichts tun, als uralte schlechte Eigenschaften ausmerzen. Die guten Eigenschaften kämen immer wieder zum Vorschein, wenn die Königin naturgemäß erbrütet würde. Wenn dies richtig wäre, so wäre eine Wahlzucht ganz überflüssig, es käme nur auf die Methode der Weiselzucht an, ob dieselbe naturgemäß sei oder nicht. Wir könnten dann ebenso gut von den schlechtesten als von den besten Völkern nachziehen. Daß dies nicht richtig ist, beweisen doch schon die geringen bisherigen Resultate einzelner Züchter.

Auf den Nachteil der Inzucht macht Herr Pfarrer Klein mit Recht aufmerksam. Die Folgen der Inzucht haben wir aber bei den Bienen noch nicht erprobt und was darüber Herr Klein sagt, ist von anderen Tierzüchtungen bekannt. Doch wird die Inzucht bei sehr sorgfältiger Auswahl zur Fixierung besonderer Eigenschaften mit Vorteil benützt. Bei den Bienen aber sind die Verhältnisse so, daß, wenn eine Königin mit einer Drohne desselben Stockes sich paaren würde, dies immer nur ihr Halbbruder wäre, eine eigentliche Inzestzucht ist daher ausgeschlossen. Die Inzucht ist aber auch aus anderen Gründen zu vermeiden. Wenn wir eine bessere Bienenrasse erzielen wollen, so muß vorerst unser Zuchtstamm variieren; Tiere, welche seit Generationen unter den gleichen Verhältnissen lebten, variieren aber sehr wenig, am wenigsten, wenn zur Zucht nahe Verwandte gewählt werden. Um diese Variation zu veranlassen, müßten wir unsere Zucht mit einer bestimmten, nicht zu kleinen Anzahl Königinnen aus möglichst weit voneinander entfernten Gegenden, deren Vorfahren unter möglichst verschiedenen Verhältnissen lebten, beginnen. Wir müßten die Auswahl der Drohnen sicher kontrollieren können, eine möglichst große Anzahl von jeder möglichen Kombination züchten (ohne Inzucht) und dann für das nächste Jahr unter den vielen Königinnen eine sorgfältige Auswahl treffen, wobei der Ertrag von den Völkern, aus welchen die Elterntiere stammen, bekannt sein muß, und eine ganze Anzahl von Rücksichten maßgebend sein muß. Jährlich wird frisches Blut von auswärts versuchsweise zugeführt, indem man Töchter von jeder der ausgewählten Kombination nicht nur mit Drohnen aus den anderen gewählten Stöcken, sondern auch mit Drohnen aus dem zugekauften Volke paart. Die Königinnen aus diesen letzten Kombinationen werden zur Weiterzucht nur dann benützt, wenn sie sich besonders auszeichnen. 500 bis 600 verschiedene Königinnen von etwa 30 verschiedenen Kombinationen müßten alljährlich gezüchtet werden, um eine genügende Auswahl zu haben. Hat man ein bestimmtes Ziel erreicht, so kann die Züchtung unter Verwandten zur Fixierung der gewünschten Eigenschaften sehr gute Dienste leisten. Eine ähnliche Züchtung kann allein Aussicht auf Erfolg bieten, ist aber so mühsam und kostspielig, daß sie schwerlich je von einem Züchter ausgeführt werden wird.

Digitized by Google

Herr Pfarrer Klein und Herr G. Bücking machen auf den Umstand aufmerksam, daß ganz junge Larven zur Weiselzucht verwendet werden sollten. Dies ist unzweifelhaft richtig, die Larve sollte nicht älter als 1 bis $1^1/_2$ Tage sein. Die Bienen selbst, wenn weisellos, beachten diese Regel so lange es möglich ist. In einem starken weisellosen Volk werden aber die Weiselzellen nicht alle zugleich angesetzt, es laufen immer mehr junge Bienen aus, während die Anzahl der offenen Larven immer geringer wird. Die Futtersaftspannung muß sich deshalb erhöhen und immer neue Weiselzellen werden angesetzt, zuletzt auch noch über älteren Larven, als zur Erzielung guter Königinnen erforderlich ist. Im Naturzustand entsteht hierdurch kein Nachteil, denn die Königinnen aus den guten Zellen laufen zuerst aus und zerstören die minderwertigen. Anders ist es jedoch, wenn der Züchter alle Weiselzellen ausschneidet und verwendet. Dies ist sehr wichtig für die Praxis, alle Methoden der Zellenzucht, bei welchen die Bienen Weiselzellen über einzelnen Larven auch noch später als in den ersten 6 Stunden ansetzen können, sind deshalb nicht zu empfehlen. Es ist deshalb aber auch nicht ganz richtig, wenn Herr Bücking S. 22 sagt, daß weisellose Völker **zumeist** über zu alten Maden Weiselzellen errichten.

Zur Erzielung guter Weiselzellen ist ferner erforderlich, daß das Pflegevolk fähig sei, die Weisellarven richtig zu ernähren. Nach der Futtersaftlehre sind hierzu eine genügende Anzahl junger Brutbienen erforderlich, besser ausgedrückt ein Überschuß von Brutbienen im Vergleich zur offenen Brut. Ganz dasselbe hat man in Amerika, ohne diese Lehre zu kennen, auf praktischem Wege ermittelt. Schwache Völker oder solche, welche bei Mangel an Tracht nicht genügend gefüttert werden, und Fluglinge, welche nur alte Bienen enthalten, liefern nach hiesigen Erfahrungen fast wertlose Königinnen. Im allgemeinen hat man die Erfahrung gemacht, daß weisellose Bienen keine so guten Zellen liefern, als Völker, welche Schwarmzellen ansetzen oder solche starke Völker, in welchen man in durch Absperrgitter getrennten Raume Weiselzellen, entweder Nachschaffungszellen oder mit Larven versehene künstliche Zellen, pflegen läßt. Man hat aber den Grund hierfür nicht anzugeben gewußt, als Grund hat man nur erkannt, daß zur Pflege der Weiselzellen eine genügende Anzahl junger Bienen nötig sei. Man kann jedoch weisellose Bienen sehr wohl in einen solchen Zustand bringen, daß sie Weiselzellen tadellos ernähren. Dr. C. C. Miller berichtet, daß er gute Königinnen von entweiselten Völkern auf folgende Weise erhalten habe: Vor Entfernung der Königin wird das Volk verstärkt, indem man von Zeit zu Zeit Bruttafeln gibt, aber 5 bis 6 Tage vor der Entweiselung wird keine fremde Brut mehr gegeben. Ein solches Volk hat dann zwei, vielleicht drei Langstroth-Stockwerke voll meist bedeckelter Brut. Das unter solchen Umständen ein großer Überschuß an Ammen vorhanden ist, ist leicht begreiflich. Ganz übereinstimmend mit der Ansicht des Herrn Pfarrer Klein läßt man hier ein weiselloses Volk nicht mehr als einen Satz von Weiselzellen erbrüten.

Wenn wir den Zustand in Betracht ziehen, in welchem das Volk sein soll, dem die Weiselzellen oder jungen unbefruchteten Königinnen zugesetzt werden, so sollen nach Klein diese Völker ebenfalls einen Überschuß an jungen Bienen im Vergleich zur offenen Brut haben und dies sei auch notwendig zur Befruchtung der Königinnen. In einem Artikel Seite 66 habe ich berichtet, daß man in Amerika jetzt vielfach sogenannte Baby nuclei zur Befruchtung der Königinnen verwendet. Man macht damit schon seit mehr als 20 Jahren Versuche, hat aber erst in letzterer Zeit von besseren Resultaten berichtet. Nach dem von Lows angewendeten Verfahren erhalten die Völkchen nur junge mit Honig gefüllte Bienen, aber keine, wenigstens keine offene Brut, außerdem reichlich Honig und Pollen, es genügen dann sehr wenige Bienen. Beachtet man dies aber nicht, so erzielt man schlechte Resultate, viele Königinnen gehen verloren oder werden nicht fruchtbar. Diese praktische Erfahrung stimmt ebenfalls genau mit Kleins theoretischer Erklärung. Da ich keine Königinnen für den Verkauf züchte, so ziehe ich jedoch stärkere Befruchtungsableger vor, in welchen ich dieselben Rahmen wie in den Standstöcken verwenden kann und unter allen Umständen eine genügende Ernährung gesichert ist.*)

*) Wir ziehen das auch vor. Die Red.

Digitized by Google

Eine Frage, welche Herr Pfarrer Klein nicht berücksichtigt hat, ist, ob es theoretisch zu billigen ist, wenn wir die Weiselzellen in Käfigen auslaufen lassen und die jungen Königinnen fünf Tage lang, bis sie zur Befruchtung nahezu reif sind, in solchen Käfigen gefangen halten. Dies wird jetzt von Pratt, Root und anderen empfohlen. Es ist hier selbstverständlich, daß das Volk, in welchem eine Anzahl solcher Käfige gehalten werden, in demselben Zustand sein muß, in welchem Weiselzellen gut gepflegt werden. Aber auch in diesem Falle habe ich Schwierigkeiten gehabt, die Bienen zu veranlassen, daß sie die Königinnen genügend füttern. Ein Teil der jungen Königinnen stirbt in den Käfigen nach einigen Tagen. Ich vermute, daß auch andere Bienenzüchter solche Erfahrungen gemacht haben, da man hier und da empfohlen findet, entweder an die Spitze der Weiselzelle beim Einfügen in den Käfig etwas Honig zu schmieren, oder in den Käfig mittelst eines Blechkännchens etwas Honig zu spritzen. Wenn wir aber keine Garantie haben, daß die Bienen die Königin mit Honig genügend füttern und Vorkehrungen dagegen treffen müssen, so werden sie denselben noch weniger Futtersaft in genügender Menge reichen. Werden aber die jungen Königinnen in ihren ersten Lebenstagen nicht genügend ernährt, so wird dies sicher auf ihre spätere Qualität von ungünstigem Einfluß sein. Werden die jungen Königinnen sogleich nach dem Auslaufen verwendet, so geht die Sache ganz gut, läßt man aber dieselben älter werden, so eignet sich nur ein weiselloses Volk mit vielen jungen Bienen zur Pflege derselben in solchen Käfigen. Im Aufsatz oder in einem Volke, das sonst Weiselzellen hat, ist man nicht sicher, daß die Königinnen am Leben bleiben. Ich will über dieses Verfahren noch kein abfälliges Urteil fällen, ohne vorher noch weitere Versuche gemacht zu haben; es ist aber sehr am Platze Vorsicht anzuraten.

(Schluß folgt.)

Die Bienenlaus unter dem Mikroskop.

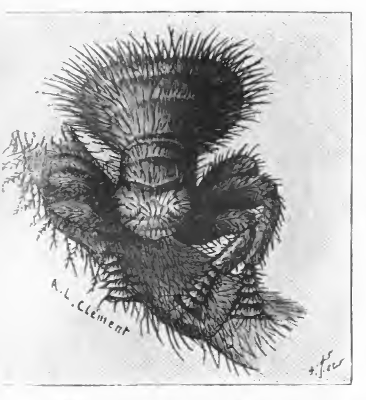
(Mit 4 Abbildungen.)

Diese winzige Fliege, deren natürliche Größe auf Abb. 44 angegeben ist, hat weder Augen noch Flügel und lebt meist einzeln als Gast auf unsern Honigbienen. Wegen ihrer Winzigkeit (sie wird nur 1,5 mm lang) entgeht sie leicht der Beobachtung des Unkundigen, jedoch die Bienenzüchter kennen sie sehr gut: sie heißen sie die Bienenlaus, während die wissenschaftliche Benennung Braula coeca, d. h. blinde Braula, lautet, weil der große Kopf weder Augen noch Nebenaugen besitzt. Dieser Schmarotzer gehört zur Ordnung der Zweiflügler oder Dipteren und zur Familie der Puppengebärer. Er bewegt sich auf dem Körper seines Wirtes mit außerordentlicher Behendigkeit, indem er sich kräftig an dessen Haare anklammert (Abb. 42 u. 43), wobei er mit Vorliebe das Rückenschild der Biene zu seinem Tummelplatz erwählt. Der Körper des Tierchens ist rötlich- oder gelblichbraun, die kurzen Fühler sind honiggelb. Sein Kopf ist deutlich vom Bruststück getrennt. Mit dem kurzen Rüssel saugt sich die Bienenlaus auf ihrem Wirte fest; wo bei anderen Fliegen die Augen stehen, hat sie zwei große Gruben, in welche die dreigliederigen Fühler bis zu dem Endglied, das eine Rückenborste trägt, versenkt sind (Abb. 45a). Die Beine haben dicke Schenkel mit etwas gebogenen Schienen und fünf Fußglieder, von denen sich das letzte stark erweitert. An seinem Vorderrand sitzen borstenartige, zu einem Kamm aneinandergereihte Zähnchen, die eingeschlagen werden können und die Stelle der Klauen vertreten. Ferner sind der Außenseite des letzten Fußgliedes noch zwei dünngestielte, kolbige Hautläppchen mit feinen Drüsenhärchen angeheftet (Abb. 45b). Der hoch eiförmig gewölbte Hinterleib wird von fünf Ringen zusammengesetzt (Abb. 44); Flügel und Schwinger fehlen.

Man findet Bienenläuse auf Honigbienen, wie auf Arbeitern und Drohnen; am meisten haben sie es auf die Königin abgesehen, die mitunter von größeren Mengen dieser Schmarotzer bewohnt wird. Am seltensten sind sie in kräftigen Stöcken, die sich ihrer zu entledigen wissen, da man sie bei solchen mitunter tot vor dem Flugloch auffindet. J. Perez hat die Lebensgewohnheiten der Braula ge

Digitized by Google

nau studiert und, wie L.-L. Clément, von dem auch die Aufnahmen gemacht wurden, in „La Nature“ mitteilt, zuerst ihre Ernährungsweise beobachtet. Er sah das Tierchen, wie es sich auf dem Vorderteil des Kopfes einer Biene festgesetzt hatte, wo es sich lebhaft abmühte. Es trat und kratzte mit seinen Vorderfüßen die Grundfläche der Oberlippe seines Wirtes, zog sich dann nach der Einfügungsstelle der



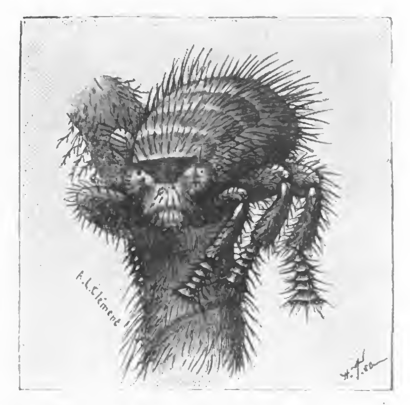
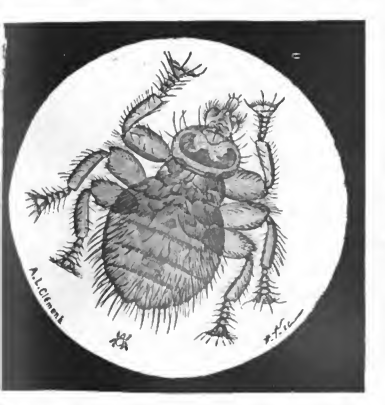


Abb. 42 u. 43 Bienenlaus (Braula coeca) auf dem Bein einer Biene. (Stark vergrößert.)



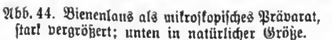


Abb. 44. Bienenlaus als mikroskopisches Präparat, stark vergrößert; unten in natürlicher Größe.

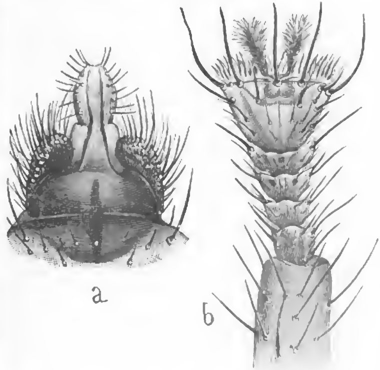


Abb. 45. a Mund, b Schenkel mit den Fußgliedern der Bienenlaus. (Stark vergrößert.)

Fühler zurück, stürzte von neuem nach dem Munde hin, um sein Manöver zu erneuern, bis es ihm schließlich gelang, ein Honigtröpfchen aufzusaugen, das die draußen etwas ausgebreiteten Mundorgane von sich gaben. Diese Art sich zu nähren erklärt es, weshalb die von ihrem Wirte entfernten Bienenläuse schon nach wenigen Stunden sterben.

Digitized by Google

Sehr merkwürdig ist ihre Metamorphose. Der doppelte Eierstock des Weibchens enthält nur vier Keime, die es mittelst einer Milchdrüse im Innern nährt und als vollständig entwickelte Larven auf den Boden des Bienenstocks fallen läßt. Die zuerst weißgefärbte und weiche Larve verhärtet und bräunt sich bald nach der Geburt und sieht dann unter dem Mikroskop wie ein elfgliederiges Tönnchen aus, dem nach etwa 14 Tagen die Fliege entschlüpft. Diese paßt nun die erste Gelegenheit ab, um eine Biene zu besteigen. Die Bienenlaus ist sehr häufig in ganz Deutschland, wie in Frankreich, Italien und in den russischen Ostseeprovinzen, während sie in den übrigen Teilen des Zarenreichs unbekannt zu sein scheint, ebenso (nach Langstroth) in Nordamerika.

Die Bienenzüchter betrachten sie als einen echten Parasiten und vertilgen sie, wenn sie auch wohl nur Schaden anrichtet, wo sie sehr zahlreich auftritt. Es empfiehlt sich dann, den Boden der Bienenstöcke öfter zu reinigen, um die dort liegenden Larven zu entfernen. Zum Töten der Bienenlaus bestreuen manche Züchter die Bienen mit pulverisiertem Weihrauch oder sie legen Naphthalinstückchen in den Bienenstock. Ein paar hineingeblasene Wolken Tabakrauch bewirken, daß die Tierchen ihren Wirt loslassen und zu Boden fallen, so daß man sie leicht fortkehren kann; man muß damit jedoch vorsichtig sein, da es den Bienen schadet, wenn sie zu viel Tabakrauch einatmen. Zum Schluß sei noch erwähnt, um Verwechselungen vorzubeugen, daß die erste Larvenform der Maiwurmkäfer (Meloë) gleichfalls Bienenlaus genannt wird.

Auf unsern Wunsch, hat uns der verehrliche Leiter des „Kosmos", Gesellschaft der Naturfreunde in Stuttgart, in dankenswerter Weise obenstehende vortrefflichen nach Mikrophotographien reproduzierten Abbildungen der allen Imkern leider nur zu gut bekannten Bienenlaus (braula cocea), des lästigen blinden Passagiers so mancher Königin und Biene nebst Beschreibung zum Abdruck überlassen, welche wir um so lieber veröffentlichen, als wir wissen, daß gleich gute Abbildungen von der Bienenlaus in Bienenbüchern bis jetzt noch nicht erschienen sind und weil bekannt ist, daß unter den Imkern noch zahlreiche falsche Ansichten über das keineswegs gern gesehene Insekt angetroffen werden.

Trockene Ausscheidungen?

Von P. Raap, Bennstedt.

Am 28. Februar d. Js. nahm ich die Untersuchung meiner Bienenvölker mittelst der Asphaltpappe vor und verknüpfte damit gleichzeitig die Entfernung des Gemülls und der im Winter abgestorbenen Bienen.

Das veränderliche, oft frühlingsartige Wetter des verflossenen Winters, das die Bienenkugel lockerte, ohne den Bienen einen sog. Reinigungsausflug zu gestatten, ließ manche Befürchtungen im Herzen des Bienenvaters wach werden.

Die gelinde Witterung mußte die Bienentraube auflösen, wofür die Pappunterlage den Beweis durch die Toten in den hinteren Wabengassen erbrachte. Erhöhte Lebensbetätigung nötigt zu stärkerer Zehrung und zum verfrühten Brutansatz mit seinen unangenehmen Folgen, unter denen die Ruhr nicht das geringste Uebel ist.

Um so angenehmer für mich war es, daß bei keinem Volke meines Bienenstandes ein Ruhrfleck zu entdecken war, und daß von den toten Bienen keine den aufgetriebenen Leib, das Merkmal von Darmkatarrh und beginnender Ruhr zeigte. Verluste an Völkern habe ich nicht zu beklagen, das Gewicht der toten Bienen von 25 Völkern betrug 500 g. Das Gemüll wog 300 g, ich habe es sofort eingeschmolzen und davon 75 g Wachs erhalten, also $^1/_4$ der Masse an Gewicht. Und der Rest — ist diesmal nicht Schweigen, sondern wir haben hier sicher, was sollte es sonst sein, die trockenen Ausscheidungen der Bienen vor uns.

Ich bin in der Annahme, daß die Bienen trocken ausscheiden, durch die Beobachtung bestärkt worden, die ich wenige Tage darauf, am 5.—7. März, bei dem

Digitized by Google

herrlichen Bienenostern, gemeinhin Reinigungsausflug, zu machen Gelegenheit nahm. An solchen Tagen nimmt die Mutter sonst schnell die Wäsche von der Leine und bringt sie in Sicherheit vor den Befleckungen der sich reinigenden Bienen. In diesem Jahre wäre es nicht nötig gewesen, ich habe Kotflecke nur ganz einzeln beobachten können. Als Ausscheidungen der vorspielenden Bienen nahm ich „Würstchen" von teigartiger Beschaffenheit wahr.

Einige Völker flogen trotz $+18^{0}$ C am 5. März nicht und saßen so ruhig, daß ich befürchtete, sie wären für alle Zeiten entschlummert. Meine Befürchtung war grundlos, am andern Tage hielten sie ihr Vorspiel ohne Reinigung. Sie hatten so ruhig gesessen, weil kein Bedürfnis nach Entleerung sie aus der Ruhe aufscheuchte.

Nach den unangenehmen Erfahrungen, die ich vor zwei Jahren hinsichtlich der Ruhr auf meinem Stande machte, war mir diese neue Beobachtung um so wertvoller. Es drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß flüssige Ausscheidungen krankhafte oder Angstzustände der Bienen bedeuten, hervorgerufen durch ungeeignete Nahrung, feucht-kalten Wintersitz, Beunruhigung und zu großen Temperaturunterschied beim ersten Ausflug. Beobachte auch die flüssigen Entleerungen von jungen Bienen bei der Behandlung eines Volkes an rauhen Tagen! Gesunde Bienen scheiden trocken aus, sogenannte Reinigungsausflüge haben solche Bienen nicht nötig.*

Meine Völker sitzen in Gerstungbeuten und in Beuten mit noch etwas größerem Maß (42,5 cm $\times$ 27,5 cm). Das Wachstuch habe ich diesmal auch im Winter aufliegen, aber bis zum Spundloch von hinten her zurückgeschlagen; darauf liegt die Strohdecke, eine solche schließt den Brutraum nach hinten ab. Während ich sonst den Futterteller auch im Winter an seinem Platze ließ, habe ich diesmal den Holzspund aufgesteckt. Eine einfache Lage dünner Säcke liegt auf den oberen Strohdecken. Den Völkern hatte ich reichlich Honig gelassen, dazu bekam im Herbst jedes Volk sechs kleine Ballons Zuckerlösung, Verhältnis der Lösung: 1 Pfd. ungebl. Kristallzucker und fast $^{1}/_{2}$ l abgekochtes Regenwasser, die Lösung wurde nicht gekocht.

Bei dem nächsten Ausflug der Bienen nach dem großen Witterungsumschlag der letzten Tage hoffe ich neue Beobachtungen machen zu können, die die bisherigen bestätigen oder sie zu ergänzen und zu berichtigen geeignet sind.

---

*) Die Beobachtung in diesem Jahre ist sicher richtig, die Schlußfolgerung dagegen zu weitgehend. Sie haben, verehrter Freund, einen wichtigen Umstand unberücksichtigt gelassen, nämlich die Brut. So lange die Bienen nicht brüten, verzehren sie auch fast keine Rückstände hinterlassenden Eiweißstoffe, sie halten vielmehr eine strenge Kohlenhydratdiät ein, d. h. sie fressen nur Zuckerstoffe und darauf beruht überhaupt die Ueberwinterungsfähigkeit des Biens trotz langer Winter. Uns ist es noch sehr zweifelhaft, ob in dieser Periode der Ueberwinterung überhaupt kotartige Entleerungen vorkommen. Ganz anders wird aber die Sache, sobald die auftretende Brut Pollen- und Wasserzehrung in größeren Mengen verursacht. Dann tritt auch die Notwendigkeit häufigerer Entleerungen ein, welche je nach der Art und dem Maße der Zehrung flüssige oder mehr konsistente Rückstände hinterlassen. Auch einige gefährliche Honige verursachen Rückstände und damit eventuell die Ruhr, so Blatthonig, Fichtenhonig, Heidehonig von schwerem Boden, wahrscheinlich wegen ihres hohen Gehalts an schwer verdaulichen Dextrosezuckerarten. Jedenfalls verdient diese Seite der Ueberwinterung noch viel mehr, als es bis jetzt der Fall war, unsere Aufmerksamkeit.

Redaktion.



Moderne Bienenzucht, eine kurze Anleitung zur richtung und Pflege eines Bienenstandes nach farrer Gerstungs System ist soeben wieder in einer uflage von 10000 Exemplaren erschienen. Wie es kleine Schriftchen bisher wesentlich dazu beitragen hat, das Bienenzuchtsystem Pfarrer Gerstungs in der Imkerwelt auszubreiten, so soll auch die neue Auflage in erhöhtem Maße diesem Zwecke dienen. Bekanntlich ist ja dies Schriftchen gewissen Leuten ein Dorn im Auge, sodaß alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, dessen Einfluß abzuschwächen. Um so mehr sollten es unsere Freunde für ihre Pflicht halten, die Broschüre gerade in den Kreisen der Altimker zu verteilen, damit es auch da, wo es noch finster ist, hell und licht werde. Die „Moderne Bienenzucht" wird, wie bisher, vollständig kostenlos geliefert und sind Bestellungen an Herrn Fritz Pfenningstorff, Berlin W 57 Steinmetzstraße 2, oder an die Geschäftsstelle Edgar Gerstung (Pfarrer Gerstungs Bienenzucht), in Oßmannstedt zu richten.

Digitized by Google



Bearbeitet von Pfarrer Dr. Hering, Oberroßla b. Apolda.

Wieviel Honig produzieren die deutschen Imker? Vom Kaiserlichen Reichsgesundheitsamte wurde der Gesamtertrag an Honig im Deutschen Reiche im Jahre 1903 auf rund 150 000 Doppelzentner berechnet. Davon gingen ins Ausland 3200 Doppelzentner, während aus dem Auslande 20 000 eingeführt wurden. — Die Honigernte der Schweiz betrug 1905 rund 26 000 Doppelzentner.

Honig oder Teufelsdreck? In der „Allgem. deutschen Kolonialwarenzeitung“ (Nr. 8) zeigt das „Chemische Laboratorium A. Schultz“ in Berlin an: „Größte wirtschaftliche Erfindung! Ein Kapital für jedermann ist mein Verfahren, aus je ein (!) Liter Buttermilch zwei Pfund feinsten geschmackvollsten Honig durch (!) Leichtigkeit herzustellen; derselbe kommt dem Bienenhonig gleich.“ Es wird dann das Rezept dazu angeboten. Mit Recht bemerkt der „Kladderadatsch“ dazu: Teufelsdreck wird das sein, aber kein Honig!

Honigextrakt! Der Deutsche Oetker mit seinem Honigpulver wurde schon festgenagelt. Jetzt bietet auch ein Schweizer „vorzüglichen Honigextrakt“ aus, der die Selbstzubereitung eines hochfeinen aromatischen Honigs, welcher von dem wirklichen Bienenhonig an Ansehen und Geschmack nicht zu unterscheiden ist, ermöglicht und hergestellt ist „aus garantiert reinem Alpenbienenhonig und anderen reellen Produkten . . 1 Paket zu 50 Cts. (= 40 Pf.) ergibt ca. 1 Pfd. Honig.“ Der Honigextrakt ist wie die „Schweizer B.-Ztg.“ mitteilt, ein krümeliges, unangenehm riechendes Pulver. Das Paket wiegt ca. 800 g und der Inhalt wird mit 100 g Wasser aufgekocht, ergibt somit nicht einmal 400 g „Honig“ und kostet mit Portoauslagen 80 Cts. (64 Pf.). Das chemische Gutachten lautete: „Aus den Untersuchungsresultaten geht hervor, daß ein künstlicher Honig vorliegt. Es ist zur Hauptsache Rohrzucker, etwas karamelisiert“. Da nach den Mitteilungen des Kaiserl. Gesundheitsamtes auch das Oetkersche „Fruktin“ aus Rohrzucker mit etwas Karamel und Weinsäure besteht, so hat man es vielleicht mit demselben Präparat zu tun.

Die Bienenzüchtervereine sollten es sich als Aufgabe stellen, auf alle Anpreisungen von Kunsthonig, soweit sie das Publikum zu täuschen beabsichtigen, Jagd zu machen. Sehr anerkennenswert ist das Beispiel des Bienenzüchtervereins in Freiburg i. Br., der die Angebote von „Feinstem Tafelhonig“ aufs Korn genommen und sowohl auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes sowie auf Grund des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb die Bestrafung der Anpreisenden erreicht hat.

Der „Deutsche bienenwirtschaftliche Zentralverein für Böhmen“, der seit 18 Jahren besteht, zählt jetzt über 9000 Mitglieder mit rund 42 000 Bienenvölkern. Der Durchschnittsertrag war 1905 $6^1/_4$ Kilo pro Volk. Von den Wanderlehrern des Zentralvereins wurden im genannten Jahre 194 Vorträge und 6 größere Kurse gehalten. Versichert sind die Mitglieder gegen Feuer, Haftpflicht und Diebstahl-Sachbeschädigung. Der Zentralverein besitzt ein trefflich redigiertes Organ, den „Deutschen Imker aus Böhmen“.

Gutscheine als Lotteriegewinne. Wer es schon erlebt hat, welche Scherze der Lotterieteufel auf Bienenausstellungen anrichtet, wenn z. B. ein Imker, der einige Zentner noch unverkauften Honigs stehen hat, ½ Pfd. Honig gewinnt, oder ein altes Fräulein einen Schwarmfangkasten, der muß es als einen gesunden Gedanken betrachten, daß man in Oesterreich bei Bienenlotterien die Gewinne in Gestalt von Gutscheinen verlosen will, für deren Betrag der glückliche Gewinner sich entweder bei der Honigverwertungsgenossenschaft Honig oder bei dazu bezeichneten Imkergeschäften Geräte auswählen kann.

Auf der **internationalen Ausstellung** für Industrie, Landwirtschaft, Kunst und Wissenschaft in **Mailand**, die vom 15. April bis zum 15. November d. J. geöffnet sein wird, ist in Klasse 11 der Abteilung für Landwirtschaft auch die Bienenzucht vertreten, diese Klasse zerfällt in drei Gruppen: 1. Bienen, Bienenvölker und -häuser, 2. Produkte, 3. Geräte.

Schutz gegen die Wachsmotte. Frische Walnußblätter in den Wabenschrank gelegt, sollen die Motten fernhalten.

Woher rührt der Erfolg der amerikanischen Bienenzucht? Frank Benton, der berühmte amerikanische Bienenforscher und Referent im Ackerbauministerium zu Washington, besuchte auf einer Weltreise die Imkerschule in Wien. Auf die dort — nach dem „Bienenvater“ — an ihn gerichtete Frage, was er vom Danzenbakerstock halte, antwortete er, daß dieser Stock viel zu klein sei und nur von Anfängern gekauft werde, die sich durch die Reklame verleiten ließen. Als die Hauptgründe für den Erfolg der amerikanischen Bienenzucht bezeichnete er den Langstrothkasten, die große Breitwabe, die alljährliche Erneuerung der Königin, die Fütterung in jeder Trachtpause und eine brütlustige, sanfte Bienenrasse. Was werden die Vertreter des kleinen Maßes und der engbrüstigen Wohnungen in Deutschland hierzu sagen? Natürlich werden sie die Ausflucht gebrauchen, was für Amerika zweckmäßig sei, brauche darum noch lange nicht für Deutschland das richtige zu sein. Nein, meine Herren, großes Wabenmaß und geräumige Wohnungen sind auch für die deutschen Verhältnisse, und zwar nicht bloß in Frühtrachtgegenden, das richtige. Aber wer nun einmal durchaus will, daß die Sonne viereckig ist, dem wird man vergeblich predigen, sie sei rund. — Nach den Mitteilungen Bentons gewährt das amerikanische Ackerbauministerium jährlich 50000 Dollars (à 4 M.) Unterstützung aus Staatsmitteln für die Bienenzucht. Ihm selbst wurde für seine Weltreise ein Kredit von 5000 Dollars eingeräumt. (O du glückliches Dollarland Amerika. D. R.)

Digitized by Google

Die Bestandteile des Gemülls. Dr. Schröter, rofessor der Botanik in Zürich, fand in dem emüll folgende Stoffe: 1. viel Blütenstaub; . Blütenstaub, der durch Wachs zusammengeklebt ar (es waren dies Teile von Deckeln der Brutellen; denn diese sind nichts anderes als Pollenörner, die durch das Wachs zu einem die Luft urchlassenden Deckel zusammengekittet sind); 8. Staub; 4. Pflanzenhaare; 5. Wollfasern; 6. Holzfasern; 7. Bienenhaare nebst Fußteilen und Fühlhörnen; 8. reine Wachsbröckchen. Die chemische Untersuchung ergab 38,56 Prozent reines Wachs. Es wird sich daher, besonders in größeren Betrieben lohnen, das Gemülle zu sammeln und das Wachs daraus zu gewinnen. (Schweiz. Bzt.)



Welche Schleuder ist die beste?

Frage: Ich bin heuer nun so weit, daß ich mir eine Honigschleuder kaufen kann. Meine fünf Völker sind gut durch den Winter gekommen und ich kann die Borgerei nicht leiden, glaube auch an dem Gesicht der Frau meines Imkerkollegen gemerkt zu haben, daß ich die Schleuder nicht gern bekommen habe. Zu welcher Schleuder raten Sie? die Gerstungsche ist ein bißchen teuer.

Antwort: Ihre Ansicht über die Borgerei ist sehr vernünftig. Pfarrer Gerstungs Schleuder (Abb. 46/47) kann ich mit gutem Gewissen empfehlen;



Abb. 46.
Pfarrer Gerstungs Honigschleuder.

sie ist theoretisch korrekt konstruiert, dauerhaft gebaut und arbeitet leicht. Eine Honigschleuder kauft man fürs ganze Leben, soll also einige Mark nicht ansehen; außerdem ist eine solche Maschine, die aus wirklich gutem Material hergestellt ist, nicht gut billiger zu liefern, wie ich mir von Unparteiischen habe sagen lassen. Beherzigen Sie bei Ankauf folgendes: Eine wirklich praktische Schleuder muß oben ganz offen sein und leichte Reinigung aller Teile gestatten; Kammradantrieb macht einen Radau, daß man dabei blödsinnig werden kann; bei Friktionsantrieb krümelt leicht Gummi oder Leder los und fällt in den Honig; bei Emaillekesseln springt die Emaille leicht ab und dann gehts Rosten los; Maschinen, welche fürs Auge gearbeitet sind, sind



Abb. 47. Pfarrer Gerstungs Honigschleuder.
Triebwerk ohne Kessel.

oft für die Hand unbrauchbar; kaufen Sie keine Schleuder mit komplizierter Mechanik und allen möglichen Kinkerlitzchen, die auf Spielerei hinauslaufen. Ludwig.

Abfangen der Königinnen auf der Wabe, ohne sie anzufassen.

Frage: Es soll Königinnenabfangapparate geben, welche es ermöglichen, die Königinnen auf der Wabe, ohne sie zu berühren abzufangen und sie sogleich auf eine andere Wabe zuzusetzen oder auch einem anderen Volke beizugeben. Sind Ihnen diese Apparate bekannt?

Antwort: Nicht nur ein solcher Apparat, sondern ein ganzes halbes Dutzend ist uns bekannt, so z. B. der Abfangkäfig „Krone" (Abb. 48), welcher recht sinnvoll erdacht ist, die verschiedenen Abfangkästchen mit Blechschiebern und Nadelzinken, welche es ermöglichen, die Königinnen auf der Wabe einzuschließen und durch Öffnen eines Schiebers in ein vergittertes

Digitized by Google

Kästchen marschieren zu lassen (siehe Abbildung 49). Ist die Königin im Kästchen, so wird der Schieber zugeschoben. Wir halten es bei der Bienenpflege mit weitgehendster Einfachheit, d. h. wir suchen uns mit möglichst wenig Geräten zu behelfen, deshalb benutzen wir auch zum Abfangen der Königinnen einen gewöhnlichen Pfeifendeckel (siehe Abbildung Seite 84 dieses Jahrgangs) oder einen anderen ähnlichen Weiselkäfig. Wir stülpen denselben auf die

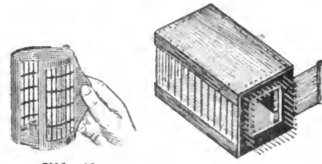


Abb. 48. Abfangkäfig „Krone". Abb. 49. Abfangkästchen.

Königin und schieben, sobald die Majestät die Wabe verlassen hat, schnell ein Kartenblatt oder sonst ein Stückchen Karton unter. — Wer aber auch das Geld für diese kleinen Zusatzkäfige, die sehr praktisch sind, sparen will, der nehme ein Stückchen Drahtgaze (keine Fliegengaze), wie wir solche zu den Drahtgitterfenstern unserer Wohnungen benutzen und wickele es um zwei zylindrische Flaschenkorke.

Werden die Blüten der Eiche von Bienen beflogen?

Frage: Im vorigen Jahre trugen die Eichen in hiesiger Gegend einen so reichen Blütenschmuck (Staubblüten), wie ich ihn in meinem Leben noch nie beobachtet hatte, Wolken von Blütenstaub fielen hernieder und bedeckten den Fußsteig. Ein Summen wie von zahlreichen Bienen zwang meinen Blick aufwärts, vermutete ich doch in den Eichen, deren Blüten ja zur Windbestäubung eingerichtet sind, keine Bienen. Und so sehr ich auch beobachtete, ein Bienchen entdeckte ich nicht, dagegen überaus zahlreiche Mückenschwärme. Bei einer etwas vom Wäldchen abseits stehenden Eiche mit ziemlich niedriger Krone setzte ich meine Beobachtung fort mit demselben Resultat, und ging dann beruhigt von dannen zu einer Imkerversammlung. Hier machte nun der Leiter derselben, dessen Weg ebenfalls durch einen Eichenwald geführt, die überraschende Mitteilung, daß die Eichen überaus zahlreich von Bienen beflogen würden. Da ich auf seine Beobachtungen, überhaupt auf seine Bienenwissenschaft nicht allzuviel geben kann, hat er doch noch nie ein Buch über Bienenzucht und nie eine Bienenzeitschrift gelesen, so widersprach ich ihm. Er hielt aber an seiner Behauptung fest, und nur eine weitere genauere Beobachtung hätte den Streit schlichten können. Diese aber wurde durch eine am andern Tage einsetzende längere Regenperiode vereitelt, und deshalb bitte ich um Ihre fachmännische Auskunft in der „Deutschen Bienenzucht".

Antwort: Ich habe früher, da ich gern in den Wäldern Hessens, Thüringens und der Rhön herumvagiert bin, gar oft das Treiben der Insektenwelt in den Eichen beobachtet. Oft ist ein Summen in den Kronen, als ob ein ganzer Bienenschwarm losgelassen wäre, aber bei eingehender Prüfung fand ich nie eine Biene in der surrenden Insektenschar. Blühende Eichen habe ich daraufhin noch nicht betrachtet. Vielleicht weiß ein Leser bestimmte Auskunft auf Grund eigener Erfahrung zu geben.

Soll man mehrere Beuten zusammenbauen?

Frage: Wollte meine Beuten, die ich selbst verfertige, im Zusammenhang bauen, mit zölligen Brettern, jedesmal vier Wohnungen zusammen, um an Brettern zu sparen.

Antwort: Bauen Sie jede Wohnung für sich, Sie werden es sonst später bereuen. Es gibt viele Gelegenheiten, wo man einmal eine Beute aus dem Verband herausnehmen möchte. Mehrbeuten sind schwer verkäuflich und schwer transportierbar.

Ludwig.

Rasse und Honigertrag.

Frage: Möchte gern mal Ihr Urteil über Bienenrassen hören. Ziehen Sie für Honigertrag Deutsche, Italiener oder Amerikaner vor? Letztere sollen am wenigsten stechlustig sein.

Antwort: Ziehen Sie von den Stämmen nach, welche sich dort am besten bewährt haben und sehen Sie nicht aufs Kleid; man ist in Deutschland von der Rassenserei glücklicherweise schon etwas abgekommen; Sie werden wahrscheinlich, wenn Sie fortgesetzt von den leistungsfähigsten Völkern nachziehen, schließlich nur noch deutsche Bienen auf dem Stande haben. Die Amerikaner, die weiter nichts sind als auf Farbe gezüchtete Italiener, „sollen" gar viel, tun's aber nicht.

Ludwig.

Schwefelkasten.

Frage: Benutze meine Honigräume auch als Wabenschrank, wie Sie in der Januar-Anweisung beschreiben. Am unteren leeren Kasten habe ich jedoch eine Klappe angebracht, um das Blechgefäß einschieben zu können, ohne die Kästen heben zu müssen.

Antwort: Ist zweifellos an sich praktisch; ich würde dann aber lieber besondere Unterkästen aus irgendwelchen Kisten mit Klappe herstellen, um nicht die Honigräume zu beschädigen; ich fürchte auch, die Klappe wird sich gelegentlich einmal unangenehm bemerkbar machen, wenn die Honigkästen ihrem anerschaffenen Gebrauche übergeben werden. — Ueber Ihr Lebenszeichen habe ich mich sehr gefreut! Mögen Sie noch viele Jahre imkern! Leider bin ich gegenwärtig so überlastet, daß ich alle lieben Freunde bitten muß, mir für Korrespondenzen recht lange Frist zu gewähren. — Die Thüringer Zwillinge lassen alle lieben Freunde herzlich grüßen!

Ludwig.

Verantwortlich für die Redaktion: F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt in Th. Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Die Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis

Jhrg. 14. Herausgeber: L. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt (Thür.). 1906. Nr. 6.



Abb. 50. Anspritzen des Schwarmes.

Juni.

Haben wir Vorrat genug,
Lasset uns schwärmen!
Tollheit trotz Hungertuch
Bringet viel Härmen!

Ludwig.

Juni.

Der Juni steht in den meisten Gegenden Deutschlands bei den Imkern im Mittelpunkte des Interesses. Er ist sowohl der Honigmonat als auch der Schwarmmonat, und während sonst manchmal Wochen vergehen, ehe so mancher Bienenvater zu seinen Lieblingen geht, so vergeht jetzt kein Tag, bei vielen kaum eine Stunde des Tages, daß er nicht für einige Sekunden wenigstens ein Auge dranwendete. Ganz begreiflich! Unser ganzer Erfolg, die Hoffnungen des ganzen Jahres drängen sich in diese wenigen Wochen zusammen; da heißt es: angefaßt und aufgepaßt!

Der Mai war in seiner ersten Woche günstig; Millionen von Blüten vom Löwenzahn und von Obstbäumen öffneten ihre Kelche und es hob eine mächtige Entwickelung an; in der zweiten Woche aber trat so trocknes Wetter ein, daß keinerlei Honigüberschuß mehr zu spüren war, und die Bienen offenbar gerade nur den Bedarf decken konnten; die Völker gingen infolge des Absterbens der Winterbienen merklich zurück; der Ostwind tat das seine, daß eine Absonderung in den Nektarien fast gar nicht mehr stattfand; und schon wurden die Gesichter der Imker lang und länger, und ihr Herz schlug bang und bänger. Endlich der Beginn der dritten

Digitized by Google

Woche brachte hier den lange ersehnten Regen; inzwischen haben auch die Kastanien ihre wunderbaren Kerzen aufgesteckt und wir hoffen, daß die Bienen, bis die Esparsette zu blühen anfängt, was mit Beginn des Juni zweifellos zu erwarten ist, wenigstens noch so viel schaffen, daß sie nicht am Hungertuche zu nagen brauchen. Freilich mit der Blüte auch der späten Aepfel ist es so gut wie zu Ende. Wo es Raps gibt, ist die vierzehntägige Pause aufs angenehmste ausgefüllt, da schnurrt die Schleuder bereits, wenn diese Zeilen in die Hände der Leser kommen, die Völker haben schon mächtig gebaut — vielleicht auch bereits geschwärmt, wenn der Imker nicht beizeiten Vorsorge getroffen hat.

Galt es bisher, die Völker auf die Höhe zu bringen, so muß nun Grundsatz sein, sie auf der Höhe zu erhalten, ohne daß der Schwarmpunkt erreicht wird, bis die Haupttracht eingetragen ist, — dann mag schwärmen wer will. Wie ist das zu erreichen? Indem man die aufwärts stürmenden Renner dadurch unterwegs aufhält, daß man ihre Kräfte ausnutzt, daß man immer mehr auf den Wagen packt; nur muß man aufpassen, daß die Stränge nicht reißen! Ins Imkerdeutsch heißt das: es ist zuerst der Bautrieb und dann der Bruttrieb in weitgehendstem Maße in Anspruch zu nehmen.

Im Naturzustand werden die Bienen selbst das Sicherheitsventil öffnen, welches den meisten Dampf ausläßt, sie werden Drohnenwachs bauen und Drohnenbrut ernähren, und es ist grundfalsch, was teilweise immer behauptet wird, daß das Erbrütenlassen von Drohnen das Schwärmen befördere; im Gegenteil; gewiß ist der Drohnentrieb die letzte Station vor dem Schwarmtrieb, und das hat viele zu dem angedeuteten falschen Schlusse geführt. — Diesem Naturverlangen der Bienen nach großen Zellen kann nun der rationelle Imker nicht in vollem Maße nachgeben; was soll ihm das Uebermaß der Drohnen; so läßt er Mittelwände ausbauen, auf denen den kleinen Baumeistern der Bauplan genau vorgezeichnet ist; und dies wird solange fortgesetzt, bis die Bienen die Arbeit einstellen; da wird der Bienenvater, der jeden Tag einmal einen kurzen Blick in seine Völker wirft, was ja bei Behandlung von oben so bequem ist, plötzlich merken, daß die eingehängte Mittelwand unberührt steht, nur da und dort sind Weiselnäpfchen darauf errichtet. Jetzt ist's vorbei mit dem Bautrieb und höchste Zeit, ein anderes Mittel anzuwenden. Das heißt, wie schon erwähnt: Ausnutzung des Bruttriebes. Es gibt auf den meisten Ständen eine Anzahl Völker, welche in der Entwickelung nicht so recht vorwärts kommen wollen; diesen wird die offene Brut genommen und den starken gegeben, welche nun ihre Futtersaftüberschüsse für längere Zeit loswerden können; dafür aber werden den starken diejenigen Waben entzogen und den schwächeren gegeben, aus denen die brutgierigen und schwarmtreibenden Elemente kommen, die Waben mit reifer, auslaufender Brut. Auf eine Woche kann man mit diesem weiteren Mittel den Schwarmtrieb ganz gut hinhalten, vielleicht sogar aufheben, wenn genügend Waben mit offener Brut und hinreichend Abnehmer der auslaufenden vorhanden sind, — aber da hapert es meistens, und es kommt noch das allerletzte Mittel zur Anwendung, die Gelegenheit Drohnen zu erbrüten. Kein rationeller Imker soll eine Zelle Drohnenbau in seinen Honigräumen haben, aber jeder rationelle Imker sollte für den Stamm der Auslese, also etwa für den vierten Teil seines Bestandes, für jedes Volk eine Ganzwabe besitzen, welche zum größten Teil aus Drohnenwachs besteht. Diese werden in besagtem Augenblick an der Peripherie des Brutnestes eingestellt. Helfen sie auch nicht lange, so wirken sie doch dahin, daß dann, wenn junge Königinnen zur Befruchtung ausfliegen, eine große Anzahl von Drohnen aus den besten Völkern da sind. Ich werde nicht müde, immer wieder zu ermahnen: treibt nicht nur Königinnenzucht, sondern auch Drohnenzucht, denn ohne diese ist jene wertlos! Wir haben es leider noch nicht in der Hand, die Geschlechtstiere des Biens nach unserem Willen zu paaren, wie das in der übrigen Tierzucht möglich ist, denn noch immer werden die Königinnen hoch in der Luft befruchtet, und die Beobachtungen über Begattungen innerhalb des Stockes haben sich jedesmal wieder als nicht ganz einwandfrei erwiesen. Da wollen wir wenigstens eine recht große Möglichkeit schaffen, daß die guten Königinnen auch gute Männchen finden. Auf den übrigen Gebieten

Digitized by Google

der Tierzucht hat man von jeher die größten Mittel auf Beschaffung vollwertiger Vatertiere verwendet, in der Bienenzucht hat man immer unter dem Banne derer gestanden, welche die Drohnen nur als unnütze Fresser ansahen und ihre Vernichtung predigten.

Es bleibe nicht unerwähnt, daß bei dem vorerwähnten Austausch von Brutwaben erst die daraufsitzenden Bienen abzukehren oder abzustoßen sind, und daß, soweit es durchführbar ist, die Waben so eingehängt werden, daß sie sich in das vorhandene Brutnest einfügen, d. h. es muß gleichartige Brut immer zueinander kommen.

Sollten keine Völker auf dem Stande vorhanden sein, welche auslaufende Brut annehmen können, dann allerhand Hochachtung! Aber vielleicht sind noch leere Fächer im Bienenhaus? Der denkende Imker soll ja nun unbedingt alle Schwächlinge mit anderen Völkern vereinigt haben und nicht aus reiner Großmannssucht, um nur auf seinem Bestande zu bleiben, sich um ein gut Teil des Ertrages bringen. Dann verfahren wir so: Wir treiben das Volk unseres Standes, welches sich von jeher durch Honigreichtum, flotte Entwickelung, Sanftmut und andere wünschenswerte Eigenschaften vor anderen ausgezeichnet hat, durch Beihängung auslaufender Brut auf Schwarmhöhe. Dann nehmen wir die Wabe, auf welcher die Königin sitzt, samt anhängenden Bienen heraus und bringen sie in eine leere Beute, in welche wir als Stirnwabe zuvor eine solche mit frisch eingetragenem, dünnflüssigen Honig aber ohne Bienen eingestellt hatten, an zweite Stelle; an dritte Stelle hängen wir eine weitere Wabe mit Futter. Dann wird das Gagefenster und die hintere Strohdecke eingestellt, Wachstuch und Oberdecke aufgelegt Wir nennen das, wenn es fertig ist, einen Königinnenableger; ein solcher ist dankbar für Waben mit auslaufender Brut aus anderen Stöcken. Aber wir werden in Kürze noch mehr Abnehmer für solche erhalten. Das Volk, dem wir die Königin nahmen, und dem wir an Stelle der entnommenen Wabe eine solche mit auslaufender Brut einstellten, wird in 10 Tagen eine große Anzahl reifer Weiselzellen haben, fast auf jeder Wabe eine oder einige, und es würde da eine wüste Schwärmerei beginnen, wenn wir nicht eingriffen. Wir stellen zuerst die Anzahl der Zellen und die Anzahl der leeren Beuten fest, die uns zur Verfügung stehen. Ganz langen Zellen gegenüber, sei man mißtrauisch; meist enthalten sie eine vertrocknete Königin, welche vor der Verdeckelung aus dem Futtersaft herausgerutscht ist, und welcher die Baubienen infolgedessen die Zelle immer mehr vorgeschuht haben. Die obere Zelle hat die rechte Länge. Unter ist noch ein sogenanntes Näpfchen zu sehen, d. h. eine unfertige oder eine nach Ausschlüpfen der Königen bereits wieder abgetragene Weiselzelle.

Nehmen wir nun an, es wären fünf leere Wohnungen vorhanden, so werden im ganzen sechs Zellen gebraucht, d. h. je eine für jede Wohnung und eine für den Zellenstock selbst; wir werden dann meist auch sechs Waben finden, auf denen sich mindestens je eine schöne Zelle befindet; die überflüssigen Zellen werden ausgeschnitten und zwar so, daß sie nicht verletzt werden, um sie an Freunde verschenken zu können; vorausgesetzt, der Stock enthielte zwölf Waben, so hängen wir in jede leere Wohnung zwei mit allen daran befindlichen Bienen, darunter je eine mit einer Weiselzelle, und geben ebenso wie bei dem Königinnenableger zwei mit dünnflüssigem Futter versehene Deckwaben zu; auch der Mutterstock behält zwei Waben. Sämtliche Flugbienen kehren im Laufe des Tages auf ihren Stock zurück und dieser enthält deswegen soviel ausgebaute leere Waben, wie von den zurückfliegenden Bienen besetzt werden. Diese werden von denselben, Tracht vorausgesetzt, mit Honig gefüllt werden; Bautrieb wird nicht vorhanden sein, da Baubienen in größerer Anzahl fehlen, mit Mittelwänden ist bei diesen Stöcken also wohl nichts zu wollen, jedoch kann man es auf einen Versuch mit einigen Kunstwaben ja ankommen lassen. Die anderen fünf Stöcke heißen nun „Zellenableger“ und erhalten je nach Vorrat im Laufe der Zeit zwei, drei, auch mehr Waben mit auslaufender Brut aus anderen Stöcken, nachdem man die daransitzenden Bienen entfernt hat; in Ermangelung von Waben mit dünnflüssigem Futter sind die Ableger mit Honigwasser mittelst Luftballon in den ersten Tagen zu tränken, da ihnen zunächst die Flugbienen fehlen; da in den

Digitized by Google

Zellenablegern viele junge Bienen vorhanden sind, ist jedem nach Auslaufen der Brut versuchsweise eine Mittelwand beizuhängen. Mittelwände erhalten auch die Völker, denen man Waben mit auslaufender Brut entnahm, an Stelle dieser.

So hat man das Schwärmen auf seinem Stande hintangehalten und den Bestand gleichzeitig vermehrt unter Benutzung besten Zellenmaterials; man hat nur vom besten Stamme des Standes nachgezüchtet. Die Zellen werden bald auslaufen und die Königinnen befruchtet werden.

Bei gehöriger Schröpfung wird das Schwärmen zumeist überhaupt verhindert sein. Für etwa doch fallende Schwärme noch einige kurze Anweisungen:

Die Wohnungen für die Schwärme müssen schon da sein; wer sie jetzt erst bestellen will, wird wahrscheinlich seinen Aerger bekommen, denn die Werkstätten sind nun mit Bestellungen überhäuft. Notkästen stellt man her, indem man zwei Honigkästen übereinander stellt; ein Flugloch wird in den unteren Kasten nicht eingeschnitten, sondern es wird in dem Brett, auf welches die beiden Kästen zu stehen kommen, ein Flugkanal angebracht. Auch die Rähmchen für den Schwarm müssen vorher zubereitet sein; sie erhalten in der Mitte des Trägers einen schmalen Streifen oder ein dreieckig zugeschnittenes Stück Mittelwand als Leitwachs, welches unter Zuhilfenahme des Einklebebrettchens mit flüssigem Wachs befestigt wird. Ganze Mittelwände, die dann natürlich gut eingedrahtet sein müssen, erhalten nur spät fallende Schwärme, denn frühe Schwärme wollen und können bauen.



Abb. 51. Das Einbringen des Schwarmes aus dem Fangkasten in die Beute.

Ein Eimer Wasser und die Schwarmspritze müssen um diese Zeit immer bereit stehen, ebenso der Schwarmfangkasten, Schwarmbeutel (s. Märznummer) und eine Leiter. Als Schwarmfangkasten benutze ich eine gewöhnliche Kiste aus leichten Brettern, in welche ein Flugloch eingeschnitten ist; der Deckel soll zum Auflegen sein; ein Schiebedeckel ist ganz unpraktisch. — Der Bienengarten soll niedrige Bäume und Beerensträucher haben; an letztere setzen sich die Bienen besonders gern. — Schwärmen die Bienen aus, so lasse man sie erst gewähren, bis man annehmen kann, daß alles Flugvolk aus dem Stocke heraus ist, dann erst spritze man (Abb. 50); hat sich der Schwarm zur Traube gesammelt, so bekommt er noch eine kleine Dusche, doch so, daß das Wasser von oben auf ihn stäubt; dann wird der Kasten *unter*gehalten, der Schwarm durch einen kräftigen Ruck am Aste hineingeschlagen und der Deckel aufgelegt. Der Kasten wird möglichst mit dem Flugloch in die Nähe der Schwarmstelle gebracht; steht er nicht im Schatten, so wird durch Auflegen eines nassen Sackes für Kühlung gesorgt; Waben kommen n i c h t in den Schwarmfangkasten! Man lasse den Schwarm n i c h t bis zum Abend stehen, damit sich die Bienen nicht erst einfliegen, damit ein Zusammenfliegen mehrerer Schwärme vermieden wird und damit man seinen Kasten schnell wieder frei bekommt. Nach einer Viertelstunde wird meist der Schwarm in geschlossener Traube am Deckel hängen (Abb. 51); dann trägt man ihn behutsam an die für ihn bestimmte Wohnung, deren Flugloch o f f e n ist, öffnet diese oben, hebt den Deckel samt Schwarm hoch, ein Ruck, einige Striche mit dem Abkehrbeschen, und er ist in seiner Wohnung; Wachstuch und Oberdecke drauf, fertig! Nach einigen Stunden wird

Digitized by Google

das Fenster, welches man vorher bis an die Tür zurückgerückt hatte, langsam bis an die Rähmchen vorgeschoben. Der Schwarm soll drei Fünftel des gegebenen Raumes füllen; ist dies nicht der Fall, so nehme man noch ein Rähmchen heraus; lieber belaste man eins zu wenig, als eins zu viel, damit unbedingt die Waben im ersten Jahre ganz heruntergebaut werden. — Weiteres hierüber in der Julinummer.

Den Honigkasten setze erst dann auf, wenn die Bienen ihn wirklich besetzen können. Hast du keine ausgebauten Waben, so mußt du — wohl oder übel — im Honigraum Mittelwände ausbauen lassen. Schleudere nicht früher, als bis die meisten Zellen verdeckelt sind. Das beste Entdeckelungsgerät ist die Gabel, siehe Mainummer, Abb. 26. Auch hierüber Näheres in vier Wochen. Möge es uns beschieden sein, daß wir heuer beim Entdeckeln und Schleudern — einmal Blutblasen an die Finger kriegen! Imkerheil! Ludwig.

Ueber Königinzucht mit Berücksichtigung der amerikanischen Befruchtungskästchen.*)

Von H. Spühler, Zürich.

Eine der wichtigsten Fragen, die heute allerorts das Interesse der fortschrittlichen Imker in hohem Maße in Anspruch nimmt, ist zweifelsohne die Frage einer rationellen Königinzucht, verspricht man sich doch von deren Lösung die Schaffung einer gesünderen, widerstands- und leistungsfähigeren Rasse, höhere Erträge und damit eine bessere Rendite der Bienenzucht. Die Amerikaner und die Schweizer sind es vornehmlich, die das Feld der Königinzucht erfolgreich bebauen, in zielbewußter Arbeit miteinander wetteifern und jetzt schon vorzügliche Resultate aufzuweisen imstande sind. Beide befolgen den Grundsatz, daß der Zuchtstoff den besten Völkern entnommen, die Weiselzellen von andern Völkern gepflegt, von wieder andern in besonderen Zellenkäfigen oder in Brutapparaten bebrütet, die jungen Königinnen in kleinen Völkchen — auf einer Wabe — befruchtet und mit ausgewählten Drohnen begattet werden. Das Verfahren der Schweizer schließt sich jedoch mehr dem alten, landesüblichen Verfahren bei der Königinzucht an, während die Amerikaner einen Schritt weiter gegangen sind und ihre Königinnen in künstlichen Zellen im Aufsatzraum eines normalen Volkes erziehen lassen. Wir suchen unser Verfahren physiologisch und psychologisch nach deutscher Art möglichst gründlich zu begründen; die Amerikaner probieren und probieren, bis es gelingt und sagen dann ohne lange Erklärungen: So macht man's! Wir könnten uns mit einer bloßen Wegleitung nicht recht befreunden; uns ist das Warum ebenso wichtig, wie das Wie, wir möchten die Geheimnisse des Bienenhaushaltes erlauschen, die Wechselbeziehungen zwischen Ursache und Wirkung kennen lernen.

Obgleich wir von Anfang an unsern eigenen Weg gegangen sind, haben wir doch nicht versäumt, uns auch das zunutze zu machen, was die Amerikaner Gutes geschaffen haben. Wir haben vor allem Versuche gemacht mit Benutzung künstlicher Zellen, deren künstlicher Belarvung und mit der Pflege derselben in weiselrichtigen Völkern. Es hat sich jedoch gezeigt, daß letzteres ein unsicherer Weg ist und wir sind zurückgekehrt zu unserer alten Methode: Pflege der Zellen in weisellosen und Bebrütung über weiselrichtigen Völkern. Für die Bebrütung verwenden wir Zellenkäfige, die mit einer Anzahl Bienen besetzt und mit Futter versehen sind. Sie werden über eine im Deckbrett eines starken Volkes angebrachte, vergitterte Oeffnung gesetzt, doch so, daß ein Kontakt mit den unten befindlichen Bienen nicht stattfindet, und dann gut zugedeckt. Die geschlüpften Königinnen werden kleinen, in besonderen einwabigen Zuchtkästchen — die zumeist

*) Nachdem der Vertreter Amerikas das Wort in der Königinnenzucht gehabt, soll es der Schweizer erhalten. Mögen die deutschen Imker von beiden lernen! Der Herausgeber.

Digitized by Google

verglast sind (Sektions) — befindlichen Völkern zugesetzt, nachdem sie auf dem Brustschild mit Farbe bezeichnet worden sind (das eine Jahr rot, das andere gelb, das dritte weiß). Die Befruchtung der eigentlichen „Rassenköniginnen" geschieht mit ausgewählten Drohnen auf besonderen Belegstationen.

Von der Verwendung künstlicher Weiselzellen ist man im allgemeinen abgekommen, weil dieses Verfahren an den Züchter sehr hohe Anforderungen stellt. Es wird daher auch meist nur noch von den Berufsköniginzüchtern angewendet.

Wie in Amerika hat sich auch bei uns das Bestreben geltend gemacht, die jungen Königinnen mit Aufwendung von möglichst wenig Bienenmaterial zu erziehen. Während man bei uns anfangs zur Bildung von Zuchtstöckchen Ganzwaben — Brutwaben — verwendete, benutzt man heute nur noch Halb- oder Drittelwaben, und mit demselben oder gar mit besserem Erfolge.

Soweit sind wir zwar noch nicht gekommen, daß wir in einem Zuchtstöckchen zwei Königinnen halten würden, eine im Röhrchen gefangen und eine sich frei bewegende, die ihren Begattungsausflug halten soll, während noch eine Konkurrentin im Stöckchen sitzt. Ich kann übrigens gar nicht einsehen, welchen Vorteil das Einsetzen einer zweiten Königin ins Kästchen bieten soll, angesichts der Tatsache, daß es ja ein Leichtes ist, nach Entnahme der befruchteten Königin sofort wieder eine unbefruchtete zuzusetzen. Auch darin sind uns die Amerikaner voraus, daß sie schon nach fünf Tagen ihre jungen Königinnen dem Zuchtstöckchen befruchtet entnehmen können; bei unserer wechselvollen Witterung dauert das länger.

In einem Punkte sind wir aber wohl weiter voran. Wir suchen stets den besten und bewährtesten Zuchtstoff unseres ganzen Landes für die Königinzucht nutzbar zu machen. Dank unserer vortrefflichen Organisation ist es uns ein Leichtes, denselben aufzufinden und die Möglichkeit zu schaffen, daß derselbe den einzelnen Züchtern in Form von Eiersendungen um billigen Preis zugänglich gemacht wird.

Bezüglich der Ansicht über die beste Bienenrasse gehen Amerikaner und Schweizer auseinander: erstere schwören auf die Italiener, die Schweizer aber ziehen entschieden die braune Landrasse vor.

Wie schon bemerkt, verfolgen wir mit lebhaftem Interesse die Fortschritte in der amerikanischen Königinzucht, von der Erwägung geleitet, daß man auch von andern lernen könne. Die Stachelhausenschen Artikel in der „Deutschen Bienenzucht" haben denn auch in mir einen aufmerksamen Leser gefunden und die im Frühjahr geschilderten Erfolge mit den amerikanischen Befruchtungskästchen haben mich veranlaßt, bezügliche Versuche zu machen.

Ich fertigte zunächst eine Anzahl kleiner Rähmchen von $15 \times 18^1/_2$ cm an, deren zwei genau in einen meiner Aufsatzrahmen passen. Diese wurden mit reinem Bau aus alten, ausrangierten Brutwaben garniert, in Aufsatzrähmchen gesetzt und verschiedenen Völkern zum Füllen eingesetzt. Darauf fertigte ich Zuchtkasten an, eine Vier- und eine Sechsbeute, jedes Fach für je zwei solch kleiner Rähmchen — eines schien mir doch zu wenig — eingerichtet. Anfangs Juni wurden sie besiedelt und mit Weiselzellen oder jungen Königinnen versehen. Das Resultat war unbefriedigend: die meisten Königinnen gingen beim Begattungsausflug verloren. Auch kam es vor, daß ein Völklein mit unbefruchteter Königin einfach zum Nachbar hinüberzog, dessen Königin schon befruchtet war.

Nun beschloß ich, noch einen Versuch mit je einem einzigen Wäbchen, wie Stachelhausen es lehrt, zu machen. Ich fertigte vier Kästchen von entsprechender Größe an, mit beweglichem, mit Ventilationsöffnung versehenem Bodenbrett, das auf der einen Schmalseite beim Flugloch 2 cm vorsprang. Das Flugloch wurde durch einen aufgeschraubten beweglichen Schieber verschlossen. An der Decke war eine Schraube mit Haken befestigt. Sobald ich das nötige Königinnenmaterial hatte — Ende Juni —, besiedelte ich die vier Kästchen. Das erste nach Schweizer Art, indem ich einem Stocke eine Brutwabe entnahm, sie auf den Boden stellte (im geschlossenen Bienenhaus!) und sie stehen ließ, bis die alten Bienen anfingen, abzufliegen. Nun wurden die noch daraufsitzenden Bienen mit Honigwasser bespritzt und mittelst eines einfachen Trichters einige Hundert in das mit dem Honigwäbchen

Digitized by Google

versehene Kistchen gewischt, dieses geschlossen und am Haken aufgehängt. Nach 40 Minuten öffnete ich das Flugloch des brausenden Völkleins und ließ die an den Flügeln festgehaltene Königin einlaufen. Nun wurde das Flugloch, aus dem natürlich auch eine Anzahl Bienen entwichen waren, geschlossen und das Kästchen im Bienenhaus wieder aufgehängt.

Während des Besiedelns des ersten Kästchens kam mir die Idee, es bei den übrigen auf eine andere Art zu versuchen. Gedacht, getan! Ich nahm ein Wäbchen, das oben verdeckelten, unten offenen Honig hatte, öffnete einen Kasten, zog den Verschlußkeil unter dem Fenster weg, stellte das Wäbchen ans Fenster und machte die Türe zu. Was ich gehofft, geschah: nach wenigen Minuten war das Wäbchen dicht mit Bienen besetzt und wurde ohne weiteres in ein leeres Kästchen versetzt. In gleicher Weise wurden die beiden anderen Kästchen besiedelt. Die jungen Königinnen wurden wie beim ersten Kästchen zugesetzt. Nun packte ich meine vier Kästchen zusammen und trug sie nach einem etwa 300 Schritte weit entfernten Baume, an dessen tief niederhängende Aeste ich sie, das eine da, das andere dort, aufhängte.

Am folgenden Morgen ging ich hin, zu sehen, was die Burschen machten. Es war alles ruhig, ein sicheres Zeichen, daß die Königinnen angenommen waren. Nun wurden die 1 cm weiten Fluglöcher geöffnet und heraus strömten die Gefangenen, ohne zunächst von den Kästchen abzufliegen. Ich ging meinen Geschäften nach und überließ die Stöckchen sich selbst, versäumte aber nicht, ihnen jeden Tag einen kleinen Besuch zu machen, wobei ich sehen konnte, daß alles ruhig war und keine fremde Biene die Zuchtvölklein belästigte. Der Flug war allerdings sehr schwach, jede Minute kamen 2—3 Bienen heraus und kehrten ebensoviele zurück. Nach acht Tagen, als ich große Höschen eintragen sah, holte ich die Völklein heim: von den vier Stöckchen waren drei in Ordnung, die Königinnen befruchtet; das vierte war leer: die Königin war jedenfalls verunglückt und die Bienen waren zum Nachbar gezogen.

Ich machte einen zweiten Versuch im Juli wieder mit vier Kästchen, und hatte die Freude, nach 10 Tagen (das Wetter war etwas ungünstiger gewesen) denselben vier befruchtete Königinnen entnehmen zu können. Der Erfolg war also ein sehr befriedigender, und ich werde nicht ermangeln, nächstes Jahr die Versuche fortzusetzen.

Allerdings hatten wir dies Jahr außergewöhnlich günstige Verhältnisse für die Befruchtung von Königinnen in so kleinen Stöckchen; denn das Wetter war warm, und selbst an Regentagen war die Luft lau. Ob in einem kühleren Sommer so kleine Völklein von 3—400 Bienen für den beabsichtigten Zweck genügen, wird die Erfahrung lehren.

Daß diese Befruchtungskästchen wesentliche Vorteile besitzen, liegt auf der Hand:
1. bedürfen sie einer verhältnismäßig kleinen Zahl Bienen;
2. ist ihre Besiedelung die denkbar einfachste;
3. werden die Völklein durch das Heimfliegen der Bienen nicht zu sehr geschwächt;
4. ist ein Verfliegen der Königin in ein anderes Kästchen bei richtigem Plazieren der letzteren völlig ausgeschlossen.

Wenn sich diese Befruchtungskästchen bewähren, so zweifle ich nicht, daß der in ihnen liegende Fortschritt der edeln Sache der rationellen Königinzucht neue Freunde zuführen und zu ihrer allgemeinen Verbreitung wesentlich beitragen wird.

Einiges über Weiselzucht.

Von L. v. Stachelhausen, Cibolo, Texas. (Schluß).

Zu Herrn Bückings Vortrag über die Methode und Technik der Weiselzucht erlaube ich mir ebenfalls einige Bemerkungen.

Es ist ein Irrtum, daß H. Alley eine Frau ist; er ist als Veteran der Weiselzucht in Amerika zu betrachten, und war der erste, der eine rationelle Methode an-

Digitized by Google

wendete. Das Schneiden der Brutstreifen usw., wie es Herr Bücking und ich anwenden, ist Alleys Erfindung und hat den Zweck, daß die Zellen leicht voneinander zu trennen sind und daß keine Weiselzellen später, wenn die Larven schon älter sind, mehr angesetzt werden können. Herr Bücking berichtet, daß nach Alley das Volk 18 Stunden ohne Königin, Brut und Bau bleibt, dies ist nicht richtig; er empfiehlt den abgefegten weisellosen mit Honig gefüllten Bienen nach sechs Stunden die für die Weiselzucht hergerichteten Brutstreifen zu geben. Diese Zellen werden nach 24 Stunden (nicht 48) in andere Stöcke über Absperrgitter gebracht. Alley ist übrigens gar nicht für diese Methode eingenommen, Weiselzellen in einem abgesperrten Raum erbrüten zu lassen. Er behauptet, man erhalte bei dieser Methode nur zur Schwarmzeit gute Königinnen und nur dann, wenn das Volk im unteren Brutraum schwarmreif ist. Er behauptet, es sei besser einem starken Volke die Königin auszufangen, 12 Stunden später wird ein Rahmen mit Weiselzellen eingesetzt, die schon 24 Stunden, wie eben beschrieben, von einem anderen Volke gepflegt waren. Nach fünf Tagen werden sie auch diesem Volke wieder genommen. Die Sache ist ziemlich umständlich; Alley ist aber der Ansicht, daß Bienen älter als drei Tage, wenn sie 36 Stunden weisellos sind, schon nicht mehr zur Pflege der Weiselzellen geeignet sind (zu alt). Er versetzt daher die Zellen in einen weisellosen Stock, der auch auslaufende Brut und eben ausgelaufene Bienen hat. Sind die Zellen bedeckelt, so werden sie entfernt, damit die alte Königin wieder zugesetzt werden kann, die dann die sonst an der Brut errichteten Weiselzellen zerstören soll.

Über Doolittles Methode ist zu bemerken, daß er der Erfinder der künstlichen Weiselzellen ist, auch hat er zuerst einen durch Absperrgitter vom weiselrichtigen Volk getrennten Raum zur Weiselzucht benützt. Herr Bücking sagt S. 36, daß ein solches Volk nach Doolittle in solcher Beschaffenheit sein soll, daß es Weiselzellen angesetzt habe, also schwarmreif sei; davon sagt jedoch Doolittle in seinem Buche nichts. Er ist vielmehr der Ansicht, daß im Honigraum über dem Absperrgitter derselbe Zustand geschaffen werde, in dem sich ein Volk befinden würde, wenn es Anstalten zur sogenannten stillen Umweiselung macht, und behauptet, die Erfahrung gemacht zu haben, daß diese Königinnen ebenso gut sind, als solche aus Schwarmzellen.

Mir geht es wie Herrn Bücking, mit dem Umlarven habe ich bisher kein Glück gehabt, da jedoch viele Bienenzüchter damit zurecht kommen, kann dieses nur auf den Mangel an Übung zurückzuführen sein. Da mir meine Brutstreifen vollkommen genügten, habe ich mich auch auf wenige Versuche beschränkt. Diesen künstlichen Weiselzellen sind jedoch manche Vorteile nicht abzusprechen, namentlich seit man dieselben in hölzernen Kapseln herstellt, wie Pratt und Root, es ist sicherer mit denselben zu hantieren, das Einpassen in die Nurseries ist weniger umständlich, ein Abtrennen von den Waben und voneinander, wobei hier und da eine Zelle verletzt wird, fällt weg. Das Zerschneiden und Herrichten der Brutstreifen ist allerdings leichter als das Okulieren, aber für eine größere Weiselzucht finden wir nicht immer ein passendes Stück Brut, das nur Larven von gewünschtem Alter enthält; wir sind sehr häufig auch hier auf die Schätzung angewiesen, die aber in beiden Fällen nicht fehlgreifen kann, wenn wir nur Larven nehmen, die nicht größer als Bieneneier sind.

Ich züchte meine Königinnen allerdings im Honigaufsatze, aber nur zu einer Zeit, in welcher die Völker schon recht stark sind und diese Kasten auch vollständig besetzen können, auch ist es in unserem Klima zu dieser Jahreszeit Tag und Nacht warm. Wo dies nicht zutrifft, richtet man auch in Amerika einen Teil des Brutraumes für die Weiselzucht ein; es wird hierbei ein zehn Rahmen haltender Stock mittels zweier Schiede aus Absperrgittern in drei gleiche Teile geteilt. Der mittlere Teil ist für zwei Bruttafeln und einen Rahmen mit den Weiselzellen bestimmt, die anderen beiden Teile sind für die Königin, welche von Zeit zu Zeit von einem Raum in den anderen gebracht wird, um beide immer voll Brut zu halten.

Auch darin irrt Herr Bücking, daß ich der Erfinder der Drahtgeflechtrahmen sei; dieselben sind schon lange bekannt und werden auch in der Weiselzucht seit

Digitized by Google

längerer Zeit verwendet, aber nicht in derselben Weise, wie dies Herr Bücking beschreibt. Doolittle hatte nämlich die Hoffnung, daß im Honigraum über dem Absperrgitter auch junge Königinnen zur Befruchtung gelangen könnten, wenn man in demselben ein Flugloch an passender Stelle anbringt. Diese Hoffnung hat sich nun nicht erfüllt, aber man hat statt des Absperrgitters einen doppelten Drahtgeflechtrahmen angebracht, über demselben den Aufsatzkasten in drei Teile geteilt und in demselben drei Befruchtungsableger untergebracht. Dies hat nur den Vorteil gegenüber der Einzelaufstellung von solchen Ablegern, daß dieselben durch das starke Volk mit erwärmt werden. Herr B. sagt nun, daß durch Benutzung eines solchen Drahtgeflechtsrahmens mein Verfahren wesentlich vereinfacht und verbessert worden sei; er berichtet aber bis jetzt nicht, in welcher Weise er verfährt. Ich vermute, daß ein Teil des Brutraumes mittelst Drahttür und Absperrgitter dicht nebeneinander abgetrennt wird. Zieht man die Drahttüre aus, so ist eine Verbindung beider Räume durch das Absperrgitter hergestellt, schiebt man die Drahttüre ein, so macht man den einen Teil weisellos; man kann daher durch einfaches Ein- und Ausschieben den gewünschten Zustand auf einfache Weise erreichen. Bei Benutzung eines Teiles des Brutraumes ist diese Einrichtung ohne Zweifel vorteilhaft, da sie die Arbeit erleichtert. Wenn man aber den aufgesetzten Honigraum zur Weiselzucht benutzt, wie es unter meinen Verhältnissen vorteilhafter ist, würden wir die Arbeit etwas vermehren statt vermindern, wenn wir zwischen Aufsatz und Brutraum außer dem Absperrgitter auch zeitweise einen Drahtgeflechtrahmen anbringen wollten. Wenn Herr Bücking bemerkt, daß weisellose Bienen, welche nur mittelst Drahtschiedes von ihrem Mutterstock getrennt sind, nicht so aufgeregt werden, und dies als sehr wichtig bezeichnet, so muß ich sagen, daß ich einen Unterschied nicht bemerken konnte. Hält man aber eine starke Weiselunruhe nicht für vorteilhaft, so hat man nur nötig, das abgetrennte weisellose Volk zu beobachten und das Zuchtmaterial sogleich zu geben, wenn Weiselunruhe eintritt. Bevor ich auf die Idee kam, die Aufsätze, wenn vom Hauptstock abgehoben, auf ein solches Drahtgitter zu stellen und so das Volk eingesperrt zu halten, habe ich dieselben mit offenem Flugloch auf ein Bodenbrett gesetzt und das Zuchtmaterial gegeben, sogleich, wenn sich die Weiselunruhe einstellte, weil sonst zu viele Bienen sich auf den nebenstehenden Mutterstock verliefen oder sonstwo einbettelten. Diesen Verlust an Bienen und die nötige größere Aufmerksamkeit zu vermeiden, haben mich zur Verwendung des Drahtgitters veranlaßt.

Aus dem deutschen Reichsverein für Bienenzucht.

Bericht über die Sitzung der Einigungskommissionen des deutschen Zentralvereins und des deutschen Reichsvereins in Halle a. S. am 3. Mai 1906.

Es dürfte unseren Lesern noch erinnerlich sein, daß die Hauptversammlungen der beiden großen deutschen Imkerverbände, des deutschen Bienenwirtschaftlichen Zentralvereins in Danzig und des Deutschen Reichsvereins für Bienenzucht in Stuttgart, im Jahre 1905 Resolutionen gefaßt hatten des Inhaltes, wenn möglich, die ganze deutsche Imkerschaft einheitlich zu organisieren. Obgleich in Danzig von seiten leitender Personen des Zentralvereins Bedenken gehegt und geäußert wurden bezüglich der Möglichkeit der Durchführung des Einigungsplanes, hatte dennoch die Hauptversammlung eine fünfgliedrige „Einigungskommission“ gewählt, bestehend aus den Herren Lehrer Hermann, Marienburg, Lehrer Seeliger, Rathau bei Brieg, Pastor Hoffmann in Glindow, Pastor Kock, Medelby, Redakteur Kuchenmüller, Konstanz, mit dem Auftrag, mit dem Reichsverein für Bienenzucht in Verhandlungen einzutreten über die Bedingungen eines Zusammenschlusses, deren Resultat dann

Digitized by Google

der nächsten Vertreterversammlung des Zentralvereins zur Genehmigung und Annahme vorgelegt werden soll.

Der Deutsche Reichsverein hatte in Stuttgart den Beschluß gefaßt, nicht nur eine Einigung mit dem Deutschen Zentralverein herbeizuführen, sondern auch zugleich, dem Zwecke seiner Gründung entsprechend, den Anschluß aller noch außenstehenden Imkervereine an den zu bildenden Reichsverband zu erstreben. Er beschloß daher, ebenfalls eine Einigungskommission zu berufen, deren Wahl den dem Reichsverein angeschlossenen Landesvereinen überlassen blieb. Die Vereine haben als ihre Vertreter die Herren Oberlehrer Wandel, Vorsitzenden des Landesvereins im Königreich Württemberg, Oberlehrer Fischer, Ellwangen, Ausschußmitglied des Württemberger Landesvereins, Kantor Eck, Dreißigacker, Vorsitzenden des Landesvereins Meiningen, Pfarrer Gerstung, Oßmannstedt, Vorsitzenden des Landesvereins im Großherzogtum Sachsen, und den Geschäftsführer des Reichsvereins, Herrn Diakonus Ludwig in Herbsleben entsandt. Nach dem von der Hauptversammlung in Stuttgart erteilten Auftrag sollte diese Kommission zur Fassung verbindlicher Beschlüsse bevollmächtigt sein, damit die Verhandlungen auf möglichst schnelle Weise zu Ende geführt werden könnten. Die Kommission des Reichsvereins hat es bedauert, daß die Zentralvereinskommission nicht eben so weitgehende Vollmacht hatte, weil die Beschlüsse für beide Teile nicht gleich verbindlich waren.

Ehe die Kommissionen zu gemeinsamer Beratung zusammentraten, hat die Reichsvereinskommission auf Ersuchen der Zentralvereinskommission schon im vergangenen Herbste die Grundsätze und Richtlinien ausgearbeitet und der Zentralvereinskommission übersandt, nach denen die Einigung zustande gebracht werden sollte. Es waren dies die durch die Erfahrung bewährten Organisationsgrundlagen des Deutschen Reichsvereins, angepaßt an die geschichtlich gewordenen Verhältnisse des Zentralvereins und zugleich an die neue Ordnung der Dinge, welche durch den Zusammenschluß in Zukunft eintreten werden. Nachdem die Zentralvereinskommission diese Grundsätze als geeignete Unterlage für weitere mündliche Verhandlungen anerkannt hatte, konnte die gemeinschaftliche Sitzung anberaumt werden. Dieselbe hat am 3. Mai d. J. in Halle a. d. Saale im Wintergarten-Hotel stattgefunden. Wie nebenstehende Abbildung zeigt, waren beide Kommissionen vollzählig erschienen.

Offenbar war jedes Mitglied durchdrungen von dem Gefühl großer Verantwortlichkeit; mußte sich doch jedes selbst sagen, daß im Geiste alle deutschen Imker, über Hunderttausend an der Zahl hinter ihm stehen und erwarten, daß in dieser entscheidenden Stunde die so langersehnte Einheit vollzogen und die Grundlagen geschaffen werden sollen, auf denen die ganze Zukunft der deutschen Imkerwelt ruhen soll. Dieses hochgespannte Verantwortlichkeitsgefühl hat es offenbar dahin gebracht, daß selbst bei ernsten Differenzen das einmütige Bestreben dahin ging, sie zu beseitigen, um nicht den großen Zweck der Einigung in Frage zu stellen.

So ist es gekommen, daß alle Beschlüsse der gemeinsamen Einigungskommission, was wohl anfänglich niemand wagte zu hoffen, e i n s t i m m i g gefaßt worden sind. Wesentlich beigetragen zur verhältnismäßig schnellen Durchberatung und Erledigung der zahlreichen Fragen der Tagesordnung hat der Umstand, daß die Reichsvereinskommission am 2. Mai abends in Weimar eine Vorberatung gepflogen hatte, durch welche festgestellt worden war, in welchen Punkten der Reichsverein hinsichtlich der Organisation des Reichsverbandes nicht nachgeben konnte und in welchen Punkten ein Kompromiß möglich war.

Um 9 Uhr begannen die Verhandlungen. Pastor Hoffmann-Glindow wurde als Vorsitzender, der Geschäftsführer des Reichsvereins als dessen Stellvertreter und Kuchenmüller als Schriftführer gewählt. Von vornherein wurde betont unter lebhafter Zustimmung aller Mitglieder, daß es sich bei der entscheidungsvollen Tagung nicht um Erörterungen von Differenzen vergangener Zeiten handeln könne und dürfe, sondern daß die Kommission in gemeinsamer Arbeit die Wege zu bahnen habe für die einheitliche Organisation der gesamten deutschen Imkerwelt in der Zukunft. Durch diese Fixierung des Zieles der Verhandlungen wurde von vornherein viel alter Hader und Streit begraben, und viel Zündstoff beseitigt.

Digitized by Google

Man befolgte das bewährte Wort: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg und faßte als ersten Beschluß den, daß man unter allen Umständen die Einigung herbei-



Die Vertreter des Bienenwirtschaftlichen Zentralvereins und des Deutschen Reichsvereins für Bienenzucht bei den Einigungsberatungen in Halle a. S. am 5. Mai 1905.

Stehend: Kuchenmüller, Fischer, Koch, Gerstung, Eck, Ludwig. Sitzend: Wandel, Herrmann, Hoffmann, Seeliger.

führen müsse, koste es, was immer es wolle, da die deutsche Imkerwelt diese Kommissionen entsandt habe, um den entscheidenden Einigungsbeschluß zu fassen.

Freilich platzten gleich bei dieser prinzipiellen Frage die Geister lebhaft aufeinander, was mit der Verschiedenheit des Auftrags beider Kommissionen zusammen-

Digitized by Google

hing. Pastor Hoffmann betonte immer wieder, daß keine neue Organisation von der Kommission geschaffen werden solle und könne, sondern nur eine Einigung des Zentralvereins und Reichsvereins. Die Reichsvereinskommission vertrat den Standpunkt, daß eben diese Einigung eine neue Organisation darstelle, in welche beide, Zentralverein und Reichsverein, aufgehen müssen unter Aufopferung ihrer Sonderorganisation und unter Einigung auf gemeinsamer Mittellinie unter Ausschaltung des Trennenden, und daß diese neue Organisation den starken Kristallisationsmittelpunkt bilden müsse, an den sich alle Landesverbände schließlich anzugliedern haben. Da sich schließlich auch alle Zentralvereinskommissäre von der Richtigkeit dieser Auffassung überzeugten, gab auch Hoffmann seinen Widerspruch auf, und es konnte so der wichtigste und entscheidendste Beschluß einstimmig gefaßt werden, worüber nun sicherlich in der ganzen deutschen Imkerwelt helle Freude und Zustimmung herrschen wird.

Nachdem dieser Einigungsbeschluß gefaßt worden, wurde in die Beratung der Bedingungen für die einheitliche Organisation eingetreten, nach Wunsch der Zentralvereinskommission auf Grund des bisherigen Statuts des Zentralvereins. Die Frage der Namengebung des Reichsverbandes machte Schwierigkeiten. Es erschien unbillig, einen der beiden Namen „Zentralverein“ oder „Reichsverein“ zu wählen für die neue Organisation, um nicht den Schein aufkommen zu lassen, daß ein Verband den andern aus lauter Liebe aufgegessen habe. Die Reichsvereinskommission schlug den Namen „Deutscher Reichsimkerbund“ oder „Deutscher Reichsimkervereinsbund“ vor, doch war eine Einigung auf einen Namen nicht zu erzielen und beschloß man, wie aus untenstehendem Protokolle zu ersehen, die Namengebung der ersten Vertreterversammlung des neuen Reichsverbandes zu überlassen.

Von Wichtigkeit war der Beschluß über die Mitgliedschaft im Verband. Nach langer Beratung wurde beschlossen, nur Landesvereine, bezgl. Provinzialvereine als Mitglieder aufzunehmen, einmal, um jeden störenden Eingriff in vorhandene Verbände auszuschließen, dann aber auch, um alle deutschen Staatengebiete zu veranlassen, sich jedes für sich einheitlich zu organisieren, daß es ein Mitglied des Reichsverbandes werden kann, soll doch der Reichsverband eine ähnliche Organisation darstellen, wie etwa der Bundesrat. Auch wird durch diesen Beschluß der Quertreiberei und Reiberei ein starker Riegel vorgeschoben. Wem es in seinem Landesverein nicht gefällt und glaubt, für sich und um sich seine Getreuen sammeln zu müssen und dadurch die Kreise des Landesvereins zu stören, wird vom Reichsverband stets in die Schranken des Landesvereins zurückverwiesen werden; den Störenfrieden der Einheit wird dadurch das Handwerk für immer gelegt werden.

Bei der Verwaltung des Reichsverbandes wurde der Standpunkt vertreten, daß es nicht nötig sei, einen Repräsentationsvorstand zu wählen, nötig sei vielmehr ein Arbeitsvorstand. Da das Bürgerliche Gesetzbuch einen Vorstand verlange, so solle ein Arbeitsausschuß geschaffen werden, welcher als Vorstand fungiere und die Geschäfte des Verbandes verwalte. Der Vorsitzende soll daher möglichst zugleich der Geschäftsführer des Verbandes sein, oder falls die Fülle der Geschäfte dazu dränge, soll auch ein besonderer Geschäftsführer ihm zur Seite gestellt werden. Bei der Wahl des ersten Vorstandes des Reichsverbandes soll darauf gesehen werden, daß beide bisherigen Verbände nach Verhältnis ihrer Stärke in dem Vorstand vertreten sein sollen. Später dürfte der Imkerbundesrat, d. h. die Vertreter aller deutschen Landesvereine, den Vorstand so wählen, daß die Landesvereine im Norden und Süden möglichst gleichmäßig vertreten sind. Durch die Schaffung des Arbeitsausschusses als Vorstand soll von vornherein dem persönlichen Ehrgeiz der Boden unter den Füßen entzogen werden, weiterhin soll dadurch eine energische und allseitige Vertretung und Förderung der gemeinsamen Interessen der deutschen Imkerwelt gewährleistet werden, und schließlich soll der Reichsverband sich als eine Vereinsorganisation erweisen, welche frei von jeder Einseitigkeit und Parteirichtung für die Freiheit der Wissenschaft, wie für alle Fortschritte in der Theorie und Praxis der Bienenzucht Raum bietet.

Der neue Verband soll seine Stellung zur deutsch-österreichen Wanderver-

Digitized by Google

sammlung in seiner Satzung nicht festlegen, da seine Organisation eine derartige ist, daß er, soweit Deutschland in Frage ist, alle Glieder der Wanderversammlung schon umschließt, und weil er als straffe, einheitliche Organisation aller deutschen Landesvereine nicht irgendwie ein Verhältnis mit einem so losen Verband aufrecht erhalten kann, wie die Wanderversammlung einer ist. Damit spricht er der Wanderversammlung keineswegs ihre Existenzberechtigung völlig ab oder nimmt gar eine gegnerische Stellung zu ihr ein. Er ist aber überzeugt, daß dieselbe bald einsehen wird, daß die von ihr bisher vertretenen Interessen durch den Reichsverband besser als durch sie selbst gewahrt werden.

So viel möge zur Erläuterung der in dem untenstehenden Sitzungsprotokoll enthaltenen Beschlüsse der Einigungskommission hier mitgeteilt sein.

Unterstreichen möchten wir nur noch die von der Einigungskommission einmütig gehegte und ausgesprochene Hoffnung, daß die in Halle vollzogene Einigung nicht nur von der Vertreterversammlung des Zentralvereins wird gutgeheißen werden, sondern daß dies endlich zustande gekommene Werk deutscher Einheit auch unter den deutschen Imkern den Anstoß geben wird für alle deutschen Landes- und Provinzialvereine, dem neuen Verbande unverzüglich beizutreten, daß vor allen der größte deutsche Landesverein im Königreich Bayern, der Zentralverein in Elsaß-Lothringen, der Rheinische und Westfälische Provinzialverein und der Landesverein im Königreich Sachsen ihren Anschluß an die einheitliche Reichsorganisation vollziehen werden.

Uns erfüllt das Zustandekommen der Einheit mit besonderer Genugtuung; haben wir doch seit langen Jahren dieses Ziel mit aller Kraft und unter vielen Anfechtungen und Anfeindungen erstrebt. Jetzt, nachdem das Ziel erreicht ist, sind alle schlimmen Erfahrungen vergessen und unterdrückt durch das erhebende Bewußtsein, daß unsere Arbeit und Treue nicht vergeblich gewesen sind, und dies Bewußtsein dürfte allen Gliedern der Einigungskommission innegewohnt haben welche nach vollbrachtem guten Werke voneinander geschieden sind in der Hoffnung daß „Segen der Mühe Preis sein möge".

Protokoll der Einigungskommission
des
Deutschen Bienenwirtschaftlichen Zentralvereins
und des
Deutschen Reichsvereins für Bienenzucht
Geschehen: Halle (Saale) am 4. Mai 1906.

Anwesend sind:

Pastor J. Kock aus Meddelby (Schleswig-Holstein), Lehrer G. Seeliger aus Rathau bei Brieg (Schlesien), Oberlehrer K. Wandel aus Kirchheim u. Teck (Württemb.), Oberlehrer F. Fischer aus Ellwangen (Württemberg), Kantor R. Eck aus Dreißigacker bei Meiningen, Pfarrer A. Ludwig aus Herbsleben (Thüringen), Pfarrer F. Gerstung aus Oßmannstedt (Thüringen), Hauptlehrer Herrmann aus Marienburg (Westpreußen), Buchdruckereibesitzer M. Kuchenmüller aus Konstanz (Baden), Pfarrer O. Hoffmann aus Glindow (Mark).

Herr Pastor Hoffmann eröffnet die Verhandlungen und schreitet zur Wahl des Vorsitzenden und Protokollführers.

Ergebnis: Pfarrer Hoffmann, Vorsitzender, Pfarrer Ludwig, Stellvertreter, M. Kuchenmüller, Protokollführer.

Nachdem alle Anwesenden zur Begrüßung das Wort genommen, kommt folgender Beschluß zur einstimmigen Annahme:

„Die Einigungskommission des Deutschen Bienenwirtschaftlichen Zentralvereins und des Deutschen Reichsvereins für Bienenzucht beschließt: eine Einigung der beiden Verbände herbeizuführen."

I. Als Grundlage der Einigung werden die seitherigen Satzungen des Deutschen Bienenwirtschaftlichen Zentralvereins einstimmig bestimmt.

II. Die Einigungskommission beschließt einstimmig:

„Der Name der Vereinigung wird von der Vertreterversammlung bestimmt."

III. wurde ein Antrag Seeligers angenommen, welcher lautet:

„In die Satzungen werden alle Bestimmungen aufgenommen, welche zur Erlangung der Rechtsfähigkeit nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch erforderlich sind.

Beschluß über die Eintragung bleibt der Vertreterversammlung vorbehalten."

IV. Der § 1 oben erwähnter Satzungen wird wie folgt angenommen:

„Der Verband besteht aus bienenwirtschaftlichen Landes- bzw. Provinzialvereinen im deutschen Reichsgebiet."

V. § 2 der Satzungen des „Dtsch. B. Z." wird wie folgt angenommen:

„Zweck des Verbandes ist: Die Vertretung und Förderung der gemeinsamen Interessen seiner Glieder."

VI. Zu § 3 wird beschlossen:

„Die Angelegenheiten des Verbandes werden geordnet durch die Mitgliederversammlung und den durch dieselbe gewählten Vorstand, bestehend aus einem Vorsitzenden, einem Schriftführer, einem Kassierer und deren Stellvertretern.

Dem Vorstand kann ein Geschäftsführer zur Seite gestellt werden.

Der Vorsitzende kann zugleich Geschäftsführer des Verbandes sein."

Digitized by Google

Ausführungsbestimmung:

„Bei der ersten Wahl des Vorstandes werden die Verbände nach Verhältnis der Mitgliederzahl berücksichtigt."

VII. Zu § 8:

„Die Vertreterversammlungen, bestehend aus den bevollmächtigten Vertretern der Mitglieder, werden vom Vorstande durch Zusendung der gedruckten Tagesordnung zwei Monate vor der Versammlung einberufen."

VIII. Zu § 9:

„Zu den Versammlungen haben die Mitglieder der angeschlossenen Vereine Zutritt.

Nach Bedarf kann ein nicht öffentlicher Teil folgen, an welchem nur die legitimierten Vertreter teilnehmen dürfen."

IX. Zu § 11:

„Jedem Verein steht auf jedes angefangene halbe Tausend seiner Mitgliederzahl eine Stimme zu."

X. § 14 bis 16 soll künftig wegfallen.

XI: Zu § 17:

„Der Verband veranstaltet alljährlich in Verbindung mit einem der ihm angeschlossenen Vereine eine Ausstellung."

XII. Zu § 18:

Dieser Paragraph kommt in Wegfall.

XIII. Zu § 19:

Dieser Paragraph wird anerkannt.

XIV. Dem § 20 wird zugestimmt.

XV. Zu § 21:

„Ueber die Höhe des jährlichen Beitrages beschließt die Vertreterversammlung."

XVI. Zu § 22:

Ziffer 1 und der zweite Teil von 2 wird gestrichen.

XVII. § 23 wird nicht beanstandet. Zusatz: „Ausgetretene oder ausgeschlossene Vereine haben keinen Anspruch am Vereinsvermögen."

XVIII. § 24:

„Alle Veröffentlichungen werden der gesamten deutschen Fachpresse mitgeteilt."

XIX. § 25 und § 26 wird nicht beanstandet.

Nach dieser einstimmigen Annahme aller Bestimmungen wird die Veröffentlichung desselben durch die gesamte Fachpresse beschlossen.

Die gesamte Einigungskommission gibt sich der Hoffnung hin, daß durch diese Beschlüsse nicht nur eine Grundlage für die Vereinigung der beiden Vereine, sondern aller deutschen Imkerverbände geschaffen worden ist.

Gezeichnet

R. Eck, Hoffmann, Wandel, Fischer, August Ludwig, G. Seeliger, Herrmann, F. Gerstung, Pfarrer, J. Kock, Kuchenmüller.



Das Werk **„Unsere Bienen"**, (Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W. 57, Steinmetzstraße 2, schreitet wacker vorwärts. Die Lieferungen 1—6 liegen schon vor und weitere erscheinen demnächst. Der Herausgeber dieses Blattes hat die innere Organisation des Biens dargestellt und erstmalig ein einheitliches Brutnest in Photographien zum Abdruck bringen lassen. Herr Oberhofgärtner Sckell in Weimar behandelt in ganz eigenartiger Weise die Bienenweide, indem er durch vortreffliche Tafeln zeigt, wie jede Gegend die vorhandene Tracht durch Anpflanzung geeigneter honigender Gewächse verbessern kann. Wir haben noch nie eine instruktivere Behandlung dieses wichtigen Kapitels zu Gesicht bekommen. Auch alle Mitarbeiter an dem großen Werke haben ihre helle Freude an der ganz vorzüglichen Ausstattung und der einzigartigen Illustrierung, welche der Verlag jeder Lieferung zu teil werden läßt. Die Besprechungen des Werkes in der Imkerfachpresse lauten ausnahmslos sehr empfehlend und anerkennend.



Bearbeitet von Pfarrer Dr. Hering, Oberroßla b. Apolda.

Bravo! Ueberall nachahmen! Der unterfränkische Bienenzüchterverein Fellen beschloß in seiner diesjährigen Generalversammlung: „1. Es werden im Jahre 1906 unserer Dorfstraße entlang, wo immer sich ein Platz findet, Linden- und Akazienhochstämme auf Kosten des Vereins gepflanzt. 2. Es werden tausend Stück einjährige Akazienpflanzen unter die Mitglieder verteilt, damit sie diese Abhänge, wo seither Schlehdorn und anderes Unkraut gewachsen ist, anpflanzen, auf daß wir in den späteren Jahren einmal bessere Bienenweide bekommen." Das Tausend Akazienpflanzen kostet 4 Mark.

Der Luxemburger Landesverein. Auch in Luxemburg ist die Honigfrage eine brennende. Der Ausschuß des Landesvereins erörterte verschiedene Wege zur Erhöhung und Erleichterung des Honigabsatzes: Honigverkaufsstelle, Honigmarkt, Honigweinbereitung. Man hielt es für am leichtesten ausführbar, wenn die einzelnen Kantonalvereine des Landesvereins Honigmärkte veranstalteten. Die Jahresrechnung für 1905 schloß mit einem Ueberschuß von mehr als 1000 fr. ab. (Glückliches Luxemburg! D. Ref.) Jedes Mitglied zahlt 1 fr. Jahresbeitrag an den Verein. Die Regierung gewährte eine Unterstützung von 600 fr.

Naphthalin auf dem Bienenstande. Naphthalin ist das beste Mittel gegen Ameisen auf dem Bienenstande. Wo es ausgestreut wird, sind die Ameisen schnell verschwunden. Wenn sie in die Nähe eines Körnchens kommen, prallen sie mit Entsetzen zurück

Digitized by Google

Ein wenig Naphthalin zu dem Tabak oder dem Mulm in den Smoker getan, soll das wildeste Volk bändigen. Natürlich wird man Naphthalin nicht in das Innere der Beuten streuen, denn den Bienen wird der Stoff ebenso widerwärtig sein wie den Ameisen.

Eine Fledermaus als Bienenkönigin. Im Forstdistrikt „Burg“ bei Diemeringen wollten letztes Jahr einige Holzhauer eine gefällte, zum größten Teil hohle Buche durchsägen. Da flogen Bienen aus einem Loche heraus. Schnell wurde dieses Loch zugestopft. Als sie dann in der Nähe des verstopften Loches einen neuen Schnitt machten, husch! flog eine kleine Fledermaus heraus. „Aha!“ sagten sie, „das ist die Königin!“ Schnell wurde sie gefangen und bewundert. „Ich hätte doch nicht geglaubt, daß die Königin so groß ist und sonderbar aussieht“, sagte Hannickel. Nun wurde ein Kasten mit Waben herbeigeholt, der Stamm gespalten und die Bienen samt ihren Honigwaben und der Königin (Fledermaus) in den Kasten übersiedelt und triumphierend nach dem Forsthaus gebracht. So geschehen im „Krummen-Elsaß“ im Jahre 1905. (Elſ.-lothr. Bzücht.)

Schwarmvermittlung. Wie den Verkauf des Honigs, der von seiten des Vereins kontrolliert und auf einer Liste ausgeboten wird, so haben die Schweizer Imker jetzt auch den Schwarmverkauf organisiert. Chef der Schwarmvermittlung ist Lehrer Müller in Sursee. Wer Schwärme abzugeben hat, meldet sie bei ihm an. Anfang Mai erscheint eine Offertenliste, die ständig ergänzt wird. Die Aufnahme ist unentgeltlich. Es muß die Masse der Bienen angegeben sein. Wer Schwärme zu kaufen wünscht, bezieht die Offertenliste und setzt sich in direkte Verbindung mit einer Offertenadresse. Es wird ein einheitlicher Versandkasten verwendet, an dem außen das Taragewicht ersichtlich sein soll, damit der Empfänger imstande ist, das Bienengewicht schon vor dem Oeffnen zu ermitteln oder nachzuprüfen. Reklamationen über ungenügende Bedienung durch den Lieferanten, fahrlässige Behandlung durch die Post usw. gehen an den Chef in Sursee. Der Versand erfolgt ohne Nachnahme — weil rascher —, doch wird die Nachnahme gleichzeitig durch Postkarte erhoben.

Nicht egalisieren! Mit Recht wendet sich „Le Rucher Belge“ gegen das Egalisieren der Völker im Frühjahre dadurch, daß man den starken Völkern Brut nimmt, um die schwachen damit zu verstärken. Denn der Schaden, den man dadurch den guten Völkern zufügt, ist viel größer, als der den schwachen Völkern bestenfalls gewährte Nutzen. Die schwachen Völker werden meistens an schlechter oder alter Königin leiden. Ihnen ist auch durch Brutzuhängen nicht zu helfen. Das ist verlorene Liebesmüh. Richtiger ist es, die starken Völker durch die Brut der schwachen zu verstärken oder überhaupt die schwachen Völker nach Entweiselung zuzuhängen. In Deutschland scheint sich diese Wahrheit immer mehr Bahn zu brechen. Trotzdem ist es auch bei uns gut, sie immer wieder einzuschärfen.



Frage: Soll die Heft 4, Seite 51 empfohlene Honigentdeckelung auf einen Hieb stattfinden, oder soll sie allmählich vorgenommen werden, — erst die dem Brutnest zugekehrten Wabenseiten der beiden nächststehenden Waben usw. in täglicher Arbeit?

Antwort: Nach und nach ißt der Bauer seine Wurst und entdeckelt der Imker seine Waben, wenn er Zeit hat; ich entdeckele immer gleich alles, da ich wenig Zeit habe. Ludwig.

Frage: Ich habe drei Stöcken, weiselrichtig, jedem eine Wabe mit Anfangstreifen einer Kunstwabe eingehängt und bauen dieselben lauter Drohnenbau. Es sind Schwärme von 1905, haben also ihre Kästen noch nicht ganz ausgebaut, was soll ich tun?

Antwort: Gedrahtete Mittelwände geben! Siehe Mainummer. Ludwig.

Frage: Von Lüneburger Imkern wird Stampfhonig für 50 Pf. das Pfund angeboten. Ist solcher Honig zu empfehlen?

Antwort: Wenn sich der Mann schriftlich für Faulbrutfreiheit verbürgt, können Sie es riskieren. Da guter Stampfhonig bis ins Haus heute meist 75 Pf. kostet, tut man freilich besser, eignen Honig zu verfüttern. Ludwig.

Schwarmverhinderung durch Brutableger.

Frage: Ich habe vier bevölkerte Gerstungstöcke, welche ich im Frühjahre nicht möchte schwärmen lassen, da ich bloß noch zwei leere Wohnungen besitze. Nun ist eine prinzipielle Schwarmverhinderung gegen die Bienennatur und ich will sie deshalb auch nicht bis zum äußersten in Anwendung bringen. Aus diesem Grunde will ich sogenannte Brutableger herstellen und frage nun, ob die zwei leeren Gerstungstöcke werden alle überschüssigen Brutwaben fassen können? Und wenn die Brutableger „Schwarmgedanken“ bekommen würden, was dann?

An dieser Stelle muß ich Ihnen noch eine Erfahrung mitteilen: Voriges Jahr wollte ich durch das von Ihnen im „Bien u. s. Zucht“ empfohlene Schiedbrett das Schwärmen verhindern, gelang mir aber nicht, denn die vorne im Stocke von der Königin abgesperrten Bienen schritten sofort zur Herstellung von Weiselwiegen und in zehn Tagen hing der Schwarm am Baume. Noch etwas! Die nach hinten abgeschlossenen Bienen fanden den Weg über das 3 cm tiefer als der obere Rahmenteil gewesene Schiedbrett nicht und krochen unter der Strohdecke nach der Hintertür zu, wo ich mehrere Tage nacheinander viel tote, verhungerte oder vom Stroh zerrissene Bienen vorfand. Diesen Übelstand behob ich dann dadurch, daß ich in den Unterrand des Schiedbrettes zwei Nägel einschlug, wodurch

Digitized by Google

unter demselben ein Durchgang von 1 cm Höhe hergestellt worden war.

Leider war der Erfolg, d. i. Nutzeffekt, des Schiedbrettes nicht ein solcher, daß er zu einem neuen Versuche ermutigen könnte.

Ihnen mitteilend, daß es hier eine tüchtige Frühjahrs- und eine Herbstheidetracht gibt, vom 15. Juni bis 10. August aber für die Bienen nichts zu naschen ist, frage ich freundlich an, ob bei solchen Trachtverhältnissen nicht eine Honiggewinnung empfehlenswerter wäre denn eine Schwarmgewinnung? Unsere gewöhnlichen Imker alten Schlages haben außer einigen Schwärmen — oft nicht einmal das! — nichts sonst von der nicht selten schönen Frühjahrstracht.

Antwort: Wenn Sie für vier Völker zwei Brutableger zur Aufnahme der überschüssigen Brut auf dem Höhepunkt der Entwickelung herstellen, so genügt das vollständig. Jungen Königinnen können Sie schon eine starke Portion brutgieriger Bienen zuteilen, ehe dieselben zum Eierstockstreike übergehen. Wenn Sie mit dem Schiedbrett nicht den gehofften Erfolg gehabt haben, so liegt das wahrscheinlich daran, daß der Durchgang da angebracht war, wo hüben und drüben auf den Waben bedeckelter Honig stand. Bedeckelter Honig ist aber keine Passagestelle für den Bien. Die Gefahr, daß durch Schiedbretter abgetrennter weiselloser Brutwaben Königinnenzellen vernichtet werden, ist stets vorhanden, da ja jede junge von dem Eierstock getrennte Biene das Bestreben hat, sich einen Eierstock zu bilden. Das hängt eben mit den Futtersaftverhältnissen der jungen Bienen zusammen.

Ich halte stets das Hinarbeiten auf eine reiche Honigernte als das Hauptziel des Imkers; alles andere, auch das Schwärmen, steht zuletzt nur in dem Dienste dieser Aufgabe.

Thüringer Lagerbeute oder Albertistock.

Frage: Mit Interesse verfolgte ich Ihre Ausführungen in Ihrer Zeitschrift betr. Umwandlung Ihrer Ständer in einen Lagerstock, da ich wegen meiner diesjährigen Wanderung, im Juni auf den Heuberg, einem Gebirgsstock der Schwäbischen Alb, in die Esparsettetracht und sodann im Juli und August in die Tannen- und Weidetracht des Schwarzwaldes, schon länger Breitwabenstöcke mir zulegen möchte. Es fiel mir in Ihren Ausführungen auf, daß Sie so leicht auf die Pavillonfähigkeit des Lagerstockes verzichten. Wäre diese nicht leicht zu erreichen, indem man Ihren Lagerstock als Blätterstock konstruiert — auch mit gleicher Brut- und Honigwabe?

Doch Sie werden wohl Ihre Gründe haben für Beibehaltung der reinen Oberbehandlung. Möchten oder könnten Sie nicht noch weiteres ausführen, warum Sie bei der Oberbehandlung bleiben und nicht Behandlung von hinten (als Blätterstock) empfehlen?

Für geneigte Antwort in Ihrer Zeitschrift wäre ich und wohl mancher Imker dankbar.

Antwort: Sie schneiden mit Ihrer Anfrage, werter Imkerfreund, eine Frage an, die schon längst einmal hätte eingehend erörtert werden sollen: Welche Behandlungsweise ist zweckmäßiger die von oben oder nach Albertischer Art, von hinten bei Kaltbaustellung der Waben. Es handelt sich bei dieser Frage nicht um das Wohlbefinden der Bienen, nach dem von uns aufgestellten Grundsatz für die Konstruktion der Bienenwohnung „dem Bien genehm“, sondern um den wichtigsten Punkt der zweiten Losung „dem Imker bequem“! Wir haben schon wiederholt erklärt daß bei dieser Frage sich zwar schwerlich je eine Einigung herbeiführen wird, daß man bei derselben aber auch den allerweitherzigsten Standpunkt einnehmen kann, nach dem alten Worte: Jeder nach seiner Fasson! Deshalb haben wir stets auf die Frage, ob unser System auch nach Art der Albertistöcke eingerichtet werden kann, geantwortet: Natürlich, wenn Ihnen das „Blättern von hinten“ besser gefällt und leichter dünkt als das „Blättern von oben“. Im letzten Grunde ist es jedoch nur eine Frage der Zweckmäßigkeit, ob man sich bei Behandlung der Bienen einen Zugang von oben oder hinten schafft, dem Bien dürfte es am wohlsten sein, wenn überhaupt kein Zugang, außer dem Flugloch an der Wohnung sich befindet, damit er bewahrt bleibe vor den neugierigen Blicken und den dreisten, frechen Händen der lieben Bienenväter.

Und nun zu Ihrer Frage im engern Sinne: Warum wir auf die Pavillonfähigkeit der Lagerbeute verzichtet haben, da sie doch bei Behandlung nach Alberti-Manier so leicht zu erreichen war? Wir antworten:

1. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß die Behandlung von oben von allen möglichen Behandlungsweisen nicht nur theoretisch, sondern praktisch die leichteste, bequemste und sicherste ist. Das brauche ich Ihnen als Oberladerimker nicht erst zu beweisen, da Sie das selbst aus großer Erfahrung kennen.

2. Die Behandlung von oben gestattet eine Arbeit mit dem ganzen Honigraum, ein Ziel, welches auch der selige Gravenhorst vergeblich angestrebt hat, was aber sicher der amerikanischen Betriebweise immer mehr Freunde zuführt.

3. Bei Blätterstocksystem hat es der arbeitende Imker stets mit allen stechlustigen Peripheriebienen des ganzen Volkes zu tun, weil diese gerade da sitzen und hervorquellen, wo die Beute geöffnet wird. Ein Wachstuch, durch welches alle nicht berührten Waben abgedeckt werden bei der Arbeit ist nicht anzubringen.

4. Wir haben einst Versuche mit Stehrahmen gemacht, haben dieselben aber schon lange wieder abgeschafft, da sie sich als unzweckmäßig erwiesen haben.

Trotz dieser und noch vieler anderer minder schwerwiegender Bedenken würden wir Ihnen raten, wählen Sie Behandlung von hinten nach Albertis Art, falls Sie auf die Pavillonfähigkeit der Lagerbeute nicht verzichten wollen. Wir sind aber überzeugt, daß selbst bei unserer Lagerbeute die Behandlung in Pavillonaufstellung nicht unbequemer ist, als die beim Albertistock, denn sobald Sie die Wabe etwas empor gezogen haben, kommt ja ganz dieselbe Art des Hervorziehens zur Ausführung wie beim Albertistock, nur mit dem Unterschied, daß Sie die Arbeit bei hellem Tageslicht vollziehen, beim Albertistock aber im Finstern des Stockes. Auf Wunsch lassen wir Ihnen einen „Seitenschieber“ herstellen, falls Sie besonderes Wohlgefallen an demselben haben.

Verantwortlich für die Redaktion: F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt in Th. Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Die Deutsche Bienenzucht In Theorie und Praxis

ahrg. 14. Herausgeber: L. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt (Thür.). 1906. Nr. 7.



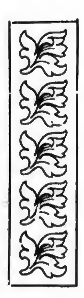


Abb. 53. Das Füllen der Honiggefäße aus dem Klärtopf.



bb. 54. Das Schleudern des Honigs.

Juli.

Kommt oft auch die Ernte
Dem Hoffen nicht gleich, —
Wer zufrieden sein lernte,
Ist allezeit reich.

Nimmst Gaben, wohl hundert,
Die Gott Dir bescheert,
Und fragst nicht verwundert:
Bin ihrer ich wert?

Ludwig.

Juli.

Tage der Arbeit und des Erfolges liegen hinter uns. Der Lichtenberger Kursus, der dreißigste, den Freund Gerstung geleitet und über welchen von anderer Seite berichtet werden wird, ist „überstanden" und wie alle bisherigen verlaufen: starker Besuch, unermüdliches Schaffen von früh bis spät, reger Meinungsaustausch, anfänglich mit Widerspruch und Bedenken, schließlich noch treuere Anhänger als bisher auf der einen, überwundene Gegner auf der andern Seite. Das muß nach soviel Jahren heftigen Kampfes ein Gefühl hoher Befriedigung gewähren, zu wissen,

Digitized by Google

daß auch diese annähernd 100 Kursisten hinausziehen und mit verschwindenden Ausnahmen Verkündiger der organischen Auffassung des Biens und Verbreiter der auf dieser aufgebauten rationellen Betriebsweise sein werden. Und ist es nicht geradezu ergreifend, wenn ein treuer Anhänger aus Pommern, ein Greis, der die Theorie und Praxis völlig beherrscht, doch die beschwerliche Reise nicht scheut, um einige Stunden unter Gleichgesinnten zu verleben, — wenn ein anderer, dessen Beruf kein längeres Fortbleiben erlaubt, an einem Tage 200 Kilometer mit dem Motorrad fährt, um wenigstens einem Teile des Kursus mitbeizuwohnen, und wenn dann beide schreiben, daß dieser Tag ihnen wieder einmal ein hoher Freudentag gewesen?

Weniger angenehm sind die Gefühle, wenn man jetzt frühmorgens erwacht und sieht die Quecksilbersäule am Thermometer unter der 10, hört das Rauschen des niederrieselnden Regens, läßt sich von den wedelnden Aesten der Bäume erzählen, daß wieder ein stürmischer Tag angegangen ist und heizt mit dem Inhalt des Papierkorbes, um nicht an den Fingern zu frieren. Draußen stehen Weißklee und Esparsette in herrlichster Blüte, daneben ärgert der Hederich mit seinen gelben Blüten den Landwirt und erweckt beim Imker süße Hoffnungen — aber wenn das Wetter so bleibt, ist auch diese Hoffnung zuschanden, denn die Esparsette fällt, sobald ein schöner Tag kommt. Und wie hier ist es anderwärts, denn ein Imkerfreund aus Westpreußen schreibt: „Die Julinummern der Bienenzeitungen werden eine nette Honigklage anstimmen.“ Als ich am zweiten Pfingsttag nach Lichtenberg fuhr, hatte ich meine Frau beauftragt, die Bienen zu füttern, wenn das kalte, regnerische Wetter noch länger anhielte, denn bei einem Volke fand ich beim Abschied herausgeworfene Brut auf dem Flugbrett, das beste Zeichen für äußersten Mangel. Am dritten Pfingsttag jedoch kam auf einige Stunden die Sonne zum Durchruch, und die ganze Woche hindurch konnten die Bienen täglich wenigstens einige Stunden fliegen. Der Kursusschluß brachte freilich auch den Schluß guten Wetters.

Wir werden hier also voraussichtlich eine völlige Mißernte haben und mit den Blutblasen wird's nichts. Nur einige Riesenvölker haben etwas Nennenswertes im Honigraum und haben damit wieder einmal den eben so alten als falschen Satz widerlegt, daß Mittelvölker die besten Erträge geben. Wer so etwas behauptet, kann nicht beobachten. Der Satz muß heißen: Völker, welche viel Honig liefern, sind vier Wochen nach der Tracht höchstens noch mittelstark, sofern ihnen nicht genügend Platz zur Verfügung stand, denn der massenhaft eingetragene Honig hat das Brutnest überschwemmt und den weiteren Brutansatz eingeschränkt.

Jahre wie das heurige weisen den Imker unerbittlich auf die Notwendigkeit der Verbesserung der Bienenweide in größerem Maßstabe hin. Imkernde Landwirte mögen nicht versäumen, früh abgeerntete Felder sofort mit Phazelia und bei sandhaltigen Böden mit Buchweizen zu bestellen, damit wenigstens der Wintervorrat ergänzt wird. Auch die Vereine mögen sich der Sache annehmen, das ist wichtiger als alle Versammlungen, Vorträge und Debatten. „Von nichts kommt nichts!“

Bei der Entnahme und dem Schleudern des Honigs beachte man folgendes: Man säubere zuerst gründlich sowohl die Honigschleuder als auch alle Gefäße und Geräte, welche man verwendet (Abb. 53 und 54), und bringe sie in die warme Küche. Ich verwende dort außer der Schleuder eine Untersatzkanne, etwa 30 Pfund fassend, mit Ausguß versehen, welche durch einen Klappdeckel verschließbar ist, und zwei genau in die Oeffnung der Kanne passende Honigsiebe, einige Stücke weiße Gaze zum Einlegen in die Siebe, ein emailliertes Entdecklungstablett, ein Messer und einige Entdecklungsgabeln, welche, außer der einen, die gerade arbeitet, immer in heißem Wasser liegen.

Nun geht es an die Bienen. Wer nicht belästigt werden will oder in der Nähe einer belebten Straße wohnt, verwende die Bienenflucht, um die Bienen aus dem Honigraum zu entfernen. Man fertigt sich hierzu einige Bretter, welche genau in die obere Beutenöffnung passen, schneidet in dieselben ein viereckiges Loch, so groß, daß das Kästchen der Bienenflucht bequem hineingeht, und nagelt oben und unten an den Seiten je eine schmale Leiste auf, um das Quetschen von Bienen möglichst zu verhindern. Die ausgedienten früheren „Sommerdeckel“ können dazu

Digitized by Google

benutzt werden. Man hebt den Honigkasten ab, der am besten „über Eck“ gelockert werden kann, setzt ihn beiseite quer auf einen leeren Honigraum und legt nun das Brett samt Bienenflucht ein, nachdem man durch einige Züge Rauch die Bienen etwas zurückgetrieben; hierauf kommt der Honigkasten wieder an seine Stelle, und die Bienen werden sich in wenig Stunden von der „Empore“ in die „Weiberstühle“, d. h. nach unten begeben haben, wenn nicht die Königin oder offene Brut zufällig oben sind. — Die Bienenflucht ist vor Benutzung auseinander zu nehmen, und die Zungen sind „fängisch“ zu stellen, d. h. so zu biegen, daß eine Biene mit Mühe heraus-, aber nicht wieder hereinkommen kann.

Arbeitet man ohne Bienenflucht, so gibt man zuerst von oben in den Honigraum Rauch, und die Entnahme von Honigwaben ist die einzige Gelegenheit, bei welcher ausgiebig geraucht werden darf. Wenn die Waben fast gänzlich verdeckelt sind — und erst dann soll man ja schleudern —, werden die Bienen willig zurückweichen, und ein Schlag auf die Hand, nötigenfalls Nachhelfen mit dem Beschen oder einer starken Feder, wie in der Märznummer Seite 47 zu sehen, entfernt die noch ansitzenden Bienen leicht von der Wabe. Bei Behandlung von oben geht die Arbeit leicht vonstatten, und die Bienen werden nur wenig aufgeregt, da sie gleich wieder in ihre Wohnung kommen. Noch nicht genügend verdeckelte Waben verbleiben noch im Honigraum, die schleuderreifen werden sofort nach dem Abkehren in einen bereitstehenden, mit Deckel versehenen Honigkasten eingestellt und bedeckt; ist solch ein Kasten gefüllt, so wandert er in die Küche und wird nun sofort geschleudert, bevor der Honig kalt und damit dickflüssig wird; die Küchenfenster sind gut zu schließen, um nicht Bienen anzulocken. Es ist gut, wenn man bei Entnahme der Waben für jede entfernte gleich eine leere wieder einstellen kann, dann braucht man nicht noch einmal über das doch immerhin etwas übel gelaunte Volk zu gehen. Waben, welche auch nur eine Zelle mit offener Brut enthalten, schleudere man nicht, bevor man die Brut sauber ausgeschnitten, denn der Futtersaft trübt und verdirbt den Honig. Ganzwaben zu schleudern ist verkehrt, da sie im Frühjahr Retter aus der Not sind. Freilich wird mir's nichts helfen, daß ich dies hier erwähne — und im Frühjahr laufen wieder die ängstlichen Postkarten ein: „Was soll ich meinen Bienen geben? Honig habe ich nicht mehr!“

Die erwähnten Stücken von leichtem, weißem Gazestoff werden in das Honigsieb gelegt, um das etwa noch an den Waben hängengebliebene Deckelwachs aufzunehmen; hat sich so viel angesammelt, daß der Honig schlecht läuft, so vertauscht man das Sieb rasch mit einem zweiten und legt es auf ein anderes Gefäß, damit es gehörig austropft, sodann wäscht man das Gazestück in Wasser ab. Das eigentliche Sieb kann so nicht verstopft werden, es darf dann getrost auch etwas weitmaschiger sein. Mit dem Messer wird vor Einsetzen in die Schleuder etwaiges Wachs und Kitt ganz von den Rähmchen entfernt, hierauf wird immer erst die eine Seite der Wabe durch langsames Schleudern vorsichtig halb entleert, damit nicht Bruch entsteht, dann erst wird die zweite Seite flott ausgeschleudert und endlich auch die erste ebenso.

So oft die Untersetzkanne gefüllt ist, wird sie in einen größeren Kübel entleert. So gewonnener Honig braucht nur am kommenden Tage sauber abgeschäumt zu werden und ist dann marktfähig; soll er in Gläser gefüllt (Abb. 53) und zur Ausstellung gesandt werden, so ist eine Klärung erforderlich; diese geschieht entweder im Klärtopf, einem Doppeltopf, dessen innerer Teil von Wasser umspült ist und durch einen Hahn mit der Außenwelt in Verbindung steht, in einem Blechgefäß, welches man auf eine Holzunterlage in den Kessel setzt, oder indem man die Gefäße mehrere Tage in einem nach Süden zu gelegenen warmen Zimmer den Sonnenstrahlen aussetzt. In den beiden ersteren Fällen muß darauf geachtet werden, daß der Honig nicht über 55° C erhitzt wird, weil er sonst durch Entweichen der ätherischen Oele an Aroma verliert und außerdem die Fähigkeit, zu kandieren, einbüßt.

Man bewahre den Honig nur in fest verschlossenen, vorher gründlich gesäuberten Gefäßen und an einem trockenen Orte auf. Am besten haben sich

Digitized by Google

emaillierte Gefäße oder Blechkübel bewährt mit luftdicht schließenden Deckeln. Holzgefäße geben leicht Geschmack ab, tönerne Töpfe können nie ganz dicht verschlossen werden und werden, wenn sie sich nach oben zu verengern, vom kandierenden Honig leicht zersprengt. Honig, welcher zu früh geschleudert, oder an feuchtem Ort oder nicht dicht bedeckt aufbewahrt würde, geht in Gärung über; reifer Honig, gut aufbewahrt, hält sich unbegrenzt.

Sind bei sehr reicher Tracht die Waben gefüllt aber noch nicht verdeckelt, so schiebt man zwischen Honig- und Brutraum einen weiteren, mit ausgebauten Waben oder eingedrahteten Mittelwänden versehenen Honigkasten ein; da der Honig immer unmittelbar über dem Brutnest aufgespeichert wird, wird auch dieser Kasten schnell gefüllt werden — sofern genug zum Füllen draußen vorhanden und günstiges Wetter ist.

Mit Beendigung der Haupttracht sind die Honigräume zu entfernen, damit etwaige Nachlese noch in den Brutraum kommt. Die ausgeschleuderten Waben läßt man dann erkalten und setzt sie den Völkern für eine Nacht zum Auslecken auf, am besten immer mehrere Kästen übereinander, die obersten werden dann früh meist ganz sauber sein und können nun wieder 11 Monate feiern. Vor Motten und Mäusen sind sie zu sichern.

Eine größere Anzahl von Honigkästen, die recht stark besetzt sind, hebe ich nach diesem Ausleckenlassen immer samt Bienen ab, setze sie beiseite auf ein Gestell, dessen Brettauflage passend eingestemmte Flugkanäle hat, gebe ihnen nötigenfalls je noch etwas Futter, verteile auf sie die etwa mit verdeckelter Brut versehenen Honigraumrähmchen, gebe jedem eine reife Zelle aus einem abgeschwärmten Stock oder aus der Königinnenzucht — und der Befruchtungsableger ist fertig. Die alten Bienen fliegen zurück, die jungen bleiben; nötigenfalls wird gefüttert und getränkt. Sobald eine Königin soeben anfängt, Eier zu legen, wird sie verwendet, indem man sie samt der Wabe, auf der sie sitzt, und den Begleitbienen einem umzuweiselnden oder zu beweiselnden Volke hinter dem Drahtgitter beigibt. Dem Honigkasten wird statt dessen eine frische Zelle gegeben, — meist gelingt es aber nicht zum zweiten Male, und es ist besser, nun den Kasten mit dem Nachbarkasten, sobald dessen Königin auch befruchtet ist, zu vereinigen, indem man ihn, durch ein Stück Sackleinen getrennt, eine Nacht auf diesen aufsetzt. Zwei solcher Kästen bilden dann meist ein schönes Völkchen und erhalten statt der Halbrähmchen nun ausgebaute Ganzwaben.

Etwas wird es heuer in diesem Monat noch reichlich geben: das sind Schwärme. Es empfiehlt sich, diese nun gleich auf gut eingedrahtete, wenn möglich selbstgegossene, starke Mittelwände zu werfen, vom ersten Tage an flott zu füttern und bei kühler Witterung warm zu halten, damit sie ihr Brutnest noch ausbauen.

Nachschwärme und abgeschwärmte Mutterstöcke, wo die Königin mit der Eierlage auf sich warten läßt, sind täglich zu untersuchen, nötigenfalls zu reizen; dies geschieht durch auslaufende Brut, warmes Honigfutter, endlich durch offene Brut; letzteres Mittel hilft besonders dann die Mühle in Gang bringen, wenn die Königin wohl befruchtet aber mangels des nötigen Reizes noch nicht in die Eierlage eingetreten war. Hilft das alles nichts, dann ist das Volk auf etwa vorhandene, oft ganz winzige Königin scharf zu untersuchen, diese ist abzuknipsen und tunlich gleich durch eine befruchtete zu ersetzen, welche man unter Pfeifendeckel beigibt.

Will man eine alte Königin durch eine junge befruchtete ersetzen, so sperrt man erstere eine Stunde an der Stelle, wo man sie gerade findet, unter Pfeifendeckel, entfernt sie dann und steckt die junge an derselben Stelle in denselben Pfeifendeckel auch eine Stunde lang. Hierauf kann man sie getrost freilassen.

Der Austausch lebender Bienen zwischen Früh- und Spättrachtgegenden wird noch viel zu wenig geübt. Auch zum Wandern sind wir trotz unserer günstigen Verkehrsverhältnisse noch viel zu bequem und schwerfällig. Bei Verwendung meiner Reisebleche bzw. meiner Reisebeute, welche ebenso wie das Ei des Kolumbus und der Lüneburger Stülper auf dem Kopfe stehend verreist, und

Digitized by Google

unter Verwendung gedrahteter Waben ist eine Wanderung selbst bei hoher Temperatur gefahrlos.

Imkerlehrlinge, gleichviel welchen Alters oder Geschlechts, welche einige Zeit praktisch arbeiten wollen, finden stets auf meinem Stande Aufnahme, auf Wunsch auch in meinem Hause Pension. Imkerheil!

Ludwig.

Natürliches und künstliches Bienenfutter.

Vortrag bei der Hauptversammlung des Reichsvereins und Landesvereins in Stuttgart von Burkhardt-Weinsberg.

Es ist eine altbekannte Tatsache, daß Leben, Wachstum, Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit aller Geschöpfe in der Hauptsache von einer richtigen Ernährung abhängig sind. Während wir nun unseren Haustieren jeden Tag ihr Futter zumessen, sind unsere Bienen darauf angewiesen, ihr Futter zu sammeln und noch von ihrem Überfluß an uns abzugeben. Leider ist die Zeit der Tracht bei unseren klimatischen und kulturellen Verhältnissen nur auf wenige Monate beschränkt. Den größten Teil des Jahres müssen unsere Bienen von ihren Vorräten leben oder gefüttert werden.

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß wir unter natürlichem Bienenfutter die Stoffe verstehen, welche von den Bienen an den Pflanzen gesammelt werden, also Honig und Pollen und als weiteres Naturprodukt das Wasser.

Unter künstlichen Futtermitteln verstehen wir die durch menschliche Arbeit hergestellten Zuckerarten, Mehle und andere zur Fütterung der Bienen mehr oder weniger geeigneten Stoffe.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, über Zusammensetzung, Mischung, Wirkung und Wert des natürlichen und künstlichen Bienenfutters mich eingehend zu verbreiten, da mir für meinen Vortrag nur eine sehr kurze Zeit zugemessen ist.

Ich habe aus dem sehr großen Gebiet nur einige Fragen herausgegriffen und darüber unter freundlicher Mitwirkung des Vorstandes der K. Weinbauversuchsanstalt in Weinsberg, Herrn Prof. Dr. Meißner, Versuche und Untersuchungen angestellt. Der Zweck meines Vortrags soll also allein der sein, Ihnen über diese Untersuchungen und Versuche Bericht zu erstatten.

In bezug auf das natürliche Bienenfutter, Honig und Pollen, möchte ich einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken. Der durch die Bienen von den Pflanzen eingetragene Nektar wird im Bienenleib zu Honig umgewandelt. Der Honig besteht aus zwei Zuckerarten, Traubenzucker und Fruchtzucker oder Schleimzucker. Je nach der Art des Honigs sind die beiden Zuckerarten in wechselnden Mengen vorhanden und dieser Umstand erschwert die Feststellung der Honigfälschungen durch die Chemiker ungemein. Daneben befinden sich im Honig noch entsprechende Gewichtsteile von Wasser und aromatischen Stoffen. Der Pollen besteht aus Eiweißstoffen, Fetten und Aschenbestandteilen. Ausgenommen einige Pilze kennen wir keine Frucht und kein Naturerzeugnis, das dem Blütenstaub der Pflanzen an Stickstoffgehalt gleichkommt, daher auch die rasche, wunderbare Entwickelung der Brut. Während nämlich der Honig in der Hauptsache das Heizmaterial abgibt, bildet der Pollen den Teil der Nahrung, welcher fleischbildend wirkt, also für die Brut bestimmt ist.

Betreffs des Honigs erstreckten sich meine Untersuchungen auf zwei Fragen. Die erste Frage war die: Ziehen die Bienen bei gleichzeitiger Fütterung das natürliche Futter, also den Honig, dem künstlichen Futter vor? Zur Ausführung des Versuchs fertigte sich ein Futtergeschirr mit sechs Abteilungen für einen Oberlader (Rundstock), so daß sechserlei Futter jedesmal gleichzeitig gefüttert werden konnte. Als Futter verwendete ich verschiedene Sorten reinen Honig, sodann sog. Tafelhonig (Kunsthonig), Zuckerhonig, Kandis-, Frucht-, Hut-, Kristall- und Traubenzucker. Den Honig verdünnte ich mit 10 Prozent reinem Wasser, der Zucker wurde wie

Digitized by Google

gewöhnlich pro Pfund mit 400 Gramm Wasser aufgekocht. Je 6 Sorten von Futter wurden gleichzeitig verschiedenen Völkern gegeben. Es zeigte sich, daß der Naturhonig in allen Fällen zuerst angenommen und aufgezehrt wurde. Nach dem Naturhonig wurde das Honig-Zuckergemisch, dann erst Kunsthonig, Frucht-, Kandis-, Kristall- und Hutzucker und zuletzt der Traubenzucker in Angriff genommen. In den meisten Fällen wurde der reine Honig zuerst ganz aufgezehrt, ehe mit anderem Futter begonnen wurde. Das Resultat war zwar vorauszusehen, nämlich, daß die Bienen erst dann zu künstlichem Futter greifen, wenn natürliches Futter nicht mehr vorhanden ist. Aber diese Versuche haben aufs neue gezeigt, daß in die Bienen ein feines Verständnis zur Unterscheidung ihres Futters gelegt ist; denn jede Art von Honig, hell oder dunkel, Wiesen-, Acker- oder Waldhonig, wußten sie sofort von Kunsthonig oder Zucker zu unterscheiden. Daß unsere lieben Bienlein einen tausendmal feineren Geschmack als wir Menschenkinder haben, das ist mir durch alle Versuche bestätigt worden. Jahrzehntelang kämpfen die deutschen Imker um Honigschutz, und immer wieder werden sie von der Regierung abgewiesen, weil unsere Chemie noch nicht auf der Höhe steht, daß sie in allen Fällen natürlichen von gefälschtem Honig unterscheiden kann. Wie wäre es nun, wenn wir durch weitere und eingehende Versuche unsere Bienen dazu bringen würden, statt des Chemikers die Voruntersuchung bei gefälschtem Honig zu machen? Dazu braucht es aber der Beihilfe nicht nur des Landesvereins, sondern aller derer, die mithelfen wollen, daß wir möglichst bald zu einem greifbaren Resultat kommen, um den Honigschutz einmal durchzubringen. Möge daher entweder der Landesverein in der Sache weitere Schritte tun oder einzelne Bienenzüchter sich an mich wenden.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß nur exakte, einheitliche Versuche zu brauchbaren Resultaten führen können und dazu brauchen wir kräftige Unterstützung, denn die Sache kostet Geld und Zeit.

Die zweite Frage, die ich mir heuer zur Beantwortung vorlegte, war die: Warum wird durch den Wald-(Tannen-)Honig mehr als durch jeden anderen Honig die Ruhrkrankheit der Bienen gefördert? Immer noch gehen in jedem Frühjahr viele Völker infolge der Ruhrkrankheit ein. Die Ursache wurde aber mehr in der Beschaffenheit des Honigs, in Erkältungen, Störungen 2c. als in einem Krankheitserreger gesucht. Von einem Freund, dem im vergangenen Frühjahr seine sämtlichen Völker an Ruhr eingegangen waren, erbat ich mir Honigwaben mit gedeckelten und ungedeckelten Zellen. Schon die äußerliche Untersuchung brachte uns auf den Gedanken, daß wir es hier mit mit einer Gärungserscheinung zu tun hatten, denn die Waben hatten einen ähnlichen Geruch wie eine gärende Flüssigkeit. Bei der mikroskopischen Untersuchung des Honigs zeigten sich in dem ungedeckelten Honig Unmengen von Sproßpilzen, eine Art Hefe, die eine langsame Gärung hervorruft, was durch Überimpfung der Hefe auf sterilisierten Traubensaft nachgewiesen wurde. Auch in den gedeckelten Zellen zeigten sich in großer Menge dieselben Sproßpilze wie in den ungedeckelten. Zur Gegenprobe wurden auch andere Honigsorten, Wiesen- und Ackerhonig, auf Sproßpilze untersucht. In allen Fällen wurden auch in diesen Honigarten Sproßpilze festgestellt, nur mit dem Unterschied, daß dieselben in verschwindend kleiner Anzahl vorhanden waren. Nun brauchen wir uns über die Tatsache, daß im Honig Sproßpilze vorhanden sind, gar nicht aufzuregen, denn dieselben sind ganz unschuldiger Natur, solange sie nicht in Riesenmengen und etwa literweise genommen werden. Derartige Sproßpilze befinden sich ebenfalls in größerer oder kleinerer Menge auf allen Trauben, Stachelbeeren, Heidelbeeren, Äpfeln, Birnen, kurz auf allem Obst, ohne daß dieses dadurch irgendwie gesundheitsschädlich wird. Solange sich diese Sproßpilze im unverdünnten Honig befinden, sind sie auch nicht imstande, sich weiter zu vermehren; denn bei einem bestimmten Zuckergehalt (ca. 70%) und der Honig hat gewöhnlich einen höheren Zuckergehalt, hören die Sproßpilze auf, weiter zu wachsen. Wenn nun aber der Honig durch die Bienen bei der Nahrungsaufnahme mit Wasser verdünnt wird und schon vorher Unmengen von Sproßpilzen enthält, so vermehren sich dieselben nicht nur in d[illegible] verdünnten Honig, sondern auch noch im Magen und Darm der Bienen. Gestes

nd

das Wetter öftere Ausflüge, so bringt das Futter noch keinen erheblichen Schaden. Sind dagegen die Bienen wochen- oder gar monatelang am Ausflug verhindert, so wirkt das Bienenfutter wie neuer, in Gärung befindlicher Most oder Wein, die Bienen können ihre Exkremente nicht mehr halten und es geschieht das Unvermeidliche, das Unsagbare. Einen Begriff von der Kleinheit dieser Sproßpilze erhält man bei Anwendung eines Mikrometers. In demselben zeigt der Durchschnitt des Rüsselrohrs der Biene $^1/_{50}$ mm, der Durchschnitt eines Sproßpilzes $^1/_{200}$ mm Weite. Durch diese Untersuchung ist also nachgewiesen, daß nicht Erkältung oder Ruhestörungen es sind, welche die Ruhr verursachen. Diese Umstände können die Gefahr vergrößern. Die Ursache der Ruhr ist vielmehr der neuentdeckte Sproßpilz. Da nun der Tannenhonig mehr als jeder andere mit Sproßpilzen versetzt ist, besteht bei ihm die größte Gefahr der Ruhrerzeugung. Wir wollen aber nicht übersehen, daß bei jedem Futter, sofern es zu dünn, d. h. zu wenig zuckerhaltig ist, Ruhrerkrankungen auftreten können. Für den Imker ergibt sich aus dieser Untersuchung aufs neue die Lehre: Ersetze den Waldhonig durch gutes Zuckerfutter, wintere nur mit bestem Futter (weißer Kandis ist der beste Zucker), das nicht zu dünn sein darf, ein. Um eine Bestätigung des Resultats meiner diesbezüglichen Untersuchung zu erhalten, wäre ich für etwaige Zusendungen von Wabenstücken mit gedeckelten und ungedeckelten Zellen aus ruhrkrankheitsverdächtigen Völkern dankbar.

Eine weitere Untersuchung bezog sich auf die Frage, ob sich der Pollen durch Fütterung geeigneter Mehlsorten ersetzen läßt. Dieser Versuch konnte, weil er etwas spät angestellt war, nicht ganz exakt durchgeführt werden. Immerhin sind die Resultate bemerkenswert. Gewöhnlich spendet die Natur den Pollen in reichem Maße schon in den ersten Monaten des Jahres. Er enthält bis zu 30% Eiweißstoffe und es ist nicht leicht, für ihn einen künstlichen Ersatz zu finden. Bei lang anhaltendem Regenwetter oder Frühjahrsfrösten, durch welche die Blüten erfrieren, kann jedoch auch Mangel an Pollen entstehen, so daß ein Stillstand in der Brutablage eintritt. Durch die Frühjahrsnotfütterung wird diesem Übelstand häufig abzuhelfen gesucht. Aber welche verkehrten Mittel werden dazu verwendet! Der eine füttert seinen Bienen Milch, der andere Eiweiß, der dritte Weißmehl und der vierte ein Gemenge von Mehl, Zucker und Wasser; ja ein alter Nachbar von mir verabreichte seinen Bienen sogar einen Trunk Wein oder Most, den er unter den Zucker mischte. Seit einiger Zeit kommt auch ein Bienenfuttermehl der Firma Knorr in Heilbronn in den Handel. Dasselbe enthält aber nicht halb soviel Stickstoff als der natürliche Pollen. Ich suchte nun eiweißhaltigere Mehle zu bekommen. Außer dem Mandelmehl ist aber kein anderes Mehl im Handel zu bekommen, das an Eiweißgehalt (Stickstoff) dem Pollen gleichkäme. Oelkuchenmehl enthält zwar 40—45% Stickstoff, ist aber in fein gemahlenem Zustand nicht erhältlich, weshalb es vor seiner Verwendung in einem seidenen Beutel gesiebt werden muß. Pures Mandelmehl, Knorrs Bienenfuttermehl und das Oelkuchenmehl wurden nicht berührt, offenbar weil in der Natur Pollen genug vorhanden war. Mischungen mit Zucker ergaben das Resultat, daß immer ein Rest von Mehl übrig blieb. Bei einer Vermischung mit Honig 5 : 95 wurde das Mehl vollkommen verzehrt. Dabei wurde Oelkuchenmehl und Knorrs Futtermehl gerne und vollkommen aufgezehrt; für die Aufnahme von Mandelmehl zeigten die Bienen sehr wenig Lust, selbst wenn dasselbe mit Honig vermischt war. Mischungen bis 10 Prozent Knorrs Futtermehl oder Oelkuchenmehl und 90 Prozent Honig wurden noch vollkommen aufgezehrt. Bei zwei im Nachsommer so gefütterten Völkern zeigte sich noch einmal Lust zu kräftigem Bruteinschlag. Aber die Gegenprobe mit reinem Honig brachte ein ebensogutes Resultat. Ein mit Zuckerlösung und Mehl gefüttertes Volk blieb weit hinter den anderen zurück. Es wäre verfehlt, den Bienen zum Winterfutter Mehl beizumischen; die Gefahr der Erkrankung würde dadurch nur vergrößert. Die Versuche haben aber aufs neue gezeigt, daß das natürliche Bienenfutter niemals durch künstliches mit demselben Erfolg ersetzt werden kann. Die künstlichen Futtermittel können immer nur als Notfutter in Betracht kommen. Aber auch hier sind weitere Versuche sehr angebracht.

Digitized by Google

Die Versuche sind umso mehr angebracht, als es gilt, die Unhaltbarkeit der Freudensteinschen Lehre von der Zuckerfütterung nachzuweisen. Durch die Auffindung des Ruhrerregers dürfte schon jetzt nachgewiesen sein, daß der innere Wert der Zuckerlösung nicht größer ist als der Wert des Tannenhonigs. Die Zuckerlösung ist infolge des Kochens von Sproßpilzen freier als der Honig. Bei zu dünner oder schlecht aufbewahrter Zuckerlösung ist aber eine Infektion durch Sproßpilze und Edelfäuleerreger noch mehr möglich als beim Honig. Es ist zwar richtig, daß der den Bienen gefütterte Rohrzucker von diesen invertiert, d. h. in Traubenzucker und Fruchtzucker umgewandelt wird. Aber dieser Zuckerhonig ist und bleibt nach wie vor ein Kunstprodukt, abgesehen davon, daß er in den meisten Fällen noch größere oder kleinere Mengen von Rohrzucker enthält (bis zu 15 Prozent). Selbst die Bienen ziehen den reinen Naturhonig dem Zuckerhonig vor und sind so selber Zeugen, daß Naturhonig etwas anderes, besseres ist als Zuckerhonig. Wenn nun aber Freudenstein in seinem „Lehrbuch der Bienenzucht" (1904, S. 67) einen Chemiker sagen läßt: der gefütterte Zucker wird reiner Honig und wenn er Prof. Dr. Hänel dieses Urteil bestätigen läßt, so rufen wir umso lauter: diese Lehre ist eine vergiftende Irrlehre, gegen welche die ehrlichen Imker nicht scharf genug Front machen können. Viele Imker, namentlich die Anfänger, sind darauf hereingefallen; es ist daher die Pflicht aller derer, die es mit unserer Bienenzucht gut meinen, die nur das Honig heißen, was die Bienen in Gottes schöner Natur gesammelt haben, derartige Irrlehren zu bekämpfen und aufklärend auf unsere Imkerkollegen einzuwirken, nicht im verwerflichen Sinne Freudensteins, sondern im Sinne der Ehrlichkeit, Wahrheit und Treue für unsere edle Bienenzucht.

Das Bienengift als Heilmittel.*)

In einer der letzten Nummern unserer Zeitschrift waren verschiedene Beobachtungen über auffällige schnelle Heilungen von Rheumatismus nach Bienenstichen mitgeteilt. Im Anschluß daran war der Vermutung Ausdruck gegeben, daß das Bienengift in Zukunft vielleicht gar Aufnahme in den Arzneischatz der Medizin finden dürfe.

Es wird daher unsere Leser gewiß sehr interessieren, zu vernehmen, daß die ausgesprochene Erwartung eigentlich schon seit langer Zeit tatsächlich verwirklicht worden ist.

Das wesentliche in den erwähnten Fällen von Rheumatismusheilungen darf nämlich nicht in dem Bienenstich als solchem gesucht werden, sondern vielmehr beruht der Erfolg auf dem Bienengift, also dem Inhalte des Giftbläschens der Bienen.

Der geniale Entdecker der Homöopathie, der 1755 in Meißen geboren, 1843 gestorbene Leibarzt des Herzogs von Anhalt, Dr. med. Samuel Hahnemann, war es nämlich, welcher die wichtige Wahrnehmung machte, daß „ähnliches durch ähnliches geheilt werden könne", nach welchem Grundsatze seine Heilmethode gemäß dem griechischen Worte „homoion" = das ähnliche, und „pathos", das Leiden, die Bezeichnung Homöopathie erhielt. Er fand nämlich, daß solche Arzneistoffe, welche bei der Prüfung an gesunden Menschen jeweilig bestimmte krankmachende Wirkungen hervorrufen, imstande sind, eine Krankheit zu heilen, welche in ihren Erscheinungen dem von der Arznei bei Gesunden erzeugten Krankheitsbilde möglichst ähnlich ist, und zwar wandte er die Arznei in so kleinen, jedoch auf ganz besondere Art zubereiteten Mengen an, daß sie keinerlei unbeabsichtigte, schädliche Nebenwirkungen auszuüben vermochte.

Da nun diese geringen Arzneimengen, wie dies ja auch beim Bienenstiche der Fall ist, mit den gewohnten großen Arzneigaben der Schulmedizin sehr in Wider-

*) Wir veröffentlichen diesen Artikel aus der Feder eines berühmten Fachmannes der Homöopathie ohne Stellung dazu zu nehmen, da wir in medizinischen Fragen nicht Fachmann sind.

Digitized by Google

spruch standen, so wurden sie verspottet, ja als lächerlich und unwirksam betrachtet. Freilich vergaß man dabei ganz, daß die allmächtige Natur tagtäglich die wunderbarsten Wirkungen auf ganz dieselbe Weise mit ebensolchen ganz unscheinbaren Hoffnungen vollbrachte.

Kurz, die Homöopathie erfordert keinen Glauben, nein, jeder kann ihre segensreichen Wirkungen jederzeit in Krankheitsfällen mit eigenen Sinnen wahrnehmen. Leider können wir hier nicht näher auf dieses so interessante Thema eingehen, sondern müssen den Leser auf die Fachliteratur verweisen. Eine kurze, wissenschaftliche Orientierung bietet z. B. die Broschüre von Schumachers, Die homöopathische Therapie vom exakt-naturwiss. Standpunkt. — Leipzig, Alb. Otto Pa. I, Preis 10 Pfg.

Seit über 100 Jahren findet so das Bienengift häufige Anwendung in Krankheitsfällen folgender Art: Scharlach, Halsentzündungen, entzündlichen Hautausschlägen, Rheumatismus, Wassersucht, Gesichtsrose, Augenentzündungen usw.

Die Homöopathie verdankt dem Bienengifte schon unzähliche, ganz herrliche Erfolge in Erkrankungen der erwähnten Art.

Für den Arzneischatz wird das Bienengift auf ganz eigene Art gewonnen: unter eine große Glasglocke wird nämlich eine größere Anzahl von Bienen gebracht. Diese werden gereizt, so daß sie stechen. Auf diese Weise setzt sich das abgesonderte Gift an der Innenwand der Glasglocke ab, wird gesammelt und dann nach den pharmazeutischen Vorschriften weiter behandelt.

Als weitere Vorzüge der homöopathischen Heilmethode sind neben der nahezu sicheren Wirkung zu nennen: die Arzneien sind angenehm zu nehmen, sind nicht massiv, sehr billig. Sa sind die Bienen auch in gesundheitlicher Hinsicht große Wohltäter der Menschheit. Hoffentlich veranlassen diese Zeilen zahlreiche Leser ebenfalls zu einem Versuche mit der Homöopathie. Wir sind ganz sicher, daß sie von da an überzeugte Anhänger derselben sein werden. Sch.



Abb. 55. Gemeinschaftliche Heidewanderung. Heidstand in Blankenheim (Eifel) des Bienenzuchtvereins Brühl und Umgegend. Vors. Ludwig Busch, Brühl (Bez. Köln).

Heidewanderung.

Von Lehrer Cremer, Niederzier. (Mit Abbildung aus „Unsere Bienen".)

Schon seit Jahren habe ich meist den ganzen Bienenstand im August zur Heide gebracht, früher stets per Fuhre in die Sandheide der Eifel, im letzten Jahre versuchsweise in die Moorheide nach Holland, wo der sog. Peel, ein sumpfiger Torfboden in den Provinzen Limburg und Brabant, den Bienen vom Juli bis September ein unabsehbares Blütenmeer darbietet. Die Wanderung dorthin wird in den letzten Jahren immer stärker, namentlich von den Grenzgebieten aus, betrieben.

Digitized by Google

Im vorigen Jahre ging sogar ein Sonderbienenzug nach Holland ab. Ich kam wohl aus der größten Entfernung, da meine Bienen einen Eisenbahnweg von etwa 120 km zurücklegen mußten. Die Schwierigkeit der Wanderung lag für mich jedoch nicht so sehr an der langen Strecke, als vielmehr in einer ungünstigen Zugverbindung. Die Völker mußten an einem heißen Augustnachmittage schon gegen 6 Uhr zur Abfahrt verladen werden; so war es also leider unmöglich, die letzten Flugbienen an der Urlaubsreise teilnehmen zu lassen. Auf jeder Etage mußten einige Stöcke zum Anflug der zurückbleibenden Bienen stehen bleiben.

Der Waggon war besetzt mit 67 Stöcken, zum größten Teile Thüringer Einbeuten. Auf der holländischen Grenzstation Venlo traf ich in Begleitung eines mitwandernden Vereinsmitgliedes gegen Mitternacht ein, wo wir einige Stunden Nachtruhe halten konnten. Da in Holland Bienen nicht mit Personenzügen befördert werden, ging's bei Tagesgrauen mit dem ersten Güterzuge weiter, und bald tauchten rechts und links vom Bahngeleise Wanderbienenstände auf. Die Moorheide erblüht nämlich 8 bis 14 Tage früher als die Sandheide; daher beginnt die Wanderung zum Peel in der Regel schon gleich nach dem 20. Juli. Durch unsere Bedenken verursacht, hatten wir uns um etwa 8 Tage verspätet. Unser Ziel war die Station



Abb. 56. Verladen der Bienen zum Heidstande.

Helenaveen, bekannt durch ihr groß angelegtes Torfstreuwerk. Die Direktion desselben hat hier mitten in einer Einöde eine kleine, aber niedliche Ansiedelung erstehen lassen. Neben der Hauptdorfstraße läuft schnurgerade einer der vielen breiten Kanäle, auf denen der rohe Torf aus der Heide zur Fabrik geschafft und die fertige Torfstreu in großen Booten zur Maas verschifft wird. In den ausgedehnten Wirtschaftsgebäuden und Anlagen der Direktionswohnung wird mustergültige Vieh-, Geflügel-, Obstbaum- und Blumenzucht betrieben. Auch ein größerer Bienenstand wird gut gepflegt; wir zählten über 100 Korbvölker und fast ebenso viele besetzte Amerikanerstöcke.

In unmittelbarer Nähe der Station, einige 100 Schritte vom Bahngeleise entfernt, standen in langer Reihe die Wandervölker zu Hunderten aufgestellt, denen wir die unsrigen anreihten. Gegen 8 Uhr vormittags flogen die tadellos angekommenen Bienen schon emsig auf Tracht. Acht Tage vorher waren leider zwei Wagen mit vollständig zusammengebrochenen Völkern eingetroffen, da sie den Anschluß an den Abendzug verfehlt hatten und an einem glühenden Tage erst nachmittags eintrafen. Natürlich waren die schon aufgestellten Wanderbienen sofort zur Stelle, um auf dem [illegible]körper eine heillose Verwirrung anzustiften. Anfangs September brachten wir unsere Völker wieder wohlbehalten auf den heimischen Stand, trotzdem sie bei heißer Witterung bis zum Spätnachmittage auf dem Transporte waren. Die Stöcke kamen

Digitized by Google

recht volkreich aus der Heide mit einem Durchschnittsertrage von 18 Pfund pro Stock zurück. Die Erträge sollen dort durchschnittlich weit höhere sein. 1904 waren z. B. alle Stöcke bleischwer. Der Wanderbienenzüchter bekommt aber auch häufig recht viel Imkerlatein zu hören. Die Moorheide verlangt besonders reichlichen Sonnenschein; wenn sie nicht stäubt, so honigt sie auch nicht. Der August 1905 brachte dort aber ziemlich viel Regen. Die Gesamtunkosten beliefen sich für mich auf 1,70 Mk. pro Stock. Nach meinen langjährigen Erfahrungen lohnt sich die Heidewanderung durchschnittlich gut, wenn auch die Erträge stark variieren. In der Regel verschafft sie uns reich mit Jungvolk versehene Standvölker für das nächste Betriebsjahr.

Aus der Geschichte der Bienenzucht.

Bienenweisheit vom Jahre 1531.

Von Pfarrer Bauer in Herbrechtingen.

Einem uralten Bauernbuch aus einer Klosterbibliothek (wahrscheinlich Peter de Crescentiis) entnehme ich folgende Mitteilungen, die in überraschender Weise zeigen, daß der praktische Bienenbetrieb vor 400 Jahren, ja vielleicht schon länger, schon auf einer Höhe stand, die allen Respekt verdient.

Für den Bienenstand wird gefordert, ein zugfreier, durch Bäume gegen Norden geschützter, von Widerhall, üblem Geruch und Störung durch Menschen und Weidevieh freier Ort. Wegen des Ungeziefers (besonders gefürchtet sind Eidechsen) sollen die Bienen auf einem 3 Fuß hohen, glatten Sockel stehen, die Stöcke mannsbreit voneinander.

Zu Bienenwohnungen wird empfohlen die grobe ganze Rinde eines Baumes, genannt Suber (Korkbaum), oder geflochtene Körbe. Wegen der Temperaturschwankungen sind die schlechtesten die aus gebrannter Erde. Die Größe sei $1\frac{1}{2}$—2 Schuh hoch und über einen Schuh breit (also gerade unser rationelles Maß). Die besten seien die aus „Borten (Brettern) viereckicht wohl ineinandergefügten, mit herausnehmbaren Wänden vornen und hinten". Das Flugloch soll sein etwas unter dem Mittel des Stocks.

Ueber die Geburt der Bienen weiß der Verfasser, daß sie von andern Bienen herkommen, doch steht daneben noch die alte Fabel des Archadius vom Entstehen eines Schwarms aus dem Kadaver eines Kalbes.

Wie die Bienen sein sollen, die man kauft. Die besten seien kleine, gesprenkelter Farbrand. Ein gutes Volk soll sein lebhaft und stark, es soll gekauft werden im Lenze, nicht aus zu weiter Ferne, daß sie nit erschrecken vor dem „neyen Luft", sie sollen ohne absetzen bei Nacht getragen werden.

Von der Speise und Pflegung. Verfasser mahnt zu sorgfältiger Pflege der Bienenweide in Feld und Wald. Der erst neuerdings in seinem Wert wieder erkannte Efeu wird besonders hervorgehoben als besonders gesund. Daneben wird eine gute Bienentränke verlangt. Zur künstlichen — Not — Fütterung wird empfohlen 1 Zentner Feigen in 6 Konchen Wasser, zus. 60 Maß oder in Wasser gekochter Honig oder eingedickter süßer Wein. Das soll im Notfall geschehen im Winter. Fürs Frühjahr wird vorgeschrieben im Monat dreimalige Reinigung vom Müll mit seinen Würmern. Auch sei im Frühjahr manchmal ein schwarzer und ein sprenklichter König nebeneinander im Stock, da müsse der schwarze getötet werden.

Auf dem Sommerstand dürfe man überwintern einen schweren Stock, einen leichten soll man tragen an einen finstern Ort des Hauses und da bewahren vor Mäusen. Als Ueberwinterungsschutz empfiehlt Verfasser neben dem sorgfältigen Verschmieren aller Ritzen nicht warme Einhüllung, sondern Vorsicht beim Honigentnehmen.

Schwachen Völkern solle man den König nehmen, und sie nach kräftiger Besprengung mit Honigwasser einem andern König untergeben. Das Brausen der

Digitized by Google

Völker ist ein Zeichen der Krankheit. Im März während der Blüte der Ulme sterben viele Bienen, dann droht die verlassene Brut zu verfaulen, und muß soviel entfernt werden, daß die Bienen alles belagern können. Vom Pfleger wird verlangt, daß er keusch, nüchtern und bewahrt sei vor Knoblauch, aller herben Speise, unreinem Geruch, gesalzenem Fleisch oder gesalzenen Fischen.

Die Drohnen werden für Hummeln gehalten.

Schwarm.

Als Ursache des Schwärmens gilt Volksreichtum bei guter Ernährung. Vorzeichen sind Vorliegen und Vorspielen. Mehrere Könige im Schwarm bewirken Unruhe und Stecherei. Erleichtern kann man sich das Fassen, wenn man dem Könige die Flügel kürzt, daß er nicht hoch fliegen kann.

Schwarmfassen.

Den Schwarm bringt man zum Sitzen, indem man Erde unter ihn wirft und Lärm macht, auch kann man ihn auf wohlriechende Kräuter locken, oder auch mit einem Fangkorb auf einer Stange fangen. Kann man den Schwarm nicht auf einmal heben, so faßt man ihn in Teilen, ist der König dabei, so kommen die andern nach. Macht der Schwarm einen Haufen gleich der Brust eines Weibes, so ist nur ein König da und der Streit gestillet, wenn sie aber Haufen machen gleich zwei oder drei Brust, so haben sie viel König, dann soll der Pfleger die Könige ausfangen, die sind länger, und haben gerade Beine, glänzende, aber nicht große Flügel, eine haarige Stirne und einen Stachel wie ein Haar, den sie aber nicht brauchen. Man kann einen Schwarm auch bilden durch Zusammenkehren von Bienen aus 2—3 Völkern, die man mit Honig besprengt und eingesperrt hält. Besonders interessant ist nachfolgende ganz unserer Praxis der Brutverstärkung entsprechende Anweisung, die ich wörtlich beisetze: „Willtu auch ein vaß darin vil „ymen gestorben oder vergangen seimd wider voll machen / so umb in den andern „vassen das Wachs der Rosen und die außeren Teil die jungen ymen heben und „wo du findest ein Zeichen eines zukünftigen Königs, den schneid aus mit seinem „Geschlecht und setz ihn in das Maß, das du wölen willt. Das ist ein Zeichen „eines zukünftigen Königs under den andern Löchern wird eins funden länger und „größer denn die andern in Gestalt einer Brust. Aber dann soltu sie ausschneiden, „wann sie die deck durchnaget haben, und die Hauptlein beginnen auszurücken. „Wann du sie unzeylig ausschneidest und fürbaß setzest so sterben sie."

Den Honig mag man den Bienen nehmen im Brachmonat, wenn die Bienen die Hummeln (Drohnen) abtreiben, wenn die Löcher der Rosen überdeckt sind, wie mit einem Hütlein (gedeckelt).

Sehr bezeichnend für die Behandlung in Kastenform auch für das Vorhandensein von Lagerbeuten ist nachfolgender Satz:

„Wann aber das vaß nieder liegt, so arbeyten die ymmen in dem hintersten „Teil an den obersten Borten, und das Teil wird zuerst mit Honig gefüllet. Zu„letzt arbeiten sie in dem vorderen Teil und wonen auch do darumb mag der hinterst „Boden sicher aufgetan werden. Er soll auch vorhin also geschickt sein, daß er „leichter mög aufgetan werden. Dann gleich also gestolen daraus den Roß sampt „dem Honig und den Boden wider setzen an seine statt. Wann dann die Ymmen „das erkennen, so treten sie allzeit zu der leeren statt sie zu füllen."

Das Abtöten bzw. Ausräuchern ganzer Völker wird nur angeraten für schwere Körbe, die nicht geschwärmt haben.

Angebunden ist das Werk des Columella von Bauerswerk, gedruckt 1538, das noch ausführlicher von der Bienenzucht handelt. Auch er und sein Uebersetzer zeigt ein tüchtiges Wissen und Können.

Columella kennt 4 Rassen von Bienen: 1. große schwarze und rauhe, 2. kleinere schwarze, 3. besser gefärbte, die noch kleiner sind, nicht so rund aber feister und

Digitized by Google

breiter, und endlich 4. goldfarbene. Der wichtigste Unterschied ist ihm die Stechlust, die bei den schwarzen am ärgsten sei, aber bei allen durch Behandlung abnehme.

Auch er fordert zuerst eine wohlgepflegte Bienenweide — ein Zeichen, daß auch damals die Tracht der Pflege bedurfte, es fällt uns dabei auf, daß die Linde schon damals verdächtig ist, sie und der Eibenbaum sind schädlich.

Das Bienenhaus will er nahe beim Haus, geschützt, aber nicht eingeschlossen, geruchfrei haben, legt den größten Wert auf eine zweckmäßige Tränke, welche sowohl für Ertrag wie für die Brutentwickelung unentbehrlich sei. Von Bienenwohnungen kennt er solche aus Korkrinde, geflochtene Körbe aus Weiden. Stroh wird auffallenderweise nicht genannt, obwohl der beigegebene Holzschnitt auf einen Strohkorb weist, — aus Brettern, feste Wohnungen aus Mist und aus Backsteinen — von denen er wegen der Unmöglichkeit zu wandern oder Krankheiten zu bekämpfen, abrät. Im Bienenhaus, dessen Sockel 3' Schuh hoch und massiv sein soll, sind die einzelnen Bienenwohnungen seitwärts durch Mäuerlein zu trennen und nur von hinten und vornen zugänglich, „dann man muß oft vornen uff thun das sie herauß kommen mögen, vnd allermeyst finden / das man den schwarmen rath fund thun“. Die Himmelsrichtung soll gegen Südost sein. Die Fluglöcher sollen klein, dagegen die Anflugbrettchen geräumig sein.

Für Bienenankauf und Bienentransport gibt Columella die besten Ratschläge, kennt namentlich den Wert der Tränkung eingeschlossener Völker. Er warnt, schlechte und träge Schwärme dazu zu erwerben. „Vnd das noch das not„wendigst ist, so soll man auch keyn bösen vnder die edlen vermischen / damit sie „nit dauern verleumbt werden / denn es gibt weniger Honigs so etliche faule oder „trege schwarmen darunder kommen.“ (Wahlzucht.)

Von Schwärmen und ihren Anzeichen weiß er zu melden: Vorliegen und Getöse im Stock, weiß auch, daß man aus einem geteilt sich anlegenden Schwarm die überflüssigen Könige herausfangen muß.

Von den Königen, deren Gestalt Columella wohl kennt, lobt er die goldfarbenen, will die schwarzen und die mit hängendem Bauch entfernt haben. Auch das Flügelstutzen zur Schwarmverhinderung wird geübt.

Vom Vereinigen sagt er: „ist kein somen in den waben, so mag man uß „zwey oder dreien bienenvassen die scharen zusammenthun (doch daß man sie vor „mit etwas süß bespreng) vnd darnach einschließen / dann sol man jnen zu essen „geben biß sie beieinander gewonen.“ Die Beweiselung weiselloser Völker wurde geübt: „den jungen schwarmen begegnet auch dieses Nachteil, so der als könig „lebendig gelassen wird, und von alters wegen stirbt das dann das gesund das seinen „Herren verloren hat uneins wird .... dann man erwelt eyn Herbzogen uß eym „Vaß, da vil könig in sind / vnd thut in das vaß, darin keyn könig ist, vnd macht „in eyn regenten daselbst.“

Von Bienenkrankheiten kennt er die Pestilenz, als einziges Mittel dagegen führt er an: „das man sie weit von dannen uß dem lufft thue.“

Die häufigste Krankheit sei im Frühjahr die Ruhr, die auf Futter von Wolfsmilch und Rüster (Ulme) zurückgeführt wird. Sie sei besonders in Italien, wo viel Rüstbaum seien. Als Heilmittel wurde verwendet: gestoßene Kerne von Granatäpfeln mit wein besprengt, oder mertreubel mit Manna (ura marina oder Polygonum baciferum), oder Roßmarin in Honigwasser gekocht, gesottener Honig mit Galläpfeln oder gestoßenen Rosenblättern vermischt, Beräucherung mit Gelbanus auch Harn) nach Aristanachus wird geraten, kranken Bienen den schadhaften Bau nehmen, sie füttern und einem (entweiselten) Schwarm beigeben.

Der Grundsatz der Brutausgleichung ist wundernett ausgedrückt in dem Satze: „Es ist auch keyn zweisel daran, das man die waben der größten schwarmen / die jetz zeitige frucht hoben vorsetzen / vnnd den wenigern vnderwerffen soll / damit die häußlin mit newer angenommener frucht wider erstattet vnd befestiget werden. Und so das geschicht / sol man solche Waben underschieb, da die jungen schon jre Heußlin uffthund vnd die köpflin herußstossen dann so wir die waben dazu nemen / darin die frucht noch vorzeitig ist / so sterben die jungen, so sie nit mehr gebrüttet werden.“

Digitized by Google

Der Verfasser kennt auch **Brutsterben** durch Volksverlust, welches er durch Vereinigung bekämpft, und Rückgang der Völker infolge allzureicher Tracht. Er rät bei allzuüppiger Tracht, lieber die Bienen jeden dritten Tag zu sperren (jedoch mit Lüftung) „vnnd so sie daran verzweifeln / sie mögen die wachstafeln nit all voll Honigs machen, das sie dann anheben die selben mit junger frucht vßzufüllen".

Gerne würde ich die ausführliche Monatsanweisung wörtlich wiedergeben, mit der Columella die Abhandlung schließt. Auch die noch folgenden Anweisungen der Bereitung von Honig und Wachs zeigen, daß man um 1538 mit der Herstellung eines hochfeinen Produkts und mit richtiger Behandlung der Ernte nach Zeit und Umfang sich gründlich beschäftigte.

Das Dargelegte wird aber genügen zum Beweise, daß wir es um 1531 mit einem überraschend hohen Stande der Bienenzucht zu tun haben, daß gegen die Fabeleien des Altertums schon ein gesunder kritischer Sinn sich geltend macht, daß, wenn auch das Geschlechtsleben der Bienen noch nicht erkannt ist, die Bedeutung des Königs und seiner Zellen genügend erforscht ist, um richtig mit ihm zu operieren. Da der Kastenstock als Ständer wie als Lagerbeute schon geprüft, auch das Hantieren mit Brutwaben schon geübt ist, so ist es von da bis zu unserem heutigen Betrieb nur ein kleiner Schritt. Der praktische Betrieb der Korbimkerei ist heute vielfach noch nicht über jene Anweisungen hinaus.



Bearbeitet von Pfarrer Dr. Hering, Oberroßla b. Apolda.

Ist das Uebertragen von Eiern durch die Bienen möglich? Die Richtigkeit der Beobachtungen Goekens (s. Nr. 2, S. 28 dies. Zeit.), der zwar auch eine Übertragung für ausgeschlossen hält, aber die Möglichkeit behauptet, daß zufällig herabgefallene Eier der Königin von den Bienen zur Entwickelung gebracht werden, wird von H. Mulot (Deutsch. ill. Bztg., Nr. 1, S. 8 f.) bezweifelt. Dieser hält es für unmöglich, daß die herabfallenden Eier so fallen sollten, daß sie aufrecht auf den Boden der Zellen zu stehen kämen, namentlich in sechs Fällen hintereinander. Goeken habe selbst zugegeben, daß er das auf einem auswärtigen Stande stehende Volk in der kritischen Zeit nicht habe untersuchen können, sonst hätte er vielleicht eine andere Erklärung gefunden, sei es, daß die Brut von Arbeitsbienen oder von einer zweiten Königin hergerührt habe. Auch habe G. nicht angegeben, ob noch weitere Brut auf der Wabe vorhanden gewesen sei und ob es sich um Drohnen oder Königinnen-Nymphen gehandelt habe. Goeken hält demgegenüber im Centralbl. (Nr. 3, S. 37 f.) seine Behauptung aufrecht. Es dürfte sehr schwierig sein, nachträglich den Tatbestand festzustellen. G.s Beobachtungen lassen die wünschenswerte Genauigkeit vermissen. Zeugen hat er nicht, und eine Nachprüfung ist ausgeschlossen. Möchten doch alle Imker bei so wichtigen Dingen nicht unterlassen, sachkundige Zeugen zuzuziehen und recht genau zu beobachten.

Die nachdenkenden Bienen! In einem Rezept zur Verhinderung des Schwärmens heißt es mit Bezug auf die Umstellung der Beuten: „Auf diese Weise verliert Nr. 1 alle Flugbienen und da kein Honig mehr eingetragen wird, glaubte der Bien, eine Hungersnot sei ausgebrochen oder die Saison zu Ende und trägt die noch übrigen Weiselzellen ab." Ei, ei, die klugen Bienen! Wie die sich wohl ihre Köpfe zerbrechen mögen! Ob sie vielleicht auch über ihren Bienenvater nachdenken? Und wie schmeichelhaft dann oft ihr *Urteil* über ihn wohl lauten mag? Ein anderes *Beispiel*: „Die Sommerbienen arbeiten sich im wahren Sinne des Wortes für die überwinternden, zu ihrer Zeit noch ungeborenen Bienen zu Tode. Die Bienen übertreffen hierin uns Menschen an Adel der Gesinnung (!) und Selbstlosigkeit (!) bei weitem und sind bei allem Sammeleifer doch frei von aller Selbstsucht." So sagt Pater Schachinger und zeigt damit, daß die Sucht, den Bienen menschliche Geistes- und Charaktereigenschaften anzudichten, immer merkwürdigere Blüten treibt.

Schleichende Räuberei. Ein Schweizer Imker will beobachtet haben, daß Bienen auf das Flugbrett des anderen Volkes fliegen, von den heimkehrenden Bienen dieses Volkes den Rüssel fordern, ihnen ihre Honigtracht abzapfen und dann heimfliegen, um den Ertrag ihrer schleichenden Räuberei daheim abzuladen. Ob es sich hinsichtlich des „Heimfliegens" nicht um eine Täuschung handelt? Ich habe oft beobachtet, daß auf dem *Flugbrette* Bienen saßen, die bei heimkehrenden Bienen um den Rüssel bettelten und ihn auch erhielten. Das waren aber junge Bienen desselben Volkes, die aus dem Flugloche herausgekommen waren, sich von den heimkehrenden Flugbienen ihre Nahrung geben ließen und später wieder ins Flugloch zurückkehrten. Ich habe aber nie beobachtet, daß solche Bienen fortflogen. Von einem normalen Volke würden fremde Bienen auch auf dem Flugbrette gar nicht geduldet werden.

Schattenberg oder Sonnenberg? Die Frage, ob die Blumen im Schatten besser honigen, als in der Sonne, können die Schweizer Imker in ihrer gebirgigen Heimat besonders leicht entscheiden. Dor

stimmen die Imker darin überein, daß der Schattenberg, d. h. diejenige Bergseite, die den größten Teil des Tages im Schatten liegt, für den Honigertrag besonders günstig ist. Zutreffend wird die Erfahrungstatsache in der „Schw. Bztg." folgendermaßen erklärt: Frühmorgens hat der Schattenberg die Sonne. Ihre wärmenden Strahlen dringen in die Wälder, auf Wiesen und Halden. Schon beizeiten fangen daher die Nektarien der Blumen und Blüten an zu fließen. Wenn die Sonne dann um Mittag heiß und trocken ihr Regiment fühlen läßt, kommt ihre Wirkung am Schattenberg nicht so zur Geltung. In der mäßig warmen Temperatur versiegen die Honigquellen nicht. Anders beim Sonnenberg. Morgens ist es kühl, erst gegen 9—10 Uhr kommt die Wärme zur Geltung und kann von einem ergiebigen Honigen die Rede sein. Von Mittag an herrscht dann eine solche Wärme und Trockenheit, daß die Nektarien austrocknen und die Absonderung einstellen. Es kann daher von einem ergiebigen Honigen, von hohen geschlossenen Waldbeständen abgesehen, nicht mehr die Rede sein.

Sichere Honiganalyse. Der Straßburger Chemiker Dr. Haenle hat seine langjährigen Forschungen über Honiganalyse, wie der „Elſ.-Lothr. Bz." mitteilt, annähernd beendet und ist imstande, alle mit Kartoffel- und Rohrzuckersirup oder mit Kunsthonigen gefälschten Naturhonige und auch diese letzteren, die den Weltmarkt überschwemmen, als solche zu erkennen, ebenso die prozentigen Verfälschungen mit Kartoffel- und Rohrzucker und die annähernde prozentige Verfälschung mit Kunsthonigen festzustellen. Auf die Einladung des genannten Chemikers hin, legten ihm einige Vorstandsmitglieder des elsaß-lothringischen Bienenzüchtervereins 7 Proben von teils reinem, teils in verschiedener Weise gefälschten Honig vor. Sämtliche 7 Analysen trafen unter genauer Angabe der Art und der Prozente der Verfälschung das Richtige.

Zucker und Honig als Heilmittel gegen Lungenschwindsucht. Zwei italienische Aerzte, Professor Massalongo und Dr. G. Daino, haben interessante Untersuchungen über die Verwendung des Zuckers bei der Behandlung der Lungenschwindsucht angestellt, wobei sie die besten Resultate erzielten. Der Zucker wurde neben der gewöhnlichen Diät in erhöhten Dosen verabreicht und zwar zwischen 100—500 Gramm am Tage. Die Kranken nahmen rasch an Körpergewicht durch Fettbildung zu, einige mit erstaunlicher Schnelligkeit, so daß die Zunahme im Verlauf von 2—8 Monaten 10 bis 15 Kilo erreichte; unter nicht seltenen Umständen war die tägliche Gewichtszunahme größer, als die Menge des aufgenommenen Zuckers. Im allgemeinen wurde der Zucker von den Kranken gut vertragen. In besonderen Fällen wurde die Süße des Nahrungsmittels durch Verdünnung mit Milch, schwarzem Kaffee oder Vermischung mit einigen Teelöffeln bitterer Tinktur abgeschwächt. Besonders ermutigend waren die Resultate bei Kranken ohne oder mit nur schwachem Fieber. Mit Recht bemerkt hierzu Jul. Herter in der „B. u. ihr. Zucht", der wir dies entnehmen, daß die Wirkung des Honigs auf die Kranken sicher noch eine viel intensivere und günstigere sein werde, als die des Zuckers, da der Honig bereits invertiert oder vorverdaut ist, also den Magen nicht belästigt und ohne Rückstände alsbald ins Blut geht, und daß überdies der Honig als der Extrakt aus Tausenden von Blüten gewiß noch besondere heilkräftige Eigenschaften haben werde.

Waben aus Faulbrutwachs. Durch verschiedene Bienenzeitungen geht eine Mitteilung, daß der Faulbruterreger in dem Wachs, das aus faulbrutkranken Völkern stammt, unbedingt vernichtet würde, wenn man es auf 150° erhitzt. Das Wachs vertrüge diese Erhitzung — so wird hinzugefügt — ganz gut. Das Kaiserliche Gesundheitsamt in Berlin dagegen sagte auf eine Anfrage P. Neumanns: „Es wird hierdurch mitgeteilt, daß bisher einwandfreie Untersuchungen über die Lebenskräftigkeit und Widerstandsfähigkeit des Brutpesterregers im Bienenwachs nicht vorliegen. Daher dürfte bis auf weiteres den Imkern anzuraten sein, das Wachs aus faulbrutkranken Völkern nicht zu bienenwirtschaftlichen Zwecken zu verwenden."



Frage: Wie findet man um Johanni am leichtesten unter so vielen Bienen die Königin heraus?

Antwort: Nicht anrauchen; rasch auseinandernehmen; nur auf offenen Waben suchen; ist sie durchaus nicht zu finden, dann Wabe mit Drohnenwachs ins Brutnest hängen, auf dieser wird sie bald an der Arbeit sein. Nötigenfalls Salz auf den Schwanz streuen und dann schnell an den Flügeln fassen. Ludwig.

Frage: Ich bin der Ansicht, daß für eine Lagerbeute 7—8 Waben rationellen Maßes für den Brutraum genügend sind. Solche mit 9—12 Waben würden zwar mehr Honig im Brutraum aufspeichern, derselbe würde aber doch so abgelagert werden, daß ihn die Bienen im Winter nicht erreichen könnten. Auch würde der Honigraum bei Ganzrahmenaufstellung unförmlich groß. Wie urteilen Sie darüber?

Antwort: Meine Lagerbeute ist von vornherein nur für 8 Waben im Brutraum konstruiert. Ich lasse dieselbe reichlich 33 cm breit herstellen, damit 8 Waben und ein Schiedbrett im Brutraum bequem Unterkunft finden. Ich halte bei Lagerbeuten auch 7 Waben als Brutkörper für genügend, da diese Beute darauf angelegt ist, allen Honig in den Honigraum zu befördern, wo er als Ernte entnommen werden kann. Unsere treuen Feinde und Gegner haben ja, wie wir dies von ihnen nicht anders erwartet haben, die Neukonstruktion der Lagerbeute dazu benutzt, der Imkerwelt triumphierend zu verkünden, daß wir damit selber über

Digitized by Google

unsere Ständerbeute das Todesurteil gefällt, und daß die Lagerbeute eben nicht besser sein würde, wie die nun von uns selbst verleugnete Ständerbeute. Was kümmert es diese Kritiker, daß wir selbst unsere Lagerbeuten nur für ganz eigenartige Tracht- und Zuchtverhältnisse empfohlen haben, und erst empfohlen haben, nachdem sie sich in der Praxis durchaus bewährt hatten!? Sie halten es ja nur für ihren Beruf, alles was von uns ausgeht, unbesehen schlecht zu machen und übersehen dabei, daß sie sich bei allen denen, die mit unserem Wohnungssystem die besten Erfolge erzielt, in das allerschlimmste Licht setzen. Wir lachen über das vergebliche Bemühen unserer Gegner, da sich trotz ihrer verzweifelten Anstrengungen, unser System in Mißkredit zu bringen, dasselbe wie noch kein anderes System vor ihm in Deutschland nicht nur, sondern auch in Oesterreich, Rußland, Holland und auch in überseeischen Ländern mit Riesenschritten ausbreitet, und daß unsere Werkstätten trotz aller gesteigerten Tätigkeit den Andrang von Bestellungen auf unsere Beuten nicht bewältigen können. Wir hoffen, daß man schon in wenig Jahren die unverbesserlichen Widersacher unserer Betriebsweise als Kuriositäten und Abnormitäten in einem Imkerpanoptikum in Wachs modelliert ausstellen wird mit dem Sprüchlein darunter: „Entthronte Häuptlinge aus der deutschen Imkerwelt.“ — Inzwischen mögen die Zwillingskinder des bestgehaßten Oßmannstedter Bienenvaters, die Thüringer Ständer- und Lagerbeuten, gedeihen und der Imkerwelt auch weiterhin rechte Freude machen!

Stockform für Spättrachtgegenden mit Heide.

Frage: Mit großem Interesse habe ich den Aufruf des Deutschen Reichsverein für Bienenzucht gelesen. In der Lüneburger Heide geboren und aufgewachsen, bin ich mit der Betriebsweise der Lüneburger Imker schon früh bekannt geworden. Nachdem ich nun vor mehreren Jahren als Gendarm nach hier versetzt wurde, schaffte ich mir einige Bienenvölker an und imkerte zunächst nach dieser Weise. In den letzten Jahren jedoch habe ich mir einen sog. Dathe-Dreierstapel angeschafft, doch bin ich jetzt überzeugt, daß der Honigraum für hiesige Gegend zu groß ist. Die hiesigen Imkerkollegen, die wie ihre Väter, Großväter und Urgroßväter nach der alten Betriebsweise weiter imkern, lachen und spitzen über meine Einführung des Mobilbaues und sprechen die Ansicht aus, daß ich mich nach dieser Art totimkere. Die hiesige Biene ist, da sie seit 100 Jahren und darüber darnach gezüchtet worden ist, überaus schwarmlustig. Ganze Tage kann man dabei stehen und paßt auf Schwärme. Viel Schuld, glaube ich, hat auch die im allgemeinen enge Bienenwohnung, denn meine Mobilvölker schwärmen nicht so viel. In meiner Jugend war die Bienenzucht in hiesiger Gegend recht verbreitet. Anfangs der 70er Jahre v. Jahrh. waren fast ebensoviel Bienenvölker wie Einwohner vorhanden. Viele Landwirte hielten sich einen und mehrere Imkerknechte. Jetzt ist die Bienenzucht hier gegen früher bedeutend zurückgegangen. Nach den Angaben der alten Imker ist der Rückgang teils auf die jetzt hohen Arbeitslöhne der Imkerknechte und auch wohl darauf, daß der Buchweizen hier nicht mehr honigt, zurückzuführen. In der Schwarmzeit hat ein Imker nach der hiesigen Betriebsweise auch Tag für Tag seine Arbeit auf dem Bienenstand. Da ich nun seit den 1. Januar cr. pensioniert bin, will ich mich ganz der Bienenzucht widmen. An Bienenbücher habe ich die Schriften von Berlepsch, Vogel, Gravenhorst, Lehzen, Melzer, Gerstung und Kanitz, sowie verschiedene Zeitschriften eifrig gelesen, und ich beabsichtige, es mit dem gemischten Betrieb zu versuchen. Ich denke mit den Kanitzschen Strohmagazinen anzufangen und, da hier hauptsächlich Spättracht und Heide in Frage kommt, in dieser Zeit den Strohdeckel zu entfernen und auf den Korb einen Honigraum mit Halbrähmchen zu setzen. Das Schwärmen beabsichtige ich möglichst in der Weise zu verhüten, daß ich die Wohnungen etwas größer nehme und im Frühjahr weniger spekulativ füttere. Ich will in diesem Frühjahr mit einigen Völkern auf diese Art anfangen. Ich denke doch, daß ein Bienenvolk bei einigermaßen günstigem Honigjahr auf diese Art 8—10 Pfund Scheibenhonig in dem Honigraum zusammentragen kann. Wenn ich dann den Honigraum wieder abnehme, behalte ich ja dann immer meinen Stock und brauche keine Völker mehr zu töten, welches mir immer Überwindung kostet.

Da Sie in dem Aufruf als diejenige Person angegeben sind, die Auskünfte über Bienenzuchtangelegenheiten erteilt, bitte ich um gütige Mitteilung, unter Berücksichtigung der hiesigen Trachtverhältnisse (Spättracht), ob ich auf dem richtigen Wege zur nutzbringendsten und rationellen Bienenzucht bin. Vielleicht sind Sie auch so gut und teilen mir Adressen von Ihnen bekannten Imkern mit, die unter ähnlichen Trachtverhältnissen den gemischten Betrieb betreiben bezw. schon Erfahrungen darin gemacht haben. Körbe und Kasten kann ich selber anfertigen.

Antwort: Die von Ihnen gemachten Beobachtungen und Schlußfolgerungen daraus sind durchaus richtig. Zu enge Wohnungen tragen nicht nur zur vermehrten Schwärmerei, zumal in Spättrachtgegenden, bei, sondern haben auch das Fallen von unreifen und darum schwachen Schwärmen zur Folge, was nicht nur eine schädliche Zersplitterung der Kraft bedeutet, sondern auch die Ursache wird für das unvollständige Ausbauen der Brutnester, was wiederum gerade in Spättrachtgegenden das Entstehen von Drohnenheckbrutnestern veranlaßt. Ich bin nun aber überzeugt, daß Sie gut daran tun würden, gleich noch einen Schritt weiter zu gehen über den gemischten Kanitzbetrieb hinaus zu vollem Mobilbetrieb und zwar in der von uns gerade für Gegenden Ihrer Art konstruierten Lagerbeute. Da sich der Heidehonig nicht schleudern läßt, ist es ratsam, gleich den ganzen Betrieb auf Gewinnung von Wabenhonig in Kästchen nach amerikanischer Weise aufzubauen. Zu dem Zwecke nehmen Sie nur einen Honigraum von halber Höhe und stellen je 8 × 4 1 Pfundkästchen in denselben. Sie würden sich damit auch noch ein Verdienst um die Imkerei erwerben, indem Sie bewiesen, daß die Mobilbienenzucht in Heidegegenden sehr wohl und besser als der Mobilbetrieb in Körben sich durchführen läßt.

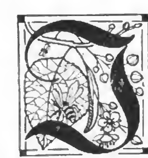
Verantwortlich für die Redaktion: F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt in Th. Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Die Deutsche Bienenzucht In Theorie und Praxis

Jahrg. 14. Herausgeber: L. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt (Thür.). 1906. Nr. 8.

August.



ung-Königin, gar flink und gut,
Flog aus mit bräutlichem Sinnen; —
Dem Volke daheim ist bang zu Mut:
Sie bleibt so lange von hinnen.

Es hat ein klein grau Vögelein
Fünf Kinder zur Reih' auf dem Kissen,
Die *können* gar so erbärmlich schrein, — —
Sie fraßen den leckeren Bissen.

Da kommt ein Mann mit dem Gewehr,
Ich höre die Schroten pfeifen,
Gelbschnäbel schrein umsonst nunmehr. — —
Wie sind doch die Rätsel des Lebens so schwer,
Wer mag sie alle begreifen?! Ludwig.

August.

Das Bienenjahr ist für die meisten Gegenden zu Ende. Gott sei Dank! Wenn wir's nur erst vergessen hätten! Ein so jammervolles habe ich noch nicht erlebt und auch anderen geht es so; aus der Nähe und aus der Ferne, von der Ostsee und aus der Schweiz, aus dem Westen und aus der Ostmark kommt dieselbe Klage. Wo nicht irgend eine örtliche Sondertracht vorhanden gewesen ist und die Zellen gefüllt hat, sind die Schleudern bedenklich trocken geblieben. Teilweise wird sogar über den Stand der Völker geklagt. Hier sind die Völker durchweg riesenstark; die geringe Tracht hat gerade als Reizfutter zugereicht, leere Zellen waren *genügend* vorhanden, und die Königinnen, fast nur vorjährige, haben sich eine Güte mit Eierlegen getan; die Brut steht „bis in die Hahnebänder". Da ich nie zurückhalte mit der Bekanntgabe meiner Erträge und gern jedermann in die Karten sehen lasse, scheue ich mich nicht, auch in diesem Jahre meinen Honiggewinn zu verraten: aus 42 Honigkästen noch nicht ganz 300 Pfund; ein Drittel davon stammt aus fünf Völkern, meinen allerbesten, die wieder einmal bewiesen haben, daß auch in solchen Jahren nur Riesenvölker etwas leisten — vorausgesetzt, daß sie bereits zur Trachtzeit stark an Flugbienen waren. Verschiedene Honigräume sind lediglich zum Spazierengehen benutzt worden. Sechs Völker, welche bis Ende Juni gerade so weit gekommen waren, daß sie den Brutraum mit elf Waben besetzten, sind, trotzdem sie keinen Honigraum bekommen und nicht geschwärmt haben, jetzt Mitte Juli, unmittelbar am Verhungern! Auch der Ertrag an ausgebauten Mittelwänden war recht bescheiden.

Die Schuld an dem völligen Mißjahr tragen hier bei uns trotz wunderbarster Esparsetteblüte die kalten Nächte, welche einer Nektarabsonderung hinderlich waren;

Digitized by Google

es „honigte" überhaupt nicht. Pollen dagegen gab es in schwerer Menge, und die Völker sind alle reichlich damit versorgt. Auch Schwärme hat es genügend gesetzt. Nicht weniger reichlich waren die „maikranken" Bienen, die „Sandläufer", welche in den Gartenwegen die geschwollenen Leiber umherschleppten. Auch an ihrem Leiden dürften wohl die kalten Nächte schuld sein, in deren Gefolge die sich niederschlagende Feuchtigkeit die Nahrungsmittel verdorben hat. — Ein Imkerfreund schreibt: „Haben Sie im Juni auch so viele Sandläufer gehabt? Hier herrscht die Streitfrage: Sind's alte oder junge Bienen?" — Nach meiner Meinung sind es Bienen, die zum ersten Male ausfliegen, denn gerade nach dem „Vorspiel", nachmittags gegen 2 Uhr, war die Sandläuferei immer schlimm. Jedoch ist das natürlich kein untrüglicher Beweis; auch diese Streitfrage harrt noch der Lösung. Die Lösung ist am besten möglich, indem auf einem Reichsversuchsstande, der staatlich unterstützt wird, von Mitte April von 30 Völkern täglich eins mit andersfarbiger Königin beweiselt wird; sagen wir also, der Versuchsbienenstand hätte 30 reine Italiener-Völker, Nr. 1—30, und 30 reine deutsche, Nr. 31—60, beide auf Ständen, welche räumlich etwas getrennt wären, so würde man am 16. April die Königinnen von Nr. 1 und Nr. 31, am 17. April von Nr. 2 und 32 wechseln und so fort, am 15. Mai von Nr. 30 und Nr. 60, so würde genügend Material zur Lösung der Frage vorhanden sein. Ob wir noch einmal dahin kommen, daß die deutschen Imker, diese lieben, guten, querköpfigen Eigenbrödler, für so etwas Interesse haben und es durch ihren Zusammenschluß ermöglichen? Oder ob sie, wenn sie alle zusammen sind, nur noch herrlichere goldene Medaillen prägen lassen, noch glänzendere Ausstellungen mit noch schöneren Eröffnungsreden, noch flotteren Kommersen und Tanzvergnügungen, noch wüsteren Unkosten und noch glorreicheren Defizits veranstalten werden? — Ich meine, die Angelegenheiten der deutschen Imkerschaft müssen in kommenden Tagen einmal weniger durch rauschende Feste und große Kongresse als durch stille, emsige, zielbewußte und von einem Punkte aus geleitete Arbeit gefördert werden! Es widerstrebt mir, das von mir herausgegebene Buch „Unsere Bienen" alle Nasen lang zu nennen, aber wer es besitzt, der lese einmal recht eifrig und mit innerer Einkehr das Kapitel über die Bienenzucht in der Schweiz. Was wird dort erreicht! Und das Geheimnis des Erfolges? Zweierlei Zusammenschluß und Arbeit!

Auf eins bin ich neugierig: Ob nun wenigstens die Imker sich dem Honighändler und dem honigessenden Publikum gegenüber solidarisch fühlen. Wie schnell sind die Metzger geklettert, als die Schweine seltener wurden, und wie schnell werden die Brauer hochgehen, sobald die Biersteuer eingeführt wird! Auch die Honighändler werden schnell mit dem Preise aufschlagen und das Hungerjahr ausnutzen, — aber die Imker, — nun, wir werden ja sehen! — Etwas Gutes für mich wird der Mangel haben; in den nächsten 11 Monaten werde ich ohne Zweifel vor Postkarten sicher sein des Inhalts: „Können Sie mir nicht ein Absatzgebiet für meinen Honig angeben? Was soll werden, wenn Sie durch Ihre Kurse immer mehr Leute zu Imkern machen? Dann können wir mit unserm Honig die Schweine füttern!"

Für die Honigpantscher wird der Weizen blühen. Das Neueste ist Bonelli-Honig. Mit dem Poststempel Einbeck ging mir kürzlich als Drucksache eine Nummer von „Israels Hoffnung, Botschafter des kommenden Königs, illustr. Monatsblatt", zu, in dessen Inseratenteil zwischen „Rettungsjubel" und Harmoniums auf einer ganzseitigen Annonce eine Hamburger Firma zuerst den Wert echten Honigs in den Himmel hebt, um dann fortzusetzen: „Kneipp mit seiner weltbekannten Heilmethode und mit seinen an's wunderbare grenzenden Heilerfolgen war ebenfalls ein begeisterter Verehrer des Honigs, aber gerade er warnte vor schlechtem Honig, wie er aus *kleinen Imkereien* (!) und sogen. Zuckerhonigfabriken kommt, empfahl ihn vermischt oder verdünnt in Tee, Milch ꝛc. zu gebrauchen. — Die *Bonelli-Compagnie*, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Nahrungsmittel in der denkbar besten Beschaffenheit zu billigsten Preisen zu verbreiten, liefert in ihrem *Bonelli-Honig* ein Produkt, das alle oben geschilderten Uebelstände vermeidet. Die genannte

Digitized by Google

Firma, die mit den besten Honigproduzenten (!) in Verbindung steht, stellt verschiedene Sorten feinsten Bienenhonigs, die einander nach Geschmack, Farbe 2c. ergänzen, zusammen, nachdem das Rohprodukt durch ein eigenes Verfahren im Großbetriebe von allen Unsauberkeiten (!) Gärkeimen 2c. befreit ist, versetzt es mit feinster chemisch gereinigter Invertraffinade, dem Hauptbestandteil des Bienenhonigs und erzielt hierdurch ein Produkt von köstlichem Aroma, das sich jahraus jahrein an Farbe und Wohlgeschmack völlig gleich bleibt, niemals gärt, niemals hart wird und jedes Mißbehagen oder gar Magenbeschwerden ausschließt. Um jede Täuschung des Publikums mit wertlosen Nachahmungen auszuschließen, ist der bereits in allen Kulturländern eingeführte Bonelli-Honig durch Warenzeichen 87243 patentamtlich geschützt. Man achte daher beim Einkauf auf die Schutzmarke „Bonelli“ und weise Fälschungen unbedingt zurück. Der Versand erfolgt nur in plombierten Holzkübeln. Postkolli von 10 Pfd. brutto ($8^1/_2$ Pfd. netto), werden innerhalb Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Luxemburg, Dänemark, Holland für Mk. 8.— franko versandt gegen Voreinsendung des Betrages.“ Gegen solchen großgedruckten Honig-Unfug mit klein gedruckter Invertraffinade wird die deutsche Imkerschaft so lange machtlos bleiben, solange sie nicht ein geschlossenes Ganzes ist und als solches vor den Reichstag hintreten kann.

Spät gefallene Nachschwärme sind energisch zu füttern: „Nektarin“ hat sich bei mir zu diesem Zwecke sehr gut bewährt. Zu füttern sind auch diejenigen Völker, welche man zur Drohnenzucht benutzt hat, sofern nicht bereits alle Königinnen des Standes befruchtet sind. Ich befürchte, daß die Befruchtung auch da, wo sie vollzogen wurde, keine besonders gute war; es steckt keine rechte organische Kraft in den Völkern wegen Mangels an Ueberfluß.

Wer Zeit und Gelegenheit hat, der wandre in den Buchweizen oder in die Heide; vielleicht sind die Scharten noch auszuwetzen; er vergewissere sich aber vorher, ob der betreffende Honig als Winterfutter tauglich ist; im andern Falle sorge er dafür, daß nichts in den Brutraum kommt.

Wer nicht wandern kann, beginne mit der Einfütterung des Winterbedarfs, verwende nur allerbesten Viktoria-Kristallzucker und löse ihn in Wasser auf im Verhältnis von 3:2, d. h. auf 3 Pfund Zucker kommen 2 Pfund Wasser = 1 Liter. Als Inversionsmittel empfahl Herr Dr. Küstenmacher auf dem Lichtenberger Kursus Weinsteinsäure, von welcher 1 Gramm auf 1 Kilo Zucker zuzusetzen ist; hierbei ist ein Aufkochen von $^1/_2$ Stunde erforderlich. Soll das Futter gleichzeitig als Reizfutter dienen, so sollen 2 Tropfen Rosenöl auf 1 Kilo Zucker beigegeben werden und eine außerordentliche, bruttreibende Wirkung haben. Ich werde den Fall heuer einmal versuchen. Im vergangenen Herbst hatte ich einige Völker mit Nektarin aufgefüttert und war da besonders darüber erstaunt, wie schnell das Futter verdeckelt wurde, während ich bei Zuckerfütterung mehrfach beobachten mußte, daß unverdeckeltes Futter in den Winter ging.

Vor der Fütterung und vor dem letzten Brutsatz ist da, wo es sich nötig macht, der Wachsbau für den Winter in Ordnung zu bringen, d. h. es sind schlechtgebaute Waben und solche mit zuviel Drohnenwachs zu entfernen und dafür bessere zu geben, am besten bereits bebrütete. Es kommt in der Natur nie vor, daß ein Volk auf unbebrütetem Wachs überwintert. Also das, was man für so gewöhnlich mit dem Worte „Einwinterung“ bezeichnet, hat spätestens jetzt zu beginnen.

Schwache Völker sind mit anderen zu vereinigen; Schwächlinge nehme man nicht in den Winter, dann ist die Notwendigkeit, solche auswintern zu müssen, nur gering. Königinnen in Völkern, welche heuer nicht auf die Höhe gekommen sind, sind unbedingt zu vernichten und durch bessere zu ersetzen, vielleicht, indem man Nachschwärme, sobald die Königin in die Eierlage eingetreten ist, hinter das Drahtgitter hängt und dann mit dem Volk vereinigt.

Zum Umschneiden von Strohkörben ist jetzt wieder Zeit (s. Aprilnummer S. 52). Umgeschnittenen Völkern reiche man Futter nur in ganz kleinen Gaben, damit nicht der geflickte Bau zusammenbricht.

Die Waben, welche aus den Stöcken entfernt worden sind, vor allen Dingen

Digitized by Google

die so wertvollen Waben für den Honigraum, rücke man den Rankmaden aus den Zähnen. Hier war es heuer unheimlich, wie die Motten ihr Unwesen trieben. In der Januarnummer S. 2 und 3 ist von der Aufbewahrung der Waben die Rede gewesen.

Abgängig gewordenes Wachs ist schnellstens einzuschmelzen. Das kann ohne besonderen Apparat im Kessel geschehen, sofern es die gestrenge Gattin erlaubt: auf den Kesselboden kommt ein Faßdeckel oder ein Lattenrost, um ein Anbrennen zu verhüten; dieser wird mit Steinen beschwert; der Kessel wird halb mit Wasser gefüllt, und das Wachs wird in einen durchlässigen Sack gefüllt, welcher gleichfalls,

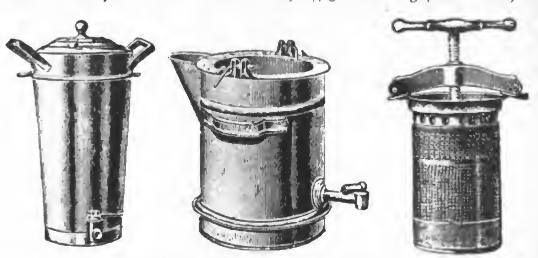


Abb. 57. Pfarrer Gerstungs „Duplex“, Wasserwachsschmelzer „Simplex“ mit Honig- u. Wachs-Klärt...

mit Steinen beschwert, in den Kessel kommt, und dann wird vorsichtig gefeu... so daß das Wachs nicht überschäumt. Nach dem Auskochen und Erkalten kann d... Wachs als Scheibe oben abgenommen werden. Das beste Wasser für diesen Zw... ist Regenwasser. Ein sehr praktischer Wasserwachsschmelzer ist der Simplex (s. Abb. 57). Ohne Feuerungskosten schmilzt die Sonne Wachs aus; es gibt recht viele unbrau... bare Sonnenwachsschmelzer, die meistens daran leiden, daß sie nicht luftdicht schließen; ich habe sogar einen auf dem Stande ausprobiert, welcher nicht einmal bienendicht war, so daß ich mehr Bienen gebraten als Wachs ausgelassen hatte. Mein jetziger Sonnenwachsschmelzer ist ein aus starken Brettern verfertigter Kasten, dessen Boden 40 × 55 cm mißt, dessen Höhe hinten 34 cm und vorn 23 cm beträgt, dessen Deckel, mit zwei Glasscheiben versehen, ein Doppelfenster darstellt, und in welchem ein verzinktes starkes Drahtgitter auf seitlichen Leisten liegt, die mit der oberen

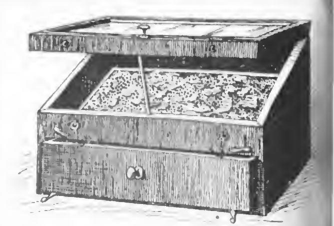


Abb. 58. Pfarrer Ludwigs Sonnenwachsschme...

Kante des Kastens gleichlaufen, 8 cm von ihr entfernt. Im Boden liegt ei... Stück Schwarzblech, an allen vier Seiten mit einem 1 cm hohen Rand versehen, zur Aufnahme des niedertropfenden, goldgelben Wachses. Die schwarzen Rückstände bleiben auf der Drahteinlage liegen. — Der Doppelglasdeckel i... hinten mit Scharnieren befestigt, hat vorn einen Knopf zum Anfassen un... wird mit Häkchen verschlossen. Den Zugang zu dem Bleche bildet ein Brettstü... mit „Anschlag“ versehen, das durch Vorreiber festgehalten wird. Der Kasten i... behufs besserer Aufnahme der Sonnenstrahlen innen und außen schwarz gestrich... und steht an der Südwand der Scheuer auf zwei Pfählen, auf welchen ein pa... Latten aufgenagelt sind (s. Abb. 58).

Im August und September sind viele Imkerversammlungen. Mögen di... neben ihren provinziellen Interessen auch des großen Ganzen denken und zu... Zusammenschluß der Imker Alldeutschlands wirksame Stellung nehmen! Imkerh...

Ludwig.

Steuerfreier, denaturierter Zucker.*)

Vortrag, gehalten in Stuttgart am 5. Sept. 1905 von Richard Nußbaum, Bürgerschullehrer, Wurzen (Sa.).

Hochverehrte Herren! Liebe Imkerbrüder!

Gestatten Sie, daß ich Ihnen aus „Sichsen Sachsen, wo die schönen Mädchen wachsen," wie bei uns die Kinder singen, einen kleinen Imkerjungen vorstelle, einen Müllerssohn mit dem es eine eigene Bewandtnis hat! Von diesem Kinde versprach man sich sehr viel vor der Geburt. „Paßt nur auf," so hieß es geheimnisvoll in den Bienenzeitungen, „was für eine goldene Zeit für die Bienenzucht anbricht, wenn der ‚Kleene' erst da ist! Alles bisher Dagewesene wird in den Schatten gestellt werden, der gute Ben Akiba wird endlich einmal nicht recht haben." — Und der Kleine kam! Geburtshilfe leistete der Sächsische Bienenwirtschaftliche Hauptverein. Von nah und fern strömten die „Gevattern" in die Bienenzüchtervereine; denn nur dort sollte etwas von dem Wunderkind zu hören und zu profitieren sein. — Ich war wohl ursprünglich der Einzige und sicher der Erste, dem der Kleine nicht so recht gefiel; es war doch auch eigentlich ein recht struppiger Geselle! Hingen ihm doch überall Kleienschalen von der Mühle her am ganzen Körper. Und der Knabe gedieh auch nicht so recht. Das mag wohl damit zusammenhängen, daß eine merkwürdige Parze den Lebensfaden anknüpfte, die Steuer. Und diese interessierte ich auch nach der Geburt noch riesig für den Kleinen. Einer meiner Freunde erhielt z. B. im Herbst 1904 nach und nach 15 Steuerbeamte zu Besuch auf seinem Stande, hohe und niedere, die alle prüfen wollten, wie es mit dem Kindlein stehe und was er mit ihm anfange.

Sie werden nun, meine verehrten Herren, gern wissen wollen, wie das Kindlein heißt und wo es wohnt. „Das hab ich mir doch gleich gedacht" heißt es in dem eingangs zitierten Kinderliede: „Drum hab ich ihn gleich mitgebracht," wenigstens in Gestalt eines Probebildes. Der sächsische Imkerjunge, von dem man sich so viel versprach heißt: Steuerfreier, denaturierter Zucker" zur Bienenfütterung.

Die Vorgeschichte dieses neuen Futtermittels reicht bis Ende des Jahres 1903 zurück. Es ist bekannt, daß die Landwirtschaft, wenigstens die sächsische, schon seit längerer Zeit mit Rötel und Holzkohle denaturierten Zucker sehr billig zu Futterzwecken erhält. Der Bienenzüchterverein Borna sagte sich nun ganz richtig: „Was der Landwirtschaft recht ist, ist der Bienenzucht als einem Teile derselben billig." Wir verlangen ebenfalls steuerfreien Zucker. Mag doch auch der Bienenzucht tüchtig unter die Arme gegriffen werden! Allerdings sagte man sich von vornherein: Rötel wie beim Viehsalz und Holzkohle können bei Bienenzucker nicht in Frage kommen. Wir müssen ein anderes Denaturierungsmittel suchen. Man suchte, suchte nicht lange, und fand die Weizenkleie als geeignet, zumal auch ein Chemiker ein dahingehendes Gutachten ausstellte. Nun reichte der Sächsische Bienenwirtsch. Hauptverein an zuständiger Stelle ein Gesuch ein mit der Bitte um Steuerfreiheit des zur Bienenfütterung zu verwendenden und vorher zu denaturierenden Zuckers.

Unterm 4. Dezember 1903 ging nun folgende Eröffnung auf das betreffende Gesuch ein:

„Das Königl. Finanzministerium hat mit Vorbehalt jederzeitigen Widerrufes genehmigt, daß inländischer Zucker, der zur Bienenfütterung steuerfrei gelassen wird, durch Vermischung mit Weizenkleie in einer Menge von 20 Prozent des Reingewichts des Zuckers denaturiert wird. Zu dieser Denaturierung ist indes nur fester Zucker zuzulassen und von seiner Vermahlung nur dann abzusehen, wenn der Zucker eine Korngröße besitzt, die derjenigen der als Denaturierungsmittel vorgeschlagenen Weizenkleie annähernd entspricht."

Jetzt herrschte große Freude unter den Bienenvätern ob des von der hohen

---

*) Spät erst, doch nicht zu spät kommen wir zum Abdruck der vortrefflichen Vorträge, welche 1905 in Stuttgart gehalten worden sind. Gerade jetzt hat der Gegenstand des Vortrags wieder besonderes Interesse. D. R.

Digitized by Google

Behörde bewiesenen Wohlwollens. Da der billige Zucker nur an Vereine abgegeben werden sollte, erhielten dieselben, wie ich schon eingangs erwähnte, einen erfreulichen Zuwachs auch solcher Imker, die dem Vereinswesen bis jetzt fern standen. Und das war sehr gut. Bis hierher hat der denaturierte Zucker ausgezeichnet gewirkt. Das ist aber auch bisher sein einziges Verdienst gewesen und geblieben. Hätte es nun vielleicht unser Freund Ludwig mit seiner Schläue und Arbeitskraft fertiggebracht, daß die Finanzministerien der einzelnen Staaten dekretierten: Nur die Mitglieder des Reichsvereins erhalten denaturierten Zucker, weil sie so brave Menschen sind, meine Herren, ich gebe Ihnen die Versicherung: Die Einheit der deutschen Imker wäre schon heute eine vollendete Tatsache, und wir brauchten nicht mehr von künftigen besseren Tagen zu träumen: Das ganze Deutschland soll es sein, ein Reich und auch ein Reichsverein!

Sonst aber hat er auch rein gar nichts von dem gehalten, was man sich von ihm versprach. Mir stiegen gleich hinsichtlich der ganzen Angelegenheit Bedenken auf. Das Denaturierungsmittel Weizenkleie und noch dazu in so hohem Prozentsatze wollte mir durchaus nicht behagen. Ich veröffentlichte meine Bedenken im Deutschen Bienenfreunde mit der redlichen Absicht, eine Prüfung der ganzen Frage herbeizuführen. Ich forderte zu Versuchen auf und warnte davor, die neue Fütterung gleich an sämtlichen Völkern zur Anwendung zu bringen.

Was geschah aber? Statt daß man vorurteilsfrei an die Sache herangetreten wäre, mußte ich es erleben, daß der Vater des Gedankens mit einem recht giftigen Artikel antwortete, auf den selbstverständlich die Antwort nicht schuldig bl[illegible]

Was ist es denn nun, was die Weizenkleie ungeeignet macht [illegible] Denaturierungsmittel für Bienenzucker?

Ich will Sie nicht langweilen mit allerlei Prozentzahlen über die Zusammensetzung der Weizenkleie. Für uns genügt es, zu wissen, daß sie große Mengen [illegible] weiß, Stärke und Rohfaser enthält.

„Die Eiweiß- oder Proteïnstoffe sind ungemein leicht zersetzbar; bei [illegible] geringsten chemischen Angriffen zerfallen sie, so daß man bei Untersuchungen [illegible] die Gewißheit hat, ob man noch den ursprünglichen Körper oder bereits Zersetzungsprodukte unter den Händen hat. Außerdem gehen die Proteïnstoffe sehr leicht [illegible] bindungen mit anderen Körpern, z. B. Salzen, ein." (Brockhaus.) „Namentlich [illegible] feuchtem Zustande zersetzen sie sich leicht; sie faulen." (Pagel.) Dieser Zu[illegible] tritt aber sofort ein beim Kochen und Wiedererkalten denaturierten Zuckers. I[illegible] allen ist bekannt, daß die Völker ihr Futter manchmal nicht ganz ausfressen. So[illegible] Futter, von denaturiertem Zucker herrührend, nochmals zu reichen, ist zum minde[illegible] bedenklich. Wer wollte es wohl wagen, solch verdächtiges Zeug namentlich [illegible] Winters den Bienen anzubieten?

Aber das Eiweiß ist meiner Ansicht nach noch nicht der schlimmste [illegible] Weit gefährlicher ist die Stärke. Diese ist im kalten Wasser unlöslich, bei [illegible] hitzung aber bis 72° zieht sie, da sie in höchstem Grade hygroskopisch ist, [illegible] in Menge an, quillt auf, zerplatzt schließlich und bildet einen dicken, gallert[illegible] Kleister, der ja jedem Kinde bekannt ist, das schon einmal Stärke zur Wäs[illegible] kocht hat. Bleibt nun diese Masse länger stehen, so geht auch die St[illegible] Gärung über. Etwas weiteres über dieselbe werde ich Ihnen später noch an[illegible]

Wir kommen nunmehr zum 3. Teil der Kleie, zur Rohfaser. Ursprünglich war ich der Meinung, daß es wohl gelingen würde, dieselbe beim Abschäumen zu entfernen. Doch auch das trifft nicht zu; vielmehr schwimmen die Fasern in der ganzen Masse umher und führen bei nicht genügender Vorsicht ein[illegible] brennen herbei.

Sie sehen wohl schon aus dieser kurzen Betrachtung, daß die Weizenkleie durchaus und in jeder Beziehung ungeeignetes Denaturierungsmittel für Bie[illegible] zucker darstellt. Manche Bienenzüchter haben dieses Gemisch genommen und durch einen Sack gepreßt. Dadurch behielten sie zwar die festen Teile zurück, Extraktivstoffe aber blieben im Futter zurück. Später ließen sie die Kleinteile von den Bienen ablecken wie man das ähnlich mit den Wachsdeckeln beim Schleu[illegible]

Digitized by Google

tut. Daß aber dieses Verfahren umständlich und gefährlich ist, leuchtet wohl jedem erfahrenen Praktiker von selbst ein. Es mag nur noch so ganz nebenbei erwähnt werden, daß die Kleie abführende Wirkung auf den menschlichen und tierischen Organismus besitzt. Das weiß jeder Grahambrotesser und jeder Rindviehbesitzer.

Diese meine Bedenken, die ich Ihnen vorführte, sind sehr schwerwiegender Art. Sie wurden vollständig geteilt von einem Chemiker von Fach, der das allergrößte Interesse daran hatte, möglichst viel denaturierten Zucker für seine Fabrik zu verkaufen. Er gab ohne weiteres zu, daß sich vom wissenschaftlichen Standpunkte auch nicht das Geringste gegen meine Ansichten vorbringen ließe.

Kurze Zeit nach Veröffentlichung meiner Ansichten schrieb mir ein Kollege: Alter Freund, was regst Du Dich denn so auf über den Denaturierten? Bestelle nur recht viel Zucker und jage ihn durch die Getreidereinigungsmaschine, und Du wirst einmal sehen, wie fein die Kleie fortfliegt! Nur helle muß man sein! — Die Sache ist denn auch so gehandhabt worden. Aber jeder Krug geht so lang zum Wasser, bis er zerbricht. Und so wurde denn mit der Getreidereinigungsmaschine solange Wind gemacht, bis die Steuerbehörde „Wind" bekam und das Windmachen sich nicht mehr bieten ließ, indem sie anordnete, daß künftighin Zucker und Kleie zu vermahlen seien.

Das Schönste aber kommt noch. Meine Ansichten erhielten gewissermaßen den amtlichen Bestätigungsstempel. Weil 20 % Kleie zu viel waren, bat man um Zulassung von 10 %. Dieses Gesuch wurde aber seitens der Königl. Zoll- und Steuerdirektion abschlägig beschieden.

Gleichzeitig wurde durch ein mir vorliegendes Gutachten der Technischen Prüfungsstelle obiger Behörde nunmehr amtlich bescheinigt, daß infolge des hohen Stärkegehaltes, wie ich schon erwähnte, die Masse überhaupt nicht in die gebräuchlichen Futtergefäße einzufüllen geht. Es wird nun von der Behörde ein Verfahren mitgeteilt, wie der denaturierte Zucker auf kaltem Wege für die Bienenzucht nutzbar gemacht werden könne. Dieses will ich Ihnen jetzt im Original mitteilen:

„1 kg denaturierter Zucker wird in einem reinen Topfe mit 200 ccm ($^1/_5$ l) kaltem Wasser angerührt, die Lösung wird darauf durch einen mit einem sauberen, schwach mit Wasser angefeuchteten, leinenen Seihtuche im untergestellten Gefäße aufgefangen. Das Verfahren wird mit weiteren 200 ccm kaltem Wasser wiederholt, wobei zu beachten ist, daß das Aufgießen auf das Leinenfilter nicht eher stattfinden darf, bis die vom ersten Aufgusse herrührende Filtrationsflüssigkeit ziemlich vollständig abgelaufen ist. Mit weiteren 100 ccm ($^1/_{10}$ l) kaltem Wasser erfolgt das letzte Auslaugen der im Zucker vorhanden gewesenen Kleieteile. Die Gesamtmenge der filtrierten Flüssigkeit wird endlich — vorkommendenfalls unter zeitweisem Abschäumen der sich ausscheidenden Eiweißstoffe — auf etwa $^1/_4$ ihres ursprünglichen Volumens unter öfterem Umrühren eingedämpft."

Soweit das Verfahren. Nun kommt aber der praktische Imker und sagt: Bei 2 bis 3 Völkern mag das angehen. Wie wird es aber bei 30—40 und noch mehr? Und erst bei größerem Betriebe springt doch der eventuelle Vorteil des „Denaturierten" ins Portemonnaie. Ich will ganz schweigen von der schwierigen, schmierigen, zeit- und feuerraubenden Arbeit. Bei dem Eindampfen geht vielleicht an Vorteil in die Esse, was vorher gespart wurde. Hier haben auch unsere lieben Frauen ein gewichtiges Wörtchen mitzusprechen. Die meinige ist sonst gut, sie hat schon vielen Zucker in ihrem Leben für die Bienen gekocht und auch noch nicht allzusehr gescholten, wenn im Herbste manchmal tüchtig gefüttert werden mußte. Aber der Denaturierte hat es ihr angetan. „Wenn du Schweinefutter kochen willst, so koche es selber, aber meine Töpfe kriegst du nicht, und in die Küche darfst du auch nicht."

So erklärte sie kategorisch. Nun mag einmal jemand etwas dagegen machen! Meine Frau hat entschieden recht. Wegen des Denaturierten noch Unfrieden in der Ehe! Das fehlte gerade noch.

Und nun, meine Herren, zum wichtigsten Punkte der ganzen Angelegenheit, zur Geldfrage. Wenn der Denaturierte unverschämt billig wäre, möchte die

Digitized by Google

Sache noch gehen. Aber das ist durchaus nicht der Fall. Am 12. April 1904 kostete der Doppelzentner denaturierter **Kandiszucker** 42 Mk. ausschließlich Sack und Fracht ab Fabrik Meißen, einschließlich allerdings von 20 kg Kleie, die doch aber nicht in Frage kommt. Heute, nach eingetretener Zuckerpreissteigerung, kostet der Doppelzentner undenaturierter **Kristallzucker** ebenfalls 42 Mk. ab Halle. Wo bleibt da der Vorteil? Oder wollen Sie etwa riskieren, Ihren Bienen ganz billigen Zucker, über den Sie, wenn er denaturiert ist, gar keine Kontrolle haben, füttern? Tun Sie es, ich riskiere es nicht. Sollte selbst auf größerem Stande auch nur ein Volk Schaden leiden, von einem Verluste von Stöcken ganz zu schweigen, so würde doch ein eventuell geringer pekuniärer Vorteil sofort wieder aufgehoben werden.

Aus all dem bisher Gehörten folgt wohl mit Gewißheit der Schluß: **Mit Weizenkleie denaturierter Zucker ist für die deutsche und die Bienenzucht überhaupt rundweg abzulehnen!**

Und doch, meine Herren, aus einem in der Jugend nichtsnutzigen Buben ist später noch ein brauchbarer Mensch geworden und trotz meines zurzeit ablehnenden Standpunktes habe ich die Hoffnung nicht aufgegeben, daß schließlich auch der „Denaturierte" für uns noch annehmbar wird, und zwar dann, wenn ein den Bienen unschädliches zusagendes, der Steuer genehmes und dem Imker bequemes Denaturierungsmittel gefunden wird, was uns bis jetzt noch fehlt. In Sachsen will man in diesem Winter Versuche mit Sägespänen machen. Aus einem Mahlmüller soll also ein kleiner Schneidemüller werden. Ob dadurch die Sache besser wird, weiß ich nicht. In der neuesten Nummer der Gerstungschen Zeitung werden zwei neue Mittel genannt: Naphtolgelb, ein Teerfarbstoff und „Curcuma", ein Pflanzenstoff, beides für mich unbekannte Größen! Ob aus dem Denaturierten noch etwas Brauchbares werden wird, muß der Zeit überlassen werden. Jedenfalls heißt es in der Gegenwart für uns Imker: „Nur für Natur hegten sie Sympathie!" Möchte aber die Zeit erscheinen, wo der zu einem brauchbaren Gliede der imkerlichen Zunft herangewachsene „Denaturierte" von sich sagen könnte: „Jetzt gefall ich mir halt selber besser."

Dreijährige Dienstzeit der Königin?

Von Hauptlehrer P. Raap, Bennstadt.

Bei einer Mitte März abgehaltenen Revision durch Hervorziehen der Asphaltpappe machte ein mir befreundeter Imker folgende Beobachtung. Auf der Pappe lagen auffallend viele Bieneneier. Die Pappe wurde gereinigt und wieder untergeschoben. Bei einer abermaligen Besichtigung am andern Tage wurden auf dem Blatt ungefähr 50 Eier gezählt. Nun wurde das Volk auseinander genommen und einer genauen Durchsicht unterzogen. Es fand sich Buckelbrut und in einer kleinen Anzahl Zellen viele Eier unordentlich befestigt. Die Königin, eine Italienerin von 1904, spazierte munter auf der Wabe umher. Im verflossenen Sommer 1905 war sie die Beherrscherin des besten Volks, das 78 Pfund Honig lieferte.

Nach Feststellung des hoffnungslosen Zustandes wurde die Königin getötet. Das Volk, das als Versuchsvolk weiter gepflegt wird, hat an zugehängter Bruttafel mit eintägigen Maden elf Weiselzellen angesetzt. Mein Freund hofft, daß eine Königin befruchtet werden wird, da Drohnen, die erwähnte Buckelbrut, vorhanden sind, auch in andern Völkern sich jetzt bereits Drohnen zeigen.

Was lehrt uns die beobachtete Tatsache?

1. Die Pappunterlage ist, abgesehen von ihren sonstigen Vorzügen, ein vorzügliches Hilfsmittel zur Beobachtung und Untersuchung der Völker in der Zeit, wo die Bienen so wenig als möglich gestört werden dürfen, besonders in der Zeit der frühesten Frühjahrsentwickelung.

2. Die in diesem Falle festgestellte Drohnenbrütigkeit einer Königin, die sich im verflossenen Sommer 1905 so vorzüglich bewährt hat, beweist unzweideutig, daß

Digitized by Google

bei rationellem Betrieb eine Königin nur zwei Sommer dienen darf, da durch die angestrengte Tätigkeit ihre Kraft vollständig ausgenützt wird. Ausnahmen bestätigen die Regel.

3. Gerade bei den leistungstüchtigsten Völkern ist eine Erneuerung der Königin im August am notwendigsten; mindestens sollen derartige Völker im Frühjahr am schärfsten im Auge behalten werden.

4. Den meisten Imkern wird es gehen wie meinem Freunde, der auf den Vorwurf, warum er nicht umgeweiselt habe, die Antwort gab: „Die Königin dauerte mich, ich hoffte, sie würde noch einen Sommer aushalten.

5. Die Möglichkeit einer Befruchtung der jetzt gezüchteten jungen Königin ist nicht ausgeschlossen, aber rationell ist das Verfahren nicht. Es bringt eine Menge Arbeit und Sorge, verursacht Störung anderer Völker durch Entnahme von Bruttafeln und schließt in Frühtrachtgegenden alle Hoffnung auf einen nennenswerten Ertrag aus.

Anlötrohr für Kunstwaben.

(D. R. G. M.) Von G. Heidenreich, Sonnenburg.
Vom Herausgeber. (Mit Abbildung.)

Herr Heidenreich bittet uns, unsere verehrlichen Leser auf das Anlötrohr für Kunstwaben hinzuweisen, welches er konstruiert und sich als Gebrauchsmuster hat schützen lassen. Wir kommen dem Wunsche gern nach, da uns ein praktischer Versuch von der Brauchbarkeit, Zweckmäßigkeit und Einfachheit des kleinen Gerätes überzeugt hat. Das Anlötrohr stellt einen blechernen Hohlzylinder mit Spitze an dem einen Ende und einen mit kleinem Loch versehenen Deckel am anderen Ende dar. Taucht man das Rohr in flüssiges Wachs und hält die obere Oeffnung im Deckel zu, so kann zunächst kein Wachs herausfließen, gibt man das Loch frei, so fließt Wachs so lange aus, bis man das Loch wieder mit dem Finger zuhält. Auf diese Weise reguliert der Zeigefinger (siehe Abb. 59) den Abfluß. Man muß freilich flott arbeiten, damit sich das Ausflußloch nicht durch Verkühlen des Wachses verstopft. Man fährt mit dem Röhrchen an der Treffstelle von Kunstwabe und Rahmenholz langsam hin und lötet so schnell und sicher die Kunstwabe fest. Wir haben ja durchweg durch das Drahten der Waben das Anlöten überflüssig gemacht. Wer oder die Kunstwaben, oder was ja auch ferner noch nötig ist, die Leitwachsstreifen anlöten will, dem sei das zweckmäßige kleine Gerät empfohlen. Preis ist 45 Pfg. bei allen Gerätehandlungen.

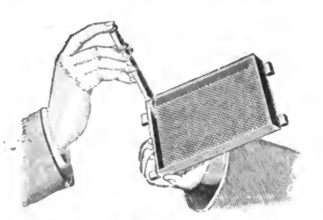


Abb. 59. Anlötrohr für Kunstwaben.

Aus dem deutschen Reichsverein für Bienenzucht.

Der Zusammenschluß der Imkervereine Deutschlands.

Als die Kunde von der Tagung der Einigungskommissionen des „Deutschen bienenwirtschaftlichen Zentralvereins“ und des „Deutschen Reichsvereins für Bienenzucht“ in Halle und von den daselbst durchweg einstimmig gefaßten Beschlüssen in die weiten Kreise der Imkerwelt drang, fand sie fast überall freudig zustimmenden Widerhall nicht nur in den Reihen des Reichsvereins, sondern auch in denen des Zentralvereins und nicht nur in Deutsch-

Digitized by Google

land, sondern auch im Ausland bei allen, welche wohlwollend und unparteiisch die Vorgänge in der deutschen Imkerwelt verfolgen.

Daß gerade auf unserem Gebiete ein Zusammenschluß **aller** zur Vertretung der gemeinsamen Interessen hochnötig ist, daß ein solcher im gegenwärtigen Zeitpunkte, wo die Angelegenheit spruchreif geworden ist, entweder erreicht oder auf lange Jahre hinaus verhindert wird und daß letzteres ein heftiges Ringen, heftiger als bisher, und einen vielleicht unheilbaren Zwiespalt auslösen muß, vermag niemand, der mit den Verhältnissen auch nur einigermaßen vertraut ist, mehr zu verkennen.

Die Leitung des Reichsvereins hat sich, da sie mit Vollmacht versehen war, in Halle durch ihre Unterschrift gebunden, **für sie ist die Einigung bereits eine vollzogene Tatsache, an der von ihr aus nichts mehr zu ändern ist. Der Reichsverein und ebenso die Einigungskommission des Zentralvereins sind durch die Halleschen Beschlüsse verpflichtet, die Einheit herbeizuführen, auch wenn sie zunächst überall auf Widerspruch stoßen sollten.**

Noch fehlte es bisher an einer offiziellen Aeußerung der **Leitung des Zentralvereins** zu den Hallenser Beschlüssen. Eine solche herbeizuführen war der Unterzeichnete bemüht, indem er in seiner ersten Freude über die errungene Einheit und in der Annahme, daß auch der Vorstand des Zentralvereins diese Freude teilen werde, sofort nach seiner Rückkehr aus Halle eine freundnachbarliche Einladung zu dem großen Lichtenberger Kursus des Reichsvereins an den Herrn Vorsitzenden des Zentralvereins ergehen ließ. **Die Antwort darauf glich einer glatten Absage wie ein Ei dem andern.**

War dies Verhalten des Vorstands des Zentralvereins mindestens schon sehr auffällig, so sollten andere Veröffentlichungen von dieser Seite gar bald höchstes Befremden hervorrufen.

Der Reichsverein hat wiederholt und zuletzt auch in Halle energisch den Standpunkt vertreten, daß die Erhebung eines ständigen, direkten Beitrages nicht erforderlich und dem Anschluß einer größeren Anzahl von Vereinen hinderlich sein werde. Es darf ja doch nicht vergessen werden, daß Zentralverein und Reichsverein zusammengenommen erst einmal die Hälfte der organisierten deutschen Imker umfassen und daß der Beitritt der andern Hälfte nicht nur wünschenswert, sondern nötig ist, wenn wir als eine Interessenvertretung der *ganzen* deutschen Imkerwelt den Behörden und gesetzgebenden Körperschaften gegenüber auftreten wollen. Daher ist in Halle der Beschluß über die Höhe des Jahresbeitrags auf die erste Vertreterversammlung des Reichsverbands verschoben worden, **um trotz der Verschiedenheit der Ansichten über diesen Punkt die Einigung nicht zu gefährden.** Da erhebt der Geschäftsführer des Zentralvereins, Herr Neumann, Parchim, die Forderung, daß wenigstens 15000 Mk. jährlich dem Zentralverein zur Verfügung stehen müßten, wenn er seinen Aufgaben gerecht werden solle. Das bedeutet nicht nur eine Erhöhung des Jahresbeitrags um das Mehrfache, sondern auch nach Lage der Dinge eine sehr offenkundige Absage an den Reichsverein und seine Glieder: **Wenn ihr vom Reichsverein zu diesen Beiträgen nicht bereit seid, so ist die Einigung unmöglich.**

Aber die Gegnerschaft des Vorstands des Zentralvereins zur Einigung aller deutschen Imker tritt noch schärfer hervor in einer Kundgebung des **Vorsitzenden** des Zentralvereins, des Herrn Hauptlehrers a. D. **Lehzen**, im offiziellen Organ des Zentralvereins.

Die Kommissionen haben in Halle in richtiger Erkenntnis ihrer Aufgabe, durchdrungen von dem Ernste des Augenblicks und der Schwere ihrer Pflicht, Nebendinge völlig unberücksichtigt gelassen und nur ganz allgemeine **Grundsätze und Richtlinien** aufgestellt, auf alles, was etwa trennen könnte und was der **Vergangenheit** angehört, auf sich beruhen lassen, haben vor allen Dingen sich wohlweislich gehütet, **Personen, Systeme der Bienenzucht und wissenschaftliche Streitfragen** auch nur zu berühren in dem Bewußtsein, daß alles das **nichts, rein gar nichts** mit dem Zusammenschluß der deutschen Imker zum Zwecke der Vertretung gemeinsamer Interessen zu tun hat.

Daß eine neue Organisation wahrscheinlich einen neuen **Namen** bekommen müsse, meinte auch die große Mehrzahl der Einigungskommission, jedoch war man der Ansicht, daß der Name etwas lächerlich Kleines und Aeußerliches sei, das man ruhig der Zukunft überlassen könne und das unter keinen Umständen auch nur einen Schatten auf die große Sache werfen dürfe.

Das Verhältnis zur Wanderversammlung aber — darüber waren alle in der Einigungskommission einig — gehört nie und nimmer in eine Satzung der geeinten Imkervereine Deutschlands. Haben es denn die Oesterreicher in ihren Statuten? Etwaige Abmachungen mit einem derart losen Verband, welcher vor der politischen Einigung Deutschlands geschaffen wurde und damals gar nicht anders organisiert werden konnte, als wie er es eben ist, dessen Verdienste deswegen aber **kein Mensch** verkennen wird, eines Verbandes

Digitized by Google

welcher lediglich aus Einzelpersonen besteht und mit diesen Einzelpersonen steht und fällt, sind anderweitig festzulegen; in der Satzung einer Vereinigung, welche sich der Behörde und dem Gesetz gegenüber als die Vertretung der Interessen der deutschen Imker und Landesvereine hinstellen will, sind sie ein Fremdkörper.

Alle diese Erwägungen haben jedoch, das sei nochmals betont, mit der Wertschätzung der Wanderversammlung nicht das Mindeste zu tun. Wie man auf unserer Seite über die Wanderversammlung und das Verhältnis zu ihr denkt, geht deutlich genug aus unserer offiziellen Kundgebung an die Kommission des Zentralvereins hervor, welche unterm 15. Oktober 1905 verfaßt und an Pfarrer Hoffmann gerichtet ist. In Abschnitt XV heißt es da:

„Wir haben volle Sympathie für die „Wanderversammlung“ und erkennen gern und freudig an, was dieselbe auf dem Gebiete der Bienenzucht geleistet hat, meinen auch, daß sie tunlichst aufrecht zu erhalten wäre, jedoch ist dahin zu streben, daß auch die Schweiz bei derselben vertreten ist und daß ein Ausschuß der Imkerorganisationen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz die Leitung derselben übernimmt. Da wir jedoch mit unseren eigenen Angelegenheiten genug zu tun haben, sehen wir ein Zusammentreten der Wanderversammlung oder ein Zusammentagen mit dieser in Zwischenräumen von zwei Jahren für viel zu häufig an. In die Satzung gehört das Verhältnis zur Wanderversammlung nicht, schon aus dem Grunde, weil die Wanderversammlung weder eine feste Organisation noch eine Interessenvertretung der deutschen Imkerei ist. Auch die Organisationen Oesterreich-Ungarns haben sich statutarisch in dieser Richtung nicht festgelegt.“

Ich meine, das sei klar und deutlich genug gesprochen! Nun aber zu den Worten des Herrn Hauptlehrers a. D. Lehzen! Er schreibt nach Abdruck des Hallenser Protokolls:

„Vorstehendes Protokoll zeigt uns klar und deutlich, daß wir noch weit vom gewünschten Ziel entfernt sind.“

Man lese diese Worte noch einmal und staune! Alle Freunde und auch viele Gegner der Einigung haben in dem Protokoll die erste frohe Botschaft gesehen, daß es doch endlich Frühling werden will und daß die schwere Geburt der Einheit der deutschen Imkerwelt nun doch möglich erscheint und so gut wie vollzogen ist — der Vorsitzende des Zentralvereins aber findet, daß das Protokoll klar und deutlich zeige, daß wir noch weit vom gewünschten Ziele entfernt sind.

Und warum? Was ist's, was uns vom Ziele trennt? Dreierlei, was oben bereits gekennzeichnet worden ist, Nebensächliches, Persönliches, Vergangenes, nicht zur Sache Gehöriges: Der Name, Pfarrer Gerstung und die Wanderversammlung! Ich habe das alles einigemale lesen müssen, ehe ich zu fassen vermochte, daß das der Vorsitzende einer Vereinigung geschrieben haben konnte, mit deren Kommission wir eben so Verheißungsvolles vereinbart hatten!

Ueber den Namen schreibt er:

„Es wird schwer halten, dem neuen Verein einen Namen zu geben, der alle befriedigen wird. Der Deutsche bienenwirtschaftliche Zentralverein ist der älteste und größte Verein und hat ohne Zweifel den berechtigten Anspruch, seinen Namen zu behalten.“

Er stellt es also so hin, als ob die Einigung unmöglich sei, wenn auch nur ein Titelchen an dem Namen „Zentralverein“ geändert werden würde. Der Reichsverein, der größte Teil des Zentralvereins, jedenfalls aber dessen Kommission, dürften es für schier unglaublich halten, daß ein Vorstand solch eine Nichtigkeit als Einigungshindernis betrachtet!

An Pfarrer Gerstung richtet er Worte, aus denen mir hervorzugehen scheint, daß er von der Arbeit des Reichsvereins in den letzten vier Jahren keinerlei Kenntnis genommen hat; ob sich das mit dem Amte eines Redakteurs und Vorsitzenden verträgt, muß ich der Beurteilung der Glieder des Zentralvereins überlassen. Nach meiner Ansicht sollte auch ein Mann von der Stellung und den Verdiensten Lehzens sich ein offenes Auge bewahren für das, was anderwärts gearbeitet worden ist und was indirekt auch den Zentralverein nach dem Urteil seiner eigenen Angehörigen gewaltig gefördert hat. — Daß heute noch ein Mann von der Bedeutung Lehzens Gerstung und den Reichsverein für identisch ansieht, ist erstaunlich! Er schreibt:

„Wäre der Gründer des Reichsvereins seinerzeit nicht aus dem D. b. Z. ausgetreten und hätte den R.-V. ins Leben gerufen, wäre eine Spaltung nie eingetreten. Alle Wünsche des Pfarrers Gerstung konnten voll und ganz befriedigt werden, weil sie im D. b. Z. auf dem Programm standen. Der D. b. Z. hat keine Spaltung hervorgerufen. Der Friede ist deshalb leicht herzustellen, wenn der R.-V. wieder in den D. b. Z. eintritt. Ist es dem R.-V. wirklich mit dem Frieden ernst, gut, dann kann er es jetzt zeigen durch Eintritt in den D. b. Z. — Ein Aufgeben des Namens D. b. Z. durch die Delegierten ist nach meiner

Digitized by Google

unmaßgeblichen Ansicht nicht zu erwarten. So sehr ich seinerzeit den Austritt Gerstungs bedauert habe, so sehr würde ich mich über den Anschluß des R.-V. an den D. b. Z. freuen. Pfarrer Gerstung würde sich ein unsterbliches Verdienst erwerben, wenn er auf diese Weise die Vereinigung der beiden Vereine herstellte. Die noch fernstehenden großen Vereine werden ihren Anschluß dann auch bald vollziehen. — Sie, Herr Gerstung, haben die Herstellung des Friedens in der Hand, wenn Sie den Namen D. b. Z. annehmen. — Bitte, zeigen Sie sich als ein Mann des Friedens!"

Ganz abgesehen von der ganz unzutreffenden Darstellung der Stellung des Pfarrers Gerstung zum Reichsverein und Zentralverein zeigen diese Worte des Vorsitzenden des Zentralvereins, daß es auch heute noch dem Zentralvereinsvorstand trotz der Wahl der Einigungskommission nicht im entferntesten um eine Einigung der beiden Verbände zu tun ist. Offenbar hatte die Leitung des Zentralvereins erwartet, daß die Einigungskommissionssitzung erfolglos verlaufen werde. Jetzt, nachdem der herrliche, freilich höchst unwillkommene Erfolg eingetreten ist, zeigt der Zentralvereinsvorstand sein wahres Gesicht: Und trotzdem sind wir von der Einheit noch weit entfernt, wir wollen nicht.

Es ist gut, daß dies endlich der ganzen Imkerwelt kund geworden ist.

Ueber die Wanderversammlung lesen wir aus der Feder des Herrn Lehzen:

„Krieg, nicht Frieden wird die Ausschaltung der Wanderversammlung bringen. Daß der R.-V. die Wanderversammlung vom D. b. Z. lösen will, verstehe ich nicht. Nicht wegzuleugnen ist die ruhmreiche Vergangenheit der Wanderversammlung. Zu bedauern ist die Tatsache, daß der Vorstand der Wanderversammlung die Zeichen der Zeit nicht verstanden hat. Wider unsern Willen wurden wir zur Gründung des D. b. Z. gezwungen."

Unsern Standpunkt in der Frage der Wanderversammlung habe ich oben gekennzeichnet, ich kann nur auch hier meine Verwunderung aussprechen, daß Herr Hauptlehrer Lehzen unsere Zuschrift an die Kommission des Zentralvereins, welche in seine Hände gelangt ist, nicht gelesen hat, sonst könnte er nicht schreiben, daß wir die W.-V. vom Z.-V. lösen wollten.

Seine letzten Worte aber kann ich mir zu eigen machen, indem ich unter Aenderung der Namen sage: „Zu bedauern ist die Tatsache, daß der Vorstand des Zentralvereins die Zeichen der Zeit nicht versteht!" „Wider unsern Willen wurden wir einst zur Gründung des Reichsvereins gezwungen!"

Auch ein Vertreter der Wanderversammlung, Herr J. M. Roth, hat in der Leipziger Bienenzeitung das Wort zur Sache ergriffen. Er schreibt daselbst:

„Nach Artikel X des Haller Protokolls sollen im künftigen Einigungsstatut die §§ 14—16 der Satzungen des Zentralvereins wegfallen. Das bedeutet aber den Ausschluß der Wanderversammlung deutscher, österr. und ungar. Bienenwirte aus dem erstrebten Bunde. Daß von seiten des Reichsvereins schon längst darauf hingearbeitet worden ist, war den Freunden der W. V. nicht verborgen geblieben, daher uns auch die Haltung seiner Vertreter in Halle nicht im mindesten überrascht hat. Anders aber liegt der Fall bei den Vertretern des Zentralvereins. Es sind noch keine 12 Monate her, daß die Satzungen des letzteren mit der W. V. in Danzig vereinbart wurden unter Mitwirkung derselben Herren, die jetzt gegen sie stimmten. Gewisse ungeeignete Preßstimmen aus Oesterreich mögen zwar zu diesem raschen Gesinnungswechsel beigetragen haben, was ihn aber noch nicht vollständig erklären kann. Die Bestrebungen zur Vereinigung der W. V. mit dem Z. V. sind von letzterem ausgegangen. Ob es jedoch von der Wanderversammlung klug war, sich in Wiesbaden und Danzig soweit zu binden, als es geschehen, wird die nächste Zukunft zeigen. Ausgeschlossen erscheint heute nicht, daß die bezügliche abfällige Kritik Freudensteins Recht behält. Jedenfalls sollte das Haller Vorkommnis der Wanderversammlung Veranlassung geben, sich ihre getroffenen Vereinbarungen noch einmal näher zu besehen."

Und woher kommt Herrn Roth, der auch Redakteur und zweiter Vorsitzender der Wanderversammlung ist, die Kenntnis, daß „von seiten des Reichsvereins längst darauf hingearbeitet worden ist," die Wanderversammlung „auszuschließen"? Nicht daher, woher gewöhnliche Sterbliche sie gewissenhafterweise nehmen würden, aus den offiziellen Kundgebungen der offiziellen Vertreter, sondern aus einem Wort des Herrn — Lehrer Bohnenstengel in Buslar, der zum Reichsverein keinerlei Beziehung und mit ihm keinerlei Fühlung hat, der weder als Einzelperson, als „Förderer", noch als Vereinsmitglied zum Reichsverein gehört, der gelegentlich recht wenig schmeichelhafte Worte für den Reichsverein gefunden hat; aber was tuts, um dem Reichsverein einen Strick zu drehen, kann man ja getrost auch einmal Herrn Bohnenstengel und den Reichsverein identifizieren!

Die betreffenden Worte des Herrn Roth lauten:

„Interessant sind nun die Gründe, die zum Ausschluß der Wanderversammlung führen

Digitized by Google

sollen. Der gut orientierte Herr Bohnenstengel hat sie ja schon vor dem Abschluß des neuen Ehekontraktes angedeutet: Oesterreich-Ungarn ist Ausfuhrgebiet für Honig, Ausländer können in deutsche Imkerangelegenheiten nicht hereinsprechen. Das sind die Hauptargumente . . . Mit solchen Gründen muß man uns nicht kommen; der Hase liegt wo anders im Pfeffer. — Wie man es seither in den Tagungen der W. V. und des Z. V. gehalten hat, kann man es unbeschadet der deutschen Imkerinteressen auch in Zukunft halten. Wollen nun die Anhänger des Reichsvereins sich damit abfinden, so sollen sie im Bunde willkommen sein."

Ich habe dem nach oben Gesagtem nichts mehr hinzuzufügen und kann getrost die ganze Angelegenheit der Beurteilung der deutschen Imkerschaft überlassen.

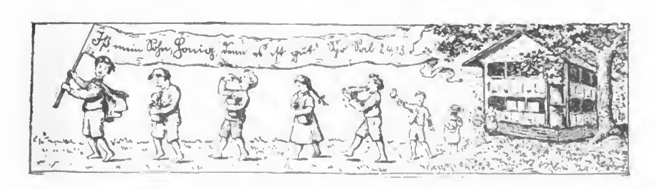
Nur eine Frage noch zum Schluß: Sollten wirklich auch weite Kreise des Zentralvereins nach allem, was vorangegangen und was glücklich erreicht ist, auf dem Standpunkte ihres Vorsitzenden stehen, und will denn wirklich die deutsche Imkerschaft den Spott und Hohn jedes vernünftig Denkenden herausfordern, indem sie auch jetzt wieder die Gelegenheit zum Zusammenschluß um elender, kleiner, persönlicher Gründe willen versäumt? Wir denken höher von der deutschen Imkerschaft! Sie wird nicht ruhen, bis das große Ziel erreicht ist: „Das ganze Deutschland soll es sein!"

Herbsleben, 9. Juli 1906. August Ludwig.



Dr. O. Ehrhardt, prakt. Arzt in Naumburg, hat uns den von ihm verfaßten und wiederholt verbesserten Honigkonsumwerbezettel gütigst zur möglichst weitesten Verbreitung überlassen. Um ihn auch durch eigenartige Ausstattung recht wirkungsvoll zu gestalten, haben wir Herrn Kunstmaler Franz Göpfert in Weimar gebeten, eine Kopfzierleiste zu zeichnen. Wie vortrefflich ihm dieses Kunstblatt gelungen, zeigt untenstehender Abdruck desselben. Das Bildchen atmet offenkundig Ludwig Richterschen Geist und wenn die Lösung auf der Fahne „Iß, mein Sohn, Honig, denn es ist gut" in Verbindung mit den mit Wollust schleckenden Honigleckern nicht jedem Kinde das Wasser im Munde zusammenlaufen läßt vor Begier nach dem köstlichen Süß, so ist an ihm Hopfen und Malz auch verloren. Das Tausend dieser Zettel, welche die beste Reklame für die Hebung des Honiggenusses sind, kosten franko 2,75 Mk. gegen Einsendung des Betrages bei **Edgar Gerstung**, Ostmannstedt.

„Unsere Bienen". Das große Werk Pfarrer Ludwigs und seiner zahlreichen Mitarbeiter schreitet auch weiter rüstig fort und ist die 8. Lieferung erschienen. Es dürfte die Verfasser und den Verleger mit Genugtuung erfüllen, daß das Werk in der Kritik allgemeinen und ungeteilten Beifall erntet und daß noch kein abfälliges, wohl aber viele höchst lobende Urteile gefällt worden sind. Die Lieferungen 7 und 8 schildern den Bien und die Bienenzucht in ihrem Verhältnis zur umgebenden Welt, zur Pflanzenwelt, zur Landwirtschaft und Gärtnerei, und zuletzt zum Menschen und Bienenvater selbst. Pfarrer Gerstung hat eine Arbeit geliefert, über die Bedeutung der Bienenzucht als edle Liebhaberei für moderne Menschen, in welcher er die ideale, sittlich veredelnde, religiös bereichernde, sozial vorbildliche, also die ganze geistig kulturelle Bedeutung in ganz eigenartiger Weise zur Darstellung bringt und damit die Bienenzucht als die edelste aller Naturliebhabereien erweist. Der Herausgeber der Württemberger Bienenpflege, Herr Seminaroberlehrer Mangler hat in vortrefflicher Weise die Bienen als Heinzelmännchen des Landwirts bei Befruchtung der Kulturgewächse geschildert, Hauptmann Müller in Gr. Lichterfelde stellt die Bienenzucht als Erwerbsquelle, Fräulein Marie Ritter in Urach stellt die Bienenzucht in ihrer Bedeutung für die Frauenwelt dar. Diese Hinweise zeigen deutlich, daß das großangelegte Werk alle Gebiete und alle interessanten Fragen der modernen Bienenzucht gleichmäßig behandelt. Möchte jeder Leser d. Bl. im eigenen Interesse das Werk sich für seine Imkerbibliothek anschaffen!



Digitized by Google



Bearbeitet von Pfarrer Dr. Hering, Oberroßla b. Apolda.

Für die Schwarmzeit gibt Mangler in der „Bpfl." die folgenden kurzgefaßten Anleitungen:

I. Nimm vom Stock nur einen Schwarm, entweder den Vorschwarm mit alter Mutter oder nach dessen Zurückgabe den Nachschwarm mit junger.

II. Maßhalten im Schwarmnehmen ist gut, selbst bei gewünschter rascher Zunahme der Stockzahl.

III. Kürzung der Schwarmzeit ist ein Hauptstück der Frühtrachtimkerei, aber nur möglich bei einer Behandlung, die auf die Natur der Bienenkolonie Rücksicht nimmt.

IV. Vollständige Schwarmunterdrückung ist naturwidrig, freies ungehemmtes Schwärmen ertragvernichtend.

V. Der Weg zur Schwarmminderung geht durch die reifen Bruttafeln unter Benützung der Kunstwabe. Oefteres Wegnehmen von reifer Brut und Einstellen von ganzen Mittelwänden hemmt die Schwarmlust; Zugabe von reifen Bruttafeln stärkt sie. Daneben ist die Entfernung etwaiger Weiselzellen nicht zu umgehen. Die Bruttafeln kommen in Schwächlinge, in Ableger, in Weiselzuchtstöcke.

VI. Gute Pflege der Schwärme ist eine sehr lohnende Arbeit. Dazu gehört bei Trachtmangel Füttern über Nacht, das bekannte „Viertele", Warmhalten zum Bauen; Nachschauen zur Bauleitung und Unterstützung aller Schwärme durch reife Bruttafeln und nach Umständen Ersatz der alten Mutter durch eine junge.

VII. Die Mutterstöcke bedürfen besonderer Sorgfalt: kein Nachschwärmen — deshalb rechtzeitiges Ausschneiden der Weiselzellen am 7. Tage — keine Weisellosigkeit, deshalb Nachsehen am 14. Tage oder Zugabe einer Sicherungswabe, d. h. einer solchen mit Eiern und Würmern, die auch noch eine andere Bedeutung hat, indem sie auf bäldere Eierlage hintreibt.

VIII. Späte Schwärme, unverhoffte Nachschwärme, gibt man in einen Honigraum mit einem Flugloch.

Honigkontrolle. Bekanntlich hat der Schweizer Bienenzüchterverein eine Honigkontrolle eingeführt, die seine Mitglieder berechtigt, für ihren kontrollierten Honig ein besonderes Etikett oder ein Reklameschild zu führen und ihn auf einer vom Verein herausgegebenen Offertenliste anzupreisen. Bei der Kontrolle wird in folgender Weise verfahren:

Der Kontrolleur ist im Besitze der Kontrollzettel und Mustergläschen. Erstere werden an Ort und Stelle ausgefüllt und unterzeichnet.

Der Kontrolleur läßt sich vom Imker allererst die letzte Nummer der Bienenzeitung vorweisen und notiert deren Kontrollnummer auf dem Kontrollzettel und am Fuße der zwei Mustergläschen.

Wer nicht bereits Abonnent ist, muß eigenhändig vorerst dem Kontrolleur die Bestellung der Zeitung überreichen. (Alle Bienenzeitungsherausgeber werden das für eine sehr nützliche Bestimmung halten.) Mündliche Bestellung genügt nicht. Wenn zwei Imker gemeinsam die Zeitung abonniert haben, so hat nur derjenige das Recht zur Kontrolle, auf dessen Namen die Zeitung notiert ist.

Die Zählung der Völker erfolgt doppelt, z. B. 28/30. Die erste Zahl gibt die Zahl der Völker an, die der Imker vor Beginn der Schwarmperiode besaß, die zweite Zahl die Gesamtzahl der Völker zurzeit der Kontrolle. Bei Berechnung der Durchschnittsernte kommt nur die erste Zahl in Betracht. Die Honigkessel sind alle zu öffnen und zu prüfen auf Reinheit, Dichtigkeit und Geschmack. Wenn dem Kontrolleur etwas auffällt, soll er der Ursache nachforschen und eventuell Aufklärung und Wegleitung geben. Im Kontrollzettel ist davon Vormerk zu nehmen.

Die Mustergläschen sind nicht bis ans Gewinde zu füllen, um Unreinigkeiten deutlich zu sehen.

Die Besichtigung der Völker und des Standes usw. darf nicht unterlassen werden.

Nach Beendigung seiner Touren hat der Kontrolleur sofort Muster und Akten dem Vorstand abzuliefern, der dann das weitere besorgt.

Den Imkern werden dabei die folgenden, auch anderwärts beachtenswerten Ratschläge gegeben:

Die Honigkontrolle bezweckt in erster Linie die Gewinnung eines möglichst guten, tadellosen, marktfähigen Produktes. Die Ernte soll darum zur richtigen Zeit, wenn der Honig reif ist, also frühestens eine Woche nach Trachtschluß, gemacht werden. Schleudern während der Tracht sollte nur in Ausnahmefällen vorkommen, und alsdann dürfen niemals Waben mit unverdeckeltem Honig ausgeschleudert werden, weil sonst ein dünnflüssiger, wasserreicher und infolgedessen gehaltloserer und minderwertigerer Honig geerntet wird, der leicht in Gärung übergeht und von der Kontrolle beanstandet werden muß. Spätes Schleudern kann der Qualität des Frühjahrshonigs schaden, wenn es zu einer Zeit erfolgt, wo schon die zweite Tracht mit Bärenklau eingesetzt hat. — Bei der Honigentnahme mache man vom Rauch keinen übermäßigen Gebrauch, damit der Honig nicht „räuchelig" werde, also ein Aroma bekomme, das ihm keinenfalls zum Vorteil gereicht. — Das Klären des Honigs soll, wenn möglich, gleichzeitig mit dem Schleudern (siehe den Artikel „Klärsieb!") oder unmittelbar nachher erfolgen, da es alsdann am leichtesten geht, weil der Honig noch dünnflüssig ist. Beim Aufwärmen gewinnt der Honig nie, wohl aber kann er infolge Ueberhitzung sehr viel von seinem Werte verlieren. — Die Vereine wollen es sich zur Pflicht machen, die Kontrolle rasch durchzuführen und ihre Berichte prompt an den Kontrollchef abzuliefern.

Der Kampf gegen den Kunsthonig. Der Bienenzüchterverein Freiburg i. Br. hat, wie wir schon berichteten, in dankenswerter Weise den Kampf gegen irreführende Anpreisungen des Kunsthonigs, namentlich gegen die Bezeichnung „Tafelhonig" aufgenommen und auch die rechtskräftige Verur-

Digitized by Google

teilung der Anpreisenden erzielt. Wie der Bezirksvorsteher, Amtsgerichtssekretär Zimmermann in Freiburg, mitteilt, hat jetzt einer der Verurteilten (Strafe 100 Mark) die Entscheidung des Reichsgerichts angerufen und nun wird dieser oberste deutsche Gerichtshof entscheiden, ob das Wort „Tafelhonig" für ein Kunstprodukt gebraucht werden darf oder nicht. Der Genannte ist der Meinung, daß wir nicht zu trauern brauchten, wenn das Urteil wider Erwarten bejahend ausfallen sollte, denn dann sei der Beweis geliefert, daß die Gesetzgebung einer Verbesserung bedürftig sei. Er weist weiter daraufhin, daß den Imkern nun eine neue Aufgabe der Selbsthilfe erwächst. Fabrikanten und Händler passen sich bereits den Verhältnissen an. Nicht mehr „Tafelhonig", sondern „Kunsthonig", „Zuckerhonig", „Spezialtafelkunsthonig" nennen sie nun ihre Erzeugnisse. Er ist der Meinung, daß auch diese Bezeichnungen der Gesetzgebung zuwiderlaufen. Zunächst werden Gutachten hierüber gesammelt. Wegen Anpreisung von „Tafelhonig" sind vom genannten Verein im letzten und im laufenden Jahre 17 Personen angezeigt worden, und zwar hat man sich in erster Linie gegen die „Grossisten" gewendet. Bis jetzt wurden rechtskräftig verurteilt 8 Personen (der Inhaber der Firma Bernhard & Cie. in Magdeburg, Heinrich Eckstein daselbst und Rich. Fischer in Schöningen); die übrigen Untersuchungen schweben noch, darunter eine beim Reichsgericht. In einem Fall ablehnenden Verhaltens eines Staatsanwaltes mußte der Beschwerdeweg an den Oberstaatsanwalt beschritten werden, was die Erhebung der Anklage zur Folge hatte. Uebrigens wird angedeutet, daß begreiflicherweise die Kosten der Klageerhebungen mit der Zeit die Kräfte des Freiburger Vereins überschreiten werden und daß der Verein auf Hilfe seitens der deutschen Imker hofft. Er wird sich in dieser Hoffnung nicht getäuscht haben, denn sein Vorgehen ist ein im besten Sinne des Wortes gemeinnütziges. Wir bemerken zu der Angelegenheit noch, daß zweifellos auch die Entscheidung des Reichsgerichts im Sinne der Vorinstanz ausfallen wird, denn schon einmal hat das Reichsgericht in einem Urteil vom 14. Juni 1904 festgestellt, daß Herstellung und Verkauf eines Honigs, der zu 60 % mit fremdartigen Bestandteilen (Stärkesirup) durchsetzt war, unter der Bezeichnung „Germaniablütenhonig" mit dem Zusatz „Feinster Verschnitthonig" als Verstoß gegen das Nahrungsmittelgesetz anzusehen sei. Urteil und Gründe finden sich im „Neuen schles. Imkerblatt" (Nr. 6 d. J.) wörtlich abgedruckt.

„Schweizer Alpenblütenhonig" nennt sich das neueste Produkt aus der Hexenküche der Fälscher, das sich im städtischen Laboratorium in Zürich entpuppte als eine Abkochung von Alpenblüten, gemischt mit importiertem billigem Honig.

(Schw. Bztg.)

Größerer Wabenabstand im Honigraum. Durch eine Umfrage bei ihren Lesern stellt die „Schw. Bztg." fest, daß die meisten im Honigraum einen Wabenabstand von 40 mm statt der üblichen 39 mm für sehr vorteilhaft halten. Die Honigwaben werden bei dem größeren Abstand verdickt und dadurch viel schwerer. Das Entdeckeln mit dem Messer geht schneller, da sich die Verdeckelung über dem Rähmchenholz befindet. Auch erspart man an Waben. Das Ansetzen von Brut im Honigraum wird allerdings durch den größeren Abstand nicht verhindert. Auch liegt die Gefahr vor, daß die Bienen Zwischen- oder Wirrbau aufführen. Besonders groß ist diese Gefahr, wenn im Honigraum künstliche Mittelwände verwandt werden. Es empfiehlt sich daher, das Verfahren nur bei ausgebauten Waben anzuwenden. Referent kann alle diese Beobachtungen nach eigener langjähriger Erfahrung bestätigen.

Die Bienenzucht im Großherzogtum Baden. In der zweiten badischen Kammer machte der nationalliberale Abgeordnete Leiser die folgenden Mitteilungen:

„Im Jahre 1904 wurden in unserem Lande 108016 Bienenstöcke gezählt, darunter 87429 Mobilstöcke. 1905 waren es nach den vorläufigen Angaben des Großh. Statistischen Landesamts 115842, darunter 95815 Mobilstöcke. Um einen Vergleich mit dem Reich zu machen, muß die Zählung von 1900 herangezogen werden, weil nicht in allen Bundesstaaten jedes Jahr gezählt wird. Wir standen da in der Bienendichte an dritter Stelle, im Mobilbetrieb mit 72 Prozent aber an erster, also überhaupt an erster Stelle, denn im Ertrag kommt es hauptsächlich auf den Mobilbetrieb an.

In dem ausgezeichneten Honigjahr 1900 wurden nach amtlichen Erhebungen 21990 Zentner Honig in Baden geerntet, im Kaufwert von 2199000 Mark. — Wenn auch der Imker nur 75—80 Mark pro Zentner erhält, so muß doch das, was der Kaufmann verdient, auch zur Produktion gerechnet werden. In den Jahren 1904 und 1905 wurden nach den Erhebungen des Landesvereins, gering genommen, im Durchschnitt jährlich 18114 Zentner Honig geerntet, im Kaufwert von rund 1800000 Mk. Der durchschnittliche Jahresgewinn aus der Bienenzucht ist mindestens 1 Million Mark. Dies ist nur der direkte Nutzen, noch höher dürfte der indirekte Nutzen, welcher der Allgemeinheit zugute kommt, anzuschlagen sein.

Die Honigeinfuhr ist im Reich etwas zurückgegangen; 1905 waren es noch 25026 Doppelzentner; für Baden gibt es keinen besonderen Nachweis.

Die Wachsernte kommt weniger in Betracht, weil das Wachs meist von den Imkern wieder selbst verwendet wird, in Form von Mittelwänden oder sog. Kunstwaben. Sie beläuft sich jährlich auf rund 280 Zentner im Werte von 40000 Mark.

Daß bei uns die Bienenzucht in so hoher Blüte steht, ist insbesondere auf die segensreiche Tätigkeit des Landesvereins zurückzuführen.

Der Landesverein gliedert sich in 94 Bezirksvereine und zählte am Jahresschluß 8453 Mitglieder, die seither noch einen erheblichen Zugang erfahren haben. Die meisten Bezirksvereine werden von Lehrern geleitet.

In Bekämpfung der Faulbrut macht der Landesverein alle Anstrengungen. Im vorigen Jahre wurden gegen 400 faulbrütige Völker ermittelt. Zur Bekämpfung dieser Bienenseuche hat der Verein 2000 Mark jährlich vorgesehen. Die Großh. Regierung gibt an den Verein seit Jahren eine Unterstützung, auch 1905 hat derselbe 1200 Mark erhalten. Diese Summe darf aber nicht mehr wie früher für allgemeine Zwecke, sondern muß ausschließlich zur Bekämpfung der Faulbrut verwendet werden.

Zu Unterrichtskursen stellt der Landesverein jährlich 600—800 Mark ein. Der Wert des bienenwirtschaftlichen Materials beträgt ungefähr drei Millionen Mark."

Digitized by Google



Ursachen der schlechten Honigtracht.

Frage: Sollten nicht noch andere Ursachen, als die schlechte Witterung den Ausfall der diesjährigen Honigernte bedingen? Ich nehme an, daß die Sonnenflecken eine Gewitterperiode hervorrufen infolge der großen elektrischen Spannungen in der Erdatmosphäre und daß diese Gewitterneigung das Honigen der Blüten beeinträchtigt. Wir haben hier im Saaletal lange kein so honigarmes Jahr zu verzeichnen gehabt.

Antwort: Wir sind zu wenig Wetterprophet, um beurteilen zu können, ob Ihre Annahme zutrifft, daß die Sonnenflecken der letzte Grund der schlechten diesjährigen Honigernte sind. Doch dürfte insofern ein Wahrheitskern in Ihrer Annahme stecken, als es erfahrungsgemäß feststeht, daß vor einem Gewitter die Blüten besonders reich honigen, während nach dem Gewitter die Honigquellen wie mit einem Schlage versiegt zu sein scheinen. Die Klagen über schlechte Honigernte erstrecken sich auf ganz Deutschland und darüber hinaus, doch stehen ja hier und da noch Trachten bevor, so daß der Durchschnittsertrag im ganzen Reich doch zuletzt nicht unter das normale Maß zu sinken braucht. Wir Thüringer haben eine völlige Fehlernte zu verzeichnen und müssen Stand- und Schwarmvölker zum Teil auffüttern. — Wir haben im Juli auch beobachtet, daß trotz anscheinend günstiger Verhältnisse Hederich und Kornblume, welche in reicher Fülle geblüht haben, gar keinen Ertrag gebracht haben. Hederich wurde überhaupt nicht beflogen. Wir haben mehr noch als die Witterung die künstliche Düngung im Verdacht, daß sie ungünstig auf den Honigertrag wirkt. In diesem sehr ungünstigen Jahre dürften die Freunde unseres Wohnungssystems aber auch gemerkt haben, daß die große Brutwabe allein keineswegs eine übermäßige Brutentwickelung bedingt. Wir haben 1906er Königinnen, welche ihre Brutnester das ganze Jahr hindurch in sehr mäßigen Grenzen gehalten haben. Zu der großen Wabe muß gute Tracht, besonders auch Pollentracht sich hinzugesellen, wenn die Brutnester sich gewaltig entwickeln sollen. Im Bien selber liegt also wieder einmal die Bürgschaft, daß die Völker nicht ins Unermeßliche sich entwickeln, wenn die Lebensbedingungen minimale und ungünstige sind.

Verhütung schlimmer Folgen der schlech[ten] Tracht für das kommende Jahr.

Frage: Wir dürften in hiesiger Gegend ge[-] zwungen sein, die meisten Völker für den Wi[nter] von Grund aus aufzufüttern. Wir fürchten, [daß] die reine Zuckerfütterung den Bienen schädlich [sein] wird; Honig aber haben wir nicht. Wie sind nun etwaige schlimme Folgen zu vermeiden?

Antwort: Wir sind auch in der traurigen [Lage,] wenigstens die Schwärme und die abgeschwä[chten] Völker bezgl. Brutableger auffüttern zu m[üssen.] Um den Schaden der reinen Zuckerfütt[erung] einigermaßen abzuschwächen, füttern wir schon [von] Anfang August an, so daß die Bienen aus der Natur noch ergänzen können, was dem Zu[cker] mangelt. Wir sind überzeugt, daß bei Pollen[tracht] die Bienen den Zucker besser invertieren als [in] trachtloser Zeit. Deshalb fliegen auch [Völker,] welche stark mit Zucker gefüttert wurden, [immer] hinterher sehr eifrig nach Pollen aus. [...] notwendig ist es aber auch, neben der Verjü[ngung] der Bienen durch fortgesetzte Fütterung im Au[gust] eine Verjüngung der Königinnen vorzunehm[en.] Freilich ist das Erziehen junger Königinnen jetzt [schon] etwas spät, wenigstens da, wo keine Tracht me[hr] vorhanden ist. Man kann ja auch gegenwär[tig] junge Königinnen von gewissenhaften Züchtern [zu] billigem Preise erhalten. Nach einem schlecht[en] Jahre ist die Verjüngung der Königinnen de[s] ganzen Standes immer noch die beste Bürgschaft für das Gedeihen der Völker im folgenden Jahre. — Man darf bei einem Fehljahre, wie das heurige eins für viele Gegenden ist, nicht gleich verzweifeln. Ein gutes Jahr wiegt viele schlechte auf!

Buntes Allerlei.

Imkerkursus in der Provinz Sachsen. I[n] der Zeit vom 6.—11. August ds. Js. veranstal[tet] im Auftrage des Bienenwirtschaftlichen Hauptverei[ns] der Provinz Sachsen auf seinem der Neuzeit en[t-] sprechend eingerichteten Bienenstande der Pfar[rer] Günther Schmidt in Rothenschirmbach bei Eisle[ben] einen Bienenzuchtlehrkursus, bei welchem das ga[nze] Gebiet der Theorie und Praxis zur Behandl[ung] kommt. Der Kursus selbst ist kostenlos, doch ha[ben] die Kursisten für Kost und Logis, welches in [den] beiden Gasthäusern billig zu haben ist, sel[bst zu] sorgen. Alle, welche sich für die edle Imkerei [inter-] essieren, sind auf diesen Kursus, an welche[m auch] Damen teilnehmen können, aufmerksam ge[macht.] Anmeldungen nimmt der Kursusleiter entgeg[en.]

Verantwortlich für die Redaktion: F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt in Th. Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Die Deutsche Bienenzucht In Theorie und Praxis

Jahrg. 14. Herausgeber: F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt (Thür.). 1906. Nr. 9.

September.



er zweite September wird allezeit
Ein Festtag bleiben im deutschen Land;
Der Männerschar ist sein Gedenken geweiht,
Die kämpfend für Deutschlands Einigkeit
Den Tod auf blutiger Walstatt fand.

Es modern vergessen am Bienenstand
Die Bienenmänner in großer Zahl,
Sie wurden vom eigenen Volk verbannt
Und dienen als Speise den Würmern im Sand,
Sie waren entbehrlich nun allzumal.

Euch aber, ihr Imker in deutschen Gau'n,
Sind unentbehrlich noch Männer zur Zeit,
Die nicht auf den eigenen Vorteil schau'n
Und mutig kämpfen und rüstig bau'n
Am Werke der Imkereinigkeit!

Ludwig.

September.

Einige Hoffnungen hatte sich mancher Frühtrachtimker noch in den August gerettet, aber hier sind auch sie fehlgeschlagen. Verschiedene Völker, welche ich nicht abgekehrt und welche auch keinen Schwarm abgegeben hatten und die daher im Juli kein Futter bekamen und wegen Zeitmangels auch nicht untersucht wurden, erwiesen sich vor einigen Tagen, als die große Futterbedarfsrevision stattfand, als nahe am verhungern; sie schnurrten gerade noch mit den Flügeln. Bei vielen andern Imkern, die ich sprach, ist es nicht anders. Vereinzelt freilich kommen bessere Nachrichten. Herr Pfarrer Belling in Silligsdorf, Kreis Regenwalde, Pommern, schreibt: „Mit Bezug auf Ihre Augustanweisung bin ich schnell dabei, mich Ihnen als einen der wenigen Glücklichen vorzustellen, die infolge einer sehr guten örtlichen Sondertracht, namentlich aus Weißklee, eine wirklich gute Honigernte gemacht haben. Bei Ihnen ist das Gegenteil der Fall; deshalb möchte ich zum Ausgleich einen Teil meines schönen Honigs in dortiger Gegend abzusetzen versuchen und bitte Sie, mir mitzuteilen, in welcher Zeitung ich dort mit Erfolg inserieren könnte. Zehn Zentner kann ich noch abgeben." Ich habe ihm geschrieben, daß ich heuer empfehle, in einer Fachzeitschrift zu annoncieren, was ja in anderen Jahren, wo jeder Imker selbst Honig hat, nicht rätlich ist. Die Reklame in der Tagespresse zur Gewinnung von Privatkundschaft ist für den einzelnen, wenn sie wirksam sein soll, zu kostspielig. Geeigneter sind noch die Spezialblätter, welche für bestimmte Berufsklassen herausgegeben werden und in denen man mit Vorteil seinen Berufsgenossen seinen Honig empfiehlt, also Lehrer-, Förster-, Eisenbahnerzeitungen und dgl., von denen manche derartige Angebote aus dem Leserkreise sogar umsonst aufnehmen. Ich nehme an, daß obige Zeilen Herrn Pfarrer Belling von der Notwendigkeit, annoncieren zu müssen, überhaupt entbinden werden.

Eine eigenartige Beobachtung habe ich bei einem abgekehrten noch sehr starken

Digitized by Google

Volke gemacht, welches gleich am Tage nach dem Abkehren eine reife Zelle erhalten hatte, was bei mir immer geschieht, wenn gleich Zellen vorhanden sind. Das Volk war sichtlich in zwei Parteien geteilt, wie schon beim Wegnehmen der Oberdecke erkennbar war; hinten waren die Waben 9—12 dicht besetzt, vorn die Waben 1—6, 7 und 8 waren bienenleer. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß auf Wabe 11 eine handgroße Brutfläche war, fast alle Zellen verdeckelt, an der Peripherie einige verdeckelte Weiselzellen; da die Königin frühestens 14 Tage vor der Untersuchung in die Eierlage eingetreten sein konnte, war ich nicht wenig erstaunt über diesen Befund. Wabe 7 und 8 waren von oben bis unten voll Futter, auf der Stirnseite von Wabe 4 und auf der Rückseite von Wabe 3 war ein Brutkreis alter Maden mit je etwa 15 cm Durchmesser, Eier fehlten, an der Peripherie war eine offene Weiselzelle; das Volk war unverschämt stechlustig; Herren, die gerade zum Besuch waren, haben das empfunden. Die Erklärung ist folgende: Die reife Zelle wurde hinten zwischen der elften und zwölften Wabe in die Rähmchenträger geklemmt, die Königin lief dort aus, wurde befruchtet, und legte in der Nähe ihrer Geburtsstätte und im Kreise der jungen Bienen, die sich um sie geschart hatten, die ersten Eier. Kurz nach ihrem Auslaufen waren einige Ballons Futter gegeben worden, es stand überall noch verdeckelte Brut außer in Wabe 7 und 8, zwei Erweiterungswaben, die fast gleich alte eben ausgelaufene Brut gehabt hatten; sie dienten zur Aufspeicherung des Futters. Als vorn bei der Mehrzahl die Brut auch auslief, wurde die Königin, nachdem sie hinten die kleine Fläche beeiert hatte, nach vorn gezogen, hinten fühlte man sich weisellos, setzte Zellen an, es entstand Disharmonie zwischen dem Volke vor dem Futterschied und dem hinter dem Futterschied, in deren Folge die Königin getötet wurde. Ich habe den Schied hinter gerückt, die Zellen entfernt, die feindlichen Brüder zusammengehängt und ihnen unter Pfeifendeckel eine befruchtete Königin gegeben — und alles ist jetzt in schönster Ordnung.

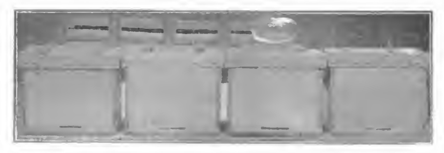


Abb. 60. Königinnenzuchtkästchen.

Die in der Augustnummer ausgesprochene Befürchtung, daß die Befruchtung der Königinnen infolge ungünstigen Wetters eine mangelhafte sein werde, hat sich bei mir, wo überdies der Garten mit Fliegenschnäppern, den „kleinen grauen Vögelein", stark bevölkert war, leider erfüllt: es gibt eine größere Anzahl Drohnenbrüter. Von 10 Nachschwärmchen, welche teilweise in kleine, eigens hergestellte Kästchen zu je 5 Rähmchen (s. Abb. 60), teilweise in Honigräume (s. Abb. 61) auf eingedrahtete Mittelwände behufs Gewinnung schöner Honigraumwaben geworfen worden waren, waren 5, von 12 Zellenablegern 2 und von 39 abgefegten und andern Tages mit reifen Zellen bzw. eben ausgelaufenen Königinnen versehenen Völkern 3 drohnenbrütig. Bis zur Drohnenbrütigkeit darf man es natürlich nicht erst kommen lassen; eine eingehängte Wabe mit offener Brut zeigt durch angesetzte oder nichtangesetzte Weiselzellen an, ob eine Königin da ist oder nicht. Ich bemerke dabei, daß die Drohnenbrütigkeit in genannten Völkern nicht von einer unbefruchteten Königin, sondern von Arbeitsbienen herrührte. Ich bekenne mich da gern schuldig, aber die Arbeit für „Unsere Bienen" hat die Arbeit für meine Bienen verhindert, und es ist heuer bei mir einmal wieder zugetroffen, daß „der Schuster die schlechtesten Stiefeln hat". Den Drohnenbrütern hänge ich je einen starken Nachschwarm mit befruchteter Königin auf seinem Bau hinters Gitter, soweit der Vorrat reicht, lasse

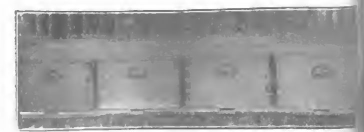
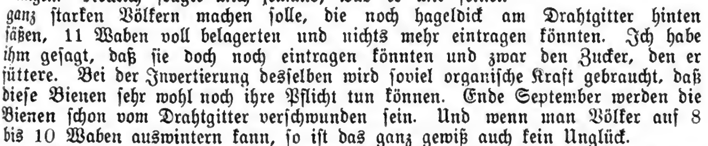


Abb. 61.
Honigraum als Königinnenreservestöckchen benutzt.

Digitized by Google

ihn zwei Tage da hängen, dann ziehe ich vorn den Drohnenbrüter heraus, hänge ihn beiseite und bringe den Nachschwarm an seiner Stelle vorn ans Flugloch; hinter das Gitter aber hänge ich gleichfalls auf zwei Tage den Drohnenbrüter; nach Ablauf dieser Zeit kehre ich ihn von seinem Bau in den Garten vor das Flugloch, verteile seine Waben an weiselrichtige Völker und gebe dem „behandelten" Volke eine entsprechende Anzahl anderer Waben. — Einem Drohnenbrüter eine einzelne Königin beizugeben ist ein kostspieliges Vergnügen; ich habe es der Wissenschaft halber wiederholt versucht, aber jedesmal mit demselben Mißerfolg. Wo ich Anfang September noch drohnenbrütige Völker finde, wird kurzer Prozeß gemacht: das Fluchloch wird verschlossen und die Bienen werden abgekehrt und mögen sich in der Nachbarschaft einbetteln; damit sie nicht abgestochen werden, dürfen sie sich vor der Bekehrung erst noch einmal den Magen füllen. Die so leergewordenen Beuten werden am Ende des Monats mit nackten Heide- oder Krainer Völkern wieder gefüllt; die Heideköniginnen lasse man aber im Frühjahr nicht leben, sondern töte sie, bevor die Schwärmerei beginnt, breche nach 10 Tagen auch die angesetzten Zellen aus, und beweisele das Volk mit einer andern Zelle oder Reservekönigin. Heidevölker, welche hier nicht entweiselt wurden, haben wieder wie blödsinnig geschwärmt und nicht ein Lot Honig gebracht, während sich einige Stämme Krainer als sehr fleißig und besonders als wetterhart erwiesen haben und auf mindestens 7 km in den Raps geflogen sind. Ich rede ausdrücklich von „einigen Stämmen" und bitte, keine allgemeinen Schlüsse aus meinen Worten zu ziehen. Ich gebe der einheimischen dunkeln Biene immer noch den Vorzug.


Abb. 62.

Schwache Völker, d. h. solche, die nicht ihre 7 Waben besetzen, sind nunmehr unbedingt mit andern zu vereinigen. Neulich fragte mich jemand, was er mit seinen ganz starken Völkern machen solle, die noch hageldick am Drahtgitter hinten säßen, 11 Waben voll belagerten und nichts mehr eintragen könnten. Ich habe ihm gesagt, daß sie doch noch eintragen könnten und zwar den Zucker, den er füttere. Bei der Invertierung desselben wird soviel organische Kraft gebraucht, daß diese Bienen sehr wohl noch ihre Pflicht tun können. Ende September werden die Bienen schon vom Drahtgitter verschwunden sein. Und wenn man Völker auf 8 bis 10 Waben auswintern kann, so ist das ganz gewiß auch kein Unglück.

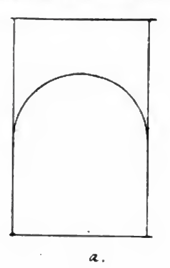
Da sind wir aufs Futter gekommen. Wer es noch nicht getan hat, muß nun schleunigst den Winterzucker einfüttern. Jedes Volk braucht 25 Pfund Vorrat, bis die Natur wieder Honig bietet, man gehe also die Völker der Reihe nach durch, tariere, was sie besitzen, indem man, bis man einige Uebung hat, öfters die Wage zu Rate zieht, und schreibe den Bedarf an Ballons an die Türfüllung, welche für solche Zwecke mit schwarzer Wandtafelfarbe gestrichen ist. Man rechne den Ballon zu $2^1/_2$ Pfund; was er darüber hat, verdunstet wieder. Ein normales Volk überwintert auf 7 Wabengassen, braucht also 8 Waben und sieht, von der Seite betrachtet, so aus, wie Abb. 62 zeigt.

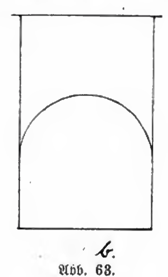
Da es das Winterfutter über sich hat, so sollen die 14 Wabenhälften der 7 Wabengassen ungefähr so aussehen, wie Abb. 63 a—c zeigt. In eine Wabe von 40×25 cm Wachsfläche gehen nun auf jede Seite $3^1/_2$ Pfund Futter, es würde also a, welches die Vorräte der drei mittleren Wabengassen zeigen soll, etwa ein Pfund enthalten, b, d. h. die Gassen zwischen II und III und VI und VII, etwa $1^1/_2$ Pfund, c, d. h. die Gassen zwischen I und II und VII und VIII, etwa zwei Pfund; nun sind von a 6 Wabenseiten vorhanden = 6 Pfund, von b 4 = 6 Pfund, von c 4 = 8 Pfund, Summe 20 Pfund; die Stirnseite von Wabe I ist meist völlig leer, die fehlenden 5 Pfund soll also die Rückseite von Wabe 8 sowie eine neunte Wabe enthalten, dort kann das Futter im Frühjahr geholt werden, auch wenn das Volk im Winter diese Flächen nicht mit belagert, denn für den eigentlichen Winter sind 20 Pfund gerade hinreichend.

Digitized by Google

Ende September bekommen meine Völker je noch einen Abschiedsballon als Ersatz für etwa noch Verzehrtes und als Reiz für eine handvoll Abschiedseier, heuer in Gestalt von „Nektarin“.

Wer noch geringe Oberdecken aus Stroh hat, die nicht mehr genau schließen, schaffe sich dafür die wohlbewährten Holzstabdecken an (Abb. 64) und lege sie vor der Fütterung





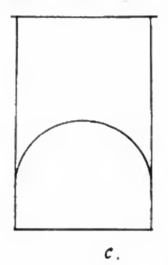


Abb. 63.

auf. Nach der Fütterung sollen sie ungestört liegen bleiben, damit nicht wieder aufgerissen wird, was die Bienen verkittet hatten. Im Bau selbst hat der Imker nun erst recht nichts mehr zu suchen, es sei denn, daß für die Ueberwinterung ungeeignete Honige noch zu entfernen wären. Für Gegenden, wo solche jährlich im September noch zu erwarten sind, ist die Lagerbeute zu empfehlen und die Fütterung hat erst nach Beendigung der Tracht und Entfernung des Honigraums zu geschehen.



Abb. 64. Bei. geschützte Holzstabdecke mit Filzspund.



Abb. 65. Zusatztellerchen.

Zur Zeit der Nachschwärme hat man in guten Völkern vielfach reife Zellen, die man nicht gleich verwerten kann und nutzlos verludern läßt, während man sie oft nur eine Woche später recht notwendig braucht. Ich habe dies Jahr in einem Volke solche eben auslaufende Königinnen teilweise 10 Tage lang aufgehoben, indem ich einige auf der letzten Wabe unter Pfeifendeckel, drei Stück aber in dem mit drei Futterlöchern versehenen Deckel aus dem Königinnenzuchtzwilling in den neuen Zusatzfuttertellerchen über dem Volke einsperrte (Abb. 65); auf die Oeffnung des Tellerchens legte ich Glasstückchen und dunkelte mit dem Filzstöpsel ab. Die Königinnen wurden tadellos gefüttert und fanden eine nach der andern Verwendung. Für dieses Jahr hat dieser Hinweis ja keinen Zweck mehr, aber vielleicht merkt ihn sich mancher Leser fürs kommende. In den Seiten des Deckels lassen sich ebenso wie in der Mitte noch je drei Löcher anbringen, so daß man im ganzen 9 Königinnen oben aufheben kann. Ohne das Volk öffnen zu müssen, lassen sie sich zur Verwendung entnehmen und andern Völkern aufsetzen. Jedem, der Bienen zum Verkauf abfegt, ist dieses Verfahren zu empfehlen. Werden die Königinnen dem abgekehrten Volke gleich am andern Tage aufgesetzt, so werden sie in den meisten Fällen willig gefüttert und angenommen und das Ansetzen eigner Zellen seitens des Volkes wird vermieden. Dabei habe ich entgegen der landläufigen Annahme auch die Erfahrung gemacht, daß solche Königinnen befruchtet werden und in die Eierlage eintreten, bevor die letzte vorhandene verdeckelte Brut ausgelaufen ist.

Digitized by Google

In diesem Monat sind noch einige größere Imkerversammlungen mit Ausstellungen. Wer Zeit und Geld hat, gönne sich einige Stunden, wer viel Geld hat, einige Tage in der Gesellschaft lieber Imkerfreunde. Irgend eine Anregung kann jeder von solchen Tagungen mit nach Hause nehmen. Ich selbst werde, so Gott will, einer freundlichen Einladung folgend, am 16. ds. Mts. in Siegen Gast des Westfälischen Hauptvereins sein und über „Bienenzucht im Ausland und bei uns" reden und hoffe, dort alten Freunden wieder einmal die Hand drücken zu können und neue kennen zu lernen.

Wer Bienenvölker zu versenden hat, bedient sich mit Vorteil meiner „Reisebleche"; mit Hilfe dreier Schrauben ist das Unterblech eingeschraubt, die Oberbleche werden nur aufgelegt und durch den Leinenrahmen festgeklemmt. Letzterer wird mit zwei Schrauben aufgeschraubt und die Beute ist reisefertig. Die Arbeit dauert drei Minuten und ein Bruch der Waben ist so gut wie ausgeschlossen, wenn nicht tropische Hitze herrscht oder unterwegs mit den Bienen unverantwortlich umgegangen wird. Im allgemeinen muß anerkannt werden, daß die Eisenbahn Bienen gut behandelt und jeden Wink gern befolgt. Ich nagle auf die Querlatte des Leinenrahmens, schon damit niemand in Versuchung kommt, die Beute daran hochzuheben, einen breiten Streifen Pappe mit einem Pfeil versehen, der mit den Rahmenträgern gleichläuft, und schreibe darauf mit Buntstift in großer Schrift: „Bitte, den Kasten in der Eisenbahn so zu setzen, daß der Pfeil in der Fahrtrichtung steht!" Ich habe beobachtet, daß das von den Beamten sofort gelesen und auch danach gehandelt wird.

Waben auf Motten untersuchen! Imkerheil!

Ludwig.

Propolis.*)

Von Lehrer Fuchs in Zolendnitze-Posen.

Der Erhaltungs- und Fortpflanzungstrieb zwingen jeden Organismus, sich bestimmte Rohprodukte aus der gesamten Natur anzueignen, zu verarbeiten und als Nahrung zu verwenden.

Der Bien holt sich aus dem großen Schatze der Natur hauptsächlich: Nektar, Pollen, Wasser und Harz, dessen gebräuchlichster Name Propolis ist.

Ueber das letztgenannte Sammelobjekt wollen wir im Sinne der organischen Auffassung des Biens eine kleine Betrachtung anstellen.

Es steht fest, daß von den Bienen immer bzw. bei Flugwetter Harz gesammelt wird. Anscheinend am meisten sammeln die Bienen den Harzstoff im Frühjahre von den Knospen der Bäume usw., die Verwendung der Propolis geschieht aber anscheinend am meisten im Herbste bzw. Nachsommer.

Offenbar ist hier eine große Lücke, welche zwischen der größten Einsammlung und der größten Verwendung besteht.

Eine Aufspeicherung der Propolis in Zellen findet ebensowenig statt als eine Aufspeicherung des Wassers. Es entsteht die Frage: Wo bleibt die eingesammelte Propolis des Frühjahrs bis zu ihrer wahrnehmbaren Verwendung im Nachsommer?

Bei verständiger, vorurteilsloser Betrachtung müssen wir die Schlußfolgerung gelten lassen: „Wie der Bien das Wasser stets sofort nach dem Einbringen verwendet, so verwendet er auch das Harz sofort nach dem Einbringen.

Daraus ergibt sich, daß die Propolis mit zu den Grundstoffen der Ernährung des Biens zu zählen ist, wodurch er seinen Erhaltungs- und Fortpflanzungstrieb befriedigen kann.

Der Bien sammelt das Harz, um seinen Gesamtorganismus gegen innere und äußere Feinde zu schützen, als ein Ganzes zusammenzufassen und seine innere

---

*) Wir veröffentlichen diesen Artikel trotz der gewagten Kühnheit mancher darin geäußerten Ansichten, weil er das Interesse erstmalig konzentriert auf eine Frage, die bisher durchaus vernachlässigt worden ist. Die gegnerischen Aeußerungen werden die Wahrheit schon von der Dichtung scheiden.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Entwickelung zu sichern. Dadurch wird er in die Lage versetzt, seine Art zu erhalten und fortzupflanzen. Der Feinde der Bienen sind ja so viele: Kälte und Hitze, Zugluft und Stickluft, Regen und Schnee, Motten und Maden, Mäuse und Vögel, Bazillen und schlechtes Futter, Moder und Schimmel und . . . der Mensch.

Betrachten wir zunächst einen freibauenden Schwarm, da ein solcher am ersten dem Untergange geweiht ist. Wir sehen ihn bei anhaltender Tracht sich immer weiter entwickeln. Harz sammelt er und trägt es ein; aber von einer äußeren Verwendung sehen wir nichts — also verarbeitet und verwendet er das Harz für die Entwickelung des Innern. Sobald aber ungünstige Verhältnisse für die Weiterentwickelung, die Fortpflanzung der Art, in irgend einer Form eintreten, sucht der Bien den so weit entwickelten Organismus zu erhalten. Der Bruteinschlag verringert sich oder hört auf, und das Bauen wird eingestellt. Das ganze Werk wird mit einer Propolishülle umgeben, die Wabengassen werden geschlossen, die Wabenränder werden verdickt, und die letzten Waben erhalten sogar noch auf der äußeren Seite einen Ueberzug von Propolis bzw. von weniger verarbeitetem Harz. Es erscheint zum Schlusse der ganze Organismus wie von einer lückenlosen, glatten Schale (Oberhaut) umgeben, welche nur noch die nötige Oeffnung für den Ein- und Ausflug hat.

Jedoch für das Freie ist der äußere Umhüllungsstoff nicht ohne Mängel. In der Hitze wird die Propolis so weich, daß sie flüssig wird; in der Kälte aber wird der Panzer so spröde, daß er schon bei nicht zu heftigen Berührungen beschädigt würde.

In beiden Fällen wäre der Fortbestand der Art gefährdet. Der Bien sieht sich darum instinktiv noch nach einem anderen Schutze um. Diesen findet er in hohlen Baumstämmen usw. Der Mensch bietet ihm eine Wohnung dar.

Seinen natürlichen Umhüllungsstoff wendet der Bien aber auch hier an. Deckbretter, Decken, Wachstücher, Gazefenster, Ritzen, alles wird von den Bienen mit Propolis versehen. Ja, wir sehen auch, daß die Wabenränder und die Deckwaben überzogen sind.

Zur Erhaltung des Gesamtorganismus ist also der Bien von Natur aus gezwungen, sich mit einer Propolishülle zu umgeben.

Sollten im Innern des Organismus, wozu ja auch das Wachswerk gehört, Gefahren für die Erhaltung entstehen, so gebraucht der Bien auch dort die Propolis. So sehen wir bei den Völkern in südlichen Gegenden eine sehr starke Verwendung von Propolis auf den Waben und am Flugloch. Die lang andauernde, trachtreiche Zeit gibt den Bienen Gelegenheit, sich sehr stark zu vermehren; daher ein solch großes Heer von Feinden der Bienen und infolgedessen die starke Verwendung von Propolis am Flugloche. Von den Alten des Südens stammt auch der Name Propolis, welcher so viel als Vorwerk, Vorstoß, Festung oder Befestigung gegen den Angriff der Feinde bedeutet. Die Bienen der wärmeren Länder sind aber auch viel empfindlicher gegen äußere Witterungsverhältnisse als unsere einheimischen Bienen. Der Vermehrungstrieb tritt häufiger ins Stocken und macht dem Erhaltungstriebe Platz. Dieser veranlaßt die Bienen, sich mit ihrem natürlichen Umhüllungsstoffe zu umgeben. Des Ferneren wirkt die starke Hitze auf das Wachswerk so ein, daß dieses eines festeren Haltes in Form eines Propolisüberzuges bedarf. In stark propolisierte Waben aber schlagen die Bienen nicht gerne ihre Brut ein, ein deutlicher Wink für uns, das Wachs der Mittelwände nicht mit Harz zu vermischen und überkittete Deckwaben nicht mitten ins Brutnest zu hängen. Auf die eben geschilderte Weise ist schon von Natur aus gesorgt, daß die Bäume, hier die Bienenbrutkörper nicht ins Ungemessene wachsen, sondern die Propolishülle als Grenzsteine oder Festungsgürtel erhalten.

Der Erhaltungs- und der Fortpflanzungstrieb zwingen aber auch den Bien, alle Fremdkörper in seinem innersten Innern als Grenzsteine, als Festungsgürtel anzusehen. Da aber der Bien nichts Fremdes an und in seinem Eikörper, Brutkörper, Bienenkinde duldet, so überzieht und verkittet ers mit seinem natürlichen Umhüllungsstoffe.

Digitized by Google

Das immerwährende Einsammeln und die fortgesetzte Verarbeitung und Verwendung der Harzstoffe, dieses natürlichen, bienengemäßen Einkleidungsstoffes, muß der Bien gebrauchen, um sein kleines oder großes Bienkind in den sicheren Verschluß einer Schale einzubetten. Wir sehen daher bei Benutzung der kleinen Rähmchen im Brutraume, daß der Bien, der Not gehorchend, bei dem unnatürlichen, bienenwidrigen Festungsgürtel der Holzteile noch seinen natürlichen Umhüllungsstoff anlegt, indem er Kittharz zwischen Ober- und Unterrähmchen anwendet. Weiter sehen wir dann, daß der Brutkörper nicht seine natürliche senkrechte Lage erhält, sondern daß sich die Brut in der oberen Etage verkehrt, also wagerecht ausbreitet. Die Natur schreitet zwar manchmal über diese Hindernisse hinweg. Es kann dann vorkommen, daß der Bien zwei Brutnester anlegt, eins in die obere und eins in die untere Etage. Beide Brutkörper haben aber nicht die Vollkraft eines natürlichen Organismus, wie ihn der Bien auf Ganzwaben entwickeln kann.

Bis jetzt haben wir bereits Bekanntes vorgebracht. Doch schließen wir davon weiter:

Gebraucht der Bien die Propolis als Umhüllungsstoff, Mantel, Eischale, Haut, Pelz oder Panzer für den Gesamtorganismus, so bringt uns diese Erkenntnis den Gedanken nahe:

dann gebraucht er auch die Propolis zur Erzeugung der Haut, des Chitinpanzers, für den Körper der einzelnen Bienen und ihrer Gliedmaßen. Die einzelnen Bienen bilden ja Teile des ganzen Biens, und die Körperteile bilden Teile der einzelnen Bienenwesen.

Wie ein ganzer Bien die einmal angelegte Propolishülle nicht zu erneuern braucht, wenn sie nicht durch die Behandlung des Biens vom Bienenzüchter oder aus anderen Umständen beschädigt worden ist, so legt auch die fertige Einzelbiene keinen neuen Panzer an. Von einer Häutung der Bienen haben wir wenigstens bis *jetzt* noch nichts vernommen. Die Biene behält ein und denselben Panzer, *den sie* bei ihrem Ausschlüpfen aus der Zelle mit zur Welt bringt. Dieser Panzer *wächst* auch nicht, sondern er erhärtet nur noch etwas.

Da also beim fertigen Insekt Haut-, Panzer- oder Knochenbildung durch Propolis nicht stattfindet, so muß die Gerüstbildung schon früher, also beim werdenden Insekt, stattgefunden haben. Die Haut ist bei der Made durch Fressen propolishaltenden Futtersaftes entstanden. Und weiter:

Es muß die Schalenbildung des Eies schon im Eierstocke der Königin vor sich gegangen sein.

So finden wir auf ganz natürlichem, bienengemäßem Wege die Antwort auf die gestellte Frage: Wo findet die schon im Frühjahr eingesammelte Propolis ihre Verwendung?

Sollen wir nun eine definitive Antwort auf die Frage geben: Was ist Propolis? so würde sie lauten:

Propolis ist das notwendige, vom ganzen Bienenorganismus erarbeitete Produkt des in der Natur dargebotenen und von den Flugbienen während der ganzen Trachtzeit eingesammelten Stoffes zur Erzeugung der knochenbildenden Teile des Biens und zwar:

1. der Umhüllung, Propolisschale des ganz entwickelten Gesamtbiens,
2. der Umhüllung, Chitinpanzers der einzelnen Bienen als Teile dieses Organismus inkl. des Wachswerkes, ebenfalls als Teil des Bienenorganismus.
3. der Umhüllung, Haut des werdenden Biens als Made und Nymphe, und
4. der Umhüllung, Schale des Eies im Eierstocke des Bienenorganismus oder Gesamtbiens, der Königin.

Kurz: Die Propolis ist die knochenbildende Substanz im Bien.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Vorsorge für die Zukunft.

Vom Herausgeber.

Als Herausgeber dieser weitverbreiteten Fachzeitschrift erhalte ich erfreulicherweise fortwährend aus allen Gauen und Ländern Mitteilungen über das Ergehen der Bienen und die Erträge der Bienenzucht. In diesem Jahre waren diese Nachrichten zumeist Hiobsposten, in denen neben dem Jammer über die trostlose Gegenwart vor allem die Sorge für die Zukunft, für den bevorstehenden Winter und das kommende Frühjahr deutlich hervortrat. Da zuckt es dem Herausgeber stets in den Fingern. Er möchte auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen in sehr umfangreicher Praxis möglichst jedem helfen und Ratschläge erteilen, wie er sich in schwierigen Lagen zu verhalten hat. Steht doch in so schlechten Jahren, wie das heurige eins war, nicht nur der Anfänger, sondern gar oft auch der erfahrene Züchter ratlos da. Ich möchte daher einige wichtige Gesichtspunkte zusammenstellen, welche gerade jetzt zu beachten sind.

1. Suche nicht in der Zahl, sondern in der Güte deiner Völker die Rettung für die Zukunft. Es hat ja viele Schwärme gegeben und es ist eine alte Erfahrung, daß es jedem Bienenvater einen Stich ins Herz gibt, wenn er nicht jedes Schwärmchen für sich aufstellen und erhalten kann. Jetzt dauert es ihn, die kleinen Völkchen, die zwar nicht winterständig, noch weniger entwickelungsfähig im kommenden Frühjahr sind, zu kassieren, da alles so jung an ihnen ist, Bau, Bienen und Königin. Daneben aber hat er vielleicht auch noch eine Anzahl Völker stehen, welche sich in diesem Jahre überhaupt nicht bis zur Schwärmhöhe entwickelt haben. Er denkt wieder in falschem Bienenvatererhaltungstrieb: nächstes Jahr werden die schon nachholen, was sie in diesem bösen Jahre versäumt haben und er möchte auch diese alle, so wie sie sind, überwintern. Die Folge von dieser verkehrten Schonung der Unreifen und Ueberlebten ist, daß im nächsten Frühjahr der ganze Stand nicht recht vorwärts kommt. Die sonst so lebendigen kleinen Völkchen können wegen ihrer Schwachheit ihre Triebkraft nicht entfalten und die alten Völker haben keine Triebkraft mehr.

Da gibt es nun ein sehr wirksames Heilmittel: Entweiseln der abgelebten Völker und Vereinigen mit den jungen aber für sich nicht existenzfähigen Stöckchen. Ist es doch eine alte Erfahrung, daß es auch unter Menschen dem Kinde am wohlsten geht, das sich im Elternhause einrichten kann mit den reichen Vorräten einer langen Vergangenheit, während die Kinder schlecht daran sind, die sich selbst Haus und Herd gründen müssen. So bringe doch die jungen Sprossen in den reichen alten Bau mit zahlreicher Arbeiterschaft und mancherlei guten Schätzen in den Vorratskammern und du wirst im kommenden Jahre deine Lust daran sehen, wie es denselben so wohl ergeht. — Wie die Vereinigung zu vollziehen ist, findest du ausführlich im Lehrbuch „Der Bien und seine Zucht“ beschrieben.

Fehlt es aber an kleinen Völkchen mit jungen Königinnen, so weisele man wenigstens alte Völker mit leistungsunfähigen Königinnen um, unter Umständen durch Bezug von Königinnen von auswärts.

2. Das schlechte Jahr hat die Erneuerung des Brutnestes durch Ausbauenlassen von künstlichen Mittelwänden vielfach verhindert und die Wachsmotten haben, da gefüllte Honigzellen keinen schützenden Wall um das Brutnest gebildet haben, ihre unheimliche Maulwurfsarbeit gar oft bis mitten ins Herz des Biens hin ausgedehnt.

Da gilt es, dem Wachsbau im Brutneste vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Was nicht tadellos ist, muß nach hinten gestellt werden, damit der Bien im kommenden Frühjahr auf vollständigem und gutem Wachsbau sitzt, welcher ein schnelles Ausdehnen der Brut möglichst befördert. Anfangs September ist es zu dieser Arbeit schon höchste Zeit, da spätere Eingriffe in den Wintersitz für die Ueberwinterung sehr gefährlich werden können.

3. Der Auffütterung ist besondere Sorgfalt zuzuwenden! Ich nehme an, daß die Frühtrachtimker schon im August durch spekulative Fütterung

Digitized by Google

noch junges Volk zu erzielen gesucht haben. Solche Fütterung ist aber, wie wenn man Wasser in ein Sieb gießt, d. h. es bleibt nichts davon übrig, eher veranlaßt sie noch einen Verbrauch der Reservebestände an Pollen. Und hat man so stark gefüttert, daß Ueberschüsse aufgespeichert worden sind, so stehen diese zumeist außerhalb des künftigen Wintersitzes und Frühjahrsbrutnestes. Ehe man mit der Auffütterung beginnt, müssen die Völker auf der möglichst geringsten Zahl Waben, also 7—8, eingeengt werden, damit alles Futter auch an rechter Stelle abgelagert wird, nämlich als Kapuze oberhalb des Wintersitzes so, daß der überwinternde Bien wie in einem halbkugelförmigen Hohlgewölbe sitzt, dessen Gewölbe aus dicken Honigzellschichten besteht. Um das zu erreichen, darf man auch nicht eher den Wintervorrat einfüttern, bis die Brut im Rückgang sich befindet, bis also die peripherischen Brutkreise auslaufen, ohne daß diese Zellen wieder mit Brut besetzt werden.

Ich habe in diesem Jahre die Absicht, einige Völker auf Nektarin zu überwintern, welches nach Angabe des Herrn Dr. Follenius in Hamburg aus 75 % raffiniertem Zucker besteht und mittelst Ameisensäure und Kohlensäure invertiert worden ist. Da es in diesem Jahre gilt, große Mengen Zucker einzufüttern, deren Inversion den Völkern nicht nur schwer fällt, sondern auch organische Kraft verbraucht, so ist es angezeigt, nicht allen Zucker als Rohzucker zu verfüttern, sondern einen Teil als Invertzucker zu verabreichen, wenn letzterer auch etwas teurer zu stehen kommt. — Praktische Versuche haben ergeben, daß die Bienen den Invertzucker „Nektarin“ gern aufnehmen und schnell verdeckeln.

Wer es irgendwie ermöglichen kann, füttere etwas Honig zuerst ein und lasse dann erst den Zucker folgen. Wo aber Honig überhaupt fehlt und auch nicht zu beschaffen ist, so nehme man schon jetzt sich vor, im nächsten Frühjahr Stampfhonig zu füttern und sorge rechtzeitig für Vorrat.

Man gebe den Völkern in diesem Jahre eher etwas zu viel als zu wenig Winterfutter. 25 Pfund Flüssigkeit mit 70—75 % Zuckergehalt dürften als Norm anzusehen sein.

4. Da während der Herbstauffütterung die Bienen erfahrungsgemäß eifrig nach Kittharz (Propolis) ausfliegen und alles sorgfältig verkitten, was ihren Organismus umhüllt, so hüte man sich, später nochmals die oberen Winterdecken abzunehmen. Wer noch Strohdecken führt, welche ja sonst vorzüglich sind, nur selten gut bienen- und luftdicht schließen, der verstopfe ja recht sorgfältig alle undichten Stellen mit Watte. Ratsamer ist es noch, weiche Filzstreifen von 46 cm Länge, 4 cm Breite und 5—8 mm Dicke hüben und drüben als Dichtungsplatten anzulegen. Wir haben unserer Geschäftsstelle Edgar Gerstung in Oßmannstedt angewiesen, solche Filzstreifen zu führen.

Besser ist es freilich, die oberen Strohdecken durch die ganz vorzüglichen Holzstabdecken mit Torfmüllfüllung zu ersetzen, deren Anschaffung sich gar bald bezahlt macht, da sie bei größter Haltbarkeit genaueste Maße und absolut dichten Schluß ermöglichen. Ratsam ist aber auch bei den Holzstabdecken, sie auf der unteren, dem Bien zugekehrten Seite ringsum mit schmalen Filzstreifchen zu benageln, damit etwaige Undichtigkeit an den Auflagestellen der Decken vermieten werden.

Um den für das Wohlbefinden des Biens im Winter so unerläßlichen, absolut zugfreien Abschluß der Brut nach oben herzustellen, versäume man ja nicht, anstatt der Holzspunde, welche sehr viele Mängel an sich haben, die sehr zweckmäßigen und billigen ges. gesch. Filzspunde anzuwenden zum Verschließen der Futteröffnungen. Zu meiner Freude sind alle, welche einen praktischen Versuch mit dem Filzspunde gemacht haben, des Lobes voll, so daß ich hoffe, daß derselbe bald alle Holzspunde von unseren Bienenwohnungen verdrängen wird zum großen Segen für den überwinternden Bien.

Hat man an den Völkern noch etwas zu hantieren, so benütze man den Zugang durch die hintere Tür, um die obere Decke nicht aus der Verkittung zu lösen. Ich bemerke auch hierbei noch, daß erfahrungsgemäß das Futter um so schneller verdeckelt wird, je dichter der obere Abschluß der Beuten ist.

Digitized by Google

Was ich hier kurz angedeutet, ist ja alles nichts Neues, aber in einem so ungünstigen Jahre, wie heuer, soll man alle gemachten Erfahrungen ausnutzen, um wenigstens die Völker kräftig in und durch den Winter ins Frühjahr zu bringen und damit den Grund zu legen zum Gedeihen des Standes im nächsten Jahr. Will's Gott, wetzen die Bienen dann im kommenden Jahr selbst die Scharte wieder aus.

Warum ist uns die Bienenzucht eine liebwerte Beschäftigung, auch wenn der materielle Gewinn daraus ein geringer ist?

Von Pfarrer Luger in Eschelbach (Baden).

Wenn, wie in diesem Jahr, der praktische Erfolg der Bienenzucht nur ein geringer ist, oder wenn einige Jahre hintereinander dem Imker Mißernten beschieden sind, da ist er nur zu leicht geneigt, sich pessimistischen Betrachtungen hinzugeben, oder gar, wie Beispiele zeigen, das einst mit großer Freude begonnene Werk wieder aufzugeben. Aus seiner Bienenzucht hoffte er einen klingenden Gewinn zu erzielen, sein Anlagekapital sollte sich ihm nicht nur verzinsen, sondern auch eine bescheidene Rente abwerfen. In diesem Jahre, wo die Völker so gut überwinterten und so stark ins Frühjahr kamen, hoffte er einige Zentner Honig zu gewinnen, und nun sind es nur einige 50 Pfund gewesen; nicht nur daß die erhoffte Rente ausblieb, er hat, wenn er alles rechnet, was er ausgegeben hat für Zuckerfütterung im Spätjahr, für Kunstwaben und einige notwendige Neuanschaffungen, kaum die Produktionskosten herausgeschlagen und er, der noch vor einiger Zeit so begeistert über die Bienenzucht reden konnte, ist jetzt ziemlich kleinlaut geworden und hat nicht übel Lust, die Flinte ins Korn zu werfen. So begreiflich die verärgerte Stimmung unseres Bienenvaters ist — wer von uns hätte nicht schon ähnliches erlebt? — so töricht ist sein Entschluß, die Bienenzucht aufzustecken und Zweck dieser Zeilen soll es sein, den Nachweis zu führen, daß, auch wenn der erwartete Honigsegen ausbleibt, der anderen Vorteile aus der Bienenzucht so viele sind, daß es sich wohl verlohnt, ihr treu zu bleiben. — Doch zunächst ein Wort über den materiellen Gewinn selbst! Ein solcher ist mit der Bienenzucht stets verbunden; ist er nicht groß, so ist er klein, aber da ist er stets. Daß ein Bienenzüchter mehrere Jahre hintereinander nichts geerntet haben soll, ist einfach unmöglich. Da liegt dann die Schuld nicht an den Bienen oder dem schlechten Wetter, sondern an ihm selber; er ist dann vielleicht ein Bienenhalter oder gar ein Bienenzüchtiger, aber kein Bienenzüchter, der auf der Höhe der Zeit steht. Einem solchen kann man allerdings keinen besseren Rat geben, als den: „Laß die Finger davon." Die Bienenzucht ist keine Spielerei, sondern eine ernste Sache, die den ganzen Mann, sein Denken, Fühlen und Wollen in Anspruch nimmt. Wo aber ein halbwegs ernstes Wollen und Können da ist, wird der Erfolg aus der Bienenzucht nicht ausbleiben. Und dieser Erfolg ist heute größer, als in früherer Zeit, wo man noch in Strohkörben imkerte, und wir heutigen Imker haben alle Ursache, mit unserer Honigernte, verglichen mit der aus Vaters und Großvaters Zeit zufrieden zu sein. Wem von uns wäre mit den paar Pfund Scheibenhonig gedient, den unsere Altvordern am Gründonnerstag ihren Strohkörben entnehmen konnten? Nicht alle Imker sind so bescheiden, wie jene braven Leute in meiner früheren Gemeinde auf dem Schwarzwald, die mir auf meine Frage nach dem Ausfall der Honigernte mit zufriedenem Blick erwiderten: dies Volk hat einen Schoppen Honig gebracht, jener Schwarm einen halben Schoppen, jenes Volk gar drei Schoppen! Wir berechnen den Honigertrag nicht nach Schoppen, sondern nach Zentnern, und sind unter allen Umständen besser daran, als frühere Imkergeschlechter. Das wollte ich zunächst konstatieren. Aber neben dem realen Gewinn aus der Bienenzucht gibt es noch einen höheren, idealen, der auch nicht zu verachten ist.

Leider haben für diesen nicht alle, die Bienenzucht treiben, ein Verständnis. Gewiß der Hauptzweck derselben ist, Honig zu ernten, je mehr, je lieber. Der

Digitized by Google

klingende Erfolg ist auch dem ideal veranlagten Bienenzüchter die Hauptsache, selbstverständlich! Wenn kein solcher vorhanden wäre, würden wohl nur sehr wenig Menschen Bienenzucht treiben. Gleichwohl darf der Honigtopf- und Geldstandpunkt nicht der allein maßgebende sein; wo er dazu erhoben wird, fehlt etwas sehr Wesentliches. Wie schön und richtig urteilt Doolittle, der große amerikanische Bienenzüchter in seinem Buch (Wissenschaftliche Königinzucht, übersetzt von Pfarrer Sträuli) bei der Beantwortung der Frage: „Macht sich die Königinzucht bezahlt?“ Er sagt: „Soll denn alles beurteilt werden nach dem Dollar- und Centstandpunkt der Welt? Kann das Vergnügen, das einer erlebt beim Anblick einer prächtigen Königin und ihrer Bienen, welche von ihrem Besitzer zu einem hohen Stand der Vollkommenheit gebracht worden sind, gekauft werden? In nichts mehr, als in der Königinzucht können wir Sein Werk sehen, das Werk dessen, der uns bestimmt hat zu trachten nach der ‚himmlischen Stadt‘ und nicht mit der Mistgabel in der Hand herumzukriechen und die Rappen einzutreiben auf Unkosten dessen, was höher und edler ist. Es liegt in der Arbeit für bessere Königinnen etwas Erhebendes, das uns über uns selbst hinaus führt schon im bloßen Versenken in die mancherlei Wege des Fortschrittes, die diese Arbeit uns eingibt. Ich glaube nicht, daß das ganze Leben verbracht werden soll im Schauen nach dem allmächtigen Dollar. Auch denke ich nicht, daß unsere Voreltern jeden Morgen geräuschvoll ans Tagewerk gingen, mit einem Ausdruck, den man auf dem Gesicht so mancher Bienenzüchter sieht, und der zu sagen scheint: Zeit ist Geld. Es scheint mir, die Frage in bezug auf das, was wir in unserem Leben erstreben, sollte keineswegs die sein: ‚wie viel Geld gibt es da?‘ sondern: ‚werden wir uns eines kleinen Stückes Paradies erfreuen diesseits des Jordans?‘“

Soweit Doolittle. Hinzufügen möchte ich, daß ähnliche Gedanken schon öfter in den Bienenzeitschriften und Büchern veröffentlicht wurden; den schönsten vielleicht in dem prächtigen Buch von Gerstung, seinem Erstlingswerk, wenn ich recht unterrichtet bin „Immenleben, Imkerlust.“ Jeder, der Bienenzucht treibt, sollte dies mit liebevollem Verständnis für das Bienenleben geschriebene Sittengemälde gelesen haben. Wird uns doch in der Hauptperson dieses Imkerromanes in Pfarrer Gotthard das Ideal eines rechten Bienenvaters geschildert. Ja, eines Bienenvaters! So wurden früher die Imker ausschließlich genannt, und es liegt in diesem Wort ein Hinweis darauf, daß dieselben nicht nur treu besorgt waren für ihre Lieblinge, so wie ein Vater für seine Kinder, sondern auch, daß sie ruhige, friedliche und besinnliche Leute waren, die an dem Leben und Treiben der Bienen an sich schon ihre größte Befriedigung fanden. Etwas von einem Bienenvater in diesem Sinne sollte jeder Imker haben, d. h. er müßte nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Gemüt seine Liebhaberei treiben; er müßte ein Verständnis haben für die stillen Freuden am Bienenstand, und wie viele solcher Freuden sind ihm beschert, wenn er ein Auge dafür hat: das Honig- und Polleneintragen der Bienen, der erste Ausflug im zeitigen Frühjahr, das Herausquellen der Bienen nach langen Regentagen, der Schwarmton hoch in der Luft, die Schwarmtraube am Baum, das Wachsen des Bienenkindes, das Herabhängen der Weiselzelle, das Ausschlüpfen der jungen, unbeholfenen Bienchen aus den Zellen, alles das, und anderes mehr, ist dem sinnigen Beschauer ein Quell der Freude. Aber nicht nur dem Auge und Ohr bietet sich viel des Erfreulichen und Interessanten, auch der denkende und forschende Geist erhält reichliche Anregung am Bienenstand. Man braucht dazu kein eigentlicher Gelehrter zu sein, ja ich halte dafür, daß gerade für den kleinen Mann aus dem Volk die Bienenzucht ein Bildungsmittel von hervorragender Bedeutung und wie nichts anderes geeignet sein kann, den in jedem normalen Menschen liegenden Trieb zur Erkenntnis der uns umgebenden Welt zu befriedigen. Denn in der Bienenzucht haben wir es mit einem Stück praktischer Naturwissenschaft und Naturerkenntnis zu tun. Aus der Praxis lernt sich aber mehr, als aus Büchern, und daß gerade die Bienen, oder richtiger gesagt der Bien, so wie ihn uns Gerstung ansehen gelehrt hat, dem denkenden Menschengeist viele Rätsel gelöst und noch mehr solche aufgegeben hat, dürfte den Lesern dieser Zeitschrift bekannt sein. Doch ich will jetzt nicht von den

Digitized by Google

Problemen, den gelösten und ungelösten reden, die uns die Erforschung des Bi
an die Hand gibt (ich verweise hier auf die Schriften Gerstungs), vielmehr mö
ich dem Gedanken Ausdruck geben, daß wir hier im Bienenvolk, in diesem klei
Ausschnitt der Schöpfung, ganz besonders, wie vielleicht nirgends sonst, einen B
tun dürfen in die geheime Werkstatt der Natur und ihrer ewigen Gesetze und
Geist erkennen, der alles zusammenhält. Begreiflich, daß kein zweiter Zuchtb
so viele literarische Federn in Bewegung gesetzt hat, wie die Bienenzucht, begr
daß Freund Gerstung auf Grund der Tatsachen im Bienenvolk ein „Gla
bekenntnis eines Bienenvaters" schreiben konnte, wofür ihm auch hier her
Dank ausgesprochen sei.

Doch jetzt hinaus in die Flur, dorthin, wo unsere Bienen den süßen Ho
holen. Wie locken sie wieder, die lieblichen Kinder des Lenzes und Sommers
Pflanzen! Biene und Pflanze gehören hier zusammen. Wie sagt Goethe?

> „Ein Blumenglöckchen vom Boden hervor
> War früh gesprosset im lieblichen Flor,
> Da kam ein Bienchen und naschte fein,
> Die müssen wohl beide für einander sein."

Sind es auch zunächst nur die honigenden Pflanzen, die das Inter
Imkers in Anspruch nehmen, so ist ihre Zahl nicht gering, vom ersten blü
Schneeglöckchen bis zur roten, im Oktober verblühenden Erika, vom besch
Veilchen am Rain bis zur stolzen Sonnenblume im Garten. So wird der I
zum Botaniker, ohne daß er es will und weiß; auch ein Gewinn aus der Bie
zucht! Und mit welcher Freude wie alte liebe Bekannte begrüßt er jedes Jahr
Kinder der Flora, besonders diejenigen, die ihm für seine Bienen Tracht versprac
wie nachsichtig beurteilt er jede Art von Pflanzen, die dem Landwirt ein Gre
und Scheuel sind: die Unkräuter. „Unkraut verdirbt nicht", so schimpft der La
wirt; Gott Lob, sagt der Imker, daß dem so ist; wo kämen wir hin, wenn es kei
Unkräuter mehr gäbe, keinen gelben Löwenzahn, keinen weißen Hedderich, diese
bezahlbaren Bienenpflanzen u. a.? Und dann erst die blühenden Obstbäume!
sich schon eine Pracht, zu schauen! Aber, wie jauchzt dem Imker das Herz, w
er die weißen und rötlichen Blüten von seinen Bienen beflogen sieht? Vor mei
Hause steht ein lieblicher Apfelbaum, alle zwei Jahre gibt er reichliche und
liche Frucht, dieser „Wirt so wundermild," in dessen Schatten ich so manche St
schon verträumt habe; aber lieblich ist sein Anblick nicht nur im Hochsommer
im Herbst, sondern auch im Frühjahr, wenn auf seinen unbelaubten Zweigen
Bienen in fröhlichen Reigen sich tummeln und süßen Nektar holen; und d
sage ich mit Recht: „Gesegnet sei er allezeit von der Wurzel bis zum Gi
Oder da ist die Dorflinde, oder sonst ein Lindenbaum „am Brunnen vor
Tore", mit seiner dichten Laubkrone verbreitet er wohltuenden Schatten, so da
Wanderer gern ausruht, und die Mägdlein des Dorfes sich am Sonntag
mittag gerne dort aufhalten, ihre fröhlichen Volksweisen zu singen oder ein
Tänzlein zu wagen. Auch ich bin neulich an ihm vorübergegangen, und seine
rauschten, als riefen sie mir zu: Komm her zu mir Geselle und schau, mi
süßer Kost ich deine Bienen labe. So sprach der Lindenbaum zu mir, und
zog ich meine Straße weiter. Noch mancherlei wäre zu sagen über den
Nutzen der Bienenzucht; es sei genug für heute! Das konnten wir aus
schlichten Ausführungen wieder erkennen, daß ein Gewinn dabei ist unter
Umständen, auch wenn die Honigtöpfe nicht so voll sind, wie es der Imker
hätte und daß es ein wahres Wort ist: Bienen bringen Segen.

———

Digitized by Google



Bearbeitet von Pfarrer Dr. Hering, Oberroßla b. Apolda.

Die gute deutsche Rasse! In der „B. u. i. Zucht" schreibt L. Spitz: Jetzt zeigt sich wieder der sehr große Wert der richtigen Rassenvölker. So ein gutes (deutsches) Rassenvolk wird weder von den besten Italienern übertroffen, noch von den Krainern erreicht. Meine Rassenvölker haben meist trotz der schlechten Witterung den Honigraum halb gefüllt, die Italiener „Langrüsseligen" und Krainer dagegen darf ich füttern. Wäre nur erst dieses fremde Blut wieder von meinen Ständen fort, aber das geht nicht so leicht.

Die Schuljugend auf dem Bienenstande. Die Stadt Reichenberg in Böhmen hat einen Schulgarten begründet, in dem die Schuljugend in der Blumenzucht, im Gemüse- und Obstbau, sowie in der Bienenzucht unterrichtet wird. Bisher haben mehr als 300 Schüler und Schülerinnen in diesem Bienengarten theoretische Erläuterungen und praktische Unterweisungen erhalten. Das ist sehr nachahmenswert!

Mehr Imkerinnen! Der unterfränkische Kreisverein hielt im Frühjahre einen zehntägigen Lehrkursus ab. Erfreulich ist, daß sich neben zwölf Imkern auch fünf Imkerinnen (oder solche, die es werden wollen) beteiligten. Auch in anderen Teilen Deutschlands wächst die Zahl der Frauen und Mädchen, die sich mit der Bienenzucht beschäftigen. Bienenzucht, womöglich in Verbindung mit Geflügelzucht und Gartenbau, würden mancher Frau und manchem jungen Mädchen besseren Ertrag und gesundere Beschäftigung bieten, als gesundheitmordende Handarbeiten oder unnütze Tändeleien.

Jubiläumsausstellung in Karlsruhe. Aus Anlaß der goldenen Hochzeit des großherzoglichen Paares findet in den Tagen vom 20. bis 24. September d. J. in Karlsruhe eine allgemeine landwirtschaftliche Ausstellung statt. Der badische Landesverein für Bienenzucht hat beschlossen, sich durch eine Bienenzuchtausstellung daran zu beteiligen, mit der gleichzeitig die Feier des 50. Stiftungsfestes des Vereins verbunden sein soll.

Erfahrungen mit der Faulbrutentschädigung. Der bayerische Landesverein zahlt für jedes wegen Faulbrut getötete Bienenvolk 5 Mark Entschädigung und der unterfränkische Kreisverein legt für seine Mitglieder noch 5 Mark zu. Dabei stellten sich aber, wie wir in der „Biene" lesen, verschiedene Unbilden heraus. Es kam vor, daß Bienenzüchter mehrere Jahre nacheinander Entschädigungen verlangten, so daß der Verdacht entstand, daß nicht alle Maßregeln zur Unterdrückung der Faulbrut richtig angewandt wurden; ja es wurde direkt zur Anzeige gebracht, daß die Imker die faulbrütigen Völker zwar töteten, aber die Wohnungen, Bienenstände usw. nicht desinfizierten; ferner hatten Mitglieder im bloßen Verdachte der Faulbrut, ohne dem Sachverständigen erst die Waben vorzulegen, sofort für sich ihre Völker getötet und verlangten nachher Entschädigung. Es ist klar, daß auf diese Weise der Zweck der Entschädigung — nachhaltige Unterdrückung des Uebels — nicht erreicht wird. Andere Vereine, die sich mit der Frage befassen, mögen aus diesen Erfahrungen Nutzen ziehen und für genügende Kontrolle sorgen.

Der Trompeter der Hummeln! Sehr hübsch sagt Francé in seinem vortrefflichen Buche: Das Liebesleben der Pflanzen (S. 48): „Wer unter meinen Lesern hat schon etwas gehört von dem Trompeter der Hummeln? Die Sache spukt seit mehr als zweihundert Jahren in den Köpfen und Büchern. Ein alter Naturforscher berichtete treuherzig, daß mit dem ersten Hahnenschrei aus den Hummelnestern ein bärbeißiger Torwart herausstolpere, der sich auf das Dach setze und laut zu tuten anfange, so lange, bis alle Kameraden erwacht seien. Dieses vielbelachte Histörchen verwandelt sich in den Händen der modernen Wissenschaft zu Wirklichkeit. Der gute alte Gödart hat ganz recht gesehen, nur ist's kein Trompeter, der Tagesreveille bläst, sondern ein Arbeiter, der — salva venia — die Nachtgerüche aus dem Bau herausfächelt. Das Nestdach der in die Erde gebauten Hummelnester hat mehrere Ventilationslöcher. In eines von ihnen setzt sich ein Hummelchen und fächelt mit den Flügeln, bis es vor Erschöpfung umsinkt. Man sieht die Notwendigkeit der Sache ein, wenn man vernimmt, daß sich die überfleißigen Hummeln tagsüber keine Zeit nehmen — das Klosett aufzusuchen. Auf gleiche Weise vertreiben auch die Bienen den schlechten Geruch aus ihrem Bau. Wenn sie ventilieren wollen, stellen sie sich in langer Kette an das Flugloch. Laut summend werfen sie sich, rastlos mit den Flügeln schlagend, gegenseitig die Luft zu. Man hat beobachtet, daß sie dadurch in wenigen Stunden bis 1½ Kilo Feuchtigkeit aus ihrem Stock entfernten."

Die nächtliche Gewichtsabnahme. Dr. Brünnich bestreitet in der „Schw. Bzt.", daß die an den Wagevölkern festzustellende Gewichtsabnahme auf das Verdunsten des mit dem Nektar eingetragenen Wassers zurückzuführen sei. Seiner Ansicht nach entstehen die nächtlichen Gewichtsabnahmen (die natürlich auch tagsüber stattfinden, aber durch die Tracht an Honig, Wasser oder Pollen verschleiert werden) durch nichts anderes, als durch Verbrennung von Honig und Eiweiß in den kleinen Leibern der jungen und alten Individuen des Bienenvolkes.

Bedauerliche Verdächtigung! In einem sonst zutreffenden Klageliede über die Mißernte in Thüringen sagt K. Günther-Seebergen in der „D. ill. Bzt.": „Da wird dieses Jahr wohl gar mancher Imker seine 80—100 Pfund Honig pro Stock nicht ernten, es müßten denn die Zuckersäcke tüchtig herhalten." Das ist eine häßliche Verdächtigung seiner Imkerkollegen! Hat G. in seiner Nachbarschaft oder Bekanntschaft Imker, die während der Trachtzeit Zucker füttern, um die Honigernte zu steigern, so möge er sie öffentlich brandmarken. Aber ein größeres Unrecht gegenüber dem Stande der rechtschaffenen Imker ist es, solche ganz allgemein gehaltenen Verdächtigungen auszusprechen. Man bedenke nur die Wirkungen einer solchen Notiz, wenn sie zufällig in die Tagesblätter übergeht!

Digitized by Google

Ein Pferd durch Bienen getötet. Als Bienenstöcke, die in zwei Lowrys auf dem Güterbahnhof Westend-Berlin angekommen waren, abgefahren wurden, löste sich in der Sophie-Charlotten-Straße, wohl infolge des schlechten Pflasters, der Verschluß eines Stockes. Die Bienen schwärmten sofort aus, warfen sich auf Pferd und Kutscher. Der Kutscher lief schleunigst davon, und das Pferd stürmte wie rasend dahin und kam schließlich am Zaun der Eisenbahn zu Falle. Da man dem armen Tiere wegen der wütend gemachten Bienen anders nicht zu Hilfe kommen konnte, gaben Eisenbahnbeamte aus einem Hydranten Wasser, wodurch die Bienen zum Teil getötet, zum Teil verscheucht wurden. Jetzt gelang es zwar noch, das Pferd nach dem nahen Stall zu bringen, wo es aber trotz tierärztlicher Hilfe bald verendete. Der Kutscher ist am Hals, am Gesicht und den Händen sehr zerstochen und verschwollen, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

„Billiger" Honig. Ein Nahrungsmittelchemiker in Plauen schreibt an den dortigen Anzeiger: „In jüngster Zeit ist in verschiedenen Städten des Vogtlandes Butter, Käse und Honig in Zehnpfundpaketen aus Galizien bezogen worden. Der Bezug der Waren war auf Grund von Zeitungsinseraten erfolgt, in welchen 10 Pfund Kuhbutter für 7 Mk., 5 Pfund Käse und 5 Pfund Honig für 5,25 Mk. und zu ähnlich billigen Preisen angeboten worden waren. Die bestellten Waren kamen „unter Nachnahme" an, der nachgenommene Betrag war höher als der im Inserate angegebene Preis, das Gewicht der Butter stimmte nicht und der Inhalt des Pakets mußte außerdem verzollt werden. Die mir von zwei verschiedenen Beziehern in der Originalverpackung vorgelegte „Kuhbutter" war hochgradig ranzig, der „Käse" war ein verdorbener Quark und der „Honig" zeigte den Geruch einer stark stinkenden Jauche. Diese „Lebensmittel" waren daher ungenießbar. Schriftliche Reklamationen bleiben erfolglos, und eine strafrechtliche Verfolgung des im Auslande wohnenden Lieferanten ist abgelehnt worden. Ich warne daher vor dem Bezuge dieser anscheinend billigen galizischen Waren."

Grundregeln für die Königinnenzucht. In einem Vortrage auf der Wanderversammlung der Schweizer Bienenzüchter in Freiburg faßte Wilh. Lauherr nach der „Schw. Bzt." seine Erfahrungen dahin zusammen:

1. Beginne nicht mit der Zucht, bevor die Tracht beginnt und flügge Drohnen im Zuchtvolk sind. Nach Schluß der Tracht oder Drohnenschlacht leite keine Zucht mehr ein.
2. Als Zuchtvölker verwende keine Schwächlinge; wackere, schwarmlustige Völker sind gerade gut genug.
3. Okuliere spätestens am zehnten Tage, am zwölften ist es meistens zu spät.
4. Lerne den Charakter und die Stimmung des Volkes kennen, denn die Biene lernt nicht von uns, sondern wir müssen von ihr lernen.
5. Züchtet und vermehrt nur das Beste zu gegebener Zeit und werft kein Geld ins Ausland für Ware, die unserer Rasse und unsern Bestrebungen verderblich ist.

Honigverkaufsstelle in Luxemburg. Der Luxemburger Kantonalverein richtete in der genannten Stadt eine Honigverkaufsstelle ein, die ein Zuckerbäcker für eine Verkaufsgebühr von 10% übernimmt. Die Mitglieder der Kantonalvereine haben ihren Honig anzumelden. Damit bei der Abnahme keine Bevorzugung stattfindet, wird die Reihenfolge der Kantonalvereine und auch die Reihenfolge der Mitglieder des einzelnen Vereins in Gegenwart von drei Vorstandsmitgliedern durch das Los festgestellt und darüber ein Protokoll aufgenommen. Der Preis wurde für das erste Jahr für hellen Honig auf 1 Fr., für dunklen auf 0,90 Fr. für den Lieferanten, und mit Hinzurechnung der 10% Verkaufsgebühr auf 1,10 und 1 Fr. (ohne Glas) für die Verkaufsstelle festgesetzt. Man hofft nun auf besseren Erfolg, als man ihn mit dem früher versuchten Honigmarkt hatte.



Vorzüge der Hochstabdecken.

Frage: Haben sich die sog. Holzstabdecken mit Torfmüllfüllung wirklich so vorzüglich bewährt, daß es ratsam ist, die oberen Winterstrohdecken durch dieselben zu ersetzen?

Antwort: Die Holzstabdecken mit Tormüllfüllung haben sich tatsächlich so bewährt, daß jeder Imker, der probeweise einige sich angeschafft hat, bald seinen ganzen Stand mit denselben versieht. Die Vorzüge vor den Strohdecken sind ja auch augenfällig, zumal jetzt, wo durch den Filzspund ein absolut zugfreier Verschluß des Futterloches herbeigeführt worden ist. Die Holzstabdecke ist gesetzlich geschützt, doch gestatte ich bereitwillig jedem, der sie für seinen *eigenen* Stand herstellen will, die Anfertigung nach eingeholter Erlaubnis. Sie erhalten die Decken sowohl, wie auch die nötigen Zutaten für die Selbstherstellung bei der Geschäftsstelle, Edgar Gerstung, Ostmannstedt, doch ist frühzeitige Bestellung erwünscht, da im Herbste erfahrungsgemäß die Menge der Aufträge nicht rechtzeitig erledigt werden kann. Selbstverständlich lassen sich die Holzstabdecken auch in anderen Stockformen, z. B. der Berlepschbeute, dem Albertistock, der Schwäbischen Lagerbeute, den amerikanischen Stöcken u. a. m. als vorzüglichste Winterdecke an Stelle von Strohmatten oder Mooskissen u. dergl. auflegen. Bei genügend hohen Räumen kann auch durch das Futterloch dieser Decken mittels des thür. Luftballons gefüttert werden. *Wir sind überzeugt, daß die Holzstabdecke mit der Zeit alle anderen Winterdecken verdrängen wird, da sie die Vorzüge aller andern in sich vereinigt, ohne deren Mängel zu haben.*

Schwärme mit unvollständigem Bau.

Frage: Da Ihre Geschäftsstelle infolge Ueberhäufung mit Aufträgen die Lagerbeuten nicht mehr

Digitized by Google

rechtzeitig liefern konnte, habe ich mir so geholfen, daß ich die Schwärme in ganz leichte Kisten geschlagen habe, welche ich mit den rationellen Rahmen der Lagerbeute ausgestattet hatte. Beim Umlogieren der Völker habe ich nun leider sehen müssen, daß nicht alle Waben vollständig ausgebaut worden sind. Was ist nun zu tun, um diesem Uebelstande abzuhelfen?

Antwort: Sie haben ja den richtigen Grundsatz befolgt, „der Mensch muß sich zu helfen wissen", aber besser ist es doch, seine Beuten nicht erst im Juni zu bestellen, sondern schon im Januar oder Februar, damit man sie sicher in der Schwarmzeit hat. In diesem Jahre liefen die Bestellungen auf Thüringer Beuten so zahlreich ein, daß auch jetzt noch an rückständigen Aufträgen gearbeitet wird. Trotz Vermehrung der Werkstätten und Arbeiter war der Andrang nicht zu bewältigen. Für nächstes Jahr ist jedoch Vorsorge getroffen, daß alle, auch die größten Aufträge rechtzeitig und möglichst sofort erledigt werden können, da bis Neujahr schon wenigstens 1000 Stück der verschiedenen Formen auf Vorrat gearbeitet werden sollen. Da Sie noch mehr Lagerbeuten beziehen wollen, geben Sie Ihren Auftrag schon jetzt für Lieferung im nächsten Frühjahr auf. — An dem unvollständigen Ausbau der Waben dürften Sie die Schuld tragen. Sie haben wahrscheinlich dem Schwarm mehr Rahmen gegeben, als er nach seiner Stärke belagern konnte. Wie Sie bemerkt haben werden, ist jeder Lagerbeute ein Schiedbrett beigegeben, durch welches man den Schwarm auf eine entsprechende Zahl Rahmen beschränken kann. Sie haben aber auch wahrscheinlich vergessen, rechtzeitig zu füttern. Suchen Sie das jetzt durch starke Futtergaben nachzuholen. Mit Geduld und Futter wird es Ihnen wohl noch gelingen, den völligen Ausbau herbeizuführen.

Stellung des Fluglochs.

Frage: Warum sind auf den Abbildungen des Pavillons die Nischen mit den Fluglöchern abwechselnd unten und in halber Höhe des Brutraumes angebracht? Im Jahre 1903 und 1904 hatte ich 9 Thüringer Einbeuten hart nebeneinander gestellt und 2 Königinnen auf unerklärliche Weise verloren. 1905 rückte ich die Beuten auseinander und alles ging gut. Bei meinen freistehenden Beuten ist mir niemals derartiges vorgekommen. — Hindert das oben angebrachte Flugloch nicht die Reinigung des Bodenbrettes? Genügen größere Nischen am Boden nicht?

Antwort: Gerade der durch die Erfahrung bekannte Übelstand, daß bei unserer Kunstbienenzucht infolge der nahe bei einander stehenden zahlreichen Völker die vom Hochzeitsausflug heimkehrenden Königinnen in der Menge der zumeist um dieselbe Zeit vorspielenden Bienen ihre Ausflugstelle verfehlen und hie und da bei gleichaussehenden anderen Fluglöchern anfliegen, hat es veranlaßt, daß die Fluglöcher in verschiedener Höhe gewünscht werden. Ich selbst ziehe das Flugloch am Boden bei Warmbau entschieden vor, doch läßt sich nicht leugnen, daß, wenn alle Fluglöcher einer Frontseite eines Pavillons sich am Boden befinden und eine umfassende Abscheidung der Beuten voneinander stattfindet, gar leicht die Bienen in der Sommerhitze zusammenlaufen. Findet auch nicht immer unter den vorliegenden Bienen Beißerei statt, so geht es ganz ohne diese auch nicht ab, und es tritt Gefahr für die Königinnen der zusammenlaufenden Völker ein. Ich halte darum das höher angebrachte Flugloch bei Warmbaustöcken selbst für einen Mangel, aber es ist immer noch die einfachste Unterstützung der Orientierungsfähigkeit der Bienen und Königinnen, da ja bekanntlich die Bienen die Entfernungen in der Ebene nicht so scharf unterscheiden, als die in der Höhe. Bringen Sie nur einmal während des Flugs ein Flugloch etwas höher an und Sie werden merken, daß die zurückkehrenden Bienen ohne Ausnahme an der weiter unten befindlichen früheren Ausflugstelle anstoßen. Durch Anbringen hoher und breiter Schiedbretter kann man es ermöglichen, alle Fluglöcher am Boden anzubringen. Auch das von uns neuerdings konstruirte Keilnischen-Flugloch beseitigt auf einfache Weise den von Ihnen gerügten Uebelstand.

Wie füttert man den Heidestampfhonig?

Frage: Wie bereite ich den Lüneburger Stampfhonig als Bienenfutter zu, damit er im Luftballon darreichbar ist und damit möglichst wenig verloren geht?

Antwort: Ich halte es nicht für ratsam, den Stampfhonig mittels des Luftballons zu füttern, da die Eigenart dieses Honigs es mit sich bringt, daß er die schwereren Bestandteile, also gerade das Beste in ihm, den eiweißhaltigen Pollen, an der Wand des Ballons absetzt und niederschlägt, so daß der Pollen, um deswillen man Stampfhonig füttert, den Bienen verloren geht. Ist der Stampfhonig recht dickflüssig, so können Sie ihn durch das Futterloch der Winterdecke darbieten, indem Sie mittels des Spundes ein Stück Drahtgaze, wie sie zu den Drahtgazefenstern benutzt wird, in das Futterloch hineindrücken, es entsteht dann ein Drahtnapf auf dem Rahmenrost am Fuße des Futterloches, welcher das Hinabfließen des Honigs verhindert und doch den Bienen gestattet, auf breiter Fläche an dem Honig zu zehren, auch verhütet dieser Drahtnapf das Hervorquellen der Bienen, sodaß man jederzeit, ohne mit Bienen in Berührung zu kommen, nachfüllen kann.

Zweckmäßiger dürfte das Darreichen des Futters unter dem Brutraum durch einen am Boden der Beute einschiebbaren Blechnapf sein. Wir haben, bevor wir unsern Thüringer Luftballon konstruiert haben, solche Blechnäpfe auch zum Futtern von andern Futterstoffen benutzt. Die Futterbleche sind bei unsern Beuten 27 cm breit und lang und je nach der Höhe des Schiebers am Drahtgazefenster 12—14 mm hoch. 5 cm von einer Seite entfernt ist ein Schiedsteg eingelötet und zwar so, daß er gestattet, daß das Futter am Boden nach vorn fließt. Dieser Steg kommt direkt unter das Drahtgazefenster zu stehen und der Schieber des Fensters wird auf ihn heruntergedrückt, so daß der 5 cm breite Raum hinter dem Fenster vorsteht und bienendicht von dem bienenbesetzten vorderen Raume abgeschlossen wird. Das Futter wird, ohne daß man mit Bienen in Berührung kommt, hinten eingegossen und fließt unter dem Stege weg in den vorderen Raum, welcher unter den unteren Rahmenrost reicht. Die Bienen benutzen die unteren Rahmenhölzer als Haltepunkt für ihre Füße, um, ohne sich mit Futter zu verunreinigen, die Flüssigkeit aufzusaugen. Dieses Füttern von unten hat den Vorteil, daß die Völker die unteren Zellen und das Brutnest erwärmen und damit zur Aufnahme von Brut vorbereiten. Deshalb füttern auch die Lüneburger Heidimker ihren Stampfhonig als Reiz- und Triebfutter stets von unten her in gedrehten Holztellern.

Digitized by Google



Imkerkursus zu Rothenschirmbach.

Von Hauptlehrer P. Raap, Bennstedt.

Fünf schöne Tage gemeinschaftlicher Arbeit füllte der Imkerkursus in Rothenschirmbach vom 6. bis 10. August d. Js.

An drei Tagen wurden von morgens 8 bis 12½ Uhr Vorträge gehalten, an zwei Nachmittagen die großen Bienenstände der Herren F. Naumann-Helfta, Walther und Wittig-Großosterhausen besucht. Die übrigen Tage wurde vorm. von 8 bis 12 Uhr und nachm. von 2—7 Uhr praktisch auf dem vorzüglich eingerichteten Bienenstande des Herrn P. G. Schmidt-Rothenschirmbach gearbeitet. Hier waren nur Thüringer Beuten vorhanden; auf den Besuchsbienenständen lernten die Kursisten eine ganze Anzahl anderer Maße und Beuten kennen, um Vergleiche bezüglich der Behandlungsweise anstellen zu können, z. B. Normalmaß in Drei- und Vieratagern, Stülper, Kanitz, Gravenhorst, Walzen u. a.

Herr P. G. Schmidt-Rothenschirmbach und Hauptlehrer Raap-Bennstedt lösten im Vortrag einander ab und leiteten gemeinschaftlich die praktischen Arbeiten.

Die Vorträge umfaßten das ganze Gebiet der Bienenzucht, die Kürze der Zeit gestattete selbstverständlich nicht eine ausführliche Behandlung jedes einzelnen Themas. Von lebhaftestem Interesse zeugten die Fragen, welche bei der Besprechung gestellt wurden und zufriedenstellend beantwortet werden konnten.

Die Vorträge behandelten folgende Punkte: Bedeutung der Bienenzucht. Bedingungen für erfolgreichen Betrieb. Die organische Auffassung des Biens, Futtersaftlehre, das Grundgesetz. Anatomie der drei Bienenwesen. Der Bienenstand. Die Bienenwohnung. Die Thüringer Beute. Nektar, Honig, Wachs, Pollen, Propolis. Die aufsteigende Entwickelung des Biens: Winterruhe, Reinigungsausflug, Frühjahrsarbeiten. Zentrale und periphérische Erweiterung der Brutkugel. Die künstliche Mittelwand. Drohnenbau. Königinnenzucht. Das Schwärmen. Der Nachschwarm. Flugling, Fegling, Brutableger. Die absteigende Entwickelung. Drohnenschlacht. Herbstrevision. Vereinigen von Völkern. Drohnenbrütige und weisellose Völker. Reizfütterung im August. Herbstauffütterung. Abwandlungen und Beeinflussungen des Brutnestes. Störungen im Volk und ihre Heilung. Bienenfeinde, Krankheiten. Bienenwirtschaftliche Ausstellungen. Prämiierung von Bienenständen, u. a. — Die Arbeiten auf dem Bienenstande: Behandlung der Völker mit Rauch, Wasser usw. Allgemeine Verhaltungsmaßregeln. Untersuchung der Völker auf Weiselrichtigkeit. Anordnung der Brut beim Schwarm und abgeschwärmten Volke (Nachweis der Brutordnung, ihre Gesetz- und Zweckmäßigkeit). Aufsuchen der Königin. Fertigstellung von vorgearbeiteten Beuten. Herstellung von Strohdecken. Umlogieren von Bienenvölkern. Vereinigen von Schwärmen. Beweiseln eines weisellosen und eines drohnenbrütigen Volkes. Honigentnahme und Schleudern. Drahten von Kunstwaben. Lehrbücher und Geräte der Bienenzucht u. a.

Die Teilnehmer am Kursus schieden mit Dank gegen die beiden Leiter und mit dem Wunsche, daß im nächsten Jahre wieder ein solcher Kursus stattfinden möge. Es muß zum Schluß besonders rühmend hervorgehoben werden die überaus gastfreundliche Aufnahme im Pfarrhause zu Rothenschirmbach und auf den Besuchsbienenständen zu Helfta und Großosterhausen. Möchten die ausgestreuten Samenkörner reiche Frucht tragen für die Bienenzucht sowohl, wie für Geist und Gemüt aller Beteiligten!

Widerlich süßen Honigseim finden wir in einem Artikel des Dr. O. Krancher in der deutschen ill. Bienenzeitung mit der Ueberschrift, „Prinzessin und Imkerin", in welchem der Verfasser die Prinzessin Mathilde von Sachsen, Ehrenmitglied des Sächsischen Hauptvereins, in verzückter Dankbarkeit anschwärmt weil Ihre Königliche Hoheit eine Photographie „hochdero" Bienenstandes „mit Ihrer Königlichen Hoheit" zum Abdrucke in der Zeitung zur Verfügung gestellt hat. Da heißt es unter anderen Ueberschwänglichkeiten: „Gegenwärtig erfreuen sich 4 Völker eines kräftigen Fluges, die emsig das süße Naß ihrer Königlichen Züchterin zu Füßen zu legen bemüht sind." Was wohl die kleinen schlichten Bienlein zu diesen und anderen Stilblüten desselben Artikels sagen würden, wenn sie reden könnten. Vielleicht fühlt sich die Prinzessin gerade durch die schlichte Natürlichkeit und Ungeziertheit, welche im Umgang der Bienen mit ihren Königinnen zu beobachten ist, angezogen und muß sich nun so — anhimmeln lassen. Ich meine, daß wir deutschen Imker gegen solche bienenwidrigen Ueberschwänglichkeiten Protest erheben müssen, um den fürstlichen Bienenfreunden ihre Freude an der edlen Naturliebhaberei nicht zu verderben und auch uns deutschen Imkern die Freude darüber nicht zu beeinträchtigen, daß wir unter den Fürsten und Fürstinnen Deutschlands begeisterte Bienenzüchter haben.

Verantwortlich für die Redaktion: F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt in Th. Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Die Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis

Jahrg. 14. Herausgeber: F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt (Thür.). 1906. Nr. 10.

Oktober.



Des Sommers letzte Distel blüht am Rain;
Herbstsonne spendet matten, trüben Schein:
Da schwirrt ein Bienlein sorglos schnell herbei,
Forscht, ob ein Nektartrunk zu finden sei?

Die Distel spendet reichlich Honigseim:
Das Bienlein schlürft, vergißt sein Haus und Heim,
Schlürft, bis die kalte Nachtluft drohend weht
Und es zur Heimkehr längst schon ist zu spät.

Es liegt berauscht und träumt von Sonnenglanz,
Von süßen Blüten, frohem Vorspieltanz, —
Da kommt der Tod — die Blum' wird ihm zum Grab,
Die ihm ihr letztes Tröpflein Honig gab.

Gerstung.

Oktober.

Koburg, 13. September. Unterwegs nach Siegen zur Ausstellung des westfälischen Hauptvereins schreibe ich diese Anweisung.

Die letzten Rosen leuchten durch die herbstlichen Blätter des Gartens, die letzten Hosen aus einer Sonnenblume trägt ein Bienchen in seinen Stock, Abschiedsstimmung erfüllt das Herz des Naturfreundes und eine Abschiedsbowle gibt der Imker noch in Gestalt eines Luftballons seinen Immen, wenn er nicht sicher ist, ob sie auch genug haben.

Ein gräßlich Morden erhebt sich jetzt in den Gegenden des Stabilbetriebs; was nicht für den Winter recht ist, weil es zu reich war oder zu arm, das fällt dem Schwefelfaden zum Opfer und viel organische Kraft erstickt in den dampferfüllten Gassen und fällt herab ins Heidegrab nahe bei der Stätte, wo Millionen von Blütenkelchen einst köstliche Labung geboten. — Schon ist's besser geworden, denn Hunderte von nackten Heidevölkern, die sonst abgeschwefelt wurden, gehen jetzt nach Frühtrachtgegenden, um dort die Stände mit organischer Kraft zu bereichern, auf denen nach Beendigung der schon lange ausgeschleuderten Frühttracht außer Zuckerwasser kaum ein Tröpfchen Bienennahrung eingetragen werden konnte. Ich empfehle nach weniger günstigen Erfahrungen im Vorjahre nicht, die Standvölker in der Weise aufzubessern, daß man nackte Heidevölker ohne Königinnen kommen läßt und nun jedem Volke etwa 1 Pfund Heidebienen hinters Gitter wirft um sie am andern Tage zulaufen zu lassen. Die Imkerkollegen in der Heide senden uns ihre Bienen zu spät, was ich ihnen freilich nicht verdenken kann, denn sie wollen die Tracht solange ausnutzen, solange die Erika blüht; aber wenn wir so spät noch in den zur Winterkugel zusammengeschlossenen Bien Glieder der verschiedensten Altersstufen bringen mit ganz anderem Triebleben, dann ist's, als wenn in einen geschlossenen Familienkreis mit ganz bestimmten strengen Traditionen ein fremdes Element hineinkommt, als wenn ein Sohn in die taktvolle Gemessenheit seines nord-

Digitized by Google

deutschen Elternhauses eine junge fidele Wienerin als Schwiegertochter einführt; — es will nicht stimmen, die Harmonie ist gestört und das Pendel der Hausuhr wird erst spät oder nie wieder in die richtige Gangart kommen. Ich rate, die Kästen, welche nach Vereinigung der Schwächlinge und Abkehren der heuer häufigen Drohnenbrüter leer geworden sind, mit ganzen nackten recht starken Heideschwärmen zu besetzen und rasch aufzufüttern. Auf 3 Pfund Zucker kommt 1 Liter Wasser! Man bilde sich aber nicht ein, daß jetzt solche Schwärme etwa ihren Wintersitz noch ausbauen könnten. Bei etwa vorhandenem starken Bautrieb kann man ja eine Mittelwand riskieren aber in der Regel kann man bei gegenwärtiger Temperatur zufrieden sein, wenn die Wachsabsonderung zur Verdeckelung der Zellen hinreicht. Man setze also solche Völker auf ausgebaute Waben, in denen bereits gebrütet wurde, denn in der Natur sitzt nie ein Bien im Winter auf unbebrütetem Bau, das ist völlig ausgeschlossen und die Bienen bevorzugen auch bebrütete Waben. Ob sie auf solchen wärmer sitzen? Im Frühjahr werden diesen Heidevölkern von Mitte Mai ab sämtliche Waben mit auslaufender Brut entnommen und auf die andern Völker, verteilt, diese erhalten also die Heideverstärkung nicht im Herbst, sondern erst im Frühjahr und nicht in Gestalt von älteren sondern von ganz jungem Volk; die Schwärmerei wird dabei den Heidevölkern vergehen; ihre Königinnen werden, wenn Ersatz vorhanden ist, ausgewechselt. Heidevölker ohne Schröpfung in Frühtrachtgegenden stehen zu lassen, hat sich noch nie bewährt; das Resultat ist immer dasselbe: eine Unzahl winzige Schwärmchen zur Unzeit und kein Honigertrag.

Die Asphaltpapiere sind nun einzulegen, nachdem mit der Gemüllkrücke die Bodenbretter scharf ausgekratzt worden sind; die hinteren Strohdecken sind anzuschieben und etwaige Ritzen und undichte Stellen oben und seitlich mit Watte oder Werg zu verstopfen. Von den Waben nehme man nur soviel heraus, daß die Strohdecke gerade Platz hat, d. h. es können in Originalgerstungbeuten 10 Waben stehen bleiben.

Damit ist die Einwinterung beendet und der Imker gedenkt besserer künftiger Tage, wo wieder die Schleuder schnurrt und die Schwärme schwirren.

Wachsmotten hat es heuer in blödsinnigen Mengen gegeben und es kann nicht oft genug ermahnt werden: habt acht auf euren Honigwabenvorrat! Man blättere spätestens alle vier Wochen einmal alles durch, hänge diejenigen Waben, welche auch nur Spuren von Rankmaden zeigen, in besondere Honigkästen und schwefle sie. Man verfahre dabei so, daß man zu unterst einen leeren Kasten stellt, welcher zur Aufnahme eines Blechstückes, einer Kehrichtschaufel und dgl. dient, auf welches der Schwefelfaden kommt, dann stellt man die Kasten mit den verdächtigen Waben darüber, legt oben ein Wachstuch und einen Deckel auf, hebt den ganzen Stapel auf einer Seite soweit hoch, daß man den Schwefelfaden unter legen kann und brennt diesen an. Gute Waben schwefle man nicht unnötigerweise.

Wenn die Bienen ruhen, beginnt die Tätigkeit der Imkervereine; und wenn auch heuer in den meisten Gegenden der Ertrag aus der Bienenzucht gering gewesen ist, so sollen um so mehr alle Vereinsmitglieder, welche etwas wissen, den Anfängern ihre Erfahrung mit treuem Herzen zur Verfügung stellen. Was sind das für faule Vereinsvorstände, deren Grundsatz heißt, „nur die Bauern nicht zu gescheit gemacht, sonst werden wir unsern Honig nimmer los". Es wurde mir von einem erzählt, der viele Jahre diesem Prinzip gehuldigt hatte. Alles, was Kursustätigkeit und dergleichen heißt, ist solchen natürlich ein Dorn im Auge. Imkerfreunde seht euch die maßgebenden Wortführer in euren Vereinen einmal auf solche Eigenschaften an! Vor allen Dingen aber sucht euch durch eigenes Studium guter Bücher selbst zu vervollkommnen, damit ihr euch und andern nützlich sein könnt!

Fulda, 14. September. Der treue Kassierer des Reichsvereins, Herr von Brad in Neuenberg bei Fulda ist so freundlich, mich am Bahnhof zu empfangen; von ihm erfahre ich, daß hier die Heide auf Lehmboden sehr lebhaft von den Bienen beflogen worden ist, obwohl sie etwa 6 km entfernt war, und schöne Erträge geliefert hat. Freilich ist sie zur Ueberwinterung ungeeignet, da sie Ruhr erzeugt. — Auch in Hessen wird ein Zusammenschluß zu einem Provinzial-Bienenzüchterverein geplant

Digitized by Google

und jede derartige Regung ist nur mit Freuden zu begrüßen; ein Geburtsfehler ist aber leider gleich zu verzeichnen: man hat als Beitrag für jedes Einzelmitglied die Summe von — 3 Mk. festgesetzt. Daß da der geplante Zusammenschluß ein frommer Wunsch bleiben muß, ist unschwer vorauszusagen; auch in Hessen wird es eine große Anzahl Imker geben, denen die Taler nicht so locker sitzen. Es bleibt ein wahrer Satz „Billigkeit erhöht den Genuß". — Manchem Leser, der „Förderer" des Reichsvereins ist, wird es angenehm sein, bei dieser Gelegenheit den Namen des Reichsvereinskassierers wieder einmal gelesen zu haben. — Die Zeit in Fulda war leider kurz bemessen, denn wenn man einmal draußen ist, will man auch etwas sehen. Und in Fulda gibt es für Imker etwas sehr Lehrreiches zu sehen, nämlich die berühmte Wachswarenfabrik von Franz Emil Berta, deren Lieblingswabe manchem Bienenvolke im Leserkreise als Zellengrund dienen wird. Der liebenswürdige Herr Berta führte mich bereitwillig durch das von der Bahn aus schon sichtbare neuerbaute schöne Etablissement und des Staunens war kein Ende, wieviel von dem edeln Produkt aus den Wachsdrüsen unserer kleinen Immen da auf einem Raume zusammenliegt; man fragt sich unwillkürlich, „wo kommt das heute noch her, wo der größte Teil der Imker mobil geworden ist"? Jedoch „viele wenig machen ein viel"; neben den großen Blöcken, die der Großimker im Kessel ausgelassen und in Kesselform eingesandt hat, liegen kleinere Böden, die im tiefen Teller erkaltet sind und aus dem Bienenschauer des kleinen Mannes stammen. Daneben freilich lagern in einer großen Zahl von Zentnersäcken Wachsarten aus Indien, Kuba, Argentinien und anderen Gegenden der Erde, gleichfalls von den Bienen erzeugt und bereits in Späne, ähnlich den Abfällen in der Tischlerei, zerkleinert und draußen im weiten Garten der Firma auf großen „Leinenwänden", die über Gestelle gebreitet sind, von der Sonne weiß gebleicht. Der Besuch der Bienen auf der Wachsbleiche ist nur ein ganz geringer, immer geringer werdend, je mehr die Sonne dem Wachse Farbe und Aroma nimmt. Daran, daß etwa Bienen von solcher Bleiche Wachs nach Hause trügen um damit zu bauen, ist natürlich nicht zu denken; die wenigen, die kommen, strecken, die Zunge heraus und versuchen zu lecken. — Auch auf chemischem Wege, durch Säuren, wird Wachs gebleicht. Die Imker, welche Mittelwände aus weißgebleichtem Wachs verlangen, sind nur verschwindend wenige nach Aussage des Herrn Berta; wozu auch, da in der Bleiche das Wachs nicht nur seine gelbe Farbe, sondern auch seinen Geruch zum größten Teil verliert. Auf Walzen werden die Waben hergestellt, in gewünschte Größen geschnitten, verpackt und dann wandern sie hinaus in die Imkerwelt.

Zur Herstellung von Wachskerzen, die den Hauptartikel des Bertaschen Geschäftes bilden, ist jedoch eine Bleichung nötig, denn die Kerzen für katholische Kirchen werden nicht nur aus reinem Bienenwachs, sondern auch in der Regel in weißer Farbe verlangt. Die Kerzen für den Hausbedarf und die mancherlei bunten Lichte für den Christbaum und ähnliche Zwecke werden natürlich nicht aus Bienenwachs hergestellt — des hohen Preises wegen —, zu ihnen werden die großen Mengen von Stearin, das ist ein Produkt aus tierischen Fetten, Paraffin, das ist ein Erzeugnis aus Petroleum, Zeresin, das ist Erdwachs, japanischem Pflanzenwachs und dgl. gebraucht, die auf Stapeln, in Kästen und Säcken in den Vorratskellern ruhen — und sich in unredlichen Firmen oder solchen „ohne genügende Aufsicht" auch zuweilen unter das reine Bienenwachs für Mittelwände verirren sollen. — Wundervoll und von künstlerischer Wirkung ist der mancherlei Zierat, mit dem Kerzen und Wachsstöcke versehen werden und der gleichfalls in seiner Hauptsache aus Wachs bestehen muß, damit er mit verbrennt. Nicht minder schön wirken Blumen aus Wachs, welche die Fabrik für künstliche Sträuße herstellt. Dort liegen Wachsscheiben für Apotheker und Drogisten, hier wird Bohnermasse bereitet... Eine Menge noch könnte ich berichten — aber ich fürchte den Blaustift der Redaktion. Jedenfalls sollte kein Imker versäumen, wenn sich ihm die Gelegenheit bietet, auch einmal anzusehen, was aus dem Produkt seiner Bienen alles hergestellt wird!

Siegen, 15. September. Durch das Land, in welchem Hochöfenfeuer durch das Dunkel der Nacht den Reisenden grüßen, wo Schinken und Pumpernickel auf

Digitized by Google

den Bäumen wächst, bin ich nach dem Ziel meiner Reise gekommen und sitze nun morgens im Hotelschreibzimmer, um die letzten Zeilen meiner Anweisung zu schreiben. Ich habe gestern abend noch neben einer sehr empfehlenswerten Einrichtung gesessen, die ich schnell noch mitteilen will, neben einem von der Landwirtschaftskammer der Provinz fest angestellten Lehrer für Bienenzucht, welcher in den Vereinen Vorträge und Lehrkurse hält, einen Lehrbienenstand mit allen möglichen Beutesystemen bewirtschaftet, gelegentlich der Ausstellungen die technische Leitung hat und so, wenn er recht lange im Amte ist, die „gesammelte Lebenserfahrung" darstellt und nicht immer wieder durch Schaden klug werden muß, wenn die Ausstellung vorüber und es zu spät ist. Im Winter ist der Herr gleichzeitig Lehrer an der landwirtschaftlichen Schule in Soest. Daß er ein geborener Thüringer ist, beschleunigte wesentlich den Fluß der Unterhaltung.

Eine notwendige einheitliche Preisgerichtsordnung für ganz Deutschland, Belehrung der Imker, welche ausstellen wollen, über Füllung und Verpackung der Honiggläser, Versand von Bienenvölkern und dgl. — und noch vieles andere kam beim Empfangsabend zur Sprache. — Einige Worte über die Ausstellung vielleicht in der Novembernummer. Am 13. will Freund Gerstung das Manuskript haben und heute ist es schon zwei Tage weiter! Imkerheil! Ludwig.

Die Gerstungzange.

Von Pfarrer Burghardt in Creuma b. Zschortau. (Mit Abbildung.)

Bei der „Behandlung von oben" haben die Herren Imker bisher im allgemeinen die Adamszange des Daumens und Zeigefingers benutzt, — sehr zum Nachteil dieser Glieder, wie jeder zugeben wird, der ohne die lästigen Handschuhe in der Gerstungbeute zu hantieren gewohnt ist. Die nebenstehend abgebildete Zange (Abb. 66) macht dagegen die Behandlung von oben zu einer ungemischten Freude. Will man angekittete Brut- oder Honigwaben lockern, so setzt man die Gerstungzange, die übrigens auch bei Stülpkörben und ähnlichen Beuten mit Behandlung von oben Verwendung finden dürfte, links oder rechts an einem Ende der oberen Rähmchenleiste an und kippt diese sanft aufwärts. Will man Waben entnehmen, so faßt man dieselben in der Mitte der Leiste und schüttelt die ansitzenden Bienen in die offene Beute. Etwaige Nachzügler sind ohne Gefahr mittelst Abkehrbeschen zu beseitigen. Gestalt und Gebrauch des kleinen Instrumentes sind aus den beigefügten Abbildungen deutlich ersichtlich.

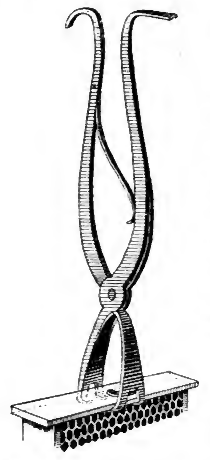


Abb. 66. Gerstungzange zum Herausheben von Waben aus der Beute.

Die Adamszange zerdrückte eine ganze Anzahl der obersten Honigzellen, wurde klebrig und wirkte daher wie ein Magnet auf die Bienen. Die außerordentliche Empfindlichkeit der Fingerspitzen nötigte dann den Imker nicht selten, die Wabe eilig wegzustellen. Die Gerstungzange beseitigt diese Uebelstände; da sie von Eisen ist, machen die Bienen auch viel weniger Stechversuche, als bei der behandschuhten oder unbehandschuhten Menschenhand. So erweist sich die Gerstungzange als Lebensretter mancher wackeren Imme und als „Schutzengel" der arbeitenden Imkerhand.

Die beiden oberen Enden der Schenkel sind umgebogen, so daß die auf Daumen und Zeigefinger ruhende Zange leicht und bequem gehalten werden kann, auch wenn eine schwere Wabe gefaßt ist. Die umgebogenen und geschärften Enden der Zange können von Leuten, die eine Verbindung mehrerer Werkzeuge lieben, sehr gut zum Reinigen verkitteter Nuten benutzt werden. Eine Zunge, welche an der Innenseite

Digitized by Google

des einen Zangenkiefers angebracht ist, läßt die 4 Zangenzähnchen unmittelbar unterhalb des Rähmchenholzes eingreifen, so daß ein unnötig tiefes Herabgehen der Eisen und eine dadurch bedingte Verletzung der Wabe vermieden wird.

Die Zange ist sehr handlich, so daß man sich sehr bald an sie gewöhnt, und ist man erst an das einfache und doch so zweckmäßig kleine Gerät gewöhnt, möchte man es nicht wieder missen, da es die Arbeit wesentlich erleichtert und bequem macht. Ich glaube daher mit der Konstruktion dieser Zange den Freunden der Behandlung von oben einen Dienst erwiesen zu haben. Ich habe das mir vom Patentamt zugesprochene Gebrauchsmusterschutzrecht Nr. 287 588 der Firma Edgar Gerstung in Oßmannstedt, welche bekanntlich die geschäftliche Vertretung des Bienenzuchtsystems des Pfarrers Gerstung inne hat, zur Verwertung überlassen, und die Zange auch „Gerstungzange" genannt, da sie vornehmlich auf die Gerstungsbeute angepaßt ist. Alle Bestellungen auf die „Gerstungzange" sind demnach an die genannte Firma zu richten, welche auch an Wiederverkäufer abzugeben allein berechtigt ist.

Inhalt einer Weiselzelle.

Von Hauptlehrer P. Raap, Bennstedt.

Bei Gelegenheit des diesjährigen Imkerkursus in Rothenschirmbach wurde u. a. ein drohnenbrütiges Volk durch Zugabe eines Nachschwarmes in Ordnung gebracht. Beim Abfegen des kranken Volkes fand ich mitten unter geschlossener Drohnenbrut eine gut entwickelte geschlossene Weiselzelle.

Auf meine Frage an die Kursisten: „Was wird wohl in der Zelle stecken?" — kam prompt die Antwort: „Eine Drohne." Vorsichtig öffnete ich mit scharfem Messer die fest verschlossene Zelle. Als Inhalt fanden wir:

1. An der Spitze der Zelle eine Drohnenmade, lebend, aber schlecht ernährt, 3—4 tägig.
2. Eine alte lebende Biene, Kopf nach dem Grunde der Zelle gerichtet.
3. Auf dem Grunde der Zelle eine zweite Drohnenmade, der ersten gleich.

Die Maden hatten die Größe von 4 tägigen Drohnenwesen, aber sie waren jedenfalls älter und nur durch schlechte, d. h. ungenügende Ernährung zurückgeblieben, die gelbliche, statt weiße Färbung ließ darauf schließen.

Die Erklärung für die sonderbare Erscheinung dürfte folgende sein: In dem fraglichen Volke regte sich infolge des Fehlens einer normalen Königin der Trieb zur Erzeugung einer solchen. Ueber einer Zelle, in der sich mehrere Eier befanden, wie es in drohnenbrütigen Völkern die Regel ist, errichteten die Bienen eine Mutterzelle. Zwei Eier entwickelten sich zu Maden. Die bauenden Bienen arbeiteten darauf so schnell an der Vergrößerung der Zelle, daß die eine der Pflegebienen, nämlich die gefundene, nicht wieder zurück konnte; sie war als Gefangene gezwungen, vom reichlich vorhandenen Futtersaft mit zu zehren. Durch die lebhaften Bewegungen der gefangenen Biene ist eine der Maden aus ihrer Lage am Grunde der Zelle entfernt und an der Spitze der Zelle von anderen Bienen weitergepflegt worden. Die Zelle war mehr als voll, mittlerweile ist wahrscheinlich auch die Zeit der Pflege um gewesen, und darum die Zelle gedeckelt worden: „Der Bien muß!" Es werden ja auch leere Königinnenzellen geschlossen.*)

Es könnte der Fall angenommen werden, daß das Ei zur zweiten Made erst später in die Zelle gelegt worden sei, doch dürfte das weniger wahrscheinlich sein, weil die erste Made dann einen bedeutenden Vorsprung hätte haben müssen. Es

---

*) Ich habe noch nie beobachtet, daß in weisellosen, drohnenbrütigen Völkern in einer Zelle zwei Eier zugleich ausschlüpften. Auch in den Zellen, welche zwei und mehr Eier ursprünglich enthielten, kam nur ein Ei zur Entwickelung, die anderen verschwanden. Dies ist auch der Fall bei weiselrichtigen Völkern, in denen infolge Mangels von genügenden Mengen Brutbienen eine besonders fruchtbare junge Königin mehrere Arbeitsbieneier in eine Zelle legt, und zwar auf den Grund der Zelle. Bei der ferneren Entwickelung verschwinden stets die überschüssigen Eier. Um so interessanter ist das beobachtete und dargestellte Vorkommnis. Eine Erklärung ist freilich bei dem Mangel einer hinreichenden, fortlaufenden Beobachtung des ganzen Herganges schwer zu geben. Der Herausgeber.

Digitized by Google

dürfte auch fraglich sein, ob der Futtersaft für die erste Made so lange gereicht und die alte Biene wegen Nahrungs- und Luftmangels so lange in der Zelle lebend ausgehalten hätte.

Der Fall ist ein Beweis dafür, daß die Bienen zwar unter natürlichen Verhältnissen äußerst intelligent arbeiten, auch bei gestörten Lebensbedingungen sich bis zu einem gewissen Grade den veränderten Verhältnissen anzupassen vermögen, aber darüber hinaus sind die Bienen äußerst dumme Tiere, die sich weder zu raten, noch zu helfen wissen. Darin ist der Grund zu finden für so manche widersinnige Erscheinungen im Leben des Biens, über die wir uns oft vergeblich den Kopf zerbrechen.

Propolis.

Von Lehrer Fuchs in Zolendnitze-Posen.

(Fortsetzung.)

Knochen- oder gerüstbildende Teile muß jeder lebende Organismus einnehmen. Wir wissen aber, daß der Bien nicht die Rohprodukte verzehrt, sondern sie erst einer vielseitigen Verarbeitung unterzieht. Je nach der Verarbeitung erfährt das Harz im Bienenhaushalte auch eine verschiedene Verwendung. Noch im ziemlich rohen Zustande dient es zur Herstellung der äußeren Umhüllung des ganzen Organismus. Je mehr aber die Verarbeitung in der Mundhöhle und im Magen der Bienen geschieht und so die Propolis in Verbindung kommt mit dem ganzen Futtersafte, desto mannigfaltiger ist auch die Verwendung im Bienenhaushalte.

Die Königin legt schon Eier und zwar mit der Schale oder der Haut im Februar. Von außen sind noch keine gerüstbildenden Teile in den Stock gekommen. Dann müssen sie in den Vorräten vorhanden gewesen sein, wie ja auch schon Wasser in den Vorräten vorhanden ist.

Da ist nun der Harzstoff im Pollen zu suchen, zwar weniger im Pollenmehl als in den Pollenhüllen. Enthält doch der Pollen der Haselnuß nach den Untersuchungen von Planta's an harzartigen Bitterstoffen 8,41% und an wachsartigen Körpern 3,76%. Die betreffenden Zahlen für die Fichte sind: 7,93% und 3,56%. Der geringen Menge des Harzstoffes entspricht demgemäß auch die geringe Anzahl der Eier. Der Umhüllungsstoff aber genügt zur Hautbildung der Eier und der kleineren Maden. Werden die Maden größer und bedürfen selbst des Materials zur Bildung ihrer wachsenden Haut, so müssen sie im Futterbrei auch Pollenhüllen erhalten. Und siehe da, wir sehen im Futterbrei der älteren Maden der Drohnen und Arbeitsbienen wirklich diesen Bildungsstoff vertreten. Je älter das werdende Insekt wird, desto mehr Pollenkörner im Futter. Die Rückstände der Pollenhüllen sind holzige Gewebe, welche im Bienenhaushalte überschüssig sind und daher abgestoßen werden. Das Harz, die Stütze dieses Gewebes und Schutz der werdenden Pflanze im Pflanzenei, wird nun im Verdauungsapparat der Bienen zum Schutze des tierischen Organismus verarbeitet.

Bei den schon entwickelten Bienen wächst, wie schon bemerkt, die Haut, das Chitingerüst nicht weiter. Die chitinbildenden Teile sind aber auch in ihrem Futtersafte vorhanden. Von ihrem Ueberflusse geben nun die Bienen im Futtersafte die Chitin oder Schalen und krustenbildenden Teile an die Königin ab, welche sie ihrem Eierstocke zuführt. Damit sie dort ihren Zweck erfüllen, bedürfen sie noch einer Verarbeitung bei der Mutterbiene. Diese Verarbeitung geschieht in der Mundhöhle der Königin durch die Vermengung mit dem Sekrete der großen Speicheldrüse. (? Die Red.)

Bis jetzt wurde zwar angenommen, daß die große Drüse der Sitz des Geruchssinnes der Königin sei. Durch die große Drüse soll die Königin durch den Geruch ihren Stock nach dem Begattungsausfluge wieder finden. Dann wären ja die Augen bei der Königin ziemlich zwecklos. In der Natur ist aber nichts zwecklos. So wird wohl auch die große Drüse den Zweck haben, Absonderungen von sich zu geben. Und wieder sind diese nicht zwecklos. Sie haben sich in der Mundhöhle

Digitized by Google

mit den Harzstoffen zu vermengen und dadurch Umhüllungsstoff für die Eier zu werden. Zwar haben auch die Arbeitsbienen dasselbe Drüsensystem, aber in kleinerem Maßstabe, wenn auch in vielen Lebewesen. Dafür haben die Arbeitsbienen die hautbildenden Teile an die Maden abzugeben.

So geht es fort bei der aufsteigenden Entwicklung.

Nun geht die Aufnahme und Produktion von Futtersaft und bildenden Teilen nicht ins Unendliche hinein. Es tritt eine Futtersaftstauung ein, und die Umhüllungsstoffe treten an den Leibesringen der jüngeren Bienen heraus und erhärten zu kleinen Wachsblättchen. Diese werden aber ihrem Zwecke entsprechend als Umhüllungsstoffe in Form von Zellen für Eier, Maden, Nymphen und Vorräte und zuletzt für die Bildung eines neuen Organismus verwendet. Wir sehen daher die Königinzelle wie überkittet, gepanzert erscheinen.

Der neue Organismus oder richtiger der alte Organismus geht mit allen nötigen bildenden Teilen als Schwarm ab. Bei genügender Tracht wächst er ganz normal. Die knochenbildenden Teile sind in den jungen Bienen vorrätig. Da die Königin noch nicht alle diese Teile aufnehmen kann, so finden sie eben Verwendung als Umhüllungsstoff in Form von Wachszellen. Bei fortschreitendem Bau finden sie aber wieder Verwendung als Umhüllungsstoff der Eier und Maden. Hört aber der äußere Reiz auf, strömt von außen kein Honig mehr, ist die Tracht zu Ende, so ist noch eine verhältnismäßig große Menge von knochenbildenden Stoffen vorhanden. Die Königin nimmt ihn aber nicht mehr, die Made in geringerem Maße, der Fortbestand des Volkes ist gesichert. Diese Sicherung wird erhalten, indem der ganz Organismus sich umhüllt durch die Anbringung von Propolis an den Wänden eusw. Dieser Bildungsstoff hat nicht den ganzen Weg des Futtersaftsstromes bis zu den einzelnen Lebewesen oder sogar bis zum Eierstocke gemacht. Er hat also eine weniger intensive Verarbeitung gefunden und bildet infolgedessen noch jene harzige Masse, die wir ja unter dem Namen Propolis, Kittharz, Klebwachs, Stoffwachs und Kitt kennen. Eine gewisse Verarbeitung hat das Harz schon beim Einsammeln gefunden. Bekanntlich nehmen die Bienen das Harz mit den Kiefern. Durch das Kauen und beim Kauen des Harzes hat sich schon das Sekret jener Drüse, welche bei der Königin in so hervorragendem Maße ausgebildet ist, mit dem Harz vermengt und ist dann auf die Hinterbeine in die Höschen übertragen worden.

Recht oft werden wir uns wohl getäuscht haben, wenn wir glaubten, jede mit Höschen heimkehrende Biene habe Pollen geladen. Das Aufbringen auf die Hinterbeine ist beim Pollen und Harz verschieden. Der Pollen wird unverarbeitet auf die Hinterbeine gebürstet und bildet dann ein glattes Bällchen. Das Harz ist, wie schon vermerkt, zwischen den Kiefern verarbeitet und auf die Hinterbeine gelegt und bildet darum ein mehr rauhes Bällchen. Findet das Harz im Spätsommer im Stocke keine Abnehmer und Verarbeiter mehr, so gewahren wir bei aufmerksamem Zuschauen, daß die harztragende Biene bis zu den äußersten Winkeln ihrer Wohnung umherirrt, um ihre Last los zu werden. Ja, uns will es scheinen, als ob dieses frische Sammelobjekt noch nicht die Eigenschaften besäße, um als äußerer Umhüllungsstoff verwendet werden zu können. Denn wir glauben beobachtet zu haben, daß die Harzhöschen bzw. Harzbällchen vor der Verwendung nun ein ganz anderes Aussehen erhalten hätten. Die Höschen haben ihre rauhe Bällchenform verändert. Das Bällchen ist zu einem ziemlich spitzwinkligen, dreieckigen Plättchen geworden, daß auch seine Rauheit verloren hatte und dafür glatt und glänzend geworden war.

Wir ersehen hieraus: Die Anlegung der äußeren Umhüllung des ganzen Biens findet statt, wenn der Bien in seiner fortschreitenden Entwicklung gehemmt ist, also bei einer Trachtpause und besonders nach Schluß der Tracht.

Für die Praxis ziehen wir daraus die Lehre: Bemerken wir, daß der Bien anfängt, seine äußere Umhüllung anzulegen, so nehmen wir unsern Honigkasten ab und die letzten Honigwaben fort. Die Zeit unserer Ernte ist zum Schlusse gekommen. Tun wir es nicht, so holt sich der Bien erst den unverdeckelten und dann den verdeckelten Honig aus dem Aufsatzkasten in den Brutraum bzw. in den Wintersitz. Achten wir aber auf die Lehre, so geben wir den Bienen Gelegenheit, sich für den

Digitized by Google

Winter ihren bienengemäßen Umhüllungsstoff anzulegen. Wir könnten dann auch die große Angst vor zu kalter Einwinterung der Bienen fahren lassen. Bei mangelndem Futter geben wir dem Bien seinen Bedarf an Honig ev. Zucker. Dieser genügt ja als Erhaltungsfutter bis zum Beginn der Erzeugung von Brut.

Kommt nun die Zeit der Eierlage heran, dann müssen auch die chitinbildenden Teile im Futter sein, also Harzstoffe.

Gerade wie die Henne Kalk haben muß, wie das Getreide seine halmbildenden und wie der Mensch seine knochenbildenden Bedürfnisse hat, so muß die Biene die gerüstbildenden Teile haben für die Ei- und Madenhaut und den Chitinpanzer, sonst haben wir Eier ohne oder mit weicher Schale, Halme, welche nicht die Aehren tragen können und knicken, Menschen mit weichen, oder mit brüchigen Knochen. Daß solche Tiere, Pflanzen und Menschen in ihrer Entwicklung vielfach gehemmt sind, liegt auf der Hand.

Vielleicht finden wir in dem Umstande die Ursache, daß die durch nur Zucker sich erhaltenden und auch fortpflanzenden Bienen so sehr der Faulbrut unterworfen sind. Es ist ja wohl einleuchtend, daß die Bazillen und Bakterien eine weichere Eierschale oder einen weicheren Panzer eher durchdringen als den verhältnismäßig härteren Umhüllungsstoff.

Der Mangel oder Ueberfluß von Harzstoff im Futtersafte muß uns notwendigerweise dazu führen, für eine ganze Reihe der wichtigsten Fragen aus dem Bienenleben eine Erklärung finden zu lassen.

Gerstungs Lehre von der organischen Auffassung des Biens, der Zirkulation des Futtersaftsstromes durch alle Glieder und der Stauung desselben in den einzelnen Gliedern des Biens wird uns immer mehr zur unumstößlichen Wahrheit.

Fügen wir noch hinzu: Die spiralförmige Erweiterung des Brutkörpers muß doch notwendigerweise im Innern des umhüllten Organismus vor sich gehen und zwar in der Weise, daß der wachsende neue Organismus sich von einem Punkte innerhalb seiner Umhüllung immer mehr nach allen Seiten seiner natürlichen Haut ausdehnt. Und wie sollte sich der Bien zweckmäßiger bis zu seiner äußeren Propolisumhüllung ausdehnen, als es uns Gerstung gelehrt hat? (Schluß folgt.)

Ueber Haftpflichtversicherung.

Vortrag von Oberlehrer Mangler in Hohenheim bei Stuttgart.

Haftpflichtig sind wir durch das Gesetz. Ich wiederhole nicht, was das Gesetz gebietet und verlangt, ich mache nur die Bemerkung, die Haftpflichtversicherung der Imker ist eine Münze mit 2 Seiten, auf dem Avers steht: Ich nehme dir deine Sorgen ab, auf dem Revers die Bedingung, d. h. nur vorübergehend und mit großen Opfern. Die Stimmung in weiten Kreisen ist, daß jedermann, der haftpflichtig ist, das gegenwärtig geltende Gesetz als eine schwere und unbillige Last empfindet. Es ist dieses Gefühl auch in die gesetzgebenden Kreise eingedrungen, und wir stehen davor, daß das Gesetz neu geregelt wird, deshalb sind wir auch jetzt nicht in der Lage genaues zu planen. Aber das gilt: wo ein Bienenstand ist, der nicht weit und breit nachbarfrei ist, sollte nicht aus dem Auge gelassen werden, daß der Bienenstand in einer Haftpflichtversicherung vor Gefahr geborgen sei. Wenn man meint, aller Gefahr vorgebeugt zu haben, wenn in jahrzehntedauerndem Betrieb auch keine erhebliche Belästigung vorgekommen ist, so kann sich das plötzlich ändern. Darum haben einzelne und ganze Verbände mit Eintritt der Haftung im Rahmen des bürgerlichen Gesetzes Zuflucht bei einer Haftpflichtversicherung genommen. Die Versicherungsgesellschaften haben auch geworben, manche waren auch ablehnend, weil sie Schaden fürchteten. Die Ergebnisse sind nun verschieden ausgefallen. Im großen und ganzen haben die Imker recht gehabt, die sagten: So giftige Ungetüme sind die Bienen nicht, daß man sich ganz besonders vor ihnen schützen muß. Es sind ja da und dort neben leichteren auch schwerere Unfälle vorgekommen, die einen größeren Schadenersatz zur Folge hatten, aber wenn man die Fälle im einzelnen betrachtet, so sind

Digitized by Google

da, wo die Imker bienengemäß an den Bienen arbeiteten, größere Schäden durchweg ausgeblieben. Die Fälle mit größerem Schadenersatz ereigneten sich unter Verhältnissen, die nicht zum eigentlichen Betrieb gehören, wie z. B. bei der Wanderung (Sachschaden?), beim Transport. Vielleicht wäre es am besten, solche über den gewöhnlichen Betrieb hinausreichenden Vorkommnisse besonders zu behandeln. Die Versicherungen mußten da und dort ansehnliche Summen bezahlen, aber nie so hoch, wie sie uns in ihren Plänen vorgelegt hatten. Summen von 10000 und mehr für Sachschaden, 50000, 100000 und mehr für Personenschaden kamen nicht vor, und man kann hinzusetzen, kommen auch nicht vor, wenn nicht Verhältnisse allgemeiner Natur eintreten, bei denen dann die Haftung nicht mehr gilt und gelten kann. Die höchste Leistung war 3000—4000 Mk. Wenn ich einen schweren Sachschaden nennen soll, so sind in einem solchen zwei schöne Pferde zugrunde gegangen und das Fuhrwerk wurde schwer beschädigt. Die großen Haftsummen für Sachschaden erscheinen mir jetzt mehr als Geschäftskniffe, welche gruseln machen sollen. Bei Personenschaden liegt ja die Sache etwas anders. Es sind schon Todesfälle nach Bienenstichen vorgekommen. Dabei kann aber niemals auseinandergehalten werden, wie weit der Bienenstich oder anderweitige Krankheit die Ursache war, und doch muß man schließlich haften. Ein derartiger Fall ist gottlob bis jetzt nicht eingetreten; wir wollen aber uns doch sichern und dazu gut und ausreichend; aber immerhin in Grenzen, welche den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen.

Es sind nun bis jetzt verschiedene Wege eingeschlagen worden, die ich Ihnen kurz mit ihren Vor- und Nachteilen vorführen möchte. Am weitesten sind die Imker in Böhmen gegangen, die ihre Mitglieder für alle denkbaren Schäden versichert haben, Feuer, Diebstahl, Faulbrut, Haftpflicht. Ein praktischer Geschäftsmann wird hierbei sofort sagen: der Karren geht nicht! Es wird auch so kommen im Versichern und namentlich im korporativen Versichern. Man muß auch nicht mehr tun als möglich ist und als verlangt werden kann. Zuviel tut man, wenn man den Leuten Sachen abnimmt, die ihnen gehören. Dazu gehört vor allem einmal die Feuerversicherung. Wenn wir hier einen Unversicherten finden, so läßt sich dieser eine große Nachlässigkeit zuschulden kommen, die ihre Buße fordert. Man versichert seinen Hausrat, seine Geschäftsvorräte und Einrichtungen, also damit auch seinen Bienenstand; alles in allem. Sollte eine Gesellschaft Bienenstände nicht versichert nehmen wollen, so fragt man eben bei einer andern an. Ausgeschlossen von einer allgemeinen Versicherung gehört ebenso Diebstahl. Wer in einer besonders diebsgefährlichen Gegend ist, für den gibt's besondere Gelegenheiten zur Versicherung; im allgemeinen sind Bienenstöcke nur Juwelen für den Bienenvater. Die meisten Bienenstände aber sind abgeschlossen und nahe beim Haus. Es liegt ein allgemeines Bedürfnis nicht vor.

Auch die Faulbrut kann nicht mit hereingezogen werden. Sie tritt nur lokal und bezirksweise auf, immer ausgehend von einem Herd. Etwas Allgemeines ist sie bis jetzt glücklicherweise nicht. Es ist wichtiger gegen sie auf andere Weise zu kämpfen als zu versichern; letzteres wäre für viele nur ein Faulheitspolster. Zwingen einmal die Verhältnisse zu einer gemeinsamen Haftung, so sind daneben noch andere und zwar „zwingende Umstände" einzuführen, die gesetzgeberische Grundlagen erheischen.

Ein anderer sehr wichtiger Punkt ist die Dauer der Versicherung. Es darf nicht **auf zu kurze** Zeit abgeschlossen werden, sondern mindestens auf 5, besser auf 10 Jahre. Bei kurzem Abschlusse kommt es nicht selten vor, daß man wähnt noch versichert zu sein, in der Tat es aber nicht mehr ist. Bei kurzer Dauer sind die Geschäfte für verhältnismäßig kleine Summen recht groß.

Eine genaue Zählung soll nicht vorgenommen werden, die Stände sind in Klassen einzuteilen, kleine bis zu 10, mittlere bis zu 30, große darüber hinaus. Eine eigentliche Zählung gehört deshalb entfernt, weil das möglicherweise eine Pforte gibt zum Hinausschlüpfen. Der nichtgezählte Stock könnte ja der Missetäter gewesen sein. Nebenbei ist es auch nicht würdig, um einiger Stöcke, die zufällig nach einem Schwarmjahr mehr da sind, sich etwa als „Wenigmelder" ansehen lassen zu müssen.

Nebenbedingungen gehören nicht in den Vertrag. Solche ungute Neben-

Digitized by Google

bedingungen sind Nichtvergütung von Schäden unter 10 Mk. Pro-zentuale Beteiligung des Imkers am Schaden, Gewinnanteil der Vereine aus den bezahlten Prämien bei einer gewissen Höhe der Beträge.

Die Gesellschaften sollen in **ihren Leistungszusicherungen** getrost sich niederer **halten**. Bei Sachschaden sind 6000 Mk. mehr als genügend, bei Personenschaden sind 150 000 Mk. ebenfalls zu hoch. Ich will ja keine Summe nennen, sondern nur sagen, wenn's einmal ein Massenunglück gibt, dann ist der einzelne Imker hilflos, man könnte nicht mehr tun, als ihm alles nehmen. Die Gesellschaften müssen es begreiflich finden, daß man nach den bisherigen Erfahrungen mit kleineren Beträgen auskommen kann. Sie können ja jetzt schon konstatieren, soviel haben wir eingenommen, soviel ausgegeben — ein Strich darunter und soviel haben wir gewonnen oder zugesetzt. Und nun das Ergebnis:

Ich schlage vor in allererster Linie: trachten wir danach, daß wir die große Masse der Imker unter einen Hut bringen, dann können wir sagen: wir erheben jährlich eine gewisse Summe von den Vereinen entsprechend der Zahl ihrer Mitglieder, die zur Deckung der Schäden genügt; etwaige Ueberschüsse werden zu einem Grundstock gesammelt bis dieser so groß ist, daß er einen festen Stand verbürgt. Von da an wird der Verein die Beiträge nicht sistieren, aber herabsetzen, und was dann übrig bleibt, wird in irgend einer näher zu bestimmenden Weise zum Gedeihen der Imkerei verwendet. An geeigneten Zwecken dürfte es wohl nicht fehlen, ich nenne nur Faulbrut. In einer richtigen Versicherung liegt ein neues Einheitsband, und solange das nicht erreichbar ist, dürfte sich folgendes der Beachtung der Landesvereine empfehlen:

Wenden wir uns nicht an zuviele Gesellschaften, und nur an kulante. Je mehr Imker bei der gleichen Gesellschaft versichern, desto bälder wird auch die Gesellschaft weitere Vergünstigungen gewähren. Ich möchte dazu raten, daß die **einzelnen Vereine sich ja nicht zersplittern**, sondern möglichst als große Verbände entweder alle Mitglieder durch Zahlung aus der Hauptkasse versichern, und wo das nicht durchführbar ist, auf Versicherung der Stände hinwirken.

Als eine Mahnung, einer Versicherung beizutreten, möge jeder Hörer meine Ausführungen vernommen haben; wenn die geleisteten Vergütungen auch keine allzugroßen Summen darstellen, so sind sie für den einzelnen doch eine zu schwere Last, um sie auf die eignen Schultern nehmen zu können. Die Versicherung dient nur zur Beruhigung, dem Geschädigten zu einer Sicherung und für beide schafft sie eine geordnete Auseinandersetzung.

Unsere Nachbarn in Bayern haben die Versicherung gegen Haftpflicht auf dem Vereinswege angebahnt, durchgeführt kann man wohl bis jetzt nicht sagen. Der Verein versichert als Gesellschaft gegen ein gewisses Entgelt auf Gegenseitigkeit. Hier muß als Grundlage vorhanden sein, daß ein solcher Verein eine große Anzahl von wirklich teilnehmenden Mitgliedern hat, dann ist man auch in einem schweren Falle durch viele Hintermänner gedeckt. Hätten die 70000—80000 oder mehr Imker Deutschlands einen Verband, so könnte man eine besondere Geschäftsstelle für Haftpflicht errichten. Sicher kämen wir auf diese Weise am billigsten weg. Wir aber leider noch nicht soweit. Bayern verlangt Aufnahmegebühr und Spesen 50 bzw. 30 Pfg. Jahresbeitrag, bis zu 10 Völkern 1 Mk., mehr Völker 2 Mk., so da für einen kleinen Stand die Sache auf 1,50 Mk. kommt. Der **Jahresbeitrag** kan aber im Notfall auf das 20fache erhöht werden. Diese Bestimmung kam offenba bloß deshalb hinein, weil die Regierung eine Sicherung für schwere **Schäden** verlangt. Andernfalls müßte ein großer Reservefonds für schwerere Schäden **vorhanden** sei. Mildernd erscheint nun wieder das, daß, wenn bei normalem Verlauf die Geld nicht aufgebraucht werden, aus den Ueberschüssen ein **Reservefonds** gesammelt wi. Wenn dieser in genügender Höhe einmal vorhanden ist, so werden in guten Jahr keine Beiträge eingezogen. Ich möchte an diesem Vorgehen nur das **tadeln**, d die Verpflichtung bis zum 20fachen Jahresbeitrag manchen am Beitritt **hindern** wi und daß der Beitrag von den Mitgliedern durch Bezirksvereine **eingezogen** wi In Geldsachen wirkt das gewöhnliche Vereinsverfahren nicht prompt; es **fehlt** in d

Digitized by Google

Vereinen oft an den pünktlichen Rechnern. Nach meiner Erfahrung ist ein guter Rechner schwerer zu finden als ein guter Vorstand. Geldsachen müssen in einer Geschäftshand sein. Es muß glatt, fix und sicher gehen. Unser Landesverein kann nicht daran denken, eine solche kleine Versicherung zu bilden, aber je größer der Verein, um so einfacher ist die Sache, wenn eine besondere Geschäftsstelle für die Erledigung der Versicherungsanträge nebst Einzug usw. zu sorgen hat.

Eine dritte Art von Versicherung wird so ausgeführt, daß ein Landesverein als geschlossene Gesellschaft zusammen in eine Haftpflichtversicherung eintritt gegen einen jährlich zu leistenden Aversalbeitrag. Der Rheinische Verein hat eine solche Versicherung abgeschlossen. Für 7000 Mitglieder bezahlt er jährlich 700 Mk., für jedes weitere Mitglied noch besonders 10 Pfg. Wenn die Versicherung heute noch bereit ist, auf eine solche Massenversicherung einzugehen, so könnten wir miteinander eintreten. Die Versicherung ist kürzer und einfacher nicht denkbar, aber ich fürchte, daß die Gesellschaften nicht mehr willens sind. Sie werden einen großen Aufschlag verlangen. Damals, wie die Sache ins Leben trat, haben wir zu diesem Preise keine Gesellschaft gefunden, und wo der Abschluß gelang, fürchte ich für eine Verlängerung. Andere haben Standversicherung, wobei der ganze Stand ohne Zählung der Völker zu einem bestimmten Preise versichert wird. Das sieht ungerecht aus, wenn der, bei dem fast keine Gefahr ist, das gleiche zahlt, wie einer in gefährdeter Lage, und doch ist geschäftlich Standzählung richtiger als Stockzählung. Die Zu- und Abnahme der Stockzahl bedingt irgend eine Meldepflicht und Kontrolle; beides ist unangenehm und gerecht nicht leicht durchführbar. Die Unterschiede sind wenigstens in Württemberg, das ich genauer kenne, nicht so groß. Wir haben eine kleine Zahl großer Bienenstände und ebenfalls keine nahmhaft große an Zwergständen.

Eine vierte Art macht am meisten Umstände, sie versichert zu einem bestimmten Preis alle Stöcke, die zu einem bestimmten Zeitpunkt vorhanden sind, und diese bleibt, bis die Stockzahl um 20 Proz. erhöht oder erniedrigt ist. Da sind Beträge für den einzelnen Stock zu zahlen, die sehr stark differieren, von 2—6 Pfg. und noch mehr.

Die wichtigste Frage bei Haftpflicht ist nicht die, wo versichere ich am billigsten, sondern wo versichere ich am besten? Ich würde bei einer kulanten Gesellschaft lieber 6 Pfg. zahlen als sonst 2. Der Imker will ja nicht bloß der Haftung los sein, sondern auch der damit verbundenen Scherereien. Eine Haftpflichtforderungssache ist ja bekanntlich leichter in Ordnung zu bringen, wenn ein Fremder die Geschäftsführung in Händen hat, als eine Person, die in irgend einer Weise mit der Imkerei in Beziehung steht. Nun aber liegen auch Beispiele vor, daß Gesellschaften sich nicht entgegenkommend gezeigt haben, wie anderseits meistens auch die Forderungen an die Geschädigten im Anfang oft auf eine unverantwortliche Höhe geschraubt sind. Es ist begreiflich, wenn die Gesellschaften bei großen Schäden sich wehren, aber nicht empfehlend ist es, wenn sie es auch bei kleinen Schäden, die die gewöhnlichen sind, so machen. Wir empfehlen Fälle von nicht kulanter Behandlung in den Fachblättern zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, ebenso aber auch Beispiele von Entgegenkommen.

Bericht über die Wanderversammlung und Bienenausstellung in Leoben vom 10.—15. August d. Js.

Von H. J. Küchler, Wanderlehrer des Landeszentralvereins für Bienenzucht in Prag.

Am 9. August bei herrlichstem Wetter führte mich der Schnellzug über Prag—Brünn, Wien—Semmering in die grüne Steiermark zur Wanderversammlung nach Leoben. Die Fahrt über den Semmering war herrlich. Die Ankunft in Leoben erfolgte gegen 9 Uhr abends. Die brennenden Löschhallen an der Bergeslehne des Seegrabens mit ihren züngelnden Flammen machten in der finsteren Nacht den Eindruck, als ob ein Fackelzug stattfände. Wir wurden am Bahnhofe empfangen und in die Kanzlei des Wohnungsausschusses geführt. Bald hatten wir unsere Wohnungskarten, meist für bezahlte Privatwohnung, erhalten, und da die Ausdehnung der Stadt nicht

Digitized by Google

groß ist, so waren wir auch bald in unseren Quartieren angekommen. Trotz der 22stündigen Fahrt wurde rasch der Reisestaub abgeschüttelt und dann ging es gleich in das Hotel Post, wo der Begrüßungsabend stattfand. Dicht gedrängt war der Saal gefüllt. Nach den herzlichen Begrüßungsansprachen durch den Bürgermeister Dr. Grübl und den Präsidenten Herrn Sektionschef Dr. Paul Beck von Mannagetta folgte eine gemütliche Unterhaltung mit den obligaten Toasten. Musik und Vorträge des Gesangvereines in gediegenster Ausführung verschönten den Abend und trugen wesentlich zur fröhlichen Stimmung bei. Sehr zahlreich hatten sich die Imker und Imkerinnen aus allen Teilen Deutschlands, Österreichs und Ungarns eingefunden. Alle bewährten alten Kämpen und viele neue waren erschienen. Das Wiedersehen mit alten Bekannten gestaltete sich oft recht herzlich. Erst nach Mitternacht kam ich zur Ruhe.

Sonntag vormittag fand die feierliche Eröffnung der Ausstellung statt, zu welcher sich auch Se. Exellenz der Herr Stadthalter Graf Clari u. Aldringen eingefunden hatte. Die Ausstellung der lebenden Völker und leeren Bienenwohnungen war geschmackvoll im Stadtparke, einem zu diesem Zwecke sehr geeigneten Platze, untergebracht. Herr Wanderlehrer Riedl hatte durch die Anlage eines Gartens, bepflanzt mit Bienennährpflanzen, die zum Teil in herrlicher Blüte standen, viel zur Verschönerung und Belehrung beigetragen. Geräte, Honig und Wachs, Kunstprodukte, Lehrmittel und Literatur hatten in der nicht weit entfernten Sängerhalle eine zweckentsprechende Unterkunft gefunden. Neben zahlreichem Schönen und Guten kamen natürlich, wie überall, auch wieder verschiedene Spielereien und Verböserungen vor.

Gruppe I. Die von 87 Ausstellern in den verschiedensten Stockformen aufgestellten Völker waren zumeist als sehr schön zu bezeichnen. Der Transport hatte bis auf ganz kleine Ausnahmen den Völkern nicht geschadet. Das Wetter war sehr schön, so daß die Bienlein emsig ausfliegen konnten.

Gruppe II. Bienenwohnungen, wies nicht weniger als 77 Aussteller auf. Neben allen Arten moderner, mobiler Bienenwohnungen waren auch Stabilstöcke ausgestellt. Die Gerstungbeute ist stark verbreitet. (Das freut uns! d. R.) Die Ausführung konnte zumeist als eine gute bezeichnet werden.

In Gruppe III, Geräte, war neben den wirklich nötigen Geräten auch wieder eine Anzahl von Sachen und Sächelchen ausgestellt, die wohl nur den Erzeugern durch den Verkauf Nutzen bringen, für den praktischen Bienenzüchter aber von gar keinem Werte sind.

Gruppe IV, Bienenprodukte, Honig und Wachs, war infolge des schlechten Honigjahres etwas spärlich beschickt, doch verdienen einige Kollektionen der speziellen Erwähnung. So hatte Herr Wanderlehrer Riedl eine Honigsortensammlung und Wachs verschiedener Art aus verschiedenen Ländern sehr gediegen ausgestellt. Das gleiche galt von der Exposition der Steiermärkischen Landes-Ackerbauschule Graz-Grottenhof, die höchst geschmackvoll und sehr belehrend arrangiert war.

Gruppe V, Kunstprodukte, Honigbäckerei, war wie gewöhnlich von Berufsfirmen genügend ausgestellt und wurde auch reichlich gekauft. Honigwein und Likör war zwar nicht in großen Mengen, aber in sehr guter Qualität vorhanden.

Gruppe VI. Literatur und Lehrmittel war reichlich vertreten. An guten Lehrmitteln wird es in Zukunft nicht mehr fehlen, da sich jetzt schon sehr gute Anfänge zeigen.

Als Preisrichter der ersten Gruppe, zu deren Schriftführer ich gewählt worden war, blieb mir nur nicht viel Zeit zum Schauen. Es hieß nur tüchtig arbeiten, um zuerst mit den Untersuchungen der Völker, dann mit den Konferenzen und endlich mit dem Protokolle fertig zu werden. Kaum hatten wir diese Arbeit überstanden, begannen schon wieder die Konferenzen der Gasamtjury und dies dauerte bis Dienstag abend. So kam es, daß ich resp. wir Preisrichter von den Vorträgen, die teils in der Turnhalle, teils im Freien im Stadtparke abgehalten wurden und von den geselligen Veranstaltungen wenig sahen und hörten. Die Vorträge waren im großen ganzen nur schwach besucht. Es wurde aber zumeist auch nur altes Stroh gedroschen. Interessant war ein Vortrag über die Faulbrut und ein zweiter über den Steisbart, einen Bienenschädling.

Eins aber hatten wir allen voraus und das war der Undank einzelner, der sich nach jeder Prämiierung zeigt. Es gibt eben auch unter den Imkern Leute, welche di

Digitized by Google

Leistungen des eigenen Ich für das allein Richtige und Vollkommene halten und deshalb nie zufriedengestellt werden können.

In Leoben standen uns aber gerade eine so große Anzahl sehr wertvoller Preise zur Verfügung, daß eben sehr viele Durchschnittsleistungen so prämiiert werden konnten, wie dies anderwärts nur für die besten Leistungen der Fall ist. (Das ist verkehrt, d. R.) Besonders gute Leistungen in verschiedenen Gruppen wurden deshalb auch durch Verleihung mehrerer Preise ausgezeichnet. Zumeist aber sah man ob der Prämiierung nur erfreute Gesichter und mancher Anfänger wird sich angespornt fühlen, die Anerkennung, die ihm zuteil wurde, auch auf neuerlichen Ausstellungen zu behaupten.

Dienstag mittag fanden die Wahlen in das Präsidium der Wanderversammlung statt. Ueber dieselben will ich mich nicht näher auslassen. Sie zeigten den Einfluß des Wiener Zentralvereins. Wir von der Reichsvereinigung wurden gänzlich überstimmt. Als Ort für die nächste Wanderversammlung wurde Serath eventl. Czernowitz in der Bukowina gewählt. Der Besuch der Ausstellung war ein sehr guter. Sonntag allein sollen an 7000 Besucher gewesen sein. Sonntag nachmittag fand bei schönstem Wetter das steirische Trachtenfest, eine große steirische Hochzeit darstellend, statt. Vom Stadtplatz bewegte sich nachmittags 3 Uhr der bunte farbenprächtige Zug von mehreren Hundert Hochzeitern in den Stadtpark, wo unter der Linde bei eigener Musik getanzt wurde. Nebenan konzertierte die Musikkapelle, so daß überall fröhliches Treiben herrschte.

Dienstag war die gemeinschaftliche Festtafel, bei der die gehobene Stimmung in zahlreichen Toasten zum Ausdruck kam. Die Teilnehmer wurden dann vor dem Hotel Post photographiert. Die Aufnahme war eine sehr gelungene.

Mittwoch war der gemeinschaftliche Ausflug auf die hohe Mügel (1632 m), da wir aber noch immer mit der Preisverteilung zu tun hatten, die dem Herrn Obmann der Jury, Herrn Pastor Fleischmann, viele Arbeit verursachte und mir glaubwürdig versichert wurde, daß die Mügel von unten gerade so hoch wie von oben sei, so schenkte ich mir die sechsstündige Bergwanderung.

Da mich meine persönlichen Verhältnisse zwangen, so rasch als möglich wieder nach Hause zu eilen, packte ich Mittwoch wieder mein Ränzlein und fuhr über Admont durch das Gesäuse wieder rasch der Heimat zu. Die Fahrt durch das Gesäuse bleibt für jeden, welcher dieselbe zum erstenmale unternimmt, unvergeßlich. Obwohl mir nicht neu, erfreute ich mich doch wieder sehr an dem smaragdgrünem Wasser der rauschenden Enns, die sich zwischen den himmelhohen Felswänden durchzwängt und bei jeder Krümmung dem Beschauer neue Szenerieen bietet. Nach endloser Nachtfahrt über Budweis-Prag traf ich dann wohlbehalten aber abgespannt in Budweis an. Leider entging mir durch meine Abreise der für Donnerstag geplante Ausflug auf den berühmten Erzberg, wo anläßlich des Besuches Massensprengungen vorgenommen wurden, welches Schauspiel sehr sehenswert sein soll.

Im großen ganzen also herrliches Wetter, glänzende Ausstellung, gemütliche Unterhaltung, unbeschreiblich schöne Gegend und doch keine rechte Befriedigung, weil sich auf diesen Wanderversammlungen die Bestrebungen gegen die Reichsvereinigung noch zu deutlich zeigen.*)

H. J. Küchler.

*) Anm. der Red. Es scheint sich in Oesterreich ein ähnlicher Zwiespalt in der Organisation der Imker herauszubilden, wie er leider in Deutschland auch besteht. Hoffentlich finden sich auch dort die richtigen Wege und Männer, die Einheit herbeizuführen. d. R.



Bearbeitet von Pfarrer Dr. Hering, Oberroßla b. Apolda.

Der Kunsthonig in Oesterreich. In der Reichsvereinigung der Landesverbände Oesterreichs brachte Schulrat Baßler-Prag die in neuerer Zeit die Imker immer mehr bedrohende Verbreitung des Kunsthonigs und der sogenannten Honigbutter zur Beratung. Dr. Kielhauser-Graz verlangte, daß derartige Produkte ausdrücklich als „künstliche" bezeichnet werden und der Gebrauch des Wortes „Honig" direkt verboten werden sollte. Redakteur Weippl rät in all diesen Fällen zur Selbsthilfe durch sofortige Anzeige bei der Marktpolizei.

Bienenschwärme im Großstadtleben von Paris. In einer der letzten Sitzungen der Pariser Akademie der Wissenschaften hielt der Akademiker Bouvier einen Vortrag über die Bienenschwärme im Pariser

Digitized by Google

Großstadtleben und wies auf das geradezu bewundernswerte Geschick hin, mit dem sich die Bienen einer ihrem ganzen Wesen so fremdartigen Umgebung, wie es das Großstadtleben nun einmal sei, angepaßt hätten. Im Gegensatz zu der bisher beobachteten Gewohnheit der Bienen, möglichst ungestört zu leben und sich vor allem nicht auf Bäumen anzusiedeln, finde man im Jardin des plantes auf verschiedenen Bäumen Bienenschwärme, die sich durch den regen Besuch des Gartens in ihrem Fleiß nicht stören ließen. Seit zwanzig Jahren seien sie dort bereits nachweisbar, und niemals hätten sie auch nur die geringste Scheu gezeigt, ihr tätiges Leben in der ihrer Natur entsprechenden Weise zu führen. Noch auffallender aber erscheine die Anpassungsfähigkeit der Bienen, wenn man sie bei ihrer Arbeit in der Rue de la Pitie beobachtet. Nur sieben Meter vom Boden hätten sie dort ihr Nest gegründet und sich mit einem geradezu menschlichen Scharfsinn gegen alle äußeren Einflüsse, vor allem gegen Kälte geschützt. Scherzend fügte der Gelehrte am Schluß seines interessanten und fesselnden Vortrages hinzu, daß Maurice Maeterlinck, der bekanntlich das Leben der Bienen zum Gegenstand besonderer Studien gemacht hat, demnächst in Paris erwartet werde, um an diesen seltenen Fällen seine Kenntnisse auf dem Gebiet der Bienenkunde erweitern und vertiefen zu können. (Luxemb. Bzt.)

Das Honigjahr 1906! Daß das Ergebnis der Honigernte von 1906 auch anderwärts, als in Mitteldeutschland ein ganz trauriges (vielfach = 0) gewesen ist, tun folgende Aeußerungen in der Fachpresse kund: In der „Schweizer Bztg." heißt es: „Kalte Winde, zu große Nässe und Trockenheit, Hagelwetter und zu kalte Nächte ließen die Pflanzenwelt nie so recht in ‚Fluß' kommen. ‚Kein Fluß in den Pflanzen, kein Nektar in den Blüten und kein Honig in den Stöcken' berichtet Bern treffend. Andere bewährte Beobachter haben seit zwei Dezennien kein derartiges Junidefizit erlebt."

Aus Niederösterreich schreibt Steigel im „Deutsch. Imk. a. Böhmen": „Hier ist das denkbar vollständigste Mißjahr. Die Bienen waren wunderschön, der Klee üppig, doch kaum trat er in die Blüte, so fing es an, kalt zu werden und zu regnen und das geht seit drei Wochen so fort. Alle Schwärme müssen gefüttert werden, und wo das nicht geschieht, dort verhungern sie."

Ebenfalls aus Oesterreich (Urfahr bei Linz) kommt folgendes Klagelied: „Unsere letzte Hoffnung, die wir auf eine ergiebige Wald- und Lindenblütentracht setzten, ist in Nichts zerflossen, und eine trostlose Leere starrt uns aus den Honigräumen entgegen. Es ist daher auch gar nicht wunder zu nehmen, wenn mancher Imker schon jetzt zum Futtertopfe greifen muß, denn die Tracht- und Witterungsverhältnisse waren heuer die denkbar schlechtesten. Statt daß die Bienen jetzt schwer mit Honig beladen heimkehren, lungern sie müßig an den Stöcken und Fluglöchern herum oder suchen emsig im Bienenhause nach jedem Tröpfelchen Honig, eine Erscheinung, die man sonst nur Ende September mit Schluß der Tracht beobachten konnte."
(Mitteil. üb. B. u. Geflz.)

Die nächtliche Gewichtsabnahme der Bienenstöcke im Sommer. Seine Aufsätze über diesen Gegenstand in der „Schw. Bztg." faßt Dr. Brünnich in folgenden Sätzen zusammen:

„Der Blütennektar wird schon beim Aufsaugen durch die Bienen, mehr wohl beim Vertragen von einer Zelle in die andere, aus den Drüsen II und III mit Invertierungsferment und Ameisensäure versetzt und durch eine eigentümliche (exkretorische) Tätigkeit der Epithelzellen des Honigmagens eingedickt. Hierdurch allein wird der Honig reif gemacht. Die Gewichtsabnahmen entstehen dadurch, daß die Bienen, um arbeiten zu können, Honig und Pollen verzehren und zu Kohlensäure und Wasser verbrennen, jedoch durch keinerlei Verdunstung von Wasser. Die Ameisensäure, welche wahrscheinlich bei der Invertierung des Rohrzuckers auch eine Rolle spielt, kommt einzig und allein aus den Drüsen System II und III und gelangt als flüchtige Säure in die Atmosphäre des Bienenstockes und wird auch von den bebrüteten Wabenzellen gierig aufgesogen." — Die letzten Worte richten sich gegen Reidenbach, der behauptete, daß die Ameisensäure umgekehrt aus den bebrüteten Wabenzellen in den Honig gelange.

Bienenhonig als Reiseproviant. Es gibt kein Mittel, das den durch Strapazen erschöpften Körper so rasch und nachhaltig restauriert, wie der echte Bienenhonig. Schreiber dieser Zeilen macht keine anstrengende Bergtour, ohne eine Büchse kandierten oder ein Fläschchen flüssigen Honig im Proviantsack mitzunehmen. Echter Bienenhonig übt eine ebenso erfrischende Wirkung auf den Körper aus, wie alkoholische Getränke, ohne indes die üble, erschlaffende Nachwirkung zu haben wie diese. Ein bekannter Hochtourist sagte mir, daß er vor Beginn schwieriger Touren jeweilen ein halbes Pfund Bienenhonig verzehre und daß dies seine Kraft und Ausdauer außerordentlich erhöhe.
(Leuenberger in „Schw. Bztg.")

Uebertragen die Bienen Eier? Rud. Hora, Obmann der Sektion Weißensulz in Böhmen bejaht diese neuerdings so viel erörterte Frage und fordert die Leser auf, sich durch ein Experiment zu überzeugen, dem er mindestens in zwei von drei Fällen Erfolg verheißt. Er sagt: „Einen zeitlichen Nachschwarm schlägt man in eine Wohnung mit fünf Rähmchen, jedes mit einer halben Kunstwabe ausgestattet, welche in vier Tagen ausgebaut sind. Man nimmt dann die Königin heraus, überzeugt sich, ob sie wirklich noch keine Eier gelegt hat und überläßt das Volk in heulendem Zustande seinem Schicksal. Nach drei Tagen sieht man nach, und man wird viele Weiselzellen finden, welche mit Futterbrei versehen sind, jedoch keine Eier enthalten. Nun gibt man dem Volk eine Brutwabe mit Eiern, Maden und Larven möglichst dorthin gehängt, wo die Weiselzellen errichtet sind. Nach drei Tagen sehe man wieder nach und man wird finden, daß die Weiselzellen bestiftet sind. Ob die Bienen die Eier mit den Zangen oder mit der befeuchteten Zunge übertragen haben, das weiß ich nicht." Es wäre dringend zu wünschen, daß dieser Versuch recht oft vorgenommen und die Uebertragung, wenn sie wirklich stattfinden sollte, durch sachkundige, einwandfreie Zeugen festgestellt wird. Wir legen auf solche Zeugenschaft Gewicht. In derselben Nummer behauptet ein anderer Imker ebenfalls die Uebertragung erlebt zu haben.

Digitized by Google

— Durch Bienenstiche getötet wurde der Chausseeaufseher Sch. in Rudau im Samlande. Sch. hatte aus mehreren Stöcken seines Bienenstandes Honig geschleudert und begab sich am nächsten Tage an die Stöcke, um sich davon zu überzeugen, ob die Völker bereits wieder mit der Tracht begonnen hatten. Als Sch. sich einem Stocke näherte, dessen Bewohner durch besonders unruhiges Benehmen auffielen, verließ das ganze Immenheer seine Wohnung und stürzte sich auf Sch., der so unvorsichtig gewesen war, ohne jegliche Schutzhülle den Bienenstand zu betreten. Ehe Sch. seine Wohnung erreichte, hatte er soviel Bienenstiche erlitten, daß er nach einigen Minuten infolge Herzschlages starb. — Ein anderer Fall ereignete sich in Neudorf, wo ein Knabe beim Baden im Mühlenbach von Hornissen buchstäblich erstochen wurde. An dem Bade waren mehrere Knaben beteiligt. Einer von ihnen kam dabei auf den unglücklichen Einfall, Hornissennester, die sich unweit der Badestelle befanden, aufzustochern. Es dauerte auch nicht lange, so kamen die Hornissen aus ihrem Versteck in Massen hervor und fielen wütend über die Ruhestörer her. Einige ältere Knaben sprangen in ihrer Angst ins Wasser, um sich durch Untertauchen vor ihren Feinden zu retten, während die übrigen mit den Sachen in der Hand nach dem Dorf zu liefen. Auf das Geschrei der Kinder waren die Dorfbewohner herbeigeeilt und es gelang ihnen erst nach längerer Zeit, die Tiere zu töten. Die Kinder waren fürchterlich am ganzen Körper, besonders im Gesicht, zugerichtet und über und über mit Beulen bedeckt. Ein Knabe namens Rother mußte seinen Uebermut mit dem Tode büßen; die andern Knaben liegen schwerkrank danieder.



Das Keilnischenflugloch an Ständerbeuten.

Frage: Nachdem ich das Keilnischenflugloch, welches Sie erstmalig an Ihren neuen Lagerbeuten angebracht haben, als außerordentlich zweckmäßig erfunden habe, möchte ich Sie fragen, ob es nicht möglich wäre, dasselbe auch an anderen Thüringer Beuten anzubringen. Ich habe gemerkt, daß das Keilnischenflugloch nicht nur wesentlich zur leichten Orientierung von Bienen und Königinnen beiträgt, sondern, was mir besonders wichtig erscheint, auch den besten Schutz gegen Räuberei darstellt. Ich habe zu meiner großen Feude beobachtet, daß jeder Näscher sofort abgeschlagen wird. Ich möchte Sie hierauf aufmerksam machen, da Sie diesen sehr wichtigen Vorzug bei der Beschreibung des Nischenflugloches selbst nicht erwähnt haben. Schließlich erlaubt es das Nischenflugloch, zahlreiche Beuten nebeneinander zu stellen, ohne daß ein Zusammenlaufen der Bienen vorkommt. Das von Ihnen selbst stets als mangelhaft bezeichnete obere Flugloch ist also dadurch vermeidbar gemacht worden. Wie wäre es, wenn Sie anordneten, daß das Keilnischenflugloch an sämtlichen Beuteformen angebracht würde, an Einbeuten sowohl wie auch an Zwillingen?

Antwort: Ihre günstige Beurteilung des Nischenflugloches stimmt mit unseren Wahrnehmungen überein. Das neue Flugloch stellt tatsächlich eine ganz wesentliche Verbesserung unseres Beutesystems dar. Selbstverständlich läßt sich dasselbe bei allen Beuteformen mit Stirnwandfüllung anbringen, und haben wir auf besonderen Wunsch auch schon Ständerbeuten mit diesem Flugloch herstellen lassen. Freilich erfordert das Keilnischenflugloch etwas mehr Arbeit und es stellt sich darum die Beute um 60 Pfennig teurer. Für uns bestehen Schwierigkeiten für die allgemeine Einführung des Nischenflugloches, welche bei Ihnen nicht in Betracht kommen. Tausende von deutschen und ausländischen Imkern haben schon Beuten bezogen, die in unseren Werkstätten gearbeitet worden sind. Diese möchten nun zumeist von der einmal eingeführten Form nicht abgehen, um auf dem Stande nur gleichartige Beuten zu haben. Deshalb müssen wir auch fernerhin noch Beuten mit bisherigen Fluglöchern herstellen. Sie müssen auch bedenken, daß jede Aenderung die Fabrikation und den geschäftlichen Betrieb sehr erschwert. Nehmen Sie unsere Preisliste 1906 zur Hand, so werden Sie schon 9 verschiedene Beuteformen finden. Wenn nun jede dieser Formen auf Wunsch mit oder ohne Keilnischenflugloch geliefert werden soll, so müßten wir 18 verschiedene Formen auf Lager halten. Wenn wir von jeder Nummer auch nur einige Hundert vorrätig halten wollten, um stets sofort liefern zu können, so käme 3—4000 ständiger Lagerbestand heraus. Das ist schon aus räumlichen Gründen nicht durchführbar. Dennoch habe ich die Geschäftsstelle angewiesen, die gangbarsten Formen stets auch mit Keilnischenflugloch auf Lager zu halten. Besondere Formen müssen jedoch möglichst frühzeitig bestellt werden, damit Extraanfertigung noch möglich ist. — Bei den Ständerbeuten mit Nischenflugloch könnte ja die Tür wegfallen, da die Reinigung des Bodens durch den Spalt der Vorderwand möglich wäre; doch können sich viele deutsche Imker, welche Behandlung von hinten her kennen, nur schwer vorstellen, daß man ohne eine hintere Tür auskommen könne. Wenigstens möchten sie dieselbe beibehalten wissen, um hier und da ihre Neugierde von hinten befriedigen zu können. — Was Sie über Verhüten von Räuberei und leichte Abwehr der Räuber durch das Nischenflugloch schreiben, ist sehr richtig. Das Nischenflugloch ersetzt vollständig die sog. Veranda.

Massenfütterung im Herbste.

Frage: Bei einem Imkerkollegen sah ich vor kurzem große Luftballongläser, welche wohl annähernd 5 Pfund Futter faßten. Dieselben haben mir sehr gut gefallen, da man mit vier bis fünf solcher Flaschen den ganzen Winterbedarf einfüttern kann. Wo sind diese großen Ballongläser erhältlich?

Antwort: Da unser eigenartig konstruiertes Luftballonfuttertellerchen die Bienen zwingt, das

Digitized by Google

Futter tropfenweise wie den Nektar auf der Tracht in sich aufzunehmen und organisch gründlich zu verarbeiten, so bleibt es sich gleich, ob Sie ein 1 Liter- oder ein 2 Litergefäß aufsetzen. Daß große Ballons manchem Imker vorteilhaft erscheinen, da er nur weniger zu verabreichen braucht, leuchtet von selbst ein. Wir haben freilich ein schwerwiegendes Bedenken: Ein Volk, selbst ein starkes, ist nach den gewissenhaften Untersuchungen des vor kurzem verstorbenen Pfarrers Schönfeld nur imstande, innerhalb 24 Stunden etwa 2—2½ Pfund Zuckerlösung genügend zu invertieren, d. h. die Speicheldrüsen sind nicht imstande, mehr Fermente zu produzieren, wie zur Inversion von ca. 2 Pfund nötig sind. Füttert man ununterbrochen innerhalb 24 Stunden 4—5 Pfund Zucker ein, so bleibt der Zucker eben Rohrzucker. Freilich verstehen es die Bienen, durch wiederholtes Aufnehmen und Umtragen der ungenügend invertierten Flüssigkeit, später das Versäumte wieder gut zu machen. Es ist aber um so mehr anzuraten, nach der Darreichung von 5 Pfund Futter auf einmal wenigstens 2 Tage zu warten, bis man wieder füttert. — Die großen Ballongläser sind bei unserer Geschäftsstelle (Edgar Gerstung, Oßmannstedt) erhältlich und kosten nur 10 Pfennig das Stück mehr als die 1 Litergläser.

Isoliermasse beim Kunstwaben gießen?

Frage: Durch welches Mittel verhütet man am besten das Ankleben der Waben in der Presse?

Antwort: Johannisbeer- oder Stachelbeerwein dürfte das billigste sein. Sie können auch ein Gemisch von ein Teil Honig, zwei Teilen Wasser und drei Teilen Spiritus verwenden.

Ludwig.

Bienen in der Nähe von großen Wasserflächen.

Frage: Ist es ratsam bei einem etwa 1 qkm großen See, 150 m von demselben entfernt einen Bienenstand aufzustellen? Der See mit den anliegenden Wiesen ist sumpfig und begrenzt den in Frage kommenden Ort von der Westseite; nach den anderen Richtungen hin ist trockener Boden mit reicher Tracht. In dieser Gegend hat es noch niemand mit Bienen versucht. Ich hege Mutmaßungen, daß die Nähe von sumpfigen Stellen die Entstehung der Faulbrut begünstigt und daß die Bienen beim Fluge über den See an stürmischen Tagen ins Wasser niedergeschlagen werden.

Antwort: Die sumpfige Umgegend schadet nicht, wenn nur der Bienenstand selbst auf völlig trockenem Grunde steht. Letzteres ist allerdings unbedingt erforderlich. Bezüglich des Ertrinkens der Bienen würde ich nicht zu ängstlich sein und angesichts der reichen Tracht einen Versuch getrost wagen.

Ludwig.

Was suchen die Bienen zuerst, Pollen oder Honig? Frage: Einige Ausführungen in der ersten Lieferung Ihres Werkes „Unsere Bienen", welches mir hellste Freude bereitet hat und anscheinend ganz glänzend zu werden verspricht, besonders was künstlerische Illustration anlangt, veranlassen mich zu einer Frage: Suchen die Bienen Honig und nehmen den Pollen zufällig mit, oder suchen sie in erster Linie Pollen? Es heißt doch, daß bei der Ernährung aller Lebewesen das Eiweiß, bei den Insekten also der Pollen, die Hauptrolle spielt. Sie werden doch also den Pollen auch in erster Linie suchen? Dieselbe Naturwissenschaft lehrt aber, daß die Insektenblütler, welche „jetzt" der Bienen zu ihrer Befruchtung bedürfen, erst im Laufe der Zeit, als allmählich die Insekten entstanden waren, einige weise Erfindungen gemacht und ausgebildet hätten, um diese schlauerweise an den Pollen heranzulocken. So sollen sie den Honig, welchen die Bienen brauchen und daher suchen, lediglich zu dem Zwecke absondern, um sie herbeizuholen und dann mit Pollen „anzuschmieren".

Antwort: So viel ich weiß, ist man, wenigstens in der Medizin, von der einseitigen Betonung des Eiweißes abgekommen. Die Nährstoffe werden alle gleich wichtig sein, und die Bienen werden Pollen und Honig gleich notwendig brauchen, also auch gleicherweise suchen, und die Blüten brauchen gar nicht erst große Erfindungen zu machen. Wo etwas ist, wird zugelangt, und wenn Brut zu nähren ist, wird jedenfalls Pollen gierig gesucht. Gewiß aber sind diejenigen Blütenexemplare bezüglich ihrer Fortpflanzung im Vorteil, welche sich durch besonders günstige Organisation in dieser Richtung auszeichnen. Auf dem Worte des genialen Goethe fußend: „Die müssen doch beide füreinander sein" meine ich, daß Insekten und Blüten sich nicht erst aufeinander haben einrichten müssen, sondern daß beide von allem Anfang an nebeneinander bestanden haben, eins auf das andere angewiesen, die Blüten Nahrungspender, gleichsam ein Stück weiblichen Nährorgans für die Insekten, die Insekten aber Befruchter, gleichsam ein Stück männlichen Zeugungsorgans für die Blüten. Ich glaube, wir müssen noch viel mehr lernen, die ganze Welt als einen großen Organismus anzusehen, in welchem nicht der „Kampf ums Dasein" oberster Grundsatz ist, sondern das wechselseitige „Füreinandersein". Im Anschluß an Ihre Frage empfehle ich Ihnen, einmal darüber nachzudenken, was früher dagewesen sein mag: das Ei oder die Henne. Wenn Sie das heraushaben, machen Sie sich an die andere Frage: Was war früher da, die Henne oder der Hahn, und wie hat sich eins aus dem anderen entwickelt? Aber behalten Sie die Lösung nicht für sich.

Ludwig.

Verantwortlich für die Redaktion: F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt in Th. Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Die Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis

Jahrg. 14. Herausgeber: L. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt (Thür.). 1906. Nr. 11.

November.



chon glüht der wilde Wein in bunten Farben,
Welk fällt von Baum und Strauche Blatt um Blatt,
Fort zog die Schwalbe und die Blumen starben,
Die früher Nachtfrost rauh umklammert hat.

Zum Abschied noch hernieder grüßt die Sonne
Und Sonnenrosen winken Gegengruß;
Heim trägt wie einst zur Zeit der Lenzeswonne
Ein Bienchen Blütenstaub an seinem Fuß.

Für wen sie's tut? Aus eigensüchtigem Triebe?
Sie schafft für kommende Geschlechter nur!
— Der Du die Weisheit bist und auch die Liebe,
Gott, überall begegn' ich Deiner Spur!

Ludwig.

November.

Die Tätigkeit an den Bienen ist eingestellt, und des Imkers Aufgabe heißt jetzt nur noch „bewahren". Bewahren vor Feinden mancherlei. Der größte Feind der Bienen ist der Mensch; er gehe jetzt nur noch vorsichtig ums Bienenhaus und wenn er hineingeht, so sehe er lediglich, ob auch das Dach dicht ist und es nicht durchregnet, ob etwa Mäuse ihre Spuren hinterlassen haben und ob bei Sturm die Fenster schlagen können. Ein gutes Mittel dagegen ist die Tröbssche Fensterfeder (Abb. 67). Die Abstellungsarbeiten sind ohne viel Geräusch vorzunehmen, und die Bienenhaustür muß mit Bedacht geschlossen werden. Als wenn die Mutter nach ihrem schlafenden Kinde sieht, so soll nun der Imker nach seinen Immen sehen. Sollen Bienenkästen an einen andern Standort kommen, so ist dazu jetzt, nach dem Eintritt wirklich kalter Witterung, die rechte Zeit; der neue Platz muß bis auf den letzten Hammerschlag und Hobelstoß fertig sein, ehe man die Beuten umsetzt und dies geschehe mit größter Behutsamkeit, als wenn eine Mutter ihr schlafendes Kind in ein andres Bett legt.

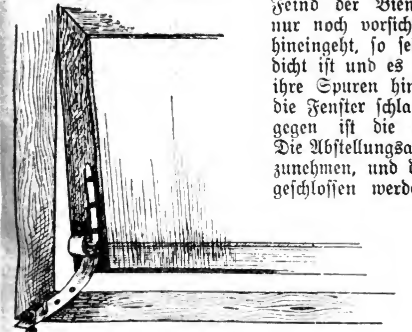


Abb. 67. Fensterfeder.

Digitized by Google

Gegen Mäuse legt man Giftweizen, ist dabei aber recht vorsichtig, wenn man Hühner hat, „einesteils der Eier wegen". Man verhüte, daß eine Katze bei ihrem nächtlichen „Wechsel" sich einen Bienenstock als Sprungstation aussucht; diese wiederholte tägliche Störung kann leicht Ruhr erzeugen. Gegen Sonnenstrahlen und Zugluft wendet man vorteilhaft Klappen an, wie Abb. 68 bis 70 zeigen,*) die also an jeder Beute angebracht sind, oder man schließt die Frontseiten des Bienenhauses mit Läden, welche über mehrere Beuten reichen und heruntergeklappt während der Flugzeit gleichzeitig als Anflugbretter dienen; in ganz rauhen Lagen und nach der Wetterseite zu empfiehlt sich auch ein Schutz aus Strohmatten, die auf weitmaschiges Drahtgitter aufgenäht sind, welches in Lattenrahmen eingespannt ist, letztere müssen überstehende Ohren haben, mit denen man sie auf Haspen auflegen kann. Alle solche Vorrichtungen müssen ganz fest aufliegen, damit sie bei Sturm nicht klappen, müssen das Flugloch freilassen, um die Luftzufuhr nicht zu hindern, und sehr schnell entfernbar sein, wenn ein unerwarteter Flugtag kommt. Wer nicht in unmittelbarer Nähe seines Bienenstandes wohnt, verzichte auf solchen Schutz, sonst können ihm in einer Stunde mehr Bienen, die den Rückweg nicht finden, erstarren, als er im ganzen Winter schützen konnte. Von

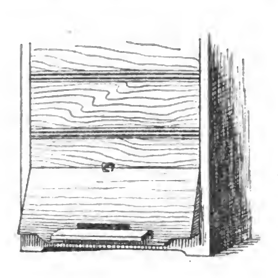


Abb. 68. Geschlossene Flugklappe.

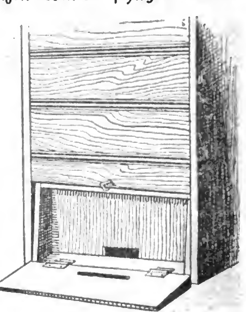


Abb. 69. Geöffnete Flugklappe.

allen Fluglochschiebern bin ich ein Feind; unsere Fluglöcher sind ohnehin in der Regel viel zu eng; die Bienen brauchen auch im Winter viel Sauerstoff.

Das vorhandene Betriebsmaterial ist gleichfalls gut zu bewahren. Die Luftballongläser werden mit warmem Sodawasser und Schroten gereinigt, bis sie blitzblank sind, dann gut mit klarem Wasser nachgespült und an ihren Ort im Bienenhause gebracht; ich habe mir links und rechts vor der Tür meines Pavillons Bretter mit Löchern anbringen lassen, auf denen sie stehen, wenn sie nicht benutzt werden (Abb. 71). Ebenso werden die Futtertellerchen gesäubert und hübsch der Reihe nach, gut ausgerichtet und mit gleichen Abständen aufgestellt, die Öffnung nach unten; ich habe für diese oberhalb der Bienenhaustür ein Plätzchen hergerichtet, wie dieselbe Abbildung zeigt. Von den Wachstüchern wird mit einem stumpfen Gerät das Kittharz entfernt, dann werden sie, immer Schicht auf Schicht und Tuch auf Tuch glatt übereinandergelegt, der ganze Haufen kommt auf eine Brettunterlage und obendrauf legt man wieder ein Brett; so werden sie an der Stelle aufbewahrt, an welcher im Sommer die Asphaltpapiere ruhen, bis sie von diesen wieder abgelöst werden; bei mir ist das Fleckchen der hohle Raum unterhalb der Beuten. Die Waben werden wiederholt auf Rankmaden untersucht und vor Mäusen bewahrt; zur Entfernung von Kittharz, welches sich etwa an den Rähmchen befindet, ist jetzt schönste Zeit.

*) Das Keilnischenflugloch ist auch zugleich beste Sonnenblende. D. R.

Digitized by Google

Neues Betriebsmaterial wird gezimmert; wer sehr geschickt ist, baut sich Beuten, aber nicht ins Blaue hinein, sondern unter genauester Innehaltung der Maße; es gibt in der Bienenzucht kaum einen größeren Greuel, als wenn nicht jedes Rähmchen und jede Tür und jedes Fenster und jede Decke in jede Beute paßt! Ist man nach den Beschreibungen der Lehrbücher seiner Sache nicht ganz sicher, so lasse man sich lieber eine Probebeute von einer guten Firma kommen, ehe man eine Menge Holz zu Schanden schneidet. Wer weniger geschickt ist, kann sich wenigstens Rähmchen nageln. Das Herstellen der Rähmchen wird im „Praktischen Ratgeber" nächster Nummer beschrieben. Rähmchen sind niemals liegend aufzubewahren, am wenigsten in schiefer Lage, sondern stets hängend, also in leeren Beuten, übereinandergesetzten Honigkästen oder auf gleichlaufenden, gut ausgerichteten Lattenpaaren, die in der Werkstatt angebracht sind. Schiefe, verzogene Rähmchen sind als Feuerholz gerade noch gut genug; in eine Beute bringe man sie aber nicht, sonst hat man nur Ärger davon, da sie stets von den Bienen an der Seitenwand der Wohnung, an welche sie sich anlegen, festgekittet werden. Das Drahten der Rähmchen kann nicht auf Vorrat gemacht werden, da die Drähte im Laufe der Zeit schlaff werden; man müßte dann auch gleich Mittelwände einlöten. Solche Rahmen sind dann erst recht genau lot- und wagerecht aufzuhängen.

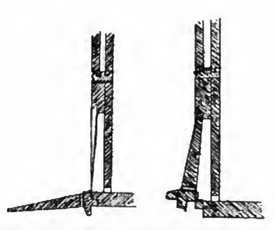


Abb. 70. Seitenansicht der offenen und geschlossenen Flugklappe

Wer nicht wirklich ein geschickter Arbeiter ist, der das nötige Werkzeug und die feste Absicht hat, blitzsauber zu arbeiten, der kaufe sich das, was er zur Bienenzucht braucht, fertig und baue lieber Karnickelbuchten, Hundehütten u. dgl., wo es auf einen halben Zoll nicht ankommt.



Abb. 71. Anordnung der Luftballons im Bienenhaus.

Wer die Überzeugung hat, daß er im kommenden Jahre Beuten braucht, bestelle sie jetzt; wird er nicht gut bedient, so beschwere er sich, er leistet damit den Lieferanten den besten Dienst.

An den langen Abenden greift auch der einmal zu einem Buche, der sonst nicht viel ans Lesen kommt. Ich empfehle aufs wärmste unseres Gerstung Lehrbuch „Der Bien und seine Zucht", — aber schließlich ist die Empfehlung überflüssig, denn jeder Leser wird es besitzen. In diesem Monat soll auch das von mir herausgegebene große Werk „Unsere Bienen" fertig werden. Nach meinem Dafürhalten stehen alle Kapitel dieses Buches auf der Höhe der Zeit — abgesehen von denjenigen, welche die praktischen Imkerarbeiten behandeln und die ich selbst verfaßt habe; — alle Mitarbeiter haben sich redlich bemüht, das Beste zu leisten, und das wird, soweit es sich bis jetzt überblicken läßt, von der Kritik auch unumwunden anerkannt. Vor allen Dingen aber hat der Verleger keine Kosten gescheut, das Werk zu einem glänzend illustrierten und ausgestatteten zu machen! In einem solchen Buche steckt ein gewaltiges Kapital, zumal wenn, wie bei den unsrigen, alle Bilder eigens angefertigt und nicht wie bei anderen einfach aus Preislisten entnommen werden. Mag nun die deutsche Imkerschaft dankbar für dieses Unternehmen sein, es durch Ankauf unterstützen und durch eine sachliche, wohlwollende Kritik für die Verbesserung bei späteren Auflagen sorgen, die hoffentlich bald nötig werden. Ludwig.

Digitized by Google

Treibt einfachere Bienenzucht!

Von Pfarrer Dr. Hering in Oberroßla.

Die Bienenzucht ist von Haus aus ein Zweig der Landwirtschaft. Unter den Obstbäumen im Garten, oder neben den Ställen für die Haustiere auf dem Hofe, steht der Bienenstand, und seine emsigen Bewohner tragen für den Besitzer aus Garten und Flur heim, was sich dort an Nektar bietet. Bei der Bebauung der Felder wird auf die Bienenzucht, umgekehrt beim Betrieb der Bienenzucht auf die Landwirtschaft Rücksicht genommen. Eins ist für das andere. Wie Aussaat, Heuernte, waren auch die Arbeiten auf dem Bienenstande früher in den Lauf des Jahres fest eingeordnet. Im Mai vermehrte man, am Gründonnerstag schnitt man Honig. Es ist aber ganz klar, daß in unserer Zeit für den Landwirt von Beruf der Betrieb der Bienenzucht immer schwieriger geworden ist. Bei der intensiven und sorgfältigen Bewirtschaftung der Felder, die nötig ist, wenn der Landwirt über Wasser bleiben will und bei dem empfindlichen Mangel an Arbeitskräften, unter dem die Landwirtschaft leidet, sind Zeit und Kraft des Landwirts derart in Anspruch genommen, daß er seinem Bienenstande die Pflege nicht angedeihen lassen kann, die ihm nötig ist, und daß er vielleicht gerade dann sich nicht um seine Bienen kümmern kann, wenn seine Anwesenheit auf dem Stande am nötigsten wäre. Halbverfallene Bienenhäuser mit leeren, verstaubten Wohnungen verschiedener veralteter und neuerer Systeme aus Stroh oder Holz zeigen, daß hier der Tod an die Stelle ehedem regen Lebens getreten ist. Aber auch andere Berufsarten, ich denke an den ländlichen Handwerker, den Schmied, den Schuhmacher, den Wagner, den Zimmermann, den Industriearbeiter, haben Anlaß zu klagen, daß bei dem modernen Wettbewerb an Zeit und Kraft des Menschen in seinem Berufe ganz andere Anforderungen gestellt werden, als früher, so daß für eine Nebenbeschäftigung, wie die Imkerei, wenig Zeit übrig bleibt, namentlich, wenn sie immer verwickelter und vorschriftenreicher wird, wie diese unsere schöne Kunst. Selbst Angestellten, die freier über einen Teil ihrer Zeit verfügen können, ist es nicht immer möglich, in jedem gegebenen Augenblicke zur Stelle zu sein, wenn es nötig ist. So lieb unsere Immen sonst sind, so geben sie doch auch wieder gerade darin Beweise heimtückischer Bosheit. Wie die Katze das Mauseloch, so hat der Pfarrer die Woche über die Fluglöcher beobachtet. Der erwartete Schwarm wollte nicht kommen. Da, wenn es am Sonntage gerade zur Kirche läutet, geht der Rummel im Pfarrgarten an. „Natürlich! das konnte ich mir im voraus denken!“ ruft der empörte Bienenvater aus. Auf der Orgelbank hat sich der Lehrer mit Andacht seinem Vorspiele hingegeben. Da fühlt er, wie er von hinten leise gezupft wird, und er vernimmt die geflüsterten Worte: „Herr Kantor, die Bienen schwärmen!“ Der Kindtaufsvater muß sich gefallen lassen, daß er vom Wege zur Taufe abgerufen wird und der Richter, daß ihn während einer wichtigen Verhandlung die Wahrnehmung beunruhigt, daß seine Bienen sich just die ungeeignetste Stunde zur Vermehrung ausgesucht haben. Ein jeder Imker wird aus seiner Praxis solche ärgerlichen Fälle anführen können, die ihn in seinem Unmut selbst mit Aufgabe der Bienenzucht drohen ließen, weil die rechte Zeit dazu fehle. Diese Heimtücke der Bienen äußert sich, beiläufig gesagt, auch in anderer Richtung. So klagte mir einmal ein Imker beweglich: „Ringsum liegen die schönsten Gärten zur Auswahl, aber mit konstanter Bosheit setzen sich die Biester beim Schwärmen gerade im Garten des Nachbars an, mit dem ich zerfallen bin!“ Daß die Behandlung des Bienenstandes besonders schwierig wird, wenn der Besitzer nicht unmittelbar daneben wohnt, sondern wohl gar den Weg vor die Stadt zurückzulegen hat, um zu seinen Bienen zu gelangen, bedarf keines Beweises. Nun, solche Klagen werden immer bleiben. Denn zur Bienenzucht gehört nun einmal ein gewisses Maß freier Zeit, und wer die nicht immer zur Verfügung hat, dem wird es leicht widerfahren, daß er seinen Pflichten auf dem Bienenstande nicht nachkommen kann, wie er sollte und selbst gerne möchte.

Auf der anderen Seite bin ich aber auch davon überzeugt, daß wir immer mehr auf eine Bahn gelangt sind, die zu einer ganz unnötigen Erschwerung der

Digitized by Google

Bienenzucht geführt hat, und daß wir es selbst in der Hand haben, uns die Sache in vielen Stücken zu erleichtern, derart, daß selbst ein vielbeschäftigter Mann, der über wenig freie Zeit verfügt, seinen Stand in Ordnung halten und seine Kunst mit Erfolg betreiben kann.

Unser Betrieb der Bienenzucht ist zu verwickelt worden. Die Beweglichkeit der Waben stellt zahllose neue Aufgaben, von denen man früher nichts wußte. Da muß nachgesehen, die Königin gesucht, die Brut festgestellt, das Brutnest erweitert oder verengt werden und was dergleichen Arbeiten mehr sind, die uns die Mobilbeute gebracht hat. Wir erhalten Hunderte von Ratschlägen, die wir das Bienenjahr hindurch befolgen sollen. Immer neue Methoden werden angepriesen, immer neue Geräte überschwemmen den Markt, gute und schlechte, neue Funde und Erkenntnisse werden bekannt gegeben. Wehe dem Imker, der auf den unseligen Gedanken kommt, daß er auf seinem Stande alle Ratschläge befolgen, alles Veröffentlichte nachprobieren, alle Geräte einführen müsse. Er erschwert sich die Sache und fügt sich selbst unberechenbaren Schaden zu. Unter dieser Gefahr steht nicht bloß der Anfänger, der in seinem Streben, ein vollbürtiger Imker zu werden, es mit dem Famulus des Faust hält: „Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen", sondern auch wir älteren lassen uns leicht verführen, zu viel an unseren Bienen zu hantieren — ohne Nutzen, ja zum eignen Schaden. Wir haben es eben für unser Urteil nötig, erst das Volk ganz auseinander zu nehmen. Der Imker der ältesten Schule mit Stülpkorb und Walze urteilte nach dem, was er vor dem Flugloche sah, und er hatte einen scharfen Blick dafür. Darin können wir Mobilleute viel von ihm lernen und würden uns dadurch viel Arbeit, viel Störung ersparen. Aber ich gebe zu: Die Mobilbeute reizt zur unnötigen Spielerei, und gerade die Form, die wir für die beste halten, am meisten. Es schadet nichts, wenn Freund Gerstung auch einmal auf einen Nachteil seiner Wohnungsform hingewiesen wird, der ganz offenkundig ist. Die Behandlung von oben ist so leicht, so verführerisch, eine angenehme Spielerei. Man kommt einige Male täglich auf den Stand, man öffnet den Deckel, man schlägt das Wachstuch ein wenig zurück, man rückt drei, vier Waben zurück und betrachtet sie — das alles ist so leicht; man riskiert nichts, denn das ist ein alter Unsinn, den die Gegner verbreiten, daß die Bienen haufenweis herausgeströmt kämen und über den Imker herfielen. Nein! Ein ganze Reihe Beuten kann er durchblättern — ein Zug Zigarrenrauch genügt, um ihn vor jedem Stich zu bewahren. Bei den älteren Beuteformen war das nicht so einfach. Einen Strohkorb umzudrehen und von unten zu betrachten, erfordert nicht nur eine gewisse körperliche Kraft, sondern auch ein gut Teil persönlichen Mutes. Denn wenn man einen schweren Korb in den Armen hält, läuft sich's nicht so leicht davon, wie von einer geöffneten Mobilbeute. Auch bei der Behandlung der Beute von hinten ist es ähnlich. Wer einmal ein Volk herausgehängt hat, das wild wurde und den Imker in die Lage des Greises in der berühmten Seestadt Leipzig brachte, der sich bekanntlich „nicht zu helfen wußte", der wird in Zukunft vorsichtiger, und läßt die Hand davon, wenn es nicht dringend nötig ist. Das viele Arbeiten am Stocke bringt Schaden. Die Bienenglieder werden auseinander gerissen, bewunderungswürdige Ordnung zerstört. Alles rennt wild durcheinander. Die Königin flüchtet von der Stelle, wo sie ihrem inneren Triebe folgend und in streng geregelter Weise sich ihrer eierlegenden Tätigkeit hingab. Wie lange mag es dauern, bis nachher die Ordnung wieder hergestellt ist? Wie viel Schaden mag dadurch gestiftet werden? Auch hier hat die Wage Licht geschaffen. Es hat sich ergeben, daß die Honigzunahme bei den Völkern, die durch Auseinandernehmen der Waben untersucht wurden, nicht bloß an dem Tage der Untersuchung, sondern auch am folgenden Tage eine bedeutend geringere war. Man hat oft beobachtet, daß in den Pavillons die Völker der oberen Etage besser entwickelt und ergiebiger waren, als die der unteren, und man hat sich gefragt, was wohl der Grund sein könne, ohne eine rechte Antwort zu finden. Ich bin fest davon überzeugt, daß hier der Grund liegt. Die Völker der unteren Etage werden eben durch das Nachsehen viel mehr gestört und geschädigt, als die der oberen, zu denen man nur mit der Treppe oder Leiter gelangen kann.

Digitized by Google

Während wir nicht bloß überzeugt sind, sondern auch durch Beobachtungen festgestellt haben, daß der Honigertrag in der Gerstungbeute größer ist, als in der engen Normalmaßbeute, ist dies schon öfter von solchen Imkern, die probeweise eine Gerstungbeute neben ihren Normalmaßbeuten aufstellten, bestritten worden. Aber ob in solchen Fällen nicht oft der Grund darin lag, daß das Volk in der Gerstungbeute häufiger gestört wurde, als die anderen Völker mit der schwierigen und umständlicheren Behandlung von hinten? Dann wurde auf Rechnung der Beute gestellt, was auf Rechnung des unverständigen Imkers gehörte.

Gegenüber dieser Bahn falscher Entwickelung, auf die wir gekommen sind, ist die Lösung am Platze: Treibt einfachere Bienenzucht! Ihr bewahrt euch dadurch vor Schaden und erspart viel an Zeit. Beides ist ein Gewinn, das letztere besonders erwünscht bei vielbeschäftigten Leuten und gegenüber der Klage, daß die Bienenzucht zu viel Zeit erfordere.

Was wir oben von einem „Nachteil" der Gerstungbeute gesagt haben, richtet sich selbstverständlich nur gegen den Mißbrauch, zu dem sich Anfänger und Stümper leicht verleiten lassen. In Wirklichkeit hat sie durch ihre Einfachheit und Zweckmäßigkeit eine bedeutende Erleichterung der Bienenzucht gebracht, und in der Hand des erfahrenen, sachkundigen Imkers ist sie mit ihrem Zubehör ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, um bei geringem Zeitaufwand erfolgreiche Bienenzucht zu treiben. Wie leicht vollzieht sich die Frühjahrsrevision, und wie wichtig ist das in einer Zeit, wo Verkühlung und überhaupt Störung des Volkes den empfindlichsten Schaden bringen kann. Ein einigermaßen geübter Imker ist imstande, mit wenigen Handgriffen und in kürzester Zeit Stärke, Brutstand und Futtervorrat eines Volkes festzustellen. Wieviel Zeit und Mühe erspart eine Kleinigkeit, wie das Wachstuch, welche Erleichterung bedeutet der Futterapparat. Das alles sind Erleichterungen, die sich der vielbeschäftigte Imker in Verhältnissen, wo Zeit Geld ist, recht wohl gefallen lassen kann, und für die er dankbar sein wird.

Weiterhin läßt sich auch im Betriebe gar viel vereinfachen, wie wir im Einzelnen noch ausführen wollen.

Daß man sich vor häufigen Störungen überhaupt hüten muß, wurde schon betont. Eine **Frühjahrsuntersuchung** ist unbedingt notwendig. Der Imker muß wissen, ob das Volk Brut hat oder weisellos geworden ist, wie das Brutnest beschaffen ist, wie lange der Futtervorrat noch reichen wird oder ob vielleicht sofortige Fütterung nötig ist. Aber die Revision kann und muß kurz sein. Der Eingriff darf sich nicht weiter erstrecken, als unumgänglich notwendig ist. Nach dem Abrücken weniger Waben, nur im äußersten Falle bis zur Mitte vorschreitend, muß der Imker imstande sein, sich ein sicheres Urteil über den Zustand des Volkes zu bilden. Hat er die Beute wieder geschlossen, dann soll er sie ruhig geschlossen lassen. Er braucht nicht wieder zu revidieren bis zur Zeit der Stachelbeer- und Obstblüte.

Für diese Zeit wird die **spekulative Fütterung** empfohlen. Unter Umständen kann sie viel nutzen. Ich sage mit Vorbedacht „**kann**". Denn ihr Nutzen ist ganz unsicher. Um einen solchen wirklich zu erzielen, müßte der Imker ganz genau den Zustand der Königin, sowie die Zusammensetzung des Volkes kennen und namentlich auch die Witterung der nächsten Tage voraussehen. Schlägt die Witterung um, dann hat er das Volk zur Unzeit in Erregung versetzt und treibt die Bienen zum Flugloch hinaus in den Tod, und aus dem Zustande des Volkes und der Königin erklärt es sich, daß sich oft gefütterte Völker schlecht und ungefütterte prächtig entwickeln. Wägen wir ab, so ergibt sich, daß der Nutzen der spekulativen Frühjahrsfütterung durchaus unsicher, eine Schädigung aber leicht möglich ist. Ich gehe daher soweit zu sagen, daß der Imker nicht viel riskiert, wenn er das Kapitel Frühjahrsreizfütterung in seinem Jahresprogramm streicht.

Ähnlich ist es mit der **Brutnesterweiterung**. Ich gebe zu: sie ist gewiß oft nützlich, oft sogar nötig. Aber sie kann unter Umständen auch schaden. Hat der Imker eine leere Wabe mitten ins Brutnest hinein gehängt, so bedeutet das unter allen Umständen einen tiefen Eingriff und eine empfindliche Störung des

Digitized by Google

Volkes und seiner Ordnung. Tritt gar noch kälteres Wetter ein, dann ist eine Verkühlung die Folge. Das Volk ist unter Umständen gezwungen, um die leere Wabe mit zu wärmen, die äußersten Brutkreise zu verlassen und die Brut dem Verderben preiszugeben. Vielleicht hängt sie der Imker an eine ganz falsche Stelle. Dann ist die Konfusion die Folge. Er kann es auch erleben, daß bei starker Tracht die leere Wabe blitzschnell voll Honig gegossen wird. Dann bildet sich eine Scheidewand, die das Brutnest in zwei Hälften zerschneidet. Deshalb rate ich: Gebt dem Volke schon im Herbst die nötigen Waben, mindestens neun, und laßt es im Frühjahre in Ruhe. Es wird sich ganz gewiß immer den Raum für sein Brutnest schaffen, unter Umständen durch peripherische Erweiterung. Die Hauptsache ist, daß der Trieb da ist. Hat das Volk genügend Waben, dann schafft es sich schon Platz, auch ohne Zutun des Imkers. Man fängt daher auch im Auslande, in der Schweiz, in England und Amerika, an, aus diesem Grunde, wie zu einer besseren Überwinterung im Herbste die Belassung möglichst vieler Waben zu empfehlen.

Nun heißt es aber doch, man muß künstliche Mittelwände ausbauen lassen und sie, wenn sie ausgebaut sind, ins Brutnest hängen, wodurch gleichzeitig der Wachsbau des Brutnestes erneuert wird? Hierzu sage ich: Das Ausbauen von Mittelwänden ist nötig, auch aus einem noch weiter zu erörternden Grunde. Jedes Volk muß seine drei bis vier Mittelwände ausbauen. Aber man hänge die ausgebauten Waben nicht zur Zeit der steigenden Entwickelung des Volkes ins Brutnest, sondern warte damit ruhig bis zur Herbstrevision, bevor man das Winterfutter gibt. Dann ist die richtige Zeit, um das Brutnest zu erweitern, d. h. zu alte Waben auszusondern und junge einzuhängen. Im übrigen braucht man hierin nicht so ängstlich zu sein. Die Meinung, daß durch das Zurückbleiben der Nymphenhäutchen die Zellen mehr und mehr verengt würden, was die Erbrütung kleinerer Bienen zur Folge habe, scheint allgemein aufgegeben zu werden, seitdem man beobachtet, daß eine jahrzehnte lange Bebrütung derselben Waben die gefürchtete Folge nicht hatte. Wie es die Bienen machen, daß die Zellen nicht enger werden, ob sie vielleicht einen Teil der Häutchen beseitigen, wird nicht gesagt, aber für die Praxis kann uns das auch gleichgültig sein.

Wir kommen zur Schwarmverhütung, die ja gerade denen am Herzen liegt, die wenig Zeit für ihren Bienenstand haben oder entfernt von ihm wohnen. Man lasse sich nicht auf das früher immer emfpohlene Mittel ein, die Zellen auszuschneiden. Das Volk setzt vielleicht sofort wieder neue an. Aber wie leicht ist auch auf einer stark besetzten Wabe eine Königinzelle zu übersehen. Zunächst lasse man die Völker tüchtig Mittelwände bauen, Man gebe ihnen viel Raum und setze z. B. noch einen Honigkasten mit ausgebauten Waben ohne Drohnenzellen unter (nicht auf) den ersten. Um aber unter allen Umständen den Schwarm zu verhindern und doch das Volk arbeitsfreudig und leistungsfähig zu erhalten, wende man das von Stachelhausen empfohlene Mittel an: Man nimmt das Volk aus der Beute, hängt in diese Mittelwände oder auch nur Anfänge und kehrt das ganze Volk darauf (macht also einen Fegling). Man legt ein Absperrgitter darauf und hängt über dieses in zwei aufeinandergesetzte Honigkästen sämtliche abgekehrte Brutwaben. Unter dem Absperrgitter, wo sich die Königin befindet, wird flott gebaut werden; über dem Absperrgitter wird die offene Brut gepflegt, die jungen Bienen laufen aus, und die leer gewordenen Zellen werden mit Honig gefüllt. Der Imker kann dann sicher sein, es wird tüchtig gearbeitet, es kann ihm kein Schwarm durchbrennen und er erhält jungen Bau im Brutraum. Nun empfiehlt es sich, gelegentlich nachzusehen, ob nicht etwa oben Weiselzellen angesetzt werden. Will der Imker aber gern vermehren, so hat er in der künstlichen Schwarmbildung ein Mittel in der Hand, die Nachschwärme auf die ihm bequem und erwünscht erscheinenden Tage festzulegen.

Die Königinnenzucht ist der Höhepunkt unserer Kunst, das Meisterstück des Imkers. Es gewährt ihm eine hohe Freude, junge Königinnen zu erziehen und damit neues, fruchtbares Leben entstehen zu sehen. Dabei ist die Nachzucht von den besten Völkern des Standes ein wirksames Mittel, die Rasse auf dem Stande zu ver-

Digitized by Google

bessern. Die Lehrbücher und Bienenzeitungen geben eingehende Vorschriften für die Königinzucht, und der Imker hat die Wahl, ob er nach Swarthmore oder nach Doolittle oder nach sonst wem züchten will. Freilich in der Praxis wird er finden, daß die Sache doch ihre großen Schwierigkeiten hat, wenigstens mit den amerikanischen Methoden. Es gehört außer sehr viel Verständnis und Erfahrung des Imkers und einem sicheren Blick für die nötigen Vorbedingungen im Volke selbst namentlich auch dazu, was wir selten bieten können, das ist eine länger anhaltende Tracht. In unseren Verhältnissen, wo wir es mit einer sehr frühen, kurzen, oft nur nach wenigen Tagen zählenden Tracht zu tun haben, wird man mit der Königinzucht leicht etwas zu früh oder etwas zu spät kommen, und das macht den Erfolg unsicher und führt zu Enttäuschungen. Wir raten daher dem Imker, der keine Forschungen anstellen, sondern sich nur die nötigen Reserveköniginnen züchten will, den einfachen und dabei durchaus sicheren Weg einzuschlagen, aus Bruttafeln mit verdeckelten Schwarmzellen kleine Brutableger herzustellen. Das ist für den Hausbedarf vollständig ausreichend.

Wenn wir so an verschiedenen Punkten gezeigt haben, wie sich die Arbeit auf dem Bienenstande vereinfachen und einschränken läßt, so wollen wir damit natürlich durchaus nicht etwa dem Schlendrian das Wort reden oder in irgend jemand den Wahn erwecken, sein Bienenstand würde um so besser gedeihen, je weniger er sich um die Bienenzucht bekümmere. Nur wer sein Handwerk gründlich versteht, wird dahin kommen, mit möglichst geringem Aufwande von Zeit und Mühe doch einen schönen Erfolg zu erreichen, und das muß das Ziel sein, dem wir entgegenarbeiten. Dazu heißt es lernen und studieren: Bienenzeitungen und Lehrbücher lesen, die Kurse und die Stände erfahrener Imker besuchen, am Vereinsleben regen Anteil nehmen. Der Winter mit seinen langen Abenden, die langen Abende überhaupt bieten auch dem vielbeschäftigten Manne Gelegenheit dazu. Wer freilich auch dazu keine Zeit und keine Lust hat, nun dem raten wir, vorläufig die Hand von der Bienenzucht zu lassen und so lange zu warten, bis die Methode erfunden ist, bei der der Imker nichts anderes zu tun braucht, als im gegebenen Zeitpunkte mit einem Topfe an die Beute zu gehen und mittels eines hinten angebrachten Hahnes den geklärten Honig einlaufen zu lassen.

Ein selbstgebautes Bienenhaus.*)

Von Seemannstationsassistent a. D. Gaedeke, Pencun. (Mit Abbildung.)

Dieser im südlichen Randower Kreise der Provinz Pommern, in Krackow bei Hohenholz P., 6 km vom Städtchen Pencun entfernt liegende Bienenpavillon ist das Bauwerk eines pensionierten Seemannstationsassistenten, welcher selbst sein Zimmermann, Dachdecker, Tischler, Klempner und Glaser war. 66 Bienenwohnungen, Schwarmfangkasten, Königinsieb, Schleuder und vieles andere sind eigenes Fabrikat, nur der Rauchmeister, ein 15″ langer eiserner Kuhfuß, ein gleich langer Haken sind fremde Arbeit.

Der linke etwas niedrigere Pavillon dürfte für manchen Leser Interesse und Nachahmung zur Folge haben. Seine einzelnen Teile können auseinander genommen und wieder zusammengestellt werden.

Auf 6 einzelnen Mauersteinen stehen 15 hohe Klötzer, auf welchen ein 4″ hoher Rahmenkasten ruht, so breit, als der Bienenkasten tief ist, und so lang, als 5 Kasten Platz gebrauchen, an beiden Enden ist der Rahmen 4″ länger. Seitenteile gleichfalls 4″ dick, stehen an beiden Seiten eingepaßt in den unteren Rahmenenden, und die oberen Zapfen tragen ein in den First 8″ und an den Seiten 4″ hohes Dach. Unterlage, Seitenteile und Dach sind 4″ dick, stramm mit Stroh gefüllt und mit 5 mm dicken Brettern verkleidet. Drei solcher Stapel stehen in Hufeisen-

*) Anm. der Red. Wir veröffentlichen obigen Artikel gern, um die Leser unseres Blattes anzuregen es dem „alten Praktikus" jetzt in der Winterzeit nachzumachen und sich möglichst viel Bedarfsgegenstände der Imkerei selbst herzustellen.

Digitized by Google

form rechtwinklig zusammen, auf ihnen ruhen 5 hängwerkartig konstruierte Sparren, welche mit 2 Mistbeetfenstern zum Hochstellen, Brettern und Dachpappen bedeckt, ein herrliches Bearbeiten der Bienen bei jeder Witterung gestatten. In jedem dieser 3 Stapel stehen 15 Seitenschieber, so daß 45 Stück plaziert werden können. Zurzeit ist die untere Reihe besetzt mit 15 Seitenschiebern mit festem Honigraum, hierauf 15 Seitenschieber mit aufsetzbarem Honigraum, und können die oberen Reihen nicht nur als Seitenschieber von hinten, sondern auch von oben bearbeitet werden (siehe obere Fensterreihe).

Alle Seitenschieber haben im Brutraum 14 Gerstungs Ganzrahmen, im festen Honigraum 13, und im aufsetzbaren Honigraum 10 Gerstunghalbrahmen. Die Rahmen stehen auf Leisten und haben Gerstungs Abstandbleche, welche einzig und allein den Wabenabstand regeln. Dieser Pavillon ist nach vorheriger Beseitigung der mit Leisten befestigten Pappstreifen in 30 Minuten auseinander genommen und in gleicher Zeit neu aufgestellt An diesen Pavillon schließt sich ein größerer als Anbau an. In der unteren Reihe stehen 12 Gerstungbeuten mit 12 Gerstungrahmen auch stehend im Brutnest und 10 Gerstunghalbrahmen im aufstellbaren Honigraum. Diese Kasten haben Warmbau, während die Seitenschieber Kaltbau



Abb. 72. Selbstgebauter Bienenstand des Herrn Seemannstationsassistent a. D. Gaedeke, Pencun.

aben. Die Seitenschieber haben 2 Fluglöcher und das ist bei 25° R Hitze gut, ie Thüringer haben 1 Flugloch und das ist auch gut. Ueber dieser Reihe Thüringer ehen wieder Seitenschieber mit aufstellbarem Honigraum in Seitenschieberform nterm Dach. Man muß sich nach den Verhältnissen zu schicken wissen.

Das innere Bild des Pavillons zu beschreiben, bedarf zu vielen Papiers. Es t ein Buntdurcheinander bei der größten Ordnung, und, weil durch Etiquette be- ichnet, ist alles leicht zu haben. Außer dem eisernen Ofen mit seinem Kessel zum ochen von je 50 Pfund Zucker, fällt der Werktisch mit seinem Schraubstock und llem erforderlichen Handwerkzeug vom Beil bis zum Glaserdiamant, auf. Hieran eiht sich das Wabenregal, in welchem jetzt 160 Ganzwaben und 500 Halbwaben uf den nächsten Sommer warten. Beschützt und gepflegt werden sie über Winter urch Sturm, Schnee und Eis, welchen durch die lattenhafte lückige Hinterwand des avillons der Eintritt jeder Zeit gestattet ist. Aber lieber Leser stelle keine Pollen- aben dahin, sonst kommen die Mäuse! Einen großen Teil dieses kleinen Waren- uses bildet die Versandstation. Auf Hängefächern stehen unterm Dach hunderte echerne Versandbüchsen à 10 und $12^1/_2$ Pfund. Früher waren Halberstädter ürste drin, jetzt sind es schöne mit besonders gefertigtem Deckel versehene Honig- chsen.

Digitized by Google

Darunter stehen hochaufgetürmt 10 Versandkisten, welche je 8 bis 14 Büchsen aufnehmen. Die ganze Ernte, 10 bis 12 Zentner in den letzten 4 Jahren, ging nach Berlin, Eberswalde und Stettin, à Pfund 90 Pf., an viele Verwandte, Bekannte und frühere Kollegen und ihre vielen Freunde und Bekannte.

Die nötige Reklame macht der Honig allein. Vielleicht auch zur Nachahmung zu empfehlen ist die am rechten Pavillonende, durch eine Tür verbundene Schleuderbude, von welcher auf dem Bilde nur $^3/_4$ Fenster sichtbar ist. Dies ist ein lauschiger Raum. Auf roter Tapete schmücken eine Masse Bilder im Goldbronzerahmen die Wände. Alte und uralte aus dem 14. Jahrhundert stammende Imker bis zur Neuzeit, der Altimker, der Jungimker mit seinen Helfern und Helferinnen blicken, erstere mit Staunen, letztere mit freundlichem Lächeln auf die vor ihnen stehende Schleuder mit den großen Rahmen herab. Eine Anfertigung nach Dathes Lehrbuch mit geringfügigen Abweichungen. In vertikal stehenden Rahmen bringt eine große und kleine Scheibe durch Verbindung mit einem Lederriemen die Waben, welche auf beiden Seiten entdeckelt sind, in ruhige kreisende Bewegung, so daß der Honig, an beide Innenwände hinauffliegend, unten aus der Tülle seinen Abfluß nimmt. Alljährlich macht es eine besondere Freude, wenn binnen 15 Minuten 4 recht fette Ganzrahmen einen 25pfündigen Steintopf oft bis zum Ueberlaufen füllen. Eine gepolsterte Ruhebank und ein gegenüberstehender Entdecklungstisch, welcher mit einer Platte bedeckt in der Zwischenzeit als Frühstück- und Schreibtisch dient, nehmen den Raum der 7′ im Quadrat großen Bude ein. Der Entdecklungstisch ist ein aus alten Büchsen zusammengelöteter 1,30 m : 80 cm großer, 10 cm hoher Blechkasten, dessen Seitenwände, eine immer mehr als die andere, bis zur 4. Ecke ein Gefälle von 8 cm haben, wo der zusammengelaufene Honig durch ein Abflußrohr, Aufnahme unter der darunter befindlichen Büchse findet.

Die Schleuderbude besteht aus 11 Teilen: 2 Seiten mit Fenstern, 1 Vorderteil mit Tür, 1 Rückwand dicht, 7′ lang, 7′ breit, 2 Bodenteilen, 2 Dachhälften und 3 Sparren und ist auch in 20—30 Minuten aufzustellen und auseinanderzunehmen.

Süß Heil der Imkerei!

Propolis.

Von Lehrer Fuchs in Zolendnitze-Posen.

(Schluß.)

Versuchen wir nun noch, von dem eingenommenen Standpunkte aus einige Erklärungen über Probleme der Bienenzucht zu geben.

Sobald die Eierlage beginnt, also noch im Winter, ist die Produktion von Futtersaft verhältnismäßig gering, aber normal. Wir meinen in dem Sinne normal, als die nötigen schalenbildenden Teile im Eierstocke und bei den Maden Absatz finden. Bei der zunehmenden Produktion von Harz in der Natur bringen die Bienen mehr Harz ein als zur Schalenbildung der Eier und der Hautbildung der Maden gebraucht wird. Bei der Zirkulation des Harzstoffes im Futtersaftstrome vermögen die jungen Bienen nicht mehr die Umhüllung bildenden Teile alle an die Königin und die Maden abzugeben. Sie schwitzen sie dann, da sie dieselben auch nicht gebrauchen, als Wachs aus. Es wäre daher auch der Wachskörper, welcher ja auch Umhüllungsstoff ist, als ein Produkt von Propolisgenuß zu betrachten.*)

*) Anm. der Red. Die harzigen Oele (Balsamine) findet die Biene nicht nur in den verhärteten, d. h. zu Propolis gewordenen Harzen, sondern auch wie schon oben angedeutet, in den sehr harzreichen Pollen und in einer ganzen Reihe von harzhaltigenPflanzenausscheidungen. Wir sind überzeugt, daß das emsige Befliegen der Knospenblattwinkel des Birnbaums, vor allem der Kastanie und verschiedener Pflanzen mit Milchsaftproduktion, z. B. Löwenzahn, zumeist den Zweck hat, harzige Stoffe in **gelöstem** Zustande aufzunehmen. Daß das Bienblut sehr reich an den Umwandlungsstoffen ist, welche bei fortschreitender

Digitized by Google

Halten wir unser Augenmerk auf einen spät gefallenen Schwarm. Dieser gebraucht alle gerüstbildenden Teile zur Aufführung der Eierschale, der Hautbildung und des Wachswerkes. Da die Tracht aber bald und zwar ziemlich plötzlich aufhört, leidet er nicht mehr an Ueberfluß von Harzstoff. Derselbe wandert weiter im Blutstrom. Der Schwarm legt daher keine äußere Propolishülle an, oder wir bemerken nur eine ganz geringe Verwendung von Kittharz. Der Harzstoff mußte weiter strömen, denn der verhältnismäßig große Brutkörper hungerte nach chitinbildendem Nahrungsstoffe im Futter. Infolge der geringen Verwendung von Kittharz lassen sich die Rähmchen ohne Zange abnehmen, die Deckel ohne Ruck aufheben; die Gazefenster sind nicht verschmiert, und das Fenster ist nicht fest gekittet.

Anders ist es freilich, wenn die Bienen mehr Propolis einsammeln, als sie zur Erhaltung ihrer Art gebrauchen. Dann ist auch im Futtersafte der Königin stark Umhüllungsstoff vertreten. Die Schale der Eier wird dann verdickt, die Mikrophyle ist mit verschlossen. Mag der Druckapparat das Ei noch so sehr gegen den Ausgang des Samenleiters drücken, der Samenfaden gelangt nicht ins Ei hinein. Die Königin wendet sich größeren Zellen zu, aber das Ei bleibt unbefruchtet.*) Die Bienen haben ihren schon so sehr verarbeiteten Umhüllungsstoff stark an den Königinzellen abgelagert. Bei der Königin drängen die nachfolgenden Eier zum Ablegen. Die Königin nimmt zu ihrem Entbindungsgeschäfte eine andere Lage an. Es verlangsamt sich das Ausschlüpfen des Eies, bis es ihr gelungen ist, einen Samenfaden in das Ei eindringen zu lassen. Natürlich tut sie dies alles nicht aus freiem Willen, da die Entbindung die Folge einer Befruchtung ist. Diesem widerspricht auch nicht die Drohnenbrütigkeit. Dabei können keine Samenfäden ins Ei gelangen, weil keine da sind. (Das ist eine Wahrscheinlichkeitsrechnung mit mehreren unbekannten Größen. D. R.)

Wenn nun die Propolis in den Futtersaft kommt, so wird wohl auch bei den verschiedensten Zubereitungen eine minimale Menge des Harzstoffes in den Honig gelangen. Finden wir doch schon im Nektar oftmals Pollenkörner. Allerdings werden diese bei der Verarbeitung zu Honig entfernt.**) Immerhin nehmen wir an, wie der Futtersaft und der Futterbrei eine Mischung von allen Sammelobjekten ist, daß auch der Honig, um eben Honig zu werden, eine Mischung von Nektar mit Zusatz von Harz ist. Durch die Verarbeitung mit den Sekreten ist dann allerdings der Harzgehalt im Nektar aufgegangen. In einem guten Bienenjahre wird sowohl der Nektar, wie der Futtersaft, der Futterbrei und der Eierstock seinen bestimmten

---

organischer Verarbeitung und Oxydation aus den harzartigen Bestandteilen der Bienennahrung entstehen, kann als wissenschaftlich feststehende Tatsache gelten. Freilich sind wir überzeugt, daß unser Freund Herr Hauptlehrer Fuchs, in vorliegender Arbeit in seinen Schlußfolgerungen zu weit geht. Es liegt ja bei den sehr komplizierten Fragen der Physiologie des Biens sehr leicht die Gefahr nahe, daß, wenn man die Wichtigkeit und Bedeutung eines besonderen bis dahin vernachlässigten Faktors erkannt hat, wie dies von Fuchs bzgl. der Propolis geschehen ist, dann die Wichtigkeit dieses neuen Faktors einseitig übertreibt. Wer auf diesem Gebiete länger gearbeitet hat, weiß, daß es unendlich schwer ist, die Schicksale der einzelnen Nährstoffe bei der Blutbildung des Biens festzustellen und zu erkennen, welchen Anteil die einzelnen Stoffe an der Entwicklung des Gesamtbiens und seiner einzelnen Glieder haben. Schließlich kommt man immer mehr zu der Ueberzeugung, nicht in der rechten Bestimmung der einzelnen Stoffe ruht des Rätsels Lösung, sondern in dem unerforschlichen Zusammenspiel aller Stoffe und Einflüsse. Deshalb darf man die Propolis und ihre Verwandlungen auch nicht für alle Probleme des Bienenlebens als den einzigen Schlüssel hinstellten, der schließt, d. h. man darf nun mittels der Propolis nicht alles, was noch dunkel ist im Bien, erklären wollen.

*) Anm. der Red. Das ist eine ganz neue, eigenartige Lösung des Rätsels der Parthenogenesis, ein ganz neuer Versuch, die Willkür der Königin bei der Geschlechtsbestimmung ihrer Nachkommen durch physiologische Einflüsse zu ersetzen. Hier dürfte der Verfasser vielem Widerspruch begegnen, die Gegner werden versuchen, diese Ansicht ins Lächerliche zu ziehen. Wir haben trotzdem die sehr gewagte Hypothese veröffentlicht, weil sie ein richtiges Prinzip nur mit einem einseitigen Stoffe durchführt. Das Prinzip der physiologischen Erklärung ist das einzig richtige, der Stoff, das Harz, dürfte deshalb sich als unhaltbar erweisen, da auch das Harz nur ein Faktor unter so vielen andern ist, der nicht für sich ausschlaggebend, sondern wie alle andern nur mitwirkend ist. Welche chemisch-physiologische Formel der Zusammensetzung des Bienbluts für die Entstehung des männlichen Geschlechtes die richtige ist, das wissen bis heute nur die Götter, nicht die Menschen, die es sonst ja so herrlich weit gebracht haben.

**) Neuere Untersuchungen und Beobachtungen haben ja schimmernde Fetthäutchen auf den Honigzellen festgestellt.

Digitized by Google

Gehalt an Harzstoff erhalten. Liefert aber die Natur weniger Nektar, so hat derselbe schnell seinen nötigen Propoliszusatz.*) Der andere Harzgehalt strömt weiter bis zur Königin und zur Brut. Es wird ein gutes Schwarm- aber ein schlechtes Honigjahr. Honigen aber, wie man zu sagen pflegt, sogar die Zaunpfähle, so geht eine verhältnismäßig große Menge von Propolis zur Verarbeitung des Nektars ab und weniger in die Brut, es wird ein schlechtes Schwarm- aber ein gutes Honigjahr.

Ist der Bien aus irgend einem Grunde gezwungen gewesen, noch am Schlusse eines Bienenjahres einen starken Brutansatz zu machen, so hat der Honig nicht die nötige Menge von Propolis erhalten. Daher kann er sich im Winter nicht genug der Feuchtigkeit erwehren, und er wird schlecht. Die Bienen zehren davon und erhalten die Ruhr. (Das mag mit beitragen, aber zweifelhaft ist es, ob es so ausschlaggebend ist, wie es der Verfasser hinstellt. D. R.)

Erhält die Brut im zeitigen Frühjahr, wo es noch sehr wenig Honig einzusammeln gibt, einen starken Propoliszusatz im Futter, so verdicken sich die Exkremente und es entsteht die Laufkrankheit oder die sogenannte Maikrankheit. Im Frühjahre ist ja der Harzstoff in Hülle und Fülle vorhanden. Die Bienen sind dazu im Frühjahre instinktiv noch nicht veranlagt, zur Anlegung der äußeren Schutzhülle überzugehen, oder sie haben schon eine und brauchen keine anzulegen. Sie verarbeiten den Harzstoff und derselbe ist dann als äußerer Umhüllungsstoff nicht mehr zurück zu verarbeiten. Er geht im Futtersaftstrome weiter bis zu den Maden. Dies geschieht meist im April. Der Brutkörper ist noch nicht bis zur Grenze des Wachsgebäudes gelangt und der Bien braucht noch nicht zu bauen. Der Schaden der Maikrankheit ist gewöhnlich nicht so groß. (Na! Na! D. R.)

Wir wären damit zum Schlusse unserer Betrachtung gekommen. Nach diesen wäre der Name Propolis eigentlich nur für die äußere Umhüllung des Gesamtbiens berechtigt.

Die Menge, die Verarbeitung und die Eigenschaften der in der Propolis enthaltenen ätherischen Oele haben wir nicht in den Bereich unserer Ausführungen gezogen, sondern die Propolis als ein einheitliches Objekt zu betrachten versucht.

Es bleibt der gewissenhaften Forschung der exakten Wissenschaft und den gemachten Erfahrungen vorurteilsloser Meister der Bienenzucht vorbehalten, unsere Ausführungen als richtig zu erhärten oder als unrichtig zu verwerfen.

Unsere Ausführungen sollen betrachtet werden als ein Versuch, einen Beitrag zu liefern zur Lösung der vielen Geheimnisse, welche uns der Bien zu lösen aufgibt.**)

---

*) Das dürfte immer nur auf dem Umwege durch die Drüsensekrete, mit welcher der Nektar organisch verarbeitet wird, geschehen. D. R.

**) Anm. der Red. Wir haben an verschiedenen Punkten schon angemerkt, daß wir die weitgehenden Schlußfolgerungen nicht alle unterschreiben können. Das hindert uns aber nicht, anzuerkennen, daß der Verfasser in seiner interessanten Arbeit, die er nach früherer schriftlicher Rücksprache mit uns niedergeschrieben hat, einem bisher fast unbeachtet gebliebenen sehr wichtigen Faktor im Bienleben die rechte Wertschätzung und Geltung verschafft hat. Die Arbeit hätte vielleicht an Durchsichtigkeit und Klarheit gewonnen, wenn zunächst die chemische Beschaffenheit, die Herkunft und die Benutzung der Propolis durch den Bien dargestellt worden wäre, dann die Schicksale, die der in fester oder flüssiger Gestalt gesammelte Harzstoff im Bienorganismus erleidet und in welchen Tatsachen des Bienlebens er sich als ausschlaggebender Faktor erweist und darum deutlich hervortritt und schließlich, welche Probleme der Bienforschung damit in eine neue Beleuchtung gerückt werden: Die Arbeit stellt eine Spurbiene in einem unbekannten Gebiete dar. Mag die Kritik nun kräftig einsetzen und alles Uebertriebene und alle übereilten Schlußfolgerungen abschneiden, es dürfte zuletzt doch ein beachtenswerter Kern Wahrheit übrig bleiben, für den wir dem Verfasser zu danken haben.

Gerstung.

Digitized by Google

Beitrag zur afrikanischen Bienenzucht.

Vortrag von Missionar Säuberlich z. Z. Thälendorf i. Th.

Ich möchte Ihnen eine angenehme Stunde bereiten, indem ich Ihnen erzähle, wie die Neger, die Kamba, unter denen ich nun fast 18 Jahre zugebracht habe, Bienenzucht treiben. Dazu bedarf es allerdings keiner großen bienenwirtschaftlichen Kenntnisse, denn die eben erwähnten Afrikaner treiben auch Bienenzucht, ohne daß einer je ein Lehrbuch über Bienenzucht in der Hand gehabt hätte. Was vielleicht an Kenntnissen über das Leben der Bienen vorhanden ist, und daran zweifele ich keinen Augenblick, denn die Afrikaner haben starke Beobachtungsgabe wie alle Naturvölker — erbt ohne Bücher vom Großvater auf den Enkel fort, allerdings ohne daß mit der Zeit etwas Wesentliches dazu gekommen wäre.

In Afrika gibt es also auch Bienen, und wird dortselst Bienenzucht im reichlichsten Maße getrieben. Ja, wo in der Welt gibt es nicht Bienen! Die Biene ist meines Wissens außer in den kalten Zonen au der ganzen Erde zu Hause. Selbst in Australien, dem Fauna-ärmsten Erdteile war eine äußerst reichlich produzierte Biene, die auf mächtigen Eukalyptusbäumen des Inneren ihren Honigvorrat aufstapelte, wenn ich nicht stark irre, zu Hause, bevor deutsche Farmer, die nach Australien ausgewandert waren, zur besseren Befruchtung ihrer Obstbäume Bienen aus Deutschland einführten.

Ob die Biene in Afrika etwa von den Arabern, die ja zuerst den Norden und Osten Afrikas für sich in Anspruch nahmen, eingeführt worden ist, bezweifele ich. Ich denke, die afrikanische Biene ist ein dort von jeher heimisches Insekt.

Welcher uns bekannten Bienenrasse nun die afrikanische Biene am nächsten verwandt ist, kann ich leider nicht sagen, da ich mich mit der Frage nie beschäftigt habe. Ich will aber, wenn es Sie interessieren sollte, nach meiner Rückkehr nach Afrika, daran denken, und einige Bienenleichen zur Feststellung der Rasse senden. Nur so viel weiß ich, die afrikanische Biene ist sehr hell, und wenn mich nicht alles täuscht, ein wenig kleiner als z. B. die italienische Biene. Trotzdem aber sind die afrikanischen Bienen ebenso stechlustig wie ihre europäischen Vettern.*) Die Bienen Ostafrikas — denn von denen spreche ich hier nur — die sowohl Erd- und Baumhöhlen oder auch die von den Eingeborenen aufgestellten und aufgehängten Bienenbeuten bewohnen, sind meines Erachtens alle einer und derselben Art.

Schon frühzeitig scheint man sich die Biene in Afrika nutzbar gemacht zu haben, jedenfalls ist die heutige ostafrikanische Bienenzucht uralt. Zunächst lebte man wohl nur von den eingesammelten Honigvorräten der fleißigen Bienen, ohne daß man auch das geringste zum Wohlbefinden derselben beigetragen hätte. Entdeckte man ein Bienenvolk in einer Steinkluft, in einer Erd- und Baumhöhle, so suchte man zu dem süßen Honige desselben zu kommen. Das verursachte freilich oft harte Mühe, denn die afrikanischen Affenbrotbäume, deren größere und kleinere Höhlungen insonderheit von den Bienen bevorzugt werden, sind im Durchschnitte viel stärker als unsere ältesten Linden. Da galt es oft stundenlang mit einem winzigen Beile zu hacken, ehe man an den süßen Inhalt gelangte. Und wie oft mag man dann enttäuscht gewesen sein, wenn man wenig oder gar keinen Honigvorrat fand, weil vielleicht die Bienen erst kurz vorher die Höhlung besiedelt hatten und noch beim Bauen der Waben begriffen waren. Da nun bekanntlich niemand, am wenigsten der Afrikaner, gern umsonst arbeitet, kam letzterer bald auf den schlauen Gedanken, hohle Baumabschnitte — zunächst natürliche, später aber nur künstliche — denen der Honig leichter zu entnehmen ist, zum Besiedeln durch Bienen auf größeren und kleineren Bäumen auszulegen. Auf diese Weise enstand eine primitive Bienenzucht, bei welcher es auch bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Zur Herstellung der Klotzbeuten sucht man sich weichholzige Stämme — auch jede Baumart ist dazu geeignet — im Durchmesser von wenigstens $1/2$ m aus. Die Stämme werden dann mit der kleinen selbstgeschmiedeten Axt — Sägen kannte der Eingeboren Innerafrikas noch nicht — auf mühselige Weise in Abschnitte von etwa 1 m Länge zerlegt. Auch Gabelstücke von der nötigen Stärke werden mit Vorliebe zu Bienenwohnungen aufgearbeitet. Zuerst entfernt man von den so zugerichteten Blochen Schale und weißes Splintholz bis auf das etwas widerstandsfähigere und weniger springende rote Holz (Kernholz). Damit ist dem Aeußeren der künftigen Klotzbeute zunächst Genüge geschehen. Nun kommt die etwas heitere Arbeit an die Reihe: das Aushöhlen des Blochabschnittes. Das geschieht durch ein kleines Stoßeisen, das sich der Afrikaner, unser Kamba, ebenfalls selbst fertigt. Das kleine selbstgeschmiedete Beileisen, das nicht größer ist als das Eisen eines deutschen größeren Meißel wird durch einen Ring senkrecht an einen starken Stock von etwa $1-1\frac{1}{2}$ m

*) Da dürften wohl die Fräulein Basen gemeint sein, da ja bekanntermaßen die Vettern, d. h. die Drohnen, nicht stechen können. D. R.

Digitized by Google

Länge befestigt. Der Ring, der Stock und Eisen verbindet, ist aus Flußpferd- oder Nashornhaut, die man senkrecht spaltete und naß über Stock und Eisen zog, gemacht. Das Aushöhlen des Baumabschnittes währt oft einige Tage. Bei fleißiger Arbeit würde freilich dazu ein Arbeitstag genügen, da aber der Afrikaner den Wert der Zeit nicht kennt, so übertennt er sich nie außer im Essen und im Trinken. Dazu kommt, daß der abergläubische Afrikaner auf dem Gange zur Arbeitsstätte im Walde wieder umkehrt, falls er ein böses Vorzeichen von einem Vogel erhält. Ist der Baumabschnitt grob ausgehöhlt, wird er mit heim genommen und auf dem Dorfplatze gelagert. Mit der Zeit kommen andere Klotzbeuten, die der gänzlichen Fertigstellung harren, dazu. Kurz vor Eintritt der Regenzeit, die zugleich die Schwarmzeit der Bienen in Afrika ist, werden die Beuten vollständig hergerichtet. Das geschieht durch peinlichstes Glätten sowohl der äußeren als auch der inneren Flächen und zwar vermittelst einer kleinen einfachen Querart. Diese Querart besteht aus einem kleinen Beileisen, das ebenfalls durch den schon oben beschriebenen Ring aus Nashornhaut an einem hammerartigen Holzhaken befestigt ist. Die zwei Oeffnungen der Bienenwohnung — resp. die drei und vier bei Gabelstücken — werden mit brettartigen Deckeln vermittelst Holznägeln verschlossen. Da, wie schon gesagt, der Neger des Innern keine Säge kennt, müssen diese Deckel aus Baumabschnitten herausgearbeitet werden. Eine, wenigstens für unsere Begriffe, äußerst mühselige Arbeit. Nachdem nun noch in die Mitte der einen Längsseite der Beute ein Loch von etwa 3—5 cm im Gevierte gehackt worden ist, geht die Bienenbeute ihrer Vollendung entgegen. Sie wird nur noch zur Vollständigkeit mit dem Namenszeichen des Besitzers versehen, mit wohlriechenden Kräutern ausgeräuchert und mit einem Gemisch von Wachs der Honigfliege und Kräutern innen tüchtig ausgestrichen.

Wie besiedelt nun der Kamba und die übrigen Neger Ostafrikas ihre Bienenbeuten? Einen gemeinsamen Bienenstand, der mehrere Völker in sich vereinigt, kennt der Afrikaner nicht. Die Beuten werden auch nicht im Dorfe, sondern abseits von menschlichen Wohnungen oft 2—3 Tagereisen weit vom Dorfe des Besitzers in grasreichen Gegenden, an größeren Flüssen und zwar auf Bäumen ausgelegt. Insonderheit sind es sehr große, hohe Bäume, die von den Kamba zum Tragen der Bienenwohnungen bevorzugt werden, und trägt zumeist ein Baum nur eine Beute. Nur die schon vorher erwähnten großen Affenbrotbäume tragen häufiger mehrere Beuten; zumeist 2—4; doch sah ich auch einmal einen Affenbrotbaum, der auf seinen beiden Aesten 8 Beuten zu tragen hatte. Auf zwei Arten werden die leeren Bienenwohnungen auf den Bäumen befestigt und zwar erstens: unter den Aesten des Baumes schwebend in eine Liane eingeschlungen. Diese Aufmachung der Bienenwohnungen dient zur Erschwerung des Herunterwerfens derselben durch den äußerst im Klettern geschickten Honigdachs, der sich bekanntlich von Honig und Wachs nährt. Derartig aufgehängte Klotzbeuten drehen sich fortwährend beim leisesten Wind, doch habe ich niemals bemerken können, daß dieses Schaukeln die afrikanischen Bienen beunruhigte. Die zweite Art der Aufmachung der Klotzbeuten auf Bäumen geschieht zwischen zwei starken Aesten. Um auch hier ein Herunterwerfen der Beuten durch Honigdachs und Wind zu verhüten, sichert man die Beuten durch einen etwa 2—5 cm starken Holzpflock, der in die Gabelung des Baumes eingeschlagen wird und durch das schon vorerwähnte Loch gleich einem Zapfen in das Innere der Bienenwohnung hineinragt. Die Bienenwohnung ist so gelagert, daß schon von unten das Namenszeichen der Beute sichtbar ist, um ein Verwechseln und unnötiges Hinaufsteigen auf den Baum unmöglich zu machen. Das ist um so nötiger, als in bevorzugten Gegenden fast alle großen Bäume Bienenwohnungen tragen, die oft vierzig und mehreren Besitzern gehören. Am Fuße des Baumes bringt man noch einen wirksamen Zauber an, der honiglüsterne Zwei- und Vierbeiner abhalten soll und dank des Aberglaubens der Afrikaner auch erstere im großen und ganzen abhält. Mit dem Aufstellen der leeren Bienenwohnungen glaubt der Kamba das seinige getan zu haben, es weiterhin den Bienen überlassend, ob sie seine Beuten besiedeln wollen oder nicht. Trotz des Bienenreichtums Afrikas steht immerhin ein Teil der Bienenbeuten stets leer. Wir wollen aber auch nicht außer acht lassen, daß mancher Kamba bis zu 200 Bienenwohnungen besitzt, von denen allerdings oft die Hälfte unbewohnt ist.

Das Aufstellen der neugefertigten Beuten — denn jedes Jahr kommen neue dazu — und das Nachsehen der alten daraufhin, ob sie nicht eine Reparatur nötig haben, geschieht im August und September jedes Jahres. Ende Oktober geht die trockene Zeit, in der kein Tropfen fällt, zu Ende, und die Regenzeit setzt mit voller Macht ein. In wenigen Tagen schon sprießt das Gras, die Blumen blühen, und die Bienen haben mehr als genug zu tun. Da Landregen äußerst selten, und die häufigen Gewitter zumeist nur nachts anhalten, es keinen Wind und keine Kälte gibt, können die fleißigen Bienen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, d. h. 12 Stunden des Tages, an der Arbeit sein. Um zu zeigen, was in Ostafrika mit rationeller Bienenzucht zu machen wäre, möchte ich noch auf eine Eigentüm-

Digitized by Google

lichkeit einiger dortigen Bäume aufmerksam machen. Trotzdem von Ende Mai bis Ende Oktober kaum ein Tropfen Regen fällt, ausgenommen in Gebirgsgegenden, treiben eine große Anzahl afrikanischer Bäume bereits Blüten, und nur solche vor Eintritt der Regenzeit in der Zeit von Mitte August. Und eben diese Bäume honigen stark und werden sehr fleißig von den Bienen beflogen. — Nach Eintritt der Regenzeit vergeht wohl kaum ein Tag, an dem nicht ein Bienenvolk über unsere Köpfe dahin braust; die Bienen schwärmen. Da und dort im Gebüsch, und an Bäumen sieht man tagelang eine Bienentraube hängen. Hin und wieder wird ein solch herrenloser Bienenschwarm von den Eingeborenen eingefangen und in eine leere Bienenbeute gefaßt — auch ich habe es einige Male getan — doch unter hundert Fällen glückt es vielleicht erst fünfmal, daß die eingefangenen Bienen auch wirklich in der angewiesenen Wohnung bleiben. Woran das liegt, entgeht meiner Kenntnis.

Anfang Januar beginnt man in den dem Dorfe am nächsten gelagerten Bienenwohnungen nachzusehen, ob die kleinen Bienen reichlich Honig eingetragen haben. Und dabei ist das Gelüst nach Honigwein, den man in der Kambasprache uki nennt, so groß, daß man selbst dann zum Messer greift, wenn man findet, daß die meisten Waben nur wenig Honig bergen. Man sagt einfach: „vatii undu" d. h. „es tut nichts" und säbelt emsig darauf los in der Hoffnung, daß die zunächst daran kommenden Bienenbeuten reichlicheren Vorrat an Honig liefern werden. Die Honigernte währt in guten Jahren bis in den Juli hinein, und bringt immense Vorräte, trotz der unvernünftigen Behandlung der Bienenvölker besonders bei Entnahme des Honigs.

Die Entnahme des Honigs geschieht nur nach Sonnenuntergang, um so viel als möglich den Bienenstichen zu entgehen. Eine Bienenhaube kennt man nicht, sie würde auch wenig nützen bei der sonstigen Blöße des Körpers. Die stechlustigen Insekten versucht man durch Rauch, ja sogar durch Feuerbrände, zurückzuscheuchen. Mit einer brennenden Fackel aus zusammengebundenen dürren Ruten (Malvenstengel) führt man hin und wieder, wenn sich die Bienen gegen ihre unsanften Berauber wehren wollen, in die Beute. Was Wunder, daß dabei unzählige Bienen, vielleicht auch oft die Königinnen mit eingehen und das Volk ausstirbt. Der Kamba aber meint, wenn er später einen solchen mißhandelten Bienenstock leer findet, die Bienen seien verzogen, was ja auch in einzelnen Fällen möglich sein kann.

Die Entnahme des Honigs geschieht entweder auf dem Baume selbst, wenn vorhandene Aeste einen genügenden Stützpunkt zum Arbeiten gewähren, oder auf ebener Erde. Bei ersterer Art des Entnehmens kommt es freilich häufig vor, daß die kühnen und vielleicht ein wenig angetrunkenen Besteiger herunterstürzen und Glieder brechen. Da aber die Naturvölker eine bessere Heilhaut besitzen als wir verwöhnte Europäer, tragen derartige Abgestürzte zumeist keine bleibenden Folgen ihres Sturzes. Schlecht gelagerte Bienenwohnungen und alle jene, welche unter den Kronen der Bäume schweben, werden vermittelst eines langen Seiles aus Affenbrotbaumbast zur Erde gelassen, und dort zur Entnahme des Honigs zwischen zwei Feuer gelagert. Zum Einheimsen des Honigs weit entfernter Bienenbeuten ziehen kleine Karawanen von 10—20 Männern und Frauen hinaus. Die angeworbenen Träger werden vom Eigentümer der Bienenbeuten durch Honig entlohnt und zwar gleich draußen auf dem Arbeitsfelde. Der gesamte Honig, der als Stampfhonig, mit vielen Bienenleichen untermischt, heimkommt, wird, in ledernen Säcken und Holzfässern, deren Böden und Deckel aus Büffel- und Rindshaut gefertigt sind, transportiert. Zu den Fellstücken verwendet man entfettete Ziegenfelle, die man mit Vorliebe erst einige Jahre als „Schlaffelle" d. h. als Bettunterlage, verwandt hat wegen ihrer Weichheit. Eine andere uns eigentümlich anmutende Sitte der Kamba ist, daß Honiggefäße niemals aufgewaschen werden dürfen.



Elsäßers Taschenkalender für Bienenzucht, Obst- und Gartenbau ist auch für das Jahr 1907 erschienen. Wir verweisen auf die warme Empfehlung früherer Jahrgänge, welche auch der neue Jahrgang verdient. Zu beziehen von Ungeheuer und Ulmer in Ludwigsburg, Preis 60 Pfg.

Unsere Bienen, Lieferungswerk. Ein ausführliches Handbuch über alles, was ein Imker heute wissen muß, herausgegeben unter Mitarbeit zahlreicher namhafter Imker von Pfarrer A. Ludwig in Herbsleben.

Das Prachtwerk geht seiner Vollendung entgegen. Mit immer höher gespanntem Interesse sind die Leser von Lieferung zu Lieferung dem gediegenen Inhalte gefolgt. Ich glaube, eine Enttäuschung hat keiner erlebt, wohl aber manche recht angenehme Überraschung durch die wunderschönen Abbildungen und den einzigartigen Inhalt, welcher stofflich und formell lobenswert ist. Zweck dieser Zeilen ist nur der empfehlende erneute Hinweis auf das Werk, nicht eine Besprechung. Wir behalten uns eine umfassende und der Bedeutung des Werkes gerecht werdende Beurteilung vor für die Zeit, da das ganze Werk abgeschlossen vorliegen wird. Wir ver-

Digitized by Google

fehlen aber nicht, schon jetzt darauf hinzuweisen, daß im Laufe des November die letzten Lieferungen erscheinen werden, auch die zerlegbaren anatomischen Modelle und daß jede Imkerin Gelegenheit hat, durch Schenken des herrlichen Werkes am Weihnachtsfest einen Herzenswunsch ihres Bienenvaters zu erfüllen.



Bearbeitet von Pfarrer Dr. Hering, Oberroßla b. Apolda.

Auszeichnung. Auf der Ausstellung des Landeszentralvereins für Bienenzucht in Böhmen, welche in Reichenberg stattfand, ist Edgar Gerstung, Pfr. Gerstungs Bienenzucht in Oßmannstedt, außer mit einem Ehrenpreis und Ehrendiplom mit einer silbernen Medaille ausgezeichnet worden.

Gegen die Herbstvereinigung. In der „Bienenpfl." führt Pfr. Leonhardt aus:

Die beste Art der Verstärkung, das steht mir fest, ist die durch Bruttafeln ohne Bienen. An der Frühjahrsvereinigung werde ich auch künftighin probeweise festhalten. Von der Herbstvereinigung aber werde ich vorderhand absehen, bis ich es besser weiß. Und ich lasse mich gern belehren! Aber was denn anfangen mit den Bienen eines weisellosen Stockes, mit Schwächlingen, mit Weiselstöcklein, deren Königin verbraucht wurde? Soll man die Waben herausnehmen und das Volk abkehren ins Gras, daß sie sich anderswo einbetteln? Die Folge davon wird sein eine kleine Beißerei. Oder soll man die Bienen einfach im leeren Stöcklein sich selber überlassen, bis sie verhungern? Das wäre grausam. Will man nicht vielleicht durch gekaufte Bienen verstärken — ich habe keine Erfahrung darin —, so bleibt meiner Meinung nach nichts anderes übrig, als Brut herausnehmen, soweit sie noch da ist und die lebenden Bienen abschwefeln, nicht aus Freude am Töten, sondern um sie schnell und schmerzlos zu beseitigen. Wir nehmen ja auch keinen Anstand, einen schwachen Baum herauszuhauen, ein kränkelndes Tier rasch zu töten, warum sollte man das nicht auch tun mit den Bienen, von welchen doch ein großer Teil vor dem Winter noch dem Tode geweiht ist? Ich bekenne, es wird einem nicht leicht werden, man tötet nicht gerne, aber besser so, als Unheil stiften durch Vereinigen im Herbst.

Kein Absperrgitter im Honigraum! Sehr richtig sagt Sponer in „D. Imk. aus Böhm.":

Seit drei Jahren habe ich alle Absperrgitter weggeworfen, und die Königin war auch nicht öfter im Honigraum als vorher. Wird der Honigraum bei begonnener Tracht geöffnet, besucht die Königin ihn auch gar nicht; nur wenn eine Pause eintritt und leere Waben vorhanden sind, folgt der Weisel der Wärme und bestiftet alles.

Briefkasten.

Herrn Lehrer H. in Grume. Gewiß lieben die Bienen die Sonne, welche ihr Lebenselement ist. Aber bei der Aufstellung eines Bienenstandes sprechen auch noch andere Rücksichten mit als die Himmelsrichtung. Nach der eingesandten Skizze halten wir die Lage Ihres Bienenstandes für durchaus günstig; Trockenheit des Standorts und Zugfreiheit sind wichtiger, als Sonne vom frühen Morgen an.

Herrn B. in Coburg. Die Kampfesweise charakterisiert unsere Gegner. Wo sachliche Gründe fehlen, wird stets persönliche Verleumdung ins Feld geführt. Ich habe Besseres zu tun, als mich gegen solchen Schmutz zu wehren. Ich meine, solche Leute überläßt man am besten sich selbst. Treten Sie auch ferner treu und unentwegt für unsere gute Sache ein und vertrauen Sie auf die sieghafte Macht der Wahrheit. Die Zeit dürfte nicht mehr ferne sein, in welcher unsere Betriebsweise auch in Deutschland die herrschende sein wird — hat sie doch auch in diesem Jahre wieder überall mächtige Fortschritte gemacht! Uns macht es stets besonderes Vergnügen zu beobachten, wie unsere Gegner gegenüber dieser auch ihnen überall unabweisbar entgegentretenden Tatsache die bekannte Vogelstraußpolitik anwenden. Je mehr sie sich aber einreden, daß die Entwickelung unseres Systems ihren Höhepunkt erreicht oder schon überschritten habe, um so größer ist der Schrecken, wenn sie von Tag zu Tag immer mehr die gewaltige Ausbreitung sehen müssen. Wir lassen die unverbesserlichen Nörgler hinter uns und schauen siegesgewiß und voll Zuversicht in die Zukunft. Zum Totschweigen oder zum Totschlagen ist unser Werk schon längst zu groß und mächtig. Sollte denn da das Totschreien, welches jetzt unsre Gegner versuchen, das wirksame Rezept sein?

Verantwortlich für die Redaktion. F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt in Th. Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Die Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis

Jahrg. 14. Herausgeber: F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt (Thür.). 1906. Nr. 12.

Dezember.



s braust der Nord und weiße Flocken treiben;
Die Erde deckt des Winters Leichentuch;
Der Frost malt Blumen an die Fenster-
scheiben;
Drin sitzt der Imker über'm Bienenbuch.

Im Ofen flackert hell ein lustig Feuer
Und in der Röhre braten Äpfel gar;
Knecht Rupprecht schleicht verstohlen ums
Gemäuer; —
Auch sie ist köstlich, diese Zeit im Jahr.

Bald kommt das Christkind, und es brennen
Kerzen
Am Tannenbaume in der heilgen Nacht. —
Bring, heilger Christ, den Frieden unsern Herzen,
Wie du ihn einst der ganzen Welt gebracht

Ludwig.

Am Jahresschluß.

Unsere verehrlichen Leser dürften kaum etwas davon gemerkt haben, daß das hinter uns liegende Jahr einen bedeutsamen Wendepunkt für die Entwickelung unseres Blattes zu bedeuten gehabt. Das Eigentums- und Verlagsrecht ist an Herrn Fritz Pfenningstorff in Berlin W 57, dessen ausgesprochene Verlagsrichtung Sport und Naturliebhaberei ist und der schon früher als Verleger der Gravenhorst-schen Werke und Bienenzeitung sich um die Imkerliteratur sehr verdient gemacht hat, übergegangen. Aber das dürften alle Leser wohl gemerkt haben, daß der Wechsel einen allseitigen Aufschwung und einen Fortschritt für unser Blatt darstellt, nicht nur in der Richtung, daß zu den vielen alten Abonnenten zahlreiche neue hinzugetreten sind, sondern vor allem auch darin, daß unsere „deutsche Bienenzucht" an die Spitze der künstlerisch illustrierten Fachblätter gerückt worden ist.

Als Herausgeber haben wir allen Grund unserm Herrn Verleger von ganzem Herzen dankbar zu sein für seine große Opferwilligkeit und seinen von geschäftlicher Tüchtigkeit getragenen Eifer für die beste Ausstattung und weiteste Ausbreitung unseres Blattes.

Um so mehr wird es unsere Leser freuen, daß unser Herr Verleger uns versprochen hat, in Zukunft noch mehr für unser Blatt zu tun. Wie er das Werk „Unsere Bienen" durch vornehme Ausstattung zu einem einzigartigen in der Imkerliteratur gestaltet hat, so soll unser Fachblatt ihm nach Inhalt und reichem Bilderschmuck als Anschauungsmittel ebenbürtig an die Seite gestellt werden, so daß wir mit Freuden behaupten können, daß unser Bienenzuchtsystem in Deutschland literarisch am besten vertreten ist.

Da wir geschäftlich an dem Verlage unserer Werke und Zeitschrift nicht mehr interessiert sind, wohl aber ganz freie Hand haben in der Vertretung und Fort-

Digitized by Google

entwickelung unserer Betriebsweise, so werden uns zwei Bitten wohl nicht verübelt werden können:

Unterstützen Sie den Verleger durch die Empfehlung unseres Blattes und Einführung desselben in immer weitere Kreise!

Unterstützen Sie den Herausgeber durch eifrige Mitarbeit, durch Uebersenden gediegener Artikel, guter Zeichnungen und Photographien. Schreiben Sie ihm auch alle Wünsche und gutgemeinten Vorschläge über etwa mögliche Verbesserungen des Inhaltes und der Ausstattung.

Der Verleger sendet bereitwilligst Probenummern kostenlos zum Verteilen im Verein oder Freundeskreis oder direkt an aufgegebene Adressen.

Der Herausgeber hat eine Liste von mehr als hundert neuen Thematen aufgestellt, welche in den nächsten Jahren behandelt werden sollen, er sendet diesen Arbeitsplan, welcher das ganze Gebiet der Theorie und Praxis der Bienenzucht umfaßt, an jeden Freund unseres Blattes, welcher Mitarbeiter werden will.

Im nächsten Jahr bleibt der trefflich bewährte Herausgeber von „Unsere Bienen“, Pfarrer Ludwig, „Praktischer Anweiser“, Dr. Hering „Literarischer Echoist“, Kunstmaler R. Göpfert in Weimar unser „Illustrationsrat“. Zahlreiche hochinteressante Artikel aus der Praxis sind für den neuen Jahrgang in Aussicht gestellt. Pfarrer Klein wird über das „närrische Jahr 1906“ schreiben. Durch allseitige Mitarbeit unserer Leser wollen wir die grundlegende Frage für jedes rechte Verständnis des Bienenlebens zu lösen suchen: Sind den Bienen geistige Fähigkeiten zuzusprechen? Schon die Januarnummer wird die große Frage aufrollen.

Unsere verehrlichen Leser wissen, daß wir eifrig bemüht sind, unterstützt durch zahlreiche Freunde, die rationelle Bienenzucht auf rechter theoretischer Grundlage nach allen Seiten hin praktisch auszubauen und daß unser großes Ziel ist, die ganze Imkerwelt für unsere Betriebsweise zu gewinnen. Der Pionier und Bahnbrecher für den Erfolg dieser unserer Arbeit ist unser Blatt. Darum bitten wir nochmals unsere Freunde: Helft mit, daß dieser Pionier überall hinkommt, wo Bienen fliegen!

Mit imkerfreundlichem Gruße

Oßmannstedt, Dezember 1906. der Herausgeber

F. Gerstung.

Das große Arbeitsbienensterben im Herbst.

Vom Herausgeber.

In so abnorm bienenwidrigen Jahren, wie das heurige eins war für die meisten Gegenden Deutschlands, lernt man manches, was man in früheren Jahren übersehen hat, obgleich es auch da in die Erscheinung getreten war. Schon seit langen Jahren hat man aus Beobachtungen am Bienenstand geschlossen, daß im Herbste offenbar ein starker Abgang von Bienen stattfinden muß, da selbst Völker, welche anfangs September noch strotzten von Bienenmassen, Ende September und im Oktober geradezu zusammenschrumpften, so daß Stöcke, welche im September noch 10 rationelle Brutwaben vollauf besetzten, dann kaum 5—6 Gassen belagerten. Unser Freund, Pfarrer Klein in Enzheim bei Straßburg, ein sehr scharfer Beobachter des Biens, hat darum schon vor Jahren die damals sehr kühn klingende Behauptung ausgesprochen, daß, wie es anerkanntermaßen eine Drohnenschlacht gebe, es auch eine später eintretende Arbeitsbienenschlacht geben müsse. Klein hat dies geschlossen aus den beobachteten Tatbeständen und auch aus den Gesetzen der aufwärts- und abwärtssteigenden Entwicklung des Biens im Verlaufe eines Bienenjahres.

Wie stets von unsern Gegnern über jede neue Auffassung und Erklärung von Erscheinungen des Bienenlebens, welche aus der organischen Betrachtung des Biens hergeleitet wird, hergefallen wird, so hat auch die Kleinsche „Arbeitsbienenschlacht im Herbst“ viele giftige, gegnerische Federn in nervöse Bewegungen gesetzt und man hat der deutschen Imkerwelt einzureden gesucht, daß auch diese „Arbeitsbienenschlacht“,

Digitized by Google

wie die ganze organische Auffassung des Biens eine Phantasterei und ein trügerisches Hirngespinst sei. Hierauf hat die Imkerpresse längere Zeit über diese Frage sich ausgeschwiegen.

In diesem Jahre haben wir nun Gelegenheit gehabt, durch ziemlich untrügliche Beobachtungen den Nachweis zu erbringen, daß der wesentliche Inhalt und Kern der Kleinschen Lehre von der Arbeitsbienenschlacht vollauf richtig ist.

Das Jahr war, wie erwähnt, denkbar ungünstig, so daß die meisten Bienengeschlechter in den verschiedenen Brutperioden dieses Jahres kaum ganz genügend ernährt werden konnten. Eine einfache Ueberlegung müßte darum jedem Bienenvater, der die Gesetze der Entstehung und Entwicklung der Bienen auch nur einigermaßen kennt, den Schluß nahe legen, daß diese mangelhaft ernährten Bienen auch nur eine verhältnismäßig kurze Lebensdauer haben werden. Nun hat der Juli und August in diesem Jahre noch umfangreiche Brutsätze hervorgerufen, so daß die meisten Völker Ende August und anfangs September sehr volksstark waren. In günstigen Jahren würden darum die Völker auch sehr volkreich in den Winter gekommen sein. Da jedoch der größte Teil des Winterfutters in Gestalt von Zuckerlösung eingefüttert werden mußte, wurden diese an und für sich schon organisch-minderwertigen Bienenmassen gezwungen, eine gewaltige organische Arbeit zu leisten, nämlich 15—20 Pfund Zuckerlösung zu invertieren. Der Kenner des Bienenlebens weiß, daß das die Bienen zwingt, die Reservebestände ihres Leibes bis zum letzten Rest zu verbrauchen, sich viel schlimmer und schneller abzuarbeiten, als dies bei guter Tracht und stärkerer Brutpflege geschieht und damit mit Siebenmeilenstiefeln dem Ende ihres Trieblebens, was mit ihrem Sterben gleichbedeutend ist, entgegenzueilen.

Nachdem anfangs August die sämtlichen Völker auch durch spekulative Fütterung etwas angetrieben worden waren, wurde von Mitte September an die Auffütterung für den Winter vorgenommen. Hatten wir auch in früheren Jahren schon oft beobachtet, daß bei dieser Fütterung viele alte Bienen ins Grab sinken, die ohne diese Fütterung sicher in den Winter und vielleicht ins nächste Frühjahr gekommen wären, so war in diesem Jahre das Sterben so auffällig, daß es niemand übersehen konnte. Von Tag zu Tag, je länger gefüttert worden war, zeigten sich immer mehr totmüde alte Bienen vor den Stöcken auf dem Kieswege und im Grase. Es war so, als ob eine unheimliche Maikrankheit ausgebrochen sei. Wir hatten erst vermutet, das große Sterben sei eine Folge davon, daß das Futter an einigen kühlen Abenden zu warm dargereicht worden war, mußten uns aber überzeugen, daß dieselbe Erscheinung auch bei den Völkern in unserem 30 fächerigen Pavillon auftrat, welche Nektarin, also keine warme Zuckerlösung erhalten hatten.

Für uns steht es über allem Zweifel fest, daß die an sich schon nicht vollkräftigen Bienglieder durch die in diesem Jahre nötige sehr starke Fütterung vorzeitig verbraucht worden sind und deshalb haufenweise am Ende der Fütterung abgestorben sind. Diese unangreifbare Tatsache ist aber durch unsere organische Auffassung des Biens nicht nur vollständig aufgeklärt, sondern unsere organische Auffassung erwartet und fordert geradezu unter den eigentümlichen Umständen dieses Jahres das Auftreten dieser Erscheinung und die Uebereinstimmung unserer Lehre über den Bien und der Lebenserscheinungen des Biens unter normalen und außergewöhnlichen Verhältnissen ist der beste Beweis für die Richtigkeit und Stichhaltigkeit der Lehre.

Die Biene ist in ihrem Triebleben wie ein Uhrwerk mit Federantrieb. Die Triebkraft stellt eine gewisse Größe dar, welche eine gewisse Arbeit zu leisten vermag. Sobald die Arbeit geleistet ist, ist auch die Kraft verbraucht. Nimmt man diese Kraft stark in Anspruch, d. h. läßt man das Uhrwerk sehr schnell gehen, so wird auch die Kraft schnell verbraucht. Bei der Biene hält die Triebkraft darum bei geringer Inanspruchnahme z. B. im Winter sehr lange an, wird aber auch sehr schnell verbraucht, sobald sie stark in Anspruch genommen wird. Daher kommt es und daraus erklärt es sich auch, daß die Bienen über Winter hin 7—8 Monate alt werden können, ohne viel an ihrer Triebkraft einzubüßen, daß aber Bienen von

Digitized by Google

gleicher oder sogar noch höherer Triebkraft im Sommer, bei sehr starker Brut- und Bau- und Sammeltätigkeit innerhalb 4—5 Wochen ihre Lebenskraft verbrauchen und ins Grab sinken. Weiter aber erklärt sich hieraus auch die von uns beobachtete und dargestellte auffällige Tatsache, daß bei starker Fütterung von Zucker, dessen Invertierung an die organische Triebkraft der Bienen sehr hohe Ansprüche stellt, im Herbste die älteren Bienen schnell verbraucht werden und zahlreich dahinsterben, da sie alle ihre Triebkraft und damit ihr Leben erschöpft haben.

Wir brauchen die sehr wichtigen Schlußfolgerungen aus solchen Tatsachen für die Bienenpflege nicht erst noch darzustellen; wer mit unserer organischen Auffassung des Biens vertraut ist, zieht sie folgerichtig selbst.

Wenn Pfarrer Klein von einer Arbeiterschlacht gesprochen und geschrieben hat, so meint er das keineswegs so, daß die altersschwachen, todmüden Bienchen von ihren eigenen Kindern bezgl. jüngeren Schwestern abgestochen werden, sondern offenbar nur in Anlehnung an die sog. Drohnenschlacht, welche ja auch keine „Schlacht" ist und auch kein „Schlachten", in dem Sinne, daß zu gewissen Zeiten, vornehmlich im Spätherbst, zahlreiche abgelebte Arbeitsbienen abfallen.

Nur auf einen sehr wichtigen Umstand wollen wir hierbei noch aufmerksam machen, daß sich hieraus auch der bekanntlich sehr verschiedene Volksverlust der Stöcke im Winter erklärt. Kommen zahlreiche Glieder in den Winter, welche schon $^{9}/_{10}$ ihre Triebkraft verbraucht haben, so ist der Abfall im Winter ein sehr starker, kommen aber die meisten Glieder des Biens, wie z. B. bei Nachschwärmen oder Brutablegern mit $^{9}/_{10}$ Triebkraft in den Winter, so ist der Abfall verschwindend klein.

Dr. Johann Dzierzons Lebensende und Beerdigung.

Es war im Frühjahr 1903, als Dr. Dzierzon zum letzten Male zu einer großen Imkerversammlung, und zwar nach Wien, reiste. Damals war er noch so frisch, daß jeder, der ihn schaute, der Meinung war, er würde sein hundertstes Lebensjahr noch erreichen, aber es kam anders.

Als Schreiber dieser Zeilen sich im Vorjahre mit der Frage an den Altmeister wandte, ob er wohl zum 50. Jubelfeste des von ihm mit begründeten Brieger Bienenzüchtervereins würde erscheinen können, konnte er schon nicht mehr selbst schreiben, sondern sein Neffe Franz gab den betrübenden Bescheid, daß ein Reisen des Doktors unmöglich sei, da er die meiste Zeit im Bett zubringen müsse, weil seine Beine ihn nicht mehr zu tragen vermöchten.

Dieser Zustand hat sich seit jener Zeit nicht mehr geändert. Frau Dr. Kühl suchte dem Uebelstande dadurch zu wehren, daß sie dem so Geschwächten einen Rollstuhl schenkte, damit er auf diesem in die freie Luft gebracht werden könnte. Diese Spazierfahrten zu seinen lieben Bienen, und durch die Felder waren ihm eine rechte Freude. Viele Freude bereitete es ihm auch, wenn der Kreuzburger Bienenzüchterverein zu seinem Geburtstage und bei andern geeigneten Gelegenheiten ihn besuchte und so die lebendige Verbindung der Imkerwelt mit ihm aufrecht erhielt, mit ihm, der länger als ein halbes Jahrhundert den Glanzpunkt jedes Jahres darin fand, die Imker auf ihren großen Zusammenkünften in allen Gegenden Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns zu besuchen und ihnen dort aus dem reichen Schatze seiner Beobachtungen und Erfahrungen immer wieder etwas Neues mitzuteilen.

Die in den letzten Monaten sichtlich zunehmende Schwäche ließen die Spazierfahrten immer seltener werden, bis sie zuletzt ganz eingestellt werden mußten. Die meiste Zeit lag der Greis in Schlummer. Wenn er munter war, versicherte er, daß er sich ganz wohl fühle. Doch am Dienstag, den 23. Oktober nachts, trat plötzlich eine Wendung zum Schlimmern ein. Seine Kräfte verfielen zusehends und er sagte: „Ich bin sehr schwach und schläfrig, aber nicht zum Schlafen. Den Sonntag werde ich nicht mehr erleben." Am Donnerstag beantwortete er noch an ihn gerichtete Fragen; aber gegen den Abend und am Sterbetage gab er kein

Digitized by Google

Zeichen mehr, aus dem die Umstehenden hätten ersehen können, ob er verstand, was zu ihm gesprochen wurde.

So schlummerte er ruhig und ohne Schmerzen am Freitag, den 26. Oktober vormittags um 1/2 12 Uhr ein.

Von dem eingetretenen Todesfalle erhielt Dr. Kühl in Rostock, der erste Präsident der Wanderversammlung, telegraphische Nachricht. Außer dieser Mitteilung kam in der Schlesischen Volkszeitung vom Sonnabend folgende Notiz: Man telegraphiert uns aus Kreuzburg 26. Oktober: Heute vormittag 11 1/2 Uhr verschied in Lowkowitz, Kreis Kreuzburg, der Altmeister der Bienenzucht, Dr. Johann Dzierzon im Alter von 95 3/4 Jahren an Herzlähmung. „Dzierzon war Inhaber vieler Orden."

Beide für die Oeffentlichkeit bestimmte Nachrichten enthielten keine Notiz über Tag und Stunde der Beerdigung. Auch die Wahl des Blattes, in welcher die Anzeige erfolgte, war insofern eine unglückliche, als dieses Blatt konfessionell ist und den Mitgliedern der andern Konfessionen damit die Nachricht um einen halben Tag später zuging. Es ist notwendig, dies zu betonen, damit die sehr geringe Beteiligung der Imkerwelt an der Beisetzung Dr. Dzierzons den Imkern nicht als Undankbarkeit gegen den Altmeister ausgelegt werden könne. Auch die zunächst wohnenden Imker haben die Stunde der Beisetzung so spät erfahren, daß es dem Vorstande des Kreuzburger Vereins nicht mehr möglich war, die Mitglieder zu benachrichtigen und zur Beerdigung einzuladen.

Nachfrage auf Drahtweg machte es dem Berichterstatter noch möglich, im letzten Augenblick zur Beerdigung rechtzeitig erscheinen zu können, um den Deutschen bienenwirtschaftlichen Zentralverein und den Generalverein der Schlesischen Bienenzüchter sowie den Verein Brieg zu vertreten.

Am Montag, den 29. Oktober morgens 7 Uhr, traf derselbe Herrn Dr. Kühl nebst Gemahlin, welche als Vertreter der Wanderversammlung aus weiter Ferne herbeigeeilt waren, um dem verblichenen Freunde das letzte Geleit geben zu können. Im Sterbehause stellte sich auch noch eine Abordnung des Kreuzburger Bienenzüchtervereins ein. Die Abgesandten legten namens der von ihnen vertretenen Verbände prachtvolle Blumenspenden am Sarge nieder. Da noch einige Zeit bis zum Beginn der Feierlichkeit übrig war, wurde der Sarg noch einmal geöffnet und das liebe, freundliche, nicht verfallene Gesicht zeigte sich zum letzten Male. Man sah ihm recht deutlich an, wie friedlich und schmerzlos das letzte Scheiden gewesen sein mußte. Die Leiche trug das Priestergewand.

Nach kurzer Segnung der Leiche durch den Pfarrer und nach Absingung eines Liedes durch die Schüler der Ortsschule wurde der Sarg auf den Leichenwagen gebracht und unter Begleitung der zahlreich erschienenen Verwandten und Bekannten des Verstorbenen und der obengenannten Vertreter der Imkerwelt in die entfernte Kirche übergeführt. Diese war gedrängt voll von Leidtragenden. Mit allem Pomp fand die Trauerfeierlichkeit statt. Die von der Kanzel herab gehaltene Leichenrede hatte als Text die Worte: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht"; und als Inhalt: „Das Verhältnis, in welchem der Entschlafene zu seiner Kirche gestanden hatte." Hervorgehoben wurde ganz besonders, daß er, der ein Mann der Wissenschaft war, in der letzten Zeit seines Lebens sich wieder mit der Kirche ausgesöhnt habe. Des Bienenvaters und in der gesamten Imkerwelt bekannten Mannes erwähnte die Leichenrede nicht. Erst in einer Ansprache am Grabe gedachte der Pfarrer dieser Bedeutung des Entschlafenen mit einigen Worten, auch auf die zahlreichen Ordensauszeichnungen, die dem Sarge vorangetragen worden waren, hinweisend.

Mit recht gemischten Gefühlen verließen die Imkervertreter die Stätte, welche die irdischen Reste ihres allverehrten Altmeisters birgt. Hoffentlich gelingt es den Imkern recht bald, den Dahingeschiedenen durch ein würdiges Denkmal gebührend zu ehren.

Rathau, bei Brieg-Breslau. G. Seeliger.

Digitized by Google

Beitrag zur afrikanischen Bienenzucht.

Vortrag von Missionar Säuberlich z. Z. Thälendorf i. Th.

(Schluß.)

Wie verwerten nun die Kamba ihre Honig- und Wachsvorräte? Bis in die neueste Zeit hatte Wachs in Ostafrika gar keinen Wert. Es wurde einfach als unbrauchbar den Hühnern vorgeworfen. Nur hin und wieder nahmen wir Europäer den Eingeborenen eine Schüssel Wachs gegen eine kleine Hand voll Salz ab, um daraus Kerzen zu gießen. Erst seit zwei Jahren wird das Wachs auf meine Anregung ausgeführt. Während in der ersten Aufkaufszeit das Wachs noch für wenig Salz käuflich war, wurde bereits vor einem Jahre das Pfund gereinigtes Wachs mit 70 Pfennigen an die Eingeborenen bezahlt. Heute hat auch das kleinste Dorf seine Wachsaufkäufer, und wurden infolge des regen Aufkaufes im Jahre 1904 allein aus unserm Distrikte, der allerdings so groß ist wie das Königreich Belgien, für 140000 Mark Wachs ausgeführt. Wer vor 14 Jahren, ehe Indier und andere Händler, den Wachsaufkauf in die Hand genommen hätte, wäre heute ein steinreicher Mann.

Honig wurde leider bis Ende 1904 noch nicht ausgeführt. Das ist um so betrüblicher, als im Kambaland der Honig nicht als Nahrungs- sondern als Genußmittel dient, d. h. nur der kleinere Teil des eingeernteten Honigs wird gegessen, der meiste wird in Honigwein umgewandelt. Der Met wird auf sehr einfache Weise zubereitet. Man mischt etwa 5 bis 6 Teile Wasser mit einem Teile Stampfhonig, fischt das Wachs heraus und drückt es tüchtig aus. Die Mischung wird während der Nacht in die Nähe eine Feuers, am Tage in die Sonne gesetzt. Um die Gärung zu beschleunigen, tut man die gereinigten und die ausgekochten Schotenfrüchte des sogenannten Leberwurstbaumes, die um ein Haar dem Gewebe der Lofahfrucht gleichen, hinein. Das Hinzufügen der Leberwurstbaumfrüchte zum angestellten Met hat keinen andern Wert, als die Gärung zu beschleunigen. An und für sich kann das die Schote nicht, aber in dem Gewebe derselben sind vom letzten Metbrauen her Gärpilze sitzen geblieben, die sich sofort nach dem Zusetzen vermehren. Es ist also die Schote nichts anderes, als das Aufbewahrungsgefäß der Hefe. Den Met läßt der Kamba niemals ausgären. Bereits nach 20 Stunden untersucht der Ansteller sein Gebräu auf seine Genießbarkeit, und älter als 36 Stunden läßt er ihn überhaupt nicht werden. Oeffentliche Gasthäuser gibt es unter den Kambas, Gott sei Dank, nicht, trotzdem wird nicht weniger als sonst wo getrunken; im Gegenteil: im Kambaland trinkt der Mann im Durchschnitt weit mehr als in Deutschland. Daran ist wohl das faule Leben, die Unmöglichkeit die Zeit ordentlich auszufüllen, schuld. Kinder und Frauen trinken keinen Met, die Jünglinge wenig, dagegen halten die Männer das Mettrinken für eine ihrer wichtigsten Beschäftigungen, die wohl Gerichtssitzungen der Alten gleichwertig zu veranschlagen ist. Und Gott sei es geklagt, viele Kambamänner werden in der Zeit der Honigernte, d. h. von Januar bis Juli, kaum oder wenigstens selten einige Tage nüchtern. Während man in Bayern das Bier aus Maßkrügen schlürft, trinkt der Kumba seinen Met aus Kürbisschüsseln, die oft noch mehr als einen Liter Inhalt bergen.

Vielleicht ist es noch interessant, ein afrikanisches Metgelage zu beschreiben. Hier zu Lande liest man wohl in den Zeitungen die Anzeigen von Bockbierfesten — meiner Meinung nach eine unnötige Bekanntmachung, da so wie so schon mehr als genug Bier getrunken wird. — In Afrika wird auch ohne Druckerschwärze genügend bekannt, daß der und der Mann am nächsten Tage seinen Freunden ein Metgelage gibt. Die Utensilien zum Brauen haben nicht ausgereicht, und der Mann hat zu seinem Nachbarn borgen gehen müssen. Wie ein Lauffeuer geht es durch die Dörfer: „N. N. gibt morgen ein Metgelage." Und zu diesem stellen sich nicht nur die geladenen Freunde bis zu zwei Stunden in der Runde ein, sondern auch noch eine sehr große Zahl ungeladener Gäste. Ist das Gelage für nachmittags 4 Uhr angesetzt, so stellen sich die Gäste sicher schon um 1 Uhr mittags ein, es wäre denn, sie wären noch vorher zu einem andern guten Freunde eingeladen. Erwartungsvoll sitzen und liegen größere und kleinere Gruppen Männer auf dem Dorfplatze, die Augen begehrlich auf das Hoftor gerichtet. Der Gastgeber geht mit einigen ganz besonders bevorzugten Freunden ab und zu, um den Met auf seine Güte zu prüfen und den geladenen Gästen darüber Bericht zu erstatten. Endlich werden die Geladenen zu Eintritt gerufen. Das Gelage geht entweder in einer kleinen, höchstens 4 Meter im Durchschnitt messenden Hütte oder in einer Ecke des Gehöftes vor sich. Um den Gastgeber stehen 4 bis 5 je 15 bis 20 Liter haltende Kürbisflaschen mit dem edlen Naß. Daneben liegen etwa 10 Trinkschalen. Um Gastgeber und Flaschen gruppiert man sich im Kreise und zwar so, daß jeder Geladene versucht, dem Gastgeber so nahe als möglich zu kommen. Die einen sitzen auf ihren 15 bis 20 cm hohen Stühlchen, andere auf kaum 10 cm starken Baumästen, noch andere lassen sich auf ihren Fersen nieder, indem sie auf den Zehen stehend in die Knie

Digitized by Google

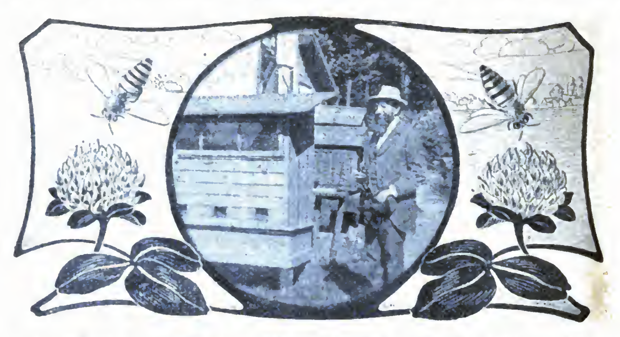
beuge gehen und Fersen und Unterschenkel als Bank gebrauchen. In dieser uns ungewohnten Stellung halten es die Ostafrikaner merkwürdig lange aus. Unter völligem Schweigen der Gäste fängt der Gastgeber die Verteilung des Metes an. Die gereichte Schüssel setzt der Gast an den Mund und schlürft sie zumeist ohne Absetzen langsam und behäbig aus. Nur den kleinen Rest, zumeist die sich niedergeschlagene Hefe, schüttet der Trinker als Trinkopfer für die Geister des Hofes aus und zwar unter der Anrufung derselben für das Wohlergehen des Gastgebers und seines eignen. Wollte der Gast aber den Gastgeber und die Geister seines Platzes ganz besonders ehren, so spie er den ersten Mund des Getränkes wieder aus, ebenfalls als ein Trinkopfer. — Zunächst waren die ungeladen Erschienenen ruhig auf dem Dorfplatze sitzen geblieben, aber schon nach einer kurzen Spanne Zeit werden einige derselben von innerer Unruhe aufgetrieben. Sie nähern sich dem Hofe bis zum Hoftor; aber auch dort halten sie es nicht lange aus. Während andere ihre Plätze einnehmen, rückten sie weiter vor bis in die Mitte des Hofes, wo sie wieder niederhocken. Nach geraumer Zeit sind sie hinter den Trinkenden angelangt, wo sie einen zweiten und dritten Ring bilden. Zunächst verhalten sie sich ruhig. Der oder jener wird auch von einem Freunde aus der ersten Reihe mit einer Schüssel Met beglückt, denn der Gast darf mit dem ihm verabfolgten Met tun, was er will; er kann denselben trinken oder nach Belieben verschenken, ohne dadurch den Gastgeber zu beleidigen. Allmählich wird die Stimmung eine fidelere, das frühere Geflüster schwillt zu lautem Geschrei an; die ungeladenen drängen sich in die Reihe der geladenen Gäste und suchen diesen die gefüllten Metschüsseln zu entreißen. Die Augen sind entweder schon trüb vom Uebermaß des Trinkens oder tierisch begehrlich auf die letzten Reste des Metes gerichtet. Ein ekelerregender Anblick. Endlich ist die letzte Kürbisschüssel geleert, schwankend und redebrechend steht man auf, aber nicht etwa um heim zu gehen, sondern sich in einen andern Hof zu einem weitern Gelage zu verfügen. Das aber dauert bis in die Nacht hinein. Nur wenige sind nicht angetrunken und gehen ruhig heim. Die Betrunkenen erreichen noch den Dorfplatz, um dort umzusinken und einzuschlafen. Diese stören wenigstens die Nachtruhe der Nachbarn nicht, dagegen sind die Angetrunkenen die Störenfriede der Nacht. Von Hof zu Hof sich treibend, stoßen sie den weithinschallenden Kriegsruf aus, rufen schlafende Leute mit Donnerstimme aus dem Schlafe und treiben allerlei Unfug. Ehe Missions- und Regierungsstationen auf Ordnung sahen, liefen Metgelage sehr häufig in blutige Schlägereien und Totschlag, der dann wieder durch einen Krieg gesühnt wurde, aus.

Trotzdem die Kamba aus ihrer primitiven Bienenzucht jährlich recht bedeutende Honigvorräte entnehmen, gehen sie doch noch hin und wieder auf die Suche nach Wildbienenhonig. Diese Expeditionen werden zumeist von jungen Leuten ausgeführt und gewöhnlich in der Zeit des Honigmangels, d. h. von August bis Oktober. Oft verbindet man mit diesen Ausflügen das Aufhängen neuer und die Reparatur alter Bienenbeuten. Zum leichtern Auffinden der Honigvorräte der Wildbienen ist den Negern ein kleines Vögelein, der sogenannte Honigvogel, behilflich. Der Vogel ähnelt unserer Bachstelze sehr. Gehen wir über Land, insonderheit durch Büsche und waldreiche Gegend, uns unterhaltend mit den Begleitern, so fällt uns bald ein ängstliches Vogelgezwitscher auf. Wir folgen mit den Augen dem ängstlichen Geschrei und finden bald auf einem der nächsten Bäume einen kleinen Vogel, unsern Bekannten, der sich äußerst erregt auf dem Aste hin- und herbewegt. Nach wenigen Sekunden fliegt das Vögelchen unter noch lebhafterem Geschrei weiter, um schon nach etwa 20 Meter auf einem anderen Aste aufzubäumen. Was wird wohl das Vöglein haben? Neugierig folgen wir ihm, aber ehe wir seinen neuen Standort ganz erreicht haben, fliegt er schon wieder in weitem Bogen unter heftigstem Gezwitscher weiter. Das wiederholt er wohl 5 bis 20 und noch mehrere Male. Endlich bleibt er auf seinem letzten Aufbäumungsplatze sitzen und zwar ohne siichtlche Unruhe. Die Eingeborenen, die uns begleiten, machen uns nun darauf aufmerksam, daß unbedingt in nächster Nähe ein Wildbienenbestand vorhanden sein müsse. Scharf äugen sie deshalb nach allen Richtungen aus, insonderheit werden die Affenbrotbäume einer genauen Besichtigung unterzogen und bald hat einer derselben einige fliegende Bienen bemerkt, deren Fluge er gespannt folgt. Bald ist auch das Wildbienennest ausgeforscht, und die Arbeit des Honigaushackens beginnt. Währenddem sitzt der Honigvogel in nächster Nähe auf seinem Baume, denselben nur dann verlassend, wenn ihm ein Stückchen Wabe von den Wildhonigsammlern zugeworfen wird. Ist die Arbeit der Honigentnahme beendigt, sorgt man dafür, daß der Honigvogel nicht allzuviel Abfall am Stamme des Baumes vorfindet, denn wenn er gesättigt ist, führt er nicht weiter, während er die Leitung zur Auffindung neuer Bienenvölker übernimmt, wenn er nur mit einer spärlichen Mahlzeit durch die Sammler bedacht worden ist. (Na Na! D. R.)

So viel über afrikanische Bienenzucht. Es würde mir eine Freude sein, wenn ich dem und jenem der Herren durch mein Geplauder eine angenehme Stunde bereitet hätte.

Digitized by Google

Eine Weihnachtsgabe für die Imkerwelt.



Herr Schulrat Professor Baßler, Geschäftsführer des deutschen Landeszentralvereins in Prag auf seinem Bienenstand.
Aus „Unsere Bienen":
Kopfleiste zu dem Abschnitt „Die bienenrechtlichen Verhältnisse Österreichs".

„Unsere Bienen".

Ein ausführliches Handbuch über alles, was ein Imker heute wissen muß. Mit drei zerlegbaren anatomischen Modellen, vielen Textabbildungen, zahlreichen Kopfleisten, drei farbigen und 48 schwarzen Bildertafeln, zumeist nach photographischen Aufnahmen. Unter Mitwirkung von Adamec-Kaidling (Mähren), Ahrens-Berlin, Apel-Döllstädt, Dr. Bade-Berlin, Dr. Bälz-Stuttgart, Basinek-Heinzendorf, Baßler-Prag, Bohnenkamp-Windischholzhausen, Bohnenstengel-Buslar, Breiden-Eschweiler, Breiholz-Bargfeld, Dr. Brünnich-Ottenbach (Schweiz), Cremer-Niederzier, Eck-Dreißigacker, Elser-Nußheim, Enzian-Meiningen, Frenz-Bernstein, Gerstung-Oßmannstedt, Gmelin-Schaffhausen, Goepfart-Weimar, Gravenhorst-Esbeck, Dr. Gross-Arnstadt, Klein-Enzheim, Mangler-Nürtingen, Dr. Melzer-Meiningen, Müller-Groß-Lichterfelde, Nußbaum-Wurzen, Frl. Ritter-Urach, Spühler-Zürich, Schlau-Wenigenlupnitz, Schneider-Domnau, Schulzen-Viersen, Sckell-Weimar, v. Stachelhausen-Converse (Amerika), Tüchsen-Fredericia (Dänemark). Zniderſic-Illyr. Feistritz (Krain) herausgegeben von **August Ludwig**, Diakonus in Herbsleben in Thüringen. — Verlag von **Fritz Pfenningstorff**, Berlin W. 57. Preis 12,50 Mk., in geschmackvollem Einband 15 Mk.

Unsere Bienen. Ein ausführliches Handbuch über alles, was ein Imker heute wissen muß. Herausgegeben unter Mitwirkung zahlreicher Fachleute von August Ludwig, Diakonus in Herbsleben i. Th. Verlag: Fritz Pfenningstorff, Berlin. Preis: 15 Mk. gebunden.*)

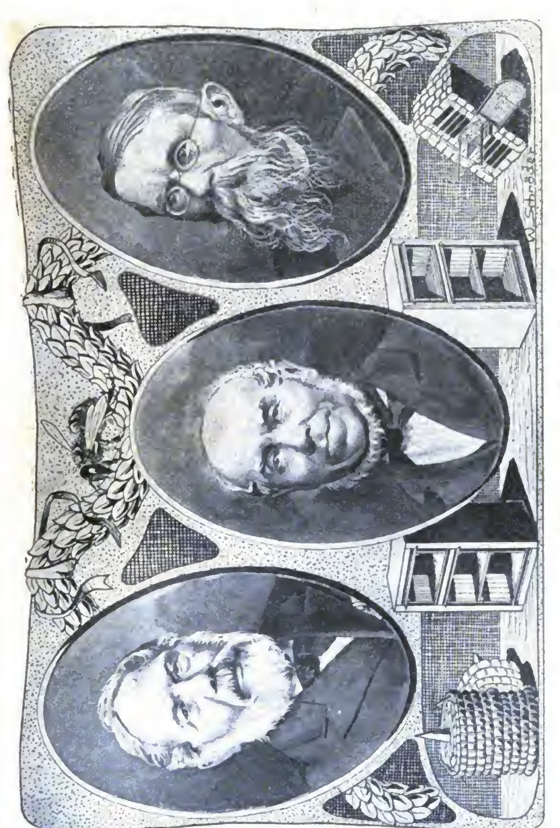
Wer in den letzten Jahrzehnten mit Aufmerksamkeit der Entwickelung der Bienenzucht gefolgt ist, der wird Pfarrer Gerstung zustimmen, daß die Bienenzucht augenblicklich unter allen Naturliebhabereien den ersten Rang einnimmt. Hat sie doch über 10000 Schriften aufzuweisen, die sich nur mit der Biene beschäftigen; ungefähr 100 Fachblätter über Bienenzucht erscheinen jährlich in der Welt. Zu den vielen Bienenbüchern kommt ein neues, war das nötig? Haben wir nicht ältere und neue gute Lehrbücher über Bienenzucht genug? Genügt „der Bien und seine Zucht" den neuesten Anforderungen nicht mehr? Oder rechtfertigt sich die Herausgabe des Buches als eine außerordentliche Erscheinung auf dem Gebiete der Bienenzucht? Bürgen die Namen des Herausgebers und Verlegers dafür, daß etwas Gutes geboten wird? Ist die durchgeführte Arbeitsteilung ein Vorteil für das Werk, gefährdet nicht vielmehr die große Zahl der Mitarbeiter die einheitliche Darstellung des Bienenlebens, die die Voraussetzung ist für eine erfolgreiche Arbeit an den Bienen?

Solche und ähnliche Fragen drängten sich mir auf beim Lesen des Prospektes von dem jetzt vollendet vorliegenden neuen Handbuche der Bienenzucht „Unsere Bienen", sie sind maßgebend für die Beurteilung des Werkes. Daß auch der Herausgeber und Verleger die Fragen nicht umgehen konnten, beweist eine Stelle des Prospektes:

„Mangelt es nun auch nicht an einer großen Anzahl von teilweise ganz vortrefflichen Anleitungen und Unterweisungen, so fehlt es doch unseres Erachtens an einem erschöpfenden Werke, das in wirklich ausführlicher, jedermann verständlicher Form alle Gebiete dessen behandelt, was ein Imker heute

*) Um die einzigartige Weise der Illustration des Werkes zu kennzeichnen, lassen wir einige Abbildungen zum Abdruck bringen inmitten dieser Besprechung. D. R.

Digitized by Google



Männer der Praxis.

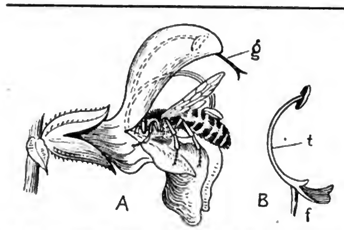
Kanitz. Dathe. Gravenhorst.

Probe einer Bildertafel aus „Unsere Bienen". (In dem Werke sind die Tafeln auf Kunstdruckpapier gedruckt.

wissen muß; es fehlt vor allen Dingen an einem Werke, das auch in bezug auf die Abbildungen den weitestgehenden Ansprüchen gerecht wird und den Imkern das bietet, was in den anderen Zweigen der Kleintierzucht — Geflügel, Tauben, Vögel, Kaninchen usw. — den betreffenden Züchtern bereits geboten ist."

Mein Interesse für das Werk hat sich von Lieferung zu Lieferung gesteigert, und mit Vergnügen muß anerkannt werden, daß vom Herausgeber, von den Mitarbeitern und von dem Verlag nichts unterblieben ist, den Versprechungen gerecht zu werden; keine Mühe, keine Kosten sind gescheut, um etwas Gediegenes zu schaffen. Es ist geschehen, was sonst selten vorkommt, daß viel mehr geboten wird, als versprochen worden war.

Wir haben ganz vortreffliche Bienenlehrbücher, und die meisten Leser dieser Zeitung werden im Besitz einer Anzahl solcher sein, mindestens das



Aus „Unsere Bienen": Salbeiblüte mit Honigbiene. A Die honigsuchende Biene drückt mit dem Kopfe an den unteren Teil des Staubbeutelträgers, der obere Keil mit dem geöffneten Staubbeutel wird dadurch nach abwärts bewegt und berührt das Insekt auf dem Rücken, wobei ein Teil des Blütenstaubs im Haarkleid hängen bleibt. Die Narbe g dieser Blume ist noch geschlossen und unempfänglich, B ein einzelnes Staubgefäß, f der Staubfaden, t der Staubbeutelträger.

(Aus dem Abschnitt: Der Bienenzucht für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.)

nach meiner Ueberzeugung bezüglich des Inhaltes und der Ausstattung beste Lehrbuch „Der Bien und seine Zucht" als Eigentum aufzuweisen vermögen, aber ein so umfassendes und mit Bezug auf seine Illustrierung vornehm und wertvoll ausgestattetes Handbuch dürfte nach meiner Kenntnis bisher der deutschen Imkerwelt nicht geboten worden sein. Außer den vielen Textillustrationen und zahlreichen Kopfleisten, ca. 370, die nach meinen Erkundigungen zum größten Teil speziell für dieses Buch gezeichnet worden sind, liegen dem Werke bei 48 schwarze und drei farbige Bildertafeln, Vervielfältigungen photographischer Aufnahmen auf Kunstdruckpapier, die so vortrefflich sind, daß sie eine hoch anerkennenswerte Leistung bedeuten. Eigenartig und sehr instruktiv sind die beigefügten anatomischen aufklappbaren Modelle der drei Bienenwesen. — Den Herausgeber kennen die Leser der „Deutschen Bienenzucht" aus verschiedenen Arbeiten und aus den mit Humor gewürzten monatlichen Anweisungen dieses Jahres. Ueber den Leserkreis hinaus ist er als der Leiter des „Reichsvereins" bekannt. Eine große Reihe, mit oft drastischem Witz getränkter Beiträge entstammen seiner Feder, sachlich und gründlich, nie langweilig. Ludwig ist ein Mann der Praxis. Seine Anweisungen, siehe das Kapitel „Bienenpflege und Imkerarbeit" kann der Anfänger Wort für Wort befolgen, der Fortgeschrittene und der Meister werden sie mit Vergnügen und nicht ohne Vorteil lesen, denn sie gehen aus von dem Bedürfnis, der Natur des Biens und vertreten mit Eifer die Interessen des Imkers. Allem Schlendrian, allen Torheiten wird der Krieg bis aufs Messer erklärt. — Mit Umsicht und Sachkenntnis hat Ludwig den Plan für das Werk aufgestellt, mit der Findigkeit der Spurbiene die Mitarbeiter ausgewählt, deren Beiträge dem Ganzen mit Kennerblick eingeordnet, und mit außerordentlichem Geschick es fertig gebracht, die Klippen zu umschiffen, die die große Anzahl der Mitarbeiter für die Einheitlichkeit seines Werkes hätte werden können. Ja gerade in der großen Zahl der Mitarbeiter, meist anerkannter und maßgebender Sachverständiger und Fachleute, vielfach Spezialisten, liegt die Stärke des Buchs. Der Einzelne wird leicht einseitig, abgesehen davon, daß nur wenigen es beschieden ist, das umfangreiche Gebiet der Bienenzucht bis ins kleinste hinein zu beherrschen; hier aber herrscht Vielseitigkeit, gründlichste Sachkenntnis und, was im besonderen hervorgehoben zu werden verdient, strengste Unparteilichkeit, denn die Vertreter der mannigfaltigsten Systeme und Betriebsweisen des In- und Auslandes kommen ungeschmälert zu Wort.

Trotz dieser Mannigfaltigkeit fehlt dem Buche nicht die persönliche Eigenart, die ihm, wie schon kurz angedeutet, der Herausgeber durch seine Persönlichkeit aufzudrücken gewußt hat. Wer will aus dem herrlichen Ton der Glocke heraushören, daß sie mit Feuers Hilfe durch die Kunst des Glockengießers aus verschiedenem Metall und aus Hunderten von Bruchstücken entstanden ist? Ihr voller Klang ist das Ergebnis der rechten Mischung der Glockenspeise. So haben wir in Ludwigs „Unsere Bienen", das nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen geschrieben ist, ein Prachtwerk, an dem wir wahre Freude haben können, wenngleich wir hinsichtlich der Auffassung oder Behandlung des einen oder anderen Themas unsere eigene Meinung uns vorbehalten.

Beherrscht wird der reiche Inhalt durch die geklärten Ergebnisse der Naturwissenschaft auf dem Gebiete der Anatomie, Physiologie und Biologie, wie sie uns dargeboten worden sind von Schönfeld, von v. Planta, Gerstung, Fleischmann usw. die organische Auffassung des Biens ist die Sonne, die dem neuen Bienenbuche Licht und Leben gibt. Es ist mehr als ein Nachschlagebuch, das man gelegentlich einmal zur Hand nimmt, um sich zu orientieren und ab und zu einen guten Rat zu holen, es muß neben Pfarrer Gerstungs „Bien und seine Zucht" das ich als Fundament der modernen Bienenzucht bezeichnen möchte, ein Handbuch werden, das man studiert und von A bis Z gründlich kennen lernt, dessen Geist und Inhalt einem in Fleisch und Blut übergehen muß, wenn es die seinem inneren Werte entsprechende Wirkung haben soll.

Der reiche Inhalt ist nach folgenden Gesichtspunkten geordnet: Familienverhältnisse und Naturgeschichte unserer Bienen, Bedeutung der Bienen-

Digitized by Google

zucht, Bienenzuchtmethoden (umfangreich), Bau und Aufstellung der Bienenwohnung, Geräte der Bienenzucht, Bienenpflege und Imkerarbeit (sehr ausführlich und gründlich), Erzeugnisse der Bienenzucht und ihre Verwertung, Krankheiten und Feinde der Biene, Arbeitskalender, Erlernung der Bienenzucht (Imkerkurse und -schulen), Geschichte der Bienenzucht und Literatur über die Bienen, die Biene in Poesie und Volksglauben, Bienenrecht, Imkervereinswesen.

Fehler er für die verschiedenen Trachtverhältnisse beleuchtet. Hierzu gehört die schöne, farbige Rassentafel, gemalt vom Kunstmaler Goepfart-Weimar.

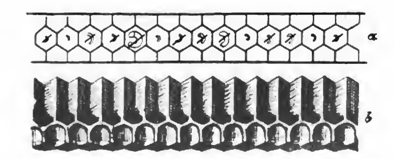
Die Anatomie und Physiologie der Biene in ihren Entwickelungsstadien und als fertiges Insekt hat Pfarrer Frenz-Bernstein, ein Schüler Professor Fleischmanns, auf 78 Seiten klar und erschöpfend dargelegt, er streift naturgemäß auch die Frage der Parthenogesis. Die von fleißigstem



Aus „Unsere Bienen“:
Beutekiefer aus dem Finkensteiner Forst (Westpreußen).
(Aus dem Abschnitt: Die verschiedenen Bienenzuchtmethoden.)



Aus „Unsere Bienen“:
Der Anfang beim Drahten. (Aus dem Abschnitt: Die Unterstützung und Hemmung der Triebe).



Aus „Unsere Bienen“:
Wabenstreifen zur Weiselzellenzucht.
a) Beseitigung der zu vielen oder zu alten Larven,
b) ein Kürzen der Zellenseite.
(Aus dem Abschnitt: Königinnenzucht).

Mit einem orientierenden Aufsatz, einem Stück Entwickelungsgeschichte der Haut- oder Aderflügler (Hymenoptera), zu denen unsere Biene gehört, und über die Stellung der Biene innerhalb ihrer Verwandtschaft, der Gattung Apis, eröffnet ein berufener Kenner der Insekten, Professor Dr. Grosse-Arnstadt, den Reigen. In einem zweiten Aufsatze behandelt er die Krankheiten der Biene. Lehrer Kremer-Niederzier bringt eine Uebersicht über die große Zahl der Bienenrassen, deren Vorzüge und Studium und großer Sachkenntnis Zeugnis ablegende Arbeit bildet gewissermaßen die Einleitung zu dem darauf folgenden Abschnitt „Der Bien“ von Pfarrer Gerstung. Dieser Arbeit und ebenso der anderen von demselben Verfasser gegenüber „Die Bienenzucht als edle Naturliebhaberei für moderne Menschen“ enthalte ich mich jedes Urteils. Wer Gerstung kennt, weiß, was und wie er schreibt, und wer ihn nicht kennt, soll ihn kennen lernen. Einzigartig sind die hierher gehörigen ganzseitigen

Digitized by Google

photographischen Nachbildungen eines Brutnestes. Wer von der strengen Ordnung in der Brutkugel auch dadurch nicht überzeugt wird, läßt sich überhaupt nicht überzeugen.

Oberlehrer Mangler-Hohenheim schreibt über Bedeutung der Bienenzucht für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau und verknüpft damit in hochinteressanter Weise eine ausführliche Blütenbiologie der Bienennährpflanzen.

Oberhofgärtner Sckell-Weimar führt uns als Sachverständiger gleichfalls in das Gebiet der Bienenweide; auf vier schematischen Tafeln sind die Honiggewächse nach ihrer Blütezeit, im übrigen nach Arten und Familien geordnet, unter Berücksichtigung ihrer Bedeutung, ihres Standortes, ihrer Ansprüche an den Boden und der Art und Weise des Anbaues, dazu viele Textabbildungen und eine farbige Tafel von dem vorher genannten Künstler.

Es würde den zur Verfügung stehenden Raum weit überschreiten, wollte ich alle Arbeiten kritisch beleuchten, ich muß mich damit begnügen, noch einige Mitarbeiter und ihre hervorragenden Beiträge nur zu erwähnen. Hauptmann Müller-Gr.-Lichterfelde stellt die Bienenzucht als Erwerbsquelle, Frl. Marie Ritter-Urach in ihrer Bedeutung und Betriebsweise für Frauen dar.

Sehr ausführlich, und das ist als großer Vorzug dankbar anzuerkennen, wird das Kapitel „Bienenzuchtmethoden“ behandelt. Die einschlägigen Arbeiten stammen sämtlich von Spezialisten: Großimker Gravenhorst beschreibt die Betriebsweise im Bogenstülper und Lüneburger Stülpkorb; Redakteur Schneider diejenige im Kanitz; Großimker Stachelhausen-Texas behandelt die amerikanische Bienenzucht; Gnidersic-Krain die Krainer, Spühler-Zürich die Schweizer; Elser-Nußheim die Wanderbienenzucht. Ueber Rähmchenmaße, sowie Bienenwohnungen, ihre Anfertigung und Aufstellung spricht der Herausgeber; über die Geräte zur Bienenzucht Lehrer Schlau-Wenigenlupnitz; über Wert und Verwendung des Honigs Lehrer Nußbaum-Wurzen.

Zwei außerordentlich wichtige Punkte der Bienenzucht, die augenblicklich im Mittelpunkte des Interesses stehen, erledigt eine Autorität auf diesem Gebiete, nämlich der Pfarrer Klein-Enzheim: Die Königinnen- und, seltsam, aber wichtig genug, die Drohnenzucht.

Mit der „Poesie der Bienenzucht“ macht uns Pfarrer Bohnenkamp bekannt; mit dem Imkervereinswesen der Herausgeber und Lehrer Enzian-Meiningen.

Die kritische Frage der Fälschung und Untersuchung von Honig und Wachs fand ihren Meister in Dr. Melzer-Meiningen, das Kapitel „Bienenliteratur“ in Rektor Breiden-Eschweiler.

Keiner dürfte mehr dazu berufen sein, uns in das „Bienenrecht“ einzuführen, als Regierungsdirektor Dr. jur. Bälz-Stuttgart und niemand geschickter, uns mit den bienenrechtlichen Verhältnissen Oesterreichs bekannt zu machen, als Prof. Baßler-Prag. Die Feder und der Raum, auch wohl die Geduld des Lesers, versagen. Das Gesagte wird zur Genüge erkennen lassen, daß hier mit wahrem Immenfleiß für den Imker ein Werk geschaffen worden ist, dem nicht leicht ein zweites zur Seite gestellt werden kann und dem die vorstehende Besprechung nur zum kleinsten Teile gerecht werden konnte. Möge meiner Besprechung der Umfang des Buches zu gute gerechnet werden, denn es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, sich durch 52 Bogen, 832 Seiten Lexikonformat, einschließlich Inhaltsverzeichnis und alphabetischem Register, hindurchzulesen.

Lücken und Fehler lassen sich, wie bei allem Menschenwerk, auch an diesem Sammelwerk ausfindig machen. Kleine Unrichtigkeiten, Versehen im Druck, unklare Bilder werden sich später leicht vermeiden lassen. Ich habe mit Fleiß nur die Vorzüge ins rechte Licht zu setzen versucht, dem vielen Ausgezeichneten gegenüber treten die notwendigen Ausstellungen in den Hintergrund. Es dürfte vielmehr angebracht sein, die für eine, hoffentlich recht bald nötige neue Auflage wünschenswerten Verbesserungen in einer besonderen Besprechung zum Ausdruck zu bringen. Ich bin überzeugt, daß Herausgeber und Verleger allen berechtigten Wünschen ein williges Ohr leihen werden, um das seinem Inhalte nach vorzügliche und äußerlich durch bestes Papier, klaren Druck und schönen Einband vornehm ausgestattete Werk noch mehr zu vervollkommnen.

Das Buch darf in keiner Vereinsbibliothek fehlen, jeder Vereinsvorstand muß „Unsere Bienen“ in den Händen haben, es ist eine Fundgrube reichsten theoretischen Wissens und vorzüglichster Kleinmünze für die Praxis. Der Preis von 15 Mk. für das gebundene Exemplar ist freilich etwas hoch, zumal bei der diesjährigen schlechten Honigernte, entspricht aber dem Werte und der Ausstattung des Buches.*)

Es naht das Weihnachtsfest. Liebe Imkerfrau, bist du vielleicht in Verlegenheit, womit du deinem lieben Mann eine Weihnachtsfreude, eine wirkliche und dauernde, bereiten kannst? Des Dankes bist du sicher, ich übernehme die Verantwortung, wenn du ihm statt nichtiger Kleinigkeiten, oder besser neben die üblichen Liebesgaben auf den Weihnachtstisch das Prachtwerk „Unsere Bienen“ legst.

B. Raap, Hauptlehrer, Bennstedt.

*) Ich weiß, daß die Ausgabe von 15 Mk. auf einmal manchem minder begüterten Imker schwer fällt und ihn deswegen vielleicht von der Anschaffung zurückhält. Aus diesem Grunde bin ich auch gern bereit, einer gegebenen Anregung zu folgen und das Werk im Inlande gegen kleinere monatliche Raten abzugeben. Auch andere Buchhandlungen des In- und Auslandes werden gewiß gern solchen Wünschen ihrer Kunden entsprechen. Ebenso bin ich gern bereit, den Vorständen zum Zwecke der Vorlage im Verein ein gebundenes Exemplar franko gegen franko auf 14 Tage zur Ansicht zur Verfügung zu stellen. Als Erfüllungsort für alle meine Lieferungen gilt Berlin.

Berlin W. 57. Fritz Pfenningstorff.

Verantwortlich für die Redaktion. F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt in Th. Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Pfarrer Gerstungs Bienengarten in Oßmannstedt.

Sechzigfächeriger Pavillon. Königinnenzucht-Pavillon. Dreißigfächeriger Pavillon. Lagd für 20 Völker. Stapel mit Lagerbeuten.

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS
WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN
THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY
WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH
DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY
OVERDUE.

LD 21 3m-8,'32

Innenseite
ist sehr wic
gessen werk
korbrohr u
in der Stär
zu dick un
sieht eine
genähte
Hat man
rohr vorh
ausgeschäl
vor dem
gelegt, so
Bindfaden
nicht und
sauber.
führung
Strohdecke
zu ersehe
Naht.
Richtung
Stroh, b
Rohrende



Ausfecheln des

ge festgelegt
ßt erkennen,
r am Schlusse
oben durch
zogen wird,
rückziehen zu

wir so die
ecken mit je
vier bis fünf Nähten zusammen genäht, dann beschneidet man sie mit einem recht langen scharfen Messer, einem Säbel oder einer Sense derart, daß der Schnitt so gerade wird, als wenn man ein Brett mit der Säge abschneidet. Die **Hinterdecke** ist $42^1/_2$—43 cm lang zu schneiden und mit einem Griff zum Anfassen zu versehen; diesen fertigt man aus ver-

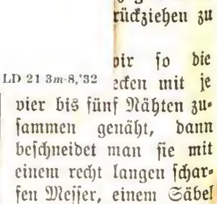


Abb. 223. Einlegen des Strohes in die Presse.

Digitized by Google

15683 Die Deutsche bienenzucht in theorie und praxis. SF521 D4 v.14
BEE COLLECTION

wohnung, unter Beidr
Bildes unseres Thürin
Anblick wir mit Mikosch
Zwilling, wie hast du di

Die Gerstungbeute ist w
mannstedt in Thüringen k
durchaus, daß sie nach de
das „rationelle Maß“ hat.
Höhe 41 cm, Wabenflä
Warum dieses das ei
nünftige) Maß ist? G
Wie das gemacht wird,
Gerstungianer beten d
Bien gemessen“. Der
Brutraum, der in der
wird, mit sehr große
kann im Sommer ein
Halbrähmchen. Der S
Alle Stöcke, welche vo
lassen sich nicht aufsta
Platz, das macht vi
man sie in Bienenhäu
Haus, das 60 Zwei
10—15 Gerstungbeute
Bienenhäusern, die zu
Vorderlicht. Man sieht
und wird durch das du
noch mehr gestört. Ei

In allen Stöcken,
werden, lassen sich
Denn der Rauch, di
Zaum und Zügel ha
oben und das um
brausen und dadurch
wegen; das tun sie seh
chert werden. Sie treib
rasch fort und sind dan

Gerade dies ration
und ganz und gar ni
wird auf solchen großen Waben einmal ein Volk schwach, was im Frühjahr bei argen Witterungsumschlägen sehr leicht geschehen kann, dann kommt es ohne Hilfe von außen nicht wieder hoch, denn der Raum, den es belagern, erwärmen und bewachen soll, ist viel zu groß und kann nicht genügend eingeengt werden. Aber trotzdem singen die Anhänger Gerstungs begeisterte Loblieder und sind die unduldsamsten Menschen. —

jes Urteils auf die
n Leser schwächen,
n. Aber schließlich
Manche Leute müssen
sie imstande sind,
ß es Imker gibt, die
ie begeistertsten Lob-
rationelle rationelle
ist, alle normalen
gen. Eine tatsäch-
aber doch nicht un-
nserm Bienengarten
er, auf der einst ein
en (Dreietager) stand,
Einbeuten mit vier
im Berlepschpavillon
önnen in den Nischen
den. Das ist eine
te Tatsache, was
errn Freudenstein:
etager faßt, geben
n?

677268

rbotschaft von dem
rfolgten Hinscheiden

BEE COLLECTION

zierzon,

rrers.

15683
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

tschaft den Lesern unseres Blattes hierdurch mitteilen, behalten wir uns vor, auf die Verdienste des Verblichenen um die Bienenzucht in einem besonderen Artikel zurückzukommen.

Aus der Geschäftswelt.

Erspartes Geld ist auch verdient! Jeder Pfeifenraucher, dem es darum zu tun ist einen außergewöhnlich billigen und trotz dem billigen Preise hochfeinen Rauchtabak zu erhalten, sollte mit den Rauchtabaken eine Probe machen, welche die bekannte Rauchtabakfirma **Emil Köller in Bruchsal in** Baden in den Handel bringt. Diese Firma ist bei allen Pfeifenrauchern sehr beliebt durch ihre streng reelle und solide
schiedenen Sorten Rauch
Raucherkreisen den größt
Nummer unseres Blat
Emil Köller in Bru
sächlich begehrten Sorten und verpflichtet sich in diesem Inserat, zu jedem Auftrag auf 9 Pfd. einer dieser Tabaksorten eine hübsche, dauerhafte kurze Gesundheitspfeife aus Holz oder Porzellan oder eine elegante lange Pfeife, ganz nach Wunsch des Bestellers, gratis beizufügen. Die vielen freiwillig bei der Firma eingehenden Anerkennungen von Rauchern aus allen Berufszweigen sind der beste Beweis, daß in jeder Preislage das Beste geboten wird und wir können jedem Raucher mit gutem Gewissen empfehlen, bei Bedarf eine Probe mit den Rauchtabaken der bestens renommierten Rauchtabakfirma **Emil Köller** in Bruchsal in Baden zu machen.

Digitized by Google


Digitized by Google